

200-1264

Bremisches

Jahrbuch

7

BREMISCHES JAHRBUCH.

HERAUSGEGEBEN

VON DER

HISTORISCHEN GESELLSCHAFT DES KÜNSTLERVEREINS.



SIEBENTER BAND

MIT 8 LITHOGRAPHIRTEN MARKENTAFELN.

BREMEN.

VERLAG VON C. ED. MÜLLER.

1874.

Za - 116 kr

Achter bis zehnter Bericht

des

Vorstandes der Abtheilung des Künstlervereins für
Bremische Geschichte und Alterthümer.

a. October 1870 bis October 1871.

In dem abgelaufenen letzten Geschäftsjahr hat auch auf die Thätigkeit unserer Gesellschaft der Krieg, welcher unserem Volke auferlegt ward, um seine politische Wiedergeburt zu vollenden, seine Wirkungen ausüben müssen: er nahm die Kräfte unserer Mitglieder für andere Aufgaben in Anspruch und liess zunächst den Bestrebungen und Gedanken keinen Raum, denen die gemeinschaftliche Arbeit in unserem Kreise gewidmet ist. Aber wenn auch der Geschäftsausschuss mit stillschweigender Zustimmung der Mitglieder dieselben während der ersten Herbst- und Wintermonate nicht zusammenrief, so konnten doch seit dem 7. Januar, an welchem Tage zum ersten Male die Abtheilung wieder versammelt war, die Zusammenkünfte mit ziemlicher Regelmässigkeit gehalten werden. Es haben von da an bis zum 22. Juni noch sieben Versammlungen stattgefunden, aus denen wir uns nachstehende Vorträge ins Gedächtniss zurückrufen:

- 1) Die älteste bremische Kaufmannsordnung — „Ordinantie des gemeinen Kaufmanns“ vom J. 1451 — (Herr Dr. H. A. Schumacher).
- 2) Die äusseren Lebensverhältnisse des bremischen Chronisten Johann Renner (Herr Dr. J. G. Kohl).
- 3) Die französische Colonie und Kirche in Bremen (Herr Senator Dr. Smidt).
- 4) Baken, Leuchtschiffe und Leuchtthurm der Wesermündung, ein Beitrag zur Geschichte der Weserschiffahrtszeichen — (Herr Dr. H. A. Schumacher).

II

- 5) Gräberfunde in der Nähe Bremens und Bremerhavens (Herr Dr. W. O. Focke und Herr stud. med. Poppe aus Bremerhaven).
- 6) Ueber Reste von zwei Briefsammlungen des 13. Jahrhunderts, welche sich auf den Einbanddecken von Accisebüchern des 17. Jahrhunderts gefunden haben (Herr Dr. W. von Bippen).

Den Mitgliedern, die auch in dieser bewegten Zeit uns einen Theil ihrer Musse opferten, sind wir zu ganz besonderem Danke verpflichtet.

Zu erwähnen ist ferner, dass in der letzten Versammlung Herr Dr. Th. Menke aus Gotha durch seine Anwesenheit sowie durch Mittheilungen über die Fortschritte der deutschen Gaugeographie uns erfreute, an welche sich eine weitere Besprechung des von einer Commission unserer Abtheilung ihm für die kartographische Darstellung der Gaue der bremischen Kirchenprovinz gelieferten Materials knüpfte.

Die Anregungen des oben erwähnten Vortrags über Gräberfunde im Gebiet der unteren Weser veranlassten den Beschluss, einige der bedeutenden und höchst merkwürdigen Denkmäler heidnischer Vorzeit in der Nähe des zwei Stunden von Bremerhaven entfernten Dorfes Sievern, namentlich die auffallenden Ringwälle der Pippinsburg untersuchen zu lassen, um wo möglich Aufschlüsse über Zweck und Bedeutung dieser mächtigen Erdwerke zu erhalten. Unter Leitung des Herrn Poppe zu Bremerhaven, welcher zu unserer lebhaften Dankverpflichtung sich dieser Mühe unterzogen hat, sind dort im vorigen Monat Aufgrabungen vorgenommen, über deren Ergebniss die Commission für die historische Sammlung berichten wird.

Unsere Alterthümercommission hat mit diesem Unternehmen gewisser Massen ein neues Gebiet betreten, das, sobald unsere Mittel es gestatten, wohl noch weitere Pflege verdienen wird. Dank ihrer Fürsorge hat die historische Sammlung auch im letzten Jahre mannigfache Bereicherungen erfahren, vorzugsweise durch Geschenke, die zumal im Hinblick auf die geringen Mittel, welche die Abtheilung für diesen Zweig ihrer Thätigkeit aufwenden kann, um so erfreulicher sind, weil sie

von dem zunehmenden Interesse für unsere Bestrebungen Zeugnis ablegen. Wir haben in dieser Beziehung zu verdanken:

- 1) dem Staatsarchiv eine Sammlung von Abdrücken der in demselben aufbewahrten älteren Siegelstempel;
- 2) der Deputation für die Bürgerweide zwei Wappentafeln aus dem Sessionszimmer des ehemaligen Hirtenhauses, welche die Wappen der Weideherren darstellen, und deren eine auch einen alten Grundriss der Bürgerweide zeigt. (Diese Tafeln hat die historische Sammlung als Depositum in Empfang genommen);
- 3) den Bauherren der Domgemeinde die im früheren Altare im Chor gefundenen Bleiplatten von den Gräbern des Bischofs Leuderich († 847) und Erzbischofs Unni († 936), nebst einer ebendasselbst gefundenen Urne mit Knochenresten;
- 4) Herrn Dr. med. H. Eelking eine eiserne Ofenplatte mit bildlichen Darstellungen und Inschriften aus dem 16. bis 17. Jahrhundert, eine Parabinse (weibliche Kopfbedeckung im 17. Jahrhundert), sowie mehrere auf die Zeit der Befreiungskriege bezügliche Medaillen;
- 5) Herrn Dr. F. Motz ein Oelbild aus dem 17. Jahrhundert, einen bremischen Hochzeitszug darstellend;
- 6) Herrn L. Halenbeck mehrere in Holz geschnitzte Wappen aus Neuenkirchen;
- 7) Herrn Rittmeister v. Gröning mehrere in der Nähe von Twistringen gefundene Steininstrumente (Hämmer und Aexte);
- 8) Herr F. Carstens Formular eines Krameramtslehrbriefs;
- 9) Herrn Baudirector Schröder Abbildungen und Grundrisse des alten Gebäudes der Domstructurei an der Violenstrasse;
- 10) von einem Ungenannten Porträt der Anna Lühring (Oelbild).¹⁾
- 11) Herrn Gerhard Rabba jun. mehrere kunstvolle Schlösser und Schlüssel nebst älteren Schmiedearbeiten, sowie eine Lade mit Urkunden und anderen Papieren des ehemaligen Schmiedeamts;
- 12) Herrn Premier-Lieutenant von Poser-Nädlitz eine Lanzenspitze.

¹⁾ Siehe Jahrbuch V. S. 157 ff.

Von sonstigen Erwerbungen für die historische Sammlung erwähnen wir einen Abguss des alten Taufbeckens der Domkirche, von dem wir ein Exemplar für das germanische Nationalmuseum in Nürnberg haben anfertigen lassen.

Nicht mit Stillschweigen übergehen mögen wir an dieser Stelle die in dem Nachlasse des im J. 1870 verstorbenen Herrn J. L. Thiermann, eines ehemaligen Mitgliedes unserer Gesellschaft, aufgefundene höchst bedeutende Bremensammlung, deren Existenz bis dahin nur sehr wenigen Personen bekannt gewesen war, von deren Inhalt und hohem Werth für die Geschichte unserer Stadt kaum irgend Jemand eine Ahnung gehabt hatte. Wie der Abtheilung damals mitgetheilt wurde, enthielt diese Sammlung, neben mehr oder minder werthvollen Abschriften der sämtlichen bremischen Chroniken und mehr als 500 bremischen Originalurkunden aus dem 13. bis 16. Jahrhundert, eine grosse Menge von einzelnen Schriftstücken, gesammelten Acten und Protokollen über die verschiedensten städtischen Angelegenheiten und Verhältnisse, welche die Acten unseres Staatsarchivs auf mannichfaltige Weise ergänzen und für die Geschichte unserer Stadt, namentlich des 16.—18. Jahrhunderts, eine sehr werthvolle Fundgrube bilden, theilweise auch, wie die Correspondenzen des Leo von Aitzema aus den Jahren 1630—1635 für die allgemeine Geschichte von Interesse sind. Selbstverständlich musste eine Sammlung von solchem Inhalt mit dem städtischen Archive, bezw. der Stadtbibliothek vereinigt werden; hier erwähnen wir dieses Fundes namentlich auch deshalb, weil er in besonders auffallender Weise zeigt, in welchem Umfange auch bei uns im Laufe der Zeit amtliche Papiere, werthvolle historische Materialien, in Privatbesitz übergegangen sind, und dadurch unsere wiederholte Mahnung, alle Spuren ähnlicher Materialien namentlich in älteren Familienbibliotheken etc. sorgfältig beachten zu wollen, auf das Eindringlichste rechtfertigt.

Im vorigen Jahresbericht hatten wir der in das Gemeingut unserer Stadt übergegangenen grossen bremischen Münzsammlung und der auch für unsere Gesellschaft dadurch erwachsenen Aufgabe zu gedenken. Um derselben gerecht zu werden, ersuchte die Abtheilung die Herren Steuerdirector Dierking

und Gerichtssecretär Dr. Ruete im Verein mit den Herren Stadtbibliothekar Dr. Kohl und Kataster-Geometer Krone, zunächst für eine vollständige Ordnung und Katalogisirung der Sammlung Sorge zu tragen und sodann die Publication eines bremischen Münz- und Medaillenwerkes thunlichst vorzubereiten. Die Commission hat alsbald ihre Thätigkeit begonnen und schon in der Versammlung am 22. Mai d. J. hatten wir Herrn Dir. Dierking für einen ersten Bericht über den Bestand der Sammlung zu danken, aus welchem hier wiederholt werden mag, dass dieselbe neben einer Anzahl von Gold- und Silberbracteaten an erzbischöflichen, stadtbremischen, bremisch-verdischen und mit bremischem Stempel geschlagenen fremden Münzen 72 goldene und ca. 1500 silberne Münzen aufweist, sowie 92 Medaillen, welche entweder auf bremische Ereignisse oder Persönlichkeiten oder doch von bremischen Meistern geschlagen sind. Die Commission für die historische Sammlung wird sich auch der Ergänzung dieser städtischen Sammlung anzunehmen haben, und wir werden wohl thun der letzteren zu diesem Behuf die geringen Anfänge einer eigenen Münzsammlung der Abtheilung, wenn auch vorläufig unter Vorbehalt des Eigenthumsrechts, zu überweisen.

Am wenigsten haben unsere literarischen Arbeiten im vergangenen Jahre gefördert werden können: es wurde allerdings in der ersten Versammlung noch der fertige 5. Band des Bremischen Jahrbuches vorgelegt, aber die für dieses Jahr beabsichtigte Publication des folgenden Bandes hat sich bis jetzt nicht ermöglichen lassen. Die Redaction wird daher Alles aufzubieten suchen, um in dem neuen Geschäftsjahre einen Doppelband des Jahrbuchs herzustellen, dessen erste Hälfte gegen Weihnachten erscheinen wird. Mit um so grösserer Befriedigung gedenken wir des Umstandes, dass nachdem vom Senat und der Bürgerschaft die erforderlichen Mittel für die Fortsetzung des Bremischen Urkundenbuchs bewilligt worden sind, zur Vollendung dieser Arbeit unter Mitwirkung des bisherigen Herausgebers Herr Dr. von Bippen aus Lübeck berufen ist, und wir nun auf eine rasche Förderung des Werkes hoffen dürfen. Der vollständige Urkundentext des ersten Bandes

wird schon in den nächsten Wochen den Freunden unserer Geschichte in die Hände gelangen.

Auch die Entwicklung des hansischen Geschichtsvereins, an dessen Wiege unsere Gesellschaft gestanden hat und der sie auch im letzten Jahre einige Male beschäftigte, mögen wir in diesem Berichte erwähnen. Die erste Jahresversammlung desselben hat trotz des kaum beendeten Krieges um Pfingsten d. J. in Lübeck tagen und die definitive Constituirung des Vereins beschliessen können. Die Theilnahme, welche sich dabei aus allen Theilen des alten Hansegebietes kund gegeben hat, lässt für das Gedeihen des Vereins und eine baldige fruchtbringende Thätigkeit desselben das Beste hoffen, zumal nachdem in der Gewährung von Geldmitteln die hanseatischen Senate den übrigen Gliedern der alten Städteverbindung mit einem erfreulichen Beispiel vorangegangen sind. Durch die neben der Hauptarbeit des Vereins, der Fortsetzung der Hanserecesse, in Aussicht genommene Herausgabe von anderweitigen Quellen der norddeutschen Städtegeschichte werden auch manche für Bremens Localgeschichte werthvolle Materialien der allgemeinen Benutzung eher zugänglich gemacht werden können, als es vielleicht sonst möglich gewesen wäre; jedenfalls aber werden sie durch eine solche Verbindung mit den gleichartigen Quellen anderer Städte eine neue und wichtige Beleuchtung erhalten. An der Lübecker Versammlung haben sich vier Mitglieder unserer Gesellschaft betheiltigt, während eine grössere Anzahl ihrer Mitglieder sich dem hansischen Geschichtsverein, der sich auch ohne eine ausdrückliche Verabredung oder statutarische Bestimmung als Mittelpunkt und Bindeglied für die historischen Gesellschaften in den einzelnen norddeutschen Städten darbietet, angeschlossen hat.

Den um die Gründung des hansischen Geschichtsvereins besonders verdienten Schriftführer desselben, Herrn Dr. Karl Koppmann aus Hamburg, dem unsere historischen Arbeiten, auch abgesehen von seiner Ausgabe der Hanserecesse, mannigfache Förderung verdanken, hat die Abtheilung durch Bechluss vom 7. Januar d. J. zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

Ausser dem Zuwachs, welchen unsere Büchersammlung

durch den Schriftenaustausch mit befreundeten Gesellschaften erfuhr, hatte sie sich einiger Geschenke zu erfreuen, die unten verzeichnet sind ¹⁾). Der Lesezirkel hat fortwährend solchen Anklang gefunden, dass die höchste in den „Bestimmungen“ gestattete Zahl von 25 Theilnehmern erreicht ist.

Ueber die Finanzen der Abtheilung giebt der folgende Auszug aus der Jahresrechnung Auskunft. Das Fehlen der Einnahme vom Lesezirkel, welche das Deficit um 30 Thlr. mindern würde, ist durch eine verspätete Eincassirung dieser Beiträge veranlasst worden.

Auszug aus der Rechnung des Jahres 1870/71.

A. Einnahmen.

Beiträge der Mitglieder. Gold₂⚡ 300.—

B. Ausgaben.

Historische Sammlung	Gold ₂ ⚡	68.25
Lesezirkel	„	73.38
Jahrbuch-Conto	„	114.56
Verwaltungskosten	„	98.70
		<hr/>
	Gold ₂ ⚡	355.45
daraus ergibt sich ein Deficit von	Gold ₂ ⚡	55.45
		<hr/>
Der vorigjährige Saldo betrug	Gold ₂ ⚡	1133.12
ab obige	„	55.45
		<hr/>
bleibt ein Saldo von	Gold ₂ ⚡	1077.39
		<hr/> <hr/>

¹⁾ a. Geschenke der Verfasser:

H. Krause, Deutsche Monatsnamen, Programm der Gr. Stadtschule zu Rostock 1871.

v. Kamptz, Urkundl. Geschichte der Familie v. Kamptz, Schwerin 1871.

Embacher, Erzb. Adalbert v. Bremen, Programm des Gymnasiums z. Lyck v. 1871.

b. sonstige Geschenke:

Töppen, Elbinger Antiquitäten, Marienwerder 1870 (v. Herrn Dr. J. G. Kohl.)

v. Frankenberg-Ludwigsdorff, Urkundl. deutsch-geschichtl. Beiträge, Hannover 1866 (von Herrn Dr. D. A. Noltenius).

Anzeiger f. Kunde d. D. Vorzeit, B. 8—13 (von Herrn Dr. Ehmck).

VIII

Leider haben wir abermals eine nicht unerhebliche Abnahme der Mitgliederzahl zu beklagen; während nur 4 neue Mitglieder eintraten, verloren wir 8 Mitglieder durch den Tod, 19 durch Austritt, welcher allerdings bei neun derselben durch Austritt aus dem Künstlerverein, bezw. Wegziehen von Bremen veranlasst ward¹⁾. Gegenwärtig beträgt die Zahl unserer Mitglieder 295. Möge das neue Geschäftsjahr, in welchem die Abtheilung ihr erstes Decennium vollendet, sowohl in dieser Beziehung ein günstigeres sein, als auch ihren verschiedenen Aufgaben die erwünschte Förderung bringen um der Ehre unseres Vereins, um der Ehre unserer Stadt willen!

Bremen, im October 1871.

Der Geschäfts-Ausschuss.

¹⁾ Gestorben sind die in dem Verzeichniss v. 1869 (Jahrb. V. S. XXXI.) mit Nr. 17, 34, 112, 119, 142, 206, 217, 240 bezeichneten Mitglieder, fortgezogen Nr. 18, 155, 162, 174, sonst aus dem Verein ausgetreten Nr. 45, 63, 153, 301, 312, allein aus der Abtheilung geschieden Nr. 26, 98, 114, 115, 127, 129, 252, 274, 295, 296.

b. October 1871 bis October 1872.

Beim Rückblick auf die Thätigkeit unseres Vereins während des hinter uns liegenden Geschäftsjahrs haben wir als des bedeutsamsten Ereignisses der veränderten Stellung zu gedenken, welche derselbe seit dem vorigen Herbste innerhalb des Künstlervereins einnimmt, sowie der gleichzeitigen Umwandlung des Namens und der Statuten unserer Gesellschaft. Nicht als ob die veränderte äussere Form an sich als etwas wesentliches betrachtet werden könnte, aber in der neuen Form spricht sich ein veränderter Geist aus, der innerhalb des Vereins allmählich emporgewachsen nun einen entsprechenden Ausdruck gefunden hat. Gewiss soll nach wie vor die Erforschung und Bearbeitung der bremischen Geschichte die wesentliche Aufgabe der historischen Gesellschaft bleiben, denn dies ist das Gebiet, auf dem wir vorzugsweise Originales zu leisten im Stande sind; aber im § 2 unserer neuen Statuten ist erklärt worden, dass wir über das Particulare hinausgreifend künftig auch allgemeinere historische Interessen fördern wollen. Die Detailstudien, denen wir uns insbesondere widmen, sind nicht nur nothwendig, um eine sichere Grundlage zu schaffen, auf der in Zukunft ein Gesamtbild der Entwicklung des bremischen Gemeinwesens erwachsen kann, sie erwecken, in diesem Kreise vorgetragen, durch die zahlreichen persönlichen und lokalen Beziehungen, welche sie dem Hörer bieten, auch an sich in der Regel warmes Interesse. Aber es hat sich im Laufe der Jahre sowohl als practisches wie als ideelles Bedürfniss herausgestellt, das Interesse eines zahlreicheren Kreises dadurch an unsere Versammlungen zu knüpfen, dass wir auch Gegenstände der allgemeinen Geschichte in ihnen zur Besprechung gelangen lassen.

Die freiere Stellung, welche unsere Gesellschaft innerhalb des Gesamtvereins dadurch erlangt hat, dass sie einen eigenen Präsidenten und einen eigenen Rechnungsführer erhielt, hat einen lange gehegten Wunsch in Erfüllung gehen lassen und unserer Abtheilung diejenige Unabhängigkeit gegeben, deren sie für eine ordentliche Führung ihrer Geschäfte bedurfte.

Die Zahl der Mitglieder unseres Vereins hat sich im vergangenen Jahre endlich einmal gegen das Vorjahr ein wenig gehoben, sie betrug 302 gegen 295 im Jahre 1870/71. Verstorben ist ein Mitglied, von Bremen fortgezogen sind 3, ausgetreten 7; dagegen sind neu hinzugetreten 18, d. h. 7 mehr als aus dem Vereine ausschieden.

Regelmässige Vereinsversammlungen sind im abgelaufenen Jahre 10 gehalten worden, von denen diejenige am 18. März der Erinnerung an das zehnjährige Bestehen unserer Gesellschaft als Abtheilung des Künstlervereins gewidmet war. Zu diesem Zwecke hielt der Schriftführer der Gesellschaft einen Vortrag, in dem er die bisherigen Leistungen und die künftigen Arbeiten der Gesellschaft kurz skizzirte.¹⁾ Ein gemeinschaftliches Abendessen, das sich den Verhandlungen dieses Tages anschloss, zeigte, dass die gemeinsamen wissenschaftlichen Bestrebungen auch den sozialen Verkehr der regelmässigen Besucher unserer Versammlungen in erfreulicher Weise belebten.

Die erste Versammlung der Gesellschaft im letzten Vereinsjahre fand am 6. November 1871, die letzte am 27. Mai dieses Jahres statt. Es wurden in denselben folgende Vorträge gehalten:

Ueber den ungenähten Rock von Bremen, Herr Dr. H. A. Schumacher.

Ueber Bremens Beziehungen zu Holstein im 12. Jahrhundert, Herr Dr. von Bippen.

Ueber die Entwicklung des bremischen Volksschulwesens erster Theil, Herr Oberlehrer Entholt.

Ueber die deutschen und italienischen Colonien des Mittelalters, Herr A. Lammers.

¹⁾ S. Anlage A.

Ueber die deutsche Colonie in St. Petersburg, Herr Dr. J. G. Kohl.

Zum Gedächtniss von Ferdinand Donandt, Herr Dr. Ehmck.
Zur Geschichte Vegesacks, Herr Senator Smidt.

Ueber Bremens Kampf um die Reichsfreiheit, Herr Dr. Dünzelmann.

Ueber die Entwicklung des bremischen Volksschulwesens zweiter Theil, Herr Oberlehrer Entholt.

An die Mehrzahl dieser Vorträge schloss sich eine lebhaftere Discussion an, welche Anregung zu weiteren Nachforschungen ergab.

Der Verein hat seinen Beruf, die Kenntniss der heimischen Geschichte zu verbreiten, im vorigen Jahre aber noch in anderer Weise erfüllt, die sich erheblichen Beifalls erfreute und dadurch zur Fortsetzung in den kommenden Jahren einlud. Es wurden von ihm Vorträge über bremische Geschichte vor den Mitgliedern des Künstlervereins und deren Damen gehalten. Dieselben begannen mit einem Vortrage des Herrn Dr. Bulle über Erzbischof Adalbert. Dann folgte ein Vortrag des Herrn Dr. Dünzelmann über Erzbischof Hartwig I. und den Kampf des Erzbisthums mit den Herzögen von Sachsen, hierauf die städtische Entwicklung Bremens im 13. und Beginn des 14. Jahrhunderts von Herrn Dr. von Bippen, endlich die Kämpfe Bremens um die Befreiung des Weserstroms abermals von Herrn Dr. Dünzelmann.

Die literarischen Publicationen der Gesellschaft haben im letzten Geschäftsjahre ihre Fortsetzung durch das Erscheinen eines Doppelbandes, des sechsten Bandes des bremischen Jahrbuchs gefunden, von welchem die erste Hälfte um Weihnachten, die zweite Hälfte im April zur Ausgabe gelangte.

Die Redaction beider Theile war von Herrn Dr. H. A. Schumacher besorgt worden, dem unsere Gesellschaft in so vieler Hinsicht zu ausserordentlichem Danke verpflichtet ist. Sein Ausscheiden aus unserem Kreise, veranlasst durch seine Berufung in den Reichsdienst, der ihn über den Ocean hinüberführte, musste sehr schmerzlich von unserm Vereine, besonders von denen unter uns empfunden werden, welche näheren Antheil an seiner rastlosen Thätigkeit in der historischen Spezial-

forschung, in unseren literarischen Unternehmungen, in der Sammlung bremischer Alterthümer genommen hatten. Ueberall gab er Anrege und Belehrung und scheute keine Arbeit, welche den Interessen unserer Gesellschaft dienlich sein konnte. Noch im November des vorigen Jahres hatte er als Schriftführer der Alterthumscommission der Gesellschaft den ersten vortrefflich durchgearbeiteten Theil des Berichts über die bremischen Alterthümer, die kirchlichen Alterthümer umfassend, überreicht, welcher seitdem im 6. Bande des Jahrbuchs zum Abdruck gekommen ist; kurz vor seinem Scheiden aus unserer Mitte vermachte er dem Archive unseres Vereins im Manuscript zahlreiche historische Arbeiten, welche im Laufe der Jahre von ihm theils vollendet, theils begonnen waren. Die Gesellschaft erkannte die grossen Verdienste Dr. Schumachers dadurch an, dass sie ihn in der Versammlung vom 26. Februar dieses Jahres einstimmig zum correspondirenden Mitgliede ernannte und ihm in einem Schreiben noch besonders ihren Dank für seine umfassende Thätigkeit für den Verein aussprach.

Die Alterthümercommission hat nach Fertigstellung des bereits erwähnten Berichtes, dem künftig ein ähnlicher über die Profanalterthümer unserer Stadt folgen soll, die Catalogisirung der kleinen dem Vereine gehörigen Sammlung begonnen und diesen Catalog nahezu fertig gestellt. Die Sammlung selbst ist auch im vergangenen Jahre nicht unerheblich vermehrt worden. Die von unserer Abtheilung im September des Jahres 1871 veranstalteten Ausgrabungen bei der Pippinsburg, die bereits im letzten Geschäftsberichte erwähnt wurden, haben zwar nur unbedeutende Resultate zu Tage gefördert, doch hatte die damals gegebene Anregung im Gefolge, dass eine kleine früher Herrn Schaper in Lehe gehörige Sammlung vorhistorischer Stein- und Broncesachen, die an der Unterweser ausgegraben sind, käuflich für unsere Sammlung erworben wurde, und dass Herr A. Poppe in Bremerhaven uns eine Anzahl von Urnen und einige andere Alterthümer in Depositum übergab. Der letztgenannte Herr, welcher sich sowol bei der von ihm geleiteten Ausgrabung bei der Pippinsburg, wie später durch Bearbeitung der Hausmarken aus dem Gebiete der Unterweser sehr verdient um unsere Bestrebungen gemacht hatte, wurde

auf Grund des § 10. unserer Statuten von unserer Alterthumscommission zu deren ausserordentlichem Mitgliede cooptirt.

An Geschenken sind der Sammlung im letzten Jahre folgende zugeführt worden:

- 1) 9 Thongefässe beim Bau der Langwedel-Uelzener Bahn gefunden vom bremischen Staat.
- 2) Eine alte silberne Taschenuhr von Herrn Dr. H. A. Schumacher.
- 3) Sechs Ulanenlanzen der Hanseat. Legion von 1815 von Herrn Aeltermann Löning.
- 4) Ein Mangelholz von Herrn Dr. von Eelking.
- 5) Ein wie ein menschlicher Fuss geformter Feuerstein, beim Umbau eines hiesigen Hauses gefunden, von Herrn Brededorst.
- 6) 9 Gegenstände aus Siam: Götzen, Münzen u. dgl. von Herrn H. Hauschildt.
- 7) Ein siamesischer Hut von demselben.
- 8) Ein zinnerner Willkomm der Schneider zu Löwenburg von Herrn Mähl.
- 9) Abguss einer alten Tischglocke von Herrn Carstens.

Durch Tausch gegen einige bremische Münzen wurden erworben:

- 1) Ein Zunftbecher des bremischen Kuchenbäcker-Amtes vom Jahre 1782.
- 2) Ein Zunftbecher der hiesigen Drechsler.
- 3) Ein Zunftbecher des hiesigen Schneider-Amtes v. J. 1629.
- 4) Ein Amtsstab des Alt- und Jungmeisters des hiesigen Tischler-Amtes.

Angekauft wurden für die Sammlung neben den aus der Pippinsburg gewonnenen Gegenständen: Glasfenster, ein Drechslerwappen, drei kleine Marmorplatten, drei geschnittene Holzplatten, Waffen und kleine Geräthe, welche beim hiesigen Börsenbau gefunden wurden, diverse bremische Silbermünzen, ein Schiffsmodell, das Porträt des Rathmanns Line.

„Da im Rechnungsjahre vom 1. Septbr. 1870 bis 31. August 1871, heisst es in dem Berichte der Alterthumscommission, verhältnissmässig viele Gegenstände durch Kauf erworben waren, so sah sich der Geschäftsausschuss genöthigt, im soeben ab-

gelaufenen Jahre sich auf den Kauf weniger Gegenstände zu beschränken, deren Erwerb sich durch Zusammentreffen günstiger Umstände besonders empfahl.“

Durch ein am 25. November vorigen Jahres von der Gesellschaft genehmigtes Regulativ ist die Thätigkeit der Alterthumscommission normirt worden.

In Folge einer zuerst gelegentlich des Stiftungsfestes im März dieses Jahres gegebenen, dann durch ein Schreiben der anthropologischen Gesellschaft zu Heidelberg an den Senat unserer Stadt erneuerten Anregung ist im verflossenen Geschäftsjahre eine Verbindung zwischen unserer Gesellschaft und dem hiesigen Naturwissenschaftlichen Vereine angebahnt worden, welche den beiden Vereinen gemeinsamen Interessen in Zukunft eine sorgfältigere Beachtung zu widmen sich bestreben soll. Als gemeinsame Ziele beider Vereine sind in Vorbesprechungen je zweier Vertreter derselben hingestellt und von unserer Gesellschaft acceptirt worden: 1) die anthropologische Durchforschung des Gebiets der Unterweser, 2) die Herstellung eines ethnographischen Museums. Um dem letzteren Zwecke die Wege zu eröffnen kamen die Deputirten beider Vereine gleichzeitig überein im October dieses Jahres eine ethnographische Ausstellung zu veranstalten, die gegenwartig in der Vorbereitung begriffen ist.¹⁾

Der Verkehr unserer Gesellschaft mit den gleichartige Ziele verfolgenden ausserbremischen Vereinen ist auch im vergangenen Jahre wie früher unterhalten und gefördert worden.

Die eingesandten Bücher wie mehre von unserem Vereine gehaltene Zeitschriften historisch-politischen Inhalts wurden regelmässig in den Lesezirkel eingestellt, an welchem 23 bis 24 Mitglieder unserer Gesellschaft theilnahmen.

Die Rechnung des vergangenen Jahres, von der wir hier einen Auszug mittheilen, schloss mit einem kleinen Deficit ab, das wesentlich aus den bedeutenden Zahlungen resultirte, welche für einige in dem früheren Jahre gemachten Erwerbungen für die Alterthumssammlung noch zu leisten waren.

¹⁾ S. über dieselbe Anlage B.

Es betragen:

A. Die Einnahmen.

Beiträge von Mitgliedern . . .	Gold ₂ ⊥	302.—	
„ zum Lesezirkel 2 Jahre	„	55.—	
			Gold ₂ ⊥ 357.—

B. Die Ausgaben.

Historische Sammlung	Gold ₂ ⊥	221.64	
Jahrbuch-Conto	„	20.68	
Verwaltungskosten	„	119.56	
Lesezirkel	„	19.48	
			Gold ₂ ⊥ 382.20
Daraus ergibt sich ein Deficit von	Gold ₂ ⊥	25.20	
Der Saldo vom 30. Juni 1871 betrug	Gold ₂ ⊥	1077.39	
ab obige	„	25.20	
bleibt Vermögensbestand	Gold ₂ ⊥	1052.19	
			oder <i>M</i> 3495.02

Bremen, im October 1872.

Der Vorstand.

c. October 1872 bis October 1873.

Die in unserm letzten Geschäftsberichte erwähnten neuen Bestrebungen, deren Verfolgung sich unsere Gesellschaft gemeinsam mit dem naturwissenschaftlichen Vereine vorgesetzt hat, sind während des abgelaufenen Geschäftsjahres in das Stadium der Verwirklichung getreten. Nachdem das in der Versammlung vom 30. September v. J. von Ihnen genehmigte Statut der „Anthropologischen Commission“¹⁾ am 4. November auch die Bestätigung des Naturwissenschaftlichen Vereins erhalten hatte, hat sich am 14. November die anthropologische Commission constituirt, der neben den von Ihnen gewählten drei Mitgliedern Dr. Ehmck, Dr. D. Schäfer und Dr. v. Bippen von Seiten des befreundeten Vereins die Herren Dr. G. W. Focke, Prof. Dr. Buchenau und Dr. W. O. Focke beigetreten sind. Ueber die bisherige Thätigkeit derselben wird demnächst ein eigener Bericht Ihnen vorgelegt werden. Wir dürfen aber hier die erfreuliche Thatsache nicht übergehen, dass durch eine Verordnung des Senats vom 21. November 1872 (Brem. Gesetzblatt S. 168), welche wir in Anlage D. mittheilen, der Wirksamkeit der Anthropologischen Commission eine festere Grundlage gegeben und gleichzeitig zum ersten Male in unserem Staate die geschichtlichen Denkmale, sowie alle im Interesse der Wissenschaft bedeutsamen Reste der Vergangenheit als Gegenstände der staatlichen Fürsorge anerkannt und unter den Schutz des Staates gestellt wurden.

Ausserdem müssen wir hier eines Unternehmens Erwähnung thun, welches aus den der Begründung jener Commission vorausgehenden Präliminarien erwuchs, nämlich der Ethnographischen

¹⁾ S. Anlage C.

Ausstellung, die von den beiden Vereinen veranstaltet in den Tagen vom 6.—14. October v. J. stattfand und sich des regsten Interesses seitens der hiesigen Bevölkerung zu erfreuen hatte. Indem unsere Gesellschaft sich an jener Ausstellung betheiligte und durch die erwähnte Commission sodann die Sorge für die aus der Ausstellung erwachsenen Anfänge eines ethnographischen Museums mit übernahm, hat sie in eminenter Weise dargethan, dass sie gewillt ist neben ihrer besonderen Aufgabe, der Erforschung bremischer Geschichte und der Sammlung bremischer Alterthümer, auch allgemein die Pflege historischer Kenntnisse in unserm Gemeinwesen sich angelegen sein zu lassen, den Sinn unserer Mitbürger auf die Culturgeschichte der Menschheit hinzulenken.

Das Interesse an unseren Bestrebungen hat sich auch im verflossenen Jahre in erfreulicher Weise durch einen wenn auch geringen Zuwachs unserer Mitgliederzahl kund gethan. Es gehörten unserer Gesellschaft am Schlusse des Rechnungsjahres an 306 Mitglieder gegen 302 im Vorjahre. Verstorben sind 4 Mitglieder, durch Wegzug von Bremen oder aus anderen Gründen ausgeschieden 9, neu hinzugetreten 17.

Nicht in gleicher Weise hat sich indess der Besuch unserer Versammlungen gehoben, und da doch diese Versammlungen als das geeignetste Mittel zur Belebung des historischen Interesses erscheinen, so wird es unser eifriges Bestreben sein müssen, den Inhalt derselben mannigfaltiger zu gestalten. Hierzu dürften sich als besonders geeignet empfehlen: häufigere Mittheilungen über neue historische Literatur sowie das Hereinziehen des biographischen Elements in die Vorträge.

Unsere Gesellschaft hat sich im abgelaufenen Jahre neunmal versammelt. Die erste Versammlung fand am 30. September, die letzte am 19. Juni statt. In denselben wurden folgende Vorträge gehalten:

Ueber die deutschen Rosengärten und die Sagen der Pippinsburg bei Sievern, Herr Dr. H. Meyer.

Mittheilungen aus dem ältesten Bürgerbuch, Herr Dr. v. Bippen.

Mittheilungen über Grabsteinplatten mit Krummstäben und brunnenförmige Gräber auf den Watten der Niederweser, Herr Allmers.

Ueber die kündige Rolle, Herr Senator Smidt.

Ueber die deutsche Geschichtschreibung des Mittelalters,
Herr Dr. D. Schäfer, 2 Vorträge.

Ueber die geographische Lage von St. Petersburg, Herr
Dr. Kohl.

Ueber den Sturz der Geschlechterherrschaft in Bremen
im J. 1304, Herr Dr. Ehmck.

Bericht über die braunschweiger Versammlung des hansi-
schen Geschichtsvereins, Herr Dr. D. Schäfer.

Die Fortsetzung unserer literarischen Publicationen ist,
anfänglich durch verschiedene Umstände verhindert, später zu
Gunsten eines Gedenkbuches zurückgeschoben, welches zur
Säcularfeier des Geburtstages von Johann Smidt am 5. November
d. J. erscheinen soll.

Die Alterthumscommission musste bei der Beschränktheit
der verfügbaren Mittel in diesem Jahre Abstand von grösseren
Erwerbungen nehmen. Durch Geschenke ist unsere Sammlung
indess wiederum um etwas vermehrt worden. Wir heben unter
den Geschenken hervor: einen aus 3 Abtheilungen bestehenden
Plan Bremens und der benachbarten Uferlandschaften, ein Ge-
schenk des Herrn Plump, das aber seiner Dimensionen wegen
im oberen Octogon keinen Platz fand und daher vorläufig in
einem anderen Zimmer des Künstlervereins untergebracht werden
musste; ferner ein hölzerner Kopf, der ehemals an der Aussen-
seite der Glocke am Osterthor sich befand; eine bei Rönnebeck
gefundene Steinkugel, u. A.

Die Thätigkeit der Commission war hauptsächlich auf eine
bessere Anordnung sowie auf genaue Katalogisirung des schon
Vorhandenen gerichtet. Der Katalog ist, Dank den Bemühungen
des Herrn Chr. Lampe, nunmehr vollendet und durch ihn erst
die Möglichkeit einer gelegentlichen wissenschaftlichen Be-
nutzung der Sammlung gegeben. Es dürfte sich empfehlen den
Katalog demnächst drucken und unsern Mitgliedern zukommen
zu lassen. Die Sammlung wird freilich, wie wir wiederholt
hervorheben müssen, ihren Zweck erst dann ganz erfüllen, und
auch in weiteren Kreisen Interesse erwecken, wenn für eine
geeignete Localität zur ihrer Aufstellung Sorge getragen ist.

Der Vorstand glaubt an dieser Stelle nicht unterlassen zu sollen, seine Freude darüber auszusprechen, dass neuerlich durch die vortreffliche Restauration der schönen Renaissancegiebel der Häuser des Herrn Stisser in der Langenstrasse und des Herrn Kaune am Markte sich ein lebendiges Interesse an unsern alten bremischen Kunstbauten kundgegeben hat. Ist auch die Pflege dieser monumentalen bremischen Alterthümer der direkten Einwirkung unserer Gesellschaft entzogen, so wird sie doch gerne beitragen durch ermunternde Anerkennung den Sinn der hiesigen Bevölkerung für die Erhaltung und Erneuerung dessen, was uns frühere Jahrhunderte an schönen Bauten hinterlassen haben, zu erwärmen.

Die Verbindung mit auswärtigen historischen Vereinen ist auch im verflossenen Jahre in bisheriger Weise beibehalten worden. Zu den Gesellschaften, mit welchen wir schon früher im Schriftenaustausch standen, ist neu hinzugekommen: der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung in Lindau; ferner hat der historische Verein in Newyork uns den Wunsch aussprechen lassen, mit uns in Schriftenwechsel zu treten, ein Wunsch dem bei erster Gelegenheit entsprochen werden soll.

Ein Verzeichniss der durch den Schriftenaustausch mit den befreundeten Vereinen oder durch Anschaffung resp. Schenkung unserer Bibliothek seit dem Jahre 1868 einverleibten Bücher findet sich in dem vom Bremischen Bibliotheksvereine neuerlich herausgegebenen zweiten Accessions-Cataloge.

Die Theilnahme am Lesezirkel unserer Gesellschaft ist im Vorjahre die nämliche wie früher geblieben.

Die Rechnung des abgelaufenen Jahres, von der wir hier einen Auszug mittheilen, haben die Herren F. Nielsen und Dr. C. Barkhausen die Güte gehabt zu revidiren.

Es betragen:

A. Die Einnahmen.

Beitrag von 306 Mitgliedern	7M 1224.—
„ zum Lesezirkel	„ 116.—
Rückzahlung vom Künstlerverein	„ 353.57

Zusammen 7M 1693.57

E. Die Ausgaben.

Jahrbuch-Conto	₰	153.89
Lesezirkel	„	90.50
Historische Sammlung	„	327.93
Verwaltung und Bibliothek	„	236.11
	Zusammen ₰	808.43
Bleibt ein Ueberschuss von	„	885.14
Davon ab Vorschuss d. Cassenverwaltung am 1. Sept. 1872	„	158.55
	bleiben ₰	726.59
Ausstehende Forderung an den Künstlerverein . . .	„	3300.—
Also Vermögensstand am 1. Sept. 1873.	₰	4026.59

Zum Schlusse dürfen wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass der Vorstand Ihrem Beschlusse gemäss den han-sischen Geschichtsverein eingeladen hat, seine nächstjährige Pfingstversammlung in unserer Stadt abzuhalten. Die Einladung ist bereitwillig angenommen worden, und unsere Mitbürger, welche an geschichtlichen Forschungen Interesse nehmen, werden sicherlich mit grosser Freude jenen Verein als Gast in unsern Mauern begrüssen, der sich bereits während seines kurzen Bestehens eine ehrenvolle Stellung in Deutschland erworben hat, sich als einen besonders geeigneten Mittelpunkt für die Bestrebungen auf dem Gebiete der norddeutschen Städtegeschichte darbietet, und der dem berechtigten Stolz, mit welchem wir der grossen Vergangenheit der Hanse uns zu erinnern gewohnt sind, durch reichere Erkenntniss eine noch bessere Grundlage zu geben bemüht ist.

Bremen, im October 1873.

Der Vorstand.

Anlage A.

Vortrag gehalten beim zehnjährigen Stiftungsfest der Gesellschaft am 18. März 1872

von W. von Bippen.

Zehn Jahre sind verflossen, seit unsere Gesellschaft in ihrer neuen Gestaltung, durch welche sie nach halbjähriger Sonderexistenz eine Abtheilung des Künstlervereins wurde, ihre Arbeiten begann; zehn Jahre reich an Entwürfen, an Anregungen aller Art, aber auch reich an Resultaten. Zwar fehlt viel, das Alles ausgeführt wäre, was im Laufe der Jahre geplant wurde, aber im Ganzen haben wir alle Ursache, mit Befriedigung auf das erste Decennium des gemeinschaftlichen Strebens zurückzublicken. Später als in vielen anderen deutschen Städten hat hier für die geschichtlichen Studien eine Vereinigung der Kräfte hergestellt werden können; aber charakteristisch ist dann in mehr als einer Beziehung der Anlass, der endlich zur Verwirklichung des schon längere Zeit von Einzelnen gehegten Wunsches führte. Als der grösste Kunstbau, den die Neuzeit hier hat entstehen sehen, ein redendes Zeugniß für den ausserordentlichen Aufschwung, welchen unsere Stadt in den letzten Jahrzehnten genommen hat, gegründet wurde, da erweckten die tief in der Erde gefundenen Reste einer weit zurückliegenden Vergangenheit, deren Spuren bis in das heidnische Alterthum hinaufreichten, in einem grossen Kreise die Begierde, die unter der rasch fortschreitenden Umgestaltung der Stadt immer mehr verschwindenden Denkmale der Vorzeit zu sammeln und den künftigen Geschlechtern so viel wie möglich von den Zeugen der Vergangenheit zu erhalten. — Während man den grossen materiellen Interessen einen neuen Vereinigungspunkt schuf, welcher einer gedeihlichen Zukunft unserer Stadt dienen sollte, regten sich zugleich die ideellen Interessen, die in der Erforschung der Vergangenheit Anregung und Belehrung suchen.

Es musste sich nun von selbst der Gedanke darbieten, nach dem Vorgange vieler anderen Städte mit dem auf die Alterthümer gerichteten Sammeleifer eine erneuerte Aufnahme der historischen Studien, der Erforschung unserer städtischen Geschichte zu verbinden. Hatte einerseits schon vor der besonderen Anregung durch den Börsenbau die Ausstellung hiesiger Kunstalterthümer im Jahre 1861 gezeigt, dass eine Fülle interessanten Stoffes der Bearbeitung durch die Alterthumsfreunde warte, so stellten andererseits die Vorbereitungen zur Herausgabe eines Bremischen Urkundenbuches die Gewinnung einer sicheren Grundlage für die ältere Geschichte unserer Stadt in nahe Aussicht.

Es war offenbar ein ausserordentlich günstiger Zeitpunkt, in dem unser Verein entstand. Er wuchs nicht aus künstlich geschaffener Anregung, sondern aus gesunden Bestrebungen und zufälligem Anlass natürlich hervor. Doppelt war seine Aufgabe von vornherein, und im wesentlichen von einander getrennt werden die beiden Bestrebungen wohl noch lange Zeit bleiben; aber wie schon jetzt für die Erläuterung einzelner Alterthümer die Geschichte zu Rathe gezogen wird, für eine historische Darstellung Alterthumsfunde verwerthet werden, so werden ohne Zweifel dereinst für den bremischen Culturhistoriker beide Seiten unserer Thätigkeit unter Einen Gesichtspunkt zusammenfallen, werden in gleicher Weise die Urkunden und Chroniken und sonstigen literarischen Erzeugnisse, wie die Alterthümer unserer Sammlung und die grossen baulichen Alterthümer der Stadt das Material liefern für ein zusammenfassendes Bild der gesammten geistigen Bewegung der bremischen Bevölkerung.

Denn ein Panorama, wenn ich mich so ausdrücken darf, der geistigen Fortbildung der Menschheit zu gewinnen, ist offenbar das höchste Ideal aller Beschäftigung mit der Vergangenheit. Aber lang und mühselig sind die Wege, die zu ihm hinführen, erst spätem Generationen wird ein sicherer Ueberblick gestattet, wird eine reife Erkenntniss des allmählichen geistigen Wachstums möglich sein, eine Erkenntniss, aus deren Schooss dann vielleicht neue grössere Aufgaben für die Menschheit geboren werden. Alle Zweige der historischen Wissenschaften, alle Zweige der physikalischen

Wissenschaften haben gemeinsam auf dieses Ziel hinzuarbeiten. Uns hier — das dürfen wir nicht vergessen — ist ein gar sehr bescheidener Theil dieser Aufgabe zugewiesen; wir sammeln und bearbeiten die Quellen für die Geschichte einer einzelnen Stadt, ohne Zweifel einer solchen, die nicht ganz geringen Einfluss auf das Leben nicht bloß unseres Volkes geübt hat, aber doch bildet ihre Entwicklung nur einen kleinen Bruchtheil eines Bruchtheils der gesammten Geschichte der Menschheit. Ich denke indess, das Bewusstsein, dass unsere bisweilen kleinlichen und peinlichen, oft aber doch auch erfreuenden Arbeiten schliesslich einem idealen Zwecke dienen, muss uns rüstig und willig machen, mit dem gleichen Eifer in unserer Thätigkeit fortzufahren, dem das erste Decennium unseres Vereinslebens schon anerkennenswerthe Früchte verdankt.

Vergegenwärtigen wir uns denn, was bisher von unserem Vereine geleistet worden ist, um daraus vielleicht die Hauptrichtungen zu erkennen, in denen unsere Arbeiten in der nächsten Zeit werden fortzuschreiten haben.

Ueber die eine Seite dieser Arbeiten, die auf die Alterthümer gerichteten, kann ich mich ziemlich kurz fassen. Sie wissen, dass unsere Alterthumscommission sich zumal in den letzten Jahren mit regem Eifer auf die Sammlung aller ihr irgend erreichbaren Kunstdenkmale der älteren bremischen Vergangenheit geworfen und dass sie den Anfang eines historischen Museums geschaffen hat, das freilich manche Stücke enthält, die sich künftig als ziemlich werthlos erweisen dürften, aber doch auch Vieles, was für die Culturgeschichte von nicht geringem Interesse ist. Wir dürfen wohl unsere Hoffnungen auf Erwerbung noch vieler hervorragender Denkmäler aus der Zeit vor dem 17. Jahrhundert nicht sehr hoch spannen; einzelne aus den ersten acht Jahrhunderten unserer bremischen Geschichte mögen sich noch hie und da, auch im Schoosse der Erde versteckt finden und gelegentlich an's Licht treten; im Ganzen werden wir wohlthun, ein aufmerksames Auge auch auf Gegenstände der beiden letzten und des gegenwärtigen Jahrhunderts zu richten, die einen künstlerischen und historischen Charakter tragen, um durch ihre Erwerbung unserem Museum einen

bedeutenderen Werth zu verleihen. Zwar ist Aussicht vorhanden, demselben durch eine umfassende Siegelsammlung noch manche für die ältere Zeit interessante Reste einzuverleiben, aber das wird doch gering sein gegenüber dem, was wir aus der neuesten Zeit erlangen können, was uns vielleicht weniger wichtig erscheint, für dessen Conservirung aber spätere Geschlechter uns Dank wissen werden.

Dagegen ist ein in ferne Vergangenheit zurückgreifender Zweig unserer Sammlung wahrscheinlich noch einer bedeutenden Ausdehnung fähig, das sind die vorhistorischen Denkmäler. Schon ist eine stattliche Reihe von Graburnen in der Sammlung vorhanden, und neuerdings ist eine Anzahl werthvoller Stein-, Bronze- und Eisengeräthe hinzugekommen. Es wird wünschenswerth sein, dass wir in der im vorigen Jahre bei der Pippinsburg begonnenen Weise mit Ausgrabungen gelegentlich fortfahren. Der Erfolg ist das erste Mal kein sonderlich bedeutender gewesen, aber wir dürfen uns deshalb nicht von weiteren Versuchen abhalten lassen; und ich glaube nicht, dass wir das für unsere Sammlung aufgestellte Princip, nur bremische Gegenstände aufzunehmen, verletzen, wenn wir auch in der weiteren Umgebung der Stadt nach solchen vorchristlichen Alterthümern suchen. Denn das enge Gebiet des bremischen Staats allein wird niemals genügendes Material liefern zur Aufklärung der Zustände, in denen die hiesige Bevölkerung sich befand, ehe sie in das Licht der Geschichte eintrat.

Um unserer Sammlung allmählich ein weiteres Interesse zu verleihen, wird es dann vor Allem auch darauf ankommen, sie durch Erwerbung eines geeigneteren Raumes, als der jetzige ist, dem Publikum zugänglich zu machen.

Es würde sich aber dann vielleicht fragen, ob nicht unsere Gesellschaft, unbeschadet ihrer speciellen Aufgabe, berufen wäre, diesem Museum, das schwerlich jemals einen hervorragenden Platz unter den ähnlichen Museen Deutschlands einnehmen wird, ein zweites hinzuzufügen, für welches Material zu beschaffen gerade unserer Stadt nicht schwer fallen könnte, nämlich ein ethnographisches.

Unsere Schiffe segeln in alle Häfen der Welt, Söhne unserer

Stadt finden sich in fast allen Ländern der Erde, manche derselben sind tief in das Innere erst halb erschlossener Continente vorge- drungen. Sollte man sie nicht veranlassen können, uns Kleidungs- stücke, Geräthe aller Art mitzubringen, welche für die Culturge- schichte der fremden Nationen interessant sind? Ich denke, ausser Hamburg ist keine Stadt Deutschlands so sehr wie Bremen berufen, ein grosses ethnographisches Museum anzulegen, das geographisch und historisch angeordnet eine vergleichende Uebersicht über die äussere Culturentwicklung der Völker der Erde geben würde. Und so lange keine geographische Gesellschaft hierorts existirt, der diese Aufgabe sonst zufallen dürfte, wäre unsere Gesellschaft wohl fähig, dieselbe in die Hand zu nehmen. Im Zusammenhange mit dem historischen Museum würde dann eine Sammlung erzielt werden können, die von ganz hervorragendem Interesse wäre ¹⁾.

Der eingehende Bericht, welchen unsere Alterthumscommission über die kirchlichen Alterthümer Bremens abgestattet hat, ist Ihnen aus dem sechsten Bande des Bremischen Jahrbuchs bekannt. Wir dürfen wohl hoffen, dass die Commission demnächst einen gleich gründlichen und interessanten Bericht über die Profanalterthümer hinzufüge; die beiden Berichte zusammen, mit einem guten Register versehen, werden für den Culturohistoriker alsdann eine vorzügliche Quelle seiner Studien bilden. Der schon erstattete Theil ist zugleich sehr werthvoll für den beabsichtigten dritten Band der „Denkmale der Geschichte und Kunst Bremens“, auf dessen beide erste Bände unser Verein mit berechtigtem Stolze sehen kann. Es würde nicht wohl ausserhalb unserer Vereinsaufgaben liegen, wenn wir dem dritten Bande, welcher die kirchlichen Denkmäler behandeln soll, künftig einen vierten hinzufügten, der die modernen Kunstbauten Bremens umfasste, denn der neuen und neuesten Geschichte unserer Stadt müssen unsere Bestrebungen gewiss ebenso sehr, wie der älteren zugewandt sein.

Dieses Werk führt uns denn zu den übrigen literarischen Unternehmungen unserer Gesellschaft und damit zu den Arbeiten,

¹⁾ Ueber die weitere Verfolgung dieses Plans s. Beilage B.

welche speciell der Geschichtsforschung gewidmet sind. Da ist vor Allem natürlich das Bremische Jahrbuch zu nennen, von dem schon eine stattliche Reihe von Bänden vorliegt. Den nahezu vollendeten 6. Band eingeschlossen sind drei Doppelbände und drei einfache Bände im Laufe der zehn Jahre publicirt worden. Unser Jahrbuch erfreut sich in urtheilsfähigen Kreisen eines sehr guten Rufs; und unser ganzes Bestreben muss darauf gerichtet sein, ihm diesen Ruf zu erhalten, seinen dauernden wissenschaftlichen Werth zu sichern. Doch dürfen wir dabei nicht versäumen, demselben auch sein populäres Interesse zu bewahren, dieses womöglich zu erhöhen.

Als geeignetes Mittel dazu bietet sich einmal eine weitere Pflege der biographischen Darstellung. Schon jetzt finden sich, mit Ausnahme des neuesten, in jedem Bande des Jahrbuchs längere Biographien oder kürzere biographische Skizzen. Der bremische Prediger des 17. Jahrhunderts Philipp Cäsar, Hardenberg, Gröning haben eine ziemlich eingehende Erzählung ihres Lebens und Wirkens erfahren, das Leben Lappenberg's, Pletzer's, Anna Lühring's, des Lützower Jägers, ist in knapperer Weise skizzirt worden, über den Senator Deneken sind im Anschluss an die im ersten Bande veröffentlichte Rede Johann Smidt's bei jenes 50jährigem Amtsjubiläum biographische Notizen gegeben worden.

Dieses Gebiet historischer Arbeit ist ohne Zweifel noch einer weitergreifenden Behandlung fähig und bedürftig. Das eben für die Publication vorbereitete grosse Unternehmen der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften, ein umfassendes biographisches Lexikon Deutschlands herzustellen, ist sehr geeignet, an eine Anregung zu erinnern, die vor Jahren in unserer Gesellschaft gegeben wurde, an die Fortführung und Ergänzung des Rotermund'schen Gelehrtenlexikons. Jenes Münchener Unternehmen wird auch eine Reihe bremischer Persönlichkeiten alter und neuer Zeit behandeln, aber es kann dies nur in engem Rahmen thun, da es nichts von lediglich particularem Interesse in sich aufnehmen wird. Indessen die Studien, welche für die biographischen Abrisse jenes Werkes werden zu machen sein, können leicht für eingehendere

Darstellungen in unserm Jahrbuche verwerthet werden und diesem für die künftigen Bände einen eigenthümlichen Werth verleihen. Es liegt in unserm Archive, in unseren Bibliotheken ein reiches Material für bremische Biographien und mich dünkt, auch solche Mitglieder unseres Vereins, die sonst an den geschichtlichen Specialarbeiten activen Antheil zu nehmen verhindert sind, müssten doch einmal Interesse und Gelegenheit finden, uns eine biographische Darstellung zu schenken. Denn das Wachsen und Wirken einer in irgend einer Richtung hervorragenden Persönlichkeit zu schildern, in dem Charakter und den Thaten eines einzelnen Mannes die geistigen und materiellen Bestrebungen eines früheren Menschenalters zu verfolgen, gewährt ohne Zweifel dem Arbeitenden einen vorzüglichen Genuss und findet bei dem lesenden Publikum, wenn eine lebendige anschauliche Schilderung zu Hülfe kommt, stets den lebhaftesten Dank. — Vielleicht dürfte sich empfehlen, nicht wie ehemals vorgeschlagen, das Rotermund'sche Lexikon fortzusetzen, sondern kürzere und längere Lebensbilder unserem Jahrbuche einzuverleiben und dann ein Register anzufertigen über alle in selbständigen Büchern oder in Sammelwerken veröffentlichten Biographien von hiesigen Persönlichkeiten.

Ich muss gleich hier an eine verwandte und bedeutende Aufgabe erinnern, die vor mehr als sieben Jahren unser Verein sich gestellt hat, an die Materialsammlung für eine Biographie Johann Smidt's. Sie wissen, dass im Jahre 1864 ein Smidtausschuss für jenen Zweck eingesetzt ist. Die von demselben gesammelten Notizen, Briefabschriften, Documente befinden sich im Archive unseres Vereins, aber sie sind nicht sehr weit gediehen. Es wäre gewiss erwünscht, wenn dieser Ausschuss baldigst eine Erneuerung fände, seine Aufgabe wieder zur Hand nähme, damit bei der im nächsten Jahre bevorstehenden hundertjährigen Wiederkehr von Smidt's Geburtstag in einer des Mannes, der wie kein anderer in die neuere Geschichte unserer Stadt eingegriffen hat, würdigen Weise sein Gedächtniss gefeiert werden könne.

Eine zweite Art, unserm Jahrbuche ein erhöhtes populäres Interesse zu geben, wäre wohl ein eifrigere Behandlung der Ent-

wicklung Bremens in unserm Jahrhundert. Wir haben nicht den Beruf, Politik zu treiben, aber Studien zu fördern, welche früher oder später von praktischer Bedeutung für die Fortentwicklung unseres Freistaates werden könnten, kann uns nicht versagt sein. Eine Geschichte des grossen Handelsaufschwungs seit der Gründung Bremerhavens, eine Geschichte des modernen bremischen Vereinslebens würde werthvoll und nützlich sein, auch eine Geschichte unserer neueren Verfassungsentwicklung dürfte jetzt, wo nach der grossen Umgestaltung der letzten Jahre die Leidenschaften, unter denen sie emporwuchs, besänftigt sind, wohl am Platze sein.

Wir müssen ferner, glaube ich, zur Erreichung jenes populären Zweckes eine Absicht zur Ausführung bringen, die schon bei Gründung des Jahrbuchs ausgesprochen wurde, die nämlich, jedem Bande eine tabellarische Uebersicht über die für die bremische Geschichte wichtigeren Ereignisse des abgelaufenen Jahres anzuhängen. Das Material dafür wäre den Tagesblättern leicht zu entnehmen, und ich zweifle nicht, dass sich Kräfte fänden, welche sich der Mühe des Auszuges bereitwillig widmeten.

Von anderen literarischen Unternehmungen ist besonders zu gedenken der wiederholt für historische Arbeiten ausgeschriebenen Preisaufgaben und des schönen Resultats, welches die erste derselben durch Schumacher's „Stedinger“ erzielt hat. Ein gemeinschaftlich mit mehreren anderen historischen Vereinen ausgesetzter Preis für die beste Geschichte der Mission in den nordischen Ländern hat leider zu keinem Resultate geführt, dagegen steht noch zu hoffen, dass die für das Jahr 1875 von dem Hamburger, Lübecker, Stralsunder und unserem Vereine ausgeschriebene Preisaufgabe für eine Bearbeitung des Krieges der Hansestädte gegen König Waldemar III. werde gelöst werden.

Wenn nun unser Verein mit Befriedigung auf seine bisherigen Publicationen zurücksehen kann, so wird es nützlich sein, dass er sich auch aufs Neue vergegenwärtige, was auf diesem Gebiete neben dem bereits Angedeuteten noch zu leisten übrig bleibt. Quelleneditionen, in denen andere deutsche Vereine schon manches Bedeutende geleistet haben, sind von dem unsrigen bisher noch

gar nicht in die Hand genommen. Ich brauche aber nur an den im letzt erschienenen Bande des Jahrbuchs abgedruckten Vortrag über die bremischen Geschichtsquellen zu erinnern, um Ihnen ins Gedächtniss zu rufen, welch eine Menge von Material in unserem Archive der Veröffentlichung harret, um fruchtbringend für weitere Studien in der bremischen Geschichte zu werden. Zwar die Urkundenpublication ist hier staatseitig unternommen, die städtischen Chroniken wird die königliche Academie in München veröffentlichen, aber unsere Rechtsbücher, Schedebücher, Denkelbücher etc. verdienen eine neue oder erste Publication und es wird Sache unseres Vereins sein, dieselbe zu fördern.

Es ist aber hier noch an ein zweites zu erinnern, an eine Aufgabe der meines Wissens bisher in unserem Kreise noch gar nicht Beachtung geschenkt ist, und die eine solche doch in hohem Grade verdient: es ist die Bearbeitung einer specialbremischen Literaturgeschichte. Mir ist überall nicht bekannt, dass schon eine einzelne deutsche Stadt eine solche Arbeit besässe und es wäre daher schön, wenn Bremen darin voranginge. Der Stoff dafür wird in den Bibliotheken fast völlig zur Hand sein, an Vorarbeiten fehlt es nicht, und mich dünkt, eine von der Reformationszeit beginnende, die jeweiligen Aeusserungen des hiesigen literarischen Lebens gewandt charakterisirende Geschichte der wissenschaftlichen Bestrebungen Bremens würde nicht allein für unsere Stadt, sondern für die gesammte deutsche Literaturgeschichte von grossem Werthe sein. Es wäre vielleicht angebracht, wenn unser Verein einmal eine literarhistorische Preisaufgabe stellte, um den Sinn auf dieses Thema zu lenken. An Kräften zu seiner Bearbeitung kann es nicht fehlen.

Ich komme zu den regelmässigen Versammlungen unserer Gesellschaft. Zum 85. Male ist dieselbe heute vereinigt und einige 70 Vorträge sind in denselben im Laufe der 10 Jahre gehalten worden, Vorträge, die sich nach den verschiedensten Richtungen hin bewegt haben: historisch-geographischen, antiquarischen, kunsthistorischen, sprachgeschichtlichen, juristischen, kirchen-politischen, handelsgeschichtlichen, culturhistorischen Inhalts. Eine übersicht-

liche Zusammenstellung derselben in verschiedenen Gruppen würde eine lebhaftere Vorstellung davon geben, wie verschiedenartige Interessen sich in unserm Vereine concentriren, gemeinsam bemüht, die Vergangenheit unserer Stadt allseitig der Erkenntniss zu erschliessen. Aber je lebhafter das Interesse an der bremischen Geschichte wird, um so mehr Fragen drängen sich zur Lösung, um so mehr wird es erwünscht, einen weiteren Kreis activer Mitarbeiter zu gewinnen. Die Geschichte Bremens ist zumal in den neueren Jahrhunderten überaus reich an interessanten Bewegungen: die kirchlichen Streitigkeiten, die Kämpfe um die staatsrechtliche Stellung der Stadt, die inneren Unruhen, die Bestrebungen für Bildung und Wissenschaft, die Beziehungen der Stadt zu den fremden Nationen u. s. w. bieten eine Fülle von noch nicht erledigten oder erst in Angriff genommenen Aufgaben, deren Behandlung in diesem Kreise grossen Dank finden, für eine künftige Gesamtgeschichte unserer Stadt schätzenswerthes Material liefern würde.

So lange eine solche noch fehlt — und dass weder die vorhandenen der Gegenwart genügen, noch bald eine neue wird herzustellen sein, ist unzweifelhaft — ist es gewiss sehr am Platze, wenn die Gesellschaft, wie sie diesen Winter begonnen, fortfährt, eine Reihenfolge von Vorträgen über bremische Geschichte vor einem grösseren Kreise zu veranstalten.

Aber ich denke, wir könnten noch einen Schritt weiter gehen. Unsere Gesellschaft könnte gelegentlich öffentliche Vorträge veranstalten, welche, über das Particulare hinausgreifend, allgemein interessante Perioden der Geschichte in einer Reihe von Bildern vorführten. Bei dem gegenwärtigen Zustande unserer deutschen historischen Literatur nimmt, wie Alle wissen, das Publikum nur zu selten Anlass, sich durch Lectüre historisch fortzubilden, und ich glaube, es würde nicht ausserhalb der Aufgaben unserer Gesellschaft liegen, durch die mündliche Rede, die stets eine lebhaftere Wirkung übt, den historischen Sinn, die historischen Kenntnisse der bremischen Bevölkerung zu fördern. Die eigentliche Kraft unseres Vereins liegt sicherlich in seiner internen Wirksamkeit, in den Detailstudien auf dem Gebiete der bremischen Geschichte;

aber wie das Wesentliche der Specialgeschichte, das was dauernde Bedeutung in ihren Lebensäusserungen hat, nie begriffen werden kann, wenn man nicht die allgemeine Geschichte, auf deren Grunde sie erwuchs, im Auge behält, so wird auch das Interesse des Publikums an der vaterstädtischen Vergangenheit nur dann ein warmes und gerechtes sein, wenn diese Vergangenheit im Zusammenhange mit dem allgemeinen Entwicklungsgange unseres Volkes erfasst wird.

Das Gesagte, so wenig es beanspruchen kann, an Alles, was bisher von unserem Vereine geleistet ist, erinnert zu haben, noch erschöpfend die künftigen Aufgaben darzustellen, wird doch genügen, Ihnen zu zeigen, dass die ersten zehn Jahre der Gesellschaft manche schöne Früchte gezeitigt haben, und andererseits, dass noch eine Fülle von Arbeiten zu vollenden bleibt. Eben hierin liegt aber die Gewähr für eine kräftige Weiterentwicklung unseres Vereins. Der Verein muss erst darnach ringen, eine wahrhaft bedeutende Stellung inmitten unserer Stadt einzunehmen; er muss durch eifrige Förderung seiner wissenschaftlichen Aufgabe, der Specialforschung, sich den guten Ruf in wissenschaftlichen Kreisen erhalten und erhöhen; er muss durch populäre Vorträge und Abhandlungen sich die Anerkennung und Achtung unserer bremischen Mitbürger immer mehr erwerben; er muss, ohne seinen Hauptzweck aus dem Auge zu verlieren, doch über den Kreis der Particulargeschichte hinaus allgemein die Pflege historischer Interessen sich angelegen sein lassen. Dann wird er in Verbindung mit den anderen wissenschaftlichen Gesellschaften Bremens mit Erfolg das in einer Handelsstadt doppelt nöthige Gegengewicht gegen die natürlich vorherrschenden materiellen Interessen üben und in der Geschichte der geistigen Bildung unserer Stadt einen ehrenvollen Platz behaupten.

Es ist gewiss, dass ein thatkräftiger Patriotismus nicht bestehen kann ohne lebhaftes Theilnahme an den Angelegenheiten der Gemeinde, der wir zunächst die Sicherheit unserer Existenz verdanken; und wiederum der echte Werth dieses Gemeinwesens kann nur dann begriffen, die nothwendige Richtung seiner Bestrebungen kann nur dann mit voller Sicherheit erkannt werden, wenn zu der

XXXII

Vertrautheit mit der gegenwärtigen Lage desselben auch die mit seiner Vergangenheit kommt. Es ist unsere lohnende Aufgabe, diese Vertrautheit zu fördern, hoffen wir, dass uns nie die Mittel, nie die Kräfte fehlen, ihr zu genügen.

Anlage B.

Rückblick auf die ethnographische Ausstellung vom 6.—14. October 1872.

Um Mitte des verflossenen Sommers war in einer provisorisch zusammengetretenen Commission des naturwissenschaftlichen Vereins und der historischen Gesellschaft des Künstlervereins der Plan angeregt worden, im Herbst dieses Jahres hieselbst eine ethnographische Ausstellung zu veranstalten, welche möglichst alle hier in Bremen und der Umgegend vorhandenen für die Völkerkunde interessanten Gegenstände dem Publikum vorführen und Anregung zur Herstellung eines grossen ethnographischen Museums geben sollte. Die Vorstände der beiden genannten Vereine luden daher auf den 26. August etwa dreissig Herren zur Berathung über diese Angelegenheit ein.

Der vorgelegte Plan wurde im allgemeinen genehmigt, wenn sich auch einzelne Bedenken über die Zweckmässigkeit des gewählten Zeitpunktes geltend machten. Als Lokal für die Ausstellung wurde der grosse Saal des Künstlervereins, als Zeit die Tage vom 6.—13. October ins Auge gefasst. Ein vorgelegter Aufruf an die Bremische Bevölkerung zur Betheiligung an dem Unternehmen wurde seinem wesentlichen Inhalte nach gebilligt und beschlossen, dass derselbe von zehn Herren unterzeichnet werden solle, die als engeres Comité die Leitung der Geschäfte übernehmen würden. Diesem Comité gehörten an die Herren:

Dr. G. W. Focke, Senator Dr. Duckwitz, H. Müller, Dr. Ehmck, Dr. Hartlaub, Director Dierking, Dr. W. O. Focke, F. Hederich, Dr. J. G. Kohl, Dr. v. Bippen,

während das weitere Comité gebildet wurde von den Herren:

Prof. Dr. Buchenau, Dr. C. Bulle, Dr. jur. Barkhausen, Dr. E. Dünzelmann, Dr. Haepke, W. Haas, W. Hufeland, Dr. Klemm, Chr. Lampe, Dr. Martens, Dr. H. Meyer, Th. Ratien, H. O. Reddersen, Dr. Sattler, Dr. Schneider.

Darüber, auf welche Völker sich die Ausstellung zu erstrecken habe, kam es noch zu keinem definitiven Beschluss, doch wurde bereits festgestellt, dass aus Europa nur vorhistorische Alterthümer aufzunehmen seien; in Bezug auf die übrigen Welttheile fand die Meinung den meisten Anklang, welche die Ausstellung auf Producte von Völkern niederer Cultur beschränken, insbesondere China und Japan ausschliessen wollte.

Diese letztere Ansicht wurde indess bereits in der ersten Sitzung des engeren Comité's, welche am 13. September stattfand, aufgegeben und die Ausstellung bewies, dass dieser Beschluss ein glücklicher war, da die chinesischen und japanesischen Sachen bei einem grossen Theile der Besucher das hervorragendste Interesse erregten und sich unter ihnen manches Neue und Interessante selbst für solche darbot, die häufiger Gelegenheit haben, Produkte der ostasiatischen Culturvölker zu sehen.

In dem engeren Comité übernahm Herr Dr. G. W. Focke den Vorsitz, Director Dierking die Cassenführung, Dr. v. Bippen die Schriftführung. Schon vor der öffentlichen Anregung zu der Ausstellung war Seitens einiger Vertreter der beiden genannten Vereine ein Schreiben an die Direction der Gesellschaft „Museum“ gesandt mit dem Ersuchen, die dieser Gesellschaft gehörige ethnographische Sammlung für die Ausstellung herzuleihen, da offenbar von dieser Bewilligung der Erfolg der Ausstellung wesentlich abhing. Jetzt lag ein Antwortschreiben der Direction vor, welches die Herleiher gemäss einem Beschlusse der Generalversammlung des Museums bereitwilligst zusagte.

Andererseits hatte der Vorstand des Künstlervereins die Benutzung des grossen Saales für die Ausstellung für die Tage vom 1.—13. October und von da ab mit zweitägiger Kündigungsfrist ohne Miethvergütung zugestanden. Hiemit war denn die Ausstellung um so mehr gesichert, als auch die beiden Vereine, die historische Gesellschaft wie der naturwissenschaftliche Verein, sich bereit erklärt hatten, ein etwaiges Deficit bei den Kosten der Ausstellung zu decken.

Um die Herleiher von Gegenständen einigermaßen sicher zu

stellen, wurde beschlossen die Ausstellung gegen Feuersgefahr zu versichern und diese Versicherung später für die Summe von 10,000 Mark bei der Hamburg-Bremer Gesellschaft abgeschlossen.

Der öffentliche Aufruf zur Anmeldung von Sachen war inzwischen ergangen und hatte bereits mancherlei Anzeigen zur Folge gehabt. Im Ganzen war es zu beklagen, dass viele Besitzer von für die Ausstellung geeigneten Gegenständen dieselben erst ganz kurz vor Beginn der Ausstellung oder gar erst nach und zum Theil ziemlich lange nach Eröffnung derselben anmeldeten und dem Comité übergaben. Die Arbeit des Comité's, die ohnedies in der ersten Octoberwoche eine recht bedeutende war, wurde dadurch in ausserordentlicher Weise erschwert.

Das Entrée wurde auf Vorschlag des engeren Comité's in der nächsten Sitzung des grossen Comité's festgesetzt für Partoutkarten auf 3 Mark, für Einzelbillets auf 50 Pfennige, und für Schüler, in Begleitung ihrer Lehrer, auf 25 Pfennige.

Die Ausstellung sollte geöffnet sein: am 6. und 13. October, als an zwei Sonntagen, von 10 bis 5 Uhr, an den dazwischen liegenden Wochentagen von 10 bis 2 und von 3 bis 5 Uhr, doch sollten Schulen auch in früheren Tagesstunden zugelassen werden.

Die Leitung des Arrangements der Ausstellung übernahm auf Wunsch des Comité's bereitwilligst Herr Hufeland. In Bremerhaven hatte sich Herr Stud. A. Poppe bereit erklärt, Gegenstände für die Ausstellung zu sammeln und hieher zu befördern, was derselbe mit dem dankenswerthesten Eifer ausführte; in Vegesack wirkte in gleicher Weise mit sehr erfreulichem Erfolge Herr Apotheker Stümcke; aus Rönnebeck sandte, um das gleich hier mitzubemerken, Herr Capt. Wieting eine Menge interessanter Gegenstände, die er grossentheils dem Comité als Geschenk für das künftige ethnographische Museum hinterliess, während Herr Thyarks aus Delmenhorst sich schon früher bereit erklärt hatte, seine interessante Sammlung von Alaska-Sachen dem Comité als Geschenk zu übergeben.

Die Herren Dr. W. O. Focke und Dr. v. Bippen hatten es unternommen, mit Hilfe des Stud. Castendyk wie der Primaner

Kasten, Luce, C. Müller und Smidt, die sich wie auch die Studiosen Engelken und Grote später beim Arrangement der Ausstellung ausserordentliche Verdienste erwarben, schon vor dem Beginne der Aufstellung einen Catalog so gut wie möglich anzufertigen. Herr Dr. W. O. Focke hatte für denselben ein Schema entworfen. Die Arbeit erwies sich indess später als durchaus vergeblich, aus zwei Gründen: einmal zeigte sich, dass viele der von den Besitzern gemachten Angaben über die Bedeutung und Abstammung der Gegenstände verkehrt waren, zweitens gingen, wie bereits bemerkt, eine grosse Anzahl von Dingen dem Comité erst sehr spät zu.

Die Folge davon war, dass der Catalog leider nicht bis zur Eröffnung der Ausstellung fertig gestellt werden konnte, ein Umstand, der namentlich am zweiten Tage der Ausstellung in übelster Weise auf den Besuch derselben einwirkte.

Das Arrangement im grossen Saale des Künstlervereins hatte am 30. September begonnen. Es wurden 10 freistehende Tische in der Mitte des Saales, dazu 2 freistehende unter dem Balkon und 6 Tische an den beiden Langseiten des Saales placirt. Diese 18 Tische reichten gerade hin, um die Fülle der eintreffenden Sachen aufzunehmen; doch wurde es während der Ausstellungstage nöthig, noch zwei neue Tische aufzustellen und auch auf dem Podium, das anfänglich nur 4 grosse Canoes getragen hatte, noch eine Anzahl von Gegenständen unterzubringen; ferner wurde eine Menge von Waffen, Kleidungsstücken, Tapeten etc. an langen Hakengestellen aufgehängt. — Ein Tisch war den vorderasiatischen und nordafrikanischen Sachen gewidmet, zwei Tische Vorder- und Hinterindien, 2 China, 3 Japan, 1 den malayischen Inseln, 2 den Südseeinseln, 1 insbesondere Neu-Guinea, 2 den Sachen von Alaska und den Nordpolarländern, 1 Afrika, 1 Nordamerika, 1 Mittelamerika, 1 Südamerika, 1 Tisch diente zur Auflegung von Bildern, 1 für ethnographische Literatur und die vorhistorischen europäischen Sachen. Am schlechtesten vertreten war neben den vorderasiatischen Ländern Nordamerika, ganz unvertreten blieben die halbcivilisirten Völker des hohen europäischen Nordens.

Die Zahl der Aussteller lässt sich nicht genau constatiren,

sie mag etwa 100, die der ausgestellten Gegenstände ca. 2500 betragen haben.

Die Zahl der Besucher betrug ausschliesslich der Abonnenten insgesamt 4297; rechnet man dazu, dass jeder der 131 Abonnenten durchschnittlich etwa 3mal die Ausstellung besuchte, so ergibt sich für jeden Tag der Ausstellung eine Frequenz von 521 Personen.

Einem vielseitig ausgesprochenen Wunsche nachgebend, entschloss sich das Comité, die Ausstellung um einen Tag über den ursprünglich angesetzten Termin hinaus, bis zum Montag den 14. October, zu verlängern und zweimal, am Freitag den 11. und Montag den 14. October dieselbe auch Abends von 7 bis 9 Uhr bei Gasbeleuchtung gegen ein erhöhtes Entrée von 1 Mark dem Publikum zugänglich zu machen. Diese letztere Anordnung erwies sich als in jeder Beziehung befriedigend, da nicht allein der Gesamteindruck der Ausstellung bei der künstlichen Beleuchtung wesentlich gewann, sondern auch der Besuch, der an den beiden Abenden ausser den Abonnenten 282 Personen betrug, der Casse der Ausstellung einen erheblichen Gewinn brachte.

Im ganzen haben wir Ursache, mit voller Befriedigung auf die Ausstellung zurückzublicken. Wenn auch theils die unzureichende Kenntniss der Gegenstände, theils die Lücken, die in solcher Ausstellung stets bleiben müssen, theils die Eile, die bei Aufstellung derselben geboten war, nicht zuliess, dass eine genügende Trennung der Gegenstände nach den Völkerschaften, welchen sie angehörten, vorgenommen wurde, wenn demnach nur wenige Theile der Ausstellung den Anspruch erheben konnten, für die Erkenntniss des Culturzustandes eines Volkes eine genügende Fülle und genügend gesichtetes Material zu bieten, so wirkte sie ersichtlicherweise doch anregend ein auf eine grosse Zahl der Besucher und trug, wie man gewollt hatte, dazu bei, ein Interesse in unserer Stadt zu beleben, dessen weitere Pflege hoffentlich ein gedeihliches Resultat für die Wissenschaft der Völkerkunde bringen wird. Die verhältnissmässig grosse Anzahl von Geschenken — sie mögen ca. 200 Nummern umfassen — die in den Händen des Comité's als Grundstock für

ein künftiges ethnographisches Museum zurückblieben, bestärkt in der Zuversicht, dass man den anthropologischen Bestrebungen in unserer Stadt auch in Zukunft in erfreulicher Weise entgegenkommen wird.

Auszug aus der Rechnung.

A. Einnahmen.

Abonnementskarten	M 393.—
Einzelkarten	" 1849.50
Schülerkarten	" 220.—
Cataloge	" 462.—
Photographien	" 11.—
	M 2935.50

B. Ausgaben M 1701.28

bleibt ein Ueberschuss von M 1234.22,
welcher der Commission zur Verwaltung der ethnographischen
Sammlung als Saldo überwiesen worden ist.

Anlage C.

Statut der Anthropologischen Commission.

Die historische Gesellschaft des Künstlervereins und der Naturwissenschaftliche Verein zu Bremen beschliessen zur Vertretung und Förderung der beiden Vereinen gemeinsamen Interessen und Aufgaben die Bildung einer gemeinschaftlichen ständigen Commission unter folgenden näheren Bestimmungen.

§ 1.

Die Thätigkeit der Commission hat sich insbesondere zu richten :

- a) auf die Erforschung der Bodenbildung und der ältesten menschlichen Ansiedelungen im Unterwesergebiet und die Sammlung des dazu geeigneten Materials, namentlich der Reste vorhistorischer Cultur;
- b) auf eine zweckmässige räumliche Vereinigung der von beiden Vereinen unterhaltenen Sammlungen;
- c) auf die Herstellung eines ethnographischen Museums.

Weitere Ziele gemeinschaftlicher Wirksamkeit, die späterhin als wünschenswerth sich herausstellen möchten, sind nicht ausgeschlossen.

§ 2.

Zur Erreichung des in § 1 unter a bezeichneten Zweckes wird die Commission namentlich, zunächst innerhalb des bremischen Gebiets, für die Ueberwachung der bei Gelegenheit von Bauanlagen u. s. w. daselbst vorkommenden Aufgrabungen des Bodens und für die Sicherung der dabei sich ergebenden Funde von wissenschaftlichem Interesse, sowie überhaupt für die Erhaltung der Denkmäler alter Cultur thunlichst Sorge tragen und die dazu geeigneten Anträge an die betreffenden Behörden richten, auch den Umständen nach selbst Ausgrabungen veranstalten.

§ 3.

Die Mitglieder der Commission, deren Zahl vorläufig auf sechs festgesetzt ist, werden in gleicher Anzahl von beiden Vereinen ernannt.

Dieselben wählen unter sich zwei Mitglieder, je eins aus den Delegirten eines jeden Vereins, welche in jährlichem Wechsel den Vorsitz in der Commission führen. Die Vertheilung der Geschäfte bleibt im Uebrigen der Commission überlassen.

Versammlungen der Commission finden nach Bedürfniss statt, auf Antrag der Hälfte der Mitglieder hat der zeitige Vorsitzter binnen acht Tagen eine Versammlung zu berufen.

§ 4.

Die Commission hat sich die erforderlichen Ausgaben, soweit sie dieselben nicht aus etwa anderweitig ihr zufließenden Beiträgen zu bestreiten vermag, von beiden Vereinen bewilligen zu lassen und denselben über ihre Thätigkeit jährlich Bericht zu erstatten.

§ 5.

Alle von der Commission im Interesse der von ihr verwalteten Sammlungen erworbenen Gegenstände sollen, soweit nicht in einzelnen Fällen durch gemeinschaftlichen Beschluss beider Vereine anderweitige Bestimmung getroffen wird, als unveräußerliches Eigenthum der Stadt Bremen angesehen werden, und gelten als derselben durch Aufnahme in die Sammlungen bereits übertragen.

Durch die vorstehende Bestimmung soll weder die Aufnahme von Gegenständen, welche deren Besitzer unter Vorbehalt künftiger Zurücknahme anvertrauen wollen, ausgeschlossen, noch auch die Commission behindert sein, aus den Sammlungen einzelne Stücke, welche sich für dieselben nicht geeignet erweisen, oder behufs des Eintaushes anderer Gegenstände, wieder zu entfernen.

Anlage D.

Verordnung, betreffend den Schutz geschichtlicher und vorgeschichtlicher Denkmale.

Vom 21. November 1872.

Im Interesse der der Erforschung der Heimathsgeschichte sowie der vorgeschichtlichen Zeit gewidmeten wissenschaftlichen Bestrebungen und in Veranlassung eines auf den Schutz vorgeschichtlicher Alterthümer gerichteten Gesuchs der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte verordnet der Senat, was folgt:

§ 1.

Alle Behörden, insbesondere die Polizeibehörden und die mit Bauausführungen beauftragten Behörden, sind angewiesen, für die Erhaltung der vorhandenen geschichtlichen Denkmale, sowie etwaiger Funde von Geräthen, Werkzeugen, Waffen, Münzen und sonstigen Gegenständen von geschichtlichem und culturhistorischem Werth nicht minder für die Erhaltung alter Steindenkmäler, Gräber, Grabfelder, etwaiger Funde alter menschlicher und thierischer Knochenreste, alter Waffen, Werkzeuge und Geräthe von Stein, Knochen, Thon oder Metall auf oder in der Erde, im Torfmoor, in Gewässern, überhaupt aller Spuren von Niederlassungen, Befestigungen, Pfahlbauten oder Grabstätten des Menschen aus vorgeschichtlicher Zeit, thunlichst Sorge zu tragen.

§ 2.

Die gedachten Behörden und deren Beamte sind beauftragt, von neuen Auffindungen solcher Art der für diesen Zweck von dem Naturwissenschaftlichen Verein und der Historischen Gesellschaft des Künstlervereins zu Bremen gemeinschaftlich eingesetzten „Anthropologischen Commission“ ungesäumt Kenntniss zu geben und, falls die dauernde Erhaltung der gefundenen Gegenstände nicht thunlich

sein sollte, dafür zu sorgen, dass dieselben mindestens bis nach erfolgter Kenntnissnahme und Feststellung des Sachverhalts von Seiten eines Mitgliedes der gedachten Commission in ihrem Zustande belassen werden.

§ 3.

Privatpersonen, insbesondere die Verwaltungen von Baugesellschaften und ähnlichen Unternehmungen, welche in den Besitz oder zur Kenntniss von Denkmalen oder Gegenständen der bezeichneten Art gelangen sollten, werden aufgefordert, in gleicher Weise zu verfahren.

Beschlossen Bremen, in der Versammlung des Senats vom 18. und bekannt gemacht am 21. November 1872.

Verzeichniss der Vereine,

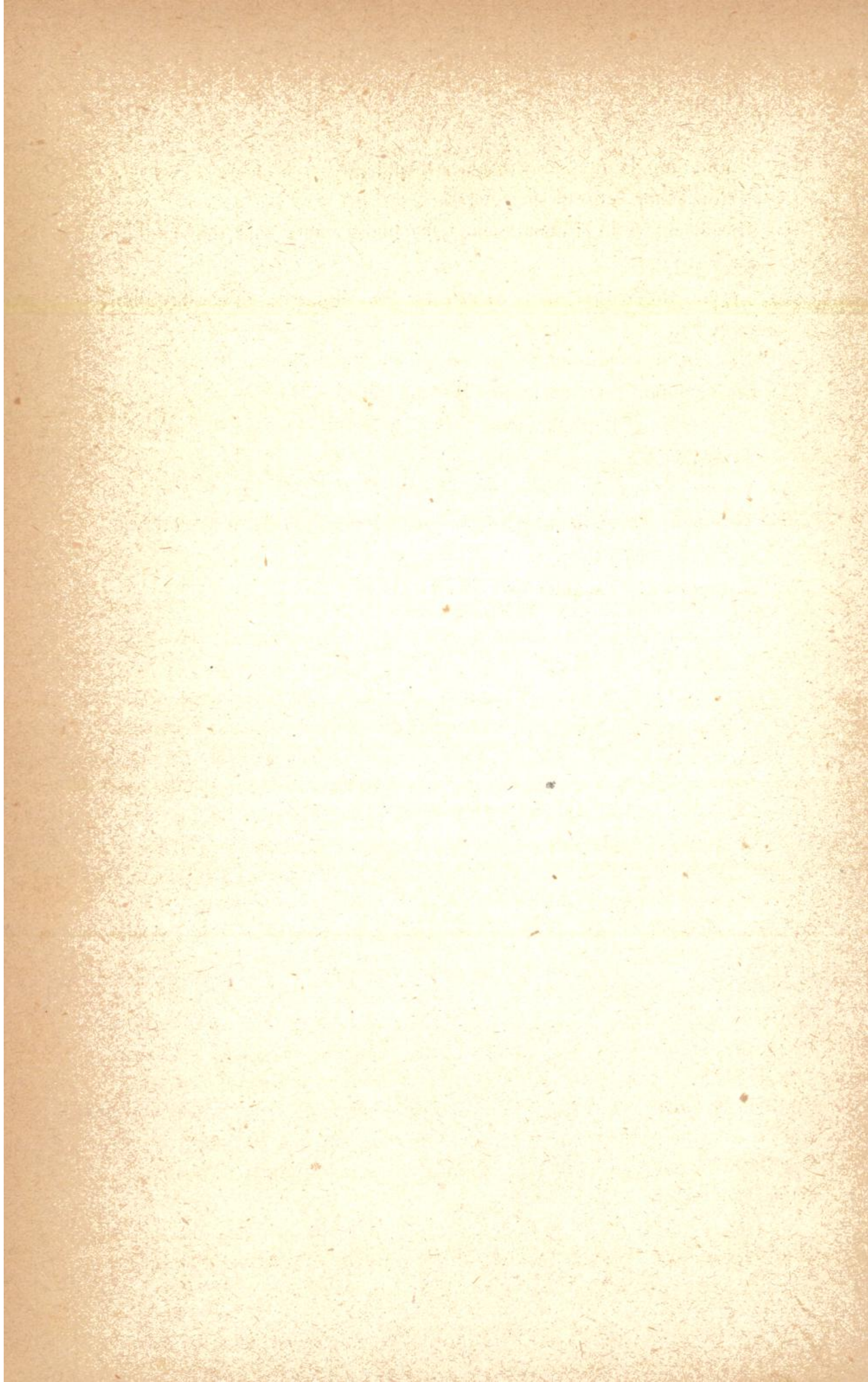
mit welchen unsere Gesellschaft einen Schriftenaustausch unterhält.

- 1) Historischer Kreis-Verein im Regierungsbez. von Schwaben und Neuburg zu Augsburg.
- 2) Historische Gesellschaft zu Basel.
- 3) Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg zu Bayreuth.
- 4) Verein für die Geschichte Berlins zu Berlin.
- 5) Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin.
- 6) Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn.
- 7) Historischer Verein für Ermland zu Braunsberg.
- 8) Archiv-Verein zu Braunschweig.
- 9) Historische Gesellschaft für Schlesien zu Breslau.
- 10) Historischer Verein für das Grossherzogthum Hessen zu Darmstadt.
- 11) Gelehrte estnische Gesellschaft zu Dorpat.
- 12) Bergischer Geschichtsverein zu Elberfeld.
- 13) Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden.
- 14) Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Erfurt.
- 15) Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt.
- 16) Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a/M.
- 17) Alterthumsverein zu Freiberg in Sachsen.
- 18) Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde zu Freiburg i/Br.
- 19) Historischer Verein für Steiermark zu Graz.
- 20) Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, Neuvorpommersche Abtheilung zu Greifswald.
- 21) Verein für Hamburgische Geschichte zu Hamburg.

- 22) Historischer Verein für Niedersachsen zu Hannover.
- 23) Verein für Thüringische Geschichte u. Alterthumskunde zu Jena.
- 24) Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel.
- 25) Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel.
- 26) Historischer Verein für den Niederrhein zu Köln.
- 27) Selskabet for Danmarks Kerkehistorie zu Kopenhagen.
- 28) Danske historiske Forening ebend.
- 29) Société Royale des antiquit s du Nord ebend.
- 30) Maatschapij der Nederlandsche Letterkunde zu Leiden.
- 31) Het Friesch Genootschap van Geschied-Oudheid-en Taalkunde zu Leeuwarden.
- 32) Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung zu Lindau.
- 33) Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde zu Lübeck.
- 34) Alterthumsverein zu Lüneburg.
- 35) Section historique de l'Institut zu Luxemburg.
- 36) Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg zu Magdeburg.
- 37) Kurl ndische Gesellschaft für Literatur und Kunst zu Mitau.
- 38) Historische Commission bei der Königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München.
- 39) Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens zu Paderborn und Münster.
- 40) Cercle arch ologique du Pays de Waas zu St. Nicolas.
- 41) Germanisches Museum zu Nürnberg.
- 42) Historischer Verein zu Osnabrück.
- 43) Commission impériale arch ologique zu St. Petersburg.
- 44) Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag.
- 45) Esthl ndische liter rische Gesellschaft zu Reval.
- 46) Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands zu Riga.
- 47) Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin.

- 48) Verein für Hohenzollern'sche Geschichte zu Sigmaringen.
- 49) Historischer Verein zu Stade.
- 50) Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin.
- 51) Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben zu Ulm.
- 52) Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht.
- 53) Smithsonian Institution zu Washington (U. S.).
- 54) Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Wernigerode.
- 55) Verein für Landeskunde von Nieder-Oesterreich zu Wien.
- 56) Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung zu Wiesbaden.
- 57) Antiquarische Gesellschaft zu Zürich.





I.

Aus Detmar Kenckel's Nachlass.

(Bremische Familienpapiere aus dem 16. Jahrhundert.)

Mitgetheilt von Heinrich Smidt.

Vom Bürgermeister Detmar Kenckel, dem früheren Freunde und nachmaligen Gegner Daniel's von Büren, der mit seinen Collegen Belmer und Esich zu den Ausgewichenen von 1562 gehörte, 1568 aber nach geschlossenem Verdener Verträge wieder nach Bremen zog und dort als einfacher Bürger den Rest seiner Tage verlebte, sind uns eine eigenhändige Hauschronik und eine Anzahl Familienbriefe erhalten geblieben, welche bis vor kurzem in Privatsammlungen versteckt auf diese Weise der Aufmerksamkeit früherer Geschichtsforscher entgangen sind. Ganz abgesehen von der historischen Bedeutung jenes Mannes und des für Bremens spätere Entwicklung in Staat und Kirche so folgenreichen Streites, bei welchem er als einer der Führer betheilig war, gewähren diese Privaturkunden in ihrer gegenseitigen Ergänzung ein so anschauliches und dabei so anziehendes Bild von dem Leben einer bremischen Familie vor dreihundert Jahren, sie bieten ferner so werthvolle Beiträge zur Kenntniss der Cultur und Sprache jener Zeit, dass schon aus diesen allgemeinen Gründen sich die Veröffentlichung eines vergleichsweise so seltenen Materials in unserem Jahrbuche wohl empfiehlt.

Die Hauschronik stellt sich dar als ein dünnes, nur 50 Blätter klein Folio enthaltendes Buch, in Schweinsleder gebunden

mit umschlagendem Deckel und Spangenverschluss; der Rücken des Bandes von einem Bindfaden zum Aufhängen des Buches durchzogen. Der Umschlag zeigt eine Federskizze des Kenckel'schen und darunter des Cleve'schen Wapens; zur Seite findet sich dann von Kenckels Hand die Aufschrift: „In dut Bok scryve yk myner kynder gebordt und wes syk sonst myt one thogedragen.“ Die Anlage des Buches scheint bei der Geburt des zwölften und letzten Kindes im Jahre 1560 erfolgt zu sein und ist jedenfalls nicht später geschehen. Es erhellt dies aus der Beschränkung des Raums für die einzutragenden Notizen auf je eine Seite für die vor jenem Jahre schon gestorbenen Kinder, sowie andererseits aus dem Umstande, dass erst von 1560 ab sich ein Unterschied in der Handschrift und in der Farbe der Dinte bemerklich macht. Den Kindern vorauf wird übrigens in unserm Buche, laut Inhaltsverzeichniss, auch „Detmar Kenckel pater und Anna van Cleve syn husfrouwe“ ein besonderes Folium eingeräumt, und dieses hat natürlich bei jetziger Veröffentlichung in erster Linie Berücksichtigung zu finden.

Zum besseren Verständniss mögen einige genealogische Notizen vorangeschickt werden.

Die Kenckels, soweit sie Bremen angehören, sind zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts aus Verden hieher gekommen und haben sich im Mannsstamm etwa zweihundert Jahre bei uns erhalten. Vor Detmar war schon ein Vatersbruder desselben, Cord Kenckel, nach Bremen übergesiedelt (Rathmann 1495, † 1530), sodass die bremischen Kenckels in eine ältere und eine jüngere Linie zerfallen. Ein gleichnamiger Sohn dieses älteren Cord war Schwager Daniel's von Büren und dessen eifriger Anhänger zur Zeit der Hardenbergischen Unruhen. In den Tagen des Tumults vom Januar 1562 stand er mit an der Spitze der drängenden Bürger, war Ausschussmitglied zur Zeit des provisorischen Regiments, dann bei den Wahlen zur Ergänzung der gebliebenen Minderheit des Raths, im Juli 1562, mit unter den Neugewählten, starb aber schon 1564. — Detmar Kenckel, geboren zu Verden 1513, hat seinen Aufzeichnungen zufolge zur Knabenzeit mit diesem seinem Vetter ein Jahrlang Hausgemeinschaft gehabt. Detmar's Vater Diedrich, ein jüngerer Bruder des vorgenannten Cord Kenckel d. Ä., war Bürgermeister zu

Verden; der Grossvater Detmar (angeblich 104 Jahre alt geworden) ebenfalls Bürgermeister daselbst, und auch der Urgrossvater Cord hat dem Verdener Rath als Mitglied angehört. Als Ahnherr der Kenckel's wird dessen Vater Cord genannt, aus Marburg stammend und 1370 verheirathet mit Elisabeth Herzog. — So Heineken in seinem „Geschlechts-Register alter und neuer Bremer Familien“, für welches, wie bekannt, die s. g. Parentationen, d. h. die früher bei uns üblich gewesenen Veröffentlichungen beim Ableben angesehenen Personen über Herkunft und Vorfahren des Verstorbenen, die freilich nicht immer zuverlässige Hauptquelle bilden.

Es ist jedoch, was unseren Fall betrifft, aus anderweitigen und gleichzeitigen Quellen eine unanfechtbare Bestätigung des wesentlichen Inhalts der obigen Angaben beizubringen. In den Prozessacten von 1563/64 wird den Ausgewichenen u. a. vorgeführt, dass sie gutentheils novi homines seien; es sei ja bekannt: dass die umliegenden Dörfer, Flecken und andere Städtlein, als Haselünne, Verden, Nienburg u. s. w., das Beste hätten thun müssen. „Wenn dies auf Kenckel und Joh. Weselow gehen solle“, lautet hierauf die Replik, „deren Eltern und Vorfahren sind in der Stadt Verden Bürgermeister und Rathverwandte vor vielen Jahren gewesen — und hat gemeldter Bürgermeister Kenckel seine ehrliche alte Abkunft und seiner Vorfahren löbliche Thaten, mit Helm und Schild und trefflichen unverweislichen Urkunden von Papst, Kaiser und Bischöfen, von viel hundert Jahren her, zu bescheinen. Und da es Rühmens gelten sollte, wüssten obgedachte Personen zu referiren, dass ihre Administration der Stadt Bremen in viele Wege rühmlich und nutzbarlich ersprossen, dessen ohne Zweifel die Nachkömmlinge dankbarer als die Leute jetziger Zeit sein werden.“ Quadruplicando wird nun, was Weselow betrifft, der erhobene Vorwurf noch verschärft: „Es sei in Verden notorisch, dass Weselows Vater ein reisiger Knecht, aus der Herrschaft Hoya gebürtig, daselbst eines Pfaffen Tochter zur Ehe genommen, daher er, Joh. Weselow, geboren.“ In Ansehung Kenckel's dagegen wird dessen Herkunft von einem alten Verdener Rathsgeschlecht unbeanstandet gelassen und nur der beigefügte rittermässige Aufputz einigermaßen bespöttelt: „Es müsse Syndicus

an seinen Ort stellen, mit was Fuge Maurer und Bäcker oder Rademacher sich weiland Dithmar Hertogen's Wapen angemasst und also jenem Geschlecht alienae nomina gentis inserirt.“ — Das Kenckel'sche Wappen stimmt nämlich überein mit dem des alten, auch im bremischen Rath bis zu Anfang des 14. Jahrhunderts mehrfach vertretenen, Geschlechts der Hertoghe, und wird die Annahme desselben wohl mit der obengenannten Elisabeth Herzog, der Frau des Kenckel'schen Stammvaters, zusammenhängen. ¹⁾ Auch Kenckel's rühmliches Wirken im bremischen Regiment muss begreiflicher Weise in der Prozessschrift einige Abschwächung erfahren: „Syndici Principales wüssten nicht, von welchen Thaten ein so grosses Rühmen zu machen sei, es wäre dann die Aussöhne, bei Kaiser Carolo V. erhalten, damit gemeint, welche doch durch Andere vorhin, durch grosse gefährliche Mühseligkeit auf Mittel und Wege gerichtet und behandelt gewesen, darauf zu Rathe Beschluss gefasst und Kenckel abgefertigt worden, der dann darinnen mehr, als ihm in Mandatis mitgetheilt, nichts sonderes zu schaffen gehabt.“

Als ebenfalls diesen Prozessacten entnommen und durch dieselben verbürgt, sei schliesslich noch der Thatsache erwähnt, dass Daniel von Büren der Heirath Kenckel's, seines Jugendfreundes, mit Anna von Cleve, einer Schwestertochter von Büren's, förderlich gewesen ist, auch bei Kenckel's nachmaliger Wahl in den Rath als einer der vier Wahlsherren mitbetheiligt war.

(Fol. 1—3 der Hauschronik.)

Detmar Kenckel.

A^o. 1513 up Dionisii bin ik gebarn up dusse jamerdal. Godt der almechtige geve mi dorch de barmharticheit und vordenst sines leven sones, mines hern Jesu Christi, sine gnade, saligen ende und ewig levent. Amen.

¹⁾ Auf ähnliche Weise, d. h. in Folge der Heirath mit einem weiblichen Abkömmling der Kenckels (von Diedr. K., einem jüngeren Bruder Detmar's), ist nach dem Erlöschen des Kenckel'schen Mannsstammes in Bremen deren Wappen an die heutige Familie Albers daselbst gekommen.

A^o. 1527 wurt ik van minem leven vader van Verden na Bremen gesant, was bi minem saligen veddere h. Cort Kenckel tor harbarge und gink to S. Anscharies tor scole under Johannes deme olden rector und Johannes Frankenius.

A^o. 1528 sendede mi min vader na Brunswik, dar was ik ein half jar under ein privato praeceptore sampt des borgemester h. Gerke Pawels twen sonen, Conradt und Gerken.

A^o. 1529 begaf ik mi na der universitet Wittenborch, was bi Dr. Hieronimo Scurf to dische und hadde einen privatum preceptorem Vitum Amerbachium, einen gelerden magistrum in artibus und philosophum, horde publice in collegio et ecclesia de hochbegaveden und godtsaligen manne, Doctorem Martinum Lutherum und Philippum Melanctonem, sampt anderen.

A^o. 1531 up paschen entslep in dem hern min salige vader, Diderik Kenckel; Godt si ome gnedig.

Ver weken darna wurt ik van miner leven moder to hus gefordert und hulp or den sulvigen handel getreuliken na al minem vormoge to behof miner broder und sustere underholden und vorbetern.

Und wurt entliken unses vaders patrimonien vast in 9 deile gedeilet, so dat eim idern to quam 1250 bremer mark und blef undelet dat hus to Verden mit siner tobehoringe. Des hebbe ik van minen sustern und brodern quitancie, dat se mi danken guder vorwaltung.

Anno 1539 den 14. December wurt mi im namen gades vortruwet tor ehe min leve husfruwe Anne van Cleve, de gebarn a^o. 1517 up Dionis. Thile van Cleve, or vader, sede mi to vor einen brutscat 800 bremer mark na lude des brutbreves. Idocht hadde h. Hinrik van Cleve, or grote vader, or bosceden und gegeben in sinem latesten 600 bremer mark, de wurden mede in de 800 gerekent, wowol itlike vorstendige lude menen wolden, dar scege miner fruwen wes to kort inne. It krech denoch ok mine fruwe baven den brutscat 100 bremer mark vor or sundrigen to gebruken.

A^o. 40 van Jacobi an bet Michelis was ik swarliken krank im feber.

A^o. 1549 in Januario wurt ik to rade gekarn in Thyle van Cleve stede.

A^o. 1551 den 10. Augusti wurt ik swarliken krank 7 weken lank. De medicus Petrus Latimer sede, de lever wer vorstoppet und de mage vorkuldet. Ik hadde einen swaren host dorchut und neinen slap edder rouwe 3 weken aver.

A^o. 55 also men so anhof to scrivende, wurt ik to einem borgemester gekaren, welke ampt, dewile it mi to swar, ik ser ungerne annam; hulp aver neine entschuldunge, ok nicht dat ik mi erbot ut Bremen to tende. Godt almechtig helpe mi dat ampt to siner ere und der stadt und borger beste to miner salicheit utforen.

A^o. 1553 den 21. Junii was ik also ein legat der stadt Bremen sampt den gesanten der stede Lubec, Collen, Hamborch, Danske, in Engellant van wegen der Hanze, der privilegien halven des cuntors, so gearrestert und upgehaven weren. Wurt alles wedder clar und vorrichtet dorch de koninginne Mariam und alles upt nie confirmert und vorsegelt, wowol de Engelschen nicht lange helden wes se belavet, ut mos istorum est¹⁾. Ik batete der stadt Bremen in deme gelde, dat se van deme cuntor to London up rente hadden, 1800 bremer mark.

A^o. 1554 was ik also ein gesanter der stadt Bremen bi hertog Hinrik van Brunswik, und wurt dessulvigen jars de hochbeswerlike und lange jar gedurde twist und wedderwille twusken hochgedachten hertogen und der stadt gensliken bigelecht und vordragen, wo dat in segel und breven, so daraver upgerichtet, to seende.

A^o. 1554 up Nicolai was ik van wegen der stadt to Brussel in Brabant, und wurt dar entliken vordragen und afgehandelt de ungnade, darin de stadt was gekamen mit keiser Carolo deme voften van wegen des smalkaldischen verbundes und des swebischen kriges &c., dede lange gestan hadde. — Hamborch, Brunswik und

¹⁾ Näheres bei Sartorius, Gesch. d. Hanseat. Bundes, III. S. 237 ff., u. Lappenberg, Gesch. d. Stahlhofs in London S. 99.

andere stede mosten grot gelt und gescutte geven; godt gaf, dat de stadt van Bremen dar mit allen eren ane vofal, ane gelt, ane gescutte van quam. Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam.

Done vorworf ik ok dat privilegium de non arreslando cives bremenses &c.

A^o. 1559 up Martini wurt vullentogen de vordracht twusken der stadt Bremen und Hamborch der kornefor halven van der Elve, worvan man lange in beiden siden hadde gepleitet im Kamergerichte. Ok hadde ik daran helpen arbeiden to Boxtehude, ins mit hulpe des borgemesters Belmers und ins mit hulpe des borgemesters van Buren, letzlik up deme hansedage to Lubec a^o. 59 mit hulpe Berent Losen. Wolde averst ja nicht sin, solange dat nu godtloff de handel van mi so wit gedreven mit hulpe Nicolaus Vogeler, licentiat und secretarius der stadt Hamborch, dat de vorsegelung volendet. Und lut desulvige vordrach, dat de van Bremen und de ore mogen alwege or korn van der Elve scepen ane der van Hamborch vorhinderung, dat benedden Hamborch an der Elve gewussen an beiden siden der Elve bet in de solten sehe &c., wo segel und breve dat wider mede bringen. Der almechtige gnedige Godt, de ein lefhebber is alles vredes und enicheit, ok tru und geloven wil gehalten hebben van allen minschen, de geve sine gnade, dat solk vordrach moge gereken to der ere sines namens und to erholdung und vortsetzung alles naberliken willens und christliker einicheit twusken dussen beiden steden. Amen.

A^o. 1559 up deme anzedage to Lubec drop ik sampt minen mitvorordenten einen handel mit des hern mesters van Liffant reden van wegen der compterie to Bremen, und wurt desulfte handel darnach up den paschen a^o. 60 binnen Bremen vullentagen, dergestalt dat de radt deme orden deit 7000 goltgulden van gewichte, darvan scal de her mester de rente betalen vant 1^c vive, dewile dusse compter Frans von Dumstorp levet. Wen de vorbi is, so scal de radt de compterie mit aller tobehoringe 25 jar genutten und bebruken. Wen de vorlopen, mach de jede ein jar tovorn losekun-

digen &c. Alles na lude segel und breve, van her mester Godthert Keteler und deme lantmascalk vorsegelt.¹⁾

A^o. 1560 den 24. April in bedroveder sake mit Dr. A. Hardenberch radde ik heftigen im utscote, dat men eine legation solde afferdigen an hertog August den churfursten und ok an de universitet to Wittenborch umme rat in dusser erringe. Den mines erachtens weren in den Wittenborgisken scriften und boken gude manier van reden, dar dusser erringe konde mede afgehopen werden, also: cum pane sumitur corpus, vel panis est verum corpus, modo investigabili, incognito et sacramentali, quamquam Phil. Melanct. scripserit ad Rukonium (?), sibi non placere elocutionem: panis cene est essentielle corpus, id quod miror. — Dut wurt afgeslagen in presentia Heshusii cum his verbis: nullam esse conventionem Belial cum Christo, und dass es ein Cothurnus were, Lutheri und Swinglii (sc. Meinung) forenen, et eram bene contentus. Den 26. Aprilis was min bedenkent etwas heftiger, also mit . . (folgt eine bis zur Unkenntlichkeit durchstrichene Zeile), neque illud impetrare potui.

A^o. 1561 den 8. Febr. was binnen Brunswik ein kreitzdach, dar wurt de religions errung in dusser guden stadt mit Dr. Albert Hardenberch vor de hant genamen, und nach bewegung beidersits avergesante confessional articul, defensiones, refutationes et examinationes, wurt unser predicanten ler vam hilligen aventmal vor recht erkant und Dr. Albert vorwiset, nicht alleine ut der stadt Bremen, sonder auch deme gansen neddersassischen kreitze, wie dan hiervan ein reces upgerichtet und nocht wider alle handlung in druk utgan wart, darhen men sik hir deit refereren.

Den 18. Febr., dinstedages in deme vastelavende, reisede Dr. Albert deme bavengescr. afscede nach van hir na Rastede.

A^o. 62 den 19. Januarii erhof und begaf sik de erscreeklike sedicion jegens den radt, worvan anstifter und redelin forers weren Daniel van Buren borgemester, Johan Brandt und Brun Reiners radmanne, worvan anderswor meldink gescut, und wurt do deme

¹⁾ Für weitere 2000 Goldgulden wurden bald darnach, durch Vertrag vom 8. Febr. 1564, sämtliche Commenthureigüter in Bremen dem Rathe erbeigenthümlich übertragen.

rade eine tafel afgedrungen, de vorsegelt wurt mit der stadt grotem ingesegel, ok vam ertzbiscope und etliken ut des stiftes stenden mit vorsegelt.

A^o. 62 den 24. Marcii begaf ik mi dusses vorgescreven uprors und anderer gebreke halven ut Bremen nach Verden to deme ertzbiscope Georgio &c. Itlike mante darnach toch ik nach Delmenhorst; van dar begaf ik mi nach Oldenborch a^o. 62 up Michelis to wanende, hurede ein hus vam canceler Nicolao Vaget.

Ik brok up to Oldenborch und begaf mi wedder na Bremen to wanende a^o. 68 den 5 Maji.

A^o. 1564 den 1. Januarii vorlet dussen jamerdal min leve moder to Verden, ores olders in dat soventigste jar, nam einen sachten christliken ende; de leve Godt si or gnedich und make uns bereit gotsalichliken nach to volgende.

Anno 1566 den 20. Marcii bin ik ut heftich erfordernt des utgeweken rades van Bremen nach Ausburg gereiset. Dan aldar hadde keiser Maximilian de ander sinen ersten rikesdach utgescreven, und de in Bremen und wi de utgewekenen weren dar peremptorie ad audiendam sentenciam citeret. So quam ik to Ausborch a^o. 66 den 10. Aprilis, hadde vor einen adjunctum hern Luder van Reden ratman und van wegen der borger Jacob Esich und Meimeren Speckhanen. Wi spreken de keis. Maitt. in egener personen 3 mal und wurden wol vortrostet. Entlik gerade it darhen, dat de sake nocht einmal in der gude scolde vorgenamen werden van den chur und furstliken commissarien, de to vorn darin gehandelt to Goslar, und was darunder de vornemste Augustus chorforste to Sassen &c.

Ik nam minen wech up Brunswik, Halverstadt, Mansfelt, Erfurt, aver den Thuringer walt, Coburg, Bamberg, Nurenberch, Donawert, und wedder van Ausburg up Ulm durch dat lant to Wirtenberg up Speyr und Wormbs, Oppenheim, Coblens, Bonna, Collen, durch dat lant van Cleve up Arnem, Dort und Andorpen.

Dusse handlungsdach wurt van den chur und furstliken commissarien allererst angesetzt und utgescreven binnen Verden a^o. 68

den 25. Februarii¹⁾, was even up kleine vastelavent. Wo de sake dar vorgelikent und upgehaven, bringt de reces mede und de tafel, so daraver vorsegelt und publicert wurt. Sit nomen domini benedictum.

Anno 1578 den 20. Julii, to 11 uren in der nacht, entslep in den namen des hern min leve husfruwe Anne van Cleve, weten und godfruchtichlik anropende den namen Christi bet tom utgange orer seile, de se in de hande des hemmelschen vaders bevol. De Wylboldesche, min nabersche, und ik weren bi or in der lesten stonde. Se lach nicht lange; des fridages tovorn, den 18. Julii, wurt se ersten krank, klagede aver de matricen. Ist gebaren a^o. 1517 juxta Dyonisii festum, so ist se olt geworden in dat 61 jar. Ik arme swacke man bin dardorch ser bedrovet wurden und hebbe dar vele in vorlaren. Jdoch troste ik mi des, dat ik se nicht vorlarn hebbe, sonder wet, wor se gebleven und dat ik or van gades wegen balde volgen werde. Godt si or gnedich und geve mi solk einen saligen ende. Se licht begraven in sunte Anscaries kerken in der norder sidt.

(Nachtrag von eines Sohnes Hand) Anno 1584 den 19. Februarii entslep gotsaligen in den heren min gelevede vater, her Detmar Kenckel, twuschen . . und . . uhre vor middage, gantz sachtmodigen, christlich und vorstendigen. —

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass abgesehen von der im Notat vom 24. April 1560 durchstrichenen und unkenntlich gemachten Stelle, auch das ganze Notat mit einem Strich durchzogen worden ist. Ein Zeichen, dass den Schreiber die Eintragung seines Inhalts in die Hauschronik hintennach — wohl in den Jahren des Exils, wo Kenckel's Feder vor anderen den Streit seiner Partei mit dem gebliebenen Rath zu führen hatte — gereut hat. Die Thatsache selbst: dass Kenckel seiner Zeit den gemeldeten Vorgang einer Aufzeichnung zum dauernden Andenken für sich und die Seinen werth gehalten hat, bleibt desungeachtet bestehen. Und in Verbindung hiemit muss einer anderen Eintragung, vom Jahre 1561, gedacht werden, zu welcher eines der leeren Blätter am Schlusse des Buches benutzt wurde und welche undurchstrichen geblieben ist. Dieselbe lautet:

¹⁾ rectius: 23. Februar.

„Dewile sik in dusser stad Bremen eine swispalt in deme articul des hochwerdigen aventmals unsers hern und heilandes Jesu Christi twusken den gemeinen predigern und Doct. Albert Hardenberch erhaven und dan solche controversie van der kreitzstende theologen, (so darto up deme kreitzdage to Brunswik a^o. 61 in Februario besceden und verordnet,) ut beider dele avergeven positionibus und widerer declaracion und scriften dermaten erwagen und den Kreitzstenden eropent, dat se nach vorgander genochsamer vorhor Doctorem Albertum geborliker und rechtmetiger wise ut dem kreitze vorwiset:

So bekenne als nu ik Anton Grevenstein und betuge vor Godt und siner christl. gemeine friwillich und van harten, dat ik in der lere und bekenntnis, so de gemeinen predicanten dusser stad up deme Kreitzdage to Brunswik scriftlich avergegeven und sik ercleret hebben, gelikes falles ok mit des kreitzes und anderer benaberder stede theologen, als mit minen leven hern, vadern und brodern, gans und aller dinge averein stemme und darbi fordan durch gotlike hulpe mit onen ok entlik wil vorharren, und vorwerpe dar entegens mit onen de sondrige menung des gemelten Hardenberges in sinen posicionibus und anderen sinen scriften, darsulvest to Brunswik avergegeven, also der godtliken scrift, der Ausborgischen confession und apologia, item dem catechismo Lutheri und Smalkaldischen articulen to weddern. In orkunde hebbe ik dusset mit egener hant und namen underscreven. In Bremen a^o. 1561 am 9. October.“

Dusse scrift wurt also ein middelwech van deme erbaren rade twusken den predicanten und hern Antonio vorgeslagen, und wurt darbi to rade geslaten, so her Antonius solches wolde bewilligen und underscriven, wuste one de radt nergens wider mede to beswerende, welches alles her Anton. willichliken dede. Averst it mochte bi deme Musaeo und anderen predicanten nicht helpen; h. Antonius solde bekennen van der cancel, dat he dar anne gesundiget hadde, dat he de scape vor dem wulve Hardenberch nicht genoch gewarnet hadde und dat ome solches leth were und wolde sik beteren, item dat he wedder sin ampt gehandelt. Also den

anders nicht was to erholden, bat de radt hern Antonium, dat he den anderen dutmal wolde wiken went up wideren boscet, und dat he stille und tovreden wolde sin. Welches he dullichliken annam, dankede dem erbaren rade und lavede stedes or beste to wetende und vor se to biddende, desgeliken vor de predicanten ok; — addidit: oft he hir wurde utgeslaten, gelove he vaste, sin himmelsche vader wurde ome ut deme himmelrike nicht sluten.

Beide Vorgänge und dass derselben in diesem Buche Erwähnung geschieht, bestätigen, was sich auch anderweit für den, der zwischen den Zeilen liest, aus Kenckel's sonstigen Schriften entnehmen lässt. Alle seine Aufzeichnungen, sowohl die für die Oeffentlichkeit bestimmten als die uns jetzt bekannt werden privaten, tragen das Gepräge tiefer Religiosität, verbunden freilich mit der auch sonst ihm eignen conservativen Richtung, d. h. einem Festhalten an den Satzungen der Kirche, sobald die einmal festgestellten damaligen Kernpunkte des deutsch-protestantischen Bekenntnisses in Frage kommen. Vielleicht aus diesem Grunde vermochte Kenckel zwar die Berechtigung einer Opposition gegen Timann's eigenmächtige Behauptungen in der Frage der Ubiquität, als wovon in Luthers Catechismo nichts zu finden, nicht zu leugnen, er war aber weit entfernt, hieraus mit Hardenberg und von Büren nun auch die logische Consequenz zu ziehen gegen das von Luther festgehaltene Mysterium in der Abendmahlslehre¹⁾. Wohl war er, wie jetzt erhellt, bereit, um des Friedens in der Kirche Willen den minder Gläubigen auch die Concession des Melanchthonischen: *cum pane sumitur corpus*, zu machen, schliesst aber, als er damit nicht durchdringt, für sich mit dem Spruche: *et eram bene contentus*. Hardenberg's Persönlichkeit, sein, Kenckel's Darstellung zufolge, erst anmassliches und aufdringliches, dann im Verlauf der Zeit sich vielfach windendes und ausweichendes Benehmen scheint seiner Natur besonders antipathisch gewesen zu sein. Auf der anderen Seite jedoch — dies lässt uns manche Stelle der Kenckel'schen Chronik und jetzt wieder das über Grevenstein von ihm Angeführte erkennen — ist ihm das theologische Gezänk auf der

¹⁾ Vgl. hierüber Kenckels (erstes) „Gespräch vom Bremischen Lärmen“. Oldenburg 1562.

Kanzel, die rücksichtslose Uebung des geistlichen Strafamts von Seiten der bremischen Prädicanten, und sind ihm schliesslich das herrische Auftreten sowie die Ketzerrichterei der lutherischen Päpste von der Sorte der Heshusen und Musaeus gewiss nicht minder zuwider gewesen. —

Nach dieser Abschweifung uns der eigentlichen Bestimmung des Buchs, den auf die Kinder bezüglichen Eintragungen, zuwendend, begnügen wir uns von den Zwölfen, mit denen Kenckel's Ehe gesegnet war, nur die zu ihren Jahren gekommenen namhaft zu machen. Es sind dies: Dirck (Diedrich), geb. 1540 neun Tage vor Michaelis; Tile oder Tileman, geb. 1543 Dec. 17; Gebke (Gebecka), geb. 1546 Jan. 28; Detmar geb. 1549 März 25; Daniel, geb. 1550 Oct. 21; Wubbeke, geb. 1553 Apr. 25; Hinrik, geb. 1554 Oct. 13; Alheit (Adelheid), geb. 1558 Mai 10; endlich Lucke (Lucie), geb. 1560 Jun. 22. Allen Eintragungen gemeinsam ist Verzeichnung der Summen, welche den Einzelnen auf ihren Erbtheil („up sin ampart“) vorausbezahlt worden sind: den Söhnen bei ihren Ausflügen in die Welt, bei Compagniegeschäften u. s. w., den Töchtern bei der Verheirathung; darunter dann die Empfangsbescheinigungen der Betreffenden, bezw. der Schwiegersöhne. Bei Diedrich, dem am ersten selbständig gewordenen, der sich nach Antwerpen wandte und dort sein Hauptgeschäft betrieb, erhalten wir aus solchen Eintragungen Kunde von gelegentlichen Compagniegeschäften mit seinen Oheimen Diedrich und Johann Kenckel, desgleichen verschiedentlich mit den eignen Eltern. So bezeugt er noch 1567 den 3. Juli zu Oldenburg, dass er von seinem Vater 400 Thlr. empfangen habe „up min ampart gudes, welches ik mit ome gelegt in eine kleine marscup mit pammerscher (pommerscher) wulle.“ — Uebrigens können die weiterhin sich findenden Notate gleicher Art hier füglich, als zu weit führend, übergangen werden.

Sonst finden wir bei Diedrich bemerkt, dass 1553 der Vater ihn, den dreizehnjährigen, mit sich auf seine hansische Sendung nach London nahm, dann bei der Rückkehr zu Michaelis ihn zu Zwolle in die Schule „in dat frater hus“ brachte, wo er ein Jahr lang verweilte. „A^o. 56 in Majo“ heisst es ferner: „sendede ik one na Valenzyn (Valenciennes) in Hennegow, umme de frantsosischen sprake to lerende, was

dar anderthalf jar“. — Wider Verhoffen musste Kenckel bald nach dem Tode seiner Frau auch diesen seinen Erstgeborenen noch verlieren. Diedrich's Conto schliesst mit dem Notat:

„Dusse min sone is nach dem willen gades van dussem jamerdal gesceden a^o. 79 den 21. Martii, in der nacht to 12 uren, weten und vorstendich, bet tom lesten atem to anropende den namen Jesu und sik in sine hande bovelende. He hadde gesuket und krank gewesen to Antorpen und hir, vast in 1¹/₂ jar. Was vortruwet der dogentsamen junfern Koneken Esich, des borgemesters hern Eler Esichs, deme godt gnade, dochter. De leve frame godt hebbe de sele und geve uns allen ein frolik nachfolgent und uperstanding. Amen.“

Tile, der zweite Sohn, wurde zum Gelehrtenstande bestimmt und scheint der Stolz des Vaters gewesen zu sein. Was er versprach und was zu seiner Ausbildung verwandt wurde, mögen die ihm gewidmeten Notate zeigen:

A^o. 1559 den 23. Januarii dede ik one in kost und lere int swarte kloster binnen Bremen bi den wolgelerden magister Daniel Zigenhain, rector der latinesken scole. Done konde he rede sine grammaticam temeliken wol und scref temelike latineske epistolen und carmina, konde ok grekisk declinieren und conjugieren.

A^o. 61 in Februario, do Doctor Albert Hardenberch up deme kreitzdage to Brunswik gehort, van den theologis condemnert und van den stenden des kreitzes vorwiset wurt, sendede ik Tilen up Brunswik an Dr. David Chytrens, de one darnach mede nam in de universiteten Rostok.

A^o. 64 umbtrent paschen reisede Tilemannus up Lipse (Leipzig), was aldar ¹/₂ jar und darnach to Wittenberg binach 1¹/₂ jar, quam to hus up trium regum a^o. 66, toch darnach up mitfasten mit mi up den rikesdach to Ausborg, van dar up Andorpen.

Den 10. Julii 1566 reisede Tilemannus van Andorpen up Paris edder Burgis (Bourges), done dede ik ome up sin patrimonium to behof sines studii 50 daler . . . , und de 50 daler scrif ik ome alhir an und ist dat erste gelt, dat he up sin ampant entfanget.

A^o. 67 in Februario heft Dirik ome nocht gesent van Andorpen

50 golde kronen to 42 st., dat he ok up sin ampart gudes entfanget, is 70 daler.

Anno 1576 den 20. Julii vordroch ik mi und rekende mit minem sone Tilemanno, in jegenwardicheit ok mines sones Dirik Kenckels, van wegen des, dat ik ome nagesent und avergemaket to behof sines studii in Frankriken, Italien und Dudeslant, darmit ingerekent beide nogestgescrevene summen, ok afgetagen welchs ik mi to dersulvigen behof ome to bate to gevende vorspraken. Befant sik dat he darbaven van mi up sin ampart gudes entfangen 616 rikesdaler to 52 grote, facit 1001 bremer mark 18 grote.

Folgt ein ferneres Notat vom 18. Septbr. 1580, laut welchem der Vater Tile'n an obiger Summe 501 Mark 18 grote nachlässt, sodass ihm hiernächst nicht mehr als 500 Mark an seinem patrimonio gekürzt werden sollen. „Begere“ fügt er hinzu: „van minen kindern, dat de darmede wolden tofreden sin, und gedanke dat ik des ane dat ut minem ampart gudes wol mechtig bin.“ — Schliesslich unterm 14. April 1582 quittirt der Sohn dem Vater über nochmals auf sein Erbtheil empfangene 500 Bremer Mark.

Weiteres über Tile wird demnächst bei den Briefen zu sagen sein.

Bei Gebke, der ältesten Tochter, findet sich bemerkt:

A^o. 1549 den 3. Januarii, des morgens to 1 ur entslep in godt den hern Tyle van Cleve, miner fruwen vader und bavengescreven miner dochter grotevader; done behelt se or grotmoder Wubbeke van Cleve bi sik in orem huse und heft van der tid mit or gewesen.

Dusse mine dochter toch mit mi na Oldenborch int elend a^o. 62 up michelis, und helt mit mi dar hus, hegede und plegede miner mit dem besten, bet a^o. 68 jegen pinxten quam se wedder to Bremen.

Dusse min dochter sede ik tor ehe to dem ersamen Frans Haveman, gescach binnen Verden in bisin mines broders Johan Kenckels und Andreas Haveman, a^o. 68 den 7. Octobris. Godt gebe darto sine gnade und segen. — De kost des hoges (Hochzeitfeier) was in minem huse, a^o. 1570 den 23. Januarii.

In Verbindung hiemit Bestimmungen über Brautschatz und

Sondergut der Frau, und demnächst Empfangsbescheinigungen derselben und des Ehemanns. — Zum Schlusse noch Einzeichnung des ersten Enkels, geb. 1570 den 12. December.

Detmar, der dritte Sohn, wurde mit 15 Jahren nach Danzig einem dortigen Verwandten in die kaufmännische Lehre gegeben. Es heisst hierüber:

A^o. 1564 tege pinxten sendede ik one nach Dantzik an minen veddern Cort Zirenberch, quam aldar in einer ungeluckliken tid; den it begonde in der pest geswinde to starvende, itlike tid alle weke in de 16 of 17 hundert personen, dat bet in Novembris a^o. 64 wol 16000 minschen storfen.

Die weiteren Notate lassen ersehen, dass Detmar 1569 auf kurzen Besuch von Danzig nach Hause kam und wieder dahin zurückkehrte, dass ferner derselbe 1571 vorübergehend in London und ebenso 1574 in Hamburg sich aufgehalten hat. — Im Uebrigen beziehen sich diese Notate nur auf Auszahlungen zur Tilgung gemachter Schulden des Sohns, und die Nachwirkung hievon giebt auch das letzte bei Detmar's Verheirathung in Bremen 1576 eingetragene Notat noch zu erkennen:

A^o. 76. den 18. Junii wurt ome im namen gades vortruwet saligen Harmen Knubel's nachgelaten wedewe, Anne Planders; so sede ik ome to 1000 bremer mark, worup ik ome alsofort betalede 500 bremer mark.¹⁾ Und he gaf mi 1 zedel, dat he sculdich were hen und wedder 500 bremer mark, de ik to betalende annam und nicht mer. — It. ik gaf ome cleder und kleinode glik sinen genoten.

Auch Daniel scheint, wiewohl in anderer Weise als Detmar, ein Sorgenkind der Eltern gewesen und geblieben zu sein. Er war von jung auf von körperlichen Leiden heimgesucht, worüber der Vater sich, wie folgt, vernehmen lässt:

Dusse min sone wurt van jogent up jammerliken geplaget mit deme steine, und nam solche smerte und pine dechliken dermaten

¹⁾ Bei der hierüber mit dem Vater der Braut, dem Rathmann Joh. Plander, gelchlossenen Ehestiftung, vom 20. Mai 1576, fungirte als Zeuge für Kenckel der Bürgermeister Daniel v. Büren. — Ein Beweis, dass trotz des eingetretenen religiösen und politischen Zerwürfnisses die beiden Freunde sich später wieder genähert haben, jedenfalls soweit es die Forterhaltung der zwischen ihnen bestehenden verwandschaftlichen Beziehungen anlangt.

to, dat wi es neinen umbgank hebben konden, mosten uns to deme snidende begeven. So hadde min swager Hinrik van Cleve to Lubec gehoret van eim kunstigen meister, de aldar de kunst des steinsnidens geluckliken gebruket, so ok dat he van einem knaben, Jochim Tonagels sone, 39 steine ut der blasen gewonnen und nicht weiniger der knabe genesen. De sulvige meister hete Lenhart Steinmann, meister des steins und bruchsneidens, lieb- und wundtartz, geboren van Wilsaw (Willisau) aus Sweitz; he hadde bi sich einen gesellen, de desulvige kunst ok konde, was van Brunswik und hete M. David Greve. — Mit dussen sulven bavengescreven meister handelde ik, dat he one annam und den 3. Aprilis a^o. 67 in gades namen snedt und ut siner blasen einen tackigen groten stein gewan, de was 2 loth troysk swar und was harde an de blase gewussen, so dat it moite hadde, er he folgen wolde. In dren weken wurt de wunde wedder heil. De leve Godt geve deme jungen herte und sinne, dat he ome vor solche vorlosung lave, prise, ere und danke, und sin levent vordan so anstelle, dat he moge sin ein vat der barmhartigkeit und nicht des torns. Amen.

Wie aus den Briefen erhellt, ist Daniel vorerst im Elternhause geblieben und hat im väterlichen Geschäft Verwendung gefunden, laut späterem Notat des Vaters auch Antheil an dessen pommerschem Handel gehabt. Im Jahre 1581 scheint er nach Emden übergesiedelt zu sein, ausweise eines hierauf bezüglichen Geschäftsnotats des Vaters vom 18. Mai d. J. — des letzten, welches sich überhaupt von Kenckel's Hand im Buche findet —, ob auf die Dauer, muss dahingestellt bleiben.

Von hier ab werden die Eintragungen dürftiger, wie denn überhaupt in Kenckel's späteren Jahren die Hauschronik nur noch selten zur Hand genommen worden ist. — So folgt bei Wubbeke unmittelbar auf das Geburtsnotat von 1553 dasjenige ihrer Verlobung mit Cord Wachman von 1572, nebst zugehörigen Abreden und Quittungen, und schliesst damit ihr Conto. — Bei Heinrich wird ausführlich ein lebensgefährlicher Unfall beschrieben, der 1561 den siebenjährigen Knaben betraf, sodann erwähnt, dass 1566 derselbe nach Antwerpen und von da nach Utrecht gesandt worden sei, um Rechnen und Französisch zu

lernen; sonst aber findet sich nur noch eine Notiz vom Jahre 1577 über an denselben auf sein Erbtheil ausgezahlte 400 Reichsthaler. — Für Adelheid gilt dasselbe, wie oben bei der ältern Schwester; sie wurde 1579 den 30. Decbr. an Evert (Eberhard) Esich verlobt. — Lucie endlich, die Jüngstgeborne, der „Spelvogel“, wie sie Kenckel brieflich einmal nennt, hat in der Hauschronik sich mit der ihr gewidmeten Geburtsanzeige begnügen müssen. Dieselbe trägt, gleich derjenigen Adelheid's von 1558, so ganz das Gepräge jener dogmatischen Begriffspalterei, welcher damals mit den Theologen auch die Laienwelt sich hingegeben hatte, dass um deswillen sie noch wörtlich angeführt werden mag:

A^o. 60 den 22. Junii, was des Sonnavends vor S. Johannis to middensommer, des avends to elfen, wart gebaren mine dochter Lucke. Christus Jesus, ware Godt und minsche, van Godt gebarn in ewicheit na siner gotheit, van Marien der jungfrouwen gebarn in der tidt na der menscheit, de vor uns ein vullenkamen offer geworden is am galgen des cruses, de late solche gnade und woldat an dussem medeken nicht vorlaren sin. Amen.

Der Inhalt der Hauschronik ist hiemit erledigt. Was ausserdem in dem für diese bestimmten Buche sich noch eingetragen findet, ist abgesehen von dem schon oben Angeführten von geringer Erheblichkeit. Es sind kleine letztwillige Verfügungen, sowie vorübergehende Rechnungsnotizen; ferner ein Verzeichniss der von 1539—59 empfangenen Beträge aus einem Kenckel'schen Familienlehn in St. Johannis-Kirche zu Verden; Notat von 1560 über das im eignen Hause wie in den Häusern der Verwandten von Kenckel gegebene „Offergeld“ (Neujahrgaben an die Familienglieder und Dienstboten) u. dgl. m. — ein culturhistorisch und genealogisch immerhin noch zu verwerthender Stoff, für unsern Zweck jedoch ein näheres Eingehen nicht verdienend. Nur darf zum Schluss nicht unerwähnt bleiben, dass selbst zum Eintragen eines Stammbaums des Oldenburgischen Grafenhauses, mit Einschluss der dänischen Könige dieses Hauses, eine freie Seite dieses Buches von Kenckel benutzt worden ist; es wird dies wohl zu der Zeit des von ihm so genannten Elends, d. h. in den Jahren seines zu Oldenburg verbrachten Exils von

1562—68, geschehen sein, woselbst er an Graf Anton einen ihm persönlich sehr gewogenen Beschützer hatte.¹⁾

Die hinterlassenen Briefe, von denen jetzt zu reden ist, sind Bestandtheile zweier verschiedener Correspondenzen und gehören auch der Zeit nach verschiedenen Perioden an. Es sind zuvörderst Briefe, welche Kenckel aus dem Oldenburgischen Exil an seine Frau nach Bremen geschrieben hat, aus den Jahren 1564—68; sodann, von 1569 an, Familienbriefe aus Bremen, an Tile Kenckel nach Speyer gerichtet, wo dieser um jene Zeit vorläufig seinen Wohnsitz nahm, um sich beim Reichskammergericht zu beschäftigen. Das uns Verbliebene ist leider nur ein kleiner Rest im Vergleich zu dem Verlorengegangenen — ein bei den Briefen Kenckel's an seine Frau, wo solches nachweislich am meisten der Fall, um so mehr zu bedauernder Umstand, als wir es hier zum grossen Theile mit kaufmännischen Geschäftsbriefen zu thun haben. Wie sonst schon bekannt und wie noch mehr durch die Hauschronik bestätigt, war Kenckel Kaufmann im Grossen und speciell daneben Tuchhändler. Bei seinen Verschiffungen spielen nach den Briefen Wolle und Wachs die Hauptrolle; auch wird seine Betheiligung beim Korngeschäft erwähnt. Die Kunden im Oberlande werden mit sonstigen Stapelartikeln des bremischen Marktes versorgt. An Diederich in Antwerpen, an Bruder Johann in Verden, an Hamburger Freunden, unter ihnen die mitausgewichenen Bremer Rathsherren Weselow und Lose, hatte er theils Geschäftsge nossen, theils Helfer für den Fortbetrieb der Kaufmannschaft auch während seines Oldenburger Exils. Und selbst das Geschäft in Bremen konnte fortbetrieben werden, wenn schon mit gewissen Beschränkungen²⁾, sofern ihm daselbst nur ein zuver-

¹⁾ Vgl. Hamelmann, Oldenburg. Chronik, 1599. S. 390. „Von den ausgewichenen Bremischen Herren hat wolgedachter Graff sonderlich Burgermeister Detmar Kenckel seiner geschicklichkeit und frommigkeit halber geliebet.“

²⁾ Vgl. hierüber den Brief vom 8. März 1566, — auch, wegen sonstiger Erschwerungen des Verkehrs der Ausgewichenen in Bremen, die Archivacten dieses Streits. Ihrer Beschwerde über Ausschliessung von der bremischen

lässiger, jedes Winks gewärtiger, Geschäftsführer zur Stelle blieb. Dies war in seinem Falle nun die Vertraute seines Herzens, Kenckel's eigne Frau. Natürlich stand derselben ein von früherher dem Hause angehöriges Hülfspersonal zur Seite; es werden namentlich die in den Briefen oft genannten Meineken und Hellermann dahin zu zählen sein: allein die eigentliche Verantwortlichkeit und Sorge lastete doch auf ihr; sie war die Empfängerin der Weisungen, die Trägerin so manches in dieser Zeit des Bürgerzwistes doppelt sorgfältig zu hütenden Geheimnisses. Gleich das erste Schreiben unserer Sammlung lässt durchblicken, dass Kenckel's Frau an der ihr zugewiesenen Sorge nicht leicht zu tragen hatte.

Im Uebrigen ist es nicht so sehr der thatsächliche Inhalt der Briefe als die Persönlichkeit des Schreibers, was dieselben des Abdrucks werth erscheinen lässt. An Stelle des bisher nur nach gehässigen Streitschriften zu beurtheilen gewesenen, bald angreifenden, bald angegriffenen Parteimanns, tritt jetzt, im friedlichen Verkehr mit den Seinen, der Familienvater und so die volle Liebenswürdigkeit des Kenckel'schen Charakters, sein herzwinnender Umgangston, welchen selbst die Gegner rühmen mussten, uns vor die Augen. Dabei handhabt er die Sprache, sein heimathliches Niederdeutsch, in so schlanker Weise, mit solcher Knappheit und Präcision des Ausdrucks, auch da wo das Herz zum Herzen spricht, dass man noch heute es mit Vergnügen liest. Man merkt, dass Kenckel als Jüngling einem andern Meister der Sprache, dem für sein Oberdeutsch bahnbrechenden Luther, zu Füßen gesessen hat.

Wir lassen nun die Briefe in chronologischer Reihe folgen.

Bergerfahrt konnte mit Recht die ihrerseits veranlasste Ausschliessung Bremens von den Privilegien der Hanse, sowie namentlich von den Vortheilen der Bergerfahrt von Lübeck aus, welche Jene nach wie vor genossen, entgegengehalten werden.

Detmar Kenckel an seine Frau.

I.

Fruntlike leve Anne Fruwe, Wete, also ik Werner Goldsmydt de anderen breve al averantwordet, dat ik do noch dine anderen twe breve van Byaten entfeng, darut vorstan, dat du vele warkes und beweres ¹⁾ hefst. De leve Godt wil di darinne starken; do dinem live docht darvan to gude und leve so karchlichliken nicht, lat di de dornsen warm maken und drink summetides einen drunk wines, — lat di de danken jo nicht averwinnen, insonderheit holt di to gut, van solk klipperwark ²⁾ also mit Neven und sinsgliken ein wort, wedder gut edder boses, to denken edder to redende; wenn dergliken rede nocht seven weren, wart glikedrade gut.

Ik hape jo, dat Hinrik Blome dar gekamen sy, er Jennynk und de Boten gereiset syn, dat se de eine billen ³⁾ an Cornelis van Johan Boten wegen up 100 R mede gekregen, dan bi Cort van Bobarden was nicht mer geldes, also de 300, de Jennynk gekregen heft. Wat wi nu mer upnemen, dat mot Cornelis betalen. So sendet di Dirik nocht eine billen van 400 daler, de wil alsofort Hinrik Boten behanden oft de geselscup. Enwege, dat de docht den fort moge nagesent werden sampt al dussen bigebunden breven, darmit docht nein bewer oft vorletting ⁴⁾ in der betaling moge fallen, also ik dennocht keinerlei wis wil hapen edder mi vorseen. Nim averst nu nein geld mer up bet up wider boscet. Oft rede eine weinich geerret in den personen Boberden und Leideken, dar vordenke ik di gar nicht inne, scal ok oft godt wil nicht scaden, den it beide gude lude und unse guden frunde, de uns ok wol vortruwen. Dat du dat honnich vorkoft hefst, bin ik tovreden, men wil Okelman sik nicht vorreden ⁵⁾, was ⁶⁾ to levern, so hape ik jo, he hebbe wol redt geld gegeben.

It haget mi ok, dat du de wulle gescepel hefst, wowol it brusel und stormet nocht vast; mende jo, it scolde ins beter weder folgen. Most nocht al wat up Andorpen edder Amsterdam scepen;

¹⁾ Mühe, Beschwerde. ²⁾ Klatschkram. ³⁾ Rechnung, Wechsel. ⁴⁾ Säumniss.
⁵⁾ Verpflichten. ⁶⁾ Wachs.

wat du kanst, nicht mer. Kanst du to einer rullen edder to einem vate wasses kamen, dar were wol groter hast mede also mit der wulle. Sonder scepe in ein scip nicht mer also einerlei. — Ik fruchte, dat ik di mit den velen breven und scrivende men mer beweres und danken make; derhalven bevele ik di godt deme hern sampt allen, de di lef sin. Wil Lüder Neven gude nacht seggen, wen du bi ome kumpst. Datum Oldenborch, a^o 64 den 19. October, spade up den avent.

D. Kenckel, d. M. ¹⁾

II.

Leve Anne fruwe, unse naber Johan van Scagen ledt uns van dage unsen wulsak to scepe voren, do ledt he fort bidden, dat ik di scriven wolde, dat du ome mochtest senden bi Hayen vor 2 daler dannendelen, de wat scir weren; so wil Meyneken up den bouhof gan laten und vor 2 daler ungefer 2 oft 3 grote timmer²⁾ oft mer kopen laten. — Man mot den luden wat to willen don, wo du weest.

Hir is dusse nacht bi uns tor harbarge gewesen Nathan Chytreaus, Doctor Davides broder, van Rostock; was an mi vorseven, und wolde ein wide reise reisen, umb sik to vorseende, dorch Vresland, Nedderland, Hennegouwen, Frankriken, Italien, Cicilien, Neapolis, Swizerland, Dudeskland.³⁾ De leve godt geleide one; scinet ein gelderder minsche, dar wat grotes ut werden konde. Ik scenkede ome to tergelde sulver und gold, dat is einen daler

¹⁾ „d. M.“ d. h. „din Man“, „d. l. M.“ bei späteren Briefen: „din leve Man“. Die Adresse dieses Briefes lautet: „An Detmar Kenckel's Husfrouwen to Bremen fr. gescr.“ — Die späteren in der Regel vollständiger dahin: „Der dogentsamen fruwen Annen Kenckel's, Detmar Kenckels husfrouwen“; einer auch mit der Strassenbezeichnung: „up der Overenstraten.“

²⁾ 60 Stück.

³⁾ Näheres über Nathan Chytraeus (auch über diese Reise desselben) s. in Gerh. Meier, Orationes de Scholae Bremensis progressu et incremento. Brem. 1684. S. 108 ff. Desgl. Iken Oratio de Bremensium Schola. Brem. 1741. S. 44 ff. — Nathan wurde 1593, durch von Büren berufen, Rector des Brem. Gymnasiums († 1598). War Vater des Rathsherrn Matthaeus Chytraeus (1613 bis 1640).

und 1 goltgulden. Nachdeme he alle universiteten dorch gans Christenrik dorchreiset, heft he mi belaved, mi van alles de gelegenheit totoscriven, und up wat orde it best vor unsen Tylen wel wesen.

Lever beneie den kese in lennewant und sende one man up Hamborch an h. Bernt Losen, dat one dar Arent Hellerman finden moge, umb one mede na Rostock to nemende. Wi motent don umb Tylen¹⁾ willen, den de lude konden one nocht to stede und stole bringen. Nathan heft unsen Hinrike bevolen, dat he scole vlitigen studeren; wen he wedderkumpt, so wille he one to sik nemen. — Ik konde den jungen kume holden, wolde mit ome dorch de lande lopen.

Godt bevalen, des fridages na Quasimodogeniti (4. Mai) a^o. 65.

Detmar Kenckel.

III.

Fruntlike leve Anne fruwe, bi Luder Fulgreven²⁾ hebbe ik dinen bref entfangen und de nie beswerung aldar³⁾ vernamen. Nu is de sake in sik wol nicht unbillig, dat se averst dar dorch ore regiment bestedigen willen, dat is unrecht, dar werden se man scimp mede inleggen, went vor lude kumpt. Wi willen darinne don, wes wi vor der hand konen, und Godt almechtich den utgang bevelen. Went scon so arch wurde, dat men dat korne wedder upforen scolde, wol wet wor dat gut to konde sin; secht nicht sunte Pawel, den gelovigen gereket alles tom besten?

¹⁾ Tile Kenckel war, wie die Hauschronik ergiebt, mit David Chytraeus näher vertraut. Es existirt von ihm ein lateinisches epicedium, beim Ableben von seines Gönners dreijährigem Töchterlein gedichtet, 1562. Abgedruckt in Scripta in Academia Rostochiensi publice proposita, 1560—67.

²⁾ Einer der mitausgewichenen Rathsherren; war Kenckel's Schwestermann.

³⁾ Dies bezieht sich auf den Erlass des gebliebenen Raths vom 2. März 1566, betr. die Kornverschiffung von Bremen. Jeder solle schwören, dass das verschifftte Korn sein eigen oder seiner Mitbürger Gut, kein Fremder irgendwie bei der Sendung theilhaftig sei, u. s. w. — Eine Massregel, welche auf die ausgewichenen und durch die Weigerung, den neuen Bürgereid von 1563 zu leisten, ihrer Rechte verlustig gegangenen Bürger mitberechnet war und von welcher daher auch Kenckel's Geschäft in Bremen schwer betroffen wurde.

G. Houmest den lat bi sik geweren; kan he nicht beter, so mach he dar vorkopen, wo he suslange gedan. Ik menede, ik wolde mine sake alto hemliken geforet hebben; nu findet de bose geist dussen grep, dat ik wol wolde, dat ik min gelt im bescheten doke wedder hadde. — Dat fare darhen; umb des besten willen isset gescein. Hirmit godt almechtig gesunt und salich bevaln. Datum Oldenborch, a^o. 66 den 8. Marcii.

D. Kenckel B., d. l. m.

IV.

Godt Vater, son und hilge geist si mit ju: Fruntlike leve fruwe, du west di to berichten, dat vor ein mantides edder twen gesecht wurd van eim boke, dat de van Strasborch van dusser sake ¹⁾ hadden utgan laten, dar de prediger van Brunswyk mit diner moder broder van geredet hadde, &c. Datsulvige bok hadde ik nocht wol gerne. Rede darvan mit diner naberschen ~~genaver~~.

Dat du de rekenschup und dat geld van Meyneken nemen scoldest, hebbe ik di vorher gescreven. Dat is min wille so nocht; derwegen vorsume dat nicht.

Rede mit Borchert Cordes edder sunst ein bargervaer, dat ik mochte ein uterwelt cast rekelinges ²⁾ krigen; wolde ik graf Anton scenken, den ore gnade hadde darvan gesecht. Ik holde, dat j. v. g. gemeldet, dat ik ome ein weinich gescenket. Ik wolde wol $\frac{1}{2}$ daler vor ein cast geven, wenn it averut gud were.

Dat her Harmen Cluver betalet werde, der weide halven, syn 4 daler.

Wi hebben nocht neine weide vor unse grotesten jungen ossen, de in unsem stalle stan; de mosten nu gude weide hebben, den it wil or leste gras syn. Kondest du dar wat anne don, wen man

¹⁾ Mit „dusser sake“ ist hier wie später (No. 6. 10. 11.) der Streit der Ausgewichenen mit dem gebliebenen Rathe gemeint. — „Diner moder broder“ d. i. Daniel von Büren. — Des Strassburger Buches geschieht in den hiesigen Acten keine Erwähnung.

²⁾ „Rekeling“ die noch heute bekannte Bezeichnung für den, früher vielfach von Bergen hieher bezogenen, gedörrten Heilbutt; die Massbezeichnung „cast“ dagegen jetzt hier unbekannt.

scon 5 daler geven scolde, wen se dar mochten vul vor krigen. Kanst du sonst nergen andrapen, so rede darvan mit Johan Sparken im land to Würden.

Item, so de Andorpsiske man, de uns dat gelt averscriven wolde, dar queme van Hamborch, so scrive Dirik, wo du west, under anderen, dat sin vader und Johan Kenckel dar to handen kamen willen, dat he jo vor onen de herberge wille bestellen und bi der hand bliven. — Ik wolde nocht anders wes gescreven hebben, dar ik dussen bref hel umb angefangen, dat is mi nu entfallen; wo ik des nocht wedder ingedenk werde, so wil ik it neddenan scriven. Hirmit godt bevalen; grote unse moder. Dat. Oldenborch, a^o. 67 den 18. Januarii.

D. Kenckel B., d. l. man.

Als ik sat und dachte, wat it docht wesen mochte, dat ik scriven wolde und vorgeten hadde, sede min spelvogel, Lucke: Vader, dat wet ik wol, scrivet unser moder, dat se wedder hir kame, wente se starvet to Bremen nocht. ¹⁾

V.

Fruntlike leve fruwe, du scrifst van einem erbarmliken unfal, so Godt betert dinem broder Hinrik van Cleve bejegnet is. Dat is mi ut grunt mines harten let. Wuste ik darinne to raden, dat dede ik gerne, were it ok to donde sculdich. Mi wil sere vorlangen, er ik avermals boscet van di krige; den alse du scrifst, dat he den steke in de luchten siden gekregen heft, dat wolde farlich genoch sin, nademe dat harte an der luchtern siden sit. Doch hebbe ik glikwol gesein binnen Brunswik, dat einer mit einem rapir tor luchtern siden ingesteken wurt, also dat dat mest dorchher

¹⁾ Die Nachschrift erhält volle Aufklärung durch einen gleichzeitigen, rührend zärtlichen, Brief des damals ebenfalls beim Vater weilenden 17jährigen Daniel an die Mutter, als Antwort auf einen Brief derselben mit Meldung einzelner, nachträglicher Todesfälle an der im Sommer 1566 zu Bremen heftig aufgetretenen Pest. Vielleicht, dass die vorübergehende Anwesenheit einiger jüngerer Kinder beim Vater hiemit zusammenhängt und dass die Mutter solche während der Pestzeit nach Oldenburg gebracht hatte.

ging tor rechtern siden wedder ut, und behelt glikwol dat levent. Dat makede, dat de steke dat harte nicht geroret hadde, sondern was nouwe bi hen gegang; wen hir dorch gades gnade dat harte ok nicht geroret were, dat were ein grot glucke. Willet jo nein gelt sparen an gude arsten, also gi se dar best hebben konen. Nemet tom weinigen dar twe bi; ik holde, dat Michel Belhase vast ein van den besten scal sin. — Ach, wo entbarmet mi unse leve moder; wo wert de jammern und klagen, dat or harte or dut unglucke vaken togesecht¹⁾ heft. Ik kan or nicht scriven, er ik wider boscet erfahren hebbe. Ik wolde Gebken ju gesent hebben, umb ju al beide bitostande, so hadde se ore plage swarliken in den kusen; scrif oft se noch kamen scal. Hirmit godt deme heren und deme rechten troster in allen noden bevolen. Dat. Oldenburch, a^o. 67 den 22. Januarius.

D. Kenckel., d. l. m.

VI.

Fruntlike leve fruwe, ik mach di nicht bargen, dat Cort Engelken hir gewesen und dat ik mi mit ome vordragen umb sine wulle, it 100 to 12 daler 10 st.; secht jo it si aver de mate scon grau gut. Der froen winkop is 1 rosenobel. He wil levern to Bremen 4 sak, dar lat der moder 2 sak utnemen na orem gefallen. Wat he mer heft, wel he hir levern. He helt so harde an up 13 daler, dat it mi swer genoch wurt, er ik one darhen brochte. Ik hebbe ome betalt 290 daler, dat min kasse hel leddich is; queme gi bi gelt, so moste gi mi al wat mede delen.

Johan Winkel van Wildeshusen heft geleveret 28 h. hervestwulle und 18 h. wasses, de scrif ome an, he wert dar to handen kamen. Ik denke, wen du ome gifst vor de wulle 5¹/₂ grote, was 7¹/₂ grote. Hirmit godt bevaln. A^o. 67 den 23. Januarii.

D. Kenckel B., d. l. m.

Scrif, worut Meyneke dat heft mit deme einen sak wulle, de up Andorpen nat geworden. — Scrif ok van den predicanten,

¹⁾ vorhergesagt.

Calvinisten, Luteranischen. Lis dat 16. capittel im ersten boke der koninge, dar scrift de gude olde man, den du kennest, dat 3 exemple stan: Ella, Zimbri und Ambri, dat de undersaten nicht droven seen, wo edder dorch wat middel de overicheit to deme regiment kumpt, mogen glikwol wol sweren. So doch de exemple hell und gans dat jegenspil bewisen, den Ella ist jo ordentliker wise, nachdeme sin vader ein konink aver Israel gewesen, to deme regiment gekamen ane jenigen upror. So is Amri ok ordentliken van deme gantsen volke und krigesluden darto erwelet. Als averst de boswicht und uprorer Zimbri sinen egen hern Ella erworgt und sik in sine stede gesettet, ist he wol 7 dage (godt woldes) koning gewest, averst dat volk heft ome alleine nicht geswaren, sonder hebben sik gegen one upgelent und dermaten also einen uprorer achterfolget, dat he sik scentliken im vure sulvest umbgebracht. Lis dat capittel mit vlite, twe, dremal, so werst du befinden, dat aver dusser unser christliken sake unse viande nicht alleine to scanden werden, sonder ok unse besten frunde anlopen. Ik holde vele van deme manne und vorwundre mi, dat he so unbesceden und lichtvordigen van solkeiner gotliken sake reden mach. Averst de leve godt let uns dar ok inne seen, dat men up neinen minschen seen scal. Gelike dorheit (dat mi godt vorgeve) is dat exempel van deme frommen corforsten van Sassen und hertog Moris, dat he inforet, wo du [dat sulvest vorsteist ane mine anleiding. Ik wolde up den ratslach so dapper antworden, wen ik des guden mannes nicht vorsconde, dat it klappen scolde.¹⁾ Nu sege ik ok gerne, dat de borger wedder in mochten kamen, averst dat men solke fisocken²⁾ bi bringet, dat steit schale. De to Delmenhorst³⁾

¹⁾ Der Mann und die Schrift, auf welche sich diese Nachschrift bezieht, bleiben noch zu ermitteln; die Acten des hiesigen Archivs gewähren keinen Aufschluss.

²⁾ Das Wort ist unbekannt; die Meinung übrigens klar: dass man solche „alberne Beweisgründe,“ „Flausen“ oder dgl. beibringt, ist abgeschmackt.

³⁾ d. h. die dort, als in dem Hauptquartier der Ausgewichenen, versammelte Mehrheit des ausgewichenen Rathes.

hadden de hele biblen dorchgesocht na Ella, Zimbri und Ambri, und konden de exemple nargen finden; nu hebbe ik se gefunden, also ik men de bibel upsloch. Stan in einem capittel, wo baven gemelt. Godt bevaln. Dat Oldb. den 23. Januarii a^o. 67.

D. K. B., d. l. m.

VII.

Fruntlike leve fruwe, tor stunde den 28. Maji up den avend krige ik allererst dinen ersten bref vam 23. Maji — wor de so lange gesteken heft? — darin scrifst du, dat du mit Adrian nicht gesproken hebbest. He averst scrift mi anders, also du ut gegenwardigem sinen breve seen werst. Dat is jo dat eine jegen dat ander!

Dat gelt, dat Meyneke entfangen heft van Brun Mellen, mogen wi so annemen und beholden. Wat rechte nie daler syn, de sendet mi hir her und dar welke dicke daler to; den de lude bringen was und ok mit der tid clatwulle. De horneker daler beholdet dar, de let man ok noch wol¹⁾.

Scepet in Claus Slehusen al juwe was und vor 1 sak graue wulle darto, den it to vormoden is, dat min broder Johan dar ok wol in scepen wert. Wen dar mer scepe vorhanden weren, dar wolde ik gerne van hir 2 corve mit was und 1 sak scor²⁾ in scepen; dat werde gi mi weten laten. Hirmit godt bevalen. Dat-Oldenborch, a^o. 67 den 29. Mai.

D. Kenckel B., d. l. m.

Scrif mi, oft Eggert Kothe ok was geleveret. Machst de wulle wor to 12 dalern reken, so wart de summe so vele korter.

VIII.

Hartzleve fruwe, ik hebbe nu 3 breve van di gekregen, daran mi wol genuget.

Mit Kotten und Goltsmit machst du de wulle reken to 12 dalern. Eggert de blift vast sculdich und heft wedder 6 laken upt nie,

¹⁾ bringt man auch noch wohl an.

²⁾ Schur, Wollschur.

kricht dar nu 1 fin van 40 dalern to; doch wat du mit ome ok mit Detmer vordan vor ratsam ansust, dat lat ik wol geschein. Wen wi van dusse laken 4 ofte 5 vor uns beholden, so lat de andern men alle springen, wi willen oft godt wil genoch wedder krigen. Hinrik Udink gunne ik dar wol sin gerif¹⁾ van, den de plecht wol to betalen, averst Arent Hellermann moste der 3 van hebben, dat hebbe ik ome to gescreven. Oft Arent dar were, so fordere one fort her to mi; ik wolde one gerne wedder na dat lant to Pamern afferdigen. Ik hebbe ome sunst sulven up Lehe gescreven.

Wi danken di vor dat stucke vam stör; sende uns ins ein stuckischen lasses vor Cornelis fruwe. In Slehusen scepe to deme wasse 1 sak graue scor und 1 sak clatwulle, und lat darto afsacken 3 sak graue scor und 1 sak witte scor, und scepe ok mit der tid nach gelegenheit.

Van den cromern²⁾ entfanget dat gelt; dicke daler, dar kan men 30 so wat mede betalen; de horneker daler gelden ok gerne 29 stuver, noch wol 1 ort mer.

Ik vorsee mi, Meyneke hebbe ok de 100 daler van Wachman entfangen van wegen Cort Kenckels.

Dat was, dat du nu noch hefst, duchte mi geraden, dat du dat in bodem gaten haddest; doch wat hel sr.³⁾ is, mostest du darut scheten. Ik wil di ok wat senden, dat du dar scalt to don, wen Hinrik wedder van Emden gekamen is; dat it vele licht went up den harvest, wat batet⁴⁾ dat? It heft nu vele gelden, wat it vordan don wert, wert men gewar.

(Nachschrift von Gebke Kenckel's Hand). Also unse vader wente sus fer geschreven hadde, do let he sik in der aderen und lep ser wol. — De 4 finen laken kosten dat stucke vestes kopes 34 daler ane ungelt, und menet de vader, wo se wat lenge⁵⁾ hebben, so schole gi de ellen geven edder 3 edder 4 grote mer.

1) Bedarf. 2) Krämern.

3) Die Bedeutung dieser Abkürzung ist dunkel; vielleicht „hel ser“, ganz beschädigt, unrein.

4) hilft, nützt, 5) hier: Uebermass.

Mit Meineken sut de vader vor gudt an, dat de bi ju blive, wente dat de domwigem¹⁾ dan is; wente to Verden si jo fuste²⁾ schult in to manen, also van Islander fisk, rotscher³⁾, oli und pammerscher wulle. So kan he den jo van Verden na den lant to Holsten teen. Unse Dirik wol in dinstedage edder mitweken vor Bremen kamen, dar mede konde Meineken den na Verden lopen hebben, up dat de wulle to Verden ok sacket worde. Hirmit gude nacht. Datum Oldenborch, a^o. 67 den 29. Maji.

Detmar Kenckel.

Gebke, sin dochter.

IX.

Leve fruwe, wete dat mi Frerik Wyttesant einen bref van unsem Dirike mede gebrocht, den 24. November gescreven; darin vormeldet he van siner betering, dat averst de gude Cornelis den dag tovoeren darvan gesceden — de leve godt sy ome gnedig.

Mit der wulle will ein dorn⁴⁾ hebben, da werde wi godt betert ovel mede to mate⁵⁾ kamen. De Luneborger warpen⁶⁾, dat it scande is, al under 6 h.⁷⁾ de wage⁸⁾, unde men kone nicht ein sak verkopen, — also it plecht to to gande, wen ersten de gruwel⁹⁾ darin kumt. Ik besorge mi, dat wi dar noch mer unverkoft hebben, also wi gloven; godt's wille geschehe.

Dussem Frerik Wyttesant hebbe ik ut gunsten togesecht 11¹/₂ daler vor dat hundert, mit deme bescede, gelt se mer twuschen dut und vastelavend, scal to sinem besten syn. — Is dat nicht vele? ik sette it int ungewisse und se hebben dat gewisse.

Arend Meyners sende nicht mer also 8 balen und lat di anders nicht marken, den du hebbest de wedder gelent van deme, den wi de verkoft.

1) Domweihe: jährliches Fest und damit verbundener Markt in Verden.

2) viel. 3) eine Sorte Stockfisch.

4) sprichwörtlich; mit der Wolle wird es einen Haken haben.

5) zurecht. 6) den Preis herunterwerfen.

7) ein durchstrichenes h wiederholt in diesen Briefen und ebenso in der Hausechronik als Zeichen für 1 Pfund Geldes gebraucht; ausserdem bei englischem Gelde auch *℥*. 8) Gewicht von 120 *℥*. 9) Grauen, Bestürzung, Panik.

Morgen kamen de Engelken, so geit de jammer wedder an.

Johan Weselow scrift mi van Hamborch, dat dussen hervest 200 sak hervestwulle na Engeland syn gesecept; is dat war, scal men wunder horen, welk ein val in de wulle dar kamen scal, den hel Engeland nicht 50 sak wulle to donde heft. Derhalven mote wi bekunden erst de gelegenheit, er wir dar wat hen senden. Summa, de wulle steit up einen groten val; de leve godt foge es to unser salicheit, amen.

Hirmit godt deme hern bevalen. Datum Oldenborch, a^o. 67 den 5. December.

Dethmer Kenckel B.

Dar den Kindern lede vor is, plēcht onen gerne to wedderfaren. De pilser van Verden scrift mi ein spitigen ¹⁾ bref; de wil sine witte wulle so dur geven alse de graue, und dat hebbe ik utdrucklick bosceden, dat ik dat nicht don wil, sondern wil dar einen andern kop up maken. So lat de wulle alleine. — Scolde ik mi so alle jar van deme minschen vexiren laten! Wen ik mit ome certeyn kop gemaket, wo dat gut darnach ein weinich ris't ²⁾, so scal ik ein andern kop mit ome maken; nu it dalet ³⁾, nu will he na deme vorigen gewesen kope sik richten — wat is dat vor handel!

Die nun noch folgenden drei Briefe fallen in die Zeit der Verdener Verhandlungen von 1568, mit denen Kenckel's Exil und damit auch dieser Briefwechsel mit der Frau ein Ende hatte. Sie sind, der erste anscheinend noch zu Oldenburg kurz vor dem Aufbruche nach Verden, die andern beiden unzweifelhaft in Verden selbst geschrieben; dass dort so Datum als Unterschrift vergessen, hier Oldenburg statt Verden gesetzt wurde, zeugt von der Hast und Gemüthserregung des Schreibers.

So kurz und subjectiv gehalten diese Briefe sind, sie bilden doch, weil von Kenckel herrührend, einen werthvollen Quellenbeitrag nicht allein zur Charakteristik dieser vielgenannten Persönlichkeit, sondern überhaupt für die noch erst zu schreibende acten-

¹⁾ ärgerlichen.

²⁾ im Preise steigen; to rise.

³⁾ fällt.

mässige Geschichte dieses denkwürdigen Streits. — Kenckel's auf denselben bezügliche Chronik geht bekanntlich nur bis Ende 1563; eine andere Chronik seiner Partei, welche die Wolfenbütteler Bibliothek bewahrt, schliesst mit dem im Januar 1565 beendigten summarischen Prozesse; Renner seinerseits bringt zwischen Goslar (Juli 1563) und Verden nur ein paar vereinzelte Notizen, um dann die Schlussverhandlungen in Verden und die dramatische Scene vom 3. März 1568 mit grosser Ausführlichkeit als Augenzeuge zu schildern. — Ein volles und richtiges Bild des Hergangs, mit ihm die Antwort auf die Frage, welche allein von bleibender Bedeutung ist: wie es doch gekommen, dass die Ausgewichenen gegen alle Wahrscheinlichkeit schliesslich unterlagen und unterliegen mussten, erhält man nur durch das Studium des in reicher Fülle vorliegenden, gleichwohl bisher fast unbenutzt gebliebenen, Actenmaterials.

Selbst für die Schlussverhandlungen kann man, trotz Renner's ausführlicher und im Ganzen zuverlässiger Darstellung, zu jenem Zweck der ergänzenden Acten nicht entbehren. Vor allem nicht einer bei denselben befindlichen, nicht minder ausführlichen, Darstellung des Hergangs von der Gegenseite, in welcher besonders die Verhandlungen der Commissarien mit den Ausgewichenen erzählt werden und wo am Schlusse, ähnlich wie bei Renner, auch des auf Veranlassung der Commissarien in Scene gesetzten allgemeinen Handgelöbnisses Erwähnung geschieht — ein Gegenstand der Rührung für manchen Umstehenden, aber sicher auch den Schmerz verbitternd bei den Häuptern der unterliegenden Partei. Vgl. Kenckel's Mahnung an seinen Nachfolger im Amte, den Bürgermeister Joh. Brandt, als er diesem heissblütigsten der Anhänger von Büren's im gebliebenen Rath (wie dessen Bruder Heinrich Brandt der heissblütigste unter den vertriebenen Bürgern war) die Hand zur Versöhnung reichen musste. — In eingestreuten lateinischen Bemerkungen giebt der Berichterstatter sich als einen warmen Freund der von ihm vertretenen Partei, zumal ihres religiösen Standpunktes, zu erkennen. Verfasser dieses Berichts war Petrus Bötticher, den die Ausgewichenen des Rathes sich schon für die Verhandlungen in Goslar und jetzt wieder für Verden zu ihrem Wortführer erbeten hatten; damals Hohnsteinischer Kanzler, seitdem

in die Dienste des neuen Bischofs zu Halberstadt, Heinrich Julius aus dem Hause Braunschweig, getreten, — derselbe Halberstädtische Kanzler, welchen Kenckel in seinen Zeilen vom 3. März der Frau zu freundlicher Aufnahme empfiehlt.¹⁾

Wer so nach gleichzeitigen Quellen die in Rede stehenden Ereignisse verfolgt hat, dem werden die wenigen Zeilen Kenckel's vom 3. März, als unmittelbarer Stimmungserguss nach den Anstrengungen der vorausgegangenen Tage und den erschütternden Vorgängen des Morgens, durchaus verständlich und ausserdem in hohem Grade bezeichnend für die Persönlichkeit des Schreibers sein. Das einzige Wort „Religion“ deutet mit dem ihm verbliebenen Troste zugleich die Genugthuung an, welche seinem sonst vergeblichen Wirken jetzt doch noch geworden war. Es liegt in diesem Worte ein Hinweis auf die dem so eben geschlossenen Vertrage ausdrücklich einverleibte Clausel: „dass auch hinfürder in Religionssachen, und sonderlich von dem Articul des Herrn Nachtmahls, wider Prophetische und Apostolische Lehre, auch die Augsburgische Confession u. s. w., weder in Lehre noch in Ceremonien Aenderung vorgenommen werden solle etc.“ Was ausserdem im Interesse der Ausgewichenen erreicht war, verstand sich mehr oder minder von selbst, als Folge des überhaupt zu Stande gekommenen Vergleichs. Die Möglichkeit aber des eben hiedurch jetzt gesicherten Wiedersehens und ungehinderten Vereinigtbleibens in Bremen bedurfte in diesem Briefe keiner Erwähnung; sie war schon vorher ausser Zweifel gestellt, nachdem der leidenschaftliche Widerstand der Bürger in Bremen gegen Wiedenzulassung Aller, auch

¹⁾ Auffallenderweise nennt Renner den bekannten Adam Tratziger, der vorher Syndicus zu Hamburg und damals Holsteinischer Kanzler war, als Wortführer des ausgewichenen Rathes bei den Verdener Verhandlungen. Dies ist ein offener Irrthum, wie ausser durch obige Schrift auch durch ein Schreiben des Rathes zu Braunschweig an die Ausgewichenen vom 23. Januar 1568, in welchem neben den Braunschweigischen Abgeordneten ausdrücklich auch der Halberstädtische Kanzler Petrus Böttcher, als mit nach Verden reisend, genannt wird, belegt werden kann. Von Tratziger ist bei dieser Gelegenheit in den Acten nirgend die Rede; es lässt sich auch, wofern man nicht zu willkürlichen Vermuthungen greifen will, kein Anlass beibringen, aus welchem dessen Mitanzwesenheit zu Verden in irgend sonstiger Eigenschaft zu folgern wäre.

der Häupter der Ausgewichenen, (zu denen vor Andern Kenckel selbst und mit ihm von den Bürgern sein Bruder Johann und sein Schwager Claus von Rheden gehörten,) schon in den letzten Februartagen, hauptsächlich durch von Büren's Bemühungen, gebrochen war.

Im letzten dieser Briefe, demjenigen vom 5. März, folgt Kenckel im Geiste dem Gloriiren und Jubeln des Volks vor den in Begleitung der Rathsgesandten in Bremen eingezogenen und einige Tage unter Festen und Ehrenbezeugungen daselbst verweilenden kaiserlichen Commissarien. Er mahnt seine Frau, sich hiedurch nicht beirren und verbittern zu lassen; dieser Besuch der Herren geschehe wesentlich mit im Interesse der Ausgewichenen. — Die Commission hatte allerdings, was Renner unerwähnt läßt, noch Manches in Bremen zu ordnen, um die stricte und vollständige Ausführung des Vertrags vom 3. März zu sichern.

X.

In gades namen, amen. Weten scalt du, min leve fruwe, dat ik dinen bref vum 15. disses mantes bi Carsten deme boden entfangen hebbe. Unse nabersche, de Schagensche, hadde den man utgesent, so hadde he or one worgens¹⁾ dinen bref gedan, den brikt se in der hast up; — dat is mi noch in dussen 6 jaren nicht bejgent; se entschuldigt sik hoch und dat se nicht mer alse de twe bovensten rege im breve gelesen hebbe. — Ein ding let sik vorseen.

Ik mochte gerne weten, wat vor ein man dat gesecht, wo du van der sake schrifst. Ik holde, it si Barkei gewesen. Is de it nicht gewesen, so schrif mi up Verden, wol it gewesen. He heft it recht gedrapen; wert it vordragen, so wert it up solke wise vordragen. De leve godt helpe hendorch mit gnaden. —

Du scrifst, dat du de dinge gekoft und dat it sta tosamende 5 daler 25 grote. Lever lat it Daniel up ein zedel setten, persele bi persele, und mi up Verden senden. Den ik moste dat gelt jo wedder hebben.

¹⁾ „ohne Würgen“; ein schwerverständliches Bild. Vielleicht corrumpt aus „unvorwardes“: ohne sich zu hüten, arglos.

Ik sende di Hinrik Stolken zedel, lat de rekning so mit ome vortgan; du hefst dar dat ramen bok,¹⁾ dat hefst du ok wol mitgerekent, und scrif den upt nie an, wat uns up den dato van ome restet. Und fordere jo van deme Wilm Timmerman, alse du meist krigen kanst, do und lave ome ok laken to farvende.²⁾

Ik sende di ok dat tunnen zedel,³⁾ dar scal wol nicht vele feiles anne sin, sonder dat se biwilen 40 laken hebben gescreven, wen it man 1 pak is gewesen. De scipper mach gesecht hebben, dat he vor uns inne hadde 2 pak laken; den 10 laken, dat heet to Andorpen 1 pak. Wen he den inne heft 1 stucke laken van 20 laken, dat sin 2 andorpiske packen. Ik hebbe alletid gegeben van 1 sak van 1 pak laken, van 1 vat edder stro wasses, dorch de bank klein und grot 4 grote. So wolde it bi 7 mark maken. — Help di man van onen; umb ein mark min edder mer, lat varen.

Welk ein regenhaftich wedder dat it is! Du deist wol, dat du so vele sak laken kofst, den wi des alle tid to donde hebben.

XI.

Fruntlike leve fruwe, de sake is gotlof vordan, dat men des mit in eren wol annemen kan. De religion dar it jo men umb to donde gewesen, is des, de afstande des ratstols allen eren Sunst in anderen wi vele aver uns gan laten wol nicht vormodet hadden. Averst wo scole wi hen, wi steken twusken hamer und ambos und segen nergens hendorch. Ik wil to hant bi di sin (oft godt wil); wes tovreden, ik bin ok so.⁴⁾

Dar kumt ein gesante van Meideborch, mit namen M. Hinrik

¹⁾ auf Wand- oder Tuchrahmen bezüglich; Abrechnungsbuch mit einem Tuchbereiter.

²⁾ zu färben. Wie Stolken als Tuchbereiter, so scheint Timmermann als Färber sein festes Brod im Kenckel'schen Geschäft gehabt zu haben.

³⁾ Tonnenzettel, d. h. die Aufgabe des von der verschifften Wolle &c. zu zahlenden Tonnengeldes.

⁴⁾ Der Anfang des Briefes ist durch Feuchtigkeit fast unleserlich geworden. Ob Ursache hievon die Thränen der Empfängerin gewesen sind? Vergl. hierüber, in den Briefen an Tile Kenckel, den Brief der Mutter vom 6. August 1569.

Merkel, de heft uns tom bistance gewesen, de wolde ein gut swart rok laken hebben; so lat ome wes gudes seen, und do wes recht is.

It wert ok di anspreken unse canceler van Halverstadt und al disse handlung vortellen; lat ein quart malmaser halen und do ome gutlik und gif ome einen guden Budjader kese van minentwegen. De man heft vele bi uns gedan; hadde wi one nicht gehadt, wi hadden ovel bestan. Hirmit godt deme almechtigen bevalen. Dat. Oldenb., a^o. 68 den 3. Marcii.

Dethmer Kenckel B.

XII.

Fruntlike leve fruwe, ik bidde, dat du din harte in gedult willest faten, und slan allen grull und bitterheit van harten, und laten alles was vorgelopen vorgeten und vorgeven sin. De here Christus bat vor sine vorfolgers am crutze, daran he uns ein exempel nachgelaten. Kere di ok nicht an den pral, de dar gescut; dat sin fine dreflike lude, de de sake na der gelegenheit, also se de gefunden, wol gemenet hebben, ok dut, wo se seggen, umb unsent willen vornemlik don.

Unse hern sin van dage ein ider sines weges getagen, de here geleide se. Ik bin ein dach edder 2 nicht tovrede gewesen; — ist moglik, dat dat gekomen van deme groten bewer und dat men so vele bedrovicheit an itliken gesein. Nu wi van ein ander, hape ik, it schole beter werden; de eine vorsteit de sake anders also de ander, it is ok rede vele beter mit mi.

Mit den Verder kopluden hebbe ik den kop gemaket: hervestwolle den stein 40 $\text{f}\ddot{\text{f}}$, clatwolle 18 $\text{f}\ddot{\text{f}}$, was 6 $\text{f}\ddot{\text{f}}$, — Hinrik Rodesbrok gedan 20 daler, Reineke Rodesbroke 2 daler.

Hirmit godt bevalen. Dat. Oldenb., a^o. 68 den 5. Marcii.

Detmer Kenckel B. d. l. M.

Gert Meyer heft inne 19 gude laken; it stucke mot gelden 34 daler, godt geve mit leve. Scrif Gepken up Oldenborch und dat it sik noch wol 8 dage vorteen wart, er ik dar kame.

Am nämlichen 5. März hatten zu Bremen auf Ansuchen des Rath's die kaiserlichen Commissarien noch nachträglich zum Verdener Vertrage sich dahin ausgesprochen: „dass durch obgedachten Vertrag alle und jegliche begangene Uebertretungen und darauf in den beschworenen Statuten gesetzte Strafen . . . vergessen, ab, todt und aufgehoben sein sollen;“ der Rath aber hatte das „durch Gottes Hülfe und mühselige Unterhandlung“ endlich erreichte Zustandekommen eines Vertrages, durch welchen aller Zwist von Grund aus gehoben sei, verkündigen lassen, mit ernster Mahnung an Jedermann, sich demgemäss zu verhalten. „Will demenach Ein Erbar Raht,“ so schliesst das Proclam, „alle und idere ohre borgere und inwanere hirmede truwelik vormanet, ohnen ock ernstlick uperlecht und bevalen hebben, sick sülkem vordrage dorchut gemethe, und jegen einander borgerlick, fredelick und nahbarlick to vorholden, und to neiner wyderinge einige orsake to geven, so leef einem jeden sy, de poen und strafe, so in dem vordrage vorlivet, to vormyden.“

Der Rückkehr der Heimverlangenden, auch der am schwersten Gravirten, stand nun nichts mehr im Wege. Von Kenckel's vormaligen Rath'scollegen erschienen die ersten schon am 11. März, den neuen Bürgereid zu leisten. Er selbst und Andere mit ihm nahmen sich längere Frist. Es gab noch mancherlei draussen zu ordnen: Geldgeschäfte unter sich und mit dritten Gläubigern u. a. m. Von einzelnen Hansestädten, insbesondere Braunschweig, Lüneburg, vermuthlich auch Hamburg, waren den Ausgewichenen Unterstützungssummen dargeliehen worden, rückzahlbar, sobald sie wieder nach Bremen gekommen, d. h. — wie man damals voraussetzte — wieder zum Besitz der Regierung gelangt sein würden. Hierüber, und wie man jetzt die Sache ansehe, war sofort zu verhandeln¹⁾. Für Kenckel persönlich gab wohl auch die Auflösung seines Hausstandes in Oldenburg, wo er sich wohnlich eingerichtet hatte, noch Manches zu thun. So kam es, dass sein Name sich erst unter den am 10. Mai neu Zugezworenen verzeichnet findet.

¹⁾ Ein bei den Archivacten befindliches Dank- und Anerkennungsschreiben v. 12. Juni 1568, welches freilich die Rückzahlung jetzt sehr in's Ungewisse stellt, lässt ersehen, dass auch das Hansische Contor zu London die Ausgewichenen s. Z. mit 50 £ Sterling unterstützt hat.

Dass Kenckel überhaupt zur Heimkehr, ungeachtet der hiermit verbundenen Demüthigung und möglicherweise für ihn zu besorgenden Gefahr, entschlossen war, lassen schon die obigen Briefe an seine Frau durchblicken und wird überhaupt bei näherer Erwägung nicht befremden können. Es stand mit ihm doch wesentlich anders, als mit dem zweiten der ausgewichenen Bürgermeister (Belmer war inzwischen, schon 1563, gestorben), Johann Esich. Diesen, welcher nach der Stadt Mörlin's, dem damals sehr glaubenseifrigen Braunschweig, gezogen war und dort bekanntlich geblieben ist, haben nach seinem Ableben (1579) die dortigen Theologen als einen Märtyrer ihrer Sache, als ein Opfer calvinistischer Verfolgung, hingestellt. Spätere Schriftsteller haben sein Fernbleiben von Bremen auf Rechnung eines patricischen Stolzes geschoben, der ihn, im Gegensatz zu Kenckel, beseelt habe, als den Abkömmling einer altberühmten bremischen Familie und den Bruder zweier Bürgermeister. Die Durchsicht der Acten führt zu anderen Vermuthungen. Es ergiebt sich, dass, während Kenckel wohlhabend geblieben war, Esich seine Nahrung in Bremen verloren hatte, ausserdem aber — und dies möchte der Hauptgrund sein — dass er vor allen Andern darauf rechnen konnte, ein Gegenstand des Hasses bei der bremischen Bevölkerung zu bleiben. Er war es, der nach Hardenberg's Vertreibung die Bürger rottenweise auf das Rathhaus beschieden und ein Glaubensverhör mit den Einzelnen angestellt hatte, auf dessen Hauptbetrieb dann das strenge Religionsmandat vom 3. Januar 1562 — der eigentliche Anlass des kurz darnach erfolgten Aufruhrs — erlassen worden war. Dies sein persönliches Eingreifen in die Freiheit des Gewissens, „da er doch eine weltliche Obrigkeit gewesen,“ wird in den Instructionen des gebliebenen Rathes beständig, und noch zuletzt in derjenigen vom Febr. 1568, hervorgehoben, um Esich's Wiederzulassung als unmöglich darzustellen. Daneben wird er, seinem Charakter nach, ein „verbitterter, blutdürstiger, hoffärtiger, tückischer, unruhiger Mann“ genannt. — Allerdings erhält auch Kenckel zu gleichem Zweck in diesen Instructionen sein vollgerüttelt Mass von Anschuldigungen; dieselben sind indessen durchaus verschiedener Art und führen mit Nothwendigkeit auch zu anderen Consequenzen. Bei ihm wird der Hauptaccent auf den

der Stadt so schädlich gewordenen Gebrauch gelegt, den er als Vertreter der Sache der Ausgewichenen von seinen glänzenden Gaben gemacht, und die Sorge ausgesprochen, dass er hiedurch der Stadt auch ferner gefährlich bleiben werde. Es ist der Groll über den „Reimer“ und „Famos-Libell-Schreiber“, der sich hier Luft macht; man fürchtet, dass es seinen „heimlichen Practiken“ und seinen „feilen, losen Worten, womit er sich wunderbarer Weise behelfen kann,“ gelingen werde, „andere fremde Potentaten wie denn auch die Bürgerschaft wieder an sich zu bringen, u. s. w.“ Es ist unnöthig nachzuweisen, wie wenig die uns vorliegenden Schriften Kenckel's und sein sonstiges Benehmen, soweit bekannt geworden, eine so schmähende Bezeichnung verdienen; vorausgesetzt nur, dass man mit gleicher Wage misst und seinen Parteistandpunkt während der Jahre des Streits, besonders aber die ihm zur Herzenssache gewordene religiöse Ueberzeugung, für ebenso berechtigt hält wie diejenige seiner Gegner. Beides wird, wie anzunehmen, nach hergestelltem Frieden auch von der siegenden Partei nicht verkannt worden sein. Der Hauptunterschied zwischen Kenckel und Esich bestand darin, dass Jener nur der gefürchtete und zwar von der Regierung gefürchtete — weil ihr vielfach gefährlich und unbequem gewordene — Gegner war; dass aber eigentlichen Hass er wohl bei keinem erregt und namentlich auch beim Volke sich nie verhasst gemacht hatte. Und charakteristisch für jenen Streit bleibt wieder, dass unter den Mitgliedern des gebliebenen Rathes das Haupt desselben, Daniel von Büren, die erwähnten Sorgen und Befürchtungen in Bezug auf diesen seinen Vetter und alten Jugendfreund vielleicht am wenigsten getheilt hat.

Ausser Esich kehrten bekanntlich von den Mitgliedern des ausgewichenen Rathes, soweit sie noch am Leben waren, zwei Andere nicht nach Bremen zurück, beide nach Hamburg übersiedelt: Bernhard Lose und Kenckel's schon genannter Landsmann, Johann Weselow. Von Letzterem findet sich ein Brief an Kenckel in unserer Sammlung, vom 4. April 1568, ein redender Beleg zu Kenckel's Aeusserung: „de eine versteit de sake anders also de andere.“ „Wat sust unses handels, so to Verden afgelopen is, belangende“ heisst es im Briefe, „mut sik liden;

Kurtzius¹⁾ sagte einmal: contra oportet nullum est remedium; war dat mal noch 20 jar to fro, itz is sin profetie war, darum ist er billig mit Saul under de profeten to tellen. Nu, es lope sinen weg; den christen dent es nicht beter; vor min person ist mi so groten undenst nicht geschen; fred und rouw dent mi ser wol. Oft es in minem huse sin konde, in sulker gestalt, des befindet sik min herte noch ser ovel, nademe mi de personen der itzigen regenten, darto ire daet und huchelie und doloser handel to ser bekant ist, — und vorsta ire vorhaltunge und reformation der kerken und scolen ser wol. . . . Wen es inen mit der religion nach der lutterschen kerken solde recht ernst sin, wo im recesses meldinge gescut, so moste Smit van sunte Marten, h. Tonges²⁾ van unser leven Fruwen, sin sone van S. Steffen und de ein eventurer van S. Anscaries, und Molanus cum aliis sociis suis ut der scholen wechgeschaffet werden. Swermerien bin ik fient und mut mit David seggen: iniquos odio habui; item, oderam, qui oderunt te domine. . . . Es solde mi in minem klenen huse wol denen, so es konde gesyn, averst — der fux sede to dem louwen: de votsparen³⁾ bewegen mi, dat ik itz nicht kan kamen to di.“ Man sieht aus diesen Aeusserungen eines offenbar leichtherzigen, also nicht mit Esich zu den religiös „Verbitterten“ zu zählenden Mannes, wie fest zu damaliger Zeit unter den Protestanten auch bei den Mitgliedern des weltlichen Regiments doch das Verlangen nach unbedingter Bekenntniseinheit der Eingesessenen ihres Territorialbezirks, und damit die Verfolgungssucht gegen irgendwelche Abweichung in Predigt oder Lehre — die Erbschaft des Papstthums — noch haften geblieben war. Im weiteren Verlauf wird Kenckel vom Schreiber gebeten, ihm doch über jenen Punkt „auf Landsmanns Glauben“ seine Meinung zu sagen; denn wenn es irgend ginge, bliebe er gern, wo Kenckel bliebe. Am Schlusse kann er übrigens auch seine Sorge nicht verschweigen, dass die Bremer mit einigen der

1) Vermuthlich Valentin Curtius, Superintendent zu Lübeck, ein auch den Bremern aus dem langjährigen Hardenbergischen Streite, bei dessen schliesslicher Entscheidung auf dem Kreistage zu Braunschweig er einer der mitberufenen Kreistheologen war, wohlbekannter Mann.

2) Anton Grevenstein. Vgl. oben S. 11.

3) Fusstapfen.

ausgewichenen Herren, wenn sie wieder einzögen, ihren Spott treiben und sie wieder in den Rath wählen möchten — eine Gefahr, auf die sich namentlich Kenckel gefasst machen müsste und die von ihm gewiss nicht übersehen werden würde.

Mit dem „Spott“ kann Weselow wohl nur ein Wählen gegen den Willen der Ausgewichenen, ja ein, ausdrücklich auf die Ablehnung der Wahl und die mit solcher Ablehnung verbundenen gesetzlichen Nachtheile berechnetes, Wiederwählen derselben, gemeint haben. Indessen würde auch eine andere Auffassung, zumal in Ansehung Kenckel's, recht wohl denkbar gewesen sein. Kenckel's wie jedes anderen seiner Collegen Wahlberechtigung war durch den Verdener Vertrag ausdrücklich festgestellt worden; er selbst stand bei seiner Rückkehr noch im kräftigen Mannesalter, und für den Rath, der bei seiner fast vollständigen Erneuerung im Jahre 1562 mit mancher mittelmässigen Kraft hatte vorlieb nehmen müssen, würde der Wiedereintritt eines Mannes von Kenckel's Bildung und staatsmännischer Begabung ohne Frage in mehr als einer Beziehung ein Gewinn gewesen sein. Wenn gleichwohl, wie bekannt, weder Kenckel noch sonst einer der mit ihm Ausgewichenen wieder zu Rathe gekommen sind, so lag das gewiss in anderen, allgemeineren Verhältnissen, als etwa in der Nachwirkung persönlicher Leidenschaft begründet, und diese möchte das geringste Hinderniss gewesen sein. Das Bremen von 1568 war ein völlig anderes geworden — darin lag der eigentliche Grund. Der sechsjährige Bürgerzwist, bei welchem Oldenburg, der Niedersächsische Kreis und die Hansestädte als Verbündete der Ausgewichenen betheilig waren, hatte namentlich eine vollständige Umgestaltung in den auswärtigen Beziehungen der Stadt zur Folge gehabt, und mit den am Schlusse dieser Periode eingetretenen Ereignissen, wie einerseits der Wechsel im Erzbisthum, so andererseits der Dänisch-Schwedische Krieg und mehr noch der Aufstand der Niederlande, hatte ausserdem eine neue Zeit begonnen, welche andere Mittel und Wege als die bisher gewohnten für das politische Verhalten der isolirten Stadt und ihres Regiments zur Nothwendigkeit machte. Diesen neuen Aufgaben des Heimathstaats würden Männer von Kenckel's dogmatisch befangener und ebendamit auch politisch einseitiger

Richtung schwerlich haben gerecht werden können. Ein Rückblick auf die frühere Wirksamkeit der Ausgewichenen ergiebt denn auch sofort den Unterschied zwischen ihrer und der nunmehr gekommenen Zeit und dass mit ihnen in der That eine von der neuen wesentlich verschiedene Generation vom Schauplatz abgetreten war. Die Älteren unter den Ausgewichenen hatten sich noch an den Reformationskämpfen betheilig: dem Zuge gegen Balthasar von Esens und der ruhmvollen Vertheidigung Bremens im schmalkaldischen Kriege; Allen gemeinsam war dann die Sorge und Arbeit zur Heilung der schweren Wunden dieses Krieges, zur Sicherung der Selbständigkeit und Wiederherstellung des Wohlstandes ihrer Stadt gewesen. Beide Aufgaben bedurften zu ihrem Gelingen einer kräftigen Regierung, wie eine solche die damaligen Regenten, im Bewusstsein ihrer durch die Neue Eintracht von 1531 abermals gesicherten Stellung als Vollmächtiger Rath, denn ohne Zweifel auch geführt haben; — bei den ungleich verwickelteren Anforderungen der späteren Zeit jedoch war es hiemit und mit dem Muth des Glaubens allein nicht mehr gethan, und war, wie dies der Dogmenstreit bewiesen, ein rücksichtsloses Durchgreifen schon überall nicht mehr am Platze.

Um Kenckel's willen sei übrigens zum Schlusse hier noch der Worte gedacht, mit denen er selbst jene Periode der Wiederherstellung, als ihm und seinen Collegen zum Ruhm gereichend, hervorzuheben sich gedrungen sah. Aus der Tiefe ihres Unglücks, heisst es in der letzten seiner Parteischriften,¹⁾ sei die Stadt Bremen während der getreuen und sorgfältigen Regierung des damaligen Rathes in kurzen Jahren nicht allein ohne merkliche Beschwerung der Bürgerschaft errettet, sondern auch in so treffliche Nahrung und Wohlstand gesetzt, dass es Jedermann in seinem Gewerbe zu Lande und Wasser wie zum Haushalten erspriesslich gewesen. Daneben habe der zum Besten der Stadt gesammelte öffentliche Vorrath an Geld und Geldeswerth, wie in dem gemeinen Kasten, so in der Artilleriekammer, den Korn- und Salzhäusern, und dem Weinkeller, dermassen zugenommen, „dass es diese lange Zeit, als wir aussen gewesen,

¹⁾ Nothwehr des ausgewichenen Rathes, von 1566.

den Widrigen zu unserm Bedruck und zu Vollführung ihres Frevels und Muthwillens genugsam gewesen.“ —

Die Briefe der zweiten Reihe sind unsers Wissens mit der Hauschronik die einzigen noch vorhandenen Aufzeichnungen von und über Kenckel aus den Jahren seiner Zurückgezogenheit vom öffentlichen Leben. Bisher war aus der Zeit nach 1568 nur sein Todestag bekannt und in Verbindung hiemit des Rathsherrn Salomon rückblickendes Kalendernotat: „1584 d. 19. Febr. starb Dethmar Kenckel, abgestandener Bürgermeister, 70 Jahr alt, ein schwer reicher Mann, ein Patron der Ausgewichenen, doch sonst ein friedsamere Mensch.“ Salomon erweist sich durchweg als ein zuverlässiger Gewährsmann, und so muss auch dieses Zeugniß, auch das Urtheil am Schlusse, für glaubwürdig gelten, — letzteres um so mehr als dem Verstorbenen das Lob der Friedfertigkeit von einem früheren politischen Gegner gezollt wird. Wie aber grade dieses Lob mit Kenckel's hervorragender Rolle im Hardenbergischen Streite und mit seiner allezeit rührigen Feder in dem dann folgenden Streite des ausgewichenen mit dem gebliebenen Rathe in Einklang zu bringen sei? das war bisher eine schwer zu lösende Frage. Für solchen Zweck gewähren jetzt die aufgefundenen Privatpapiere eine nicht zu unterschätzende Handhabe. Denn überall in diesen, den früheren wie den späteren, tritt als ein Grundzug in Kenckel's Charakter doch unverkennbar dessen friedsame Natur zu Tage.

Soweit aus dieser späteren Periode noch Briefe von ihm selbst vorliegen, lernt man aus ihnen vorzugsweise den um das Wohl der Seinen bemühten Familienvater näher kennen. Wie sehr ihm die Seinigen am Herzen lagen, wie fest er sich mit ihnen, auch in den Kämpfen seines öffentlichen Lebens, verbunden wusste, davon hat er in der ersten seiner während des Exils erlassenen Schriften ebenso öffentlich Zeugniß ablegen zu müssen geglaubt. In der Vorrede zum „Gespräch vom Bremischen Lärmen“ (Oldenburg 1562)¹⁾ wird näher ausgeführt,

¹⁾ Durch eben diese Vorrede ist auch die Kunde von Kenckel's früherer Freundschaft mit Daniel von Büren auf die Nachwelt gekommen. Die betreffende Stelle lautet: „Dass ich aber den alten ehrlichen und berühmten Namen und Zunamen meines alten Gesellen und guten Freundes hierin verschonet, ob er

wie neben dem allgemeinen Beweggrunde: seiner Rechtfertigung vor der Welt, ihn namentlich auch die Rücksicht auf seine Familie zur Abfassung dieser seiner Schrift bewogen habe, „damit dieselbe ihren Vater des Exilii halber zu vertreten wisse.“ Und von der Familie selbst berichtet er: Gott habe ihn in Gnaden mit einer ehrlichen Hausmutter und einer ziemlichen Anzahl Söhne und Töchter versehen, deren von den Söhnen ein Theil in fremden Ländern ihre Gewerbe und Kaufmannschaft trieben, ein Theil in löblichen Universitäten und sonst in studiis literarum versirten und sich übten.

Von diesen Söhnen nun gelten die noch folgenden Briefe Kenckel's dem Lieblingssohne, Tile. Er hat sich in denselben, weil an einen Studirten gerichtet, nach der Sitte seiner Zeit des altgewohnten Latein bedient, freilich ohne sich dabei um classische Wendungen zu bemühen, sondern — wie es ebenfalls in so vertrautem Verkehr wohl Sitte der Zeit gewesen und lange auch geblieben ist, zumal unter katholischen Geistlichen und bis vor kurzem noch in Ungarn — eines sehr bequemen Küchenlatein. Auch sind die Briefe bis auf denjenigen von 1575, nur kurz von Inhalt und nach Vaterart auf das jeweilige praktische Erforderniss sich beschränkend, abgefasst. Die eigentlichen Plauder- und Herzensbriefe zu schreiben, wird der Mutter überlassen.

Ebendeshalb wird billig in der neuen Reihe den Briefen dieser Mutter auch die erste Stelle eingeräumt; mit ihnen einem Briefe der Grossmutter, der mit dem Kenckel'schen Hause eng verbunden gebliebene Wittve Tile's von Cleve. Letztere, die älteste Schwester des 1512 als fünftes Kind geborenen Daniel

das wohl nicht begehret, habe ich es dennoch aus Ursachen unterlassen. . . Denn ich ja gern bekenne, dass ich schier auf Erden besseren Freund von Kindeszeit her nicht gehabt, als eben denselbigen.“ — „Der barmherzige Gott“ fügt er hinzu, „verzeihe es dem, der mir solchen Freund abgesponnen und zuwider gemacht“, ohne Zweifel hiemit Hardenberg meinend. Diese Stelle, zusammengehalten mit so manchen anderen in Kenckel's Schriften, aus welchen, wie insbesondere sein Widerwille gegen Hardenberg's ihm antipathische Person, so überhaupt seine grosse Subjectivität und dass er weit mehr Gefühls- als Verstandesmensch gewesen, ersichtlich ist, kommt unseres Bedünkens erheblich in Betracht für die Beseitigung des oben erwähnten, nur scheinbaren, Widerspruchs.

von Büren, die Mutter der 1517 geborenen Frau Anna Kenckel, war sicher noch ein Kind des 15. Jahrhunderts; sie muss also zur Zeit ihres Briefes an Tile schon siebzigjährig gewesen sein. — Dass Frauenbriefe, kurz nach der Reformation geschrieben, in sprachlicher Beziehung keine Stylmuster sein können, bedarf keiner Bevorwortung; für Töchter selbst der höheren Stände war von einem hieher gehörigen Unterricht sowohl damals als noch lange Zeit nachher in Bremen keine Rede, sondern nur von Erlangung der rein mechanischen Fertigkeit des Schreibens. Immerhin wird der Kenner nicht unbemerkt lassen, dass diese Frauenbriefe aus alter Zeit den Vorzug des natürlichen Ausdrucks vor analogen hochdeutsch abgefassten Stylübungen späterer Jahrhunderte voraus haben. Begreiflich genug; damals wurde noch die Muttersprache geschrieben, während nach Einführung des Hochdeutschen als Schriftsprache in Bremen diese Sprache unseren schreibenden Frauen noch bis in das 18. Jahrhundert hinein die ungewohnte und nur angelernte blieb.

Die schliesslich folgenden drei Briefe der älteren Söhne: Diedrich's an Tile, Tile's an Detmar und Detmar's an Tile, dienen wesentlich zur Vervollständigung des in der Hauschronik uns gegebenen Gesamtbildes der Familie, weshalb ihr Abdruck im Anschluss an diejenigen der Eltern, auch abgesehen von der charakteristischen Eigenthümlichkeit eines jeden derselben, sich wohl rechtfertigt. Die Hauptbegebenheiten der Familie von 1569 bis 1576, in den glücklichen Jahren ihres vollzähligen Bestandes und ungetrübten Zusammenhangs: die Verheirathung der beiden ältesten Töchter; Tile's Uebertritt in ein festes Dienstverhältniss und gleichzeitig damit die Heirath des heimgekehrten und endlich sesshaft gewordenen Detmar, — Alles dieses und was sonst in dieser Zeit bei jedermaliger Absendung sich Bemerkenswerthes für den Schreiber zutrug, tritt nur durch Gesamtvorlage der einander ergänzenden Briefe dieser zweiten Reihe in das erwünschte helle Licht. Im Uebrigen mögen die Briefe für sich selbst reden und wird es weiterer Vorbemerkungen zu ihnen nicht bedürfen.

Die Grossmutter an Tile.

Gades gnade mit fruntlikem grot bevor, ersame leve Tile sone, dat it di na dem willen des heren wol ginge, hore unde vorneme ik hartlik gerne. Minent halven danke ik godt vor temliker gesuntheit des lives in dussem minem older, wowol dat gebrek mit minem gehore vast swar wart; de here geve darine geduld. Wider, leve sone, foer ik di to weten, dat ik din scrivent ut Spyr, ok to etliken malen bevor, entfangen hebbe, darvan ik di bedanke. Ik hebbe ok etlike unde vele mal willen gehat, di wedder to scriven, dat den noch so betherto vorbleven is, older unde tracheit ok ander geschefte halven; dat most du mi to gude holden. Ut dinem vorigen scrivende hebbe ik vornamen, dat din reise ut Frankriken is vast farlik gewesen der krigesknechte halven, darvan ju frilik en scrick unde frucht angekamen is enes ergeren, dat den godt heft gnedigen afgewant, darvor wi alle den lewen truwen godt billik danken.

Ut dinem lesten scriven van Spyr vorneme ik, dat du na dines vaders rat unde willen di aldar to Spyr warst noch en jar im studium erholden, ok di verner also schicken, dat wi dar alle en wolgefalle ine dragen unde hebben scholen. Datsulve hore unde vorneme ik van di hartlik gerne; godt almechtige wil verner sine gnade unde segen darto geven.

Vorder, leve sone, vorsee ik mi, du hebbest vorlanges van dinem leven vater, ok van dinem broder Dirik vornamen dorch ore scriven, dat godt unse Gesken Goltsmedes heft in den echten stant¹⁾ gefordert unde ore enen finen framen man togefoget, de sik des scrivendes amtes annimmt unde van demsulven, ok van siner notarius kunst, de kost unde naringe mit gotliker hulpe wart hebben; godt vorschave verner, wes selich is. Nu sende ik di van wegen der brut 1 nige hemd,²⁾ welches ik di vorlanges gerne

¹⁾ Ehestand. ²⁾ Bezeichnend ist die aus dieser und anderen Stellen in den Frauenbriefen zu entnehmende Sitte, dass Bräute ihre Brüder und sonst nähere Verwandte mit einem selbstgefertigten, wohl zierlich gestickten, Hemde zu beschenken pflegten, gewiss bestimmt, an ihrem Ehrentage von den Beschenkten getragen zu werden.

togesant hadde, averst men drofte dat do nicht wagen, dewile dat in Frankriken des kriges halven so stunt. Most derhalven nu noch vor gut nemen. Do di hirmede godt almechtich in sinen willen bevelen. Dat. mit hast den 5. July a^o. 69.

W. (ubbeke) v. Cleve W. (edewe),

d. l. G. (rote) M. (oder)

Miner suster, der Howideschen seligen, ore dochter, Wubeke, de ik nu ok 2 jar bi mi im huse gehat hebbe, let die fruntliken groten, so wol din suster W. Kenckels. Ok mine wesken W. Howiden hebbe wi ok verlavet dem ersamen gesellen Johan Bredelo, hern Detmer Bredelo sin sone; de kost des hoges schal sin den 2. Augusti. Godt de fader geve verner sinen segen unde gnade to geluk und guden wolstande. Amen.

Die Mutter an Tile.

I.

Gades gnade unde de ware erkentnisse Jesu Christi si aver di samt de furluchtinge des hilligen gestes, regere din harte unde sinne unde ganse levent to siner ere unde diner salicheit, amen. Leve Tile sone, dine gesuntheit unde geluksalige wolfart erholde de allemechtige godt lange. Hir vor uns danke wi em vor temelike gesuntheit des lives unde bringen hir jo so wat unse tid hen. De here aller heren de late jo uns de averigen (tiden) mit gnaden avergan, dar bidde du ok mede ume. So wete, dat ik nu van di wol en 3 breve ut Dudesklant hebbe entfangen, dar in dem ersten du meldest, dat ik di nicht hadde screven in langer tid. Darup kan ik di nicht bargaen, dat ik di den noch jo schref wol ene reise, dewile du in Frankriken unde Lengonien (?) werst, unde sende de breve do alle tid an dinen broder Dirike, ok bewilen bi dines faders breven; wen di den de nicht weren to handen kamen, wer mi leed, unde dat ik di nu so faken nicht en schryve, dar mostu mi in entschuldiget nemen, den it wart mi nu alto sur. Ok werden mi de ogen duster, dat maket fele dat warme watter, dat dusse jare her darute flaten is, ok noch wol. Du bist allike wol ut minem harten nicht forgeten unde ut minem bede, albistu under de andern

so wat ut minen ogen. Belevet it godt, so begerde ik ju noch wol ens wedder to hope to seende. Din broder Dirik, de en is noch licht to huse wesen, wowol he faken schreven heft, dat he kamen wolde; denke ok, dat du siner hir vormoden bist, dewile du dine breve an em up Bremen makest. Din broder Hinrik, de is ok to Andorpen, den heft he dar in der schole holden; so dunket mi, dat he dar hebbe utelert. Wo he it nu fordan mit em maket, en wet ik noch nicht. Detmer is wedder to Danske bi Kort Zyrenberch; de leve godt geve, dat gi ju alle jo wol schicken unde hebben den leven godt vor ogen, fruchten em van harten unde bidden em umme sine gnade, unde hoden ju jo vor alle lichtferdige unde bose selschop unde waren jue dink mit flite, unde hodt di ok jo vor dem drunk! Din broder Daniel, de is noch bi uns unde is nu jo, godt hebbe ewich lof unde dank, gesunt, de wille it mit gnaden mit ju unde uns alle erholden; — den stelt de fader so wat to warke vor dem want schape; ¹⁾ ok heft he em wol 4 mal na Hamborch sent, umme laken aldar vor uns to kopen, dat he den noch temelich heft uterichtet, und bruket em so to unsen handel. Mit diner suster Gepke dar kan ik noch nicht wisses af schreven, wener wi dar konen mede fortfaren, ²⁾ den Frans Haveman kan jo so noch mit sinen broderen nicht tor delinge kamen. . . (folgt eine ausgestrichene Zeile), unde he secht, dat it sine legenheit fordert, dat it mote fortgan, unde wi segen ok nicht levers; it wart mi ok so wol van goden fromden frunden raden. De allemechtig is, de geve, dat wi darto ok ene salige tid mogen vor wachten; vor Martini wil dar wol nicht inne scheen. Mit Wobbeken Howiden, de nu aver 2 jar bi diner grotmoder im huse heft want, hebbe wi den 1. August koste holden; de is vortruet an Johan Brelo (Bredelo), dar unse Dirik Kenckel ³⁾ de suster van heft, unde Daniels dochter van Büren, Beke, de kricht enen, de het Warner Snerman (Schnederman); de kost schal wesen den 29. dusses mantes, is de Mandach na Bartelmei. Sus mit Gesken

¹⁾ vor dem Tuchschränke; giebt ihm im Tuchladen zu thun.

²⁾ zur Hochzeit schreiten.

³⁾ d. i. des Bürgermeister Detmar K. jüngerer Bruder.

Gotfrides und Daniel van Büren, Harmen's sone, kan me ok nicht weten, wener de fortfaren willen. Du west jo, dat G (eske) G (otfrides)¹⁾ schal hebben Hinrik Brant unde de andere Metken Groninges. Hirvan genoch. — So, leve sone, sende ik di na dinem begere alse 2 hemden, 2 nacht mussen, 4 nese doke. De leve godt wille it di mit leve laten entfangen. Ok sent di de vater darbi 5 b. kirsei, unde is nilaken darumme, dat machstu di to nutte maken. Unde wil di hir medde in den schut des alderhogesten hebben bevalen; de wille di mit gnaden vor allen unfal behoden unde bewaren up allen dinen wegen. Amen. Datum Bremen, den 6. August. (1569).

Anne Kenckels, d. a. l. m.

II.

Gades gnade unde de ware erkenntnisse Jesu Christi si mit di unde uns allen! Leve Tile sone, dine gesuntheit unde gelucksalige wolfart erhalde de leve godt lange to der salicheit. Hir vor uns danke wi em vor temelike gesuntheit des lives; de leve frame godt wille uns wider tofogen in gnaden, wat uns salich is. So mach ik di ok nicht bargaen, wowol it di ok rede schreven is, dat wi dine suster Wobbeken hebben ok utegeven enem manne, Kort Wachman geheten; ik denke, dat du ene wol kenest. He heft ene fruwen hat, wowol nicht lange; he krech se, do wi al wedder in Bremen weren, unde heft darvan enen sone, noch niner 2 jar olt. De allemogende godt wille, dat se mogen ere tid in freden unde enicheit to hope leven, amen. Mach di ok nicht bargaen, dat de leve godt heft den olden heren graven Antonius van Oldenborch tor rowe lecht den 22. Januarius, weten unde vorstendich unde sine sunden leed wesende;²⁾ de here si eme gnedich. Wi hebben dar enen frunt ine vorlaren, alse du weest, dat he uns jo in unsem elende in schut unde scharm nam. De her neme en jo in gnaden wedder an, amen, unde geve dem jungen heren ene

¹⁾ al. von Rheden, die Tochter Nicolaus v. R., Kenckel's Schwestermann. Vgl. hiebei Kenckel's Schr. v. 27. Oct. 69.

²⁾ seine Sünden bereuend.

gelucksalige regeringe wedder. Du weest, dat Mag. Tiling is in des olden heren denste wesen unde ok nu noch. Ik hape ok, dat sik sin denst nicht scholde vorringern. Dit hebbe ik di so moten vormelden. — So sende ik di ok en hemde bi Dirik Gotfrides, welker hir noch legen heft soder¹⁾ diner suster Gepken kost. Din suster Wobbeke heft ok en vor der make; ²⁾ schrif mi, ofte dat ok so wesen schal, unde besok mi ok bewilen mit dinem schrivende, dat neme ik gerne, unde vorget de olde grottemoder dar ok nicht mede, den it is er so angenehme. Al do wi dar dan so faken nicht inne, dat vorblift nergen umme, men dat uns dat schrivent alto sur wart. Din broder Dirik is na Hamborch, sus schreve he di ok. Din suster Gepken heft noch ene dochter gekregen, de is al 20 weken olt, so dat se nu heft enen sone unde ene dochter; de leve godt wille, dat wi dar mogen ere unde frowede inne leven unde in uns anderen alle, amen. Hirmede wil ik di in den schut des alderhogesten bevalen hebben; de regere din harte unde ganse levent samt uns allen to siner ere unde unser aller salicheit. Datum Bremen, den 14. Februarius (1573).

Dine suster alle, ok Daniel, laten di fruntlik groten, ok de olde Helwelingeske let di groten, de in unsem huse plach to wanen; se fraget noch faken na di.

Anne Kenkels, d. l. m.

III.

Fruntliken grot tovoeren, leve Tile sone, wi hebben kortes van di tidink hat, dat du in sware krankheit wereste fallen, welkes uns warliken ser beswerde. Nu hebbe wi ok en weinich uns wedder vorfrouet, dewile wi dine breve hebben bekamen, dat du schrifst, dat it mit di up der beteringe is. Dennoch vorlanget mi sere, wo it vordan mit di fart, oft it ok mit di wider tor beteringe reket. So heft di din fader bi Johan Went schreven, darup warstu jo dinen fader alle besched weder schreven, so drade du kanst. So is din fader ok wol en 14 dage in der jecht ³⁾ swacke wesen, dat he grote pine hat heft in den enen arm; nu kumt it em ok in

¹⁾ seit. ²⁾ in der Arbeit. ³⁾ Gicht.

den anderen arm, doch hape wi, dat it nu schole to hand beter mit em werden. He is den godtlof van harten noch jo temeliken tofreden. De docter heft nicht to huse wesen, den wi plegen to bruken, de is wedder kamen, de trostet wol unde secht, it scholde wilt godt ninen not hebben. So is din broder Dirik ok noch nicht wedder kamen to hus; de heft en wile in unsen donde to Hamborch to donde hat, averst wi sin siner nu formoden. Wen du wor ens de lucht woldest voranderen unde kamen to hus, dat lete wi wol geschen. Ik wil di ok mit en par hemden bedenken, so drade ik kan, unde wil di hirmede in den schut des allerhogen bevalen hebben, de wille di mit gnaden vor allem unfal bewaren. Din grotmoder samt alle suster unde broder ok sweger laten di fruntliken groten. Datum Bremen, den 26. April (1573).

Anne Kenkels, d. l. m.

Detmarus Kenckelius, pater tuus, propria manu subscripsit et precatur filio suo carissimo salutem.

Der Vater an Tile.

I.

S. p. Prolixius scripsissem, si hic tabellarius spacium scribendi concessisset. Nunc igitur hoc tantum scito, nos omnes (gracia dei) recte valere, ac idem de te optare. Affinis noster Nicolaus¹⁾ et ejus filius honorifice nobis de te retulerunt ac jusserunt ambo tibi istorum nomine salutem asscribi. Solvi illi hic triginta coronatos, quos pro te Argentorati exponi curarat. Mitto nunc per praesentem tabellarium Joh. Wendt decem coronatos hispanicae monetae ac solvi illi viaticum, ut tu praeter grossum nihil illi dare necesse

¹⁾ Nicolaus von Rheden, genannt Gotfrides, Kenckel's Schwestermann. Derselbe war vor 1562 Weinschenk des Raths und scheint, wenn auch nach 1568 nicht in diese Stellung zurückgelangt, doch — wie aus den Briefen zu schliessen — noch ferner Weinhandel betrieben zu haben. Während des Streits mit den Ausgewichenen wurde ihm speciell zur Last gelegt, dass er ein falsches Geschrei wider den geliebten Rath, als habe sich dieser vom Römischen Reiche ab und zum Hause Burgund gethan, unter die Leute gebracht habe.

habeas. Mater brevi missura est duo indusia,¹⁾ nunc nondum erant parata.

Diricus suo more nectit moras Antwerpiae, nihil curans quod decies scripsit ac diem definivit, quo iter esset ingressurus. Vale. Die 10. Junii a^o. 69.

Dithmarus Kenckelius, C.

p(ater) t(uus).

Mira hic dicuntur de victoria Bipontini in Galliis,²⁾ tu si quid certi habes communica nobis.³⁾

II.

S. p. Literas tuas, datas Spirae 7. die Junii, accepi hic 19. ejusdem mensis. Fecisti mihi gratum quod scripsisti nova ex Galliis, item de caritate vini. Significavi hoc affini nostro qui etiam tibi gracias agit. Sed dicit, se plus dolere propter publicam calamitatem, quam gaudere propter privatum lucrum. Omnia hic quoque ad summam calamitatem inclinabant, sed dominus tempestiva pluvia suam bonitatem oportuno tempore ostendit, ut omnes nunc bene sperent. Verisimile est, commoda hac pluvia vites emortuas nobiscum quoque reviviscere posse.

Scribe mihi saepe de bello civili in Galliis, et de vino etiam, quemadmodum nunc fecisti.

Mater tua jam est Verdae in nundinis, alias misisset duo indusia. Mittet illa brevi.

Spero te literas meas cum 10 pistolittis per tabellarium Joh. Went accepisse.

Frater tuus Diricus nondum reliquit Antwerpian. Literas igitur

¹⁾ i. e. Hemde.

²⁾ Dies bezieht sich auf den glücklich durchgeführten Zug des Herzogs Wolfgang von Zweibrücken mit deutschen Hülfsstruppen für die Hugenotten. Ein kurzer Glücksschimmer für diese nach der Niederlage bei Jarnac (13. März) und vor dem noch härteren Schlag bei Moncontour (3. Octbr.).

³⁾ Die regelmässige Adresse dieses und der späteren Briefe lautet: „Deme Ersamen Gesellen Tyleman Kenckel van Bremen, itz tho Speyr fr. gescr.“ Das Siegel zeigt die Kenckel'sche Firmenmarke. ✕

illi gallice inscriptas apud me retineo, uti ipse peciisti. Vale.
22. Junii a^o. 69.

D. Kenckelius, p. t.

III.

S. p. Mater tua mittit per praesentem tabellarium Joh. Went duo indusia toties promissa, et tantum panni kyrsey, quantum sufficere putavit zu nyderhasen, cum aliis quibusdam minutis rebus. Ego involvi sarcinae decem coronatos gallicae ac portugalicae monetae, uti peciisti; addidi duos thaleros, quorum unus hic dimidio, alter uno grosso Misnensi minus valet, quam justus et vetus thalerus, atque hoc ideo, ut resciscerem de valore hujus monetae apud vos.

Dabo operam ut aliquid quoque habeas ad proximas nundinas Francofordenses, nam Nicolaus affinis se tunc istic adfuturum pollicetur.

Rumor hic est, iterum in Gallia inter dissidentes partes de pace convenisse. Item pacem inter nostrum et Turcarum imperatorem roboratam confirmatamque. Inter arctuos quoque reges jam magno molimine de pace tractatur. Utinam dominus coeli et terrae regat has actiones ad nominis sui gloriam. Tu si quid certius habes, volo ut mihi communicates.

Profectionem tuam in Italiam consulo, ut usque ad ver suspendas. ¹⁾ Si panno eges ad vestes, non incommode hinc mitti potest. Solvimus hic vecturam sarcinae praesentis. Vale. Bremae, a^o. 1569 die 6. Augusti.

Detmarus Kenckelius,
abdicatus consul, p. t.

IV.

S. p. Mitto per praesentem tabellarium, Johannem Went, duo frustra panni ²⁾ anglici, optimi generis, alterum ad thoracem, alte-

¹⁾ Dass Tile die damals verschobene Reise nach Italien später wirklich in Ausführung gebracht, erhellt aus dem Briefe eines Freundes bei unserer Sammlung, welcher aus Heidelberg am 11. Juni 1571 an ihn nach Padua gerichtet ist (in celebri Patavina academia literarum studiis operam navanti).

²⁾ Hier wohl ganz allgemein und ohne specielle Massbestimmung: zwei Stücke Tuch.

rum ad caligas, sed fortasse plus est, quam opus habes. Videto ergo, si tantum supererit, quantum ad alteras inferiores caligas opus erit.

Literas tuas, quas affini Nicolao dedisti, accepi. Sed ipse nondum advenit. Triste nuncium auditurus est rediens. Nam Henricus Brant, cui filiam suam majorem natu desponsarat, mortem obiit. Frater tuus Diricus adhuc Antwerpiae haeret, speramus quidem de die illum adventurum, sed tocies nos fefellit, ut nihil certi affirmare audeamus.

De bello gallico quisque pro sua affectione narrat. Mihi videtur regem victurum ac, consideratis circumstanciis, meliorem etiam causam fovere,¹⁾ utcunque religionis causa praetendatur; relinquo tamen cuilibet suum iudicium. Vale. Salutat te mater, sponsa, frater Daniel (qui tamen valde aegrotat morbo puerili in den pocken) cum sororibus. Datum Bremae, a^o. 69 die 27. Octobris.

D. Kenckelius, c.
pater tuus.

Tabellario hic satisfaciemus, ut tu illi supra unum aut alterum grossum dare opus non habeas.

V.

S. Quam tragicam catastrophem ceperit Belgica tragedia, haudubie audivisti.²⁾ Horreo dicere, quid mihi praesagiat animus. Precor dominum, ut ipse manum suam immittat rei desperatae, vel glorioso suo adventu, quem non longe abesse spero.

Mitto per praesentem Johannem Went triginta thaleros et jubeo te bene valere. Dat. Bremae, a^o. 72 die 15. Octobris.

Pater tuus.

¹⁾ Ob Kenckel's Urtheil wohl so kühl ausgefallen sein würde, wenn seine Glaubensgenossen in diesem Bürgerkriege betheiligt gewesen wären? Jedenfalls erinnert dasselbe an die bekannte Thatsache der vergleichsweise geringen Wärme der damaligen Lutheraner in Deutschland für die Sache der calvinistischen Hugonotten.

²⁾ Rückschlag der Niederländischen Erhebung nach dem verunglückten Zuge Oranien's zum Entsätze von Mons; — der ganze Norden bis auf Holland und Seeland den Spaniern wieder preisgegeben.

Sororem tuam Wubken elocavi in matrimonium Conrado Wachmanno, quod ut felix faustumque sit, conjunctis votis precamur. Nuptiae, propicio deo, celebrabuntur quatuordecim dies ante carnisprivium.¹⁾ Iterum vale.

Incidit mihi lis cum amicis meis, senatu Brunsvicensi, quemadmodum ex actis, quae nunc mitto, plene intelliges.²⁾ Actorum fuerat ante, quatuor menses concludere, quod ab eis non est factum; quae sit causa morae, nescio. Scribe mihi tuum iudicium, si mihi forte etiam concludendum erit. Tercio vale.

VI.

S. p. Etsi constitueram expectare reditum ordinarii tabellarii (Ropken), antequam scriberem, tamen, cum forte hic tabellarius suam operam in perferendis literis offerret, ac etiam causa, quae sequitur, incideret, scribendum duxi. Causa haec est: fuit hic, quemadmodum antea quoque tibi scripsi, Gerardus Steding; is aedes meas ultro accessit, ac primum commemorans bonum suum affectum

¹⁾ Fastnacht fiel auf den 3. Februar; der Hochzeitstag somit auf den 20. Januar 1573 angesetzt.

²⁾ Vgl. über die Veranlassung zu diesem Prozesse, dessen Acten sich auf dem Brem. Archiv befinden, das oben S. 37 über die Anleihen der Ausgewichenen während ihres Exils Gesagte. Die clausula salutaris des Lüneburgischen Documents: „dat wi wedder in de stat Bremen to der geborliken regering gestadet“, fehlte in der von Kenckel, Esich und einigen Anderen, für sich und im Namen der Uebrigen, an Braunschweig ausgestellten Verschreibung. Auf eine Interpretation in diesem Sinne wollte sich Braunschweig aber nicht einlassen, sondern bestand auf seinem Schein. Sie könnten ihr Geld nicht entbehren, heisst es schon am 30. März 1568 in einer Antwort an die Ausgewichenen, hätten mit Kriegen und anderen Beschwerden viel Auslagen gehabt, namentlich auch vor zwei Jahren durch Auflauf des Oberstroms grossen Schaden an Mauern und Wällen erlitten, was viel Kosten und Schuldenlast verursacht, u. s. w. Da Kenckel vor Anderen solvent war, so wurde dieser später speciell verklagt als solidarisch für die Uebrigen mit verpflichtet, wogegen er sich nun bestens wehrte. Die Acten wurden 1573 nach Wittenberg zum Spruch verschickt und von der Facultät 1575 dahin Bescheid ertheilt: dass Beklagter seinen gebürlichen Antheil an der geklagten Hauptsumme zu bezahlen schuldig sei; was aber seiner Mitbeschriebenen Theil anlange, dafür sei er noch zur Zeit und bis sie gebürlich ausgeklagt, zu antworten und zu haften nicht schuldig.

et animum erga me et meam familiam, ac te imprimis, obtulit tibi condicionem, ut puto, non spernendam apud illustrissimum principem Johannem, Holsatiae ducem &c. Salarium dixit esse ducentos florenos annuos und frye underholt mit eym dener und zwehen pferden, victum et amictum. Addidit, se non dubitare, quin accidentalialia aequatura vel etiam superatura sint salarium. Dixit quoque de libera praxi, quae opima esse soleat in ista terra, propter divites nobiles, quorum istic copia est, et multas inter se controversias habent. Quaesivi, quae tua deberet esse condicio, status ac officium; respondit: esse apud principem summae autoritatis virum senem, Georgium Beyer, qui magna ex parte non tantum cancellariam, sed totam fere aulam dirigeret. Illum propter honestam suam senectutem quaerere otium et dimissionem ab officio, sed non posse hoc a suo principe obtinere. Confugere igitur ad hoc, ut habere possit peritum ac doctum aliquem virum juvenem, quo uti possit tanquam coadjutore et laborum socio, quem deinde in locum suum substituere possit et eo facilius dimissionem a suo principe obtinere. Qua de re cum contulisset D. Georgius cum Stedingio nostro, statim illum te proposuisse, ac de tuo ingenio, eruditione et experientia large locutum, ita ut ille enixe rogaret, ut apud me et te negotium promovere velit conditionibus supradictis. Deinde multa addidit Stedingius de virtutibus istius principis. Caelibem quidem, et fortasse non ducturum uxorem, sed pium, castum, sobrium, divitem ac munificum erga suos famulos, non contentiosum nec ullis perplexitatibus involutum, sed subditis suis gratiosum.

Ego egi illi, ut decuit, gratias magnas pro bona sua voluntate et animo, et dixi, pro mea persona mihi non displicere condicionem, opus autem esse, ut tuam voluntatem explorarem. Deinde, ut cum d. decano dre. Hinkio,¹⁾ quando fuerit reversus ex Dania, consulam, nam te ex ejus consilio et autoritate, magna ex parte, pendere. Quo responso bene fuit contentus, et dixit quoque se ipsum tibi de hac re scripsisse et expectare tuum responsum, id quod mihi audire volupe fuit. Constituit mihi locum, ubi responsum

¹⁾ Vgl. wegen dieses wiederholt in unseren Briefen erwähnten Mannes, des Domdechanten Dr Joachim Hincke, Brem. Jahrb. VI. S. 178.

nostrum expectare velit, et large promisit de suo animo, et quod diligentissime negocium hoc promovere velit. Dixi quoque illi, quod ante paschatus festum propter clientes tuos, quibus operam tuam addixisses, non possis Spiram relinquere, quod etiam illi non displicuit, sed nihil nocere dixit.

Rescribe igitur, quid animi habeas ad oblatam condicionem. Quaeris, quod meum sit consilium, hoc puto te ex precedentibus posse colligere. Sane antehac saepe a multis audivi de insigni pietate, probitate ac sobrietate istius principis; cum hoc rarissimum sit, puto te talem dominum quaerere et tuis moribus convenientem esse. Holsacia sita est in Saxonia et omnium rerum capax. Amico igitur Stedingio rescribendum judico, ut ille pro sua discretione negocium promovere velit et ad optatum finem ducere, nisi sane D. Hinkius, cum reversus fuerit, aliter senserit. Bene vale et rescribe per praesentem tabellarium, qui etiam a me petiit, ut se apud te promovere vellem. Vale. 8. Julii anni &c. 75.

D. K. pater tuus.

Admonui te, cum hic esses, ut te exerceres in scribendis germanicis literis, juxta morem cancelliarum germanicarum, quia valde probare, si quis rotunde et expedite scribere possit. In quo dictum D. Georgium Beyer excellere antehac audivi; puto te hoc fecisse, et facere. Iterum vale.

VII.

S. p. Nudius tercius scripsi tibi per scribam nobilium de Mandelslo, et inclusi meis literis aliquot pagellas, ex quibus intelliges quid rei sit. Persuasus igitur a Stedingio et Dirico nostro scripsi tibi, ut mora omni seposita ad me venias. Ejus sententiae adhuc sum. Misi quoque 30 thaleros ad viaticum et quo te istinc expedias. Misi quoque chyrographum ad factorem in Wesalia, Diricum Bellinghaven, ut tibi porrigat 10 thaleros, si opus sit, et det operam, ut cum bonis sociis iter Bremam versus suscipere possis. Videtur non consultum, ut secundo Rheno naviges usque Wesaliam, prout latius in posterioribus literis, de quibus supra

dixi, scripsi. Nunc haec ideo repeto, si casus inciderit, quo scriba in itinere moram traxerit. Bene vale et veni. Die Jovis post Oculi (29. März) a^o. 76.

D. Kenk. p. t.

Rescribe saltem per praesentem Wechterum.

Diedrich an Tile.

Laus deo datum, Bremae a. d. 6. Decembris a^o. 72.

Erbar leve broder Tillemanne, dein schribent hebbe ik in meiner wedderkumpst van Hamborch entfangen. Bedanke di vor mitgeteilter nier tidung &c.

Mach die nicht bargen, dat ik dut jar etlike mal in Hamborch gewest bin und aldar (nachdeme wi up de Nedderlande nicht hebben mogen unse ware wegen des kriges und fributer nehmens scepen) verkoft, ein del an de Engelsche vorbutet up laken, sodat wi dar (godt lof) temelik wol mit gefaren sin. Nu begunne wi up sware unkost up Andorf to wagen to senden; jeder punt swares kostet uns 8¹/₄ daler alleinlich tor fore. Wi besorgen, dat nocht in lange de passagie to water nicht wart fri sin; den de Goese¹) hebben noch Flissink, Enkhusen, Dort und mer ander stede in, nemen wes se krigen können, und don der kopenschup marcliken groten schaden. Den wen dusse ostersche stede de passagie up de Nedderlande nicht fri hebben, sin wi gehellik verlosen; de leve godt kan it betern, wen it ome gelevet.

Ferner, leve broder, it wart di de vater ungetwifelt wol geschreven hebben, dat wi na rade guder frunde unse suster Wubbeken tor ehe utgesecht hebben dem erbarn Cort Wachman; de leve godt geve onen sine gnade unde godtliken segen, dat se den ehestant so mogen anfangen, dat it moge gedien to sines namens ere und der beiden salicheit. Der festdach is angestellt 14 dage vor vastelavent; wen sik it so schicken wolde, sege ik gerne, du up de bestembde tid mochtest bi uns sin: du warst it beste vorwenden. Ik hape to godt, dusse frie solle nicht ovel gedan sin; Cort Wachmann erachte ik warstu wol kennen, is ein man, de in

¹) die Geusen, les gueux.

guder borgerliker narung sit, heft eine fruwe gehat, welche ome vor ein jar afgesturven und einen sone nagelaten. Ik erachte, si 36 oft 38 jar olt.

Suns, leve broder, wet ik di nicht sunderliks to schriven, dan godtlof vader, moder, suster und broder sin wol tofreden, inglichem de grotmoder; laten di ser groten.

Wie de sachen in de Nedderlande und Frankrich afgelopen, warstu ungetwifelt wol erfahren hebben. Der prince van Uranien is nocht in Hollant, heft Ernst van Mandelslo, Idel Hinrik und mer andere ritmestere bi sik. Duc d'Alba heft de stat Sutphen mit gewalt ingenamen und is vele dotslandes geschen.¹⁾ Swoll und Kampen hebben sik ergeven.

Der konnig van Frankrik heft de dath und executie, so dar geschen, angenamen, bekennet sik opentlik darto. It is mi van Andorf ein gedruckt exemplar togesunden, to Paris gedruckt, geintitulert: „Discours sur les causes de l'exécution faite és personnes de ceux qui avoient conjuré contre le roy et son estat.“ Ik erachte, gi werden dat wol bi ju hebben; obiter hebbe ik gecopirt de worder, darmit sik de konnink darto bekennet: „Le mardi ensuivant, vingt sixième dudit mois,²⁾ le Roy accompagné de messeigneurs ses frères, du roy d'Navarre et de plusieurs princes et seigneurs, fut en sa cour d'parlement où laquelle, après avoir remontré, comme depuis son advenement à la couronne il avait esté tousjours brouillé de séditions, de troubles et de guerres civiles et comme les rebelles de son roaume avoient par plusieurs fois attanté contre sa personne et son estat, et que souvent il les avoit pardonnés, et comme nouvellement ayant entendu qu' ils avoient faite une cruelle et sanglante conspiration contre lui, il en avoit faict faire l'exécution telle que chascun avoit peu veoir, il advoua en ladicte cour ce qui avoit esté fait comme chose procedante de son commandement, et puis l'a faict entendre par tout son roaume et à tous les estrangiers, affin que chascun sceut la cause qui l'a

¹⁾ d. 22. Novbr.

²⁾ d. 26. August 1572. — Wegen dieser und der ferner mitgetheilten Nachrichten aus Frankreich, vergl. Martin, Histoire de France, IX. S. 333 ff.

esmeu à faire ceste prompte exécution sur ceux qui avoient conjuré contre sa personne, laquelle sera tousjours trouvée bonne de tous les justes princes et de tous les loaux subjects qui sont au monde.“ — Den sin nocht 2 breve in druck utgegan: „Copie des lettres du roy d'Navarre et d'monsieur le prince de Condé, envoyées à nostre tressainct père le pape, pour estre reunis à la sainte église catholique romaine,“ und „Déluge des huguenots avecq leur tombeau et les nombs des chefs et principaux, punis à Paris le 24 jour d'Aoust et autres jours ensuivans.“ Dusse exemplar wolde ik di wol in original hebben gesunden, averst wi hebbent doctor Hincken gelent; de bogerde, wi it ome wolden schenken, he wolde it an kon. wirde van Dennemark senden, welchs wi ome nicht mochten wegern.

Ferner, leve broder, wert uns geschreven, dat de Huguenoten noch 4 stede in Frankrich inne hebben; darvan heft sik eine in des konings gewalt ergeven, genombt Xanxerra (Sancerre); La Rochelle, Montauban, Castres holden noch. In Rochelle sin wol 600 van adel; me besorget, si dusse stunde al belagert, den ut Paris sin 30 cartounen darhen gefort.

Monsieur Briccemault und Mons. Cavaignes hadden sik in Paris in der englischen harbarge vorsteken, sin averst vorspeet und darut gehalt, erstlich gepinigt, darna gehenkt.

Le mareschal Danvelle unde der van Montmoransi willen nicht to have kamen; me segt, dar si grot unwille twusken de van Montmoransi und it hus van Guise, und sollen de van Montmoransi den h. van Anjou und mer andere grote heren up sine sit hebben. Me vormenet, dar werde nie bewer van kamen, oft dem also, wart me hir nogest erfaren. De leve frame godt erbarme sik dusses jammers und erredde alle bedrukte bedrofte harten ut vordreth, kame mit gnaden unde make dusses dondes ein ende.

Hirmit will ik di den leven godt in seinen gnedigen schutz und langer gesuntheit to fristen bevoln hebben. Datum wie vorn.

p. me Dirik Kenckell, d. B.

Adresse: Dem erbarn furnemen Tillemanno Kenckell kame dusse bref, fr. gescr. Speir a^o. 72.

Tile an Detmar.

Bruderlike liebe und trew sampt wunschung alles guten zuvor. Ersamer lieber Detmar bruder, wen du gesunt und wolzufriden werest und dan auch deine sachen alle miteinander dermassen geschaffen weren, als ich es dir von hertzen gern gunne, so stund es warlich umb dich wol und solte mir sein ein hertzliche freude zuvornehmen. Was mich angeht, dank ich godt dem almechtigen fur zimliche wolfart. So bin ich nun fur kurtzen tagen glucklich wieder anheimisch kummen, der meinung dass ich mich mit unsern lieben eltern, welche ich godtlob gesunt wieder gefunden habe, wil bereden, wozu ich mich nun mit der zeit soll zu dienst begeben. Der fromme godt fuge uns mittel und wege zu, dass ich eine solche condition bekomme, darin ich ihme behaglich und meinem negesten muge nutz und furderlich sein. Was daraus wirt, schreib ich dir auf ein andermal na lank und gelegenheit. Ferner, lieber bruder, ist meine fleissige bitt und beger, du wollest mir mit dem ersten lassen wissen, wo und bei wem du dich itziger zeit enthaltest und was sunst dein handel und wandel ist. Kan ich dich worinne zu liebe und dienste sein, so soll es warlich an mich nicht mangeln und solt ich es auch mit der haut bezalen. Das hertz und gemuth trag ick zu dir, doch mit der conditie, dass du dich haltest, wie einem frommen bruder gepuret. Ich habe gehoret, du seist ein zeitlank in wiltheit und under bose gesellschaft geraden gewest; wil mich je verhoffen, du habest dich itziger zeit da wider heraus gerissen und wirdest dich auch hinferner fleissig darfur hutten, dahin ich dich zum hogesten wil vermanet und durch godt gepetten haben. Es kumpt wol, dass ein junger geselle in wiltheit geredt; er sol aber bei leibe nicht gedenken, es gehe ihm in der jugent also wol hin, wan er einmal alt wirt, so wolle er sich bessern. Nein, es schreibet der heilige S. Augustinus anders darvon: Vermaledyet sei der genne (spricht er), der da offert die blume seiner jugent dem teuffel und den hessligen unfledigen barm des alters godt dem hern. Und hat man sunst ein sprickwort:

Eine kleine dorheit geringe moihe gab

Dem, der mit dem ersten darvon stund ab,

Der aber lang darin wolte verharren,
Den machet sie gar zum narren.

In summa, lieber bruder, ich wil dich abermals durch godt gebetten haben, du wollest dich je hinfurter dermassen halten, dass es dir und uns allen loblich und ruhmlich sei. Welches wan ich von dir muchte horen, solte mir fur freude das hertze im leibe springen und das nicht unpillich, dan ich je mit dir in einem mutterleib gelegen hab. Daher ich dan auch mich gantzlich wil verhoffen, du werdest dies mein trewes bruderliches schreibent zu lieb aufnehmen und mich auch dasselbige erstlicher gelegenheit beantworten. Neues weiss ich dir nicht zu schreiben, allein dass fur kurtz verlaufen tagen alhie sich so ein ungesteumer wint hat erhoben, dadurch zu Embden wol in die 50 schipf sint umbkomen. So hat es auch auf der Elbe grossen schaden gethan, godt bessere es. Mit Gesken Gotfrydes und Alert Hemminges hochzeit wirt man fortfaren den lesten hujus. Godt gebe glucke und heil darzu. Hirmit wil ich dich, meinen lieben bruder, dem lieben godt in seinen gnedigen schutz und schirm befohlen haben. Datum in eil zu Bremen, den 26. Augusti a^o. &c. 73. Vatter, mutter, bruder und schwester, welche hir sint, lassen dich hoglich grussen, und ist die mutter fur allen andern deinet halben nicht wenich bekummert. Schreib ihr doch.

Dein lieber Bruder Tyle.

Adresse: Dem er und achtbarn Detmar Kenkel dem jungeren, gunstigem bruder zu selbst handen fr. gscr. Dantzig oder wor er ist.

Detmar an Tile.

Laus Deo. Bremen a^o. 76 d. 19. Februarii.

Freundlichen gruss nebens wunschung godtlicher und ewiger wolfart bevor. Erbar filgelibter bruder Tilemanne, wan es dir in alle deinen vurlaufenen hendeln glucklich erginge, solte mir eine besondere frouwide jeder zeit zu vurnehmen sein. Unser samptlich allerseits haben wir dem getruwen barmhertzen vatter hochlich zu bedanken. Verner habe dir, also meinen insunderen vilgunstigen

bruder, freundlicher wolmeinung nit vurenthalten kunnen, dass aus vurseung godts almachtigen, nebens guten radt unser libe elteren und freindschaft, ich mir mit der erbaren Anna, selige Harmen Knuwels nachgelassene wittuwe, h. Johan Plander's tochter, elich vorsprochen, neben genzlicher zuvorsicht, dass du es dir wirst allerseits lassen wolgefallen, und haben bestimpt den freiten tag auf negstkummende acht tage nach pfinxten zu halten, welcher wird sein der 18. tag des monat Junii. Is nun derowegen mein freindliche bitte und hochliches beger, dass du als mein vilgelibter bruder, mir auf dieselbige zeit zu den ehren erscheinen woltest und mit deiner jegenwertigen person meinen ehrentag helfen ziren. Bin auch ungezweifelter zuvorsicht, dass du deiner gelegenheit nach wirst dich der gebur vurhalten. Hinwiderumme sodanes an dich im gleichen falle, oder grosseren zufellen zu entgelten und zu vurdinen, will ich mich als ein bruder in werk und that jederzeit willich erzeigen.

Neue zeitung aus Englandt, dass da soll angekummen sein der ko. maitt. aus Hispania und hof von Burgundigen legation, sowol des aus Portugalia und konig aus Dennemarken, auch beider konig aus Frankreich, umme handlung im fride in de Nedderlande; wess da wider wirt aus entstehn, wirt die zeit lernen. Man sagt, dass da auch wol kunte aus entstehn, dass sich die koniginne der lande als ein gubernatorinne wurde annemen. Sunst nit besonders, davon gewiss zu schreiben. Andere handlung von krigsrustung wirst du ohn zweifel bei euch genugsam vurnemen. Entphele hirmit dich dem getruwen vatter in seinen gnedigen schutz und schirm nebens erhaltung langwiriger gesuntheit. Es thut dich fleissich grussen unse libe vatter, mutter, grossmutter, swesters und bruder Daniel. — Dirik is nocht nicht hir. Auch insunderheit lest dich freindlich grussen und vil gutes sagen meine libe braut, neben anzeigung ihres zudedhanen gemuths jederzeit.

p. me. Dettmer Kenckell junior, d. w. B.

Adr.: Dem erbaren wollgelarten Tilemanno Kenckell, günstigen bruder, freindtlich zu henden. Spire itz sich vurhaltende.

Mit den vorstehend abgedruckten Briefen ist der mittheilenswerthe Inhalt unserer Sammlung erschöpft. Einige Nachzügler aus den neunziger Jahren, Briefe Dritter an Heinrich Kenckel und an Detmar Kenckel d. J., enthalten nichts von Erheblichkeit für unsern Zweck und haben nur den Werth authentischer Belege für schon vorhandene genealogische Angaben, denen zufolge jene Beiden damals noch am Leben waren.

Dagegen dünkt uns Pflicht, mit Hülfe anderer Quellen den ferneren Verlauf des vorgeführten Familienlebens noch insoweit anzudeuten, dass dadurch ein Abschluss herbeigeführt und der Eindruck des Fragmentarischen, welchen so Hauschronik als Briefe zurücklassen, beseitigt wird.

Das häusliche Glück, welches Kenckel's Lebensabend verschönerte, scheint mit dem Jahre 1576, dem Schlussjahr unserer Briefe, seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Zwei Jahre später, mit dem Tode seiner Frau, war er ein gebrochener, lebensmüder Mann. Kurz darnach verlor er, wie gemeldet, seinen ältesten Sohn; aber auch der Zweite, den er am meisten geliebt, Tile Kenckel, ist noch vor dem Vater gestorben. Wie schwer dem Vater hier die seiner Zeit übernommene Pflicht des Eintragens in die Hauschronik geworden, erhellt aus dem Umstande, dass weiter nichts in dieser die Thatsache bezeugt, als vorn im Eingange ein auch Tile's Namen vorgesetztes Kreuz. Im Zusammenhang hiermit verdient das Tile betreffende Notat in Heineken's Geschlechtsregister — das Einzige was sich ausserdem noch über ihn aus hiesigen Quellen hat ermitteln lassen — Erwähnung: „Tilemann Kenckel, Secretär in Lübeck, starb in Wien, ohne Nachkommen.“ Zu beiden Daten hat eine gütige Mittheilung aus Lübeck uns jetzt nach dortigen Quellen die nöthige Ergänzung und Beglaubigung verschafft. Darnach bestätigt sich zunächst die Anstellung Tile's als dortiger Rathsecretär. Sie geschah den 19. April 1581, und ausweise des noch vorhandenen Anstellungspatents versprach er, „sich in Kammergerichts-, Rechts- und anderen eines Ehrbaren Rath's und gemeiner Stadt Sachen innerhalb und ausserhalb der Stadt zu Wasser und zu Lande gebrauchen zu lassen,“ wofür er jährlich 400 *mg* sammt anderen Gefällen, Immunitäten und Freiheiten, gleich den anderen Secretären, zugesagt erhielt.

Indessen war der neue Dienst von kurzer Dauer; nach von Melle's Angabe — den unser Gewährsmann als durchweg zuverlässig bezeichnet — ereilte Tile'n der Tod schon 1582 zu Regensburg.

Alles Wesentliche ist hiemit klar und ausser Zweifel gestellt. In Betreff aber der noch verbleibenden Lücke vor 1581 darf bis auf Weiteres wohl angenommen werden, dass Tile 1576 die durch den Vater ihm vermittelte Stelle beim Herzoge von Holstein wirklich angetreten hat und später dann von da in Lübeckische Dienste übergegangen ist. — Dem angegebenen Todesjahr 1582 steht nicht entgegen, dass Tile's letztes Notat in unserer Hauschronik vom April des nämlichen Jahres datirt (s. oben S. 15); will man Vermuthungen anstellen, so könnte eben jene, wohl in Geschäften seiner Herren unternommene, Reise, in deren Verlauf er dann (in Regensburg oder Wien?) seinen Tod fand, ihn über Bremen geführt haben.

Von Kenckel's jüngeren Söhnen gilt mehr oder minder dasselbe, wie von den beiden Aeltesten, dass nämlich auch sie im besten Mannesalter dahingeschieden sind. Daniel starb 1587 nach kurzer kinderloser Ehe. Heinrich verlor im selben Jahre eine Braut, Metta Esich, eine Nichte seines Schwagers Eberhard Esich, und starb dann unverheirathet, 1598. Nur Detmar d. J. ist einigermaßen zu Jahren und bürgerlichen Ehren gekommen, auch Gründer einer Familie mit einer zweiten Frau geworden, hat aber nur Töchter hinterlassen. Er starb als Kaufmanns-Aeltermann, 1603. Weiteres über ihn ist nicht bekannt.

Von Kenckel's Töchtern hat die jüngste, Lucie, verheirathet nach des Vaters Tode mit Wilhelm Meyer, (vom Geschlechte Erich Meyer's, dessen Wappen im oberen Felde des durch einen blauen Querbalken getheilten silbernen Schildes zwei, im unteren eine rothe Rose zeigt,) noch 1636 gelebt, in welchem Jahre eine verwais'te und dann von ihr erzogene Enkelin zur Ehe schritt mit einem Dr. Nagel, aus welcher Ehe u. a. ein Sohn entspross, der demnächst Syndicus der Reichsstadt Esslingen geworden ist. — In ähnlicher, weit abseits führender, Weise würden mit Hülfe des mehrgenannten Geschlechtsregisters sich Einzelheiten über die Nachkommen auch der anderen Töchter,

bezw. der obenerwähnten Enkelinnen unsers Detmar Kenckel vermelden lassen, und man könnte daran wohl die Vermuthung knüpfen, dass in der Reihe dieser Nachkommen das Andenken an den mütterlichen Ahnherrn noch eine Weile lebendig geblieben ist.

Leider indessen fehlt es hiefür an irgendwelchen Belegen, wie sie den heutigen Voraussetzungen entsprechen möchten. Eine dieserhalb, mit Erstreckung auf sämtliche Träger des Kenckel'schen Namens, vorgenommene Durchsicht der Parenationen u. s. w. der Stadtbibliothek hat nichts Befriedigendes ergeben. In einem Hochzeitsgedicht z. B. von 1633, auf einen Enkel Diedrich Kenckel's, des jüngeren Bruders unseres Bürgermeisters, erschöpft sich der Poet in langathmigen Spielereien über Namen und Wappen des Besungenen, die mit der „Kenke“ — dem niederdeutschen Wort für Seerose (nymphaea) — in Verbindung gebracht werden; der Vorfahren selbst und ihres Ruhms wird dabei nicht gedacht. Bald darnach hatte auch der Name hier in Bremen keinen Träger mehr, denn mit einem Urenkel eben dieses Diedrich ist überhaupt das bremische Geschlecht der Kenckel 1687 im Mannsstamme erloschen.

Man wird indess, um billig zu sein, nicht übersehen dürfen, dass Detmar Kenckel's Nachruhm, sein eigentlich historischer Name, erst um die Zeit begann, als sein Geschlecht bei uns bereits erloschen war. Erst mit dem achtzehnten Jahrhundert, als die Werke der protestantischen Kirchenhistoriker geschrieben wurden und in denselben auch der bremische Sacramentstreit eine bedeutende Stelle und eingehende Würdigung fand, tritt in Verbindung hiemit auch Kenckel's Name, die Rolle, welche er gespielt und was er Schriftliches hierüber hinterlassen, neu an's Licht, und ist er seitdem erst eine vielgenannte und sehr verschieden beurtheilte Persönlichkeit geworden.

Auch in anderer Weise ist für ein Fortleben des Kenckel'schen Namens in unseren Mauern noch gesorgt: durch die Denkmale, welche zu Ehren desselben errichtet in St. Anschariikirche sich erhalten haben. Zunächst an einem Pfeiler der Kanzel gegenüber, das glänzende Epitaphium des Veters und heftigen Widersachers Detmar Kenckel's, des 1564 gestorbenen Cord Kenckel. Dann, sehr versteckt an der Nordseite beim Aufgange zum Lector,

eine Gedenktafel für Detmar's Schwiegersohn, den 1582 verstorbenen Cord Wachmann, und dessen beide Frauen, von denen Wubke Kenckel 1592 gestorben ist. Endlich, in der Wandmitte der Südseite, leider etwas hoch angebracht und wohl der Auffrischung bedürftig, das stattliche Epitaphium unseres Bürgermeisters selbst und seiner Anna von Cleve. Dasselbe zeigt am Unterrande, aus Stein gehauen, Kenckel's Brustbild in voller Amtstracht mit Mantel, Barett und Halskrause. Die Hauptinschrift meldet in üblicher Form die Todesdaten der beiden Entschlafenen. Darüber findet sich in kleinerer Schrift eine, Kenckel's Tugenden und Verdiensten gezollte Anerkennung. Diese lautet wie folgt:

Consilio magnus, major virtute fideque,
 Consul, ut eximiae pietatis, maximus usu,
 Constantisque animi, doctrinae et laude celebris,
 Stemmata patricio Verdensi natus in urbe,
 Dethmarus placidus cessit Kenckelius orbe. —

Das hier von liebender Seite gespendete Lob kann selbstverständlich den Nachruhm des Verstorbenen nicht erhöhen, noch an dem Urtheil etwas ändern, welches die Geschichte über ihn gefällt hat. Eher möchte Beides von den jetzt veröffentlichten Quellen zu hoffen sein. Denn der niemals unbefangenen, weil immer nur auf Grund dogmatischer Parteischriften, beschriebenen Zeitraum der bremischen Geschichte, in welchem Kenckel und von Büren wirkten, ist, wie schon erwähnt, unter Mitbenutzung anderer Quellen noch völlig neu zu schreiben. Und es kann nicht fehlen, dass dann, soweit es sich dabei um biographische Schilderungen handelt, auch auf Kenckel's Persönlichkeit ein reineres und helleres Licht fallen wird, als ihm zur Zeit des Bürgerzwistes seine Gegner haben zu Theil werden lassen.

II.

Das Bremische Pfandrecht am liegenden Gut.

Von Dr. Joh. Höpken.

We den anderen beclagede umme rente myt ener stades hantfeste, de heel und untebroken were, de scholde me lesten unde ghelden, so se ynnehelde unde uthwisede. Jdt en were denn, dat me de hantfeste anspreke vor duf ofte vor rof.

Urtheil, gefunden im Vogtgericht von Gerd Kop. 1467.

Unter den vaterstädtischen Institutionen, welche dem Bürger zu Bremen als ein Hauptpreis seiner in schweren Kämpfen bewahrten Selbständigkeit erscheinen, nimmt einen hervorragenden Platz ein das wohlgeordnete, in origineller Weise den Bedürfnissen der Handelstadt angepasste Handfestenwesen. Kein Schriftsteller, der nicht Lobes davon voll wäre; die trockenste juristische Relation verräth einigen Schwung, wenn auf die Vorzüglichkeit der Handfesten die Rede kommt, und ein beliebter Patriot des vorigen Jahrhunderts vergleicht sie gar in etymologischer Spielerei zum Wohlgefallen seiner Landsleute der Römischen Mancipation¹⁾. Diese sei den Römischen Bürgern eigenthümlich gewesen, nur der

¹⁾ Mancipare est a manu et capio, Handfeste a Hand et fassen. Renner (Sparre) de Handfesta Bremensi 1742. Abgedr. bei Gildemeister. 2. Abh. I. S. 34.

Bremische Bürger erfreue sich der Handfesten. Es ist bezeichnend, dass nicht einmal die lange erhaltene und noch heutzutage dem Verkehr nicht völlig entschwundene Form der Handfestenurkunden — bis zum Jahre 1833 wurden dieselben auf Pergament ausgefertigt und in das anhangende grosse wächserne Stadtsiegel drückte der „Witherr“ des regierenden Quartiers drei mal seinen Daumen ein — wie so mancher andere „Bocksbeutel“ dem Volksspott verfiel; sie beschäftigte lebhaft die Phantasie von Alt und Jung und rief Erinnerungen wach an die graue Vorzeit der Stadt.

Gewiss, das Bremische Hypothekenrecht verdient seinen Ruf durch seine anerkannt hohe praktische Brauchbarkeit nicht minder, als es speziell dem Juristen interessant wird durch seine ganz einzig dastehende geschichtliche Entwicklung. Freilich den Vorzug theilt Bremen mit vielen anderen deutschen Städten und Territorien, die gesunden Grundlagen des ältern germanischen Immobiliarpfandrechts, namentlich die nothwendige Oeffentlichkeit seiner Bestellung, sich stets der romanisirenden Jurisprudenz gegenüber erhalten zu haben. Auch die Beibehaltung des Rentenkaufs für die Zwecke des Grundkredits noch nach dem Absterben seiner ursprünglichen Bedeutung ist keine ungewöhnliche Erscheinung. Merkwürdigerweise aber bildete sich in Bremen nicht etwa, wie anderswo ¹⁾, der Rentenkauf selbst allmählig zu einem verzinslichen Darlehen mit Real-sicherheit um, sondern hier ist die Verpfändung der aus einem Grundstück verkauften Renten wieder der Ausgangspunkt für die ganze neuere Entwicklung des Pfandrechts am Grundstück selbst geworden und hat dieselbe in solchem Grade beherrscht, dass der letzte Rest der alten städtischen Satzung in unserm Jahrhundert völlig abgestossen wurde. Natürlich aber hatten vorher zu diesem Ende die Normen über versetzte Handfesten eine sehr wesentliche Umwandlung erfahren müssen; in Wahrheit war unvermerkt das Pfandrecht an den Renten schon längst wieder zum Pfandrecht am rentenbelasteten Erbe

¹⁾ Z. B. in Hamburg („inscribirte Hypothekposten“), Lübeck (Wieboldsrenten), München (Ewiggeld). Auch in Stade fand sich Aehnliches vor der neuen Hannoverschen Hypothekengesetzgebung.

geworden, als die Gesetzgebung einschritt und zweckmässiger Weise die Namen und Formen wieder mit dem Wesen der Dinge in Einklang brachte. Dass dieser eigenartige Process nicht ohne ein Eingehen auf die Wurzeln seiner Entstehung im mittelalterlichen Recht verstanden werden kann, braucht kaum gesagt zu werden; mehr noch als sonst hängt bei dergleichen allmäligen Bildungen die richtige Erkenntniss und Weiterbildung des geltenden Rechts von der Würdigung seiner Geschichte ab.

Es ist deshalb nicht zu verwundern, dass sich über unsern Gegenstand im Laufe der Zeit eine verhältnissmässig beträchtliche Literatur angesammelt hat, über welche ein kurzer Ueberblick hier folgen möge.

Die häufig beobachtete Erscheinung wiederholt sich in Bremen, dass das Studium des deutschen Privatrechts und auch unserer Materie zuerst durch staatsrechtliche Rücksichten angeregt wurde.

In den heftigen Streitigkeiten, welche während des 17. Jahrhunderts erst mit der erzbischöflichen Curie und dann mit den Schweden über die Reichsunmittelbarkeit der Stadt geführt wurden, war Umfang und Bedeutung der Rechte des Stadtvogts ein Hauptzankapfel. Diesem Umstande verdanken wir in einem Werke, welches bestimmt war, den städtischen Ansprüchen literarischen Ausdruck zu geben, der sog. *assertio libertatis reipublicae Bremensis* eine ausführliche Erwähnung einschlagender Materien, insbesondere des alten Executionsverfahrens an Grundstücken, welche trotz ihrer Tendenz doch als Zeugniss damaliger Zustände nicht ohne Interesse ist. Aus demselben Grunde dürfen nicht übergangen werden die ersten Bearbeitungen des Bremischen Statutarrechts von Paul Koch aus dem Ende des 17. Jahrhunderts ¹⁾.

Der früheste Schriftsteller, welcher über das Handfestenrecht als solches handelt, ist Casp. von Rheden ²⁾. Er huldigt aber mit seiner Zeit noch viel zu sehr der einseitig romanisi-

¹⁾ *Specimen collationis etc. etc.*; Oldenburg 1676 und *Synopsis et concordantia etc.*; Bremen 1684.

²⁾ *Diss. de jure handfestario Bremensi*, Bremae 1708.

renden Richtung, um auf das ältere Recht ordentlich einzugehen; auch ist die Darstellung des damaligen Rechtszustandes an manchen Stellen ziemlich verworren und nicht überall, wie es scheint, aus wirklicher Kenntniss der Praxis geschöpft.

Weitaus werthvoller und bedeutender ist die Rheden vielfach widerlegende Abhandlung des Bürgermeisters Diedr. Smidt über die Bremischen Handfesten ¹⁾. Obschon der Verfasser wesentlich nur den Zweck verfolgt, seine im Senat gemachten Reformvorschläge zu motiviren, giebt er doch im Anfange eine ausführliche Darlegung des Rentenrechts der Statuten, um dann bei der Darstellung des Rentenwesens seiner eigenen Zeit die Ueberlebtheit und Unwahrheit der alten Formen in desto helleres Licht zu stellen.

Von den bekannten „Zwo Abhandlungen“ Gildemeisters beschäftigt sich die eine mit einer ganz speziellen Frage und auch in der andern berührt der Verfasser nur einzelne, besonders interessante Punkte ²⁾.

Aus unserm Jahrhundert ist in erster Linie zu erwähnen der Bericht der Deputation „zur Entwerfung einer Hypothekenordnung und Formirung eines Lagerbuchs“ aus dem Jahre 1831 ³⁾. In demselben wird auf die geschichtliche Entwicklung des Instituts eingehende Rücksicht genommen.

Sodann sind wichtige Theile des einschlagenden mittelalterlichen Rechts erörtert von Donandt in seiner Darstellung des Rentenkaufs ⁴⁾, ferner von H. A. Schumacher in einem Aufsatz „über das Bremische Kistenpfandrecht an liegendem Gut,“ ⁵⁾ und vor Allem wieder von Donandt in seiner letzten rechts-historischen Arbeit „der Bremische Civilprocess des 14. Jahrhunderts.“ ⁶⁾

¹⁾ Manuskript, geschrieben 1779.

²⁾ Zwo Abhandlungen aus dem Handfesten und dem Pfandrecht der Reichsstadt Bremen von Joh. Friedr. Gildemeister. Bremen 1794.

³⁾ Gedruckt als Anh. zu den Verhandl. des Bürgerkonvents aus demselb. Jahre.

⁴⁾ Versuch einer Geschichte des Bremischen Stadtrechts. Bremen 1830 II. S. 309—340.

⁵⁾ Bremisches Jahrbuch I. S. 200—242. 1863.

⁶⁾ Brem. Jahrb. V. S. 1—156. 1870. Insbesondere S. 115—149. (Vollstreckung in Grundstücke.)

Das jetzige Recht nach der Legislation von 1833 stellt lichtvoll dar in seinen Hauptvorzügen Heineken, „Die Bremischen Einrichtungen zur Beförderung des Credits“¹⁾. Eine Darstellung des Inhalts der Erbe und Handfestenordnung nebst Uebersicht des frühern Zustandes giebt Post,²⁾ und endlich handelt über unsern Gegenstand noch, aber wenig selbständig, Mascher, „das deutsche Grundbuch- und Hypothekenwesen“³⁾.

In allen diesen Werken vermisst man eine Darstellung des Stoffs in seiner Gesammtheit, insbesondere nähere Berücksichtigung des Satzungsrechts und vor allen Dingen Eingehen auf die bestimmende Entwicklung des 15., 16. und 17. Jahrhunderts⁴⁾, so dass die Bemerkung des neusten Bearbeiters⁵⁾, über den ältesten Zustand des Bremischen Immobiliarpfandrechts sei eine genügende Klarheit nicht verbreitet, ganz zutreffend ist. Es bietet aber das urkundliche Material des Archivs, welches dem Referenten gütigst zur Verfügung gestellt wurde, grade in diesen Beziehungen die reichhaltigsten Aufschlüsse, und soll deshalb in der vorliegenden Abhandlung der Versuch einer einheitlichen Bearbeitung des Bremischen Pfandrechts am liegenden Gut in seiner historischen Entwicklung gemacht werden.

I. Abschnitt.

Das Recht des Mittelalters.

I. Capitel.

Bremische Formen der Satzung.

§. 1. Aeltere Satzung. Es bedarf besonderer Rechtfertigung, wenn man die Darstellung eines städtischen Pfandrechts mit der sogenannten ältern Satzung beginnt. Die ge-

¹⁾ Archiv für civ. Praxis Bd. XXXII. (1849) S. 83—102.

²⁾ Entwurf eines gemeinen deutschen und Hansestadt Bremischen Privatrechts. II. 1. S. 160—166. III. S. 104—131.

³⁾ S. 380—397. Berlin, Kortkamp 1869.

⁴⁾ Donandts Rechtsgeschichte ist leider nicht bis zu dieser Periode fortgeführt.

⁵⁾ Post, III. S. 160.

wiss zutreffende Bemerkung, es seien die Verpfändungen mit Besitzübertragung nur von untergeordneter Bedeutung gewesen, ist dahin zugespitzt worden, dass das Vorkommen älterer Satzung in den Städten überall geläugnet, dieselbe im Gegensatz zu der städtischen (sog. neuern), als eine „ländliche“ Satzung bezeichnet wird.¹⁾ Speziell für das Bremische Recht ist das Vorkommen derselben an städtischen Häusern völlig geläugnet²⁾.

Trotzdem kann dieser Ansicht nicht in ihrer ganzen Ausdehnung zugestimmt werden.

Vor allen Dingen spricht dagegen das 48. Ordell von 1303³⁾. „Dhar ne mach nemene binnen ver benken wicbeldhe weddescat holden, the buten siner weren is. Mer we dhen weddescat hevet an sinen weren, dhe mach sin ghelt holden uppe dhen hilghen.

Hier handelt es sich um eine ganz speciell stadtbremische Bestimmung, es ist nur die Rede von „vier Bänken“ (dem Vogtgericht) und Weichbildern. Doch wird ausdrücklich unterschieden, neben dem weddescat buten weren ein wedescat in weren. Bei ungezwungener Interpretation ist kaum ein Zweifel, dass darunter Pfandrecht mit Besitzübertragung und ohne Besitzübertragung verstanden wird; wie regelmässig in den Bremischen Statuten bedeutet „were“ factischen Besitz, analog dem besitzenden Mobiliarpfandgläubiger hat auch der Inhaber eines Immobiliarpfandes den Beweisvortheil des Alleineides, welcher bei der Verpfändung ohne Tradition wegfällt.

Der eigentliche Tenor des Statuts liegt freilich in dem ersten Satz, welcher für den letztern Fall den Eid ausschliesst, aber daneben wird von den Verfassern doch die ältere Satzung als durchaus praktisch vorausgesetzt und in dem zweiten Satz auch für Weichbilder das geltende Recht genau fixirt.

¹⁾ Pauli, Wieboldsrenten S. 135, 136. Auch Meibom scheint ähnlicher Ansicht, da er z. B. S. 322, Anm. 186, S. 420, Anm. 70, die pfandrechtlichen Bestimmungen der städtischen Statuten durchweg auf neuere Satzung bezieht.

²⁾ Donandt Br. Jahrb. V. S. 117.

³⁾ Oelrichs S. 96, 1433 Ord. 50.

Neben dieser Gesetzesstelle fehlt es nicht an einzelnen Beispielen einer Verpfändung mit Besitzübertragung in der Stadt selbst.

So verpfändet im Jahre 1270 Erzbischof Hildebold dem Bremer Bürger Rudolf von Ruten die erzbischöfliche Küche mit den zugehörigen Gebäuden für 40 Mark Silber, welche derselbe schon in Besitz hat, und bei den Bedingungen der Wiedereinlösung heisst es ausdrücklich, *si possessionem curie redimere voluerit* ¹⁾.

Ein im Anhang mitgetheilte Pfandvertrag aus dem Jahre 1380 ²⁾ über „ene wurt, dese lycht by dem kellere unde by der strate up gheyt“ setzt ebenfalls Besitzübertragung voraus. Es ist die Rede von Wiedereinlösung der Wurt und falls solche nicht binnen zwei Jahren geschieht, soll der Pfandnehmer sie *to enem eweghen kope beholden*, er hat sie also schon in Besitz.

Wenn es sich hier zwar offenbar um ein städtisches Grundstück, aber nicht um ein Haus, sondern um einen leeren Platz handelt, so finden wir einen ganz ähnlichen Fall in Bezug auf ein städtisches Haus in der Rathsentscheidung von 1446 in Sachen Wessel des Pylsers gegen Giseke Ackeler ³⁾. Kläger lässt es unentschieden, ob das Haus eigentlich verkauft oder versetzt sei, und beschwert sich eventuell über beides; ein Zweifel, der kaum möglich wäre, wenn die Beklagte nicht jedenfalls den Besitz des fraglichen Erbes aufgegeben hätte. Auch der Ausdruck „*to jaren vorsetten*“ und die in Rede stehende *lex commissoria* lassen eher auf die ältere Satzung, speziell auf einen dem eben erwähnten ganz gleichartigen Vertrag, schliessen.

Bei der verhältnissmässigen Seltenheit von erhaltenen Rechtsdenkmälern des Mittelalters gewinnen diese wenigen Fälle sehr an Bedeutung und jedenfalls reichen sie hin, um das Vorkommen der ältern Satzung auch an städtischen Immobilien zu demonstrieren.

Abgesehen aber hiervon ist die ältere Satzung, wenn nicht

¹⁾ Brem. Urkdb. I. S. 388.

²⁾ Anhang No. 92.

³⁾ Anhang No. 3.

als ein städtisches, so doch jedenfalls als ein stadtrechtliches Institut zu bezeichnen. In den vielen Fällen, dass Bremer Bürgern das Eigenthum an Landgrundstücken zustand, war sie, wie überall, sehr gebräuchlich und ebenso benutzte der Rath die Satzung häufig, um sich Geld zu verschaffen oder sich in den einstweiligen Besitz von Herrschaften und Gerechtigkeiten zu setzen. Da der Rath die Jurisdiktion nicht allein in der Stadt, sondern auch in deren Gebiet in Anspruch nahm, so sind Entscheidungen über unser Geschäft noch im Schedebuch sehr zahlreich zu finden und man nahm keinen Anstand auch bei solchen Gelegenheiten schlechtweg auf Grund des Stadtbuchs Recht zu sprechen. So heisst es in einem Urtheile von 1512¹⁾ über ein Grundstück des Stedingerlandes, na lude unsses bokes en moge sodanne kop edder gave nicht bestan.

Demnach darf die ältere Satzung unbedenklich als ein gleichberechtigtes Glied des mittelalterlichen Bremischen Pfandrechts betrachtet werden; nur freilich bietet dieselbe in rechtlicher Hinsicht wenig Eigenthümliches dar. Das Geschäft trägt wie aller Orten den fest ausgebildeten gemeinrechtlichen Charakter. Einige Bemerkungen zu denen die heimischen Quellen Anlass geben, mögen hier zusammengestellt werden.

Vielfach variiren die Bezeichnungen für das Geschäft. Jenachdem grade das Verhältniss des Pfandnehmers oder des Verpfänders betont wird, finden sich die Ausdrücke: vorpenden, vorzetten, vorpenden unde vorzetten, zetten tho rechten weddeschatte, tho rechter zathe zetten, vor enen pandtschilling vorzetten, mit genade des wedderkopes vorzetten unde vorkopen, weddeschat mit der genade des wedderkopes; ferner to pande oder pandes stan, to pande hebben, in pendessen weren hebben, lateinisch obligare justo pignoris titulo; obligatio sive impigneratio; impignorare.

Der Akt der Verpfändung geschah bei Weichbildern nach der allgemeinen Bestimmung des 23. Ordels²⁾ vor dem Rath in Gegenwart von mehr als der Hälfte seiner Mitglieder³⁾; nicht

¹⁾ Anhang No. 38.

²⁾ 1303. Oelrichs S. 78. 1433. Ord. 48.

³⁾ Die Bestellung vor dem Rath findet sich auch in Wildeshausen; vgl. z. B. Urk. von 1428 und 1455 im Archiv.

etwa wie die Auflassung der Grundstücke bei Veräußerungen im echten Ding; bei Landgrundstücken war der Regel des Sachsenrechts entsprechend gerichtliche Auflassung nöthig¹⁾, welche nach alter Weise mit Hand und Mund geschah²⁾. Hinzutrat die schriftliche Beurkundung des Vertrages. Das 23. Ordel setzt Rathsbrieft, „Handfesten“ voraus, gewiss aber begnügte man sich häufig mit einem Geschwornenbrief, wie in der Urkunde von 1380 (Anh. No. 92). Ebenso ist bei Ländereien eine beglaubigte Form gewöhnlich, sei es durch Zuziehung von Zeugen, oder nur durch Besiegelung des Verpfänders.

Reversalbriefe des Pfandnehmers kommen nicht selten vor; der Erzbischof verpflichtete sich sogar in seiner Wahlkapitulation, solche bei etwaigen Verpfändungen ausstellen zu lassen³⁾.

Im 23. Ordel war für die Gläubiger eine Beispruchsfrist von 4 Wochen angeordnet; dagegen ist es eine Besonderheit des Bremer Rechts, dass wenigstens bei Weichbildern, falls sie kaufeigen waren, den nächsten Erben kein Beispruch offen stand⁴⁾.

Die Praxis gelangte zu diesem überraschenden Resultat durch eine strikte Interpretation des Stadtbuchs, und das gewiss um so lieber, als man dem für den städtischen Verkehr überhaupt sehr lästigen Erbenrecht nicht besonders hold war. In dem schon citirten Erkenntniss von 1446 heisst es, dat en jewelk sin erve, dat wicbelde were, wol vorkopen mochte, wo he dat sinen neghesten bode na lude unses bokes. Aver he moste dat wol vorsetten, als he dureste konde, na lude unses bokes; men he en mochte in der sate nenen eghendom vorwyllekoren, id en scheghe myt willen unde vulborde siner neghesten erven.

¹⁾ vergl. die eben erwähnten Urkunden.

²⁾ z. B. Cassel, Ungedr. Urk. S. 316. Unde hebbet em de vorscreven dre verdendeel landes unde de were up ghelaten und ghezatet vor deme karspele to Nyenkerken, alzeme plecht weddeschat van rechttes weghene up to latende unde to zatende; vgl. noch ib. S. 326. Vogt II. Mon. ined. S. 301. Br. U. B. I. S. 488. etc.

³⁾ Wahlkapitulation von Joh. Rohde bei Cassel, Brem. I. S. 279.

⁴⁾ Die von Stobbe, Krit. Viertelj. Schr. IX. S. 320, hervorgehobene mildere Praxis bei der Satzung wird hier durch ein Beispiel vermehrt.

Der Rath ging also davon aus, dass das Stadtrecht (im 68. Ordrel von 1303, 45. Stat. von 1433) ausdrücklich nur beim Verkauf von Weichbildern das Anerbieten an die nächsten Erben fordern, nicht dagegen bei Verpfändungen. Demgemäss fand nach seiner Auffassung auf letztere die ganze Bestimmung keine Anwendung.

Ausgenommen ist nur der Fall, dass in der Satzung Eigenthum „verwillkürt,“ d. h. eine *lex commissoria* hinzugefügt ist. Hier lag ein suspensiv bedingter Verkauf vor, welcher unter die Regel des Statuts fiel¹⁾.

Gar nicht in Betracht kommt ferner das Erbgut; bei solchem verlangte das 53. resp. 54. Ordrel nicht allein beim vorkopen sondern überhaupt bei jedem *laten erven love*; weshalb die Erlaubniss natürlich auch bei der Satzung erfordert wurde.

Es würde interessant sein zu erfahren, ob der Rath dieselben Grundsätze auch bei seiner Rechtsprechung über Landgrundstücke beobachtete; leider aber fehlt es an Beispielen. Bei dem einzigen einschlagenden Fall des Schedebuchs²⁾ handelt es sich um Erbgut und eine besondere Parteibeliebung. Die Urkunden³⁾ enthalten fast durchgängig eine die Erbenrechte anerkennende Klausel; darauf wäre aber an sich wenig zu geben.

Durchgängig wird die Satzung für eine Geldforderung bestellt; unter ihren Gegenständen treten neben den Grundstücken einen immobiliaren Charakter tragende Gerechtigkeiten, wie Zehnten und Vogteirechte, hervor. Von der Verpfändung der Renten wird wegen ihrer bestimmenden Wichtigkeit für die ganze Weiterentwicklung des Rechts in einem spätern Abschnitt speziell zu handeln sein.

Während bestehender Satzung stehen dem Pfandnehmer der Besitz und Niessbrauch des Grundstücks zu. Der Besitz, die *pendesche were*, qualifizirt sich durchaus als juristischer

¹⁾ In der Urkunde von 1380 erklärt sich deshalb die erfolgte Beistimmung der Erben schon aus diesem Grunde.

²⁾ Anhang No. 58.

³⁾ z. B. Br. U. B. I. S. 268, 377. Cassel, Ungedr. Urk. S. 303, 324. Vogt I. S. 306. Kein Konsens ist erwähnt z. B. bei Vogt I. S. 509, 506.

Besitz im Sinne des Römischen Rechts, er ist die thatsächliche Gewalt über die Sache in allen ihren Beziehungen, welche aber natürlich auch durch Vermittelung eines andern geübt werden kann. Detention ist nicht erforderlich, und es wird ausdrücklich anerkannt, dass durch Vermiethung des Immobile die Were nicht verloren geht¹⁾. In den Statuten wird vor Allem eine Aeusserung des Besitzrechts in processualischer Hinsicht hervorgehoben, nämlich die Befugniss des Satzungsberechtigten lediglich auf Grund seines Besitzes die Pfandqualität der Sache und den Betrag der Pfandforderung durch seinen Alleineid darzuthun. Nachweis einer ordnungsgemässen Bestellung war durchaus nicht erforderlich, ganz wie beim Mobilarpfande genügte die Thatsache des Besitzes, zu der natürlich die Behauptung, das Streitobjekt als Pfandschaft zu haben, hinzutreten musste. Deshalb findet sich häufig bei Processen über Immobilien dem Beklagten die Frage vorgelegt, in wat weren he de gudere hadde, in erffliker edder in kopes edder in weddeschattes weren²⁾. Je nach der Antwort richtete sich die weitere rechtliche Behandlung der Sache: behauptete der Beklagte weddeschatt, so genügte zur Constatirung sein Eid.

Das 48. Ordell³⁾, welches diese Bestimmung enthält, spricht freilich direkt nur von dem Rechte des Besitzers, sin ghelt to holden uppe den hilghen, also die Pfandsumme zu beschwören und nach Donandt's Ansicht musste man hierbei stehen bleiben, wäre der fragliche Eid überhaupt nur ein Quantitätseid über den Betrag des Pfandschillings gewesen.

In Widerspruch damit steht aber z. B. ein Rathserkenntniss von 1504⁴⁾. Der Kläger Arndt Stedingk verlangt nicht nur, Beklagter scholde de schulde bewysen, sondern er gesteht ihn auch neyne pandtschup to edder were in der wyndtmolen.

¹⁾ Anhang No. 35.

²⁾ z. B. Anhang No. 24. Ebenso die Rathserkenntnisse in Sachen der Erben Hinrichs von Hasbergen gegen Johann Schorhar. Schedebuch fol. 60 b., 61 a. u. b.

³⁾ Das Gesetz bezieht sich nur auf Weichbilder, wurde aber von dem Rath ganz allgemein angewandt.

⁴⁾ Anhang No. 35.

Trotzdem genügt der Beweis des Beklagten, dass die streitige Mühle in seiner Were sei, vollkommen, um ihn zu befähigen, dat he moge sin geld darup holden na lude unses bokes, es wird also indirekt auch der Nachweis der Pfandqualität in sein Gewissen gestellt. Unschwer ist dieser Grundsatz auch aus dem Ordel selbst zu interpretiren. Wenn man es für nöthig hielt, im ersten Satz dem Pfandgläubiger buten weren die Befugniss weddeschat to holden ausdrücklich abzusprechen, so folgte durch argumentum a contrario das gegentheilige Recht für den Pfandbesitzer von selbst und man hielt es um so weniger für nöthig, desselben noch einmal zu gedenken, als in dem weiteren ihm zufolge des 2. Passus zustehenden Rechts, sin ghelt to holden, das engere weddeschat to holden von selbst mit enthalten schien ¹⁾.

Dem Pfandgläubiger stand zweitens ein Recht des Gebrauches und Fruchtgenusses zu, welches nur durch die natürliche Verpflichtung, das versetzte Grundstück in ordnungsgemässen Zutsand zu erhalten, beschränkt war. Im einzelnen erfahren wir, dass es demselben nach Bremischem Recht sogar freistand,

¹⁾ Die Bedeutung dieses Privilegiums zu Gunsten des Pfandrechts wird veranschaulicht z. B. durch ein sehr interessantes Erkenntniss von 1448 (Anh. No. 2). Der Beklagte, dessen unbestrittener Besitz soeben festgestellt ist, behauptet, das Eigenthum des streitigen Grundstücks zu haben, Kläger dagegen gesteht ihm nur den Pfandbesitz zu. Hier wird der Beklagte keineswegs direkt zum Eide zugelassen, sondern erst nachdem festgestellt worden, dass die Ansprache nicht myt tughen, sondern mit schlichter Klage erfolgt. Merkwürdig ist — nebenbei gesagt — die Abweichung der Bremischen Praxis in dieser Beziehung von der gemeinen Regel und selbst früheren Rathsentscheidungen des 14. Jahrhunderts. Eigentlich musste der besitzende Beklagte in solchen Fällen selbsiebert, nach älterm Bremischen Recht selbdritt, seine Berechtigung beschwören. (Laband Vermögensrechtl. Klagen S. 174 ff., Erk. von 1342 bei Oelrichs S. 242.) In dem angezogenen Urtheil scheint aber der Rath dem Beklagten, wenn die Klage myt tughen angestellt wird, das Beweisrecht überhaupt abzusprechen. Andererseits ist derselbe bei schlichter Klage günstiger gestellt als gewöhnlich. Im angezogenen Fall will der Kläger die Sache vor die Kundschaft bringen, der Rath aber entscheidet dat de kundschup tughed nicht men de were und lässt demgemäss auf Grund der Were den Beklagten zum Alleineide zu.

die Ländereien Meiern zur Bebauung zu übergeben, ohne dass er deshalb verpflichtet war, das Verhältniss derselben bei Endigung der Pfandschaft wieder zu lösen ¹⁾).

Der Verpfänder war verpflichtet, die geschehene Bemeierung auch seinerseits anzuerkennen. Freilich war das Meierrecht damals nicht erblich ²⁾, und ausserdem die ganz gewöhnliche Form, in welcher grössere Grundbesitzer ihre Güter nutzbar machten, sodass es ohne diese Berechtigung oft schwierig gewesen wäre, aus der Satzung gehörigen Vortheil zu ziehen. Immerhin aber finden wir eine Billigkeitsrücksichten entspringende Erstreckbarkeit persönlicher Verpflichtungen auf dritte oder, jenachdem man die rechtliche Natur des damaligen Meierrechts auffasst, eine Freiheit des Satzungsgläubigers, dingliche Rechte zu begründen, welche sehr auffallend ist.

Das Recht einer Veräusserung der Pfandschaft und natürlich der Pfandforderung wird in vielen Urkunden ausdrücklich zugestanden, sei es, dass dieselben einfach lauten auf den hebbes dusses breves ³⁾, oder dass die Befugniss des Berechtigten zu weiterer Veräusserung oder Verpfändung ausdrücklich vorbehalten wird ⁴⁾. Andererseits findet sich eine besondere spätere Zustimmung des Verpfänders zur Weiterbegebung ⁵⁾ und viele übrigens ausführliche Pfandbriefe setzen eine Uebertragung des Rechtes offenbar durchaus nicht voraus ⁶⁾.

Es entspricht dies vollkommen dem von Meibom ⁷⁾ für ganz Deutschland bezeugten Rechtszustand; ein sicherer Schluss über das objektive Recht ist nicht durchaus zu ziehen. Doch

¹⁾ vgl. Schedinge uppe gudit to lozende unde myt den meyeren, ungefähr aus dem Jahre 1375, Oelrichs S. 155.

²⁾ Post III. S. 132 sq.

³⁾ z. B. Vogt II. S. 300. Cassel, Ungedr. Urk. S. 294, 324, 357, 365. Anhang No. 38.

⁴⁾ Cassel a. a. O. S. 175, 180, 181, 184.

⁵⁾ Br. U. B. I. S. 488. Freilich handelt es sich um eine vom Erzbischof verpfändete Vogtei, wobei wohl öffentlich rechtliche Momente in Betracht kommen können.

⁶⁾ Br. U. B. I. S. 335, 377, 388 etc.

⁷⁾ S. 347 fgde.

dürfte es in Anbetracht der Thatsache dass niemals in einem Dokument dem Verpfänder die Zustimmung zu einer Uebertragung des Rechts vorbehalten¹⁾, doch aber eine solche häufig eingeholt wird, manches für sich haben, den Konsens des Eigentümers bei Veräusserungen als ein freilich selten eintretendes naturale negotii zu bezeichnen. Die allgemeinen Deduktionen von Meiboms, welcher selbst nur eine allmälige Entwicklung der Veräusserungsbefugniss annimmt, stehen damit nicht in Widerspruch.

Mit dem ausgedehntesten Gebrauchs- und Genussrecht erschöpfen sich aber auch alle Rechte des Pfandbesizers, ein Distraktionsrecht resp. eine dem alten Executionsverfahren entsprechende Einweldigung zu Eigenthum findet bei der ältern Satzung nicht statt.

Eine Kündigung der Pfandforderung wird freilich nicht selten vorbehalten²⁾, aber dieselbe erzeugte wohl nur obligatorische Wirkungen, das Satzungsverhältniss wurde selbst durch Nichtzahlung nicht berührt. So heisst es in einer Pfandverschreibung Heinrichs von Aumunde aus dem Jahre 1409 ausdrücklich³⁾: Wan wy em de lozinghe kundeghet yn den twolf nachten tho Wynachten edder ze uns, so schal ik vorscreven Hinrik unde myne erve dessen vorscreven (den Gläubigern) ere ghelt gheven tho den negesten zunte Peters daghe, de dar denne volghene ys na der kunghinge. Were dat eme er ghelt den nicht en wurde, zo schullen de vorscrevenen jo makliken unde brukliken byzitten yn dessen vorscreven ghude, zo lange dat ze ere ghelt hebben.

Dem Verpfänder steht zu das Kündigungsrecht und das Recht auf Wiederherausgabe des Grundstücks nach Bezahlung der Pfandsumme. Eine diese Befugnisse sichernde Klausel fehlt höchst selten in den Verträgen, obwohl sie sich ohne Zweifel von selbst verstanden, in der Natur des Geschäfts lagen. In der Regel ist die Möglichkeit der Einlösung zunächst

1) Auch Meibom führt kein derartiges Beispiel an.

2) z. B. Cassel, Ungedr. Urkunden S. 64, 300, 360.

3) Cassel, Ungedr. Urkunden S. 304.

auf einige Jahre ausgeschlossen, daher *to jaren vorzetten*¹⁾ als technische Bezeichnung der älteren Satzung erscheint. Auch ist gewöhnlich ein bestimmter Termin einzuhalten; vor allem häufig findet sich der noch heute im ländlichen Verkehr bedeutsame 22. Februar, Petristuhlfeier, mit vorhergehender Kündigung in den *twelf nachten to wynachten*, ferner der Jakobi- und Johannistag, wo denn die Aufsage wohl ein halbes Jahr vorher geschehen muss. Wenn der Satzungsvertrag von vornherein nur auf eine bestimmte Frist abgeschlossen war und dann die Einlösung der Pfandschaft nicht rechtzeitig geschah, so ging das Recht selbst trotzdem nicht verloren.

Nur scheinbar dagegen sprechen Bestimmungen, wie z. B. in einer Urkunde des Grafen Johann von Oldenburg von 1259²⁾, wo es heisst, wenn die Auslösung nicht binnen 5 Jahren erfolge, *secundum conditionem prescriptam eadem advocatia ecclesie Bremensi semper maneat obligata*. Es soll damit wohl nur die Fortdauer der Verpfändung bezeichnet werden, daher „*secundum conditionem prescriptam*“, nicht etwa die Ewigkeit des Verhältnisses, wie bei ähnlichen Vereinbarungen in Rentenbriefen³⁾. Nur eine beigefügte *lex commissoria* änderte die Sache.

Die Einlösungssumme ist regelmässig gleich der als Darlehen empfangenen, selbst die Geistlichkeit kehrte sich als Pfandnehmer wenig an die Wuchergesetze des *Corpus Juris* und hielt nicht einmal die sonst vorkommende Fiktion⁴⁾ einer Schenkung der Pfandnutzungen für nöthig⁵⁾; nur als Verpfänder bedingt der Erzbischof wohl die vorgeschriebene⁶⁾ allmälige Verminderung der Pfandsumme⁷⁾.

Was die Haftung für den Zufall anlangt, so findet sich die gewöhnliche Ansicht, das bei dem schuldlosen Verlust

1) Anhang No. 3.

2) Br. U. B. I. S. 335.

3) vgl. auch Meibom S. 380.

4) Meibom S. 343.

5) Brem. Urk. B. I. S. 377, 486, 47.

6) X., 5, 19 c. 1.

7) Brem. Urk. B. I. S. 405. — *tali adjecta condicione, quod . . in singulis annis ad diminucionem debiti unam marcam argenti . . . in sortem computabit.*

der Pfandschaft zwar der Verpfänder keinen Anspruch auf Schadensersatz hat, andererseits aber auch der Pfandnehmer seine Forderung nicht geltend machen kann. So verpflichten sich in einer Urkunde von 1436 die Paciscenten, der Bremer Rath und der Bürgermeister Johann Frese, im Fall einer Wegnahme des verpfändeten Schlosses Blumenthal, sich beistehen zu wollen, so lange dat se (der Rath) to erem slote und wy (Johann Frese) to unsem golde unde gelde vorgescreven wedderkomen sint¹⁾. Man nahm folglich an, dass der eventuelle Schaden auf beiden Seiten zu tragen wäre.

Es ist unbestritten, dass mit dem Wesen der ältern Satzung ein gleichzeitiges Bestehen mehrerer Satzungsrechte an demselben Grundstück nicht möglich war, jedenfalls nicht vorkam.

Ueber Kollisionsfälle handelt das dem Hamburger Recht entlehnte 69. Ordell²⁾: So wor en man verdhinet ofte verkoft ofte to weddescate set wider weghene sin erve enen manne edher twen, ofte so welker hande got it si, ofte se twidrachtich thar umme werthen, so we dhan dhen ersten kop edher dhen ersten weddescat tughen mach, dhe scal then kop edher dhen weddescat beholden. Dass hier zunächst ältere Satzung gemeint ist, geht schon aus der Zusammenstellung mit dem Kauf hervor. Zweifellos hat ferner die Bestimmung den Fall im Auge, wenn zwar mehrere Veräußerungsverträge abgeschlossen waren, aber noch keiner gerichtlich vollzogen. Dann ging die ältere Verbindlichkeit vor. Fragen könnte man aber, wie es nach erfolgter Auflassung gehalten wurde. Beim Verkauf wurden jedenfalls alle Ansprüche präkludirt, wenn zu derselben der Besitz von Jahr und Tag hinzutrat. Bis dahin aber wird wohl dem früher Berechtigten auf Grund unseres Ordells der Beispruch offengestanden haben. Aehnlich war es wahrscheinlich bei der Satzung.

Die einfache gerichtliche Vollziehung resp. Bestellung vor dem Rath genügte noch nicht, kam aber der Besitz dazu, so

¹⁾ Cassel, Ungedr. Urkunden S. 194, 285.

²⁾ Oelrichs S. 105. 1433. Stat. 46. cf. Donandt I. S. 377. Anm. 17.

war nicht das 69. sondern das 48. Ordell in Kraft, dem Pfandgläubiger stand jetzt das Beweisrecht mittelst Alleineides zu. Nach einer spätern, jedenfalls spät aufgezeichneten Bestimmung der Kundigen Rolle ¹⁾ waren übrigens die Pfandgläubiger möglichst gegen Betrügereien des Eigenthümers geschützt, wer eyn gudt twye vorsettede, verfiel, abgesehen von der Verpflichtung zum Schadensersatz der Stadt in eine Busse von 20 Mark.

Sucht man sich den Gesamtcharakter der ältern Satzung, wie er in den topischen Quellen hervortritt, zu veranschaulichen, so erscheint eigentlich für das Bremische Recht wenig Grund, die gewöhnliche von Albrecht begründete Ansicht über die Natur des Geschäftes zu Gunsten der neuen Meibom'schen Theorie, die Satzung sei ein Tauschgeschäft, preiszugeben.

Durch die ältere Satzung wird ein Pfandrecht für eine daneben bestehende Forderung begründet, wengleich das Pfandrecht sehr unvollkommener Art ist, uud die Selbständigkeit der Forderung in manchen Fällen nur undeutlich hervortritt. Das Pfandrecht ist nach unserer Auffassung unvollkommen; denn es mangelt daneben das Distraktionsrecht, aber auch die Entwicklung des Römischen Rechts belehrt uns, wie dasselbe sich erst allmählich ausgebildet hat, keineswegs im Wesen des Vertrages lag. Gewiss war das Fehlen einer eigentlichen Exekution in das Grundstück eine Hauptschwäche der ältern Satzung und mit die wesentliche Ursache ihres Verschwindens. Es ist interessant zu beobachten, dass die wenigen aus der Stadt selbst erhaltenen Beispiele des Geschäfts grade alle mit einer *lex commissoria* versehen sind; der entwickeltere Verkehr suchte durch eine vertragsmässige Beliebung die Unvoll-

¹⁾ In der Kundigen Rolle von 1450 findet sich der ganze betreffende Paragraph nicht. In dem von Oelrichs benutzten Codex von 1489 ist das Pfandrecht nur in einer Marginalnote zu Art. XIII. (S. 652) erwähnt, die aber bei Pufendorf und in der amtlichen Ausgabe von 1756 mit in den Text aufgenommen ist. Die Oldenburger Statuten haben den Text recipirt, nicht aber die Note. Wahrscheinlich haben wir es also gar nicht mit einer eigentlich gesetzlichen Bestimmung zu thun, sondern bei irgend einer Gelegenheit bezeugte ein Rathmann die vorhandene Rechtsübung am Rande des Originals, welche Glosse dann in den Text der späteren Abschriften überging.

kommenheiten des objektiven Rechts auszugleichen. Nur verliert die Satzung selbst dadurch nicht den Charakter eines Pfandrechts.

Es ist ferner richtig, dass der zweite Hauptunterschied der ältern Satzung gegenüber späteren Formen, der Niessbrauch des Pfandnehmers, die Selbständigkeit der Forderung nicht unwesentlich beeinträchtigte. Die Pfandschaft diente nicht nur als Sicherung für die Forderung, sondern zugleich als Entschädigung für die Nichtbefriedigung derselben, und theilweise Tilgung; ja das Geschäft war in der Regel so vortheilhaft für den Pfandnehmer, dass dieser an der Geltendmachung der Forderung nicht das geringste Interesse hatte. Zeugniss des sind die ungemein zahlreichen Erkenntnisse des Schedebuchs, welche dadurch nöthig wurden, dass die Besitzer mit irgend welchen Ausflüchten die Auslösung verweigerten. Deshalb wird in so vielen Fällen ein Kündigungsrecht des Gläubigers für seine Forderung nicht bedungen oder vorausgesetzt, dass dies fast die Regel ist. Deshalb geht ferner im Fall zufälligen Untergangs der Pfandsache auch die Forderung verloren.

Es widersprach der natürlichen Billigkeit des deutschen Rechts, bei einem mindestens für beide Theile gleich lukrativen Geschäft den Verpfänder einseitig den Schaden des Verlustes der Pfandsache tragen zu lassen, zumal derselbe bei Immobilien schuldlos regelmässig nur durch eine widerrechtliche Besitzentsetzung des Pfandnehmers möglich war¹⁾.

Principiell aber blieb die Forderung bestehen. Hierfür spricht die Auffassung sehr vieler, besonders der Privaturkunden. So heisst es in einem Schuldbrief der Knappen Johann und Otto von Borgh bei Kassel²⁾: Wy J. und G. brodere . . . bekennen unde betughen . . . dat wy unde unse erven schuldich sint rechter schult . . . elven Bremer mark . . . de wy en schullen unde wyllen deger und al to wyllen wol betalen in

¹⁾ Dass im Fall einer Eroberung der rechtliche Charakter der Pfandschaft durchaus nicht unangetastet blieb, besonders wohl dann nicht, wenn Pfandgeber und Nehmer verbündet waren, beweist der vorhin citirte Vertrag mit Johann Frese.

²⁾ Ungedr. Urkunden S. 322; ferner z. B. Vogt II. S. 300.

den veer hilgen dagen to wynachten nu erst komende na dato dessen breves dar wy . . to underpande vor gesat hebben unde setten unsen smalen tegeden to Reken . . des so lange to brukende und to beholden, wente dat wy en ore vorgedachte elven Bremer mark deger und al wedder ghegeven hebben.

Die Forderung und die Verpfändung dafür schärfer zu unterscheiden, ist kaum möglich, und die Parteien wären sicherlich selbst sehr erstaunt gewesen, wenn man ihren Vertrag als einen einstweiligen Verkauf des Zehnten, oder doch seines Besitzes und Genusses bezeichnet hätte.

Rechtlich bedeutsam zeigt sich die Selbständigkeit der Forderung vor Allem dadurch, dass dem Pfandnehmer das Kündigungsrecht derselben vorbehalten sein kann. Das Satzungsverhältniss wird freilich dadurch nicht berührt; aber eben deshalb hätte die Kündigung gar keinen Sinn, wenn nicht die nebenher bestehende Obligation alterirt würde. Wahrscheinlich erwarb der Gläubiger dann das Recht, Bezahlung und Execution aus dem übrigen Vermögen des Schuldners zu verlangen, abgesehen von der Verpflichtung zum Schadensersatz wegen nicht rechtzeitiger Zahlung. Es ist absichtlich vermieden, den Satz aufzustellen, dass dem Pfandnehmer überhaupt die Kündigung zustand, sofern nicht aus dem Vertrag das Gegentheil hervorging; aus den Quellen lässt er sich nicht direkt erweisen; auch stand der allgemeineren Ausbildung wohl das Ansehen der kanonischen Wucherverbote entgegen. Einen Nachweis für die objektive Gültigkeit des gegentheiligen Satzes ¹⁾, dass der Pfandnehmer kein Recht hatte, von dem Pfandgeber unter Rückgabe des Pfandes (resp. Anerbieten dazu) die Rückzahlung des Pfandschillings zu fordern; würde man ebenso vergeblich suchen; vielmehr sprechen die Urkunden, welche eine Kündigung des Pfandnehmers zulassen, entschieden dagegen.

Freilich kann es nicht geleugnet werden, dass in zahlreichen Beispielen auch unseres Rechts die Satzung vom wirthschaftlichen Standpunkt aus wenig mehr mit dem Zweck eines Pfand-

¹⁾ Meibom S. 280 flgde.; vergl. Stobbe Krit. Viertelj. Schr. IX. S. 295.

rechts gemein hat; der Pfandnehmer will nicht die Zahlung einer Forderung sichern, sondern sich gegen Entgelt den Besitz und Genuss einer Immobilie verschaffen. Dem entsprechend wird wohl ein Forderungsrecht gar nicht besonders erwähnt und auch die Ausdrücke verkopen unde vorzetten u. s. w. deuten darauf hin. Derartige Fälle sind besonders viel bekannt, da sie sich meistens in den, so zu sagen, staatsrechtlichen Verträgen der einzelnen Territorialherren unter einander finden, diese aber naturgemäss in weit grösserer Anzahl erhalten sind als Urkunden von Privatleuten. Ferner ist es nicht zu unterschätzen, dass die Beispiele sich mehren im 15. und 16. Jahrhundert, also zu einer Zeit, wo bei dem Aufkommen vollkommener Pfandrechte die ältere Satzung anfang, ihre Bedeutung zu verlieren und bald ganz aus dem Leben verschwand¹⁾. Es dürfte deshalb mehr am Platze sein, diese Fälle als eine Ausartung der privatrechtlichen Satzung aufzufassen, statt bei der Betrachtung des ganzen Rechtsinstituts von ihnen auszugehen. Die einmal rechtlich ausgebildete Form des Austhuns zu Weddeschatt, wurde zu Zwecken benutzt, welche dem ursprünglichen Geschäft fremd waren.

Wie in ganz Deutschland, kommt in Bremen ein der Satzung in wirtschaftlicher Hinsicht sehr verwandtes Geschäft vor, der Kauf mit Wiederverkaufsrecht. Interessant ist die von der Satzung gänzlich verschiedene rechtliche Struktur desselben bei städtischen Grundstücken, Erstere geschah vor dem Rath; beim Verkauf dagegen war Lassung vor dem Vogt nöthig, und wie mehrere Fälle des Lassungsbuchs beweisen²⁾, musste dabei das Wiederkaufsrecht durch einen besonderen Vorbehalt gesichert werden. Die dingliche Wirkung desselben gegen den dritten Erwerber ist wohl besonders bemerkt; ob dieselbe aber wie Laband³⁾ will, ipso jure eintrat, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden⁴⁾.

¹⁾ vgl. z. B. die Pfandbriefe des Bremer Rathes über Blumenthal; Cassel, Ungedr. Urkunden S. 337—414.

²⁾ vgl. Anhang No. 79, 80.

³⁾ Laband, Vermögensrechtl. Klagen S. 268 flgde. gegen Meibom S. 359.

⁴⁾ Vielleicht kommt zur Beurtheilung dieser Frage einigermaßen in Be-

§. 2. Neuere Satzung. In der Stadt, an Weichbildern¹⁾ entwickelte sich, wie allenthalben, ein Pfandrecht ohne Besitzübertragung und Fruchtgenuss, aber mit Exekutionsbefugniss, die sogenannte neuere Satzung. Zwar in seinem beschränkten Geltungsgebiet wohl ungleich häufiger, als die ältere Satzung, hat das Geschäft in Bremen doch immer nur untergeordnete Bedeutung gehabt; den Rentenkauf insbesondere die Verpfändung der Renten genügte, bald allen damit verbundenen Zwecken in ungleich bequemerer Weise. In den Statuten setzen das 17. und das 48. Ordell von 1303²⁾ unzweideutig neuere Satzung voraus; ausserdem fanden natürlich die übrigen im Allgemeinen über Pfandrecht handelnden Bestimmungen insbesondere das 19. und 23.³⁾ Ordell Anwendung. Da eine Eintragung der Verpfändungen in öffentliche Bücher zu Bremen während des ganzen Mittelalters nicht üblich war, so ist das vorhandene urkundliche Material sehr gering; abgesehen von einigen Fällen, der Verpfändung eines Hauses für Leistung der Gewährschaft die im Lassungsbuch verzeichnet sind⁴⁾, fand sich unter den durchgesehenen privatrechtlichen Dokumenten nur ein einziges, ein Brautbrief von 1458, in welchem eine Verpfändung ohne Besitzübertragung vorkommt. Bedeutsamer noch ist die geringe Anzahl von Beispielen in den Rathsentscheidungen. Aus dem 14. Jahrhundert ist ein Erkenntniss über die neuere Satzung erhalten, freilich wird dieselbe immer als bekannter Gegensatz vorausgesetzt; ebenso ist höchstens ein Fall aus dem ganzen Schedebuch anzuführen⁵⁾.

Meistentheils wird in den Bezeichnungen die neuere Satzung

tracht das Rathserkenntniss Anhang No. 28, in welchem die Wichtigkeit, welche man der Klausel „up den hebber deses breves“ betreffs der Erstreckung eingegangener Verpflichtungen auf Dritte beilegte, deutlich hervortritt.

1) Bei ländlichen Grundstücken fand Referent kein einziges Beispiel.

2) Oelrichs S. 74, 96. 1433. Ord. 70, Ord. 50.

3) Oelrichs S. 75, 78. 1433. Ord. 47, 48.

4) Z. B. Anhang No. 64, 78; ebenso Brem. Urk. B. II. S. 89 (1308).

5) Anh. No. 52. Da die Bude, auf welche der dort in Frage stehende Sattelbrief lauten soll, schon vor Jahren abgebrochen ist, war dieselbe jedenfalls nie im Besitz des Pfandnehmers.

durchaus nicht von dem landrechtlichen Pfandvertrag unterschieden, es kommen vor die Ausdrücke tho pande setten, setten, tho underpande setten, tho weddeschat setten. Den Gegensatz deutet an das weddescat buten weren des 48. Ordels und speziell in einer besonderen Anwendung des Instituts ist charakteristisch die Rede von Pfandrecht to wicbelde recht. Man betrachtete eben beide Institute keineswegs als begrifflich verschieden, sondern als gesonderte Formen desselben Geschäfts und wandte demgemäss die allgemeinen Bestimmungen der Statuten auf beide an. Es liegt für unser Recht durchaus keine Veranlassung vor, die Meibom'sche Ansicht über die Stellung der ältern und neuern Satzung zu einander der Albrecht'schen gegenüber vorzuziehen.

Die Bestellung des Pfandrechts geschah vor dem Rath in Gegenwart von mehr als der Hälfte seiner Mitglieder; für frühere Gläubiger ist eine Beispruchsfrist von 4 Wochen angeordnet und um dieselbe zu sichern, sollen auch Rathsurkunden — Handfesten — wenn sie ausgestellt werden, nicht vor Ablauf eines Monats ausgeliefert werden.

Der Besitz des Grundstücks war mit dieser Satzung nicht verbunden und demgemäss hat der Pfandgläubiger gemäss dem 48. Ordel auch nicht die Beweisvortheile des Besitzers.

So entschied der Rath z. B. im Jahre 1333 in Sachen der Ehefrau Kuling gegen ihre beiden Schwestern¹⁾. Die Beklagte Kuling hat den Klägerinnen ihr Wohnhaus in Abwesenheit ihres Mannes verpfändet und aus diesem Grunde wird die Satzung, welche übrigens unbestritten ist, als ordnungsmässig geschehen anerkannt. Die Schwestern dagegen vermögen ihre Pfandforderung nicht zu erweisen, und es erfolgt deshalb der Bescheid: Na des dat . . . Gerbrech (die eine Klägerin) in den stocken umme hure wonet unde Alheit (die andere) in den weren nicht en is, so ne mogen de selven sustere in den stocken nenen weddeschat holden, se ne mogen tugen ere schulde. Dass den Klägerinnen eventuell das Recht weddescat to holden überhaupt abgesprochen wird, erklärt sich einfach. Das

¹⁾ Oelrichs S. 181 No. 41. Vgl. die vortreffliche Erklärung bei Donandt Brem. Jahrb. Bd. V. S. 128—129.

accessorische Pfandrecht wurde von selbst gegenstandslos, wenn die Principalforderung nicht ausser Zweifel stand.

Der Pfandnehmer hatte zweitens nicht das Recht des Niessbrauchs; denn sonst würde ihm nicht im 17. Ordel ¹⁾ für einen besondern Fall der Fruchtgenuss ausdrücklich zugebilligt werden.

Dagegen gab die neuere Satzung einen Anspruch, bei Nichtbefriedigung der Forderung die Execution gegen das Grundstück einzuleiten, welche dem ältesten deutschen Pfandrecht fremd ist. Das Executionsverfahren war das gewöhnliche, es endigte schliesslich mit der Einweldigung des Gläubigers zu Eigenthumsrecht, wie dies in Bremen üblich war.

Jedenfalls hatte der Pfandgläubiger bei der Execution ein Vorzugsrecht vor andern gewöhnlichen Gläubigern, es hätte sonst die Beispruchsfrist für diese keinen Sinn.

Es war nun aber möglich, ein Grundstück mehrmals zu neuerm Satzungsrecht zu verpfänden; dies macht schon die Analogie anderer Stadtrechte höchst wahrscheinlich, ferner ist nur so zu erklären z. B. die Klausel in dem Brautbriefe von 1458 ²⁾, durch welche der Verpfänder besonders darauf verzichtet, das belastete Haus ferner zu verpfänden, auch spricht die spätere Praxis seit dem 17. Jahrhundert dafür. Es fragt sich, wie die Stellung mehrerer derartig Berechtigter zu einander war. Zunächst gab gewiss das ältere Recht einen Vorzug, mochte dasselbe nun vom Verpfänder ausdrücklich vorbehalten, oder vom Pfandnehmer durch Beispruch geltend gemacht sein.

Wahrscheinlich aber war dieser Beispruch überhaupt nicht nöthig zur Wahrung der Priorität sondern ursprünglich im Gegensatz zu der spätern Ansicht nur für persönliche Gläubiger eingeführt.

Besonders scheint dies hervorzugehen aus der Schedung 173 bei Oelrichs. Hier ist ein Erbe ordnungsgemäss vor den

¹⁾ Vgl. Ord. 17. verbis — edher eme ghewelged wurde to sineme eghendome also, alse stades recht is. Dass bei der Satzung nicht etwa ein beschleunigtes Exekutionsverfahren eintrat, geht aus dem Folgenden und besonders aus § 3 hervor.

²⁾ Anhang No. 97.

Rathmannen versetzt ane rechte bisprake¹⁾, doch aber werden ausdrücklich einem jeden, der frühere Satzung nachweisen könnte, alle seine Rechte selbst für den Fall vorbehalten, dass das Executionsverfahren schon eingeleitet ist.

Vielleicht führte auf den Grundsatz eine analoge Ausdehnung des 67. Ordels. Nach demselben soll die Pfandschaft behalten, wer das ältere Recht beweist; auf die neuere Satzung angewandt, mochte daraus wenigstens die absolute Priorität des früher Berechtigten folgen.

Der Artikel 11 der Kundigen Rolle mit seinem Zusatz, welcher scheinbar jede 2 malige Verpfändung desselben Grundstücks verpönt, könnte möglicherweise ebenfalls auf die neuere Satzung angewandt sein. Das Verbot *eyn gudt twyen to vorzetten* hatte schlechtweg allerdings hier keinen Sinn; aber sehr zweckmässig war es gewiss, dem Eigenthümer aufzugeben, bei weitem Verpfändungen wenigstens die frühern namhaft zu machen. Der spätere Gläubiger konnte sonst leicht genug bei Unkenntniss der Sachlage zu Schaden kommen. Da nun der Sinn des Gesetzes gewiss nicht der war, ein erlaubtes zweimaliges Versetzen mit Strafe zu bedrohen, sondern nur ein unerlaubtes, doloses, so hätte die Interpretation noch nicht einmal gegen den Geist der Bestimmung verstossen, wenn sie bei der neueren Satzung die statutarische Strafe von 20 Mark im Fall der arglistigen Verschweigung älterer Pfandrechte eintreten liess. Ein interessantes Beispiel ganz ähnlicher Gesetzesauslegung hat Pauli für das Lübische Recht nachgewiesen²⁾.

Der Abschluss der Satzung war nicht immer in den freien Willen der Parteien gestellt, sondern unter gewissen Modalitäten hatte der Schuldner das Recht, den Gläubiger auch ohne seinen Willen und bei fälligen Forderungen statt der Bezahlung mit der Verpfändung eines Grundstücks sicher zu stellen. Wenn es sich nämlich bei der Execution herausstellte, dass

¹⁾ Die Satzung ist zu Kistenpfandrecht geschehen, aber daraus resultiren keinesfalls schwächere Rechte, wie in gewöhnlichen Fällen. Vgl. § 3.

²⁾ Pauli, Wieboldsrenten, S. 46 figd.

der Schuldner keine pfandbare Mobilien besass, so sollte nach dem 21. Ordrel eigentlich sofort das weitere Verfahren gegen die Immobilien eingeleitet werden ¹⁾. Damit war in damaligen Zeiten, wo das Grundeigenthum in ganz anderer Weise wie heutzutage die wesentliche Grundlage des ganzen Vermögens, der politischen und socialen Stellung bildete, der völlige Ruin des Cridars in sichere Aussicht gestellt. Natürlich liess man es bei dem stark entwickelten Gefühl der Genossenschaft und Solidarität aller Bürger unter einander nur ungern zu diesem Aeussersten kommen, und solcher Stimmung entsprangen die Bestimmungen des 17. Ordels ²⁾. Wenn der Schuldner beschwor, keine Mobilien zu besitzen, so wurde ihm erlaubt, einstweilen, um der Execution aus dem Wege zu gehen, dem Gläubiger sein Grundstück zu Pfande zu setzen. Das so entstehende Pfandrecht ist eine Art der neueren Satzung, Besitzübertragung ist nicht damit verbunden, in Rathsentscheidungen wird es vorzugsweise wicbelde recht genannt ³⁾.

Dieselbe Erscheinung findet sich auch in verwandten Statuten, z. B. dem alten Hamburger und Stader Recht ⁴⁾. Bestellt wurde das Weichbildrecht nicht etwa für alle Zeit, dadurch wäre ja jede Immobiliarexecution illusorisch gemacht: das Ordrel selbst setzt zwar nicht direkt eine Frist fest, aber es spricht nur von einer tit in deme jare, so dass wir ein Jahr wohl als den längsten Zeitraum betrachten dürfen, während dessen in dieser Art ein Aufschub in der Execution möglich war ⁵⁾. Die Verdenschen Statuten ⁶⁾, welche den Inhalt des Gesetzes recipirt haben, setzen Jahr und Tag als die Zeit des Ueber-

¹⁾ Oelrichs S. 76. 1433. Ord. 33.

²⁾ Oelrichs S. 74. 1433. Ord. 70.

³⁾ z. B. Entsch. 17. Oelrichs S. 170. Entsch. 111. S. 210. Entsch. 235. S. 259.

⁴⁾ Hamb. Stat. von 1292 (Anderson I. S. 268.) Stad. Stat. von 1272 (Pufendorf App. I. S. 204). Bemerkenswerth ist, dass die Rigischen Statuten von 1542, II. 24 (Oelrichs Rig. St. S. 19.) den Artikel zwar aufnehmen, aber mit einer leisen — absichtlichen, oder missverständlichen — Aenderung, welche den ursprünglichen Sinn geradezu auf den Kopf stellt.

⁵⁾ Donandt a. a. O. S. 122.

⁶⁾ Stat. 45, Pufendorf App. I. S. 93.

gangszustandes fest; vielleicht sind die hinzugefügten 6 Wochen später angehängt, jedenfalls dürfte bei der freien Verarbeitung, welche das Bremische Recht in dieser Stadt fand, ein direkter Rückschluss auf Bremen unzulässig sein.

Die ausserordentliche Begünstigung des Schuldners, welche trotz der zeitlichen Beschränkung in der Befugniss lag, konnte man aber nicht verkennen, und deshalb war andererseits für die möglichste Sicherung und Entschädigung des Gläubigers Sorge getragen. Das zu verpfändende Grundstück musste im Weichbilde belegen sein ¹⁾ und wenigstens den doppelten Werth der Pfandforderung repräsentiren, so dass der Creditor wegen seiner schliesslichen Befriedigung wenigstens ganz ausser Sorge war. Von einer eigentlichen Insolvenz des Schuldners konnte man demnach gar nicht sprechen, er konnte nur augenblicklich seine Mittel nicht liquide machen, binnen Jahresfrist aber musste es ihm unter normalen Umständen in der Regel gelingen, durch Rentenbestellung auf den noch freien Werth des Immobile sich das fehlende Geld zu verschaffen.

Dem Uebelstande, dass dem Gläubiger während der Zeit der Pfandsatzung jede Nutzung seines Capitals unmöglich war, wurde dadurch abgeholfen, dass der Schuldner, wenn er sein Erbe selbst bewohnte, ein für alle Mal 5 pCt. Zinsen von seiner Schuld geben musste. War aber das Grundstück vermiethet, oder wurde es auf andere Weise nutzbar gemacht, so fiel dem Gläubiger sogar der ganze Reinertrag — tins ether de vrucht — anheim. Beides dauerte bis zu erfolgter Auszahlung der Obligation, eventuell bis zur Beendigung der Execution durch Einweldigung zum Eigenthumsrecht.

Donandt schreibt dem Pfandgläubiger zu Weichbildrecht auf Grund des Fruchtgenusses die brukelike were an dem Grundstück zu ²⁾. Es mag dahingestellt bleiben, ob diese Bezeichnung in dem allgemeinen Sprachgebrauch des Mittelalters begründet ist, jedenfalls findet sie in unsern Statuten nicht den mindesten Anhalt. Ausserdem ist wenigstens für den Fall, dass der Schuldner sein Grundstück

¹⁾ Ord. 10. S. 75. 1433. Ord. 74.

²⁾ a. a. O. S. 128.

selbst bewohnt, ausdrücklich die Rede von einer Verzinsung der Schuld, welche gänzlich unabhängig von den Befugnissen aus dem Pfandrecht, aus Billigkeitsrücksichten angeordnet ist. Ebenso wird man es als ziemlich willkürlich bezeichnen müssen, wenn Donandt aus seiner brukeliken were weitere Consequenzen zieht, und den Satz aufstellt, dem Weichbildgläubiger hätten die Beweisvortheile zugestanden, welche das 48. Ordcl dem Pfandbesitzer zuspricht. In den Quellen sucht man vergebens nach einem Beleg dafür und es ist befremdend, dass Donandt sogar die 41. Schedung bei Oelrichs, welche das grade Gegentheil sagt und von ihm selbst übrigens ebenso scharfsinnig wie richtig interpretirt wird, mit seiner Ansicht in Einklang zu bringen sucht durch die Unterstellung, die dort in Rede stehenden Gläubigerinnen hätten verlangen können, nachträglich in die Were eingewiesen zu werden ¹⁾. Im Gegentheil wird doch ganz klar gesagt, dass die Gläubigerinnen ihre Forderung beweisen müssen, um das Pfandrecht zu behaupten.

Die Constituirung eines Weichbildrechts fiel selbstverständlich weg, wenn für die eingeklagte Forderung schon von vornherein ein Pfandrecht an dem Grundstück bestellt war, sowie in dem analogen Fall des Rentenkaufs. Ausserdem waren nach dem 123. Ordcl zwei Forderungen in dieser Beziehung privilegiert, die Forderung aus einem Darlehen das zur Ablösung von Renten gegeben war und der Anspruch auf den Kaufpreis eines Immobile. Für beide sollte ohne weiteres Einweisung zu Kistenpfandrecht, d. h. das erste Stadium der gewöhnlichen Execution (§. 3) erfolgen und war somit eine Art von beschleunigter Procedur eingeführt. Den Grund hat man vielleicht in einer Billigkeitsrücksicht zu suchen. Mochte man übrigens gern geneigt sein, einem bedrängten Mitbürger möglichste Erleichterung zu gewähren, so fiel diese Rücksicht weg, dem Leichtsinningen gegenüber, welcher ohne Noth leicht zu tragende Lasten ablöste, oder seine Geschäftsunternehmungen, seinen Wohnungsaufwand über seine Kräfte vergrösserte.

Das alterthümliche Recht des Schuldners, durch Bestellung

¹⁾ a. a. O. S. 129.

eines Immobiliarpfandes der Execution auszuweichen, ist wohl schon im Lauf des 15. Jahrhunderts aus dem Leben verschwunden¹⁾. Die Statuten von 1433 erwähnen desselben noch, ebenso die von 1428, da aber beide Recensionen nicht die Tendenz einer Gesetzesrevision hatten, sondern politischen Zwecken dienten, so ist darauf nicht viel zu geben. Die Rathsentscheidungen aus dieser Zeit erwähnen des Weichbildrechts gar nicht mehr. Die Verden'schen Statuten²⁾, welche nach der Sprache vielleicht dem 16. Jahrhundert angehören, und sogar den dem ältern Bremischen Recht fremden executiven Verkauf des Grundstücks kennen, haben dasselbe zwar beibehalten, aber in der kleinen Landstadt mochte sich das schwerfällige alte Recht leichter behaupten als zu Bremen.

Nicht aber kam, wie Donandt annimmt³⁾, mit dem Aufhören des Weichbildrechts die neuere Satzung überhaupt ausser Uebung, zum Beweise ihrer fortdauernden Anwendung dürften schon die vorhin angeführten Beispiele ausreichen, welche die entgegenstehende Behauptung, es seien seit Ausgang des 14. Jahrhunderts keine Urkunden über Satzung mehr erhalten, direkt widerlegen.

Zudem würde bei völligem Erlöschen der Satzung und reiner Reception der Römischen Hypothek, die fortdauernde Anwendung statutarischer Bestimmungen über das Pfandrecht in der späteren Praxis sehr auffällig sein.

Der Gedankenrichtung von Juristen des 17. Jahrhunderts und dem herrschenden Grundsatz, dass die Statuten strikt zu interpretiren seien, entsprach es sehr wenig, einmal obsolete deutschrechtliche Sätze dem Römischen Recht entgegen wieder aufzuwärmen.

§ 3. Das Kistenpfandrecht. Das eben besprochene Recht der neuern Satzung gewinnt ein juristisches Interesse vor Allem dadurch, dass es zeigt, wie wenig der neuerdings von Meibom aufgestellte Begriff der „Satzung um Schuld“ den

¹⁾ Donandt a. a. O. S. 145.

²⁾ Note 45, Pufendorf App. I. S. 93.

³⁾ Brem. Jahrb. V. S. 145.

Rahmen des ganzen Rechtsgeschäfts ausfüllt. Nach Meibom gewährt die Satzung dem Gläubiger zur Sicherstellung seiner Forderung diejenigen Rechte an einem Gegenstande, welche er gehabt haben würde, wenn dieser Gegenstand für ihn im Executionswege als Pfand genommen wäre. In Bremen dagegen kann unter Umständen gerade die neuere Satzung benutzt werden, um die Execution aufzuhalten; durch die Satzung wird nicht etwa das erste Stadium der Execution herbeigeführt, sondern letztere geht bei Nichtbezahlung der Schuld ganz ihren gewöhnlichen Gang. Nur ein Vorzugsrecht des Gläubigers bei eventuell eintretender Exekution wird durch die Satzung begründet.

Freilich kennt auch das Bremische Recht ein vertragsmässiges Pfandrecht der von Meibom geschilderten Art, welches sich im engsten Anschluss an die Execution entwickelt hat, dieses, das sogenannte Kistenpfandrecht, wird häufig gerade als ein Gegensatz zu der gewöhnlichen Satzung zu „Weichbildrecht“ hervorgehoben.

Zum Verständniss derselben ist es unumgänglich, eine kurze Darstellung der mittelalterlichen Bremischen Immobiliarexecution voranzuschicken, welche übrigens für die Zwecke der vorliegenden Abhandlung auch deshalb von Interesse ist, weil das gewöhnliche Verfahren nicht nur — was schon hervorgehoben — beim Pfandrecht, sondern auch bei den Renten eintrat.

Genauere und vollständige Nachrichten über den Gegenstand finden wir erst in Urkunden seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, welche grösstentheils von Schumacher im Bremischen Jahrbuch publicirt sind ¹⁾. Einiges Material, welches sich dort nicht findet, insbesondere ein sehr ausführlicher Verfolgbrief von 1482 ²⁾, ist im Anhang mitgetheilt.

Nach diesen Zeugnissen zerfiel die Immobiliarexecution in zwei gesonderte Theile und bei beiden concurrirte die Gerichtsbarkeit des Rathes und des Stadtvogts.

Der erste Abschnitt hiess die Verfolgung zu Kisten-

¹⁾ Brem. Jahrb. I. S. 228—236; S. 238—240.

²⁾ Anhang No. 99; vgl. noch Oelrichs S. 631—634.

pfandrecht und stimmte im wesentlichen, seinem Namen entsprechend, mit der Mobiliarexecution überein. Der Gläubiger erschien vor dem Rath und bat um Einweisung in das Erbe zu kistenpandes rechte. Wurde sein Anspruch gegründet befunden, so bot er das Erbe dreimal in 14tägigen Zwischenräumen vor dem ordentlichen Vogtgericht auf, offenbar um anderen Berechtigten Zeit zum Beispruch und dem Schuldner Frist zur Lösung zu lassen.

Blieb aber die Procedur ungestört, so erfolgte ferner auch von Seiten des Vogts eine Einweisung zu Kistenpfandrecht in einem eigens zu diesem Zweck vor dem Grundstück gehegten Dinggericht nach erfolgtem Urtheil. Ueber die rechtliche Natur dieser Einweisung belehrt uns der nie in den Urkunden fehlende Passus, dass der Vogt die Schuldner werede unde weldighede daruth, und die Gläubiger werede unde weldighede dar wedder in, nemend by sines sulves halse dar vorbad ynne to sittende, id en gesche denn mit erem (der Gläubiger) guden willen. Demnach hatten die verfolgenden Gläubiger jetzt jedenfalls den Besitz des Grundstücks, ja sie werden sogar mede heren desselben genannt, und man hielt sie für verpflichtet, etwa nothwendige Reparaturen zu tragen¹⁾. Ob auch der Niessbrauch jetzt schon dem Gläubiger zufiel, erhellt nicht klar und Analogien anzuziehen, ist bei der eigenthümlichen Gestaltung des Bremischen Rechts nicht thunlich. Doch dürfte der Natur der Sache nach dem Besitzer und präsumtiven späteren Eigenthümer schon jetzt das Gebrauchs-

¹⁾ Entscheidung von 1502. Brem. Jahrb. I. S. 235. Die Motive — wenten blyven se heren des huses, hebben se vor sick gearbeidet; werdt en ock ere geldt vor dem ende des verfolges gegevenn, mogen se dat ghenne, se in kost des huses ghelecht heben, (so ydt noedtbouw is) myt recht wedder eysschen unde sick dat laten betalen — enthalten leider nichts, was über die rechtliche Stellung des Kistenpfandgläubigers weitem Aufschluss gäbe. Die von Donandt vermisste weitere Entscheidung über die Frage, wer den schon angerichteten Schaden zu tragen habe, findet sich auch im Schedebuch und ist Anhang No. 37 mitgetheilt. Ein rechtliches Princip ist aber nicht deutlich daraus zu erkennen, man scheint die Haftung für den Schaden als eine Delictschuld betrachtet zu haben, welche nicht auf dne spätern Erwerber übergeht.

recht zugestanden haben. Dagegen spricht wieder die Bezeichnung Kistenpfandrecht, da bei der Mobilienverpfändung der Fruchtgenuss nicht üblich war.

Jedenfalls war nicht, wie bei dem eigentlichen Kistenpfand, jetzt schon definitives Eigenthum an dem Grundstück erworben, sondern erst provisorisches; zu Erlangung des ersteren bedurfte es noch eines weitern Verfahrens vor Rath und Gericht, der Einweisung zum Weichbildrecht. Zunächst erfolgte dieselbe auch hier vor dem Rath, der wohl mehr aus politischen wie aus rechtlichen Gründen den Besitzwechsel eines Weichbildes nicht ohne seine Cognition von statten gehen liess. Das alterthümliche im 123. resp. 31.¹⁾ Ordell vorgeschriebene Aufbieten des Grundstücks behufs der Eigenthumsübertragung ging dagegen in vier echten Dingen, als welchen der Vogt präsidirte, vor sich. Da während eines Jahres nur drei echte Dinge stattfanden, nahm die Procedur gerade ein Jahr und einen Tag in Anspruch, und es war auch während dieses ganzen Zeitraums noch dem Schuldner die Einlösung, andern Gläubigern der Beispruch²⁾ gestattet.

Jetzt erst wies auch der Vogt zu Weichbildsrecht, d. h. zu definitivem Eigenthum ein und zwar in ganz denselben Formen, wie das erste Mal, mit Urtheil und Recht, in einem besonders vor dem verfolgten Hause gehegten Dinggericht. Selbst die von den Urkunden gebrauchten Formeln sind ganz dieselben, nur einmal findet sich der bedeutsame Zusatz: unde wrachte eme de erves enen echten rechte vrede.

An einen exekutivischen Verkauf, wie z. B. in Hamburg, dachte man in Bremen während des ganzen Mittelalters nicht, der Gläubiger wurde mit dem Eigenthum definitiv abgefunden, und es entsteht deshalb die Frage, wie der Conflict geschlichtet wurde, wenn eine Mehrheit von Forderungen verschiedenen Ranges zu befriedigen war. Schon die Einweisung in den Besitz war naturgemäss nur für einen Gläubiger möglich und vollends ein Eigenthum mehrerer in der Art, dass ihnen verschieden rangirende Werthquoten zustanden, nicht denkbar.

¹⁾ Oelrichs S. 140, 515.

²⁾ vgl. z. B. Urk. No. 9. Brem. Jahrb. I. S. 235.

Wirklich erscheint in allen Beispielen nur ein Gläubiger als Verfolger des Immobile. Die Bremischen Quellen geben keine direkte Antwort darauf, wie man den übrigen Creditoren zu ihrem Rechte verhalf. Dagegen haben sich die Oldenburger, welche das Bremische Executionsverfahren bedingungslos recipirten¹⁾, aufgeschrieben, wie es bei ihnen für den Fall collidirender Rentenberechtigungen gehalten wurde. Es heisst in dem Oldenburger Stadtbuch:

Wanner sick over gevöget, dat eyn erve bynnen unsere stadt vore den hovetstoel unde renthe myd rechte vorfolget offte vorkofft wart, denne moed de jenne, de de latesten unde nygesten handveste hefft, de oldesten handfeste to syck inlozen unde vrigen, anders waren de denne so nicht. En dede denne, so is sodanne syn geldt na inholde syner latesten handveste gans verloren unde desolve en derff denne van der erbenanten latesten handveste wegen up dat vorscreven erve nicht mer saken noch klagen²⁾.

Vielleicht haben wir hier direkt eine Bremische Rechtsbelehrung vor uns; ohne Zweifel darf man in der Bestimmung das allgemein gültige Princip erkennen. Der bestberechtigte Gläubiger hatte den ersten Anspruch auf Einweisung in das Erbe und konnte diesen jedenfalls noch bis zur Beendigung des Verfolgverfahrens geltend machen, allen folgenden kam nur die Befugniss zu, ihm mittelst vollständiger Befriedigung seiner Forderung auszukaufen. Das Schedebuch liefert eine allgemeine Bestätigung dieses Satzes³⁾.

¹⁾ Bei Oelrichs S. 848 ist eine Urkunde mitgetheilt, in der sich genau die Bremische Procedur beschrieben findet. Wahrscheinlich beruht übrigens die Jahreszahl 1569 auf einem Druckfehler und muss man statt dessen 1469 lesen. In dem ganzen Stadtbuch findet sich sonst keine Einschreibung aus dem 16. Jahrhundert, ferner kommt in der Urkunde ein sonst mehrfach in den mittleren Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts erwähnter Bürgermeister Diedrich Hegeler vor (vgl. S. 790, 791, 848 unten), endlich gehört Sprache und Ausdrucksweise dem 15. Jahrhundert an. Auch dürfte 1569 das alte Recht in Oldenburg schon verdrängt gewesen sein.

²⁾ Oelrichs S. 838, 839.

³⁾ Anhang No. 37.

Johann Brandt beklagt die Bauherrn zu U. L. Frauen um Ersatz für den Schaden, welcher ihm durch Baufälligkeit eines von letzteren im Executionswege erworbenen Hauses entstanden sei. Die Bauherren lehnen diese Verpflichtung ab, weil Johan dat husz vor en verfolget hadde unde eme overbodich gewesen weren, er geldt to entfangende, na deme renthe vor schulde geid, dat one do Johan geweigert hadde, so dat se dat husz vort vorfolgen mosten unde nu erst tom vullen egendome des huses gekomen weren. Gemäss dieser Argumentation entscheidet der Rath, und der Thatbestand ist offenbar folgender. Johann Brandt hat das fragliche Haus verfolgt wegen seiner Schadensersatzforderung. Nachdem er schon eingewiesen ist, kommen die Bauherrn mit ihren Rentenansprüchen und verlangen, na deme renthe vor schulde geid, entweder ausgekauft oder ihrerseits eingewiesen zu werden. Ersterem Verlangen entspricht Brandt nicht und folglich verliert er seinerseits das Recht, das Verfahren fortzusetzen. Die Bauherren dagegen setzen es fort und erlangen schliesslich das Eigenthum, Brandt aber ist mit seinem Anspruche präcludirt.

Man sieht, wie ausserordentlich die Rechte der späteren Gläubiger durch dies alte Recht beeinträchtigt wurden, und es ist auffällig, dass sich dasselbe so lange erhalten hat. Selbst die Glosse scheint es als practisch noch vorauszusetzen; es heisst zu Ordcl 14 ¹⁾. „Es kann kein Erve verpfändet noch anstatt der Bezahlung den Creditorn ufgetragen werden, es geschehe dan zu Kistenpandesrechte, dass ist, den Creditorn wird das Pfand mehr zu vorwahren gegeben, als zu einem Eigenthum und behaltet der Schuldner die Macht, sein Erve wieder zu lösen. Nach dem Kistenpandesrechte folget das Wieckbel-desrecht, wan die Schuldner anders nicht zu bezahlen haben und den Gläubigern das Guds, als ihr Eigen, übergeben wird.“ Vielleicht wurde eine principielle Aenderung erst durch die Executionsordnung von 1641 eingeführt.

Wie gesagt, das eben beschriebene Recht ist erst seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bezeugt, in den Statuten

¹⁾ pag. CCI, CCII.

und ebenso in den Gerichtsentscheidungen des 14. Jahrhunderts sucht man vergebens nach einer Erwähnung des ersten Theils des Verfahrens, nämlich der gerichtlichen Einweisung zu Kistenpfandrecht auf einseitigen Antrag des Gläubigers. Das 21. Ordell, welches von der Execution handelt, verfügt für den Fall, dass keine Mobilien vorhanden sind, so scole ene the ratmanne weldeghen in sin erve, so scal he dhat upbeden, also also thes stades recht is. Aber das ausdrücklich angezogene Stadtrecht erwähnt nirgends des Aufbietens im gebotenen Gericht, sondern nur des in 4 echten Dingen erfolgenden und es ist nicht abzusehen, warum man nicht die Stelle des 21. Ordell auf letzteres beziehen soll. Dass das 126. Ordell im Gegensatz zu dem 21. freiwillige Besitzübertragungen im Auge habe, und deshalb die Beziehung nicht genau passe, wie Donandt will¹⁾, vermag Referent aus den Worten des Gesetzes nicht zu entnehmen. Im Gegentheil hören wir bei freiwilligen Veräusserungen von Grundstücken sonst nirgends etwas von dem Aufbieten zu vier echten Dingen²⁾.

Dagegen ist häufig die Rede von einer durch den Schuldner erfolgenden Satzung und Einweisung zu Kistenpfandrecht besonders im Gegensatz zum Pfandrecht zu Weichbildrecht. In gewissen Fällen ist dieselbe statt der Weichbildsatzung die gesetzlich allein zulässige, es sind dies die schon erwähnten. Für eine Rentenforderung³⁾, für die Forderung aus einem Darlehn zur Ablösung von Renten, für die Forderung des Kaufpreises eines veräusserten Immobile⁴⁾, kann nur ein Kistenpfandrecht bestellt werden. Ferner kann der Schuldner bei gewöhnlichen Schulden auf sein Recht, Weichbildsatzung eventuell zu bestellen, von vornherein verzichten⁵⁾, dadurch, dass er sich zur Kistenpfandsatzung verpflichtet. Endlich belehrt uns ein Beispiel⁶⁾, dass das Kistenpfandrecht auch

1) Brem. Jahrb. V. S. 115, 116.

2) Ordell 20 von 1303, Oelrichs S. 76, 1433. Ord. 71, Ord. 53.

3) Sched. 235; Oelrichs S. 259.

4) 1303, Ord. 123. Oelrichs S. 138. 1433, Ord. 14.

5) Sched. 17. Oelrichs S. 170.

6) Sched. 173. Oelrichs S. 236.

rein vertragsmässig, nicht blos bei drohender Execution vom Schuldner bestellt, vorkam, sowie dass bei demselben, wie bei jeder andern Satzung das 23. Ordell Anwendung fand. Ein Erbe wird gesetzt zu Kistenpfandesrechte vor den ratmanne, der mer den de helfte was, ane rechte bisprake. Eine nahe Verwandtschaft zwischen dieser Satzung zu Kistenpfandrecht unter Konkurrenz des Schuldners und der spätern Einweisung durch den Rath auf Antrag des Gläubigers folgt schon aus dem gemeinsamen Namen; dagegen ist es schwer mit Sicherheit festzustellen, wie im einzelnen das Verhältniss beider zu einander war und wie der Name entstanden ist. Ueber keinen Gegenstand unserer Materie sind soviel Erklärungsversuche gemacht, wie über das Kistenpfandrecht an liegendem Gut, zumal der seltsame Name eigentlich eine *contradictio in adjecto* enthält und ziemlich vereinzelt dasteht¹⁾.

Beachtenswerth ist zuerst die Ansicht von Haltaus, welcher ausgehend von der Execution die Vertragsklausel nach Kistenpfandes Recht als eine Rechtsfiction erklärt, durch welche der Gläubiger zu Gunsten der schleunigern Rechtshülfe angesehen wurde, als *jam immissus ex primo decreto, ut nihil ei restaret nisi persecutio immissionis ex secundo*²⁾.

Albrecht³⁾ identificirt auf Grund wohl richtiger Anschauungen über das Stader Recht die Bremische Kistenpfandsatzung des 123. Ordels mit der Befugniss des Schuldners, bei anderweiter Zahlungsunfähigkeit Weichbilder zu Pfande zu setzen, was in dieser Weise entschieden irrig ist.

Ebenso wenig dürfte die Ansicht Schumacher's⁴⁾, zu

¹⁾ Ein vertragsmässiges Kistenpfandrecht an Grundstücken findet sich während des 13. und 14. Jahrhunderts z. B. noch in Entscheidungen der Hannoverischen und Stralsundischen Stadtbücher (vgl. Gruppen, *de uxore theotisca* cap. III. § 33; Fabricius, das älteste Strals. Stadtb. I. 104, 172.). Doch geben die Quellen dieser Städte keinen nähern Aufschluss über das Institut; auch würde ein Rückschluss auf Bremen bei der Eigenthümlichkeit des Executionsverfahrens bedenklich sein.

²⁾ Glossar col. 1091, 1092.

³⁾ Gewere S. 151 Anm. 345 a.

⁴⁾ Brem. Jahrb. I. S. 209.

billigen sein. Nach ihm ist Kistenpfandrecht nichts anderes, als ältere Satzung; dagegen spricht schon der Umstand, dass bei der ältern Satzung ihrer ganzen Eigenthümlichkeit nach ein Executionsverfahren nicht ausgebildet ist, wogegen das Kistenpfandrecht offenbar im engsten Anschluss an dieses sich entwickelt hat.

Meibom¹⁾ denkt, treu seiner Grundansicht, bei dem Kistenpfandrecht einfach an die Satzung um Schuld, der Name drücke nur noch besonders das dem Pfandgläubiger ohnehin zustehende Recht aus, sich bei der Execution an das verhaftete Grundstück zu halten, auch wenn die Fahrhabe nicht erschöpft sei. Satzung zu Kistenpfandrecht ist ihm gleichbedeutend mit Einweisung zu Kistenpfandrecht.

Stobbe²⁾ macht in seiner Kritik auf das Unwahrscheinliche der Meibom'schen Ansicht aufmerksam und ist seinerseits der Meinung, dass dem Gläubiger durch Bestellung eines Kistenpfandrechtes dieselben leichtern Formen beim Executionsverfahren gestattet wurden, welche sonst nur für Mobilien zulässig waren.

Donandt³⁾ endlich geht von der Einweisung zu Kistenpfandrecht, als einem Bestandtheil des Executionsverfahrens aus und glaubt, die vertragsmässige Bestellung habe dem Gläubiger ganz dieselben Rechte gegeben; auch bei dieser habe das dreimalige Aufgebot vor dem Vogt sofort stattgefunden, dann sei der Gläubiger in die hebbende were eingewiesen und habe alle Befugnisse eines Faustpfandbesitzers gehabt.

Will man alle diese Theorien um eine neue vermehren, so liesse sich vielleicht Folgendes hören. Die gerichtliche Einweisung zu Kistenpfandrecht und das dreimalige Aufbieten im Vogtgericht findet sich als ein Bestandtheil des Executionsverfahrens nicht in den Bremer Statuten von 1303 und, was zu bemerken ist, ebenso wenig in den nahe verwandten Verdener, welche eine ganz genaue Beschreibung des dort üblichen Verfahrens liefern⁴⁾, aber nur von einer dem Auf-

¹⁾ Meibom S. 423 Note 78.

²⁾ Krit. Viertelj. Schr. IX. S. 318.

³⁾ Donandt a. a. O., besonders S. 135.

⁴⁾ Stat. 45—48. Pufendorf a. a. O. S. 93—94.

bieten im echten Ding nachfolgenden letzten Frist von 6 Wochen und 3 Tagen vor der Distraction reden, ferner nicht in dem benachbarten Stade¹⁾. In allen drei Städten wird erwähnt nur das Aufbieten zu 4 echten Dingen. Nach dem Stader Recht tritt dasselbe aber nicht in allen Fällen ein; sondern wenn dem Gläubiger ein Erbe ane sinen dank wert geset, was wohl mit Albrecht²⁾ auf den Fall zu deuten ist, dass der Schuldner von seiner Befugniss Gebrauch macht, zur einstweiligen Vermeidung der Execution Immobilien zu verpfänden, so erfolgt dann gar nicht mehr das Aufbieten zu 4 echten Dingen, sondern nur, wie bei beweglichen Pfändern, ein Aufbieten an drei gewöhnlichen Gerichtstagen.

An etwas Aehnliches könnte man in Bremen denken. Zwar ist es nicht glaublich, dass auf jede Satzung zu Weichbildrecht nur noch das Aufbieten im gebotenen Ding nöthig war, wie in Stade, eine so durchgreifende Aenderung würde sicherlich im 17. Ordell oder sonst an einer Stelle der Statuten erwähnt sein, auch findet sich überhaupt nirgends eine Spur davon. Das Aufbieten in vier echten Dingen behielt man ohne Zweifel unter allen Umständen bei. Aber den Gedanken einer Anknüpfung an das Mobilienverfahren könnte man auch hier vielleicht zur Anbahnung einer schnellern Immobiliarexecution benutzt haben. Nicht, wie in Stade, auf das Weichbildrecht folgend, sondern bei einigen privilegierten Forderungen, sowie in Folge besonderer vertragsmässiger Beliebung von vorne herein, anstatt desselben wäre dann das Aufbieten von 3 gebotenen Dingen erfolgt. Der unbeanstandete Ablauf desselben hätte wieder nicht, wie bei Mobilienpfändern und denjenigen Stadeschen Immobilien, welche ohne Dank gesetzt waren, das Eigenthum zur Rechtsfolge gehabt, sondern nur den Besitz des Grundstücks, das Kistenpfandrecht. Für die letztere Bezeichnung würde sich eine doppelte Begründung finden, entweder in dem Aufbieten binnen 6 Wochen, oder in dem eintretenden Besitz. Eine Anknüpfung an das spätere Recht würde sich besonders

¹⁾ Stader Statuten I, 10, bei Pufendorf App. I. S. 174.

²⁾ Gewere S. 151.

aus dem Umstande ergeben, dass für fällige Rentenforderungen nicht die gewöhnliche Satzung, sondern nur das Kistenpfandrechtl zulässig war. Bei Weitem die Mehrzahl der Häuser war mit Renten belastet und das Eintreten des Kistenpfandrechts also der gewöhnliche Fall. Es wäre demnach möglicherweise die faktische Regel allmählig zur rechtlichen geworden, auch bei dem Verfolgverfahren wegen gewöhnlicher Schulden das schwerfällige Weichbildrecht geschwunden, das Kistenpfandrechtl dagegen eingeführt und so das letztere während des 15. Jahrhunderts zu einem wesentlichen Bestandtheil der Execution geworden und von vorne herein durch den Rath verfügt.

Freilich, trotzdem diese Hypothese manches für sich hat, gehört doch eine so einschneidende Veränderung des Verfahrens, wie sie dieselbe voraussetzt, zu den Erscheinungen, welche man in Ermangelung aller direkten Nachrichten nicht gern ohne Noth als bewiesen annehmen wird. Wahrscheinlicher bleibt immer, dass das Bremische Recht, wie so viele andere Statuten, von jeher das Aufbieten am gebotenen wie am ungebotenen Ding erforderte; eine Abweichung von den benachbarten Lokalstatuten kann bei der selbständigen Stellung unseres Stadtrechts, in welchem sich viele fränkische, ja niederländische Elemente finden, nicht Wunder nehmen. Der Name Einweisung zu Kistenpfandrechtl für den ersten Theil des Verfahrens erklärt sich sehr gut durch eine Erinnerung an das gleiche Verfahren beim Mobiliarpfand, oder durch die Besitzübertragung, welche am Schluss desselben erfolgte und dem Gläubiger eine ähnliche Stellung gab, wie dem Besitzer eines Mobiliarpfandes, oder, wenn man den Alten nicht zu strenge Logik zutraut, durch beides zugleich. Die Einweisung zu Kistenpfandrechtl wird dann erfolgt sein bei gewöhnlichen Schulden¹⁾, sobald das Jahr der Weichbildsatzung

¹⁾ Es bleibt auffällig, dass im 123. Ordell und der 235. Schedung von einem setten to kystenpandes rechte und einer Einweisung von Seiten des Schuldners die Rede ist. Vielleicht ist nur der Ausdruck ungenau, indem als Gegensatz die Satzung zu Weichbildsrecht vorschwebte. Oder sollte früher wirklich die Mitwirkung des Schuldners erfordert sein, — vielleicht

abgelaufen war; bei privilegierten und in Folge besonderen Vertrages mit der Fälligkeit der Forderung.

Es sind dies im Ganzen die Donandt'schen Ansichten, nur in einem Punkte möchte Referent sich eine Abweichung erlauben. Donandt glaubt, dass bei vertragsmässiger Bestellung des Kistenpfandrechts für nicht fällige Schulden auch sofort das Aufbieten in drei gebotenen Dingen und Einweisung in den Besitz, dem entsprechend keine Beispruchsfrist vor dem Rath stattgefunden habe. Dagegen spricht die 173. Schedung¹⁾. In derselben werden die Rechte früherer Pfandgläubiger einer Kistenpfandsatzung gegenüber ausdrücklich salvirt, selbst für den Fall, dass das fragliche Erbe dem Kistenpfandgläubiger weldiget wert to voren. Nun gab es nur zwei Einweldigungen im Executionsverfahren, die zu definitivem Eigenthum und die in den Besitz. Erstere kann nicht wohl gemeint sein; denn durch dieselbe wurden wohl alle nicht angemeldeten Rechte präkludirt, es ist also anzunehmen, dass die Besitz-einweisung und das Aufbieten noch nicht erfolgt war. Ferner ist die Rede von einer Satzung vor den Rathmannen ohne rechte Beisprache; nur sehr gezwungen kann man dabei an einen Beispruch vor dem Vogtgericht denken, zumal dem Verfasser des Erkenntnisses offenbar der Wortlaut des 23. Ordels, welches die Beispruchsfrist vor dem Rath festsetzt, vor Augen schwebt. Deshalb hält Referent dafür, dass die Satzung zu Kistenpfandrecht an sich gar nicht mit Besitzübertragung verbunden war. Sie gewährte nur insofern einen Vorzug vor der gewöhnlichen neueren Satzung, als durch die Satzung zu Kistenpfandrecht die spätere Einweisung durch den Rath anticipirt wurde. Wurde die Schuld nicht bezahlt, so wandte sich der Gläubiger nun direkt an das Vogtgericht und erfreute sich deshalb immer einer nicht unbeträchtlichen Zeitersparniss. Der Name Kistenpfandrecht hätte allerdings an sich für eine derartige Satzung wenig Sinn gehabt; aber er war einmal von dem ganzen ersten Abschnitt des Verfahrens auf die denselben

ein Nachhall des alten Principis, dass die Vollstreckung in das Immobile nicht ohne den Willen des Cridars erfolgt? (Meibom S. 55.)

¹⁾ bei Oelrichs S. 236.

inaugurirende Einweisung des Rathes übergangen und für das entsprechende vertragsmässige Geschäft behielt man ihn um so lieber bei, als er in bequemer Weise den Gegensatz zur Weichbildsatzung bezeichnete.

2. Capitel.

Der Rentenkauf.

§ 1. Verhältniss zu den übrigen Grundzinsen und rechtlicher Charakter. Ganz wie es im heutigen Verkehrsleben ungleich häufiger ist, dass der Grundkredit in Anspruch genommen wird bei einer auf längere Dauer berechneten, verzinslichen Anlegung von Kapitalien, als zur Sicherung des Gläubigers bei vorübergehenden Obligationsverhältnissen, so kommt auch im Mittelalter dasjenige Rechtsgeschäft, welches dem ersten wirthschaftlichen Zweck entspricht, der Rentenkauf, am meisten vor und ist am meisten rechtlich ausgebildet. Zur Genüge geht dies hervor schon aus der sehr bedeutenden Anzahl von erhaltenen Urkunden und gerichtlichen Entscheidungen, welche den Rentenkauf zum Gegenstande haben und im Vergleich zu welchen die über städtisches Pfandrecht erhaltenen Dokumente fast verschwinden. Der Rentenkauf vertrat eben wesentlich die Stelle des heutigen hypothekarischen Darlehens. Freilich, seiner rechtlichen Natur nach ist er nichts weniger, als ein solches, und man könnte nicht unbegründete Zweifel dagegen erheben, ob das Rentenrecht überhaupt als ein Theil des mittelalterlichen Pfandrechts anzusehen ist. Indessen würden derartige Bedenken für Bremen schon deshalb auf Wortklauberei hinauslaufen, weil hier das dingliche Recht des Rentenkäufers am Grundstück von jeher einen pfandartigen Charakter trug. Jedenfalls werden sie in Bezug auf die vorliegende Darstellung völlig befriedigt durch einen Hinblick auf die in der Einleitung angedeutete Entwicklung der modernen Bremischen Hypothek aus dem Rentenkauf. Für die geschichtliche Würdigung des spätern Immobiliarpfandrechts ist ein Eingehen auf den Rentenkauf schlechthin wesentlich.

Was das Quellenmaterial zur Erkenntniss des Rentenrechts anlangt, so enthalten die Statuten nur wenige Bestimmungen,

andere verwandte Rechtsaufzeichnungen sind viel reichhaltiger. Die vorhandenen Gesetze entsprachen aber den hauptsächlichsten praktischen Bedürfnissen und es wurde das Recht aus ihnen heraus in scharfsinnigster Weise weitergebildet. Ueber diese fernere Entwicklung, verbreiten Klarheit zahlreiche Entscheidungen des Schedebuchs, welche ausgezeichnet sind durch ihren gesunden Rechtssinn und feinen juristischen Takt. Wenige, offenbar mit der grössten Sorgfalt festgestellte Principien bilden die sichere Grundlage, von deren genauester Interpretation nie abgewichen wird; daneben aber wird der dem billigen Ermessen überlassene freie Spielraum in glücklichster Weise benutzt. Hinzu kommen die sehr zahlreichen erhaltenen einzelnen Rentenbriefe, sodass im Ganzen ein ziemlich vollständiges Bild des mittelalterlichen Rechtszustandes zu gewinnen ist.

Was die älteste Entwicklung des Rentenkaufs anlangt, so stehen sich zwei ziemlich abweichende Ansichten gegenüber. Die eine zuerst von Albrecht¹⁾ begründet, leitet den Rentenkauf aus dem Austhun eines Grundstücks zu Erbleihe gegen einen jährlichen Zins ab, die andere, von Dunker und Stobbe²⁾ verfochten, nimmt für das Geschäft von vornherein einen selbständigen Charakter in Anspruch. Pauli³⁾ hat nun, der Albrecht'schen Theorie entsprechend, für das Lübische Recht in höchst interessanter Weise die organische Entwicklung des Rentenkaufs aus dem alten Austhun von Immobilien gegen einen Grundzins nachgewiesen und ist dadurch ohne Frage das Ansehen derselben noch gehoben worden⁴⁾. Es fragt sich, ob wir berechtigt sind, eine ähnliche Entwicklung in Bremen anzunehmen und wird es deshalb von Interesse sein, einen kurzen Blick auf die beiden übrigen hier vorkommenden Grundzinse, den Königszins und das Stättegeld zu werfen.

1) Gewere S. 157 flgde.

2) Stobbe, Z. f. d. R. IX. S. 178 flgde.

3) Pauli, die Wieboldsrenten § 1—3.

4) Auch Gerber (D. Privatr. S. 500 Anm. 9) sucht derselben gerecht zu werden, obgleich er seiner Grundansicht nach schwerlich zu ihren Vertretern zu rechnen ist.

Der Königszins, *koningtins*, *census regalis*, *census regis* stammt noch aus der fränkischen Zeit her und ist wahrscheinlich eine Abgabe öffentlich rechtlicher Natur¹⁾. Welche Bedeutung demselben ursprünglich zukam, mag hier füglich dahingestellt bleiben, jedenfalls beweisen die über ihn handelnden Kapitularienstellen, dass es sich bei ihm nicht um eine Form der Erbleihe handelte, sondern um eine Art Grundsteuer. Nach einer Stelle war nicht einmal die dingliche Grundlage absolut nöthig²⁾. Der Königszins kam in ganz Deutschland vor³⁾, in Bremen nicht nur in der ältesten Stadt, sondern auch in den später bebauten Theilen und in der Umgegend. Im Jahre 966 wurde er mit allen übrigen Einkünften des Fiskus vom Kaiser Otto an den Erzbischof abgetreten⁴⁾, der ihn theilweise für sich behielt⁵⁾. Später gehörte er zu den hauptsächlichsten Einnahmen des Stadtvogts, auch stand er einzelnen Kirchen zu und gerieth in die Hände von Bürgern⁶⁾. Der Zins wurde alljährlich auf Martini von den Eigenthümern der pflichtigen Häuser gezahlt und war überaus unbedeutend, häufig durch später eingetretene Theilung des Grundstücks für die einzelnen Häuser noch sehr verringert. So kommt als Betrag neben drei Scherff, drei schwarzen, höchstens drei ferdink oder elff pennig *koningtinsz* auch vor *dat seste deel van enem penning koningtinses* oder *umme dat vifte jar en scherff koningtinsz*⁷⁾.

Im spätern Mittelalter scheint man einem allgemeinem Zuge der damaligen Rechtsentwicklung folgend, den Königszins als einen sogenannten Rutscherzins behandelt zu haben. Die Bremer freilich haben den bekannten Satz der Hildeboldtsehen Conkordate, der Vogt solle den Königszins alljährlich auf St. Martinstag empfangen, unde de den nicht utgift by den

1) Donandt I. S. 73—77.

2) Cap. Car. M. A. 801 c. 2 bei Gruben Or. Han. S. 123.

3) z. B. in Hannover, Gruben a. a. O., in Hamburg, Haltaus col. 1116.

4) Brem. Urkundenb. I. S. 12.

5) z. B. Lassungs b. fol. 1546.

6) So erscheint der Bürger Gotschalk Frese als Inhaber von Königszins (Brem. Urkundenb. I. S. 449) und noch im 17. Jahrhundert das Geschlecht der Baller. (Assertio S. 753.)

7) Z. B. Lassungs b. fol. 17 a., fol. 20 a., fol. 66 a., fol. 67 b., fol. 78 b. u. s. w.

sunnenschin, den schall der tins dubbelt upschlahen, so vaken de klokke sleyt, de hane kreyt, de wind weyt, sonne und mand, ebbe und flot up und dale geyt, von jeher mit Eifer für unecht erklärt, die Assertio nennt ihn ein Ammenmärchen des Vogts, um die geringen Leute zu schrecken¹⁾; doch wird an seiner thatsächlichen Richtigkeit — abgesehen von einiger poetischen Ausschmückung — zur Zeit der wirklichen Entstehung jener Fälschung nicht wohl zu zweifeln sein auf Grund der interessanten im Anhang (No. 91) mitgetheilten Urkunde des Brem. Domkapitels von 1327²⁾. Seit dem 16. Jahrhundert kamen die harten, dem Institut jedenfalls ursprünglich fremden Strafen der Nichtzahlung wieder in Wegfall; es wurde höchstens eine Busse von einem Stübchen Wein oder einigen Thalern auferlegt

Ueber die Verbreitung des Königszinses im Weichbilde erfahren wir aus dem ältesten Lassungsbuch, dass in den Jahren 1434 — 1558 etwa der vierte Theil aller verkauften Häuser damit belastet war³⁾. Doch merkt man im 16. Jahrhundert deutlich die allmälige Verminderung.

¹⁾ Assertio S. 754.

²⁾ Die getheiligen Ausführungen Donandt's über die eigentliche Natur des Zinses (a. a. O. S. 77) werden durch die Urkunde, da es sich offenbar um eine Neuerung handelt, nur bestätigt. Uebrigens müssen die Pflichtigen noch in irgend einem Hörigkeitsverhältniss zu dem Capitel gestanden haben, sonst wäre dasselbe zu einer solchen Verschärfung der Strafe durch einseitigen Beschluss schwerlich berechtigt gewesen.

³⁾ Nach einer (vielleicht nicht ganz korrekten) Zählung des Referenten beträgt die Gesamtzahl der in jenen 124 Jahren eingetragenen Lassungen 4030, wobei aber zu berücksichtigen ist, dass die Lassungen von März 1542 bis April 1545 und wieder von Juli 1548 bis Februar 1553 fehlen. (Dagegen in den 15 Jahren von 1857—71 nach der Zusammenstellung des Herrn W. Frerichs 6682 Lassungen in der ganzen Stadt, 2227 in der Altstadt. Es hätte sich also in letzterer, welche ungefähr mit dem damals bebauten Weichbilde identisch ist, die Zahl der Häuserumsätze mehr als vervierfacht und ergibt sich unter Berücksichtigung dieses Umstandes ein nicht ganz unsicherer Schluss auf die Vermehrung der Gesamtzahl städtischer Häuser seit Ausgang des Mittelalters etwa um das Dreifache.)

Königszins findet sich 999 mal reservirt. Im einzelnen sind verzeichnet in den Jahren 1434 — 35 19 Lassungen, — Königszins. (Dieser auffällige Umstand, sowie überhaupt die geringe Zahl der in den ersten Jahren des

Ob freilich alle Königszinse der damaligen Zeit wirklich aus der fränkischen Periode herstammten, ist wohl zweifelhaft. Man braucht nicht grade an eine eigentliche neue Constatuirung des census regius als solchen zu denken; dagegen ist es wahrscheinlich, dass manche andere unbedeutende Grundzinse von öffentlich rechtlichem Charakter, wenn sie auf Martini fällig waren, mit demselben verwechselt wurden und seinen Namen erhielten. Wenn z. B. in einer Urkunde von 1406¹⁾ Königszins in Oberneuland erwähnt wird, so darf man sich dies ursprünglich uneingedeichte „desertum quoddam“, sicherlich nicht als zur fränkischen Zeit königszinspflichtig denken, sondern es ist der census gemeint, welcher in der ersten Verleihungsurkunde den Bebauern auferlegt wurde²⁾, wie es in einem gleichartigen Fall heisst, pro recognitione terrae³⁾. Ebenso mag es sich mit dem Zins von 4 Pfennigen verhalten; gegen welchen Bischof Gerhard im Jahre 1247 eine Anzahl von Wurten in der Nähe des Martinikirchhofs der Stadt in veram et liberam proprietatem überliess⁴⁾.

Lassungsbuchs eingetragenen Verkäufe erklärt sich wohl daraus, dass die neue Einrichtung sich erst einleben musste, und man nicht gleich anfangs auch die Lasten, welche auf den Häusern ruhten, mit zu bemerken.)

1436—45	467	Lassungen,	128	mit	Königszins,
1446—57	402	„	106	„	„
1458—64	181	„	42	„	„
1465—74	229	„	69	„	„
1475—86	361	„	96	„	„
1487—1500	381	„	105	„	„
1501—15	470	„	122	„	„
1516—30	474	„	152	„	„
1531—42	610	„	110	„	„
1545—48	124	„	13	„	„
1553—58	312	„	56	„	„

Die entschiedene Verminderung seit 1531 ist klar.

1) Im Archiv.

2) Brem. Urkundenb. I. S. 43. — Mansus annuatim solvit nummum unum pro censu in die sancti Martini.

3) Brem. Urkundenb. I. S. 117.

4) Brem. Urkundenb. I. S. 273.

Da von einem wirklichen Druck des Belasteten bei dem Königszins wegen seiner Geringfügigkeit nicht die Rede sein konnte, so hatte Niemand viel Interesse an der Ablösung und es hat sich deshalb der Königszins in einigen Fällen im Besitz des Staats bis auf den heutigen Tag erhalten. Er wird als Reallast behandelt und rangirt in der ersten Klasse der privilegierten Forderungen¹⁾ — ein merkwürdiges Beispiel von der Macht der Trägheit im Rechtsleben, in welchem eine Einrichtung lediglich wegen ihrer Niemand belästigenden Bedeutungslosigkeit von Geschlecht zu Geschlecht sich hinschleppt, und ihren eigentlichen Zweck über ein Jahrtausend überlebt.

Dass nun der Königszins, was hier zunächst in Frage steht, niemals einer Entwicklungsstufe des Rentenkaufs entsprochen haben wird, bedarf bei einer Gerechtigkeit, welche ihren ursprünglich steuerartigen Charakter zu keiner Zeit verleugnete, deren Bestellung seit den Karolingern schwerlich mehr vorkam, und jedenfalls unter Privaten, schon wegen des Namens, nicht wohl üblich werden konnte, kaum eines näheren Nachweises.

Ganz anders steht es mit dem zweiten in Bremen üblichen Grundzinse, dem Stättegeld. Hier lernen wir allerdings eine Art des in Lübeck unter dem Namen wicbeleda vorkommenden Rechtsgeschäfts kennen, mit ganz ähnlicher rechtlicher Gestaltung.

Der Eigenthümer des Grundes und Bodens überlässt einem andern einen Bauplatz „Wurt“, zu völlig freier Benutzung, aber gegen Reservirung eines jährlichen Zinses. Lateinisch heisst derselbe, wie gewöhnlich *census areae*, wofür im 15. Jahrhundert die Bezeichnung *stedegelt* üblich war²⁾. Von erhaltenen Bestellsurkunden ist Referenten nur eine bekannt aus dem Jahre 1270³⁾ doch verbreiten einige Rathsentschei-

¹⁾ Erbe- u. Handf.-Ordn. von 1833 § 36 a., § 150 No. 4, 1860 § 33 a., § 154 No. 4.

²⁾ Urkundlich dürfte das Wort kaum früher bezeugt sein, doch ist die Identität mit dem im 13. Jahrhundert erwähnten *cansus areae* (Brem. Urkundenb. I. S. 49 Anm. 2, S. 83 etc.) wohl fraglos.

³⁾ Brem. Urkundenb. I. S. 386.

dungen, sowie die Inscriptionen des Erbebuches Klarheit über die Natur des begründeten Verhältnisses. Wie bei gewöhnlichen Veräußerungen erfolgte auch bei dem Austhun zu Stättegeld die Lassung des Grundstücks vor dem Vogt, später Eintragung ins Lassungsbuch¹⁾. Handfestarische Beurkundung des reservirten Zinses, wie bei den Renten, war nicht erforderlich, es genügte der Vorbehalt bei der Lassung, und wenn dieser nicht mehr nachzuweisen war, jeder andere Beweis²⁾.

Andrerseits wird nicht selten das fortdauernde Eigenthum des Zinsherrn ausdrücklich anerkannt, indem sich bei Häuserverkäufen Bemerkungen finden, wie uthgesecht de stede, dede horet den heren van suate Steffen, de giff des jares dre grote³⁾, oder des de stede der stadt tohort, dar me jarlikes van ghift twintich grote. Ebenso wird bei Bewilligung einer Rente wohl nur hus unde gantze woning für verhaftet erklärt, die Wurt, welche der Stadt gehört ausdrücklich ausgenommen⁴⁾. Gewöhnlich ist freilich einfach die Rede von utgesproken veer grote stedegeldes oder dergl.⁵⁾, aber es liegt kein Grund vor, eine principielle Verschiedenheit anzunehmen. Das fortdauernde Eigenthum des Grundherrn zeigte sich praktisch unter Anderem in der wichtigen Consequenz, dass bei Nichtzahlung des Stättegeldes nicht das gewöhnliche Executionsverfahren eingeschlagen wurde, sondern der Verpflichtete nach erfolgter Kündigung einfach die Stätte räumen musste. Deshalb wird in der Urkunde des Anschariikapitels von 1270 die area den Erwerbern nur eingeräumt, quamdiu expedite census dare potuerint supradictum, und dasselbe Recht bezeugt noch eine Rathsentscheidung des 16. Jahrhunderts⁶⁾. Es entspricht dies z. B. dem Hamburger

1) Anhang No. 84, 86.

2) Anhang No. 56.

3) z. B. L. B. fol. 12 a.

4) Handfeste von 1438 im Archiv.

5) z. B. Anhang No. 65.

6) Anhang No. 59. Kläger, welcher Räumung der Stätte verlangt, wird zwar abgewiesen, aber nur deshalb, weil der Beklagte das noch von seinem

Recht¹⁾. Das dort dem Zinsinhaber zustehende Näherrecht beim Verkauf des belasteten Grundstücks, war dagegen in Bremen wohl bekannt, aber nicht allgemein. Dies dürfte wenigstens — wenn Referent richtig interpretirt — der Sinn eines ziemlich dunkeln Erkenntnisses von 1536 sein²⁾. Das Capitel zu St. Stephan wünscht sich ein Näherrecht an sämtlichen ihm stättegeldpflichtigen Häusern zu sichern. Der Besitzer eines solchen, Everdt Kobrink hat sich auch zur Einräumung des Näherrechts verstanden, und demgemäss einen neuen Hausbrief ausgestellt, welcher die Clausel, up den ersten kop enthält, aber nur auf die Zusicherung hin, dass auch alle andern dem Capitel Stättegeldpflichtigen sich zu demselben Zugeständniss bequemen würden. Da sich nachträglich herausstellt, dass dies keineswegs der Fall, so verweigert auch Berndt Kobrink Zahlung des Stättegeldes, bis ihm von Neuem ein gewöhnlicher Hausbrief ausgefertigt sei, und seinem Anspruch gemäss entscheidet der Rath.

Für rückständiges Stättegeld bestand die gewöhnliche Executionsfrist von 14 Tagen³⁾, vielleicht wurden aber statt dessen, wenn Handfesten ausgefertigt waren, also bewisede penninge im Sinn des 34. Ordels⁴⁾ vorlagen, nur 3 Tage Frist gegeben, wie bei den Renten. Der Pflichtige haftete nicht für die zur Zeit seines Vorgängers fälligen Forderungen⁵⁾ was nicht befremden kann, da nach Bremischem Recht das Grundstück bei jedem Besitzwechsel und erfolgter Lassung nach Ablauf von Jahr und Tag resp. nach Beendigung des Verfolgverfahrens von allen auf demselben ruhenden Forderungen ipso jure gereinigt wurde, die Anmeldung seiner Ansprüche während dieser Frist dem Gläubiger aber natürlich offen stand.

Besitzvorgänger rückständige Stättegeld überhaupt zu bezahlen nicht verpflichtet ist.

1) Hamb. Stat. von 1292 D. II. III. Anderson S. 274.

2) Anhang No. 45.

3) Anhang No. 56.

4) Oelrichs S. 517; 1303 Ord. 93.

5) Anhang No. 59.

Ein Ablösungsrecht des Stättegeldes von seiten des Belasteten hat sich nie entwickelt, wenigstens nicht, bevor die Gesetzgebung dieses Jahrhunderts mit gänzlich veränderten Principien eindrang. Ebenso sucht man vergebens nach einem Beispiel, in welchem die Ablösbarkeit vertragsmässig festgesetzt wäre und ist deshalb der bisweilen vorkommende Ausdruck ewiges stedeget¹⁾ für reinen Pleonasmus zu halten. Die weitgehenden Rechte des Zinsherrn wurden aber seit dem 16. Jahrhundert abgeschliffen und heutzutage wird das Stättegeld, wo es in den Händen des Staats, der Kirchen und milden Stiftungen noch erhalten ist, nach den gewöhnlichen Grundsätzen über Real-lasten behandelt; es rangirt neben dem Königszins in der ersten Klasse der privilegierten Forderungen²⁾.

Die Versuchung ist gewiss gross, in Anbetracht der Lübi-schen Entwicklung den Bremischen Rentenkauf an das Stätte-geld anzuknüpfen, indessen wird man gleich von vornherein stutzig durch die merkwürdige Erscheinung, dass das Stätte-geld erst recht häufig wurde zu einer Zeit, wo das Austhun zu Weichbildrecht in Lübeck fast verschwunden, jedenfalls der Rentenkauf seit zweihundert Jahren vollständig ausgebildet war, nämlich Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts.

Dem Lassungsbuch zufolge waren von verkauften Häusern mit Stättegeld belastet:

1439—1445	7	etwa	$\frac{1}{50}$	der Gesamtzahl ³⁾	
1446—1457	30	„	$\frac{1}{13}$	„	„
1458—1464	16	„	$\frac{1}{11}$	„	„
1465—1474	23	„	$\frac{1}{10}$	„	„
1475—1486	45	„	$\frac{1}{8}$	„	„
1487—1500	37	„	$\frac{1}{10}$	„	„
1501—1515	54	„	$\frac{1}{9}$	„	„
1516—1530	68	„	$\frac{1}{7}$	„	„
1531—1542	184	„	$\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$	„	„
1545—1548	30	„	$\frac{1}{4}$	„	„
1553—1558	84	„	$\frac{1}{4}$	„	„

¹⁾ Z. B. Anhang No. 84.

²⁾ Erbe- u. Handfesten-Ordn. von 1833 § 36 a. und b., § 150 No. 4., 1860 § 33 a. und b., § 154 No. 4., vgl. schon Anh. No. 54.

³⁾ Vgl. die Zusammenstellung S. 110, 111.

Rechnet man alle möglichen Zufälligkeiten ab, so bleibt als unbestreitbares Resultat eine entschiedene Vermehrung des Stättegeldes seit 1450 und wieder seit 1530¹⁾, während dasselbe früher sehr selten war. Eine massenhafte Ablösung früher bestellter Stättegeelder noch während des Mittelalters aber anzunehmen, ist bei dem Geist der damaligen Rechtsentwicklung nicht wohl thunlich und so wird man den Zustand der Jahre 1430—1450 im Allgemeinen als beweisend für die frühere Zeit betrachten dürfen. Hiermit stimmt es überein, dass in den Statuten das Stättegeld nur einmal in einem neuen Zusatz zum 6. Statut von 1433 erwähnt wird; dass man in allen gerichtlichen Entscheidungen von 1300—1500 vergeblich nach einer Erwähnung des Geschäfts sucht, dagegen seit dem Jahre 1530 nicht wenige bezügliche Fälle zur Cognition des Raths gelangten. Zieht man dagegen die ausserordentlich häufige Erwähnung der gekauften Renten in allen erhaltenen Bremischen Rechtsdenkmälern seit dem Ausgang des 13. Jahrhunderts in Betracht, so ist es gewiss nicht wahrscheinlich, dass wir in den wenigen damals in der Stadt vorkommenden Fällen eines reservirten Grundzinses, den Ausgangspunkt der Entwicklung des von vornherein ungleich verbreiterten Rentenkaufs zu suchen haben.

Weitere Begründung und Bestätigung findet diese Ansicht in der ganz verschiedenartigen rechtlichen Gestaltung beider Geschäfte.

Der Bremische Rentenkauf *redditus*, *rente*, auch wohl *ingeld*, später *handfeste* genannt²⁾, ist von vornherein gar nichts

¹⁾ Nebenbei folgt daraus eine bedeutende Vergrößerung der Stadt in dieser Periode.

²⁾ Die von Donandt (Brem. Jahrb. V. S. 120) auf Grund der sonstigen Uebereinstimmung des Lübischen mit dem Bremischen Sprachgebrauch ausgesprochene Vermuthung, dass hier wie dort für Renten auch die Bezeichnung *wicbeledē* vorgekommen sei, entbehrt des thatsächlichen Anhalts und verliert bei Annahme einer abweichenden Entwicklung des Geschäfts in beiden Städten die innere Wahrscheinlichkeit.

Wie überall aus den Statuten hervorgeht, bezeichnet das Wort „Weichbild“ in Bremen den städtischen Gerichtssprengel im Gegensatz zu dem

Anderes als der Verkauf der gewöhnlich in Geld radizirten Quote von Einkünften eines Grundstücks, durch welchen erzeugt wird erstens eine Obligation des Eigenthümers auf Leistung der Rente und zweitens eine pfandartige Verhaftung des Grundstücks für dieselben. Von allen weitergehenden gegenseitigen Befugnissen, welche sich in andern Statuten, hervorgegangen aus dem ursprünglichen Eigenthum des Rentners, erhalten haben, finden sich in Bremen nur wenig Spuren. Gar nicht kommt vor das Recht, den säumigen Schuldner ohne eigentliches Executionsverfahren auszutreiben, die eigenmächtige Pfän-

geistlichen Grund und Boden, dem „Wedem“. Häufig wird es aber auch gebraucht von den einzelnen dieser Gerichtsbarkeit unterworfenen Grundstücken. (Beiläufig bemerkt, kommt man mit dieser Bedeutung des Wortes auch vollkommen aus zur Interpretation der bei Pauli a. a. O. § 1 S. 5—7 in dessen Sinne verwertheten Stellen aus westphälischen Städteurkunden.)

Nur einmal, in einer auch sonst interessanten Einschreibung des Lassungsbuchs aus dem Jahre 1448 (Anhang No. 68), zeigt sich vielleicht noch ein dritter abweichender Sprachgebrauch, und scheint Weichbild ein speziell im Eigenthum der Stadt als solcher stehendes Grundstück zu bedeuten. Der Bremer Bürger Rolff von Walle erhält nämlich von dem Rath eine der Stadt gehörende Wurt in der Hakenstrasse auf 100 Jahre zur unentgeltlichen Benutzung. Er verpflichtet sich aber, gewisse bauliche Veränderungen eventuell auf Befehl des Rathes sofort wieder abzustellen, so dat de boden (welche auf der Wurt errichtet ist) jo wycbelde blyve, alz dat nu is unde denne vurder nicht en dene to dem buwe, geheten de munte. Offenbar soll eine Verschmelzung des städtischen Grundstücks mit der „Munte“ derart, dass später die ursprünglichen Grenzen nicht mehr erkannt werden können und das Eigenthum dadurch zweifelhaft wird, verhindert werden. Höchstwahrscheinlich gehörte aber die „Munte“ dem Rolff von Walle, welcher auch in einer Urkunde von 1455 (Br. Jahrb. I. S. 230) als Besitzer eines benachbarten Grundstücks — voer in der Langenstrate — erscheint; also da derselbe Bürger war, war sie im weiteren Sinne Weichbild, und es würde die Befürchtung, dass durch Verbindung beider Grundstücke die Weichbildsqualität der städtischen Wurt verloren gehen könnte, keinen Sinn haben, wenn man bei der gewöhnlichen Bedeutung des Worts stehen bleibt. Nimmt man dagegen an, was sehr nahe liegt, dass Weichbild auch wohl von städtischem Eigenthum im Gegensatz zu städtischem Hoheitsgebiet gebraucht wurde, so ist die Erklärung einfach. — Oder sollte der buw, geheten de Munte, Wedem gewesen sein vielleicht wirklich die erzbischöfliche Münze?

dung aus den Weren, die Verpflichtung zur gemeinschaftlichen Tragung der Baulasten; ein Näherrecht des Rentenverkaufers an dem Grundstück wird allerdings ganz vereinzelt in zweien der ältesten erhaltenen Handfesten aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stipulirt¹⁾, aber in Ausdrücken, welche eher gegen als für die Regelmässigkeit derartiger Vereinbarungen sprechen. Wenn es in einer der Urkunden heisst: Venit eciam in condicionem, quod si memoratus Hermannus vel heredes sui domum et aream predictas medio tempore vendere voluerint, ipsas prenominato R. aut ei, qui hac litera munitus fuerit, primo et principaliter exhibebunt, so beweist die ganze Weitläuftigkeit des Satzes, insbesondere auch das eciam, wie die Parteien sich sehr wohl der Singularität ihrer Bestimmung bewusst waren. Man wird deshalb zu dem Schluss gelangen, dass sich der Rentenkauf in Bremen, vielleicht nicht ganz ohne den Einfluss des Kanonischen Rechts²⁾ unmittelbar aus dem Bedürfniss entwickelt hat, dass die Entstehung aus dem Erbenzinsverhaltniss wenigstens in keiner Weise nachzuweisen ist.

Die angedeutete Ansicht über die Natur des Geschäfts wie sie sich in unsern topischen Rechtsquellen darstellt bedarf übrigens noch einer nähern Begründung. Das massgebende Princip wird aufgestellt in den Worten des 115. Ordels von 1303³⁾ dhe renthe scal men vorderen uppe den ghenen, dhe in deme erve wonet — also vere also sin hure kert, dhe it huret heft. — Breke eme dhar wat an, dhat scal he vorderen uppert erve.

Hiernach ist es zunächst fraglos, dass durch den Rentenkauf nicht etwa eine direkte Einwirkung auf das Grundstück behufs Erhebung der Renten, wie z. B. bei der ältern Satzung begründet wird, sondern eine Obligation auf Zahlung derselben.

¹⁾ Brem. Urkundenb. I. S. 540. II. S. 9.

²⁾ Vgl. z. B. Brem. Urkundenb. II. No. 428. Ein Vikar zu St. Willehadi verpfändet andern Geistlichen sein Haus, und verspricht zugleich während der Dauer der Verpfändung einen Zins aus demselben zu zahlen; in dem Geschäft sind fast vollständig die Bestandtheile des stadtrechtlichen Rentenkaufs enthalten, aber logisch getrennt.

³⁾ S. 134. 1433. Ord. 15.

Es fragt sich nur, wer ist der eigentlich zu dieser Leistung Verpflichtete? Dem Wortlaut des Ordels nach wäre es jeder Bewohner, der Miether aber nur bis zum Betrage des Miethzinses; von diesem, nicht von dem Eigenthümer soll der Gläubiger die Rente fordern. Auch beweist ein Rathserkenntniss von 1468¹⁾, dass es sich hier nicht allein um eine Vergünstigung für den Gläubiger, sondern zugleich um eine Verpflichtung desselben handelt. Hermann von Münster hat 5 Buden vermietet und wird von Friedrich Grote um Rente belangt, welche er auf dieselben gewilligt hat. Der Rath aber stellt es in sein freies Ermessen, ob er die Rente bezahlen wolle und weist den Kläger an, sich erst an die Miethsleute zu halten.

Trotzdem ist in Wahrheit der Gedanke des Gesetzgebers ein anderer, als es den Anschein hat, wie aus dem Umstande deutlich hervorgeht, dass die Haftung des Miethers sich nur auf den Betrag des Miethzinses erstreckt. Derselbe ist genau genommen gar nicht verpflichtet, die fällige Rente an den Rentner zu bezahlen, diese geht ihn gar nichts an; sondern er hat vielmehr kraft besonderer Bestimmung seinen Miethszins an diesen, statt an den Vermiether zu entrichten, dessen Rentenobligation dadurch getilgt wird; allerdings ein höchst singulärer Satz, aber ein solcher, welcher sich aus Billigkeits- und Zweckmässigkeitsgründen genugsam erklärt. In abgeschwächter Form bietet selbst die römisch-rechtliche Berechtigung des Aftermiethers, gültig an den Vermiether zu zahlen, eine ähnliche Erscheinung dar. Im allgemeinen ging man allerdings von dem Princip aus, dass die Renten von dem verkaufenden Eigenthümer einzuklagen seien, andererseits aber wirkte die Erwägung, dass eigentlich die Einkünfte des Grundstücks verkauft seien, mächtig genug, um für den Fall, dass dieselben im Miethszins in ganz reiner Gestalt zu Tage traten, dem Rentner auch ohne weitere Umwege ein direktes Recht auf dieselben zuzubilligen.

Das Ordel spricht nicht davon, wie es gehalten wurde, wenn der Betrag der Miete nicht den der Rente erreichte, vielleicht der Bewohner gar keinen Zins bezahlte.

¹⁾ Anhang No. 21.

Höchstwahrscheinlich konnte aber dann der Eigenthümer belangt werden. Dafür spricht ausdrücklich der Entwurf des 109. revidirten Statutes, welches wohl als ein Ausdruck der in dem ganzen Rentenrecht sehr konstanten Praxis betrachtet werden kann. *Desolve schall de rente . . . foderen op denjenigen, de in dem erve wahnet, so with sich de hure erstreckt. Were averst de hure nicht genog, so schall he dat overige up den schuldener edder dat erve sulvest foderen.* Ein direktes Zeugniß für die Behauptung, dass man sich den Eigenthümer eigentlich als den zur Rentenzahlung verpflichteten dachte, bietet noch eine Entscheidung von 1468¹⁾. Eine unberechtigte Rentenforderung wird abgewiesen, weil dem Verklagten *de vorscreven woninge nicht to en horde, unde he dar ok nicht ynne en wonde.* Also es wird nicht etwa der Eigenthümer nur in seiner zufälligen Eigenschaft als Bewohner, sondern der Eigenthümer als solcher, und statt seiner kraft besonderer Bestimmung im gegebenen Fall der Bewohner, als zahlungspflichtig gedacht. Die Execution geht freilich nicht in das ganze Vermögen, wie bei gewöhnlichen Obligationen, sondern da vertragsmässig das Grundstück als Executionsobjekt festgesetzt ist, zunächst gegen dieses. In dem Verfolgverfahren beweist der Kläger nur, dass ihm seine Rente nicht bezahlt ist und stellt den Klagantrag sofort auf Einweisung in das Grundstück²⁾. Dies entspricht allgemeinen Grundsätzen und kann nicht befremden.

Interessant ist es aber, dass man keinen Anstand nahm, die Renten in einem Fall, wo aus besondern Gründen die Verhaftung des Grundstücks ausgeschlossen war, ganz wie gewöhnliche Schulden zu behandeln. Nach dem 9. Artikel der Kundigen Rolle von 1450 theilen in der Regel nur die Renten eines halben Jahres die Präferenz des Capitals, dagegen sollen sie gemahnt werden können like anderen schulden. Klarer konnte es nicht gesagt werden, dass man principiell von dem Gedanken einer wirklichen, wenn

¹⁾ Anhang No. 16.

²⁾ z. B. Anhang No. 99.

auch besonders modificirten Obligation des Rentenverkäufers ausging. Es ist deshalb wohl überflüssig mit Donandt¹⁾ eine mittelalterliche Rechtsfiction anzunehmen, nach welcher das Grundstück als der eigentliche Schuldner gedacht sei, der jedesmalige Inhaber nur als dessen physisches Substrat, obgleich sich die Theorie durch ihre Anschaulichkeit empfiehlt und auch in der Ausdruckweise der Quellen vereinzelt Anhalt findet²⁾.

Der Rentenkauf begründet zweitens ein unmittelbares dingliches Recht für den Rentner an dem Grundstück, dessen Einkünfte verkauft sind, dasselbe findet aber seinen ganzen Inhalt in einer pfandartigen Verhaftung bei Nichtzahlung der Rente. Dieselbe zeigt sich in doppelter Weise. Bei Landgrundstücken wird fast ausnahmslos eventuell ein der älteren Satzung entsprechendes Verhältniss stipulirt. So heisst es noch in einem dem Anhang beigefügten Rentenbrief des Johann von Gröpelingen aus dem Jahre 1505³⁾:

Were averst szake, dat szodane betalinge vorghescr. uppe de benomden tiid nicht en schege, so vorwillekore ick my, Johan van Gropelinck, in krafft desses breves vor my unnd myne erven, dat denne de vorbenompte karkher . . . sick moghen holden in de vorghescr. twe hove to Ride, de vloeken und fluszen, szo langhe se syck erer jarlyken renthe unnde tynsze daruth bekamen moghen.

Aehnliche Beispiele finden sich in Menge in den Casselschen Urkundensammlungen, sowie auch im Schedebuch. Das vloeken unde vluszen, anstatt dessen bisweilen direkt Haben und Behalten in Nutz und Gewer bis zur Bezahlung zugesagt ist, bedeutet den völlig ungehinderten Niessbrauch⁴⁾ und entspricht durchaus den Befugnissen des Gläubigers bei der ältern Satzung. Merkwürdig ist eine ähnliche Bestimmung in einem

¹⁾ R. G. II. S. 321.

²⁾ Sched. 168 bei Oelrichs S. 234, wo die Rede ist von hantfesten up ene marc gudes in ener wantboden.

³⁾ Anhang No. 102; vgl. auch Anh. No. 25.

⁴⁾ Brem.-Niedersächs. Wörterb. I. S. 430.

städtischen Rentenbrief von 1325, in welchem dem Käufer si prefata pensio expedite soluta non fuerit, das Recht ertheilt, wird, seinerseits das Haus zu vermieten und sich aus dem Erlöse bezahlt zu machen. Freilich ist der ganze Charakter der Urkunde ein singulärer zu nennen, da sie nicht vom Rath, sondern von dem Domkapitel ausgefertigt wurde¹⁾.

In Ermangelung besonderer Vereinbarungen kam jedenfalls an Weichbildern dem Rentengläubiger ein mehr der neuern Satzung analoges Recht zu. Das 115. Ordell deutet in seinen Schlussworten: breke eme dhar wat an, dhat scal he vorderen uppert erve, nur im Allgemeinen den Grundsatz der sofortigen Execution gegen das Grundstück an. Dass aber wenigstens nach altem Recht die Rentenforderung eines einigermassen beschleunigten Verfahrens sich erfreute, erfahren wir aus einem Präjudiz von 1362²⁾ in Sachen Claus von der Waghe gegen Jacob Struve. Für Renten, — lautet dasselbe — ist keine Einweisung zu Weichbildrecht, sondern nur eine solche zu Kistenpfandrecht, möglich. Man kann sich nicht wundern, diese Entscheidung, nicht wie die des 123. Ordells über Loskaufsgeld der Renten und Kaufpreis von Häusern, zu einem menen ordel erweitert zu sehen. Bei jenen Bestimmungen handelte es sich um singuläre Rechtssätze, welche eine gesetzliche Fixirung erheischten. Dagegen verstand es sich für das natürliche Rechtsbewusstsein von selbst, dass der Rentengläubiger, welchem von vornherein ein Theil der Einnahmen des Grundstücks zukam, und dem dasselbe als besonderes Executionsobjekt schon angewiesen war, nicht nochmals mit einer zeitweiligen Entschädigung abgefunden werden konnte, welche nur das garantirte, was er bereits besass. Es wird niemand in Ernst jemals daran gezweifelt haben und wahrscheinlich würden wir den Satz aus der Natur der Sache ableiten müssen, wenn wir nicht irgend einem Querulanten die gerichtliche Feststellung desselben verdankten.

¹⁾ Brem. Urkundenb. II. S. 253.

²⁾ Oelrichs S. 259.

Andererseits ist früher hervorgehoben, dass die eigentliche Execution wegen nicht bezahlter Renten ganz die gewöhnliche war, sodass in Bezug auf die Modalitäten und den Zeitverlust bei der Procedur der Rentner dem Gläubiger bei der neuern Satzung völlig gleichstand. Ebenso hatten beide ein Vorzugsrecht vor gewöhnlichen Gläubigern, wahrscheinlich aber bestand — wovon noch unten näher zu handeln ist, — insofern ein Unterschied zwischen Renten und Pfandrecht, dass auch die jüngere Rente der ältern Satzung unbedingt vorgeht.

Donandt sieht in den berührten Rechtssätzen ein Abweichen von der Natur des Rentenkaufs und glaubt dieselben durch die bewusste Fiction eines Pfandrechts bei den Renten und durch die analogische Anwendung der pfandrechtlichen Bestimmungen in den Statuten auf unser Geschäft erklären zu müssen. Nach seiner Ansicht¹⁾ habe der Rentenkauf an sich nur ein Recht auf gewisse Früchte geben können, ein Recht auf die Substanz selbst nur insoweit, als es zur Realisirung jenes Rechts unumgänglich nöthig war. Dem entsprächen die bei Landgrundstücken üblichen Bestimmungen. Dem gegenüber ist einzuwenden, dass es gewiss nicht in der Absicht des Rentenkäufers lag, eventuell die Mühe und Unsicherheit des Fruchterwerbs selbst zu übernehmen. Häufig war er gewiss dazu gar nicht einmal im Stande. Sondern er wollte für sein hingegebenes Capital sich den ungestörten Genuss von Geldzinsen verschaffen. Wurde dieser Zweck bei säumiger Zahlung nicht erreicht, also seitens des Schuldners der Vertrag nicht erfüllt, so entsprach es gewiss am meisten der Billigkeit, ihm jetzt in executivischem Wege Gelegenheit zu verschaffen zur Erlangung der Zinsen und später auch des Capitals. Wenn man deshalb für die Stadt nicht bei den alten ländlichen Grundsätzen stehen blieb, so werden wir dies nicht als eine Entartung, sondern als eine gesunde Entwicklung des Rechts betrachten dürfen.

¹⁾ a. a. O. II. S. 325.

Die fernere Hypothese Donandts¹⁾, dass beim Rentenkauf eine bewusste Anwendung der Grundsätze über die neuere Satzung vorliege, die Fiction eines Pfandrechts, wird im Verlauf der Darstellung zu widerlegen versucht werden. Jedenfalls folgt dieselbe weder aus dem Vorzugsrecht des Rentenkaufs — denn dieses findet sich ganz allgemein bei völlig anderartigem Ursprung und Character des Geschäfts, — noch sicherlich daraus dass in beiden Fällen die gewöhnliche Immobiliarexecution stattfand. Gewiss entspringt eine gewisse Gleichartigkeit der rechtlichen Struktur bei ähnlichen wirthschaftlichen Zwecken durchaus nicht nothwendig einer künstlichen juristischen Theorie.

§. 2. Bestellung der Renten. Wenn sich unserer heutigen Anschauung entsprechend in dem Rentenkauf ein Gemisch dinglicher und obligatorischer Elemente darstellt, so ist damit natürlich nicht etwa die Einheitlichkeit des Geschäfts für das Rechtsbewusstsein des Mittelalters geleugnet. Das deutsche Recht wurde freilich durch den ökonomischen Grundgedanken des Rentenkaufs, dass eine Quote der Einkünfte eines Immobile verkauft, in wirthschaftlicher Hinsicht die Herrschaft über dasselbe gewissermassen getheilt wird, nicht zur Ausbildung eines unmittelbaren niessbrauchähnlichen Rechts am Grundstück geführt, wie es der strengen Consequenz der Römer vielleicht besser entsprochen hätte, sondern dem praktischen Bedürfniss Rechnung tragend, begnügte man sich mit einer weniger correcten Logik. Aber darum sah man in der Obligation des Eigenthümers und der Verhaftung des Grundstücks nicht etwa zwei selbständige, zufällig verbundene Verträge mit gesonderter Entstehung und theilweise selbständiger Existenz, vielmehr blieb der Zins, die Rente am Grundstück, wie schon die Ausdruckweise der Quellen allerorten darthut, ein unauflöslicher rechtlicher Begriff, dessen Entstehung, Dasein und Erlöschung nicht getrennt gedacht wurde.

Im allgemeinen wurden ohne Frage die Renten als ein mit dem Grundstück in engster Verbindung stehendes Recht in Bremen, wie allenthalben zu den Immobilien gerechnet und

¹⁾ a. a. O. S. 330.

deshalb zu ihrer Bestellung ursprünglich gewiss die gerichtliche Auflassung erfordert. Die Statuten, sowie die gewöhnlichen städtischen Rentenbriefe gedenken zwar dieser Form nicht. Einigen Beweis aber liefern schon zahlreiche Urkunden aus der nächsten ländlichen Umgebung, welche sämmtlich die Auflassung erwähnen ¹⁾. Dann aber finden sich ausnahmsweise ganz dieselben Ausdrücke in von der Stadt selbst ausgestellten Handfesten, wenn die Gläubiger Fremde waren und deshalb grössere Ausführlichkeit wünschenswerth schien, bis ins 16. Jahrhundert hinein. Z. B. heisst es in einer Verschreibung des Raths vom Jahre 1433 ²⁾:

Unde wy borgermester unde radmanne hebbet . . . ghelaten unde latet jeghenwardich in dessen breve den eghendom, were unde besittinghe der ergenompten ewighen jarliken rente neghen Bremer mark in den vorscreven Sesentome, also men eghendom, were unde besittinghe ewigher jarliker rente von rechtes to latende plecht.

Und noch im Jahre 1511 in einer dem Siemeonskloster zu Minden ausgestellten Handfeste ³⁾.

Wy . . bekennen unde betugen dat wy hebben vorkoft unde varkopen to eynem staden rechten rasten ervekope unde laten vorth in de besittinghe, eghendom unde were jarliker renthe unde tynse achte rinscher gulden.

Die beibehaltene Urkundenformel in derartigen Verträgen, — wo das Stadtrecht zweifellos zur Anwendung kam, — dient jedenfalls als Beleg für den frühern Rechtszustand, wenngleich thatsächlich damals schon eine grosse Aenderung eingetreten war und eine wirkliche Auflassung von Weichbildrenten kaum noch vollzogen wurde.

¹⁾ Z. B. Urkunde von 1380 bei Vogt II. S. 175. Nos . . comites in Oldenburg . . publice recognoscimus . . quod vendidimus et in pacificam possessionem dimisimus . . et in possessionem realem dimittimus . . redditus unius marcae Bremensis in quodam dimidio quadrante terrae aratoriae sito in villo et in campis Sture prope Bremam. — Vgl. ferner Cassel, Brem. I. S. 495, 538; II. S. 83 etc. Anh. No. 101.

²⁾ Cassel, Brem. I. S. 468.

³⁾ Anhang No. 102.

Spätestens seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts genügte nämlich die immer schon vorgeschriebene handfestarische Beurkundung völlig zur Gültigkeit eines jeden städtischen Rentenrechts und musste deshalb die alte Form als überflüssig von selbst wegfallen. Dieser Process gehört aber so sehr zu den Grundlagen des modernen Bremischen Pfandrechts, dass es zweckmässiger erscheint, von demselben, sowie überhaupt von der hervorragenden Bedeutung der Handfesten schon für das mittelalterliche Rentenwesen in einem besondern Abschnitt genauer zu handeln.

So lange die Lassung, deren Verschwinden sehr allmählig zu denken ist, überall vorkam, wird dieselbe, — wie bei Grundstücken bis ins 17. Jahrhundert hinein, — im Dinggericht des Vogts und nicht etwa vor dem Rath wie bei der Satzung stattgefunden haben. Es entspricht dies der Analogie des Lübischen Rechts, wo der Rath zwar von jeher die ordentliche Gerichtsbarkeit hatte, und wo deshalb auch die Auflassungen seiner Cognition unterlagen, doch aber ein Unterschied von der gerichtlichen Bestellung des Pfandrechts insofern stattfand, dass letztere in das sogenannte Niederstadtbuch, Renten- und Häuserverkäufe dagegen in das Oberstadtbuch eingetragen wurden. So erklärte es sich auch am besten, dass nirgends eine Spur von der Lassung der Renten erhalten ist. Denn im Vogtgericht selbst war von irgend welcher Aufzeichnung oder Protokollirung nicht die Rede. Das Schweigen der ältesten Rentenbriefe über die geschehene Lassung kann aber um so weniger befremden, da derselben auch in den Urkunden über die Veräusserungen von städtischen Grundstücken nirgends gedacht wird¹⁾. Donandt huldigt für die allerfrüheste Zeit derselben Ansicht. Dagegen acceptirt er schon für die Periode der Gesetzsammlung von 1303 die alte seit der Glosse bei allen Schriftstellern über unsern Gegenstand herrschende Theorie²⁾, dass damals das 23. Ordell, welches von unbeweglichen Pfändern

1) Vgl. Brem. Urkundenb. I. S. 517, 567 und passim.

2) a. a. O. I. S. 153, II. S. 320; vgl. z. B. Rheden, S. 19; Smidt, S. 49.

handelt, auf den Rentenkauf angewandt und demgemäss die Bestellung desselben vor dem Rath in Gegenwart von mehr als der Hälfte seiner Mitglieder stattgefunden habe. An sich wäre das gewiss nicht undenkbar; nur vermisst man die geringste Bestätigung der Hypothese in den Quellen. Veranlasst ist dieselbe durch den Umstand, dass allerdings von jeher beim Rentenkauf wegen der nothwendigen Ausfertigung von Handfesten eine Mitwirkung des Raths stattfand, und wieder wegen der Handfesten dieselbe vierwöchentliche Frist beobachtet wurde, welche das 23. Ordell bei der Pfandbestellung vorschreibt, diese Stellung des Raths als Urkundsperson bei den Handfesten, die einzige, von welcher überall in den Quellen beim Rentenkauf die Rede ist, wurde verwechselt mit seinen richterlichen Functionen bei der Constituirung der Satzung und so entstand ein Irrthum, welcher zunächst wenig schädlich war; in seiner weitem Ausbildung während des 18. Jahrhunderts aber selbst auf die Praxis verwirrend einwirkte.

Unter den Entstehungsgründen der Renten ist der Kauf bei weitem der häufigste und in den Gesetzen als der regelmässige vorausgesetzt. Daneben sind natürlich die Fälle nicht selten, in denen beim Verkauf eines Hauses gegen Reservirung von Renten der Kaufpreis ganz oder theilweise kreditirt wurde, wie es ja auch heute die Regel ist, dass bei Veräusserungen der frühere Eigenthümer einen Theil des Geldes auf dem Grundstück stehen lässt. Im 15. Jahrhundert kam es auch vor, dass der Rath bei dem Austhun von ihm gehörigen Wurten zur Bebauung sich einen Grundzins nicht als Stättegeld, sondern zu Rentenrecht reservirte¹⁾. Ferner sehr häufig war, wie al-

¹⁾ Ein derartiges Beispiel vgl. Anh. No. 89. Einen Ueberrest früherer Entwicklungsstufen des Rentenrechts wird man in solchen Fällen, wie auch in reservirten Renten nicht sehen können. Erstere sind viel zu selten und gehören einer zu späten Zeit an, um dem Stättegeld gegenüber in Betracht zu kommen; die beim Verkauf eines Hauses reservirten Renten aber zeigen von jeher ganz den gewöhnlichen Typus und haben mit dem Lübischen wicbelede, welches seine charakteristische Eigenthümlichkeit weniger in der Reservirung eines Zinses, als in dem Austhun einer unbebauten Wurt durch den Grundherrn findet, nicht die geringste Aehnlichkeit.

lenthalben, die Rentenbestellung bei Abschichtungen, Erbtheilungen, besonders von Immobilien und Aussteuerung. In solchen Fällen bestellte man die Rente gern als Leibzucht nur für die Lebenszeit der Berechtigten¹⁾. Dass durch Richterspruch die Verpflichtung zur Bestellung von Renten auferlegt wurde, ist nicht grade mit Beispielen zu belegen, möglich und bei Theilungen vorkommend war es jedenfalls. Durch das Gesetz selbst als Bestellungsgrund vorgesehen ist nur eine Eventualität, welche dem Nachbarrecht angehört. Im Interesse der Sicherung der Stadt vor Feuersgefahr beförderte man nämlich möglichst die Errichtung von Brandmauern zwischen den Häusern, welche als auf der Grenze stehend, im gemeinsamen Eigenthum der Nachbarn bleiben mussten. Streng genommen, wäre also eine Vereinbarung derselben nöthig gewesen, um die Erbauung einer Brandmauer zu ermöglichen, und dadurch die Herstellung der nützlichen Einrichtung in manchen Fällen gewiss sehr verzögert. Deshalb bestimmte ein altes Gesetz, welches der neusten Statutenrecension als 33. Statut einverleibt ist²⁾, dass jeder Nachbar für sich allein befugt ist, eine Brandmauer zu errichten. Der angrenzende Hausbesitzer bleibt im Miteigenthum, ist aber verpflichtet die Hälfte der Kosten zu tragen und zwar soll er für den Fall seines sonstigen Unvermögens Renten aus dem von ihm bewohnten Hause bis zum Betrage der Forderung bestellen.

Berechtigt zur Bestellung der Renten ist im Allgemeinen der Eigenthümer, auch, wie zahlreiche Inscriptionen des Lasungsbuchs beweisen, der Stättegeldpflichtige. Beide waren natürlich den Beschränkungen unterworfen, welche den Rechten der nächsten Erben entsprangen, da die Veräusserung der Renten einer partiellen Veräusserung des Grundstücks gleichkam. Es hat sich deshalb bis zum Jahre 1811 in allen Handfesten die stehende Formel erhalten, mit Wissen und Consens

¹⁾ Z. B. Sched. 61 bei Oelrichs S. 190. Weitere Belege anzuführen, wäre überflüssig.

²⁾ Oelrichs S. 30, 463. Aehnlich in Lübeck. Pauli S. 39. Analoge Ausdehnung fand die Bestimmung wohl jedenfalls auf die Fälle des 36. und 37. Statuts (Oelrichs S. 465.)

aller Erben. Im einzelnen stand den Erben bei Verkäufen von Renten aus wohlerworbenen Weichbildern ein Näherrecht zu gemäss dem 68. Ordell, später 45. Statut¹⁾. Jedwede Veräusserung von ererbten Immobilien, sei es unter Lebenden oder von Todeswegen, also auch die Rentenbestellung, war dagegen nach dem 53. resp. 54. Ordell in Verbindung mit dem 6. resp. 10. Statut²⁾ ungültig ohne erfolgte Einwilligung der nächsten Erben, den Fall ausgenommen, dass eine Abtheilung erfolgt war. Zur Zeit der Glosse hatten diese Grundsätze schon eine wesentliche Abschwächung erfahren, Kaufeigen war ganz ungehindert dem freien Verkehr übergeben; sämtliche Bestimmungen der Statuten über das Recht der nächsten Erben, auch das 45. Statut wurden auf die Stammgüter im Sinn der damaligen Praxis, d. h. die wenigstens vom Grossvater her ererbten Immobilien bezogen. Was diese anlangt, so war das alte Unterwindungsrecht nur bei Vergabungen von Todeswegen und vielleicht bei Schenkungen noch in Kraft, bei entgeltlichen Veräusserungen unter Lebenden verblieb den Erben ein blosses dem 45. Statut entlehntes Näherrecht³⁾. Es ist nicht grade

¹⁾ Oelrichs S. 104, 469. 1428. P. II. c. 41.

²⁾ Oelrichs S. 98, 525, S. 24, S. 453. 1428. P. II. c. 53. c. 18.

³⁾ Die Kreffting'sche Glosse (pag. CXLIII. flgde.) zum 54. Ordell wirft beides durch einander und scheint auch bei letztwilligen Verfügungen den Erben nur ein Näherrecht zu geben. Der Verfasser widerlegt sich aber selbst durch die Glosse zum 10. Statut, wo er sich auf 3 im Anhang No. 30, 50, 51 mitgetheilte Erkenntnisse bezieht, welche sämtlich letztwillige Vergabungen von Immobilien für schlechthin ungültig erklären, sowie durch das von ihm selbst verfasste 160. reformirte Statut. Vgl. Berk, Brem. ehel. Güterrecht, bes. S. 236—38, welcher Beispiele aus der Praxis des 17. Jahrhunderts beibringt.

Dass man Schenkungen von Stammgütern unter Lebenden den letztwilligen Verfügungen gleichstellte, dürfte aus der Glosse zum 10. Statut (pag. CCXLIV.) hervorgehen. Dieselbe nimmt auf die sächsische Constitutionengesetzgebung Bezug, welche nur bei ersteren das Erbenrecht anerkenne und führt dann die Grundsätze des Stadtrechts über Testamente als weitergehend aus. Ebenso das 98. ref. Stat. (De donationibus inter vivos). „Stammgüter averst mag nemand ohne der rechten erven bewilligung einem frembden geven. Dede dat jemand, de gave schall nichtig und ungültig wesen.“

bezeugt, aber kaum zu bezweifeln, dass, bis diese Bestimmungen gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts völlig aus dem Leben verschwanden, auch die Rentenbestellung an Stammgütern ihnen unterworfen war. Ursprünglich, als noch eine Auflassung der Renten stattfand, erlosch das Recht der Erben zum Beispruch wohl erst nach Jahr und Tag mit Eintritt der rechten Gewere, wie bei einer Veräußerung des Grundstücks selbst; später musste es jedenfalls während der gewöhnlichen vierwöchentlichen Frist geltend gemacht werden.

Statt des Eigenthümers ist eventuell zur Willigung der Renten berechtigt dessen gesetzlicher Vertreter. Für die Stadt handelten in der Regel Bürgermeister und Rath, [bei Veräußerungen von städtischen Renten und Gefällen war aber nach einer gesetzlichen Bestimmung von 1387, welche 1433 wiederholt wurde¹⁾, nicht nur Mitwirkung der Witheit vorgeschrieben, sondern ausserdem sollte auch die Mehrzahl der Bürger ihre Zustimmung geben. Für Personen, welche noch nicht zu ihren Jahren gekommen sind, handelt der Vormund²⁾, Frauen bedürfen der Mitwirkung des Geschlechtsvormundes³⁾.

Was die Verhältnisse des ehelichen Vermögens anlangt, so war ursprünglich der Mann bei der Veräußerung seiner eigenen Grundstücke ganz unbeschränkt, waren aber Immobilien von der Frau eingebracht, so bedurfte er deren Zustimmung⁴⁾. Als sich im 15. Jahrhundert der Begriff des ehelichen Samtguts auszubilden anfang, und der Ehemann als dessen ausschliesslicher Vertreter galt, entwickelte sich die Ansicht, dass er auch alle eingebrachten Grundstücke ohne ausdrückliche Einwilligung der Frau zu veräußern befugt sei. Einen Beleg dafür bietet schon, dass man anfang, in den Brautbriefen die Zustimmung der Frau bei Verkäufen und Verpfändungen

Fälle aus der Praxis sind Referenten nicht bekannt, werden auch wohl ziemlich selten gewesen sein.

¹⁾ Oelrichs S. 158. 1433. Stat. 106, S. 496; vergl. Gildemeister 2. Abh. S. 92.

²⁾ Anhang No. 105.

³⁾ Die Form erhielt sich bis in unser Jahrhundert. Berck, S. 207.

⁴⁾ Berck, S. 247, 264.

ausdrücklich vorzubehalten¹⁾. Direct ausgesprochen wird das neue Recht z. B. in einer Entscheidung von 1499²⁾. Johann Nateler hat gemeinsam mit seiner Frau ein Haus ererbt, dasselbe ohne ihre Einwilligung verkauft und es wird jetzt Beispruch gegen die Lassung eingelegt. Der Rath erkennt aber: alsz dan were Johann Nateler siner husvrouwen vormundt, so mochte he na lude des testamentes dat husz unnde erve woll vorkopen na unsser stadt rechte.

Dem gegenüber ist es schon Berck aufgefallen, dass bis zu seiner Zeit (1832) durchgängig die Namen von Mann und Frau (ja mitunter auch der verlobten Braut) in den Handfesten aufgeführt wurden. Es habe dies offenbar keinen Sinn mehr, da der das Sammtgut verwaltende Mann, sogar die ganze Substanz der Immobiliargüter einseitig zu veräußern befugt sei³⁾. So richtig die Argumentation für die spätere Zeit ist, war doch die alte Sitte nicht ohne einen bestimmten Grund. Merkwürdigerweise scheint während des 15. Jahrhunderts in dieser Beziehung für die Rentenbestellung ein ganz singuläres Recht gegolten zu haben. Der Mann durfte zwar alle zum Sammtgut gehörenden Grundstücke frei verkaufen, aber mit Renten beschweren durfte er sie nur unter Zustimmung seiner Ehefrau.

Wenn nach den eben citirten Worten der Entscheidung in Sachen Johann Nateler fortgefahren wird: Men he en mochte des (huses und erves) by sick alleyne mit nynen renten besweren, so ist kaum eine andere Interpretation möglich; aber man ist versucht, bei der Auffälligkeit des Satzes an eine besondere testamentarische Bestimmung oder Vereinbarung zu denken. Völlig sichere Aufklärung über den Punkt erhalten wir [dagegen bei Gelegenheit eines andern höchst interessanten Processes aus dem Jahre 1537⁴⁾. Der Thatbestand um den es sich handelt, ist nach dem Resumé des Schedebuchs folgender:

Vincentius Wittelo hat ein verzinsliches Darlehen von 100

1) Anhang No. 8.

2) Anhang No. 34.

3) S. 205 Anm. 243.

4) Anhang No. 46.

Goldgulden aufgenommen, dafür sein gesamtes Vermögen — ganz nach Art der jetzt sogenannten Obligationen verpfändet¹⁾ und ausserdem zwei Bürgen bestellt. Dann ist er ausser Landes gezogen, ohne seinen Verpflichtungen nachzukommen, so dass statt seiner die Bürgen in Anspruch genommen wurden. Diese beklagen nun die zurückgebliebene Ehefrau des Wittelo, welche mit ihrem Manne im Sammtgut lebt, um Schadloshaltung. Es mag gleich von vornherein bemerkt werden, dass die Frau dem entsprechend verurtheilt wird, da sie natürlich im Allgemeinen für alle von dem Manne contrahirten Schulden aufkommen muss. Interessant ist hier nur die Argumentation, welcher sich die Vertreter der Frau bedienen, um die Ungegründetheit der klägerischen Ansprüche darzuthun. Das einzige Vermögen derselben, sagen sie, bestehe aus dem von ihr bewohnten Hause; dies aber habe von dem Mann nicht gültig verpfändet werden können, da „unser stadt beswaren bock klarlick medebrochte, dat nen borger in sin hus und erve ene hantfeste up ene halve mark renthe nicht nehmen unde bewillen mochte, idt en geschege den vordem rade unde myt vulborde unde willen siner husvrouwen.“ Die Replik bestreitet an sich nicht die Richtigkeit dieser Behauptung, erklärt dieselbe aber für irrelevant, indem duth kene hantfeste were, sunder ene andere lofflicke vorscrivinge. Der Rath geht ganz über den Punkt hinweg, nach seiner Auffassung handelt es sich offenbar zunächst gar nicht um die Verpfändung, sondern um die Erfüllung einer Bürgschaftsobligation, welche unter allen Umständen zuleisten wäre.

Jedenfalls ist so viel klar, die Parteien sind vollkommen darüber einig, dass nach Inhalt des Stadtbuchs keine Handfeste über eine halbe Mark Rente anders als vor dem Rath und mit Genehmigung der Hausfrau gewilligt werden kann, und zwar ist allem Anschein nach von den Vertretern der Frau Wittelo ein Artikel der Statuten ziemlich wörtlich allegirt. Wenigstens ent-

¹⁾ Derartige Verpfändungen konnten, wie noch heute, durch einen formlosen Vertrag geschehen. Sie wurden aber in Bremen immer nur auf das bewegliche Vermögen bezogen, da man an dem Grundsatz festhielt, dass Weichbilder nur vor dem Rath oder mittelst Handfesten verpfändet werden konnten.

spricht die Citirweise genau der sonst bei den „alten Meistern“ üblichen, wenn sie sich auf ein bestimmtes geschriebenes Gesetz berufen. Um so grösser ist das Erstaunen, wenn man in dem ganzen „Bocksbeutel“, soweit er durch Oelrichs publicirt ist und speciell in der damals gültigen Sammlung von 1433 vergeblich nach einer ähnlichen Bestimmung sucht. Was die Willigung der Handfesten vor dem Rath angeht, könnte man an das 6. Statut, oder allenfalls an das 48. Ordell denken; aber von der Erwähnung des Betrags einer halben Mark Rente, von der Zustimmung der Ehefrau und noch weniger von einer Zusammenstellung aller dieser Bedingungen findet sich nirgends eine Spur. Aus der Luft gegriffen kann das Citat aber nicht sein, das hätte selbst dem ungeschicktesten Advocaten als zu zwecklos erscheinen müssen.

Man wird deshalb kaum irre gehen, wenn man hier die Anführung einer nach dem Jahre 1433 entstandenen städtischen Willkür vermuthet, deren originale Recension später verloren ging, und die deshalb ganz in Vergessenheit gerieth. An ähnlichen Beispielen fehlt es durchaus nicht. Statt aller andern mag hier nur hingewiesen werden auf den Zusatz zum 67. Ordell¹⁾, welcher das Princip der Römischen *laesio ultra dimidium* bei Käufen einführt; dem einen der von Oelrichs benutzten Codices ist derselbe beigeschrieben, in dem anderen fehlt er. Oelrichs welcher überhaupt nicht ansteht, die Existenz nicht mehr vorhandener Gesetze anzunehmen, erwähnt noch die vielen an den Pfeilern des Rathhauses ehemals gehangenen Gesetztafeln²⁾; wahrscheinlich war auf einer solchen auch unsere Bestimmung verzeichnet. Mit dem Ausdruck „der stadt bok“ nahm man es nicht so genau, darunter wurden alle geschriebenen Statuten begriffen.

Ueber Inhalt und muthmasslichen Zweck des ersten Theils der Verfügung wird an seiner Stelle näher zu handeln sein. Die vorgeschriebene Zustimmung der Frau bei der Rentenbestellung erklärt und bestätigt in erwünschter Weise die sonst bezeugte Rechtsübung. Es entsteht noch die Frage, welche

¹⁾ S. 538 Anm. 78.

²⁾ Vorbericht S. IV.

gesetzgeberischen Motive zur Aufstellung einer solchen Abnormität für das Rentenrecht veranlasst haben mögen, da man doch die Veräußerung des ganzen Grundstücks dem Mann ohne weiteres freigab. Vielleicht war die Erwägung massgebend, dass grade in der Rentenwilligung bei der Flüssigkeit des Capitals gegen derartige Sicherheit eine grosse Versuchung für leichtsinnige Wirthschafter lag, sich mühelos Geld zu verschaffen, ohne die Mittel zur Tragung der Last zu besitzen. Bei der Veräußerung eines Erbes lag die Sache ganz anders; entweder der Verkäufer besass deren mehrere und war präsumtiv ein bemittelter Mann, oder, wenn er sich seines Wohnhauses entledigte, musste er nothgedrungen irgend einen Ersatz beschaffen. Durch die Belastung mit Renten wurde keine directe Veränderung herbeigeführt, es lag aber die Gefahr sehr nahe, dass der mittellose Schuldner im Verlauf der Dinge obdachlos an die Strasse gesetzt wurde. Man wollte deshalb zu einer Zeit, wo das alte, die Ansprüche der Frau auf ihr Eingebrautes sichernde Recht aus dem Leben verschwand, derselben denklich wenigstens ein Mittel an die Hand geben, sich den Besitz des von ihr mitbewohnten Hauses, das für den Fall des Wittwenstandes vielleicht ihr einziges Vermögen bildete, zu erhalten.

Unter den Gegenständen, an welchen Renten bestellt werden können, interessiren hier nur die städtischen Grundstücke, die Weichbilder¹⁾. Auch beziehen sich nur auf Weichbildrenten die Bestimmungen der städtischen Statuten. Möglich war es gewiss im Mittelalter, auch aus Grundgerechtigkeiten und dgl. Renten zu verkaufen. Nur darf man dies nicht, wie es gewöhnlich geschieht²⁾, aus dem 1. Statut von 1303 folgern, da sich dasselbe seinem ursprünglichen Sinn nach gar nicht auf das Renten-, sondern auf das Handfestenrecht in der eigentlichen Bedeutung des Worts³⁾ bezieht.

¹⁾ Unter Weichbild begriff man ursprünglich alle im Sprengel des Vogtgerichts belegenen Immobilien, welcher an einigen Stellen über die Grenzen der Stadt hinausreichte, später nur die innerhalb der Mauern der Altstadt belegenen. Donandt, I. S. 143—147.

²⁾ Z. B. Donandt a. a. O. II. S. 311.

³⁾ vgl. Abschn. II. Cap. 1. §§ 1, 2.

Betreffs der Berechtigung zum Rentenerwerbe bildete sich allmählig das Princip aus, dass nur Bürger zu demselben zugelassen wurden. Die Geistlichkeit war schon ausgeschlossen durch das 5. Statut¹⁾ der ältesten Sammlung. Des Rentenaufnehmens gedenkt dasselbe zwar nicht direct; wie ernst man es aber grade in dieser Beziehung nahm, geht hervor aus der 1433 als 31. Statut hinzugefügten Ergänzung, durch welche sogar jedes Anlehen bei Geistlichen, um Rente zu kaufen, oder pfandweise zu erwerben, untersagt wurde. Rentenkauf wie Darlehen zum Zweck desselben waren nichtig und ausserdem mit einer Strafe von 5 Mark bedroht. Nur der Rath selbst behielt sich vor, in Nothfällen nach Berathung mit der Witheit von diesen Bestimmungen abzugehen, sah sich aber nicht selten gezwungen, von seiner Befugniss Gebrauch zu machen²⁾.

Gegen Fremde war man ursprünglich nicht so streng; so viel bekannt, wurde ein ausdrückliches Veräußerungsverbot erst 1391 erlassen³⁾. Dasselbe bezog sich nicht nur auf städtische Grundstücke, sondern auf alle im Umkreise einer Meile von der Stadt belegenen Immobilien. Contravenienten wurden mit der hohen Strafe von 10 Mark, als für welche der Rath keine Gnade thun wollte, bedroht. Das Geschäft war natürlich auch hier ungültig, Dispensationen des Rathes kamen aber vor. In dem ganzen Gesetz dürfen wir wohl einen Ausdruck, des damals aufs Höchste gesteigerten städtischen Selbstbewusstseins erblicken, welches schon genugsam gehoben durch glückliche Kriegsfahrten und Handelsblüthe grade im Jahre 1391 eine neue Kräftigung erfahren hatte durch die Bulle Bonifaz IX, welche die Autonomie der Stadt und die Regierung des Rathes officiell anerkannte.

§. 3. Rechte des Rentennehmers und Renten-gebers. Unter den aus dem Rentenkaufe entspringenden Befugnissen des Rentennehmers sind hervorzuheben 1) das Recht auf pünktliche Bezahlung der Renten. Ursprünglich kamen

¹⁾ Oelrichs S. 46. 1428. P. II. c. 89. 1433. stat. 30.

²⁾ Z. B. Anhang No. 95, 102.

³⁾ Oelrichs S. 30; wiederholq S. 150.

jährliche Termine neben den halbjährlichen nicht selten vor¹⁾, später bildeten Ostern und Michaelis durchaus die Regel²⁾, sodass diese Zeitpunkte an denen u. A. auch die Miethe fällig war, damals, wie noch heute, für den städtischen Verkehr die grösste Bedeutung hatten. Durch ein Gesetz aus dem Ende des 14. Jahrhunderts wurde dem Schuldner eine wohl früher schon übliche Respectsfrist von 4 Wochen zugebilligt. De . . rente scal men utgheven alle jar binnen ver weken na paschen unde binnen ver weken na sunte Michaelesdage. Die Bestimmung ist freilich nicht in die Sammlung von 1433 aufgenommen, wird aber noch längere Zeit in Uebung geblieben sein, da noch die Kundige Rolle den Miethern städtischer Grundstücke dieselbe Begünstigung gewährt. So we dese tyt vorsumet, fährt das alte Gesetz fort, de scal geven vif verdinge vor de mark rente. Es wurde also, wenn innerhalb der 4 Wochen Zahlung nicht erfolgte, die Rente zur Strafe sofort um ein Viertel des Betrages erhöht³⁾. Daneben findet sich, wenn der Schuldner es zur Execution kommen liess, allgemein die gemeinrechtliche Verdoppelung des Zinses; es wird eingewiesen twyschatt vor de vorsetene rente⁴⁾. Da zwischen dem Ablauf der 4 Wochen und dem Beginne des Executionsverfahrens gewiss regelmässig noch eine Frist lief, so lassen sich beide Bestimmungen zwanglos vereinigen. Die Busse betrug zuerst nur $\frac{1}{4}$ der geschuldeten Summe, und wurde dann zugleich, um dem Gläubiger eine Entschädigung für den Zeitaufwand und die Kosten des Verfahrens in jedem Fall zu sichern, auf das Doppelte erhöht. Nach dem Eindringen des Römischen Rechts findet man von der Verdoppelung der geschuldeten Renten, welche nicht durch

¹⁾ Ordel 115 von 1303.

²⁾ K. R. von 1489. Art. 12.

³⁾ 4 Ferdinge sind = 1 Mark, wie schon der Name andeutet. Cassel, Brem. Münzkabinet S. 58.

⁴⁾ Z. B. Anhang No. 99. Verdoppelung der Renten, wenn innerhalb eines Monats oder einer sonst bestimmten Frist nach der Fälligkeit, nicht gezahlt wird, wird wohl auch von vorne herein vertragsmässig festgesetzt. Z. B. Rentenbrief des Rathes an das Anscharkapitel von 1377. Reg. cap. sciti. Ansch. fol. 194 a.

ausdrücklich statutarische Anerkennung im Andenken der Zeit erhalten wurde, keine Spur mehr.

2) Von dem dinglichen Recht des Rentenkäufers am Grundstück ist im Allgemeinen schon §. 1 die Rede gewesen; näher werden die Wirkungen desselben im §. 4 und 5 zu erörtern sein.

3) Durch den Rentenkauf wurde ein Anspruch auf Gewährleistung des Rechts, so wie es bestellt war, begründet, eventuell auf Schadloshaltung. Nicht selten wird dies in den Rentenbriefen besonders gelobt; so heisst es in einer Urkunde von 1306¹⁾, dass die Verkäuferin Helenburgis „prestabit . . . super dictis redditibus venditis warandiam inviolabilen atque justam,“ oder es will — wie die spätere deutsche Formel lautet — der Verkäufer²⁾ der vorgerorden jarliken renthe unde tynse vrig unde umbekumbert warente wesen unde gude warschup doen, wanne, wor unde wo vaken one (dem Käufer) des noth unde behoff is. Praktisch wurde diese Verpflichtung hauptsächlich im Fall der Collision einer spätern Rente mit früher an demselben Grundstück bestellten. Vgl. §. 4.

4) Der Rentenkäufer hat das Recht, die Rente frei in jeder Art weiter zu veräussern. Ein Näher- oder Einwilligungrecht des Grundeigenthümers kommt nicht vor. Schon in den ältesten lateinischen Handfesten³⁾ verpflichten sich die Williger dem Käufer vel habenti hanc literam, und in das spätere deutsche Formular war der stehende Satz aufgenommen: Ock mogen de erg. kopers unde ere erven de vorg. rente vorzetten, vorkopen unde anders laten unsen borgern, weme se willen, utgesproken gestliken luden, to deme sulven rechte alz se de hebben, vrigliken to beholdende, oder ähnlich⁴⁾. Als Form der Veräusserung wird anfänglich die Auflassung erfordert sein, später genügte jedenfalls Uebertragung der Handfesten.

Es entsteht hier die Frage, ob und in wie weit die Rechte der nächsten Erben bei Rentenveräusserungen geltend gemacht

¹⁾ Brem. Urkundenb. II. S. 64.

²⁾ Z. B. Anhang No. 101, 102.

³⁾ Brem. Urkundenb. I. S. 540; Gildemeister S. 38 etc.

⁴⁾ Anhang No. 105.

werden konnten. Eine Veräußerung der Renten unter Lebenden war wohl ganz unbeschränkt, es stand den nächsten Erben weder bei wohlerworbenen Renten ein Näher- noch bei ererbten ein Unterwindungsrecht zu. Das 53. und 68. Ordelsprechen nur von „ereve“, ein Ausdruck der nach dem Bremischen Sprachgebrauch ausschliesslich auf Grundstücke angewandt wird; zwar wird z. B. im Jahre 1388¹⁾ bei der Schenkung einer Rente der erfolgte Erbenconsens ausdrücklich erwähnt, doch folgt daraus noch nicht, dass dasselbe zur Gültigkeit des Geschäfts für wesentlich erachtet wurde. In spätern Nachrichten über die Veräußerungen von Renten ist von der Zustimmung der Erben nicht mehr die Rede.

Ueberdies würde, nachdem sich in ziemlich früher Zeit die Nichtöffentlichkeit der Uebertragung des Rentenrechts zu entwickeln anfang, selbst die Möglichkeit einer gehörigen Prosequirung der Erbenrechte bei dem Wegfall einer Beispruchsfrist sehr erschwert sein. Dass endlich aus der Immobilierqualität der Renten im Allgemeinen kein unbedingter Rückschluss auf ihre Eigenschaft als Erbgüter erlaubt ist, beweist auch der Zustand des Lübischen Rechts²⁾.

Einigermassen anders liegt die Sache bei Vergabungen von Todeswegen. Das 6. Statut des 1. Theils der Statuten von 1303³⁾ giebt zu Zweifeln Anlass. Nach dem Wortlaut desselben: *Is he oc sunder wif unde sunder kinder, so mach he al sin gud, dat he mit sinem arbeythe ghewunnen heft, gheven, so wur he wil, scheint das gesammte wohlerworbene Vermögen dem gesammten ererbten entgegengesetzt, die Verfügungsfreiheit über das letztere aber ausgeschlossen zu sein. Diese Ansicht wird von Berck vertheidigt⁴⁾, dagegen aber spricht von*

¹⁾ Urk. von 1388; *crast. ep. dom.*, Trese 38 im Archiv. Nachdem eine Handfeste von 1358 transsumirt ist, heisst es weiter: *Qua quidem litera producta dictus H. de B. et domina B. uxor sua coram nobis (dem Rath) publice recognoverunt cum consensu omnium heredum suarum, dictos redditus . . . Begghinis . . . prope capellam scti Nicolai . . . donacione perpetua et irrevocabili donarunt et assignarunt etc.*

²⁾ Pauli, Wieboldsrenten S. 34.

³⁾ Oelrichs, S. 24, 1433. Stat. 10.

⁴⁾ S. 197—201.

vorn herein ihre Singularität im Kreise verwandter mittelalterlicher Quellen¹⁾. Man kann ferner annehmen, dass hier nach einer stillschweigenden Voraussetzung überall nur an Erbgut im engern Sinn, d. h. Grundstücke gedacht wird. Mit dem Sprachgebrauch des Mittelalters harmonirt dies sehr wohl; so definiren z. B. die Goslarer Statuten: Welk ervegut uppe ene is gheerft, dat het sin erve gut, dat he aver ghekoft hevet, dat het sin wunnene gut. Dann würde der Sinn unserer Bestimmung sein, dass sie die Testirfreiheit nur in Bezug auf ererbte Immobilien beschränkt, dieselbe für wohlerworbene aber sanctionirt. Dieselbe Interpretation lässt sich auch dann aufrecht erhalten, wenn man in Rücksicht auf den Zusammenhang den Ausdruck „gud, dat he mit sinem arbeythe gewonnen heft,“ zunächst auf das gesammte wohlerworbene Vermögen beziehen will. Trotzdem ist es noch nicht nöthig, als Gegensatz das gesammte ererbte Vermögen zu denken; es konnte als so unzweifelhaft angesehen werden, dass Mobilien ihrer Natur nach keinenfalls zum Erbgut gehörten, dass man es für überflüssig hielt, den Satz genauer etwa so zu fassen: „ein unverheiratheter, kinderloser Mann kann über sein wohlerworbenes Vermögen frei verfügen, über Mobilien natürlich auch dann, wenn sie ererbt sind“, vielmehr bezog jeder die in dem Passus, „dat he mit sinem arbeythe gewonnen heft,“ enthaltene Restriction von selbst nur auf Grundstücke. Durften doch auch bei Veräusserungen unter Lebenden nur auf letztere die Erben Ansprüche machen. Vollkommen übereinstimmend mit dieser Auffassung ist der von andern Orten bezeugte Rechtszustand und die Bremische Praxis des 14. Jahrhunderts. Es erhellt das aus einem Erkenntniss von 1344²⁾. Die rechten Erben der Witwe Grete Wimann fechten deren Testament an worauf sententiirt wird:

Dat de vorbenomede vor Grēten Wimannes mochte gheven, so wor se wolde, al ere got unde varende have unde gelt, dat se op erve dan hadde. Men hadde se erve, dat er van eren olderen bestorven ware, dat en mochte se eren rechten erven nicht untferen³⁾.

¹⁾ Pauli, Erbgüter S. 43 Anm. 90 etc., S. 48 Anm. 92.

²⁾ Oelrichs, Sch. 197 S. 245.

³⁾ Die Gegenüberstellung von Erbgut einerseits, Renten, fahrender Habe

Man kann also mit ziemlicher Bestimmtheit sagen, dass nach richtig verstandenem statutarischem Recht nur ererbte Grundstücke als Erbgut betrachtet wurden, alles Andere aber, insonderheit auch die Renten, der freien Verfügung anheim gegeben war. Freilich ist nicht zu leugnen, dass die Praxis in diesem Punkte nicht constant blieb. Als vereinzelt darf es freilich wohl betrachtet werden, wenn die Fassung des 6., damals 10., Statuts schon im Anfang des 16. Jahrhunderts in einem Fall zu dem Missverständniss führte, dass das gesammte ererbte — bewegliche und unbewegliche Vermögen, also jedenfalls auch ererbte Renten, der Dispositionsfreiheit entzogen sei ¹⁾. Dagegen sind im Schedebuch aus derselben Zeit eine Mehr-

etc. andererseits, findet sich noch einmal in einer andern Beziehung. (Sch. 231 S. 257.) Trotzdem dürfte Donandt entschieden zu weit gehen, wenn er deshalb (II. S. 315 Anm. 9) den allgemeinen Satz aufstellt, dass Renten zur fahrenden Habe gerechnet seien. Die von ihm dem Lübischen Recht entlehnten Gründe sind zudem durch Pauli definitiv widerlegt.

¹⁾ Die betreffende Entscheidung aus dem Jahre 1507 erfolgte in Sachen Claus von Horn gegen Rolf Woldenhusen und ist im Denkbuch des Bürgermeisters Daniel von Büren verzeichnet. Für Berck, welcher sie S. 239 abdruckt, ist sie natürlich eine Hauptstütze seiner Ansicht, dass auch bewegliches Vermögen in Bremen zum Erbgut gerechnet sei. Nun aber ist aus dem Erkenntniss selbst offenbar, dass der aufgestellte Satz dem Rechtsbewusstsein der Zeit schnurstracks zuwiderlief. Der Rath findet seine Entscheidung „hart“ und rechtfertigt dieselbe nur durch Berufung auf den Wortlaut des Gesetzes. Büren, welcher doch selbst mit zu den Richtern gehörte, vielleicht das Urtheil veranlasste, fühlt sich zu der Bemerkung veranlasst:

Sed vide supra in eodem puncto de testamento Ulenschuttischen (Sch. B. fol. 66 a. 1493, Berck S. 231) ubi est lata sententia contra stat. XI. et ibidem anno domini 1393. (Sch. B. fol. 9 b. handelt zwar von dem Anspruch an ein ererbtes Haus, ist aber für die vorliegende Frage wenig relevant.) Hic fuit dictum, lex licet dura, servanda tamen est, neque curatam de inconvenientiis, quae sequi possint etc. Quod notandum in similibus causis.

Man war sich also vollkommen bewusst, den bisherigen Rechtszustand der juristischen Consequenz zum Opfer zu bringen und es ist deshalb aus dem vorliegenden Präjudiz, welches lediglich durch irrige Gesetzinterpretation veranlasst wurde, eher ein Argument gegen, als für die Berck'sche Ansicht zu entnehmen.

zahl von Judicaten erhalten, welche zwar diese Neuerung wieder verwerfen, ganz entschieden aber die Renten in Bezug auf die Vergabungen von Todes wegen nicht der Fahrhabe, sondern als Immobilien den Grundstücken gleichstellen. Das erste dieser Erkenntnisse, erging im Jahre 1526 (unmittelbar nach dem Tode des Bürgermeisters von Büren) auf vorherige Berathung mit der Wittheit und scheint deshalb bestimmt gewesen zu sein, im Gegensatz zu der Entscheidung von 1506 ein Präjudiz für spätere Fälle zu bilden. Es heisst in demselben¹⁾:

Na deme de zelige Glansche were gewesen eyne frouwe sunder man, dede nene kyndere beraden edder van syck gedelet hedde, so were sze nicht mechtich gewesen, was to vorgevende, sunder allene ore bewechliken unde woll wunnen gudere. Overst upstande erve unde liggende grunde, ock segell unde breve unde hantfesten, dede sprecken unde holden in unbewechliche gudere, dor sy sze in oreme latesten eren erven tho vorgevende tho vorgevende nicht mechtich.

Ganz ähnlich wurde decretirt 1545 und 49 in Nachlasssachen der Wittwe Wilthmann²⁾, und 1547, als dieselbe Frage bei dem Testament der Huszmanschen³⁾ zur Sprache kam. Der Thatbestand ist klar betreffs der Gleichstellung von Renten und Grundstücken; eine Schwierigkeit könnte entstehen, insofern besonders nach dem Wortlaut der beiden letzten Erkenntnisse alle Immobilien, nicht blos die ererbten, der testamentarischen Verfügung entzogen scheinen. Indessen spricht wenigstens das erste Präjudiz neben den beweglichen von woll wunnen gudere; auch ist zu beachten, dass in allen 3 Fällen die Erblasserinnen Wittwen waren, also die Möglichkeit, dass sich in ihrem Nachlass selbst erworbene Immobilien befanden, besonders fern lag und man wird deshalb, da in dem ganzen frühern Recht wie später in der Glosse eine Ausdehnung der Erbgutsqualität auf selbsterworbenes Eigen nicht vorkommt, ohne die Annahme einer solchen Singularität für das 16. Jahrhundert auskommen.

1) Anhang No. 39.

2) Anhang No. 50, 53.

3) Anhang No. 52.

Merkwürdig bleibt die Erscheinung immerhin, dass man zu einer Zeit, wo die Renten in vielen wichtigen andern Beziehungen den Mobilien gleichgestellt waren, erst anfang, dieselben als Erbgüter zu behandeln und man wird die Aenderung weniger einer Umbildung in den Rechtsansichten des Volkes, als dem wachsenden Einfluss der auf das gemeine Recht gestützten Doctrin auf die Köpfe der Richter zuzuschreiben haben.

Wie es im 17. Jahrhundert gehalten wurde, ist nicht nachzuweisen. Die Glosse schweigt, wenn man nicht die in ganz anderem Zusammenhang vorkommende Bemerkung des Joh. Almers¹⁾, dass die „Handfesten von denen davon versprochenen annuis pensionibus aequae parantur bonis immobilibus“, als Argument benutzen will; unter ihren Stammgutsbegriff fallen die Renten wohl keinenfalls. Die Erkenntnisse des 16. Jahrhunderts werden aber als Beleg für das geltende Recht angeführt, und möglich ist es immerhin, dass man wenigstens stehende Handfesten, wenn sie vom Grossvater her ererbt waren, noch als Erbgüter behandelte.

5) Ursprünglich konnte vertragsmässig dem Rentengläubiger auch das Recht der Kündigung des Capitals zugesichert werden. Es wird dies gewöhnlich dem Wesen des Rentenkaufs für durchaus widersprechend gehalten; aber Clauseln, wie z. B. die folgende in einer Handfeste von 1295²⁾: „Ea tamen conditione, quod reemendi facultatem habebunt liberam pro eadem summa pecunie infra quatuor annos continuos a cathedra sancti Petri cum propria ipsorum pecunia et non alterius, dummodo terminum reemptionis prefatum R. vel eum, qui hanc literam habuerit, prescire fecerint ad sex menses. Id ipsum fiet, si memoratus R. suam pecuniam duxerit repetendam“ geben keiner andern Auffassung Raum. Die Erscheinung steht auch in alter Zeit in unserer Gegend durchaus nicht vereinzelt da, das Urkundenbuch der Stadt Hannover, enthält manche Beispiele, in welchen dem Rentenkäufer

¹⁾ pag. CCII. zu Ordel 70.

²⁾ Brem. Urkundenb. I. S. 539 ebenso in einer Handfeste von 1301 *ibid.* II. S. 9.

das gleiche Recht zugestanden wird¹⁾. Freilich war die Möglichkeit einer solchen Stipulation bei den damaligen Creditverhältnissen als ein entschiedener Misstand zu bezeichnen und es schritt deshalb in Bremen²⁾ schon die Gesetzgebung des Jahres 1303 gegen denselben ein. Das 30. Statut der ältesten Sammlung bestimmt:

So we koft renthe idher tins in wicbeledē, unde dat bescedhen is mit hantfeste, dat men se wedher eschen mach tho ener beschedenen tit, wert hes vortucht, idher bekent hes, he scal eme gheven sine penninge unde deyt hes nicht, so scal it wesen en ewelic tins, wanne dhe tit sloten is, alse de hantfeste sprict³⁾. Also selbst wenn ein Kündigungsrecht des Rentengläubigers vereinbart und von demselben Gebrauch gemacht ist, soll den Schuldner im Fall der Nichtzahlung des Capitals nur der Rechtsnachtheil

¹⁾ Urk. von 1342 Hann. Urkundenb. S. 216, von 1347 S. 249, ebenso S. 304, 308, 314. (1353 und 55).

Ueberhaupt nähert sich in dem Hannoverschen, dem Bremischen übrigens gerade in Bezug auf den Rentenkauf nahe verwandten, Recht der Charakter des Instituts in merkwürdiger Weise dem des zinsbaren Darlehens mit Pfandbestellung. Ganz gewöhnlich ist die Aufnahme von kündbaren verzinslichen Darlehen in der Form des Rentenkaufs auch ohne Realsicherheit oder nur mit Bürgenbestellung. Vgl. a. a. O. S. 300, 308, 309, 339, 340, 344, 373 etc. Merkwürdig S. 275. Die kanonischen Wucherverbote scheinen hier wenig Boden gehabt zu haben.

²⁾ Auch in Hannover wurde später dem Rentenkäufer das Kündigungsrecht abgesprochen. Altes Hann. Stadtrecht bei Grote und Brönneberg S. 317. Ganz genau lässt sich das Alter dieser Statuten nicht bestimmen, doch scheinen dieselben ungefähr gleichzeitig und alle vorkommenden Jahreszahlen sind aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Speciell unsere Bestimmung dürfte nicht vor 1347 erlassen sein, da der Rath damals die verpönte Clausel noch selbst besiegelte. Hann. Urkundenb. S. 249. In städtischen Urkunden von 1355 und 1357 (S. 347, 355) wird dagegen der Kündigungsbefugniss des Rentenkäufers nicht mehr gedacht, und aus einer derselben geht in interessanter Weise hervor, wie man sich das freie Veräusserungsrecht der Renten als Ersatz für die Kündigung dachte. Auf dem Lande, wohin die Competenz des Rathes nicht reichte, blieb freilich die alte Gewohnheit zunächst unverändert bestehen. a. a. O. S. 426, 427.

³⁾ Oelrichs S. 59.

treffen, dass nach Ablauf der festgesetzten Vertragsfrist der Zins fortan als ein ewiger gilt. Mit andern Worten, die Kündigungsklausel wurde für ungültig erklärt. Denn dieselbe Folge trat auch dann ein, wenn die Parteien innerhalb der bedungenen Zeit von ihrem Kündigungsrecht überhaupt keinen Gebrauch gemacht hatten. Der Satz, *si reemere neglexerint, perpetuus erit census*, gehört zu dem gewöhnlichen Inhalt der alten Handfesten. Referent möchte in dem Gesetze nicht, wie Donandt es zu thun scheint ¹⁾, einen Ausdruck des bestehenden Rechtszustandes erblicken, sondern eine dem Bedürfniss entsprechende, vorsichtig angefasste Reform, eins der wenigen eigentlich gesetzgeberischen Producte unseres Stadtrechts. In der That ist es kaum zu glauben, dass der ursprüngliche Sinn der damaligen Urkunden mit dem Inhalt desselben übereinstimmt, da die Worte das directe Gegentheil besagen. Und es lag gewiss nicht in der knappen Art der Alten, das fast inhaltlose Recht auf einen Wunsch, als welches das Kündigungsrecht des Rentengläubigers jetzt mit Fug zu bezeichnen ist, besonders zu erwähnen und dann in ganz dieselben Worte zu kleiden, wie die sehr praktische Ablösungsbefugnis des Schuldners. Vor allem ist ferner der Hannoversche Rechtszustand ein sehr wichtiges Zeugnis für den ähnlichen Bremischen.

Die ganze Fassung des 30. Statuts macht den Eindruck, als wenn man der eingewurzelten Rechtsgewohnheit, dass der Rentengläubiger sich die Capitalkündigung vorbehielt, nicht direct beikommen, sondern ihr unter der Hand die schädliche Spitze abbrechen wollte; und zwar sollte das Statut nicht nur bei künftigen Verträgen seine Wirksamkeit äussern, sondern auch bei schon vorhandenen. Deshalb griff man zu dem originellen Mittel der neuen Bestimmung die Form einer Interpretation der damals üblichen Handfestenformulare zu geben. Der Inhalt des Statuts enthält nichts als einen — einigermaßen ungenauen Auszug derselben, — denn es lag kein Bedürfniss vor, bei bekannten und unstreitigen Sachen correct zu sein — nur der letzte Satz „unde deyt hes nicht, scal it wesen en ewelic tins“ entspricht vollkommen dem lateinischen „*si reemere etc.*“ Zu-

¹⁾ Donandt II. S. 331—35

gleich ist demselben aber fast unvermerkt eine neue Wendung gegeben. In den Handfesten bedeutet der Passus: wenn keine Kündigung des Verkäufers erfolgt, ist der Zins ewig; nach dem Statut: wenn und trotzdem eine solche vorherging, tritt bei Nichtzahlung keine andere Folge ein. Und dies war es, was der Rath wollte. Wirklich wurde der beabsichtigte Zweck erreicht. Die Klausel, welche beseitigt werden sollte, verschwand bald, jedenfalls um die Mitte des 14. Jahrhunderts als zwecklos ganz aus den Bremischen Handfesten¹⁾, ob zwar man in dem Gesetz selbst — *he scal eme geven sine penninge*, — den Schuldner noch ermahnt hatte, seinen Verpflichtungen wozumöglich nachzukommen. Dann bei der neuen Recension der Statuten in den Jahren 1428 und 1433 war das Kündigungsrecht des Rentengläubigers so sehr in Vergessenheit gerathen, dass man es ausnahmsweise nicht mehr für nöthig hielt, das 30. Statut mit aufzunehmen.

6) Die politischen und processualischen Rechte, welche mit dem Grundeigenthum in grösserer oder geringerer Zahl nach deutschem Städterecht immer verbunden waren, hat man dem Rentenbesitzer in Bremen wohl nie zugestanden. In allen Gesetzen, welche den Besitz von Grundeigenthum verlangen, z. B. in den Bestimmungen über die Rathsfähigkeit²⁾ und über Cautionsstellung im Process³⁾, ist immer nur von „*erve*“ die Rede. Grade in dem Sprachgebrauch der Zeiten, welchen die Statuten ihre Entstehung verdanken, wird „*Erbe*“ so entschieden als technische Bezeichnung der Grundstücke den Renten entgegengesetzt, dass wir von letzteren ganz absehen dürfen⁴⁾.

Ueber die einzelnen Befugnisse des Rentenverkäufers ist zu bemerken. 1) Demselben steht zu das Recht auf Zahlung des Kaufpreises, welcher gewöhnlich schon vor Ausfertigung der Handfesten erlegt wurde. Es fehlt daher in diesen nie der Passus, dass Rente verkauft sei für so und so viel Bremer Mark, *de ene deger unde al betalet synt*. Natürlich waren er-

¹⁾ vgl. z. B. Anhang No. 104

²⁾ z. B. Oelrichs S. 93.

³⁾ 1433 Ord. 21. Anders auf Grund des R. R. die Glosse pag. CXC.

⁴⁾ Vgl. auch Pauli Wieboldsrenten S. 37.

forderlich gangbare Münzen und Bremer Währung (alz to Bremen vor der wessele ginge unde gheve is,). Ursprünglich kommen vor Bremer Mark, im 15. und 16. Jahrhundert daneben auch Goldgulden, seit dem 16. Jahrhundert und später ausschliesslich Thaler. 2) Anders wie im spätern Recht können die einzelnen fälligen Rentenleistungen gleich den gewöhnlichen Schulden zur Compensation benutzt werden. Durch ein argumentum a contrario folgt dies schon daraus, dass der Rath für seine Rentenforderungen ausdrücklich eine gegentheilige Bestimmung erliess. Im Jahre 1411 wurde verordnet ähnlich wie es noch heute bei den stationes fisci Rechtens ist, dass: we rente plichtich is to ghevene der stad, de schal zyne renthe utgheven unde betalen unde vor nene schult affslan, ofte eme de Rad van der stad weghene wes schuldich were¹⁾. 3) Eine allgemeine Einlösungsbefugniss ist in Bremen durch geschriebene Gesetze dem Rentenkäufer niemals zugestanden worden und es bleibt dahin gestellt, ob die Berechtigung zu derselben jemals als objective Norm anerkannt wurde. Ursprünglich ist jedenfalls nicht die Rede davon. Die Unablösbarkeit des Zinses wird als die Regel angesehen und der Beliebung der Parteien bleibt es überlassen, grade wie beim Verkauf von Grundstücken, ein Rückkaufsrecht auf bestimmte Zeit oder auf immer vorzubehalten. Gewöhnlich war es zu Anfang des 14. Jahrhunderts, zunächst eine Kündigungsfrist von 4 — 6 Jahren zu stipuliren²⁾. Wenn dieselbe unbenutzt verstrichen war, so wurde die Rente unablösbar, „ewig“. Daneben kommen aber Beispiele genug vor, in welchen dem Verkäufer ein Rückkaufsrecht nicht zusteht, vielmehr census justo emptionis titulo in perpetuum obtinendi veräussert werden³⁾. Später seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts wurde es freilich gewöhnlich, ja

¹⁾ Oelrichs S. 83, 1433. Ord. 16. Früher wurde in Rentenverschreibungen des Rathes dem Käufer das Compensationsrecht mit dem der Stadt gebührenden Schoss wohl ausdrücklich zugesichert. Z. B. Urk. von 1380; 20. Juni, Trese Br.

²⁾ Z. B. Brem. Urkundenb. I. S. 539. Höfste von 1353 vig. omn. sanct. in Trese 38, von 1356 transs. 1388 ib.

³⁾ Br. Urkundenb. II. S. 84. Anhang No. 104.

allein üblich, dass der Rentenschuldner sich die Einlösung für alle Zeit vorbehielt¹⁾. Man erkennt darin den Einfluss der allgemeinen deutschen Rechtsgewohnheit²⁾; aber zu einem Rechtssatz, welcher die Ablösungsfreiheit als gesetzliche Regel aufgestellt hätte, führte dieselbe in Bremen nicht.

Im Gegentheil beweisen zahlreiche Beispiele des Lassungsbuchs, dass die ewigen Renten fortdauernd häufig vorkamen. Ein Zweifel scheint erst entstanden zu sein durch die Reichspolizeiordnung von 1530, welche im Titel 26 §. 9 verordnete, „dass die Losskündigung der Gültverschreibung auff Wiederkauf, wie Wiederkauffsrecht, bei dem Verkäufer, und nicht beim Käufer stehen, solle unangesehen wie dieselbige Gültverschreibung gestellt sei,“ „alle andern unziemlichen Pakta oder Gedingaberfür wucherlich und unkräftig“ erklärte. Als aber im Jahre 1533 die Sache gerichtlich zur Sprache kam³⁾, erkannte der Rath die fortdauernde Gültigkeit einmal bestehender und unablöslicher Renten ausdrücklich an, indem man sich vielleicht darauf stützte, dass das Reichsgesetz nur von Wiederkaufsgülden handelte. Nur dürfte aus dem Entscheidungsgrunde: „nach deme de hantfeste over de twehundert jar olt were“, hervorgehen, dass man die Constituirung neuer ewiger Renten jetzt nicht mehr für zulässig erachtete. Die Kündigungsfrist beträgt nach den ältesten Dokumenten 6 Monate, nach dem spätern Formular konnte die Auslösung jederzeit erfolgen. Rentenbriefe an Auswärtige erwähnen wieder der halbjährigen Frist⁴⁾.

1) Vgl. sämmtliche deutsche Handfesten des Archivs seit 1415. Der Satz: Ok moghen de erb. vorkopers unde ere erven de vorscr. rente wedderkopen vor dat vorsprokene gelt, wanner se willen, wo se gheven deme erb . . . unde sinen erven, des se plichtich synt na bornisse der tyt van der vorscr. rente, gehört zum stehenden Formular. Vgl. Anhang No. 105. Früher wurde das Recht des Rückkaufs wohl in einer besonderen, dem Verkäufer ausgefertigten Urkunde zugesichert. Vgl. z. B. Reg. cap. s. Ansch. fol. 193 b.

2) Von benachbarten Städten wurde die Ablösbarkeit der Renten anerkannt in Hannover um 1350, in Stade 1401 (Pufendorf, App. I. S. 228), in Goslar schon durch ein Privileg. König Rudolfs von 1283, welches man aber 1390 bestätigen liess. (Stobbe, Z. für d. R. XIX. S. 214.)

3) Anhang No. 42.

4) Anhang No. 102, 105.

§. 4. Verhältniss der Renten zum Eigenthum, mehrerer Renten zu einander und zum Pfandrecht. Die Aufgaben, welche an jedes entwickeltere Rechtsleben gestellt sind, betreffs der Sicherung und der Stellung der verschiedenen an einem Grundstück möglichen dinglichen Rechte zu einander, suchten und fanden natürlich auch in dem Bremischen Rentenrecht ihre Lösung; leider ist es aber bei dem Stande der Quellen nicht möglich, manche Einzelheiten des in dieser Beziehung entwickelten Systems mit Bestimmtheit zu erkennen.

Wurde das Grundstück selbst veräussert, nachdem eine Rente bestellt war, so erschien ganz im Gegensatz zu dem heutigen Handfestenrecht die Conservirung der letztern bei der Lassung als die Regel und der Natur der Sache entsprechend¹⁾. Die Rente war auf das Grundstück gelegt und blieb auf demselben ruhen, unbeschadet eines zufälligen Wechsels des Eigenthümers. Ja, es war für den Rentner zur Wahrung seines Rechtes nicht einmal eine Anmeldung oder der gewöhnliche in Ord. 20 resp. 71 vorgeschriebene Beispruch innerhalb Jahr und Tag erforderlich. In Uebereinstimmung mit andern mittelalterlichen Quellen geht das Bremische Recht entschieden von dem Princip aus, dass durch die rechte Gewere des Eigenthümers, — mochte dieselbe nun, wie in frühern Zeiten gemäss dem Privileg Friedrichs I. von 1186 nur das Recht auf den Alleineid begründen, oder seit dem 53. Ordel von 1433, wenn Eintragung ins Erbebuch hinzukam, den Besitzer vor jeder sonstigen Anfechtung ipso jure sichern²⁾ — selbst verschwiegene Rentenberechtigungen in keiner Weise beeinträchtigt wurden. Die Beispiele sind gar nicht selten, in denen ein als frei ver-

¹⁾ Vgl. die Zusammenstellung § 5.

²⁾ Brem. Urkundenb. I. S. 71. Ebenso die Formel des 6. Ordels von 1303 (1433, Ord. 5) und zahlreicher einzelner Entscheidungen des 14. Jahrhunderts. Vgl. noch Schedebuch fol. 9 b. 1444. Dagegen heisst es 1433 (Ord. 53), nachdem Eintragung in's Lassungsbuch verordnet ist, einfach: Besid he dat dar na jar unde dach sunder rechte bisprake vor rade ofte vor richte, des mach he geneten unde ane not bliven. — Also von dem früheren erforderlichen Eide ist keine Rede mehr.

kaufte Haus nicht einmal, sondern schon wiederholt den Herrn gewechselt hat, jedenfalls seit der ersten Auflassung viele Jahre verstrichen sind, bevor ein Rentenanspruch geltend gemacht ist, aber niemals macht der Eigenthümer den Versuch, sich zu seiner Vertheidigung etwa auf den Ablauf der Frist von Jahr und Tag zu berufen. Die schwere Schädigung, welche dem bona fide ein Erbe als unbelastet erwerbenden Käufer hierdurch entstehen konnte, war nicht zu verkennen. Doch bot andererseits die Verpflichtung des Verkäufers zur Gewährung, deren Uebernahme regelmässig im Lassungsbuch mit verzeichnet wurde ¹⁾, nach ihrer eigenthümlichen Ausbildung im Bremischen Recht Mittel genug, um für die Sicherheit des Erwerbers zu sorgen. Zunächst resultirte aus derselben die Verbindlichkeit, die auf dem Grundstück haftenden Renten beim Verkauf anzugeben. Nach einer besondern gesetzlichen Bestimmung der Kundigen Rolle von 1489 ²⁾ wurde ein (absichtliches) Versäumniss der Angabe sogar mit einer der Stadt verfallenden Busse von 20 Mark geahndet. Ausserdem wurde natürlich ein Anspruch auf eventuelle Schadloshaltung begründet.

Dieser aber äusserte seine Wirkung nicht etwa, wie es den heutigen Grundsätzen entsprechen würde, nur in Bezug auf das Verhältniss zwischen dem frühern Eigenthümer dem Erwerber gegenüber, vielmehr gestaltete sich nach dem 60.

¹⁾ Anhang No. 62 flgde. Die Gewährleistung konnte vertragsmässig auch von einem andern als dem Verkäufer übernommen werden. Vergl. Anh. No. 63. Auch Verpfändungen für dieselbe kommen nicht selten vor. Anh. No. 65, 79. Gewöhnlich endigt die Verpflichtung mit Ablauf von Jahr und Tag. Anh. No. 81. Da aber die rechte Gewere den Renten gegenüber keine Wirkung hatte, so blieb die Verpflichtung zur Gewährleistung für verschwiegene Renten wie die Beispiele beweisen, auch über diese Zeit hinaus in Kraft.

²⁾ Dass die Verordnung nicht erst bei Gelegenheit der damaligen Recension entstanden ist, beweist die Erwähnung der Strafe — na lude unses bokes — schon 1467, Anh. No. 13. Man würde geneigt sein, dieselbe überhaupt für viel ältern Ursprungs zu halten, doch ist es dann auffällig, dass die Kundige Rolle von 1450 nichts davon enthält. Auch in dem Oldenburger Stadtbuch findet sich der Artikel (Oelrichs S. 843), doch ist daraus ohne Einsicht des dortigen Originalcodex mit Sicherheit nur zu schliessen, dass derselbe spätestens der Mitte des 15. Jahrhunderts angehört.

später 19. Ordell: so wor en dhen anderen sculdeghet binnen ver benken um en erve idher um ander got, thut dhes de andere up enen warent, dhes warendes mot he wol bruken, die Sache so: der Rentner klagte wie gewöhnlich die Rente von dem Bewohner des Hauses ein, und an sich war derselbe zur Zahlung verpflichtet. Ebenso war es, wenn ein Gewährsmann zwar vorhanden war, aber nicht zur Stelle geschafft werden konnte ¹⁾).

In dem gewöhnlichen Fall aber, dass ein Gewährsmann oder dessen Erben zu belangen, vielleicht bei der gerichtlichen Verhandlung von vornherein adcitirt war, wurde nicht etwa der Eigenthümer zur Zahlung der Rente, der Gewährsmann wieder zur Schadloshaltung des Eigenthümers verurtheilt, sondern der Gewährsmann musste an Stelle des Eigenthümers die Auslösung der Renten von Hauptstuhl und Zinsen übernehmen, dieser letztere aber erschien von jeder Forderung befreit. Jener soll, wie sich ein Erkenntniss ausdrückt, de hantfesten legeren unde entrichten van hovetstole unde van renten, dieser dagegen vor de vorscr. hantfesten nicht antworten. Dies ist der klare Inhalt zahlreicher Quellenstellen und noch eine der letzten Einschreibungen des Schedebuchs aus dem Jahre 1589 zeigt ganz unverändert dasselbe Recht ²⁾).

Völlig ungelöst bleibt aber die wichtige Frage, ob im Fall einer Insolvenz des Gewährsmanns das Grundstück dem Rentner verhaftet blieb oder nicht. In dem gesammten Material des Schedebuchs über den vorliegenden Punkt, welches wohl ziemlich vollständig im Anhang mitgetheilt ist, sucht man vergebens nach einer directen Aufklärung. Gegen die Annahme eines wiederholten Regresses auf das Grundstück und dessen Eigner dürfte sprechen der ganz uneingeschränkte Satz des 19. Ordells: des warendes mot he wol bruken; derselbe kann kaum anders als im Sinn einer vollständigen Befreiung des Käufers durch *laudatio auctoris* gedeutet werden. Damit stimmt überein die Ausdrucksweise der einzelnen Entscheidungen und vor allem der Umstand, dass in keiner derselben ein so wich-

¹⁾ Ord. 34 von 1303, 85 von 1433.

²⁾ Vgl. Anhang No. 5, 6, 13, 22, 41, 44, 48, 61.

tiges Recht des Klägers, wie es die eventuelle Inangriffnahme des Grundstücks gewesen sein würde, nur mit einem Worte erwähnt wird. Der Anspruch desselben ist scheinbar durch die Verweisung auf den Gewährsmann definitiv abgefunden.

Andererseits ist nicht zu leugnen, dass ohne die Möglichkeit einer Execution gegen das Grundstück der klare Grundgedanke des Bremischen Rechts gradewegs auf den Kopf gestellt wäre. Nach diesem bleibt die Rente unversehrt trotz der eingetretenen rechten Gewere, nicht der Rentner erscheint durch deren Verschweigung geschädigt, sondern der Eigenthümer des Grundstücks. Geht man aber von den eben gemachten Voraussetzungen aus, so bleibt factisch, wenn ein Gewährsmann belangbar ist, nur ein Schadensersatzanspruch des Rentners gegen diesen übrig, welcher sich ebenso leicht auch aus der Verpflichtung des Handfestenwilligers zur Gewährleistung oder aus seiner Obligation wegen des Dolus direct dem Renten Käufer gegenüber construiren liesse. Man wird deshalb bei dem Mangel einer directen Entscheidung der Frage zu einem sichern Schluss schwerlich gelangen können.

Erfolgte ein Eigenthumswechsel im Executionswege durch Einweldigung von Seiten des Vogts, so wurde die Rechtsgültigkeit der Rentenberechtigung hierdurch ebenso wenig beeinträchtigt, wie durch die nach der Lassung erlangte rechte Gewere. Dies beweist klar ein Rathserkenntniss von 1462¹⁾. Johann Brandt und Luder Schorhar haben das Haus des Hempte von Büren wegen nicht bezahlter Rente verfolgt und sind jetzt in das Eigenthum desselben eingewiesen. Es ist aber noch ein anderer Rentengläubiger vorhanden, Johann Ekhorst, welcher den beiden eben erwähnten im Range vorgeht. Dieser ist in das Verfolgverfahren nicht mit eingetreten, hat auch seine Handfesten nicht angemeldet, sondern klagt einfach jetzt von den neuen Eigenthümern seine fällige Rente ein. Letztere weigern die Zahlung, aber der Rath erkennt gegen sie: dat Johan unde Luder dat erben. hus in vorscrevenen mate vorfolget hadden, dat mochten se wol doen; men sodanne vorfolchen scholde den hantfesten, de vor eren hantfesten in deme erben.

¹⁾ Brem. Jahrb. I. S. 231.

huse weren, tho nenen schaden komen. Dass ein gewöhnlicher Gläubiger, welcher mit dem Grundstück befriedigt war, den Renten gegenüber nicht günstiger gestellt wurde, als ein jüngerer Rentner selbst gegenüber dem älteren Rentenrecht, bedarf keiner Erörterung. Eine Besonderheit trat nur ein, wenn das Verfolgverfahren durch einen zuerst rangirenden Rentner eingeleitet war und weitere Handfesten nachfolgten, wovon gleich noch zu handeln sein wird.

Eine Gewährleistung des frühern Eigenthümers fand in dem Executionsverfahren natürlicher Weise nicht statt. Dem Gläubiger wurde nicht wie bei einem Veräusserungsvertrage ein Grundstück von bestimmter Beschaffenheit zugesichert, sondern man überantwortete ihm von Amtswegen das Eigenthum des Schuldners an Zahlungsstatt, mochte der Werth desselben gross oder gering sein. Es war deshalb factisch, wenn Handfesten verschwiegen waren, der Eigenthümer hier viel ungünstiger gestellt, als wenn er das Immobile durch Kauf erworben hätte, da jede Möglichkeit, sich auf einen Gewährsmann zu berufen, fehlte.

So erklärt es sich, dass bei Weiterveräusserungen eines verfolgten Grundstücks die Gewährschaft sehr häufig nicht unbedingt, sondern nur nach Massgabe des Verfolgbriefes gelobt wurde¹⁾; der Verkäufer war dann der Verantwortlichkeit für ihm nicht bekannte Rentenlasten überhoben.

Was das Verhältniss mehrerer aus demselben Grundstück verkaufter Renten zu einander betrifft, so steht es zunächst fest, dass es von jeher in Bremen dem Eigenthümer völlig frei stand, sein Erbe beliebig mit Renten zu belasten. Beschränkungen finden sich weder in Bezug auf den Rentenverkauf an verschiedene Personen, wie z. B. in Lübeck²⁾, noch in Bezug auf die Zahl der Handfesten wie z. B. in Verden³⁾, noch auf das Verhältniss des Grundwerths zu dem in Anspruch genommenen Credit, wie in Hannover⁴⁾.

¹⁾ Anhang No. 76, 83, 87.

²⁾ Pauli S. 53.

³⁾ Stat. 46. Pufendorf I. App. S. 91.

⁴⁾ Altes Stadtr. bei Grote und Brönneberg, S. 321.

Ebenso ist es zweifellos, dass man in Bremen den natürlichen Vorrang des ältern vor dem jüngern Rentenrecht anerkannte und nicht etwa wie in dem sonst so nahe verwandten Verdenschen Recht, alle auf ein Grundstück gewilligte Handfesten für absolut gleich rangirend erklärte ¹⁾.

Für die Sicherung jüngerer handfestarischer Gläubiger war zunächst gesorgt durch die Verflchtung des Eigenthümers, bei Willigung derselben ältere Renten anzugeben. Wer dem zuwiderhandelte, verfiel der Stadt in eine Strafe von 20 Mark. Sehr bestritten ist aber die Frage, ob der ältere Rentner auch dann seinen Vorrang behielt, wenn sein Recht verschwiegen war, und er doch nicht innerhalb der gesetzlichen Frist Beispruch einlegte. Für die Bejahung derselben spricht sich von Schriftstellern z. B. Smidt ²⁾ aus, anderer Ansicht ist Donandt ³⁾; ebenso schwankte in späterer Zeit die an die Statuten sich anlehrende Praxis. Zur Entscheidung kommt in Betracht vor Allem der 1433 hinzugefügte Zusatz zum 1. damals 6. Statut:

We ok yemend, de de in synen erve hadde rente, lifftucht, edder stede gelt unde des vorsweghen, wanner he ene hantveste wilkorde, dat scolde he der stad beteren myt twintich marken unde deme ghennen, deme he de hantveste gewilkoret hefft, synen scaden wedderlegen, oft he des schaden heft. Hiernach wird offenbar der Williger einer Handfeste, welcher frühere Renten verschwiegen hat zum Schadenersatz verpflichtet nicht etwa für die verschwiegenen Renten, sondern dem Inhaber der neuen Handfeste gegenüber; auf diesen wird nach der einzig möglichen Erklärung in den Worten: deme ghennen, deme he de hantveste gewilkoret heft, Bezug genommen. Es ist deshalb die Meinung der damaligen Gesetzgeber ohne Zweifel dahingehend, dass die alten verschwiegenen Handfesten nichts desto weniger in Kraft bleiben, der neue Gläubiger ihnen unter allen Umständen nachsteht, da sonst ein Schaden, welcher dem letz-

¹⁾ Demgemäss lautet die gewöhnliche Formel bei nachfolgenden Handfesten: wes se beter sind wen rente . . . Bremer mark, de dar rede inne sind, den desse breff to nenen schaden komen en schal.

²⁾ S. 61.

³⁾ II. S. 321.

teren aus der Verschweigung erwachsen könnte, überall nicht abzusehen wäre, und vielmehr die ersteren von dem dolosen oder nachlässigen Schuldner Ersatz verlangen könnten. Es wäre der Einwand denkbar, dass das Statut nur den Fall im Auge habe, wo noch während der Beispruchsfrist sich ältere Rentner meldeten. Hiergegen spricht aber der Umstand, dass die Handfesten überhaupt nicht vor beendigter Beispruchsfrist ausgeliefert werden sollen, also der Rentner den Kaufpreis noch nicht erlegt hatte und deshalb auch nicht zu Schaden kommen konnte; in erster Linie ist ausserdem natürlich anzuführen dass in dem Gesetz selbst von einer so wichtigen Distinction nichts zu finden ist. Mit dem 6. Statut stimmt vollkommen überein eine Rathsentscheidung von 1467 in Sachen Johann Voss Wwe. gegen Wilken Kone¹⁾. Der Beklagte hat zwei alte Handfesten in zwei neu der Klägerin gewilligten nicht angegeben und wird deshalb verurtheilt, der vrouwen de erb. hantfeste to legheren, d. h. zu entlasten; ein Ausdruck, welcher wohl absichtlich so allgemein gewählt ist, da es demselben als Rentenschuldner ja völlig freistand, nach seiner Wahl die ältern oder die jüngern Handfesten auszukaufen.

Aus den Schlussworten: unde hadde Wilken des enen warendt, dar scholde idt nae umme gaen, also recht were, erfahren wir, dass es auch hier dem bona fide handelnden Handfestenwilliger erlaubt war, sich auf seinen Gewährsmann für das belastete Grundstück zu berufen.

Donandt stützt die entgegenstehende Ansicht, dass bei versäumtem Beispruch die ältern Gläubiger ihren Vorzug vor der jüngern Handfeste eingebüsst hätten, zunächst auf das 23. Ordell, welches entsprechend seiner Theorie von einer Fiction des Pfandrechts beim Rentenkauf auf letztern schon im Mittelalter angewandt wäre. Allerdings glaubt auch Referent, wengleich aus anderen Gründen wie Donandt, dass das dort für den Fall der Ausfertigung von Handfesten über die Satzung vorgeschriebene Verfahren ähnlich beim Rentenkauf beobachtet wurde, und dass im letzten wie im ersten Fall the gene, deme he sculdich is, beisprechen musste, um nicht zu Schaden zu

¹⁾ Anhang No. 14.

kommen. Das 20. Ordell beweist aber klar, dass nach dem damaligen Sprachgebrauch unter Schulden keineswegs die Renten mit einbegriffen wurden, denn dort wird in ganz denselben Worten den Gläubigern zur Wahrung ihrer Ansprüche beim Verkauf eines Grundstücks der Beispruch binnen Jahr und Tag zur Pflicht gemacht, während notorisch durch Versäumung desselben Rentner nicht beeinträchtigt wurden.

Etwas mehr Schwierigkeit macht das von Donandt gleichfalls angezogene Erkenntniss von 1341 in Sachen Johans auf dem Haus gegen Diedrich den Wittwensohn¹⁾. Hier spricht der ältere Rentner dem Williger späterer Handfesten bei und wird zwar abgewiesen, aber in folgender Motivirung: na den, dat Johannes bref spric, dat he in Thiderikes hantfeste to nenen hindere comen en scholde, so scal men Johannes bref van rechte bezeghelen.

Es könnte danach scheinen, als wenn der Rath die in dem Entscheidungsgrund angeführte Clausel für wesentlich zur Wahrung des frühern Rentenrechts hielt, beim Fehlen derselben den Beispruch also für erforderlich. Dagegen ist aber anzuführen, dass in dem fraglichen Process der eigentliche Streit gar nicht um die Reservirung der ältern Rente in der neu gewilligten Handfeste sich dreht. Der Kläger weiss recht gut, dass insoweit seine Ansprüche gewahrt sind, denn die neue Handfeste liegt schon fertig zur Besiegelung bei dem Rath und deren Einsicht stände ihm natürlich frei. Vielmehr glaubt er sich berechtigt, die Bestellung der nachfolgenden Renten überhaupt zu hindern, und es ist diese Anschauung in damaliger Zeit, wo das ganze Recht noch in der Entwicklung begriffen war, kaum sehr auffällig zu nennen. War es doch selbst in der grossen Handelsmetropole Lübeck verboten, Renten aus demselben Grundstück an verschiedene Personen zu verkaufen und möglich ist es immerhin, dass man in Bremen, solange mit der Auflassung die Wirkungen der rechten Gewere bei den Renten eintraten, die Creirung mehr als einer Rente gleichfalls nicht für erlaubt hielt, jedenfalls dieselbe in alten Zeiten nicht gebräuchlich war. In der definitiven Zurückweisung der-

¹⁾ Sched. 157; Oelrichs S. 230.

artiger Präensionen des ältern Rentners für das Bremer Recht werden wir den eigentlichen Tenor unseres Erkenntnisses zu suchen haben. Es liesse sich deshalb zunächst bezweifeln, dass die Bemerkung des Rathes, es seien ja die Rechte des Klägers in besonderer Clausel gewahrt, einen wesentlichen Entscheidungsgrund enthalte. So ausgebildet ist der alte Gerichtsstyl denn doch nicht, dass wir nicht häufig im gegebenen Fall ziemlich irrelevante Bestandtheile des Thatbestandes, auf welche aber von den Parteien Gewicht gelegt wurde, in der Form einer Begründung (na deme) mit dem eigentlichen Urtheil verbunden fänden. Zudem aber hatte in jedem Fall der erste Rentengläubiger ein Interesse, wenn auch nicht das wichtigste, an dem ausdrücklichen Vorbehalt seines Rechts in der spätern Handfeste. Freilich der Verlust oder eine dauernde Schädigung desselben stand für ihn nicht zu befürchten; aber zahlreiche Unannehmlichkeiten, Unordnungen in der Zahlung der Rente, schliesslich Processe konnten besonders beim Wechsel des Eigenthums, neuen Vermiethungen und dergleichen sehr leicht aus der Versäumniss für ihn entstehen. Wenn deshalb der Rath den Beispruch des Johann auf dem Haus abweist, weil seine Rente in der neuen Handfeste ja reservirt sei, so hat dies einen guten Sinn, es wird durch die Motivirung allerdings zugegeben, dass andernfalls Grund zum Beispruch vorhanden gewesen sei, nur nicht wegen der drohenden Entwerthung der Handfeste, sondern wegen der sonst möglichen Unordnungen.

Bei dem unzweideutigen Wortlaut des 6. Statuts wird somit ein ernstlicher Zweifel über die wahre Meinung der Alten nicht aufkommen und man darf wohl den Ausdruck des ursprünglichen, damals noch in dem Bewusstsein der Zeit lebenden Rechts in dem häufig angezogenen Präjudiz von 1719 erblicken¹⁾. Auf die der Witheit vorgelegte Frage, „ob eine alte verschwiegene Handfeste anderen neuern zu präferiren, oder dieselbe als durch die letztere kassiret zu verwerfen sei,“ wurde damals concludirt, „dass die alte Handfeste denen neuern zu präferiren, der dolosus debitor aber, Fr. D., in carcere auf

¹⁾ With. Prot. von 1719, 13. Dec.

dem St. Ansgarii Thor vor der Hand zu Wasser und Brod, sonst zu ewigen Zeiten zu lassen.“ Nur die alte Strafe der Verschweigung von 20 Mark ist schon in Abgang gekommen und, wie regelmässig, durch eine arbiträre ersetzt. Eine ausreichende Begründung des immerhin auffallenden Rechtsatzes ergibt sich aus den Eigenthümlichkeiten des Handfestenrechts, wie an seiner Stelle nachzuweisen ist. — Der ausserordentliche Vorzug, welcher dem ältern Rentenrecht durch seine Sicherheit vor allen spätern Anfechtungen erwuchs, ist einleuchtend; ebenso bedeutend waren aber die Vortheile, welche demselben in Folge des alten Verfahrens im Falle einer Nichtzahlung der Renten vor den jüngern Handfesten erwachsen; vgl. darüber §. 5.

Ueber das Verhältniss der Renten zu einem früher bestellten Pfandrecht mangeln für das Mittelalter alle directe Nachrichten; speciell in den Rathserkenntnissen kommt nicht ein Collisionsfall zur Sprache. Trotzdem konnten Renten und Pfandrecht an demselben Grundstück bestellt werden, wie mehrere Beispiele beweisen, in denen bei der Satzung ältere Rentenrechte als vorhergehend erwähnt werden ¹⁾.

Niemals dagegen findet sich bei der Willigung von Handfesten ein Pfandrecht reservirt und vielleicht ist diese Thatsache bezeichnend für die Stellung beider Rechte. Es erscheint auf Grund derselben die Vermuthung nicht zu kühn, dass eine Conservirung des Pfandrechts den Renten gegenüber überall nicht möglich war, der Pfandgläubiger vielmehr unter allen Umständen auch dem jüngern Rentner nachstand. Natürlich wird er seine Ansprüche durch rechtzeitigen Beispruch haben wahren können, aber durch denselben verhinderte er eventuell nur die Ausfertigung der Handfeste; war dieselbe einmal gegeben, so ging ihm die Priorität verloren.

Bestätigung und festen Anhalt findet dieser Schluss, welcher freilich der gewöhnlichen Ansicht von der Gleichstellung des Renten- und Pfandrechts in Bremen zuwider läuft, in dem spätern Recht. Besonders ist bezeichnend in dieser Beziehung ein bei Gelegenheit des Concurses von Berndt König am 27.

¹⁾ Anhang No. 64, 97.

Februar 1651 erlassener Präjudizialbescheid, welcher eine vollständige Prioritätsordnung enthält¹⁾. Die Inhaber von Handfesten und die Pfandgläubiger, weit entfernt, nach dem Alter promiscue befriedigt zu werden, gehören verschiedenen Gläubigerclassen an. In der ersten rangiren die Handfesten, während die Pfandrechte erst die 4. Classe bilden. Eine ähnliche Rechtsanschauung war noch zu Anfang unseres Jahrhunderts vertreten. Ihren Grund muss dieselbe aber nothwendig in dem hergebrachten Zustand haben, da sie zu einer Zeit, wo die Handfesten selbst gar nichts Anderes als Pfanddokumente waren, der innern Begründung eigentlich entbehrte, jedenfalls schwerlich aufgekommen sein würde. Vielleicht haben wir hier noch einen Ueberrest der rechten Gewere bei den Renten vor uns, welcher der Satzungsgewere unter allen Umständen wich.

§. 5. Verfahren wegen nicht bezahlter Renten.

Die Grundlinien des mittelalterlichen Rentenprocesses finden sich vorgezeichnet in den Schlussworten des 115. Ordels von 1303: Dhe renthe scal men vorderen uppe den ghenen, dhe in deme erve wonet, — also vere, also sin hure keret, dhe it huret heft. Breke eme dar wot an, dhat scal he vorderen uppert erve. Es zerfiel derselbe hiernach in zwei Theile, die persönliche Ausklagung des Schuldners und das Verfahren gegen das Grundstück. Erstere geschah vor dem Vogtgericht, als dem gewöhnlichen Forum erster Instanz. Da nach den besonderen darüber geltenden Grundsätzen in der Regel die Vorzeigung der Handfeste und der Nachweis der Nichtzahlung der Renten zur Substantiirung der Klage ausreichte²⁾ so war die Procedur sehr beschleunigt. Wenn die Respectsfrist von 4 Wochen abgelaufen war, erwirkte der Handfestengläubiger sofort die Verurtheilung zur Zahlung, welche ursprünglich nicht nur auf die Rente ging, sondern zugleich auf eine dem Rentner zu leistende Busse von einem Viertel des Betrages. Als Beklagter galt in erster Linie der Hausbewohner, doch ist frü-

¹⁾ Anhang No. 103.

²⁾ Anhang No. 99.

her nachgewiesen, dass dieser nur als Vertreter des eigentlich verpflichten Eigenthümers anzusehen ist. Der Miether konnte nicht über den Betrag seiner Miethe hinaus belangt werden und es ist wohl anzunehmen, dass sowohl im Fall dieselbe die Höhe der Rentenforderung nicht erreichte, als wenn überhaupt eine Miethsentschädigung nicht bedungen war, subsidiär wieder die Zahlungspflicht des Eigenthümers eintrat. Dem Verurtheilten blieb nur eine Frist über die Dwernacht, da Renten wegen der Handfesten jedenfalls zu den bewiseden penningen des 93. ¹⁾ später 34. Ordels gehörten. Erfolgte auch jetzt nicht die Befriedigung des Gläubigers, so trat gegen den Miether zweifellos die gewöhnliche Execution ein, verbunden mit den besondern aus dem 29. Statut und 70. Ordel ²⁾ resp. 43. und 47. Statut resultirenden Rechtsmitteln, der Rentner nahm diesem gegenüber in Betreff der Zinsforderung ganz die Stellung des Vermiethers ein, dessen Klagen ihm utiliter gegeben wurden.

Wie war es aber mit der Execution gegen den Hauseigenthümer? Trat hier jetzt auch das gewöhnliche Verfahren oder wenigstens eine Pfändung aus den Weren ein, oder wurde sofort die Verfolgung des Grundstücks eingeleitet? Für das letztere spricht einigermaßen der Wortlaut des 115. Ordels; es ist auffällig, dass in demselben eines so wichtigen Zwischenstadiums von eigenthümlicher Natur, wie die Pfändung aus den Weren ist, nicht gedacht wird. Ebenso ist von derselben nirgends in den Verfolgbriefen die Rede; der Einweisung begehrende Rentner beschränkt sich auf die Mittheilung, dass ihm seine Rente nicht habe bezahlt werden können. Ferner ist zu beachten, dass nach der spätern Praxis gleich im ersten Termin auf Distraction des Grundstücks erkannt wurde. Für die Pfändung aus den Weren spricht vielleicht die Analogie so zahlreicher anderer Rechte, und von einheimischen Zeugnissen ein jedenfalls sehr vorsichtig zu behandelndes, welches aber dadurch an Bedeutung gewinnt, dass es allein der Frage direct näher tritt, nämlich eine Klageschrift des 15. Jahrhunderts ³⁾.

¹⁾ Oelrichs S. 121.

²⁾ Oelrichs S. 57, 105.

³⁾ Dieselbe liegt hinten im Schedebuch.

Arndt Fyncke beschwert sich vor dem Rath, dass ein von ihm auf das Haus des Johann Schröder geltend gemachter Anspruch in dem jetzt beendigten Verfolgverfahren nicht berücksichtigt sei und sucht aus verschiedenen Gründen die Unrechtmässigkeit des Verfahrens nachzuweisen. Unter andern kommt folgende Ausführung vor: „dat dat arve noch pandtbar was van deme rasschup, dat den kynderen horde, oft dare jument rente in hat hadde, de moste yo ersten hebben de pande sick dare uth langhen laten myt rechte, hadden den de pande nicht so gudt ghewest, als de schulde, so moste he sick den billick hebben laten in dat hus myt rechte.“ Ganz abgesehen davon, ob wirklich eine nicht vollständig geschehene Pfändung im Stande war, das ganze Verfolgverfahren nichtig zu machen, und also Arndt Fyncke in gegebenem Fall seinen Zweck erreichte, ist es schwer zu glauben, dass der seiner Argumentation zu Grunde liegende Rechtssatz völlig aus der Luft gegriffen sein solle. Man kann nicht umhin, es darnach für wahrscheinlich zu halten, dass nach geschehener Verurtheilung des Schuldners der Rentner zunächst suchen musste, seine Befriedigung aus den auf dem verhafteten Erbe befindlichen Mobilien zu suchen. Völlige Sicherheit kann eine interessirte Parteischrift natürlich nie geben¹⁾.

Höchst wahrscheinlich machte sich schon in diesem ersten Theil des Verfahrens die Präferenz des ältern vor dem jüngern Rentenrecht in der Weise geltend, dass z. B. der Miether verpflichtet war, die einzelnen Gläubiger nach ihrem Rang zu befriedigen. Dem entsprechend entschied der Rath im Jahre 1552 in Sachen Berndt Velthusen gegen Hinrich von Holten²⁾, dass der erste Handfestengläubiger auch bei der Vertheilung der Miethe die Präferenz gemäss den nach der Kundigen Rolle darüber geltenden nähern Grundsätzen geniessen sollte.

¹⁾ Es ist im Anhang No. 26 ein Erkenntniss des Rathes mitgetheilt, wo die Vergabung der drei besten Stücke von Todeswegen für ungültig erklärt wird, weil dem Rath seine rückständige Rente noch nicht bezahlt sei. Indessen treten die Verhältnisse des Falles nicht klar genug hervor, um denselben hier zu verwerthen, vielleicht handelt es sich gar nicht um eigentlichen Rentenkauf.

²⁾ Anhang No. 55.

Das Verfahren gegen das Grundstück wich nicht von dem gewöhnlichen ab, wie es Cap. 1. § 3 dargestellt wurde. Der Rentner erschien vor dem Rath, führte den Nachweis, dass seine Forderung nicht befriedigt sei und wurde eingewiesen zu Kistenpfandrecht jetzt für den doppelten Betrag der rückständigen Rente ¹⁾. Dann erfolgte dreimaliges Aufbieten im gebotenen Ding, Einweisung zu Kistenpfandrecht durch den Vogt, Einweisung des Rathes zu Weichbildrecht, viermaliges Aufbieten im echten Ding, endlich wieder durch den Vogt Einweldigung in das Eigenthum des verfolgten Immobile.

Während dieser ganzen Zeit stand dem Schuldner frei, sein Erbe durch Zahlung der doppelten Rente wieder einzulösen, der Rentner hatte keineswegs jetzt schon einen Anspruch auf Rückgabe des Kaufpreises. Nichtsdestoweniger wurde er durch das erlangte Eigenthum des Grundstücks indirect nicht nur für die Renten, sondern zugleich für den Hauptstuhl befriedigt, man kann sagen, das Recht aus der Handfeste erlosch von selbst durch Confusion mit dem Eigenthum. Von einer Herausgabe des überschüssenden Werths an den frühern Eigenthümer war nicht die Rede und es lag offenbar hierin eine grosse Unbilligkeit. Ebenso wurden die Rechte der spätern Rentengläubiger schwer beeinträchtigt durch den Umstand, dass eine Distraction der Pfandsache nach Bremischem Recht nicht möglich war. Der vorgehende Rentner hatte unter allen Umständen das erste Recht auf Einweisung in das Erbe, und wenn es die nachfolgenden zur Einweldigung desselben in das Eigenthum kommen liessen, erlosch ihr Recht vollständig ²⁾. Um dem auszuweichen, war ihnen nur ein einziges Mittel geboten, welches heutzutage als ein ganz subsidiäres Recht der spätern Pfandgläubiger erscheint, von welchem wegen seiner zweifelhaften Wirkung nur ungern Gebrauch gemacht wird, sie mussten nämlich ihren Vormann auskaufen. Allerdings handelte es sich hier nicht um die vollständige Auslösung des Capitals; wenn nur die rückständigen Renten bezahlt waren, so blieb die Gerechtigkeit selbst nach wie vor unkündbar

¹⁾ Anhang No. 99.

²⁾ Anhang No. 43. Oelrichs S. 838.

mit dem Grundstück verknüpft; da aber die Renten vielleicht seit langen Jahren aufgelaufen waren, ehe es zur Execution kam, jedenfalls ihr Betrag verdoppelt wurde, so wuchs die Summe demnach leicht zu einer solchen Höhe an, dass dieselbe bei der Seltenheit des baaren Geldes im Mittelalter nur schwer zu beschaffen war.

Der Missstand war ganz unverkennbar und es fehlte daher nicht an einem Versuch, die Lage der jüngern Handfestarien thunlichst zu bessern. Durch den 9. Artikel der Kundigen Rolle von 1450 ¹⁾ wurde vorgeschrieben: Welck unser borger rente heft in wicbelden binnen Bremen, de schal sine rente manen in allen halven jare. Were dat he des nicht en dede, unde rente tosamende komen lethe de ene uppe de andern, unde de andere unse borgere hantfesten hedden, de dar na gegeven weren, den hantfesten en scholde de upschlagene rente boven eyn half jar nicht to schaden komen. Men me scholde de rente, oft me der bekant were, ofte vullenkomen mochte, manen like andere schulden. Id en were, dat he dat vorlaget hadde unde vorfolget vor dem rade unde em de rad nicht rechtens gehulpen hadde, so mochte he eyn jar rente beholden unde nicht mer. Die Interpretation ist einfach. Der Rentner soll seine Forderung alle halbe Jahr einnehmen und, wie aus dem letzten Satz hervorgeht, eventuell dieselbe gerichtlich einklagen und die Einweisung in das Grundstück beantragen (vorlagen unde vorfolgen), versäumt er dies, so verliert die rückständige Rente das Vorzugsrecht andern nachfolgenden Handfesten gläubigern gegenüber. Einige Schwierigkeiten macht nur der Schlusssatz; dem Wortlaut nach wird eine Ausnahme gemacht für den Fall, dass der Gläubiger die Einleitung des Verfolgverfahrens beantragt, seitens des Raths aber kein Einweisungsdecret erfolgt ist. Dies scheint keinen rechten Sinn zu geben, da eine derartige Verzögerung ziemlich einer Rechtsverweigerung gleich kommen würde und man nicht einsieht, warum eine solche im Gesetz ausdrücklich vorgesehen wurde. Die spätere Praxis fasste den Passus dahin auf, dass durch denselben dem Gläubiger die Präferenz der

¹⁾ Oelrichs S. 719, K. R. von 1489. Art. 12.

während des Executionsverfahrens fälligen Renten zugesichert wurde, doch wird dies offenbar nicht gesagt und verstand sich eigentlich von selbst; zudem dauerte die Executionszeit wenigstens ein Jahr und sechs Wochen, in der Regel wohl noch etwas länger. Vielleicht hielt sich der Rath bisweilen aus Billigkeitsgründen für befugt, dem Schuldner noch einen kleinen Verzug zu gestatten, ehe er wirklich zur Einweisung schritt, und wird diese Möglichkeit in dem Artikel berücksichtigt. Jedenfalls war durch die Vorschrift in zweckmässiger Weise den berechtigten Ansprüchen aller Parteien Rechnung getragen. Der ältere Rentner erlitt, wenn er ordnungsmässig verfuhr, durchaus keine Einbusse seiner frühern Stellung gegenüber, der Schuldner musste es gleichfalls als eine Wohlthat empfinden, wenn er zur Ordnung angehalten wurde; die Gefahr eines Concurse, wenn ihm später die angewachsene Schuldenlast über den Kopf wuchs, war so viel weiter gerückt; den jüngern Rentnern aber wurde die Geltendmachung ihrer Ansprüche ganz bedeutend erleichtert. Denn jetzt konnten im Verfolgverfahren unter allen Umständen nur die Renten eines halben, höchstens eines ganzen Jahres, angemeldet werden, deren Auslösung keine grossen Schwierigkeiten bot.

Uebrigens trat durch Vereinbarung der Parteien wohl schon im 15. Jahrhundert an die Stelle des alten Verfahrens *Distraktion des Immobile und Befriedigung der einzelnen Forderungen nach ihrem Range aus dem Erlös*. Das *Lassungsbuch* enthält zahlreiche Beispiele, in denen der Schuldner entweder sein Grundstück den Creditoren freiwillig abtritt und diese es dann durch den *Massecurator* weiter verkaufen, oder wo das Grundstück zwar verfolgt ist, aber der Erwerber sich zur Veräusserung und Theilung des Kaufpreises verpflichtet hat¹⁾. Die lange *Conservirung* eines an die fränkische Zeit erinnernden Rechtszustandes, welcher z. B. in Hamburg schon im 13. Jahrhundert beseitigt war, findet so eine bessere Erklärung.

Schliesslich mögen noch einige Notizen folgen über den Zinsfuss und über die Verbreitung der Renten im Weichbilde.

¹⁾ Anhang No. 70, 71, 73, 88.

Ueber den Zinsfuß ist neben dem von Gildemeister und Donandt ¹⁾ Beigebrachten wenig zu bemerken. Im Ganzen findet ein allmähiges Sinken desselben von 10 auf das reichsgesetzliche Mass von 5 pCt. statt. Doch sind die Schwankungen schon am Ende des 13. Jahrhunderts ziemlich beträchtlich. So hat die älteste bekannte Handfeste von 1295 10 pCt., eine solche von 1301 $8\frac{1}{3}$ pCt. und eine dritte von 1306 $6\frac{2}{3}$ pCt. ²⁾. Während des 14. Jahrhunderts wurde in der Regel von 12 Mark Hauptstuhl eine Mark Rente bezahlt, oder wohl noch etwas mehr, nämlich eine Mark von 11 Mark, also $8\frac{1}{3}$ oder $9\frac{1}{11}$ pCt. ³⁾. Derselbe Zinsfuß wird noch gesetzlich sanctionirt in einer Bestimmung, welche wohl dem Ende des Jahrhunderts angehört ⁴⁾. Doch fingen schon niedrigere Sätze an üblich zu werden, und es wäre denkbar, dass jenes Gesetz als ein Versuch der herrschenden Classen, deren Haupteinkünfte damals in dem Ertrage der Grundstücke und Renten bestanden, zu

¹⁾ Gildemeister S. 39—41; Donandt S. 335—340.

²⁾ Brem. Urkundenb. I. S. 539; II. S. 9, 69.

³⁾ Vgl. z. B. die bei Oelrichs S. 283 figde. mitgetheilten Daten. — Der Zinsfuß des Baugesetzes bei Oelrichs S. 30, $7\frac{1}{7}$ pCt., kann gewiss nicht als Norm betrachtet werden. Es musste in der Absicht der Gesetzgeber liegen, eine neu auferlegte und den Armen besonders drückende Last möglichst zu erleichtern. Wenn freilich Donandt die Erhöhung des Zinsfußes auf 10 pCt. im Jahre 1433 als einen Schreibfehler ansieht, so liesse sich doch fragen, ob man ohne weiteres berechtigt ist, einen solchen anzunehmen. Vielleicht machten sich jetzt andere Motive geltend; die früher wegen ihrer Ungewohntheit drückende Verpflichtung hatte sich längst eingebürgert, wurde als selbstverständlich betrachtet, und man nahm jetzt mehr Rücksicht auf die allgemeine Baupolitik, als auf die Last des Einzelnen. Man wollte möglicherweise durch die Festsetzung des Zinsfußes weit über das übliche Mass hinaus auch den unvermögenden Schuldner anhalten, die Last auf einmal abzutragen; jedenfalls den für eine Brandmauer gemachten Auslagen eine ganz besondere Vergünstigung gewähren.

⁴⁾ Oelrichs S. 88. Ueber das Alter fehlt jeder directe Anhalt. Nach der Handschrift und Orthographie des Originalcodex fällt die Aufzeichnung wahrscheinlich in die letzten Decennien des 14. Jahrhunderts, für welche, ohne Angabe der Gründe, sich auch Donandt entscheidet. Nebenbei gesagt, zerfällt übrigens die Einschreibung im Original in zwei zu verschiedenen Zeiten geschriebene Absätze, deren letzter bei dem Worte vortmer beginnt.

betrachten ist, den Zinsfuß künstlich auf der alten Höhe von $8\frac{1}{3}$ pCt. zu erhalten. Im 15. Jahrhundert wurden nie mehr als $6\frac{2}{3}$ pCt. bewilligt und ist ein Herabsinken auf 5 pCt. deutlich erkennbar. Zur Veranschaulichung des damaligen Verhältnisses mag hier eine Zusammenstellung aus den im Archiv befindlichen Handfesten eine Stelle finden. Es wurden bewilligt:

1415	von	16 Mk.	Hauptstuhl	1 Mk.	Rente,	also	$6\frac{1}{4}$ pCt.	
1438	"	30	"	"	2	"	"	$6\frac{2}{3}$ "
1443	"	16	"	"	1	"	"	$6\frac{1}{4}$ "
1445	"	16	"	"	1	"	"	$6\frac{1}{4}$ "
1450	"	20	"	"	1	"	"	5 "
1451	"	100	"	"	5	"	"	5 "
1452	"	16	"	"	1	"	"	$6\frac{1}{4}$ " ¹⁾
1452	"	20	"	"	1	"	"	5 "
1455	"	100	"	"	5	"	"	5 "
1456	"	300	"	"	15	"	"	5 "
1460	"	100	"	"	5	"	"	5 "
(Ebenso in 6 andern aus diesem Jahr erhaltenen Handfesten.)								
1461	"	40	"	"	2	"	"	5 "
1464	"	36	"	"	2	"	"	$5\frac{5}{9}$ "
1475	"	16	"	"	1	"	"	$6\frac{1}{4}$ "
1483	"	36	"	"	1	"	"	$5\frac{5}{9}$ "
1483	"	20	"	"	1	"	"	5 " (2mal)
1487	"	50	"	"	3	"	"	6 " (2mal)
1489	"	36	"	"	2	"	"	$5\frac{5}{9}$ "
1495	"	16	"	"	1	"	"	$6\frac{1}{4}$ "
1498	"	20	"	"	1	"	"	5 "
1502	"	10	"	"	$\frac{1}{2}$	"	"	5 "
1502	"	18	"	"	1	"	"	$5\frac{5}{9}$ "
1511	"	200	"	"	8	"	"	4 " ²⁾

Dieselben Zahlen finden sich auch im Schede- und Lassungsbuch, wenn der Zinsfuß der Renten erwähnt wird. Als ganz vereinzelt darf ein im Lassungsbuch 1522 wegen seiner

¹⁾ Brem. Urkundenb. I. S. 228.

²⁾ Anhang No. 103.

Besonderheit erwähnter Fall bezeichnet werden ¹⁾, wo nur $3\frac{1}{3}$ pCt., nämlich für 30 Mark Capital eine Mark Rente, stipulirt waren. — Seit dem 16. Jahrhundert wurde es stereotyp, in den Handfesten 5 pCt. zu bedingen, es findet sich kein einziges abweichendes Beispiel mehr; auch hielt man nach der Reichspolizeiordnung von 1530 ein höheres Mass nicht mehr gesetzlich für erlaubt. Nichtsdestoweniger erkannte aber der Rath die Rechtsgültigkeit alter Handfesten mit mehr Zinsen, der gemeinrechtlichen Vorschrift zuwider, an ²⁾. Es ist übrigens bei der späteren Erstarrung der Handfestenformel aus deren Inhalt kein sicherer Schluss auf den wahren Zinsfuss zu ziehen.

Auf die Verbreitung der Renten im Weichbilde der Stadt zu Ende des Mittelalters wirft einiges Licht das älteste Lassungsbuch, indem dort die bei den Häuserverkäufen reservirten Renten mit verzeichnet wurden. Leider aber gewinnen wir aus einer Zählung derselben nicht annähernd dieselbe Sicherheit, wie bei den früher über Königszins und Stättegeld mitgetheilten Daten. Denn freilich war damals die später immer häufiger werdende und heute rechtlich allein erlaubte Gewohnheit, beim Wechsel des Besitzes die alten Handfesten zu tilgen und nach der Lassung neue zu willigen, weit entfernt davon, allgemein zu sein; immerhin aber werden auch Fälle dieser Art keineswegs selten gewesen sein, so dass sich aus dem Zustand bei der Lassung ein vollständiges Bild der wirklichen Rentenbelastung nicht ergibt. Beim Königszins und Stättegeld hingegen konnte wegen ihrer Unkündbarkeit Tilgung vor dem Verkauf und Neubestellung durch den Erwerber nicht vorkommen.

In den ersten 20 Jahren, in welchen das Lassungsbuch geführt wurde, von 1434—54, finden sich überhaupt sehr wenig

¹⁾ Gewöhnlich wird nicht der Betrag des Capitals, sondern nur die reservirte Rente bemerkt. Vgl. die Beispiele Anhang No. 62 flgd.

²⁾ Anhang No. 42. Nach dem Erkenntniss von 1497, Anh. No. 32, lautet die Handfeste auf $7\frac{1}{7}$ pCt., bezahlt werden nur $5\frac{5}{9}$ pCt.; es kam also vor, dass durch Vereinbarung der Parteien ohne Neuwilligung der Handfesten der Zinsfuss auf ein übliches Mass reducirt wurde.

Renten verzeichnet ¹⁾. Es ist schwer, diese merkwürdige Erscheinung zu erklären. Man könnte sagen, dass anfänglich die Sitte noch nicht fest stand, die reservirten Renten namentlich mit aufzuführen; dem steht aber seit 1436 die regelmässige Formel: „vry unde quyd utesproken“ entgegen. Es wäre ferner denkbar, dass damals eine Zeitlang die Tilgung der Handfesten vor der Lassung allgemeiner war, als später, nur sieht man den Grund dieser Veränderung nicht ein. Endlich aber entspricht auch die Annahme, dass wirklich nur eine verschwindende Anzahl der verkauften Häuser mit Renten beschwert gewesen sei, in keiner Weise den sonstigen Nachrichten. Gerade im Anfang des 15. Jahrhunderts kommen Rentenprocesse reichlich so häufig vor, wie später, und das ganze handfestarische Rentenrecht erscheint ziemlich vollständig ausgebildet. Eine plötzliche sehr bedeutende Vermehrung der Renten seit 1450 ist damit schwer in Einklang zu bringen. Am wahrscheinlichsten ist es wohl, dass alle drei eben angedeuteten Ursachen zusammenwirkten. Seit 1454 beträgt die Zahl der Lassungen mit reservirter ablösbarer Rente in den Jahren:

1454—1464	173,	die Gesamtzahl der Lassungen	296
1465—1474	152,	„ „ „ „	229
1475—1486	220,	„ „ „ „	361
1487—1500	267,	„ „ „ „	381
1501—1515	321,	„ „ „ „	470
1516—1530	269,	„ „ „ „	474
1531—1542	342,	„ „ „ „	610
1545—1548	72,	„ „ „ „	124
1553—1558	209,	„ „ „ „	312

Es waren also in diesen 104 Jahren ausnahmslos über die Hälfte der Häuser beim Verkauf mit Renten belastet, meistens steigt die Zahl bis zu $\frac{2}{3}$ und $\frac{3}{4}$ der Gesamtzahl. Die unbedeutenden Schwankungen wird man auf Zufälligkeiten zurückführen können. In Berücksichtigung der vielen muthmasslich nur während der Lassung gefreiten Im-

¹⁾ Z. B. in den Jahren 1434—36 nur ein, 1448—53 6 Fälle ablösbarer Rente.

mobilien, ergibt sich als Resultat, dass wir für Bremen fast die Behauptung unterschreiben können, welche Pauli für das Lübsche Recht aufstellt. In der That erscheinen auch bei uns nach und nach sämtliche städtische Grundstücke so zu sagen in Renten ausgemünzt ¹⁾.

Ueerblicken wir noch einmal den Gesamtcharakter unseres Instituts, soweit dasselbe bis jetzt geschildert ist, so finden wir zwar eine interessante und selbständige Ausbildung des gemeinen Stadtrechts; auf wirklich aussergewöhnliche Erscheinungen aber stossen wir weder in wirthschaftlicher noch in rechtlicher Beziehung. Der Rentenkauf vertritt die Stelle des heutigen hypothekarischen Darlehns; er ist fast die einzige Form dauernder und sicherer Capitalbelegung ²⁾; rechtlich betrachtet kann er als ein Typus der von Albrecht als die neuere bezeichnete Form des Instituts gelten, und seine Entwicklung beweist zugleich, wie nicht nothwendig und nicht allenthalben der Rentenkauf sich aus dem Wurtzinsrecht entwickelte, — das Alles findet sich ähnlich auch sonst.

Zwei Eigenthümlichkeiten schon des mittelalterlichen Bremischen Rentenrechts aber sind bisher noch gar nicht oder nur vorübergehend berührt, welche doch weitaus das grösste Interesse in der ganzen Materie gewähren und in ihrer consequenten Entwicklung noch dem heutigen Hypothekenrecht der Stadt seinen ganz originalen Charakter aufgedrückt haben. Die eine dieser Besonderheiten, die ausserordentliche Bedeutung, welche der schriftlichen Beurkundung des Raths, den Handfesten, für die Entstehung, Geltendmachung und Fortexistenz des Rentenrechts selbst beigelegt wurde, ist mehr rechtlicher Natur. Die zweite, die ganz besonders häufige und schliesslich den ursprünglichen Zweck des Rentenkaufs absorbirende Verpfändung eben dieser Handfesten, entsprang zunächst den Verkehrsbedürfnissen der Handelsstadt. Beiden, als den Grundlagen der modernen Entwicklung, soll im Folgenden ein eigener Abschnitt gewidmet werden.

¹⁾ Pauli S. 37.

²⁾ Daher ist nichts so häufig als Handfestenwilligungen an milde Stiftungen etc.

II. Abschnitt.

Die neuere Entwicklung.

1. Capitel.

Die Grundlagen derselben.

§ 1. Das Bremische Handfestenrecht im ursprünglichen Sinne. Bekanntlich beschränkte sich der Gebrauch der Handfesten ursprünglich keineswegs auf den Rentenkauf, sondern war ein ganz allgemeiner, und die über Handfesten geltenden Principien fanden auf die Rentenbriefe nur eine specielle Anwendung. Es empfiehlt sich deshalb, in der folgenden Darstellung von dem Bremischen Handfestenrecht im eigentlichen, frühern Sinn auszugehen.

Das Wort Handfeste bedeutet nach dem allgemeinen Sprachgebrauch des Mittelalters jede besonders bekräftigte Urkunde, und zwar scheint man gern einen vorzüglich feierlichen Sinn damit verbunden zu haben; die Urkunden der Kaiser und die Breven der Päpste werden meistens als Handfesten bezeichnet¹⁾. Ueber die Ableitung sind viele Erklärungsversuche gemacht²⁾; gewiss weist die Zusammensetzung wohl nicht auf „Hand“ und „fassen“ hin, wie Rheden vermuthet³⁾, sondern auf „Hand“ und „fest“, eine mit der Hand geschehene Befestigung⁴⁾. Ob man dabei aber wirklich, wie Donandt will, an das übliche Eindrücken des Daumens in das Handfestensiegel gedacht hat und dieses als Symbol an die Stelle der frühern körperlichen Berührung des Daumens zur Bestätigung des Vertragswillens getreten ist, mag hier dahingestellt bleiben. Denkbar wäre es selbst, dass in ganz alter Zeit, ehe die Siegel recht in Gebrauch kamen, das Eindrücken der Hand, des Daumens in ein angehängtes Wachsstück im

¹⁾ Haltaus col. 802.

²⁾ Vgl. die Literatur besonders in Bezug auf Bremen bei Donandt II. S. 309 Anm. 1.

³⁾ De jure handf. pag. 2.

⁴⁾ Oelrichs, Glossar S. 40; Donandt S. 310.

eigentlichsten Sinne zur Festigung und Fertigstellung der Urkunden gedient habe, und daher dieser Name entstanden wäre. Uebrigens ist es in einer Untersuchung über das Bremische Recht nicht von hervorragender Wichtigkeit, dem Ursprunge des Wortes nachzuforschen, da dasselbe keineswegs Bremen eigenthümlich oder hier entstanden ist, vielmehr wahrscheinlich aus einer viel älteren Zeit sich herschreibt, als in welcher irgend Jemand in der Weserstadt daran dachte, Handfesten zu willigen.

Nöthig ist dagegen eine genaue Feststellung des Begriffs Handfeste, wie er in unseren Rechtsquellen vorkommt. Das Bremisch-Niedersächsische Wörterbuch nimmt Handfeste im weitesten Sinne gleich jedem gültigen Instrument oder Handschrift¹⁾, und ebenso versteht Donandt das Wort auch von allen durch Unterschrift und Siegel befestigten Urkunden. Mit den Quellenstellen, auf welche sich beide berufen, ist diese Ansicht aber schwer zu vereinigen. Natürlich machten einfache Privaturkunden, mochten sie auch besiegelt sein, im Mittelalter, wie heutzutage, einen objectiven Beweis höchstens über die Dispositionen des Ausstellers. Von Handfesten dagegen ist überall die Rede als von ganz besonders hervorragenden Beweismitteln, sowohl in den Gesetzstellen, auf welche das Wörterbuch sich beruft, als in den von Donandt angezogenen Gerichtsentscheidungen²⁾. Es dürfte deshalb richtiger sein, Handfesten im Sinne unserer Rechtsquellen lediglich als Rathsurkunden aufzufassen; nur dann geben dieselben einen guten Sinn.

Die Form der Bremischen Handfesten, für welche promiscue auch die Bezeichnungen handvestinghe, des stades hantveste, brev, des stades oder rades brev vorkommen, war in alter Zeit die bei Urkunden gewöhnliche. Die Ausfertigung geschah auf einem offenen Pergamentblatt, etwa halb so breit wie lang, und demselben war an einem schmalen Pergamentstreifen das grosse Stadtsiegel angehängt, dem auf der Rück-

¹⁾ Brem.-Niedersächs. Wörterb. II. S. 387.

²⁾ In den meisten der letzteren ist ohnehin von stades hantfesten die Rede, und bedarf die Sache also keines besonderen Beweises.

seite ein Rathmann, später der Witherr des regierenden Quartiers, dreimal seinen Daumen eindrückte. Eine Bemerkung verdienen diese Aeusserlichkeiten um deswillen, weil sich bei den Rentenbriefen die alte Form observanzmässig bis zum Jahre 1833 erhielt.

Aus allen Handfesten geht klar hervor, dass sie zum Zweck hatten und enthielten ein Zeugniß, eine Beurkundung durch den Rath. Daher ist allen gemeinsam die Eingangsformel: lateinisch „noveritis quod,“ oder später deutsch: „wy borgermestere unde radmanne bekennen unde betugen openbare in dessem breve etc.“ Ebenso heisst es wieder zum Schluss: „In cujus rei testimonium nos — consules in Brema sigillo nostre civitatis roboravimus presens“ entsprechend dem spätern; „Des to thuge so hebben wy unser stad inghezegel to dessem breve ghehangen.“ Es war Sitte, in dem Schlusspassus die Namen sämmtlicher gerade im Eide sitzender Rathmannen einzufügen, also seit dem Jahre 1398 2 Bürgermeister und 12 Rathmannen, später in der Ordnung, dass auf den Bürgermeister des regierende Quartiers der Bürgermeister des beisitzenden folgte; dann kam der erste Rathmann des regierenden Quartiers (der „Witherr“) und der erste des beisitzenden, ferner der zweite des regierenden Quartiers u. s. f. ¹⁾

Als Inhalt der Handfesten finden sich alle möglichen Rechtsgeschäfte; es stand Jedem frei, der ein Interesse daran zu haben glaubte, des stades brev zu verlangen. Vor Allem kommen vor Handfesten über den Verkauf von Grundstücken, über Satzung, Rentenkauf, Servituten, Nachbarrechte etc.; ferner über Erbtheilungen, Abschichtungen, Leibzuchtsverträge und Vergleiche aller Art. Auch gerichtliche Entscheidungen wurden häufig in dieser Form aufgezeichnet und endlich war eine wichtige Anwendung der Handfesten die zu Transsumpten anderer Urkunden. Als Gebühr für die Ausfertigung war eine bestimmte, mässige Taxe festgesetzt, erhalten ist eine solche aber erst von 1558.

Die erste und natürlichste Hauptwirkung der handfestari-

¹⁾ Gildemeister S. 43.

schen Beurkundung war nun eine ganz besondere Sicherung des Beweises. Abgesehen von dem Eid waren in dem damaligen Bremischen System Zeugen das Hauptbeweismittel, und zwar galt die Besonderheit, dass in Sachen über eine Mark werth nur eigens verpflichtete Geschworene gültig aussagen durften¹⁾. Diese pflegten über in ihrer Gegenwart vollzogene Verträge zwar Urkunden, sogenannte Geschwornenbriefe, auszustellen, aber deren Inhalt hatte an sich keine Beweiskraft, sondern musste im gegebenen Fall immer von Neuem bezeugt werden. Da es nun keine städtischen Notare gab und ebensowenig das gemeinrechtliche Gerichtszeugniss vorkommt²⁾, die Zeugen aber leicht versterben konnten oder nicht herbeizuschaffen waren, so fehlte vor Einrichtung des Schede- und Lassungsbuchs im Jahre 1433 jede Möglichkeit einer dauernden Beurkundung. Nur die Handfesten genossen unbedingten öffentlichen Glauben und füllten deshalb allein eine sehr wesentliche Lücke aus. Sehr klar tritt dies hervor aus dem in Anhang mitgetheilten Transsumpt von 1482. Roleff von Dalen kommt vor den Rath mit einem von 2 Rathmannen bezeugten Verfolgbrief und bittet um Ausstellung eines Vidimus über denselben: „wente he vruchte, dat de tughe vorsterven mochten, dat desse breff danne machtlos mochte werden.“ Dann werden beide Zeugen verhört, und erst nachdem sie constatirt haben, dass der Inhalt des Verfolgbriefes mit der Wahrheit übereinstimmt, wird dem Gesuch deferirt. Zum Schluss heisst es: „Hirumme nu den vorg. breff by loven unde macht to blivende, unde tuchnisse to donde, so hebben wy borgermestere unde radmanne to Bremen den vorscr. bref in desse hantfeste umme transsumeren hezen unde de gevestent myt unser stad inghezegel³⁾.

Die Handfesten gaben zweitens besonders kräftigen Beweis; sie behaupteten im Collisionsfall den absoluten Vorrang

1) 1303. Ord. 1, Oelrichs S. 67; 1433, Ord. 4. Vgl. Donandt: Ueber die Geschworenen des älteren Bremischen Rechts; im Bremischen Magazin S. 835—856. 1831.

2) Donandt, Brem. Jahrb. V. S. 103 flgd.

3) Anhang No. 99.

vor allen andern Beweismitteln; ein Gegenbeweis gegen Handfesten war überall nicht zulässig. Es ist nicht ganz leicht, dies aus den alten Rechtszeugnissen zu belegen, aus dem einfachen Grunde, weil fast nie der Versuch gemacht wird, den in den Handfesten enthaltenen Thatbestand zu entkräften. Man processirt wohl darum, ob der Inhalt dem Rechte gemäss sei und ohne Weiteres ausgeführt werden müsse, aber die Unanfechtbarkeit des Rathszeugnisses selbst anzutasten, wagt so leicht kein Litigant. Nur einmal in einer Schedung von 1467 in Sachen des Bürgermeisters Daniel Brandt gegen Hermann von Münster ¹⁾ wird auf Grund ganz besonderer Umstände die Sache in Zweifel gezogen, aber vergebens. Beide Parteien nehmen dasselbe Rentenrecht in Anspruch; Brandt stützt sich auf eine Handfeste und Münster auf einen Geschwornenbrief, durch welchen in vollkommen genügender Weise die Existenz einer vom Rath anerkannten, der des Brandt ganz gleichzeitigen und gleichwerthigen Handfeste dargethan wird. Nichtsdestoweniger wird aber auf den Inhalt des Geschwornenbriefes keinerlei Rücksicht genommen, an eine Vorladung der in demselben benannten Zeugen denkt der Rath nicht, er wird der Handfeste gegenüber einfach als „neen bewis“ ignorirt. Selbst später, als durch die Einrichtung des Schedebuchs ein neues Mittel der Beurkundung geschaffen war, über welches, wie es ausdrücklich heisst, en scholen nene tuge gan, behaupteten die Handfesten ihre Ebenbürtigkeit. Als Beleg möge folgender Fall aus dem Jahre 1536 ²⁾ dienen: Johann bym Doer kommt vor den Rath mit einer „vorsegelden schedinge des erbaren rades“, also einer Handfeste, aus dem vorhergehenden Jahr und bittet um deren Eintragung in's Schedebuch. Seinem Verlangen wird ohne jede neue Beweisaufnahme stattgegeben, was undenkbar wäre, wenn man etwa den Handfestenbeweis der Eintragung in öffentliche Bücher nachgesetzt hätte. Die Stellung der Handfesten als reines Beweismittel ist übrigens keineswegs eine eigenthümliche zu nennen. Wenn der Rath auch die ordentliche Gerichtsbarkeit unbeschränkt erst weit später

¹⁾ Anhang No. 12.

²⁾ Anhang No. 44.

erlangte, galt er doch schon unbestritten als Berufungsinstanz und es darf nicht Wunder nehmen, dass man seinem Zeugnis eine Wirksamkeit beilegte, ähnlich der, welche dem Gerichtszeugnis zu allen Zeiten eingeräumt ist.

Merkwürdiger Weise aber gewannen die Bremischen Handfesten ein weit über die natürliche Bedeutung eines Zeugnisses hinausgehendes Ansehen, indem man ihrem Inhalt fast unbedingte Rechtskraft beilegte. Das mit grosser Vorliebe citirte Axiom: „handfesten skal men holden“, heisst nicht nur: gegen Handfestenbeweis kommt kein anderer Beweis auf, sondern auch der Inhalt der Handfesten ist unverbrüchlich zu befolgen; gegen das in den Handfesten bezeugte Recht kann kein Einspruch mehr erhoben werden. Man braucht den Grundsatz nur auf unsere heutigen Verhältnisse anzuwenden und etwa anzunehmen, dass ein jedes gerichtlich beurkundete Geschäft auch rechtsgültig sei, um sich seine Abnormität zu vergegenwärtigen. Die Ausbildung desselben erklärt sich nur durch den Umstand, dass der Rath seine Stellung bei der Besiegelung der Handfesten nicht als die einer reinen Urkundsperson auffasste, sondern eine Art *causae cognitio* vorhergehen liess. Es wird deshalb über die letztere zunächst Einiges zu bemerken sein.

Am Einfachsten gestaltete sich die Untersuchung bei den Transsumpten anderer Urkunden. Hier beschränkte sie sich auf Feststellung der Aechtheit, eventuell, wenn nicht etwa eine Handfeste transsumirt wurde, des thatsächlichen Inhalts durch erneutes Zeugenverhör, wie aus dem vorhin näher berührten Beispiel hervorgeht. Ebenso war keine weitere Verhandlung nöthig, wenn es sich um Beurkundung eines Gerichtsactes, z. B. einer Rathsentscheidung, handelte. Anders dagegen bei Privatverträgen; hier wurde die Rechtsgültigkeit der Parteidispositionen einer Prüfung unterzogen. Es mangelte zunächst nicht ganz an allgemeineren gesetzlichen Vorschriften über den Inhalt der Handfesten, auf deren Beobachtung natürlich vor Allem gesehen wurde.

So handelt gleich das erste Statut unseres ältesten Gesetzbuchs von den Handfesten, deren täglicher Gebrauch und hohe Wichtigkeit den Legislatoren vor anderem einfallen mochte.

So welic man ofte vrouwe — heisst es da — wolde hebben ene hantveste van then ratmannen uppe erve, uppe got ofte uppe andere sake, the scal the hantveste binamen uppe sec unde offte uppe sine erve ofte up enen anderen binamen, man ofte vruwen, scriven laten, behalven geystlike lude. Den Ausdruck erve gud ofte andere sake nur auf Immobilien zu beziehen, geht sehr wohl an, zumal die Ausstellung von Handfesten über Mobilien kaum sehr üblich war ¹⁾. Das Statut lässt sich dann etwa übertragen: wer eine Handfeste, sprechend auf Grundstücke, Renten ²⁾ oder andere Grundgerechtigkeiten von den Rathmannen zu erhalten wünscht, der soll sie ausstellen lassen auf seinen eigenen Namen (und auf den seiner Erben) oder auf den seiner Erben, oder auf den Namen eines Dritten, nur nicht auf Geistliche. Donandt ³⁾ hat gewiss sehr Recht, wenn er die Spitze der Bestimmung als gegen die Geistlichkeit gerichtet erklärt. Letztere war schon früher von dem Erwerb städtischen Grundeigenthums ausgeschlossen; dies Verbot wird hier wiederholt und zugleich, um dem Rath die Controle zu erleichtern, die Namhaftmachung des durch die Handfeste Berechtigten in besonderer Vorschrift eingeschränkt. Vielleicht ist die nächste Veranlassung derselben in dem Umstand zu suchen, dass die allezeit schlaue Geistlichkeit anfang, Handfesten für sich lediglich auf den Inhaber, den hebbet desses breves, ausstellen zu lassen, und so der Aufmerksamkeit der städtischen Behörden zu entgehen dachte. Die einzelnen in dem Statut berücksichtigten Fälle kann man sich leicht veranschaulichen. Die Handfeste lautet auf den Namen desjenigen, der sie verlangt, wenn der Besitzer oder neue Erwerber eines Grundrechts zum bessern Beweise, z. B. in Folge eines vorausgegangenen Rechtsstreites, ihre Ausstellung wünscht, sie lautet blos auf den Namen der Erben bei Zuwendung von Immobilien durch Vergabung von Todeswegen, sie lautet end-

¹⁾ Vgl. Donandt II. S. 311, sowie überhaupt zur Erklärung des ersten Statuts S. 309 fgde.

²⁾ Gud gleich Renten kommt z. B. vor in einer Entsch. von 1341 bei Oelrichs S. 234, wo die Rede ist von einer hantfeste up ene mark gudes . . . in ener wantboden.

³⁾ Donandt II. S. 341.

lich auf einen Dritten, in dem z. B. bei Rentenbestellungen und sonst gewöhnlichen Fall, dass der Veräußerer es ist, welcher ihre Ausstellung beantragt. Durch den Wortlaut des Gesetzes könnte noch die Frage angeregt werden, ob nicht das Stellen auf den Inhaber überhaupt verboten werden sollte, also auch die übliche Clausel des Verkaufes an eine bestimmt benannte Person oder an den Inhaber des Briefes ausgeschlossen war. Das ausdrücklich zweimal erwähnte bi namen giebt dieser Auslegung einige Wahrscheinlichkeit, auch entspräche sie dem Grundmotive des Statutes; andererseits aber lässt sich sagen, dass es damals noch nicht in der Gesetzessprache üblich war, den jeweiligen Gedanken bis in alle seine logischen Consequenzen zu verfolgen. Nur das anfängliche Stellen auf den Inhaber wollte man verhindern, die weitere Veräußerungsbefugnis, wie sie in jener Clausel ausgedrückt wird, kam zunächst gar nicht in Betracht. Damit stimmt die spätere Praxis des 14. Jahrhunderts überein ¹⁾ ²⁾.

¹⁾ Vgl. z. B. Handfeste von 1353 bei Gildemeister S. 38. verb. — vel habenti hanc literam.

²⁾ Das erste Statut wurde ganz allgemein von der spätern Praxis und den Schrifstellern, so auch von Donandt, nur auf Rentenbriefe bezogen, besonders auf Grund des Zusatzes von 1433: We ok yemend, de de in synen erve hadde rente, lifftucht, edder stedeget unde des vorsweghen, wanner he ene hantfeste wilkorde, dat scolde he der stad beteren myt twintich marken etc. Es ist zuzugeben, dass nach dem damaligen Sprechgebrauch unter den hantfesten wilkored up erve sehr wohl schon Rentenbriefe verstanden werden konnten, wahrscheinlich sogar von diesen die Rede ist, also man bei dem Statut schon 1433 vielleicht nur an Rentenbriefe dachte. Denkbar wäre es freilich ganz wohl, dass auch der neue Zusatz nach der Absicht seiner Verfasser von den hantfesten up erve im Allgemeinen handelte. Denn Rente, Leibzucht oder Stättegeld zu verschweigen, war ebenso wenig bei dem Verkauf des Grundstücks selbst und anderer Gerechtigkeiten, als bei dem der Renten erlaubt. Jedenfalls ist die Meinung der Gesetzgeber von 1433 nicht beweisend für die der Legislatoren von 1303. Und dass diese letzteren von Handfesten im allgemeinen Sinne gehandelt haben, dafür sprechen die wichtigsten Gründe.

¹⁾ Wenn im 14. Jahrhundert ex professo von Rentenbriefen die Rede ist, so wird nie der Ausdruck Handfeste schlechtweg gebraucht, sondern man spricht von hantfesten . . . uppe marc ingeldes, marc gudes etc., deshalb fiel

Abgesehen aber von dieser speziellen Restimmung ist es zweifellos, dass der Rath überhaupt die Berechtigung des Ausstellers und die Gültigkeit des Inhalts nach den Grundsätzen des Stadtrechts prüfte. Ein ganz klares Beispiel hierfür ist z. B. aus dem Jahre 1339 erhalten. Es handelt sich um Besiegelung eines Vertrages zwischen verschiedenen Familiengliedern, wahrscheinlich einer Erbtheilung, und dabei entspinnt sich ein Streit unter den Rathmannen, wer (ob) men de hantfeste bezeghelen mochte. Die Entscheidung lautet: na deme stades boke so mach men dhe hantvesten wol bezeghelen¹⁾.

Unter allen Umständen wurde ferner ein von dritten Personen erhobener Einspruch berücksichtigt, wie zahlreiche Beispiele beweisen²⁾. Für Handfesten über eine Satzung war in dem 23. Ordell von 1303 sogar eine vierwöchentliche Beispruchsfrist vorgeschrieben und vielleicht haben wir hierin nur die Anwendung eines allgemeineren Grundsatzes zu sehen. Denn eine Ladung der Interessenten fand nicht statt, und es empfahl sich gewiss, denselben bei einem derartigen Fall einige Zeit zur Geltendmachung etwaiger Ansprüche zu lassen. Sehr bestätigt wird diese Vermuthung durch die Fassung, welche das 23. Ordell in dem Codex von 1428 gefunden hat. Es ist dasselbst in zwei Artikel getheilt, mit den Ueberschriften: 1) Wo men wicbelde vor den radmannen settet. 2) Wo de hantfesten

es gewiss Niemandem ein, bei hantfesten uppe erve, deren ja so viele denkbar waren, die Rentenbriefe ausschliesslich im Auge zu haben.

2) Das Stadtrecht erwähnt sonst nirgends einer Rente uppe erve, gud ofte andere sake, sondern immer nur der Renten an Weichbildern, ebenso finden sich aus der Praxis keine entgegenstehende Beispiele.

3) Bei Renten, wo die Ausfertigung von Handfesten von jeher obligatorisch war, erscheint immer der Verkäufer als der Williger (z. B. Oelrichs S. 230 No. 157.). Nimmt man also an, dass das erste Statut vom Rentenkauf handelt, so entsteht für die Interpretation eine grosse Schwierigkeit dadurch, dass der Williger die Handfeste auch auf seinen eigenen Namen schreiben lassen kann (Donandt S. 311, 312.). Diese wird vollkommen vermieden, wenn man, gemäss der hier vertretenen Auffassung, in dem Gesetz eine ganz allgemeine Bestimmung sieht.

¹⁾ Oelrichs S. 218 No. 128; vgl. S. 190 No. 61.

²⁾ Z. B. Oelrichs S. 185 No. 51; S. 259 No. 236; S. 261 No. 240.

ene mand bi den radmannen liggen scolen. In dem Text des zweiten ist jede Beziehung auf die Satzung ausgemerzt, es heisst nicht: wurden dar oc breve uppe wilcoret . . . sondern ganz allgemein: wurden ock hantvesten uppe wicbelde wilkoret, de scolen, de radmanne under sick holden ock to enem mande ¹⁾. Bei den sehr wenigen Veränderungen, welche man 1428 an dem Text des alten Gesetzbuchs von 1303 vornahm, ist es nicht wahrscheinlich, dass wir es hier mit einer beabsichtigten Neuerung zu thun haben, man wollte nur, wo es mit einer leisen Umbildung des Satzes möglich war, die eigentliche Absicht des Stadtrechts besser zum Ausdruck bringen. Vielleicht war auch der letzte Passus schon früher in der Fassung von 1428 als selbständiges Ordell verbreitet. Es scheint demnach die vierwöchentliche Frist bei der Ausfertigung aller Handfesten über Grundstücke üblich gewesen zu sein ²⁾, jedenfalls also auch bei den Rentenwilligungen, wo dieselbe später ausdrücklich bezeugt wird. Dass aus der gleichen Beispruchsfrist nicht die allgemeine Anwendung des 23. Ordels auf das Rentenrecht folgt, ist in diesem Zusammenhange klar.

So zeigen sich uns bei der Ausstellung der Handfesten die Grundzüge eines summarischen Verfahrens, in welchem sogar das Grundprincip jeder ordentlichen gerichtlichen Untersuchung, das *audiatur et altera pars*, einigermaßen zur Geltung kommt. Fast schon aus diesem Grunde würde man zu der Vermuthung berechtigt sein, dass dem auf diese Weise nicht nur bezeugten, sondern zugleich bestätigten Inhalt der Handfesten eine Art Rechtskraft zukam. Insbesondere wäre der häufige Beispruch dritter Interessenten sonst schwer zu erklären, da sie durch einen einfachen ohne ihre Zustimmung abgeschlossenen Vertrag, mochte derselbe auch noch so zweifellos bewiesen sein; unmöglich geschädigt werden konnten, vielmehr ihre Ansprüche ebenso gut erst nach Ausfertigung der Handfesten würden haben geltend machen können. Wirklich

¹⁾ 1428. P. II. cap. 50, 51; Oelrichs S. 363, 364.

²⁾ Vgl. noch das Erkenntniss Anh. No. 1, wo der handfestarisch beurkundete Verkauf eines Grundstücks vor Ablauf der gesetzlichen Frist von Jahr und Tag für unanfechtbar erklärt wird.

erhellet es auch aus der Praxis des 14. und 15. Jahrhunderts, dass die Handfesten ungefähr der *res judicata* gleichgestellt wurden. Wenn Handfesten vorgebracht sind, so erfolgt die Entscheidung ausnahmslos dem Inhalt derselben entsprechend und zwar auf Grund des streng formalen Princip, *hantfesten scal men holden so se luden unde inholden*; die Rechtsbeständigkeit der getroffenen Verfügung wird nie zum zweitenmale in den Entscheidungsgründen einer Prüfung unterzogen¹⁾; ja der Rath erklärt gelegentlich sogar, bevor ihm eine Handfeste überhaupt nur vorgezeigt ist, dieselbe *jo to holden unde dar ok by to blivende*²⁾.

Eine Ausnahme möchte nur die allererste der von Oelrichs mitgetheilten Schedungen aus dem Jahre 1330³⁾ machen. Der Kläger, Bruder Godeke, verlangt auf Grund einer Handfeste die Auszahlung eines Vermächtnisses; in den Entscheidungsgründen heisst es nun zwar in erster Linie: *dat men broder Godeken sine hantfeste scholde holden, na demmale dat it vore was van den olden ratmannen oc also gescheden unde oc na des stades boke*; dann folgt aber die fernere Erwägung: *unde oc na demmale de sulve broder Godeke was de nageste lif, so scolde de gift stede bliven etc.*

Indessen erklärt sich das Zurückgehen auf die Rechtmässigkeit der Verfügung vollkommen genügend dadurch, dass in jener frühen Zeit das Handfestenrecht noch in der Entwicklung begriffen, die spätern Grundsätze nicht völlig durchgedrungen waren; jedenfalls wird, wenn man das Erkenntniss mit den spätern vergleicht, das Fehlen jeder derartigen Prüfung in den letztern um so charakteristischer. Zum Beweise der aufgestellten Behauptung mag noch folgendes Beispiel hervorgehoben werden⁴⁾.

Im Jahre 1404 beklagt Heinrich Gröning den Heinrich

¹⁾ Z. B. Oelrichs No. 82 S. 198; No. 123 S. 216; No. 166, 168 S. 234 etc. Besonders klar tritt der Grundsatz hervor in den Ueberschriften zu diesen Schedungen aus dem 15. Jahrhundert.

²⁾ Schedeb. fol. 16 a; vgl. Schedeb. fol. 44 a etc.

³⁾ Oelrichs S. 163.

⁴⁾ Oelrichs S. 162; vgl. ausserdem z. B. Anh. No. 1.

von Rithausen um eine städtische Wurt. Beide Theile behaupten das Eigenthum. Gröning stützt sich auf eine Handfeste, Rithausen, welcher im Besitz ist, giebt an, er habe die Wurt schon von seinem Vater ererbt und seither ungestört inne gehabt. Die Entscheidung lautet: Na lude der hantfesten, de vor uns ghelezen zind, zo horet de eghendom der vorscrevenen wurd Hinrikes Groninghes wyve unde eren erven. Id en zy, dat Hinrik Rithusen dat bewizen moghe, dat he de vorscreven wurt bezeten hebbe jar unde dach na lude unses bukes, alzo en stades recht is, des mach he neten. Es liegt durchaus kein Grund vor anzunehmen, dass die Handfeste, welche in Frage steht, anders geartet gewesen sei, als das bei Verkäufen von Grundstücken übliche Formular. Dies pflegte aber nichts Anderes zu enthalten, als die nackte Thatsache, dass irgend Jemand bekannt habe, er habe sein Immobile an einen Andern verkauft¹⁾. In den Worten derartiger Handfesten war also eigentlich eine nur den Verkäufer bindende Verpflichtung enthalten, nicht einmal der Beweis der Lassung wurde durch dieselben geführt. Lediglich als Zeugniß betrachtet, würde dem Kläger seine Handfeste dem besitzenden Beklagten gegenüber in keiner Weise geholfen haben, dieser konnte ja der wahre Eigenthümer gewesen sein, und es wäre dem Kläger dann nur ein Anspruch aus dem Betrüge seines Paciscenten geblieben. Statt dessen aber steht der Rath nicht an, dem Gröning auf Grund der Handfeste schlechtweg das Eigenthum der Wurt zuzusprechen; nur der Beweis einer (wohl als später gedachten) Lassung und des dann erfolgten ungestörten Besitzes von Jahr und Tag soll dagegen aufkommen. Die einfache Thatsache, dass Jemand in einer Handfeste als Eigenthümer bezeichnet wird, reicht somit hin, ihn als Eigenthümer wirklich erscheinen zu lassen, wenigstens bis zur Führung des Beweises, dass das Eigenthum wieder verloren sei, was ohne die Anwendung des Grundsatzes, hantfesten scal men holden, in wörtlicher Auslegung gar nicht denkbar wäre.

Es ist übrigens klar, dass sich diese materielle Gültigkeit des Handfesteninhalts nicht auch auf den Inhalt transsumirter

¹⁾ Z. B. Brem. Urkundenb. I. S. 517.

Urkunden bezog. Hier beschränkte sich die *causae cognitio* des Rathes auf die erneute Feststellung des Beweises, und Sicherung des Beweises war demzufolge die einzige Wirkung eines *Vidimus*. Dem entsprechend hielt sich der Rath bei spätern Entscheidungen an den Inhalt eines *Transsumptes* keineswegs für gebunden ¹⁾.

Wenn der Inhalt zweier Handfesten collidirte, so ging die ältere vor. So entschied z. B. der Rath in einem Erkenntniss von 1339. Die Wittwe Alburg Noweke hat den Brüdern Heinrich, Diedrich und Hermann Rike ihr gesamtes Vermögen hinterlassen, später aber der Frau Ilsebe Pingel 3 Mark Renten vermacht, beides durch Handfesten bezeugt. Sentenz: *Dat men de vorbenomeden hantfesten, dhe de sprich uppe Hermanne Riken unde sine brodere, na des dat se eldere is, scal holden, unde antworden den silven Hermanne dat gut, dat Alburg hevet gelevet* ²⁾. Allerdings handelt es sich um Vergabungen von Todeswegen, und der Vorzug der ältern „giffte“ entspricht somit durchaus den allgemeinen Grundsätzen des deutschen Rechts und speciell dem 97. Ord. Wie schwankend aber die Anwendung des letztern in Bremen schon geworden war, beweist die Schedung von 1332 in Sachen des Pape Tolicke gegen Hinrichs von Dettenhusen ³⁾ Testamentarien, wo ganz entgegengesetzt erkannt wird. Um so mehr würde man in unserm Fall eine ausdrückliche Motivirung etwa in der Art erwarten dürfen, dass nach Stadtrecht die ältere Vergabung der jüngern vorgehe. Wenn dagegen nur von den Handfesten die Rede ist und die frühere

¹⁾ Nichts Anderes sagt die im Anhang No. 23 mitgetheilte Entscheidung von 1482, wie ihre Bedeutung auch von einer dem Ende des 16. oder dem 17. Jahrhundert angehörigen Ueberschrift: *vidimus non praejudicat sententiae*, aufgefasst wird. Der Thatbestand, welcher dem Erkenntniss zu Grunde liegt, bleibt übrigens im Unklaren. Es finden sich freilich über denselben Process, welcher den besten Beweis dafür liefert, wie vielen Anlass zu Verschleppungen und Chicanen das alte Verfahren selbst bei ziemlich einfachen Sachen bot, nicht weniger als noch 10 andere Einschreibungen im Schedebuch (fol. 44 b, 47 a, 48 b, 49 b, 50 a, 50 b, 51 a, 51 b, 52 b, 54 b), aber keine verbreitet Licht über den hier in Rede stehenden Zwischenfall.

²⁾ Oelrichs S. 220 No. 132.

³⁾ Oelrichs S. 177 No. 30.

Handfeste als solche lediglich deshalb, weil sie älter ist, nach dem Wortlaut der Entscheidungsgründe den Vorzug verdient, so wird man hierin wohl einen eigenthümlichen Satz des Handfestenrechts erblicken dürfen, dessen Anwendung den Rathmannen gerade deshalb zunächst lag, weil das Recht in Bezug auf Vergabungen von Todeswegen schon zweifelhaft war. Uebereinstimmend hiermit ist die Ueberschrift des 15. Jahrhunderts: De erste hantfeste und gyfte edder bewyss der vorgyfte scal voerghan. Auch der so lange erhaltene Vorzug des ältern Rentenrechts vor dem jüngern dürfte hiermit zusammenhängen. Wirklich entspricht auch der Vorrang der ältern vor der jüngern Handfeste am Besten dem Charakter des ganzen Instituts. Der Inhaber einer gültigen Handfeste sollte völlige Sicherheit in Betreff des verbrieften Rechtes geniessen; war es nun im gegebenen Fall nicht möglich, das eine handfestarische Recht ohne Verletzung des andern zu befriedigen, so sprach die Billigkeit für den Vorzug des zuerst garantirten ¹⁾.

Aus dem Allen ergiebt sich nun der Vorzug eines überaus einfachen Verfahrens für Jeden, der sich auf eine Handfeste stützen konnte. Die Untersuchung konnte sich in der Regel nur darum drehen, ob die Urkunde echt und fehlerfrei sei; nach Erledigung dieses Punktes erfolgte ohne weiteres die Verurtheilung des Beklagten laut dem Inhalt der Handfeste; der letztere nahm ungefähr die Stellung des confessus in jure ein. Die ganze Sache erinnert unleugbar an die Entwicklung des Executivprocesses, für dessen neuerdings besonders von Heusler ²⁾ nachgewiesene deutschrechtliche Grundlage das Bremische Handfestenrecht ein hervorragendes und eigenthümliches Beispiel liefert.

Selbst ein abgekürztes tempus judicati kam dem Kläger in Handfestensachen zu statten. „Umme lende penninge unde bewisede penninge — sagt das 93. Ordell der ältern, das 34. der neuern Sammlung, — scal me jewelken manne dhachtingen

¹⁾ Das gleiche Princip findet sich schon bei dem fränkischen testamentum regis. Vgl. Brunner, das Gerichtszeugniss und die fränkische Königsurkunde (1873), bes. S. 155.

²⁾ Zeitschr. für Rechtsgesch. Bd. VI. S. 166—205.

over dhwere nacht.“ Natürlich gehörten zu den bewiseden penningen Handfestenforderungen vor allen Dingen. Diese hatte demnach der Schuldner schon am dritten Tage nach der Verurtheilung zu berichtigen, während ihm bei gewöhnlichen Schulden, demselben Gesetz zufolge, 14 Tage als Zahlungsfrist offen blieben.

Bezeichnend für die ausserordentliche Wichtigkeit, welche man den Handfesten beilegte, ist noch die merkwürdig harte Strafe, welche in alter Zeit auf die Fälschung derselben gesetzt war. Während das falsche Zeugniß selbst eines Geschwornen in der Regel nur mit Geldstrafe gesühnt wurde¹⁾, berichtet die Rynesberch-Schenesche Chonik²⁾ aus dem Jahre 1365, dass damals der Rathmann Merten Lange Mertens wegen einer falschen Handfeste, die auf das Haus der Casalbrüder sprach, in einer Kufe verbrannt wurde. Man scheint also die Handfestenfälscher den Münzfälschern, welche gesotten werden sollten³⁾, gleichgestellt zu haben. In beiden Fällen wurden die Grundlagen des öffentlichen Glaubens und der städtischen Autorität, deren Wahrzeichen schändlich missbraucht waren, gleich schwer geschädigt.

Das Handfestenrecht in seiner allgemeinen Bedeutung und Ausdehnung erhielt sich, bis etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit dem Römischen Recht allmählig ganz veränderte Formen des Beweises und des Verfahrens aufkamen. Schon vorher war freilich für die Handfesten in zwei ihrer wichtigsten Anwendungen, nämlich bei der Beurkundung der Häuserverkäufe und der Gerichtsentscheidungen, ein ausreichender Ersatz geschaffen durch die Einrichtung des Lassungs- und des Schedebuchs. In diesen fanden der Erwerber, resp. die obsiegende Partei, eine so sichere Gelegenheit, den Beweis ihres Rechtes für alle Zeit sicher zu stellen, dass die Handfesten überflüssig wurden; jedenfalls ihre Bedeutung sich verringerte. Dagegen hielt sich die handfestarische Beurkundung

¹⁾ Stadtb. Stat. XIII.; Oelrichs S. 42.

²⁾ Bei Lappenberg, Geschichtsquellen des Erzstifts Bremen, S. 113.

³⁾ Ordel 76 von 1303. Der Feuertod wird sonst nur noch angedroht den Ketzern, Zauberern, Giftmischern und „Verräthern“ (Ord. 77 von 1303.).

bei dem Rentenkauf, mit welchem sie von jeher in so enger Verbindung stand, dass hier eine Eintragung in öffentliche Bücher an Stelle derselben nie ernstlich in Frage gekommen ist. Es führt dies auf den eigentlichen Gegenstand unserer Untersuchung zurück.

§ 2. Die Handfesten beim Rentenkauf. Wenn die Handfesten in ihrer eben besprochenen allgemeinen Anwendung für den Beweis und die Geltendmachung des von ihnen im concreten Fall bezeugten Rechtes von der grössten Wichtigkeit waren, so gewannen sie doch auf die materielle Entwicklung ganzer Rechtsinstitute keinerlei Einfluss: sie blieben Beweisdocumente. Ganz anders hingegen beim Rentenkauf. In die rechtliche Gestaltung dieses Geschäftes griff das Handfestenrecht so mächtig ein, dass schliesslich die Handfesten recht eigentlich die Vertreter des Rentenrechts selbst wurden. Bestellung, Ausübung, Veräusserung und Erlöschung desselben konnte nur durch die Handfesten vermittelt werden.

Ihren Ausgang nahm diese merkwürdige Entwicklung von der Stellung der Handfesten beim Abschluss des Rentenkaufs. Bei allen andern Rechtsgeschäften war es in das Belieben der Parteien gestellt, ob sie eine Beurkundung durch Handfesten hinzutreten lassen wollten, ob nicht; die Ausfertigung von Handfesten über den Rentenkauf scheint dagegen schon im Jahre 1303 obligatorisch gewesen zu sein. Beweis dafür liefert in erster Linie das 115. Ordell. Indem es die Ausklagung von Renten an Weichbildern regelt, spricht es überhaupt nur von solchen, dar eme dhes stades hantfeste up gheven is. Auf anderweitig bekundete Grundzinse wandte man also die eigenthümlichen Grundsätze des Rentenrechts gar nicht an. Ebenso setzt das 30. Statut, das einzige andere Gesetz, welches in der ältesten Sammlung vom Rentenkauf speciell handelt, als selbstverständlich voraus, dass bescedhen is mit hantfeste. Ein etwas späteres Baugesetz, welches dem unvermögenden Nachbar die Bestellung von Ingeld zur Bestreitung seines Antheils an den Kosten auferlegt, verordnet gleichfalls: dar scal men och uses stat bref up gheven ¹⁾.

¹⁾ Oelrichs S. 30 f.

Ueberhaupt findet sich niemals ein Rentenbrief an Weichbildern ohne die Handfestenform, keine Klage in Rentensachen, als deren Hauptfundament nicht der offene versiegelte Stadtbrief erwähnt würde ¹⁾.

Die Handfesten waren also von jeher eine vorgeschriebene und zur Geltendmachung des Rechts nothwendig erforderliche Beweissolennität.

Nun ist es schon früher hervorgehoben, dass die gerichtliche Lassung bei den Renten wahrscheinlich zwar ursprünglich bestanden hat, jedenfalls aber schon im 14. Jahrhundert verschwunden ist. Die handfestarische Beurkundung wurde dadurch zu der einzigen bei der Rentenbestellung von Amtswegen vorgeschriebenen Form, und dies erklärt sich leicht daraus, dass sie thatsächlich alle Garantien bot, wegen deren man die gerichtliche Bestellung dinglicher Rechte für nöthig hielt. Ihrem Wortinhalt nach enthielten die Handfesten zwar weiter nichts als ein Zeugniss über ein schon bestehendes Recht, wie aus der Fassung der bis zum Jahre 1833 üblichen Formulare unzweideutig hervorgeht. Streng juristisch genommen wurde die Rente bestellt durch formlosen Vertrag der Parteien. In Wahrheit aber wurde erreicht:

1) Die vollständige Sicherheit des Erwerbers, gemäss dem Grundsatz: handfesten scal men holden. Wennschon das handfestarisch beurkundete Eigenthum an Grundstücken nur angefochten werden konnte durch den Beweis der Lassung und des ungestörten Besitzes von Jahr und Tag, so fiel bei den Renten mit der Lassung selbst auch diese Möglichkeit weg und es befand sich deshalb der in der Handfeste als Eigenthümer Bezeichnete vollständig in derselben Lage, wie derjenige, welcher bei ganz ausgebildetem Grundbuchsystem als dinglich Berechtigter eingetragen ist.

2) Es war für die Ansprüche dritter Interessenten genügend Sorge getragen durch die öffentliche Ausstellung der Urkunden

¹⁾ Vereinzelt Ausnahmen bei der Bestellung von Rente Leibzucht, welche bisweilen nur durch Geschwornenbriefe bezeugt wird (Sched. No. 161 bei Oelrichs S. 239, Schedeb. fol. 5 b, 6 a.), sind vielleicht nur scheinbar, indem in solchen Fällen gar keine dingliche Sicherheit für die Rente gegeben war.

von Seiten des Raths, durch die vorher übliche *causae cognitio* und durch die Möglichkeit eines Beispruchs innerhalb vierwöchentlicher Frist. Diese Erscheinung, dass durch öffentliche Urkunden die frühere gerichtliche Bestellung ersetzt wird, steht übrigens gerade in der Geschichte des Rentenwesens nicht ganz vereinzelt da. Besonders interessant ist die ähnliche Entwicklung in München, wo das allmähliche Verdrängtwerden der Auflassung durch mit dem Stadtsiegel bekräftigte Rathsbriefe ganz klar nachgewiesen ist ¹⁾.

Auf Grund der hier vertretenen Anschauung der Sache brechen auch die Hauptstützen der für das Bremer Recht herrschenden Theorie, dass die Auflassung von dem Vogt abgelöst sei durch eine dem 23. Ordell nachgebildete Bestellung der Renten vor dem Rath, von selbst zusammen. Schon früher ist hervorgehoben, dass es an directen Beweisen für dieselbe gänzlich mangelt, ja dass man entschieden das Gegentheil vermuthen muss, schon deshalb, weil es dem Rath niemals gelungen ist, die Auflassung der Grundstücke, welcher die Rentenauflassung ganz gleichartig ist, der Jurisdiction des Vogts zu entziehen. Wenn sich nun die völlige Sicherung des Rentenrechts, die *causae cognitio*, und die Beispruchsfrist lediglich aus den Principien des Handfestenrechts genügend erklären, so fällt offenbar jede Veranlassung weg, eine in den Quellen nirgends erwähnte Constituirung der Renten durch den Rath zu vermuthen. Einen ferneren Beweis liefert noch die Fassung der Handfestenformulare. Es heisst in denselben ausnahmslos: wy borgermestere unde rathmanne bekennen und betugen, dat N. N. unse borger apenbar vor uns bekanden, dat se . . . hebben vorkoft . . . rente x Bremer mark. Niemals etwa: wy etc. bekennen unde betugen, dat N. N. hebbe vorkoft etc.

¹⁾ Vgl. Auer, das Stadtrecht von München S. CLXIV. Als schlagender Beweis für die Analogie des dortigen Rechts mit dem Bremischen mag hier noch eine Stelle finden Art. 232 des Stadtrechts von 1347 a. a. O. S. 20:

Von der stat insigel. Swaz prief under der stat insigel für gericht koment, dawider sol der richter chain chlag hören und sol den chläger und den antwurter für den rat haizzen chomen und swaz dann der rat nach der prief sag vindet und spricht, daz sol recht und chraft haben.

Also den eigentlichen Akt des Verkaufes dachte man sich nicht als vor dem Rathe vorgehend, nur der geschehene Verkauf wird bezeugt. Gerade so ist die Formel in Handfesten über Veräusserungen von Grundstücken, während z. B. bei einem gewöhnlichen Pachtvertrag einfach gesagt wird¹⁾: *Noverint universi, quod N. N. locaverunt quandam particulam terrae etc.* Hier nimmt also der Rath keinen Anstand, den Abschluss des Geschäfts direct zu beurkunden.

Die Stellung der Handfesten beim Abschluss des Rentenkaufs fand eine ausdrückliche gesetzliche Sanction in dem vorhin besprochenen Statut des 15. Jahrhunderts: *dat nen borger in sin hus unde erve ene hantveste up ene halve mark renthe nicht nehmen unde bewillen mochte, idt en geschege den vor deme rade unde myt vulborde unde willen siner husfrowen*²⁾. Veranlassung zu dem Gesetz dürfte gewesen sein, dass die Sitte anfang sich einzuschleichen, über die Rentenkäufe gewöhnliche Privaturkunden auszustellen, wie denn auch der Rath zu München sich veranlasst sah, 1478 eine ganz ähnliche Bestimmung zu erlassen. Besonders bei Renten von ganz kleinen Beträgen werden die Parteien die Weitläufigkeiten der öffentlichen Procedur gescheut haben, und diesem Umstande ist einigermaßen Rechnung getragen, indem die Ausstellung von eigentlichen Handfesten nur bei Renten über eine halbe Mark erfordert wird. Da aber damals sicherlich keine Rente ohne Handfeste nach den Grundsätzen des Rentenkaufs beurtheilt wurde, so ist anzunehmen, dass nicht eine Begünstigung der kleinen Renten veranlasst werden sollte, sondern man überhaupt die Besiegelung derartiger Handfesten nicht für zulässig hielt, vielmehr ein solches Recht den gewöhnlichen Grundzinsen gleichstellte. Unter den seit Ausgang des 15. Jahrhunderts erhaltenen Handfesten findet sich keine unter einer halben Mark, was hiermit übereinstimmt. Auch heutzutage ist ja aus Zweckmässigkeitsrücksichten ein bestimmter Minimalbetrag für den Hauptstahl der Handfesten festgesetzt.

Als Resultat der bisherigen Ausführungen ergiebt sich,

¹⁾ Br. Urkundenb. I. S. 516; vgl. z. B. ib. S. 517.

²⁾ Anhang No. 46; vgl. Abschnitt I. Cap. 2. § 2.

dass nur der in einer Handfeste als Eigenthümer des Rentenrechts Bezeichnete dasselbe wirklich gültig ausüben konnte, die vertragsmässige Bestellung gewährte nur einen Anspruch auf Ausfertigung der Handfeste.

Bei Weiterveräusserungen der Renten wäre gewiss am natürlichsten gewesen, wenn der Rath auf irgend eine Weise an Stelle der frühern Lassung, eine Erneuerung der handfestarischen Beurkundung verlangt hätte. Wirklich fehlt es für das 14. Jahrhundert nicht an Spuren einer derartigen Rechtssitte. So verpflichten sich in der ältesten erhaltenen Handfeste von 1295¹⁾ die Verkäufer, die Rente zu zahlen an den Käufer und dessen Erben, oder an jeden andern Inhaber der Urkunde, welcher dieselbe vor dem Rath vorgezeigt habe. Gewiss wird der Rath dann ein Zeugniss über diesen Akt ausgefertigt haben, wahrscheinlich erst nach einer Prüfung der Rechtmässigkeit der Veräusserung, und so war für die Oeffentlichkeit der Rentenveräusserung genügend gesorgt. Bestätigt wird diese Auffassung noch durch Handfesten aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in welchen zunächst ein früherer Rentenbrief transsumirt wird und dann der Rath die weitere Veräusserung der Rente beurkundet²⁾.

Seit dem 15. Jahrhundert aber ist ein ganz entgegengesetzter Rechtszustand zweifellos bezeugt. Die Veräusserung der Renten vollzieht sich durch einen ganz einfachen formlosen Vertrag, über welchen in der Regel, aber nicht nothwendig, eine Privaturkunde der Paciscenten, ein sogenannter Willebrief ausgestellt wird³⁾. Wesentlich zu derselben ist nur die Tradition der unverändert gültigen Handfeste; ja es wird in derselben das Rentenrecht in dem Grade verkörpert gedacht, dass in der Regel jeder Inhaber als solcher ohne weitere Legitimationsprüfung zur Einklagung der Rente berechtigt ist. Dieses folgenschwere Princip findet einen besonders klaren Ausdruck in einem Urtheil, welches im Jahre 1467 von

¹⁾ Brem. Urkundenb. I. S. 539.

²⁾ Vgl. z. B. Handfeste von 1370, 20. Juni, Trese Br., von 1388 crast. ep. dom. (S. 138 Anm. 1.)

³⁾ Vgl. z. B. Anh. No. 30; Gildemeister I. S. 47.

Gerd Kop im Vogtgericht gefunden, dann vom Rath bestätigt wurde¹⁾. Dasselbe lautet, wie folgt:

We den anderen beclagede umme rente myt ener stades hantfeste, de heel und untebroken were, de scholde me lesten unde gelden, so se ynnehelde unde uthwisede. Idt en were denne, dat me de hantfeste anspreke vor duf ofte vor rof.

Ob zwar das Erkenntniss nie unter die eigentlichen Gesetze aufgenommen ist, errang sein Inhalt factisch doch das Ansehen eines *menen ordels*²⁾, und es lebte in der Fassung: „gegen Handfesten gilt keine Exception als von Duf und Rof“ als Rechtsspruchwort noch im 18. Jahrhundert fort³⁾. Für die Interpretation ist zunächst festzustellen, dass mit dem Kläger nothwendig jeder Inhaber gemeint sein muss, nicht nur derjenige, auf dessen Namen die Handfeste lautet. Denn sonst gäbe der Zusatz, welcher eine Ausnahme für den Fall unrechtmässigen Erwerbes statuirt, keinen Sinn.

Unter dem Dieb oder Räuber ist jedenfalls ein anderer als der nach Inhalt der Handfeste Berechtigte zu verstehen, da die Möglichkeit, dass der in ihnen genannte Käufer auf sein Recht verzichtete und dann sich durch Diebstahl oder Raub in ihren Besitz setzte, so fern lag, dass an diese sicherlich nicht gedacht wurde. Einem solchen aber die Befugniss zur Einklagung der Rente besonders abzusprechen, hätte keinen Zweck gehabt, wenn nicht in der Regel jeder dritte Inhaber zu derselben befugt gewesen wäre.

Einen directen Beweis für den aufgestellten Satz aus den Processen des Schedebuchs zu liefern, ist in den meisten Fällen deshalb nicht thunlich, weil zur Substantiirung der Klage nur der Besitz einer Handfeste, sprechend auf das und das Haus, angeführt wird, der Name des in derselben genannten Käufers wird nicht erwähnt, und es wäre deshalb möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, dass in allen Fällen die Person des Klägers mit der des Käufers identisch wäre. Doch fehlt es auch nicht an Beispielen, wo ganz zweifellos ein

¹⁾ Anhang No. 15.

²⁾ Vgl. z. B. Anh. No. 47, wo eine genau entsprechende Klageformel vorkommt.

³⁾ Smidt Cap. 5 § 4.

dritter Inhaber ohne jede weitere Legitimation die Rente eingezogen hat. Ein solches liefern unter Andern drei Rathsentcheidungen in Sachen Bürgermeister Daniel Brandt gegen Hermann von Münster aus den Jahren 1467 und 68 ¹⁾. Der Thatbestand, soweit er hier interessirt, ist folgender: Hermann von Münster hat sich auf irgend eine Weise in den Besitz einer Handfeste gesetzt, welche auf den Namen des Bürgermeisters Brandt spricht, und deren Wortlaut völlig gleichlautend ist mit einer noch in den Händen des letztern befindlichen. Obgleich nun Münster, wie sich später herausstellt, in keiner Weise einen rechtlichen Anspruch an das Document zu begründen vermag, ist es ihm doch gelungen, lediglich auf Grund seiner Handfeste in der Abwesenheit Brandt's ein Erkenntniss des Rathes zu erwirken, welches die Bewohner des belasteten Hauses zur Zahlung der Rente an ihn verpflichtet. Dass dasselbe später, als der Bürgermeister ebenfalls seine Handfeste präsentirt, zu dessen Gunsten annullirt wird, hebt die Bedeutung der ersten Entscheidung für unsern Rechtssatz in keiner Weise auf. In diesem seltsamen Fall, wo sich zwei Inhaber ein- und derselben Handfeste vorfanden, also jedenfalls eine Unordnung, vielleicht eine Fälschung vorlag, entsprach es entschieden der Billigkeit, bis auf Weiteres denjenigen der beiden Litiganten vorzuziehen, welcher durch den Inhalt der Handfeste selbst zunächst legitimirt war.

Sehr interessant ist ferner ein Rechtsstreit aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, über dessen Verlauf die erhaltene Klageschrift und Replik Licht verbreiten ²⁾. Dem Kirchspiel der Nicolai-kapelle ist eine Handfeste abhanden gekommen, welche sich jetzt im Besitz der Vicarien am Dom befindet. Diese geben an, die Handfeste sei ihnen von einem verstorbenen Bauherrn der Capelle versetzt worden, können aber ihre Behauptung in keiner Weise, am wenigsten durch Willebriefe, darthun. Die Vicarien haben die Handfeste in irgend einer Weise weiter an Bernd tor Kulen veräußert und dieser wendet sich an den

¹⁾ Anhang No. 12, 17, 18.

²⁾ Anhang No. 100 a und b.

Rath mit der Frage, ob dieselbe auch gültig sei, resp. ob er berechtigt sei, die Rente mit derselben einzuklagen. Obgleich nun die Handfeste ursprünglich keinesfalls weder an die Dominicane, noch an Bernd tor Kulen ausgestellt war, die Entscheidung aber lediglich auf Grund derselben erfolgt, so lautet dieselbe doch einfach, der Brief sei gültig, so lange er nicht als gestohlen oder geraubt angesprochen werde. Dass Bernd tor Kulen übrigens zur Einklagung der Rente berechtigt sei, wird gar nicht in Zweifel gezogen, ja es scheint sogar, dass der Rath vorläufig den Bewohnern des beschwerten Hauses Zahlung geboten habe, trotzdem die Vertreter des Kirchspiels sich ihre Ansprüche wegen Entwendung des Documents vorbehielten.

Die Handfesten waren somit fast völlig den heutigen Inhaberpapieren gleichgestellt, gerade so wie z. B. der Vorzeiger einer Banknote ohne Weiteres Zahlung verlangen kann, so genügt die Präsentation einer gültigen Handfeste, um den Schuldner zur Leistung der Rente zu verpflichten. Die Besonderheit, welche für den Fall des nachgewiesenen unrechtmässigen Erwerbes gilt, erklärt sich zur Genüge aus dem allgemeinen Princip des mittelalterlichen Rechts, über den Rechtserwerb an *res furtivae*. Für die Erklärung des Rechtssatzes selbst würde man zunächst im Anschluss an die anderweitig bezeugte Rechtsentwicklung an eine in den Handfesten regelmässig enthaltene Inhaberklauselel denken¹⁾. Indessen muss man für das Bremische Recht in Hinblick auf die thatsächliche Entwicklung auf diesen Gesichtspunkt durchaus verzichten. Während nämlich im 14. Jahrhundert die Ausstellung der Handfesten auf den Inhaber nicht selten, wenngleich keineswegs allgemein, vorkommt²⁾, hat sich gerade in der Zeit, in welcher die Natur

¹⁾ Vgl. Duncker, Zeitschr. für D. R. Bd. V. S. 30—52; Stobbe, Zeitschr. für das ges. Hdlsr. S. 397—429.

²⁾ Vgl. einerseits z. B. Brem. Urkundenb. I. S. 540; Gildemeister I. S. 38 (Original in der Trese), andererseits Br. Urkundenb. II. S. 69 (zu beachten Anm. 1), Handfeste von 1358 transs. 1388, von 1364 transs. 1370 (in der Trese), von 1362 (Reg. cap. secti. Ansch. fol. 172 a. b.), von 1369 (ib. fol. 184 a. b.) Anh. No. 104. Auch die Klausel „vel praesentem literam de ipso-

der Handfesten als unvollkommener Inhaberpapiere ausgebildet erscheint, ein stehendes Formular für dieselben entwickelt ¹⁾. Dieses aber enthält die Inhaberklauseel niemals mehr. Die Handfesten werden ausgefertigt lediglich auf den Käufer und dessen Erben, denen nur in einem besonderen Satz das Recht eingeräumt wird, die Rente nach ihrem Belieben zu verkaufen, zu verpfänden oder sonst zu vergeben. An sich würde also aus dem Inhalt der Handfesten schlechterdings keine Legitimation zur Geltendmachung des Rentenrechts gefolgt sein. Die gerade entgegenstehende gewohnheitsrechtliche Uebung ist nur zu erklären einerseits durch die dem ganz unbefangenen Rechtsbewusstsein naheliegende Präsuntion, dass der Besitzer einer Urkunde wohl von deren ursprünglichen Eigenthümer sein Recht werde ableiten, und andererseits durch die völlige Identificirung des Rentenbesitzes mit dem Besitze der Handfeste in der Anschauung der Zeit. Die Urkunde, durch welche das Rentenrecht allein bewiesen und geltend gemacht werden konnte, galt schliesslich unbedingt als Vertreterin desselben. Im 14. Jahrhundert ist die Handfeste eine nothwendige Form für die Gültigkeit des Rentenrechts; seit dem 15. entwickelt sich daraus das Princip, dass ihr Besitz im regelmässigen Fall für sich allein das Rentenrecht giebt ²⁾.

rum voluntate habenti“ findet sich (Hdfste. von 1382 Fund. vic. p. 19). Das später gewöhnliche Formular enthält lateinisch schon eine Handfeste von 1391 (in der Trese).

¹⁾ Vgl. alle Handfesten seit 1415 im Archiv z. B. Anh. No. 105, bestätigend Anh. No. 18. verb. — ene andere wontlyke stades hantfeste, so en borger up den anderen plecht to willekorende.

²⁾ Die von Stobbe a. a. O. schon sehr beschränkte Bedeutung der Inhaberklauseel wird durch das Bremische Recht insofern noch mehr verringert, als dasselbe ein Beispiel der Entwicklung von Inhaberpapieren ohne jeden sichtbaren Einfluss der Inhaberklauseel gewährt. Freilich für vollkommen irrelevant wird dieselbe von den Bremischen Quellen keineswegs gehalten, (vgl. Anh. No. 28, ebenso Schedeb. fol. 62 a.) man erachtete auf Grund derselben selbst in Fällen, wo sich dies nicht von selbst verstand, den Aussteller der Urkunde für gebunden, die Veräusserung des von ihm bestellten Rechts an jeden Dritten als gültig anzuerkennen. Nur davon findet sich keine Spur, dass man diesen Dritten auf Grund der Inhaberklauseel von dem

Das Urtheil des Gerd Kop regelt übrigens nur die Stellung des Rentenschuldners zum Handfestenbesitzer. Von den Ansprüchen dritter Berechtigter auf Herausgabe der Handfesten ist in keiner Weise die Rede. Doch konnte die eigenthümliche Bedeutung der Handfesten auch auf diesen Punkt nicht ohne Einfluss bleiben. An sich wäre es gewiss am natürlichsten gewesen, die Handfesten als Pertinenz des Rentenrechts zu betrachten und demgemäss zu behandeln. Nach dem Gesagten kann es aber nicht Wunder nehmen, dass man sie als selbständig, ja als die Hauptsache ansah und demgemäss die für Mobilien geltenden Grundsätze auf sie anwandte. Einen stringenten Beweis hierfür liefert die vielfach bezeugte Anwendung des 51. Ordels im Handfestenrecht ¹⁾, und man kann es deshalb als zweifellos hinstellen, dass, abgesehen von den Fällen des *dof unde rof*, die Rückforderung gegen den dritten Erwerber ausgeschlossen war ²⁾.

Durch die Tilgung der Handfeste wurde das Rentnerrecht beendigt. Dies bedarf keines weitem Beweises; denn ein Recht, welches in keiner Weise geltend gemacht werden kann, ist keines mehr. Als Beleg möge angeführt werden eine Rathsentscheidung von 1547 ³⁾. Der Beklagte Heinrich Bokemann hat sich verpflichtet, sein Haus nicht über den verabredeten Rückkaufspreis mit Renten zu beschweren, später aber doch 9 Mark zu viel auf dasselbe gewilligt. Er *excipirt*: *dat de angetogen hantveste enen nenen schaden bringen scholde, dan de schon affgedan und dorchgestrecken were.* Der Rath erkennt: *So van Hinrich Bokeman angetogen, dat de hantfeste*

weitem Nachweise des gültigen Rechtserwerbs befreit habe. — Es liegt deshalb nahe, anzunehmen, dass in den Handfesten die eingeräumte Veräusserungsbefugnis mit dem Stellen auf den Inhaber für gleichbedeutend angesehen wurde.

¹⁾ Vgl. § 3; Anhang No. 40, 100.

²⁾ Wenn die Handfeste auf den Namen des Klägers lautete, so ergab sich in Bezug auf die Beweisvertheilung insofern eine Besonderheit, als derselbe durch das Dokument selbst den Beweis seines Eigenthums führen und die Geltendmachung von Einreden Seitens des Besitzers abwarten konnte. Vgl. Anhang No. 30.

³⁾ Anhang No. 49.

gebrosen, hebbe dat sinen beschen, doch so scholde Hinrick desulven vor de beyden kernerer bringen, umme to sehende, off dem so were. Also das Durchstreichen der Handfeste reicht hin, um jeden Zweifel über das Aufhören des Rentenrechts zu beseitigen. Da die vorhin beschriebene äussere Form der Handfesten ein wesentliches Moment ihrer Gültigkeit war, dieselben heel gans unde ungeserighet sein mussten, so reichte natürlich auch jede andere Verletzung, Abnahme oder Bruch des Siegels; ein Schnitt durch den Context oder dergl. hin, die Tilgung zu bewerkstelligen.

Bei einem zufälligen Verlust des Documents blieb, wie dies der Billigkeit entspricht, ein Anspruch auf Ausfertigung eines neuen bestehen. Wie bei allen Inhaberpapieren, machte sich aber in solchen Fällen ein Bedürfniss nach Amortisation der abhanden gekommenen Handfesten geltend und es war deshalb schon im 15. Jahrhundert ein entsprechendes Verfahren ausgebildet. In dem berührten Process zwischen dem Nikolaikirchspiel und den Domvicarien ¹⁾ wird dasselbe erwähnt. Die Beklagten hatten den Besitz der streitigen Handfeste abgeleugnet und erklärt, sie wüssten nichts über deren Verbleib. Daraufhin wollen die Vertreter des Kirchspiels de hantveste hebben vorkundigen laten na unsser stadt rechte, wente wy wusten nycht wor wy unser hantfeste scholden war werden, na dem male, dat se de vicariesze hadden vorsaket. Dies Mittel wirkte so sehr, dass nicht nur die Handfeste von Neuem producirt wurde, sondern auch der jetzige Besitzer derselben, Meister Reyner, sich bereit erklärte, vor dem Rath Recht zu nehmen. Unter dem Verkündigenlassen ist offenbar eine eigentliche Edictalcitation zu verstehen, als deren Wirkung die Ungültigkeitserklärung der nicht beigebrachten Handfeste eintrat, während der rechtmässige Eigenthümer dann die Befugniss erlangte, sich eine andere ausstellen zu lassen.

Uebrigens war man nicht immer so scrupulös, ein eigentliches Amortisationsverfahren für nöthig zu halten. So findet sich im Denkelbuch ein Beispiel aus dem Jahre 1566, wo

¹⁾ Anhang No. 100.

der Rath auf ergangenes Ansuchen ein Vidimus über zwei verlorene Handfesten ohne Weiteres besiegelt, und nur den Vorbehalt macht, dass im Fall die alten Handfesten wieder gefunden würden, die neuen Urkunden kraftlos werden sollten¹⁾.

In merkwürdiger Weise folgte der Entwicklung des Rechts eine Umbildung in der Bedeutung des Worts Handfeste. Im 14. Jahrhundert wird unter Handfeste schlechtweg durchgängig eine Rathsurkunde verstanden; man spricht von Renten bewy-
sed myt hantfesten oder von hantfesten up . . . mark ingeldes etc. In den Erkenntnissen des Schedebuchs kommt das Wort natürlich auch im ursprünglichen Sinne noch vor, wenn aber von Handfesten ohne weitem Zusatz die Rede ist, so kann man sicher sein, dass nur von Rentenbriefen gehandelt wird. Zugleich wird es schon sehr üblich, das Rentenrecht selbst als Handfeste zu bezeichnen, die einzelnen fälligen „Prästationen“ als Renten. Dann, seit dem 16. Jahrhundert, verschwindet mit dem allgemeinen Gebrauch der Handfesten auch die eigentliche Bedeutung des Wortes; so wird in der Kanzleitaxe von 1558 unterschieden zwischen Vidimus und Handfesten, während doch früher das erstere nur eine Species der letzteren war. Der Sprachgebrauch gleich Rentenrecht und Rentenbrief hat sich seitdem als ein ausschliesslicher fixirt.

Bremen darf sich somit rühmen, in völlig selbständiger Weise ein Resultat der modernen gesamt-europäischen Rechtsentwicklung, das Institut der Inhaberpapiere, aus dem eigenen städtischen Rechtsleben herausgebildet zu haben.

Den rechten Nutzen freilich konnte der alte Rentenkauf aus dieser völligen Mobilisirung der Renten niemals ziehen. Seiner ganzen Natur nach war das Geschäft auf die Dauer bestimmt; da die Rente nicht kündbar war, konnte der Rentner keinen andern Zweck verfolgen, als sich einen möglichst sicheren Zinsengenuss für möglichst lange Zeit zu verschaffen; bequem war freilich die Leichtigkeit der Veräusserung, doch gewiss nicht wesentlich, eine erneute Lassung oder Eintragung in's Grundbuch würde ebenso wenig wie in andern Städten, als beschwerlich empfunden sein. Für die Sicherheit des Rechts

¹⁾ Anhang No. 90.

war es sogar eher nachtheilig, dass dessen Existenz lediglich an ein so vergängliches und leicht zu verbergendes Ding, wie die Handfesten geknüpft war. Zahlreiche sonst überflüssige Vorsichtsmassregeln wurden dadurch nöthig gemacht. Wie man heutzutage Werthpapiere in den Banken deponirt, so pflegte man damals die Handfesten wohl einem zuverlässigen Mann zu treuen Händen zur Aufbewahrung zu übergeben u. dergl. Wahrscheinlich würde auch das Handfestenrecht beim alten Rentenkauf als solchem nicht die Lebenskraft behalten haben, so viele andere Gestaltungen des mittelalterlichen deutschen Rechts zu überdauern; es wäre mit diesen verschwunden.

Es hatte sich aber schon ein Weg gefunden, um die Vorzüge desselben in fruchtbringendster Weise für die Verkehrsbedürfnisse der Handelsstadt zu verwerthen, wir meinen die Verpfändung der Renten mittelst Handfesten. Durch diese vollzog sich in weit vollkommenerer Art, als anderswo durch das Aufkommen eines beiderseitigen Kündigungsrechts der Parteien, die Umwandlung des Rentenkaufs in das moderne hypothekarische Darlehen, und es wurde so eine organische, wengleich sehr originelle Entwicklung des Bremischen Immobiliarpfandrechts ermöglicht.

§ 3. Die Verpfändung der Renten; versetzte Handfesten. Im ganzen Mittelalter ist die Verpfändung der Renten ein nicht seltenes Geschäft. Bei derselben erscheinen sowohl der ältern als der neuern Satzung verwandte Formen üblich: der Pfandgläubiger ist entweder berechtigt, die fälligen Renten selbst einzuziehen, oder er erhält nicht den Niessbrauch, sondern einfach Sicherheit für seine Forderung¹⁾.

In Bremen scheint die Rentensatzung von jeher besonders häufig gewesen zu sein. Wenn in den Handfesten von der Veräusserungsbefugniß die Rede ist, so wird stets das Recht des impignorare oder vorzetten an erster Stelle erwähnt, und ebenso spricht das 31. Statut von 1433 neben dem Kaufen der Rente ausdrücklich von deren wedden²⁾. Seitdem uns vom

¹⁾ Vgl. z. B. für Lübeck: Pauli, Wieboldsrenten S. 81.

²⁾ Mit Albrecht, Gewere S. 165 Note 390, den Ausdruck wedden auf die

15. Jahrhundert an vollständigere Nachrichten über das Geschäft erhalten sind, trägt es schon einen ganz eigenthümlichen und in sich abgeschlossenen Charakter. Die Vermischung der Grundsätze des Immobiliär- und des Mobiliarsachenrechts, welches den Bremischen Rentenkauf überhaupt auszeichnet, tritt hier insbesondere hervor.

Von der einen Seite wurde die Handfeste entschieden als das eigentliche Pfandobjekt betrachtet, und danach regelten sich die Normen über die Bestellung und den Beweis des Pfandrechts. Die Verpfändung der Renten geschah nicht, wie bei Grundstücken, vor dem Rath, sondern lediglich durch eine mit dem Verpfändungswillen geschehene Tradition der Handfeste. Eine Verpfändung ohne Besitzübertragung nach Art der neuern Satzung konnte demnach bei den Renten in Bremen nicht vorkommen. Dies bedarf nach den frühern Bemerkungen über die Veräußerung der Renten im Allgemeinen keiner Begründung mehr, auch stimmen alle bekannten Beispiele, sowie der spätere Rechtszustand damit überein. Ferner genoss der Pfandbesitzer der Handfeste den Beweisvorzug, abgesehen von der Ansprache wegen Entwendung, den Betrag des Pfandschillings durch seinen Alleineid feststellen zu dürfen, und es ist besonders charakteristisch, dass dies Recht niemals durch das 48. resp. 50. Ordell, welches den gleichen Satz für Grundstücke aufstellt, begründet wird, sondern ausnahmslos auf das 51. Ordell über die beweglichen Pfänder zurückgeführt ist ¹⁾. Einen Anklang an den Wortlaut desselben erkennt man sogar deutlich in dem Urtheil des Gerd Kop. Gewöhnlich war es freilich von jeher, über den Vertrag und dessen nähere Be-

ablösliche Rente zu beziehen, dürfte sich kaum empfehlen. Die Bezeichnungen des Bremischen Rechts sind ganz feststehend *rente, de men wedder uthlosen mach* (auch wohl *tytlike rente*) und *ewighe rente*, so dass das *rente wedden* wohl besser in seinem eigentlichen Sinn, als in einem immerhin hergeholtten verstanden wird.

¹⁾ Vgl. Anhang No. 100, ebenso No. 40. In dem letztern Beispiel wird der Verklagte nur deshalb zum Eide nicht mehr zugelassen, weil der Rath wegen der Producirung eines falschen Willebriefs den Beweis des versuchten Betruges schon geführt erachtet.

stimmungen Urkunden auszufertigen, in der Regel einen sogenannten Willebrief des Verpfänders und einen „Reversal edder Wedderbrief“ des Pfandnehmers. Für wesentlich aber wurden die Willebriefe einer oberflächlichen entgegenstehenden Ansicht zum Trotz von Theorie und Praxis nie gehalten ¹⁾.

Andererseits ist besonders in den regelmässigen Anordnungen über die Fruchtziehung unverkennbar eine Anlehnung an das Recht der ältern Satzung. Der handfestarische Pfandgläubiger nahm dem Rentenschuldner gegenüber völlig die Stellung des Rentners selbst ein: er bezog die Renten zu eigenem Recht; er stellte im Fall säumiger Zahlung die nöthigen Klagen an ²⁾; ja bei einer Auslösung der Renten wurde ihm gegen Rückgabe des Documents die Wiederkaufssumme entrichtet, wobei denn *pretium jedenfalls in locum rei trat* ³⁾. Dass bei dem gewöhnlichen Faustpfand die Einräumung eines so weitgehenden Niessbrauchs keineswegs gebräuchlich war, ist bekannt; der materielle Grundcharakter der Rente als eines Immobilienrechts kam hier zum Vorschein. Vor Allem wirkte freilich wieder das formale Handfestenrecht mit ein. Nur der jeweilige Inhaber der Handfeste konnte überhaupt das Rentenrecht geltend machen und bei einer Versetzung derselben zu gewöhnlichem Kistenpfandrecht wäre deshalb eine Einklagung der Renten gar nicht möglich gewesen, da der zeitweilige Detentor zu derselben nicht berechtigt, der Eigenthümer nicht im Stande war. Deshalb führte schon die Natur der Sache

¹⁾ Vgl. Smidt S. 116 gegen Koch specimen sub voce Handfeste, und Rheden de jure handfestario cap. I. § 4.

²⁾ Vgl. Anh. No. 95 überhaupt als Beispiel darartiger Pfandverträge. Die üblichen Bestimmungen scheinen daselbst besonders ausführlich angeführt, weil die Pfandnehmer Geistliche waren und diese nur ausnahmsweise zur Geltendmachung von Handfesten nach Stadtrecht berechtigt wurden. Dass sich im Fall der Handfestenversetzung die Rentenziehung ganz von selbst verstand, geht auch hervor aus Anh. No. 100. Ein Beispiel der Verpfändung eines Rentenbriefs an Landgrundstücken mit ganz denselben Wirkungen vgl. Anh. No. 29.

³⁾ Anh. No. 98. Der Rath hat eine ihm geliehene Handfeste für 50 Gulden weiter an den Rathmann Heinrich Byl versetzt, von diesem ist dieselbe durch den Rentenschuldner Bernd Gronelaken eingelöst.

darauf, dem Handfesteninhaber unter allen Umständen die Einziehung der Rente zuzugestehen.

In Bezug auf Kündigungsrecht und Distraktionsbefugniss des Pfandgläubigers scheinen gleichfalls die Principien der ältern Satzung massgebend gewesen zu sein, d. h. es kam demselben in der Regel keine von beiden Befugnissen zu, sondern er wurde bis zur Auslösung durch die völlig freie eigenthumsartige Nutzung der Handfeste entschädigt. So heisst es z. B. in dem citirten Willebrief des Rathes an die Domherren Reyner Reklock und Johann Butt aus dem Jahre 1414, genau entsprechend den Bestimmungen in den gewöhnlichen Satzungsbriefen: Desse vorscr. rente unde hantveste moghen de erghen. her Reyner unde her Johan unde ere testamentariese bruken . . . also lange dat wy en hebben wedderghegheven de hovetsumme unde rente, de syk dar up boren mach, in guden golde unde pennynge, alze vorscr. ys. Also das Kündigungsrecht ist entschieden ausgeschlossen. Leider fehlt es aber an Beispielen noch aus der Periode des reinen deutschen Rechts, wie es in diesem Punkte gehalten wurde. So sehr in der Natur des Handfestenpfandes begründet, wie bei der Fruchtziehung, war hier gewiss die Anwendung des ältern Satzungsrechts nicht, und möglich ist es deshalb, dass auch Verträge vorkamen, in denen dem Pfandgläubiger das Kündigungsrecht, und als nothwendiges Correlat desselben, die Befugniss zuzustand, nicht eingelöste Handfesten nach Massgabe der Bremischen Bestimmungen über bewegliche Pfänder zu Eigenthum zu erwerben.

Die ausserordentlichen Vortheile, welche schon in dieser ihrer ältesten Gestalt die Verpfändung der Renten dem Eigenthümer von Handfesten bot, sind einleuchtend. Jede andere Satzung von Immobilien musste vor dem Rath geschehen, war deshalb mit Weitläufigkeiten und Zeitverlust verbunden, und vor allen Dingen ihrer Natur nach öffentlich. Jedermann, der sich dafür interessirte, erfuhr von dem Geschäft. Hier dagegen konnte der geldsuchende Bürger ganz unter der Hand Darlehen gegen Realsicherheit contrahiren¹⁾, jeden Augenblick

¹⁾ In den erhaltenen Beispielen erfolgt die Verpfändung immer für eine Geldobligation, doch konnten natürlich auch andere Fälle vorkommen.

war die Versetzung möglich und ebenso leicht nach kürzerem oder längerem Zwischenraum wieder zu lösen. Insbesondere für den Kaufmann erfloss eine Annehmlichkeit von höchstem Werth daraus, dass sein Credit nicht durch das Bekanntwerden einer augenblicklichen Geldverlegenheit geschädigt wurde.

Andererseits war dem Pfandnehmer ganz dieselbe Sicherheit wie bei öffentlicher Bestellung der Satzung geboten. Jedem Dritten und vor Allem dem Rentenschuldner gegenüber war er nach Handfestenrecht vollkommen wie der Eigenthümer der Rente gestellt, und ebenso war diesem letztern eine unbegründete Anfechtung seines Rechtes fast unmöglich gemacht durch den Umstand, dass er den Beweis desselben mit seinem Alleineid führen konnte. Die eigene Rentenzahlung bot zu einer Zeit, wo die kanonischen Zinsverbote noch nicht ohne Einfluss waren, willkommenen Ersatz für die Darlehnszinsen, die Zahlung hing gar nicht ab von den Verlegenheiten eines bedrängten Schuldners, für die Ausklagung kam ein beschleunigtes Verfahren zu statten.

Was den letztern Punkt anlangt, so wurde das Geschäft durch eine sehr einfache Parteibeliebung dem zinsbaren Darlehen noch mehr angenähert. Wenn die geliehene Summe kleiner war, als der Hauptstuhl der Rente, oder man einen andern Zinsfuß stipuliren wollte, so verpflichtete sich der Pfandnehmer, einen Theil der Rente an den Handfesteneigner zurückzuzahlen, oder es wurde eine Verabredung dahin getroffen, dass letzterer selbst den restirenden Theil der Rente einzog. So wird es aufzufassen sein, wenn nach unserm Beispiel dem Canonicus Butt nur ein Theil der verpfändeten Rente zufließen soll, derselbe aber doch den ganzen Betrag einzumahnen hat ¹⁾. Wegen der spätern Entwicklung, wo eine Verwechslung leicht möglich war, verdient es aber besonders

¹⁾ „Der rente schall hebben her Johan vorscr. dre Bremer mark unde twelff grote“. Leider ist im Original der Betrag der in der Handfeste gewilligten Rente nicht leserlich; jedenfalls ist derselbe nach dem Zusammenhang aber bedeutender als 3 Mark 12 Grote, da sonst die Clausel keinen Sinn hatte. Auch bekam Reklock für sein viel grösseres Darlehen nur 4 Mark.

hervorgehoben zu werden, dass nicht etwa Darlehnszinsen versprochen, sondern die Renten direkt von dem Rentenschuldner eingeklagt wurden.

Bei der hohen Brauchbarkeit der Rentenverpfändung für das practische Leben, wurde es natürlich als ein grosser Uebelstand empfunden, dass dieselbe in der Regel nur dem Besitzer von Handfesten an fremden Grundstücken möglich war. In der Regel werden diejenigen, welche das Geld eben am nöthigsten gebrauchten, mit versetzbaren Rentenbriefen am wenigsten beschwert gewesen sein, während wohlhabende Capitalisten zu ihren Darlehen nicht so sehr der Realsicherheit bedurften. Einige Abhülfe gewährte im 15. Jahrhundert ein eigenthümliches Geschäft, dessen nicht selten gedacht wird, nämlich das Ausleihen der Handfesten zum Zweck der Versetzung ¹⁾. Wem es zur Contrahirung eines Darlehens an der erfordernten Sicherheit für seine Gläubiger fehlte, der liess sich von einem guten Freunde eine Handfeste vorstrecken und verschaffte sich dann durch Verpfändung derselben Geld. Gemäss dem Grundsatz: „Hand wahre Hand“ war hier der Pfandgläubiger völlig ebenso gestellt, wie bei einer direkten Versetzung durch den Eigenthümer und hatte also für ihn die Sache keinerlei Bedenken. Der Verpfänder hatte aber natürlich dem Entleiher gegenüber die Verantwortlichkeit zu tragen, und es wird deshalb gleich in den Leihebriefen der Zweck des Geschäfts mit erwähnt. Die fälligen Renten fielen selbstverständlich dem Pfandinhaber der Handfeste zu, und zur Schadloshaltung des Eigenthümers verpflichtete sich der Entleiher in der Regel, die aufgelaufenen Renten zugleich mit der Handfeste an einem bestimmten Termin zurück zu erstatten. Wurde freilich der Contract ausnahmsweise auf längere Zeit geschlossen, so findet sich auch die Bestimmung, dass die Rente halbjährlich von Seiten des Entleihers entrichtet werden soll.

Die „geleenden handfesten“ kommen im Schedebuch fast häufiger vor ²⁾, als die versetzten und wurden früh schon in den Ueberschriften des Schedebuchs mit den letztern ver-

¹⁾ Vgl. als Beispiel besonders Anhang No. 95, auch No. 98.

²⁾ Z. B. Anhang No. 11, 19, 27, 36.

wechselt. Genauere Kenntniss der üblichen Formen des Vertrages verdanken wir einer Anzahl von erhaltenen Rathsurkunden, besonders aus der Zeit des Kriegszuges gegen die Wurstfriesen in den Jahren 1412 und 1413 ¹⁾. Diese beweisen auf das Klarste die Verschiedenheit beider Geschäfte, zugleich aber deren innern Zusammenhang. Ja, man kann sagen, dass eine Entleihung von Handfesten mit der Verpflichtung zur Rückgabe und Schadloshaltung ohne die beabsichtigte Weiterversetzung überall keinen Sinn gehabt hätte und die letztere deshalb auch da anzunehmen ist, wo sie, wie zufällig in allen Fällen des Schedebuchs, nicht erwähnt wird. Das Ganze stellt sich dar als eine originelle Intercession, welche fast übereinkommt mit der Verpfändung einer eigenen Sache für eine fremde Obligation. Der Verleiher verlässt sich auf die Zahlungsfähigkeit seines Paciscenten; kommt dieser seinen Verpflichtungen nach, so erleidet er keinerlei Nachtheil, andernfalls trifft ihn der Verlust der Handfeste, oder wenigstens der Pfandsomme. Man sieht, dass ein ziemlich bedeutendes persönliches Vertrauen, abgesehen von Fällen reiner Liberalität, die wesentliche Vorbedingung zur Eingehung des Geschäftes war. Deshalb wird auch das Anleihen von Handfesten in der Regel nur gut situirten Leuten zu statten gekommen sein, die sich in vorübergehender Verlegenheit befanden oder grössere Unternehmungen in's Werk setzen wollten. Besonders liebte es der Rath, sich in bedrängten Zeiten so in bequemster Weise die Mittel für seine Anleihen zu verschaffen. Aber dem wirklich bedrängten Schuldner wurde gewiss auf diese Weise selten geholfen.

Dagegen kam ein anderes Geschäft auf, welches einem jeden Grundeigenthümer ohne Unterschied die Vortheile der Handfestenversetzung möglich machte und so sehr dem Bedürfniss entsprach, dass im Verlauf der Zeit ein neues, ja das einzige Bremische Immobiliarpfandrecht aus ihm hervorging: nämlich die Versetzung von auf das eigene Haus gewilligten Handfesten durch den Williger selbst. Alle Grundlagen auch dieser speciellen Rechtsentwicklung sind schon im 15. Jahr-

¹⁾ Eine derselben ist Anhang No. 95 mitgetheilt.

hundert gelegt. Der Umstand, dass eine unverletzte Stadt-
handfeste in jedem Fall zu halten war, und ihr Besitz an sich
jeden Inhaber zur Einklagung der Rente berechtigte, hatte zur
nothwendigen Folge, dass auch im Fall der Auslösung das
Dokument vollkommen gültig blieb, wenn der Aussteller sich
dasselbe zurückliefern liess, aber die äussere Form nicht ver-
letzt wurde. Wie jedes andere durch ein Inhaberpapier voll-
ständig repräsentirte Recht, erlosch die Rentenforderung nicht
durch das Zusammentreffen in der Person des Gläubigers und
des Schuldners, sondern sie ruhte nur, um immer dann wieder
aufzuleben, wenn die Handfeste mit dem Willen des Besitzers
aus dessen Händen kam. Augenscheinlich lag es nun sehr im
Interesse der Bequemlichkeit, alte, einmal eingelöste Hand-
festen aufzubewahren, um sie bei eintretendem Bedürfniss von
Neuem zu veräussern, indem dadurch die Willigung neuer
Handfesten vor dem Rath ganz überflüssig gemacht wurde.
Deshalb würde es fast seltsam erscheinen, wenn die in Rede
stehende Eigenschaft der Handfesten nicht nutzbar gemacht
wäre. Wirklich finden sich auch Beispiele genug, in denen
Handfesten sich im Besitz desjenigen befinden, auf dessen
Grundstück sie sprechen und von diesem weiter verwerthet
werden. So verleiht im Jahre 1410 der Rathmann Heinrich
von der Hude eine auf sein eigenes Haus gewilligte Handfeste
an den Rath; dasselbe ist der Fall nach einem Erkenntniss
des Schedebuchs von 1417; es kommt vor, dass auf ein Haus
sprechende Handfesten zugleich mit demselben an den neuen
Eigenthümer veräussert werden, dass ein derartiges Dokument
einem dritten Vertrauensmann zur Aufbewahrung übergeben
ist etc. ¹⁾ Zufällig ist im Schedebuch nur ein einziger Fall
von directer Versetzung einer Handfeste auf das eigene Haus
enthalten ²⁾, und dieser gehört, da er aus dem Jahre 1589
stammt, eigentlich schon einer spätern Periode an. Trotzdem
ist ganz unzweifelhaft, dass gerade dies Geschäft schon im
15. und Anfang des 16. Jahrhunderts häufig vorkam, da es
undenkbar ist, dass es seltener war, als das Ausleihen zum

¹⁾ Anhang No. 27, 33, 73, 75. 94.

²⁾ Anhang No. 61.

Zweck der Versetzung. Nur nimmt es nicht die hervorragende Stellung ein wie später, sondern erscheint als eine der vielen Nüancen des damals so mannigfaltigen Rentenverkehrs.

Aus der Natur der Sache ergaben sich nun für die Versetzung derartiger Handfesten zwei Eigenthümlichkeiten. Die Rentenzahlung war, wirthschaftlich betrachtet, nichts anderes, als eine Verzinsung des Darlehens, weil der Renten- und der Darlehensgläubiger ein und dieselbe Person waren. Entsprach nun der Betrag des Darlehens nicht dem Hauptstuhl der Rente, oder sollte ein anderer Zinsfuß eintreten, so führte die Vereinbarung, dass seitens des Rentengläubigers nur ein Theil der Renten eingefordert werden solle, in diesem Fall dazu, den Rentenschuldner und Darlehensempfänger von der Zahlung des restirenden Betrags überhaupt zu entbinden. Die Renten wurden zwar als solche auf Grund der Handfeste eingeklagt, aber die zu leistende Summe richtete sich nach den Bestimmungen des Darlehensvertrages, nicht nach denen der Handfeste.

Zweitens traf das für die Darlehensforderung bestellte Pfandrecht an der Rente ziemlich zusammen mit einem Pfandrecht an dem Grundstück selbst. Der Pfandbesitzer der Rente machte, im Fall dieselbe nicht bezahlt wurde, seine Rechte direct durch Einleitung eines Verfolgverfahrens geltend und wurde dann durch Einweldigung in das Erbe befriedigt. Da nun der Gläubiger an dem Immobile natürlich nicht mehr Rechte erwerben konnte, als er an der Handfeste gehabt hatte, so musste er dasselbe entweder gegen Rückgabe des Darlehens herausgeben oder in dem schon gewöhnlichen Fall, dass ein im Executionswege erworbenes Grundstück von der Gesamtheit der Creditoren veräussert wurde, gestaltete sich die Sache so, dass der Rentengläubiger aus dem Erlöse zwar als solcher befriedigt wurde, aber nur bis zum Betrage des Darlehens.

Die weiteren Veränderungen aber, welche das Versetzen der Handfesten aus dem eigenen Hause seit dem 16. Jahrhundert erfuhr, in geordneter Reihenfolge darzustellen, ist nicht wohl thunlich, da die aus dieser Zeit erhaltenen Nachrichten, für sich allein betrachtet, zu unklar und unvollständig sind, um eine Schilderung der Entwicklung auf sie zu grün-

den. Es wird deshalb nöthig sein, im Folgenden von dem zweifellos bezeugten Rechtszustand gegen Ende des 18. Jahrhunderts auszugehen. Mit Zuhülfenahme der so gewonnenen Anschauungen ist es dann möglich, die inzwischen eingetretenen Neubildungen als das Resultat einer im ganzen juristisch-organischen Entwicklung zu erklären und auch den ungefähren Zeitpunkt ihres Eintritts zu fixiren.

2. Capitel.

Der Rechtszustand seit dem 17. Jahrhundert bis zum Jahre 1833.

Für das Ende des 18. Jahrhunderts ergibt sich, besonders aus den Schriften von Smidt und Gildemeister, folgende Gestaltung des Handfestenrechts:

Der alte Rentenkauf, in der Regel durch „stehende Handfeste“ bezeichnet, besteht freilich noch, ist aber im Aussterben; Neubestellungen wirklicher Renten kommen kaum vor, jedenfalls ist die Bedeutung des Geschäfts für das praktische Leben völlig geschwunden. Allein noch in lebendigem Gebrauch ist das Institut der „versetzten Handfeste“, und dieses erscheint als eine Art des Pfandrechts völlig selbständig, von seiner Wurzel abgelöst. Freilich, die alten Formen der Rentenwilligung sind beibehalten, nach wie vor enthalten die Handfeste ein Zeugniß des Rathes über den Rentenkauf¹⁾; es geht eine *causae cognitio* über die Berechtigung des Verkäufers²⁾, und die vier-, später sechswöchentliche Beispruchsfrist vorher³⁾,

¹⁾ Zu bemerken ist, dass sich schon seit dem 16. Jahrhundert der Gebrauch fixirt hatte, die Ausfertigung nur an zwei Tagen im Jahr, nämlich *Set. Johannis Baptistae* und *Thomae apostoli*, bei Gelegenheit der Verwandlung des Rathes vorzunehmen.

²⁾ Nach einer Verordnung vom 21. Mai 1745 soll insbesondere die Ausfertigung der Handfeste nicht erfolgen, bevor durch den Williger die *Lasung* des beschwerten Hauses producirt ist, also der Beweis des Eigenthums und der auf demselben ruhenden Lasten erbracht ist. Ebenso wurde derjenige bestraft, welcher alte Handfeste verschwieg. Die Einwilligung der Ehefrau und der nächsten Erben wird dagegen nicht mehr erfordert.

³⁾ Canzleiordnung von 1762 Cap. VII. § 4.

aber der zu Grunde liegende Vertrag ist in Wahrheit rein fingirt. Als Käufer gilt ein Gerichtsprocurator, der auch regelmässig in den Handfesten als solcher bezeichnet wird; doch dessen einzige Thätigkeit besteht darin, die Formalitäten bei Ausfertigung der Dokumente zu besorgen. Weder bekommt er jemals die Handfeste zu eigenem Recht in die Hände, noch zahlt er den benannten Kaufpreis, noch erhebt er die Rente, sondern sofort nach der Willigung wird die Handfeste dem sogenannten Rentenverkäufer zugestellt. Dieser kann und will von der auf sein eigenes Haus sprechenden Handfeste keinen andern Gebrauch machen als den, sie bei vorkommenden Gelegenheiten an einen Dritten zu versetzen. Lediglich für diesen Zweck ist die Handfeste verwendbar. Die Verpfändung geschieht mittelst Tradition der Handfeste in der Regel für ein Gelddarlehen, und es wird über den Vertrag gewöhnlich ein Willebrief des Verpfänders ausgestellt. Aus derselben erwächst dem Pfandnehmer ein Pfandrecht an dem verhandfestirten Immobile für den Betrag seiner Forderung, welches genau demjenigen des Rentengläubigers für seine Rente entspricht nach Alter, Rang und Stellung. Dasselbe erstreckt sich auch auf die Zinsen, aber auch gerade, wie bei den Renten, nur auf die eines halben resp. ganzen Jahres¹⁾. Geltend ge-

¹⁾ In letzterer Beziehung scheint man aber im 17. Jahrhundert von dem Princip der Kundigen Rolle abgewichen zu sein und das Pfandrecht auch auf die Zinsen bis zum *alterum tantum* erstreckt zu haben. Smidt (S. 107 flgde.) hält zwar die desfallsige Behauptung von Coch und Rheden für irrtümlich, obgleich sich der erstere auf die *quotidiana experientia* beruft. (Specimen S. 131.) Aber auch der im Anhang mitgetheilte Präjudizialbescheid von 1651 erstreckt das Pfandrecht für versetzte Handfesten auf Capital und Zinsen (Anh. No. 103). Ebenso wurde es noch nach einer Entscheidung von 1717 in der Giffenischen Concurssache wenigstens in Bezug auf die ausgeklagten Zinsen gehalten. Dagegen sagt ein Witheitsbeschluss von 1735 wieder ganz allgemein, dass ein *praejudicium successoris* nicht mehr als ein halb Jahr Zinsen zuerkennen und dass die Ausklagung nichts wirken solle. — Das früher dem Rentner zustehende Recht, die Renten auch von dem Miether einzuklagen, ist bei den versetzten Handfesten verschwunden. Dies wird weniger durch die Behauptung Rhedens erwiesen, welcher sich nur auf Römische Theorien stützt, als durch den Umstand, dass weder Smidt noch Gildemeister eine so wichtige Bestimmung noch als praktisch erwähnen.

macht werden kann dies Pfandrecht für das Capital bis zum Betrage des Hauptstuhls der Rente und für die Zinsen bis zu den in den Handfesten usuell bedungenen 5 pCt.; natürlich aber auch für beliebig kleinere Summen. Das Darlehen ist natürlich kündbar und im Fall der Nichtzahlung treten jeden Augenblick auch die Ansprüche aus dem handfestarischen Pfandrecht in Kraft.

Ganz eigenthümlich ist das dabei beobachtete Verfahren. Obgleich nämlich aus den Handfesten in keiner Weise der Betrag der Schuldforderung, der Zinsen, der Zeit des abgeschlossenen Vertrages etc. zu ersehen ist, folgen doch aus ihnen die Vortheile der bei öffentlichen Urkunden gemeinrechtlichen *parata executio*. In der Regel wird zwar als Klagefundament neben der Handfeste auch der Willebrief producirt, oder sonst irgend ein Beweis der Pfandforderung beigebracht, doch finden sich in dem Gerichtsgebrauch entschiedene Symptome von der Selbständigkeit der Handfesten. Wenn der Schuldner nicht erscheint, so erfolgt auf der Stelle ohne weitere Ladung die Verurtheilung in *contumaciam* auf Execution gegen das Immobile, während derselbe doch, wenn wirklich der Willebrief das Hauptklagefundament bildete, mindestens zur Erklärung über *Agnition* oder *Diffession* desselben aufgefordert werden müsste. Es besteht deshalb sogar die Ansicht, dass lediglich auf Producirung der Handfeste ohne jeden weiteren Beweis des Pfandrechts doch der Kläger zur Geltendmachung desselben befugt sei ¹⁾.

In Bezug auf die Einreden, welche gegen Handfesten geltend gemacht werden können, scheint die Praxis durch das „Brokardikum“: gegen Handfesten gilt keine Exception, als von „Duf und Rof“, beherrscht zu werden, und sonstige Einwände *ad reconventionem* zu verweisen. Gewichtige Stimmen erheben sich freilich dafür, dass gegen dieselben, wie gegen alle *documenta guarentigiata* alle in *continenti* zu liquidiren-

¹⁾ Dies folgt aus der ganz subjektiven Begründung der gegentheiligen Meinung durch Smidt. Vgl. im Allgemeinen Smidt Cap. 5 § 3, Cap. 6 § 1 e (citirt nach der Abschrift der Stadtbibliothek).

den Einreden zuzulassen seien ¹⁾. — Die Kraft des Dokuments erlischt nicht mit der Einlösung, sondern dasselbe kann immer wieder von Neuem versetzt werden.

So zweckmässig nun den Bremern das Institut in practischer Hinsicht zu sein schien, so schwer wogen ihre juristischen Bedenken dagegen. Da die wahre Natur der alten Handfesten vollständig in Vergessenheit gerathen war ²⁾, so wusste man zu seiner Begründung kaum etwas anderes anzuführen, als die *perpetua observantia*, abgesehen von der offenbar ungenügenden Theorie einer analogischen Ausdehnung des neuern Satzungsrechts auf die Handfesten und einer falschen Interpretation des 6. Statuts. Insbesondere wurde es als ein Missbrauch empfunden, dass die *parata executio* sich auf ein Dokument stützte; welches nur einen simulirten Contract enthalte, und dessen Bestimmungen in keiner Weise dem Klagfundament entsprächen. Charakteristisch sind in dieser Beziehung die Schlussworte des 6. Capitels der Smidt'schen Abhandlung, wo der Verfasser seine Ansicht zusammenfasst:

„Diese bei dem jetzigen Handfestengeschäfte vorkommenden Inconvenientien sind von der Beschaffenheit, dass wann ein zu chicanen und umbtreibung der Sachen geneigter Advokat a sententia condemnatoria in causa Handfestarum lata an die Höchste Reichsgerichte appelliren und die *Exceptionem simulati Contractus, falsitatis instrumenti etc.* in appellatorio einwenden solle, ich nicht absehe, wie wir dergleichen Einreden gründlich abzulehnen im stande sein würden.“ „Zwar könnten wir die *perpetuam observantiam* vorschützen, ich zweifle aber, ob das Reichskammergericht oder der Reichshofrath dabei so schlechterdings *acquiesciren* und nicht vielmehr die gerühmte *observanz* als eine *consuetudinem irrationabilem* an-

¹⁾ Smidt Cap. 5 § 5.

²⁾ Smidt, welcher doch auf das alte Recht zurückgeht, ist der Ansicht, dass früher die Kraft der Handfesten mit der Auslösung erloschen sei, dass der Rentenkauf durchaus nicht immer durch den ganzen Rath bezeugt wäre (veranlasst wohl durch Beispiele aus der nächsten Nähe der Stadt ausserhalb des Weichbildes, vgl. *Gildemeister I. S. 45*), dass keine *causae cognitio* vorhergegangen sei etc.

sehen dürfte, welche eine jede Obrigkeit nach den Reichsgesetzen abzustellen und nicht zu befolgen verpflichtet ist. Wenigstens würden die obangeführten Inconvenientien denen Advokaten ein weites Feld eröffnen, worin dieselben ihre sarcastische Feder, welche auch einige der hiesigen Sachwalter bei den höchsten Reichsgerichten in die Hände zu nehmen sich nicht entsehen, zu Senatus äusserstem Despect den freien Lauf lassen was zu unangenehmen Weisungen Anlass geben könne. Daher zu wünschen ist, dass das Handfestengeschäfte auf einen andern Fuss gesetzt werde etc.“

Auf Grund der ältern Quellen erklärt sich zunächst der Gebrauch der Handfesten als Pfanddokumente und die Fiction des Rentenkaufs fast von selbst. Die Versetzung von auf das eigene Haus gewilligten Handfesten erwies sich als ein in vieler Beziehung so brauchbares Geschäft, dass zuerst fast abusive, der oder jener auf den Einfall kam, sich solche lediglich zum Zweck der Verpfändung zu verschaffen. Er bat deshalb einen guten Freund, scheinbar als Rentenkäufer zu fungiren und ihm dann die Urkunde nach der Willigung sofort zu eigenem Gebrauch wieder zuzustellen; vielleicht wurde auch wirklich anfänglich die Kaufsumme übergeben und nur sogleich wieder zurückgezahlt. Jedenfalls konnte Niemand erkennen und war es auch gleichgültig, dass das Geschäft nur fingirt wurde, da die Handfeste ja ihre Kraft lediglich in sich selbst trug. Später wurde dies immer üblicher, und da man natürlich besonders gern sich an in Gerichtsgeschäften erfahrene Personen wandte, welche die Formalitäten am Besten erledigten, so fiel die Sache schliesslich ganz von selbst den Notarien und Procuratoren in die Hände. Dass die Handfesten für einen künftigen unbestimmten Gebrauch gewilligt werden und auch nach der Auslösung in Kraft bleiben, ist gleichfalls nicht auffällig; beides war möglich und kam auch vor schon im Mittelalter.

Auch was die Wirkungen der Handfesten anlangt, führt ein Zurückgehen auf das alte Recht zu befriedigenden Resultaten. Es liegt noch immer das alte Princip zu Grunde, dass der Pfandbesitzer der Handfeste, die mit derselben verbundenen Rechte selbst ausüben darf; die Erkenntniss von der rein accessorischen Natur der Handfesten, wie solche herbeigeführt

wurde durch den Umstand, dass dieselben nur zur Verpfändung gebraucht werden konnten, und die Person des Renten- und des Pfandschuldners regelmässig identisch war, bricht sich mit allen ihren Consequenzen erst allmählig Bahn. Insbesondere ist dies zu erkennen an den Bestimmungen wegen der Zinsen. Wäre die rein accessorische Natur der Handfesten schon vollständig ausgebildet gewesen, so würde nichts gehindert haben, beliebig hohe Zinsen zu bedingen und bis zum Belauf des Rentenkapitals ein Pfandrecht für dieselben anzunehmen. Eine wesentliche Aenderung ist freilich das Kündigungsrecht des Pfandgläubigers auch für die Handfeste; am richtigsten ist es wohl, hier eine bewusste Aenderung anzunehmen, seitdem mit dem Eindringen des Römischen Rechts und veränderten wirthschaftlichen Verhältnissen die Kündbarkeit des Darlehens üblich geworden war; obgleich man auch, an die letztere Erscheinung anknüpfend, eine allmähliche Aenderung vermuthen könnte. Diese würde etwa so zu denken sein, dass eigentlich, wenn die Schuld am Verfalltage nicht bezahlt wurde, die Handfesten im Subhastationswege hätten verkauft, resp. dem Gläubiger adjudicirt werden müssen, da aber der Schuldner, welcher die eine Forderung nicht berichtigen konnte, in der Regel überhaupt dem Concurs nicht fern war, so fand man es einfacher, den Creditoren in dem Executionsverfahren gegen das Grundstück von vornherein ein Pfandrecht einzuräumen, welches in diesem Fall von jeher dem Rentner zustand.

Dass man die *parata executio*, welche durch ein *Senatsconclusum* von 1611 eingeführt war ¹⁾, lediglich auf die Handfesten gründete, erscheint als directe Anknüpfung an das alte Verfahren; man hängte demselben, so zu sagen, nur einen gemeinrechtlichen Mantel um. Später freilich, als man sich die rein accessorische Natur der neuern Handfestenverpfändung deutlicher zum Bewusstsein brachte, musste allmählig die Verpfändungsurkunde zu einem nothwendigen Mitfundament der executivischen Handfestenklage werden.

¹⁾ Cod. gloss. pag. CC. Es sollte, „wan die Handfesten *judici* vorgezeigt, darauf alsobald *extra judicium et citra citationem* den *debitoribus solutio* angekündigt, und sofern keine erhebliche *exceptionen* fürgewandt, mit der *execution* verfahren werden.“

Ob freilich die auf das Recht des 15. Jahrhunderts basirte Praxis betreffs der Einreden mit demselben wirklich übereinstimmte, ist mindestens fraglich. Es ist nicht recht glaublich, dass man in dem alten Verfahren, welches die Unterscheidung von Summarium und Ordinarium nicht kannte, Einreden, welche nicht gegen die aus der Handfeste selbst resultirende Rentenberechtigung gerichtet waren, wie die der Zahlung, des Nachlasses etc., vollständig ausschloss ¹⁾.

Es ist die Beantwortung der Frage von Interesse, wann ungefähr dieser gänzlich veränderte Gebrauch der Handfesten aufgekommen ist. Auch über diesen Punkt sind sehr verschiedene Meinungen aufgestellt. Gildemeister glaubt, die Willigung der Handfesten bei rein fingirtem Rentenkauf könne im Jahre 1708 noch nicht üblich gewesen sein, da Rheden in seiner ausführlichen, damals geschriebenen, Dissertation der ganzen Sache mit keinem Worte gedenke. Smidt kommt der Wahrheit ziemlich nahe, wenn er schon in der Glosse eine Andeutung der neuen Einrichtung zu finden glaubt. Doch beschränkt er sich auf unsichere Vermuthungen und vermochte deshalb den Verfasser des Deputationsberichts von 1831 so wenig zu überzeugen, dass dieser nur deshalb die Umwandlung als vor dem Jahre 1708 geschehen betrachtet, weil Smidt, der im Jahre 1741 in den Senat getreten und dort noch mehrere Jahre mit vielen schon Anfang des Jahrhunderts gewählten Herren als College gelebt habe, insoweit aus eigener Erinnerung jedenfalls besser unterrichtet habe sein müssen.

Durch eine neuerdings dem Archiv einverleibte Sammlung von ältern Handfesten ist es nun zunächst möglich, mit Sicherheit zu behaupten, dass der überwiegende Gebrauch der ver-

¹⁾ Referent möchte in dem „leddich unde loes bewisen“ der Handfeste, welches dem Schuldner in dem Erkenntniss Anh. No. 9 gestattet wird, nicht eine später überwundene Inconsequenz, sondern den Ausdruck des natürlichen Billigkeitsprincips sehen. Anderer Ansicht für das gemeine Recht ist, wie es scheint, Heusler a. a. O. S. 200. Vielleicht schloss sich an dieses die spätere Praxis an. — Natürlich folgte aus der Qualität der Handfesten als Inhaberpapiere, dass nur solche Einreden berücksichtigt wurden, welche gegen die Person des jeweiligen Handfesteninhabers begründet waren.

setzten Handfesten in der spätern Art und Weise sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts vollständig fixirt hatte. Während in der letzten erhaltenen niedersächsischen Handfeste von 1741 und ebenso in allen früheren noch ein gewöhnlicher Bürger als Käufer genannt wird, erscheint als solcher in dem ersten hochdeutschen Dokumente vom Jahre 1662 und ebenso in allen spätern ein Notar (dann ein Gerichtsprocurator) ¹⁾ als Käufer. Eine Zufälligkeit kann nicht vorliegen, da mehrere immer auf denselben Notarnamen sprechende Handfesten aus verschiedenen Häusern vorhanden sind, so dass der Schluss auf einen fingirten Rentenkauf ganz zweifellos ist. Hiermit übereinstimmt ein Obergerichtserkenntniss von 1651, nach welchem die stehenden und versetzten Handfesten als zwei ganz verschiedene Institute behandelt werden ²⁾.

Andererseits wird man aus der Thatsache, dass in den Handfesten bis 1642 ein gewöhnlicher Bürger als Käufer erscheint, nicht folgern wollen, dass damals in der Regel noch ein wirkliches Geschäft bezeugt wäre. Wir haben es offenbar mit einer ganz allmäligen Entwicklung zu thun, welche unmöglich in den Jahren 1641—1662 sich herausbilden konnte, die förmliche Namhaftmachung der Advokaten und Notare mit ihrem Amtstitel ist vielmehr nur als ein äusserliches Zeichen derselben aufzufassen, welches vielleicht lange nach ihrem Abschluss aufkam, als durch Einführung der hochdeutschen Sprache doch eine Aenderung des Formulars beliebt wurde. Bei dem Mangel alter Advokaten- und Notarverzeichnisse ist es nicht möglich festzustellen, ob schon früher thatsächlich solche als Käufer auftreten und nur nicht entsprechend bezeichnet sind. Denkbar wäre es auch, dass früher die Willigung der Handfesten nicht zu ihrem Ressort gehörte, sondern von den Bürgern unter einander besorgt wurde, man ihnen dann aber der

¹⁾ Anhang No. 106.

²⁾ Anhang No. 103. Die in demselben vorkommenden adjudicirten Handfesten sind offenbar auch versetzt gewesen; dem Gläubiger aber im Gegensatz zu den als versetzt bezeichneten ganz zugesprochen, weil der Betrag des für sie gegebenen Darlehens die Summe erreichte, für welche nach der Handfeste ein Pfandrecht geltend zu machen war.

bessern Ordnung wegen die damit verbundenen Geschäfte ausschliesslich übertrug.

Aus innern Gründen ist es nun entschieden am wahrscheinlichsten, dass das Institut der versetzten Handfesten seinen abgeschlossenen Charakter erhielt schon mit der vollständigen Reception des Römischen Rechts, welche für Bremen etwa in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zu setzen ist. Mit dem Gebrauch des alten deutschen Rechts erlosch damals zugleich dessen Kenntniss und Verständniss, und aus ihrem System losgelöst, bekamen selbst die rein germanischen Institute, welche sich erhielten, einen fremdartigen Charakter. In dieser Periode dürfte auch das alte handfestarische Rentenrecht in seiner reichen Ausbildung verschwunden sein; aus demselben erhielt sich nur einerseits in wenigen Fällen der Rentenkauf selbst in seiner nacktesten Gestalt, der aber seine Bedeutung für den Verkehr gänzlich verlor, und andererseits die eigenthümlichste Anwendung desselben, die Verpfändung der Handfesten aus dem eigenen Hause. Das Bewusstsein des innern Zusammenhangs beider Geschäfte verlor sich aber gänzlich; man hielt nicht mehr, wie dies natürlich gewesen wäre, je nach dem Willen des Besitzers eine stehende Handfeste für zur Versetzung tauglich, noch eine versetzte als zu den Zwecken des eigentlichen Rentenkaufs verwendbar.

Sehr unterstützt wird diese Ansicht durch die Krefftingsche Glosse zum 6. Statut: „Allhier wird gehandelt von Aufrichtung der Handveste, so der Rath der Unterpfändung wegen von sich zu geben pfeget. Ob aber woll Hantveste an vielen Orten anders nicht bedeuten, als schriftliche Uhrkunde und instrumenta, ut in Ordele 14, so werden doch gemeiniglich durch dies Wort solche instrumenta verstanden, welche von Pfandschaft wegen uffgerichtet werden.“ Wenn man glauben wollte, dass der Glossator bei diesen Worten an die alten Handfesten, welche zur Bezeugung eines Rentenkaufs gewilligt wurden, gedacht habe, so müsste man ihm eine mehr als verschrobene Ausdrucksweise zutrauen. Dagegen sind die spätern versetzten Handfesten allerdings solche Dokumente, welche nur der Verpfändung wegen aufgerichtet sind. Diese waren es also, welche schon im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts dem Praktiker

bei Gelegenheit des 6. Statuts ausschliesslich einfielen: gewiss ein ziemlich sicheres Zeichen, dass sich damals schon die Neubildung des Rechts vollzogen hatte, welche uns im 18. Jahrhundert entgegentritt ¹⁾.

Wenn man im Grossen und Ganzen sagen kann, dass das handfestarische Pfandrecht dem dinglichen Recht des Rentners am Grundstück entspricht, so ist doch nicht zu leugnen, dass auch in diesem Punkte manche einzelne Aenderungen eingetreten waren. Die wichtigsten derselben sind noch hervorzuheben.

Es gehört dahin erstens die Umgestaltung der Immobiliarexecution unter dem Einflusse des Römischen Rechts ²⁾. Es ist früher hervorgehoben, dass das alte Verfolgverfahren, nach welchem der Gläubiger schliesslich zum Eigenthümer des verpfändeten Grundstücks wurde, in Bremen sich sehr lange erhalten hat. Eine principielle Aenderung wurde erst beliebt durch die Executionsordnung von 1641, in der freilich manche Anklänge an das frühere Recht noch deutlich zu erkennen sind. Insbesondere ist beibehalten die Einweisung zu Kistenpfandrecht in das Immobile und das dreimalige Aufbieten in vierzehntägigen Zwischenräumen, welches aber nicht mehr, wie es scheint, im gebotenen Ding des Vogtes, sondern in besonderer Audienz des Niedergerichts stattfindet. Ferner ist auch eine Einweisung zu Wieckboldsrecht noch nöthig, jetzt von Seiten des Obergerichts erfolgend ³⁾, und bei beiden scheinen sich die alten symbolischen Formen erhalten zu haben ⁴⁾. Von da ab

¹⁾ Uebereinstimmend ist auch, dass ein Erkenntniss des Schedebuchs von 1589 gerade die versetzten Handfesten behandelt. (Anh. No. 61.)

²⁾ Von einer eigentlichen Reception des R. R. kann übrigens in dieser Materie, wie sich aus dem Folgendem ergibt, nicht die Rede sein. Insbesondere fehlt jeder Unterschied in der Behandlung der richterlichen und der vertragsmässigen Pfänder.

³⁾ Exec.-O. Tit. III. bes. § 4.

⁴⁾ a. a. O. Tit. I. § 14. —, so soll die Executio in des Schuldners liegende Güter, ob Er die hätte, geschehen, nemblich so Er ein Haus hat, soll der Executor mit Ergreifung der Thür desselben, Darreichung des Hammers oder Rings, wie auch des Kesselhacken daselbst dem Creditori in Executione anweisen und den Debitorem damit ausweisen. Oder so ein Garten

nimmt aber das Verfahren einen gänzlich veränderten Gang an. Es soll nämlich zunächst innerhalb eines Monats eine geheim zu haltende Taxation des Immobile vorgenommen und auf Grund derselben ein Güteversuch zwischen Gläubiger und Schuldner angestellt werden ¹⁾. Ist hierdurch kein Resultat erreicht, so wird zur Distraction geschritten. Vorbereitet wird dieselbe durch eine öffentliche Bekanntmachung, dass das betreffende Grundstück verkauft werden solle, welche verbunden ist mit einer Aufforderung zur Anmeldung aller etwaigen Ansprüche an dasselbe. Diese Bekanntmachung soll an dem zu verkaufenden Hause, sowie an dem Rathhause während eines Monats angeschlagen werden und ist von den Kanzeln der Pfarrkirchen dreimal in vierzehntägigen Zwischenräumen zu verlesen ²⁾. Nachdem so die Herstellung einer genauen Beschreibung des Immobile mit allen Lasten und Gerechtigkeiten ermöglicht ist, wird das Immobile nach Massgabe einer solchen bei brennender Kerze an den Meistbietenden verkauft; indem jedoch dem Richter „bei gar zu grober widerrechtlicher laesio“ Umkehren der Kerze und Anberaumung eines neuen Termins gestattet ist ³⁾.

Offenbar liegt der eigentliche Schwerpunkt der Procedur in dem letzten Theil derselben und erscheinen die vorhergehenden beiden Immissionen als eine ziemlich zwecklose Verzögerung. Höchst wahrscheinlich wurde die Beibehaltung derselben, sowie der alten Namen, dadurch veranlasst, dass man den noch fortdauernden Ansprüchen des Vogts auf eine Mitwirkung bei der Immobiliarexecution nicht offen entgegenzutreten wagte. Als aber im 18. Jahrhundert diese Prätensionen gänzlich aufgehört hatten, kamen auch die „ambages hujus immissionis“ ausser Gebrauch und wurden durch die Gerichtsordnung von 1751 ausdrücklich abgeschafft ⁴⁾.

oder ander Acker oder Wiese da were, so soll er mit einem Ruffel oder Schufel eine Wäse aus demselben abstechen und selbige dem Creditori in Gegenwart der Zeugen in Hand liefern.

¹⁾ a. a. O. Tit. V. § 2.

²⁾ a. a. O. Tit. V. § 3, 4. Für Landgrundstücke galten entsprechend modificirte Bestimmungen.

³⁾ a. a. O. Tit. V. § 5—8.

⁴⁾ P. II. T. XXV. § 14 und Erläuterung dazu von Bürgermeister Smidt.

Eine zweite Aenderung betrifft die Stellung der Handfesten bei einem Eigenthumswechsel des verpfändeten Grundstücks. Bekanntlich ging das Rentenrecht früher durch Versäumung des Beispruchs innerhalb Jahr und Tag nicht verloren. Jetzt war durch die Executionsordnung bei zwangsweisen Verkäufen für alle Berechtigten die Anmeldung ihrer Ansprüche vorgeschrieben, und man liess, wenn die Angabe unterblieb, auch für die handfestarischen Gläubiger unbedingte Präclusion eintreten. Später, im 18. Jahrhundert, wurde dann auch bei freiwilligen Veräusserungen eine ähnliche Abkündigung in dreimal vierzehntägigen Zwischenräumen mit denselben Wirkungen üblich ¹⁾.

Eine dritte Neuerung wurde allmählig in der Praxis herrschend, wesentlich auf Grund einer irrigen Theorie. Nach mittelalterlichem Recht bewahrte nämlich die ältere Handfeste auch dann ihren Vorrang, wenn sie bei Willigung einer neuen verschwiegen und ein Beispruch nicht erfolgt war. Diese Ansicht erhielt sich bis in's 18. Jahrhundert, und noch im Jahre 1719 entschied der Rath in einem Falle ihr entsprechend. Später aber schlug die Meinung um, da man glaubte, die Beispruchsfrist sei erst bei den neuen versetzten Handfesten nach Analogie der Satzung eingeführt, diese aber könne keinen Sinn haben, wenn sie sich blos auf persönliche Schulden beziehe. Zuerst im Jahre 1781 bei Gelegenheit des Bowald'schen Concurses wurde eine ältere verschwiegene Handfeste der jüngern nachgesetzt, und in demselben Sinn nach Massgabe einer ausführlichen Relation im Jahre 1809 in Sachen Kick gegen Stavenüter erkannt ²⁾.

Die Stadt Bremen bewahrte sich somit zu einer Zeit, in welcher durch das Römische Recht in den meisten deutschen Territorien die gesunden Grundlagen des älteren deutschen Realcredits vernichtet wurden, in den Handfesten eine Hypothek, welche nicht nur alle Vorzüge des modernen Rechts in sich vereinigte, sondern für die Handelsstadt wenigstens noch ganz

¹⁾ Dep. Ber. von 1831. S. 10, 11.

²⁾ Vgl. die betreffenden Relationen im Archiv.

besondere, einzig dastehende Annehmlichkeiten besass. Durch die öffentliche Willigung vor dem Rath war genügende Sorge für die Publicität getragen. Die sogenannte Specialität konnte nicht fehlen, wo, wie bei den Handfesten, in den das Recht selbst repräsentirenden Dokumenten ganz genau die Grösse und der Rang desselben bestimmt war. Beide Principien waren aber in einer Weise durchgeführt, welche die Leichtigkeit des Verkehrs und den persönlichen Credit des Pfandschuldners möglichst wenig beeinträchtigte. Durch die Handfestenwilligung wurde nicht etwa der Pfandvertrag abgeschlossen, sondern nur das Recht erworben, ein Grundstück nach Massgabe der Handfeste durch einen gewöhnlichen mit Tradition des Dokuments verbundenen Vertrag zu verpfänden. Es was deshalb möglich und sehr üblich, die Handfesten auf einmal in so grosser Anzahl, dass sie den gesammten Pfandwerth eines Immobile repräsentirten, im Voraus zu willigen für künftigen unbestimmten Gebrauch. Diese Sitte empfahl sich für die verständige Vorsicht eines jeden Geschäftsmannes so sehr, dass auch die argwöhnlichsten Creditoren keinen Anstoss daran nehmen konnten. Durch dieselbe wurde es aber möglich, dass die wirkliche Verpfändung jederzeit und ganz unter der Hand geschehen konnte.

Die wesentlichen Grundgedanken des Handfestenrechts erschienen denn auch den Bremern als so ausserordentlich zweckmässig, dass die Bewahrung derselben förmlich als Ehrensache der Stadt aufgefasst wurde. So heisst es in einer Relation von 1803: „Es ist von jeher und zwar mit Recht darauf gesehen, um unsere Handfesten bei Ehre und Ansehen zu erhalten, sie nicht ohne Noth herabzuwürdigen, weil sonst der nöthige Credit, besonders des Mittelstandes und kleinen Bürgers, zugleich mit herabsinken würde, und diese jüdischen und christlichen Wucherern in die Hände fallen würden.“

Selbst ein um die Mitte des 17. Jahrhunderts mit ziemlicher Energie gemachter Versuch des Rathes, ein eigentliches Hypothekenbuchsystern einzuführen, vermochte nicht durchzudringen. Nach wiederholten Verordnungen vom 13. Januar und 4. September 1664 sollten nicht nur alle jetzt bestehenden und später neu gewilligten Handfesten eingetragen werden,

sondern auch jede Einlösung, Cassirung, Verpfändung oder Cession derselben. Wirklich kam es auch in zwei Kirchspielen, U. L. Frauen und Martini, zur Einrichtung von Hypothekenbüchern; aber der angedrohte Rechtsnachtheil, dass nicht eingetragene Handfesten ungültig werden sollten, liess sich nicht durchführen, und es hören deshalb die Einschreibungen nach wenigen Jahren ganz wieder auf. Der Rath selbst trug seine Absichten zu Grabe in einem 1678 in Diedrich Brunhorst Concurssache gegebenen Bescheid. Auf geschene Anfrage, „ob das am 4. September 1664 ergangene Proclama noch in Kraft wäre“, wurde geantwortet, „dass die rechtshängige Sache zu-
förderst vor dem sitzenden Rath soll entschieden werden und hinführo die Sache von den Handfestenbüchern zur Wolledlen Wittheit fürgenommen werden.“ Damit war die Angelegenheit an den vielberühmten Deputationsnagel gehängt.

Dennoch konnte man sich nicht verhehlen, dass das Handfestenrecht in vielen einzelnen Punkten dringend einer Reform und überhaupt einer gesetzlichen Regelung bedürfe. In rein rechtlicher Beziehung gehörten dahin die Voraussetzungen des beschleunigten Verfahrens, das gänzlich veraltete Handfestenformular, die Wirkungen des versäumten Beispruchs etc. Insbesondere liess die geschäftliche Behandlung der Handfestenwilligung viel zu wünschen übrig. Da dieselbe nur zweimal im Jahre stattfand, so wurde hierdurch für einen Schuldner, der Geld anleihen wollte und keine begebare Handfesten besass, oft der verderblichste Zeitverlust herbeigeführt, ein Hauptvorzug des Instituts für diesen Fall geradezu paralysirt. Ebenso war es für den Rath schwierig, ja fast unmöglich, bei der grossen Anzahl der innerhalb kurzer Frist auszufertigenden Dokumente eine gehörige Untersuchung eintreten zu lassen, und als man, um diesem Uebelstande abzuhelfen, die Einlieferung derselben schon ein Vierteljahr vor dem Johanni- oder Thomätermin verlangte, wurde die Schwerfälligkeit der Proccedur für die Parteien um so viel grösser. Ferner wurde die richterliche Controle sehr dadurch erschwert, dass es möglich war, die Handfesten bei der Lassung zu conserviren. An die Aufmerksamkeit der Handfesteninhaber waren allzugrosse Anforderungen gestellt, da ihnen bei doloser Verschweigung ihres

Rechts im Fall von Veräusserungen des Grundeigenthums oder Willigung neuer Handfesten kein sicheres Mittel zur Wahrung desselben offen stand, als der Beispruch. Freilich existirte ein Handfestenregister, in welchem die Willigungen in chronologischer Reihenfolge eingetragen wurden ¹⁾, und dasselbe sollte von Amtswegen in jedem einzelnen Fall von Neuem nachgesehen werden, aber bei der unbequemen Anordnung blieben einzelne Irrungen unvermeidlich.

Schlimmer aber, als alle einzelnen Mängel des Handfestenrechts, wurde die Buntscheckigkeit des Rechtszustandes empfunden, wie sie einerseits durch das ängstliche Festhalten an dem Hergebrachten, andererseits durch den Einfluss des Römischen Rechts hervorgerufen war. Die handfestarische Verpfändung von Immobilien war weder irgendwo die einzig mögliche, noch auch nur überall im Bremischen Gebiet rechtlich zulässig, vielmehr hat man, um eine Uebersicht zu gewinnen, in den wenigen Quadratmeilen desselben folgende vier Rechtskreise zu unterscheiden:

- 1) die Altstadt,
- 2) das Landgebiet,
- 3) die Neustadt,
- 4) die Vorstadt.

1) Mit der Altstadt wurde jetzt das alte Weichbild identificirt, obgleich dessen Grenzen ursprünglich wahrscheinlich etwas weiter gesteckt waren. Es wurde deshalb das Statutarrecht, weil es für das Weichbild gegeben war, nur in der Altstadt angewandt ²⁾. Hier war nun zunächst der Hauptsitz des Handfestenrechts. Daneben aber hatte sich unter dem Namen der „gerichtlichen Hypothek“ ein aus der neuern Satzung hervorgegangenes Institut erhalten. Die Bestellung desselben geschah gemäss den Bestimmungen des 48. Ordels vor dem Rath,

¹⁾ Seit 1799 wurde der Druck desselben verfügt.

²⁾ Die Beschränkung des Weichbildrechts auf die Altstadt wurde im Geist einer pfahlbürgerlichen Politik so fest gehalten, dass es erst nach jahrelangen Verhandlungen 1809 dem Senat gelang, die Zustimmung einer Ehrliebenden Bürgerschaft zu der Ausdehnung des Weichbilds von der Stadtmauer bis an die innere Seite des Wallgrabens zu erlangen.

und es wurde über dieselbe ein Protokoll aufgenommen. Der Pfandnehmer bekam einen sogenannten Hypothekenschein, welcher gerade wie die Handfesten vollen Beweis machte. Der Pfandvertrag selbst aber wurde ganz nach den Vorschriften des Römischen Rechts betrachtet; insbesondere konnten Hypotheken nur für eine bestimmte schon bestehende Forderung gewilligt werden, sie hafteten für die Zinsen bis zum alterum tantum, und mit dem Aufhören der Forderung erlosch auch die Kraft des Hypothekenscheins. Dieser von den Handfesten grundverschiedene Charakter des Hypothekenrechts¹⁾ war natürlich für die juristische Fassungskraft des gewöhnlichen Bürgers nicht recht verständlich, und so kamen immer von Neuem Verwechslungen vor, z. B. in der Art, dass man eingelöste Hypothekenscheine für fortdauernd gültig hielt, und sie weiter versetzte etc.

In Beziehung auf den Rang des Pfandrechts blieb das alte Verhältniss von Satzung und Rente zunächst unverändert. Nach dem schon erwähnten Obergerichtserkenntniss von 1651 gehören die hypothekarischen Gläubiger einer spätern Klasse an, als die handfestarischen. Später wurde aber die Theorie herrschend, dass Handfesten und Hypotheken promiscue nach dem Alter rangirten²⁾, und unleugbar musste dieselbe bei den damaligen Ansichten über die Entwicklung des handfestarischen Pfandrechts als besser begründet erscheinen. Inzwischen wurde in diesem Punkte weiterer Verwirrung vorgebeugt durch eine Verordnung von 1814, nach welcher Handfesten und Hypotheken nicht auf das nämliche Grundstück sollten gewilligt werden können³⁾.

Formlose vertragsmässige Verpfändungen von Immobilien nach Römischen Recht erkannte man im Weichbilde überhaupt

¹⁾ Andere Unterschiede sind, dass für hypothekarische Forderungen 6 pCt., für handfestarische nur 5 pCt. bedungen werden konnten, dass Hypotheken jederzeit gewilligt wurden, Handfesten nur zweimal im Jahr, dass für Hypotheken eine vierwöchentliche Beispruchsfrist bestand, für Handfesten später eine sechswöchentliche, etc.

²⁾ Relation in Sachen Kick gegen Stavenüter von 1809. Nur im Collisionsfalle sollten die Handfesten noch den Vorrang vor den Hypotheken behaupten.

³⁾ § 26. der sog. transitorischen Gesetze.

nicht an, dieselben gaben keinerlei Vorzugsrecht vor den chirographarischen Gläubigern. Insbesondere wurde die sehr häufige Verpfändung aller Güter nur auf Mobilien bezogen. Dieser Grundsatz, welcher sich auf das 48. Ordel stützte, wurde sogar auf den Erlös subhastirter Immobilien bezogen; ein etwa verbleibender Ueberschuss wurde ohne Bevorzugung der Obligationisten an alle Massegläubiger pro rata vertheilt ¹⁾.

Nur für einen bestimmten Fall bildete sich doch eine Art vertragsmässigen Pfandrechts aus einem Römischen Institut. Das *pactum reservati dominii* zur Sicherung des Kaufpreises war ein sehr natürliches Mittel, um die Creditirung desselben zu erleichtern und bürgerte sich deshalb in Bremen bald ein. In älterer Zeit scheint man das Eigenthum des Erwerbers dann als *dominium revocabile ex tunc* aufgefasst zu haben. Z. B. existirt ein Decret vom Jahre 1745, in welchem wegen eines verschwiegenen *reservatum dominium* ein geschehener Verkauf und Lassung annullirt wird. Nach dem Zeugniß des Deputationsberichts von 1831 betrachtete man dasselbe aber als eine Art Pfandrecht, welches seiner Natur nach allen von dem neuen Erwerber bestellten Grundlasten unbedingt vorging. Auch war es nicht ausschliesslich Sitte, dasselbe nur provisorisch für kürzere Fristen zu vereinbaren, sondern in dem häufigen Fall, dass der Verkäufer einen Theil der Kaufsumme als hypothekarisches Darlehen auf dem Grundstück stehen liess, machte man vielfach statt der Handfesten von dem *reservatum dominium* auch als bleibende Sicherheit Gebrauch.

Endlich wurden auch die gesetzlichen allgemeinen Pfandrechte des Römischen Rechts an Weichbildern anerkannt, da die Statuten von den *hypothecae tacitae* nicht sprachen, sie also auch nicht ausschlossen. Ausdrücklich abgeschafft waren nur seit 1754 die Dotalprivilegien der Ehefrau, soweit dieselben eine stillschweigende Generalhypothek in sich schlossen ²⁾. Ursprünglich scheint man den gesetzlichen Pfandrechten ihren Rang nach den Handfesten, aber vor den Hypotheken an-

¹⁾ So die Praxis des 18. Jahrhunderts. Dep. Ber. von 1831. S. 27. Ebenso wohl das Erkenntniß von 1651. Anh. No. 103. (No. 7.)

²⁾ Verordnung wegen der Ehepakten vom 13. März. 1754.

gewiesen zu haben ¹⁾; nach einem Conclusum von 13. November 1715 aber sollten ihnen Handfesten und hypothecae sive tempore anteriores sive posteriores vorgehen ²⁾).

2) Im geraden Gegensatz zur Altstadt stand das Landgebiet. Hier galt reines Römisches Recht, modificirt durch die der Meierverfassung entspringenden Rechte des Gutsherrn.

3) Bei der Gründung der Neustadt zu Anfang des 17. Jahrhunderts konnte man es nicht übers Herz bringen, derselben schlechterdings das Stadtrecht zu verleihen, wie es natürlich gewesen wäre. Der Vorrang des Altbürgers musste gewahrt werden. Zunächst blieb hier also das reine Römische Recht bestehen, nur wurde es allmählig üblich, auch gerichtliche Hypotheken zu bestellen ³⁾. Um die Befugniss, Handfesten zu willigen, petitionirten die Neustädter dagegen seit 1667 vergebens, erst 1740 wurde ihnen diese Gunst wegen dringenden Bedürfnisses gewährt ⁴⁾. Indessen eine kleine Verschiedenheit brachte man doch noch an, um ja nicht dem Verdacht Raum zu geben, dass auf die Neustadt das jus weichbildicum schlechterdings applicirt werden solle. Während in der Altstadt formlose vertragsmässige Pfandrechte ohne jeden Werth waren, rangirten sie in der Neustadt wenigstens vor den Buchgläubigern ⁵⁾.

4) Aehnlich ging es in den Vorstädten. Handfesten wurden ihnen aber bis 1833 nicht concedirt, sondern nur seit 1770 gerichtliche Hypotheken mit sechswöchentlicher Beispruchsfrist, während in der Altstadt die alte vierwöchentliche in Kraft blieb ⁶⁾.

Zu dem Allen kam noch hinzu der Uebergangszustand des Französischen Rechts nach der Einverleibung der Stadt in das Empire in den Jahren 1811—14. Natürlich war damals das

¹⁾ Anh. No. 103.

²⁾ Dasselbe findet sich ausser in den Archivakten auch in der Sammlung von Proclamatoren und Verordnungen etc. auf der Stadtbibliothek, aber ohne Angabe des Datums.

³⁾ Gildemeister a. a. O. S. 53.

⁴⁾ Conclusum v. 12. Febr. 1740.

⁵⁾ Conclusum v. 8. Novbr. 1753.

⁶⁾ Verordnung v. 30. Januar 1770.

alte Recht ohne Weiteres beseitigt und an Stelle desselben das System des code civil eingeführt. Von der Eintragung in das Hypothekenbuch hing Erwerb und Verlust der Hypotheken ab und früher constituirte Rechte behielten ihre Privilegien nur sofern diese erfolgt war. Bei der Wiedereinführung der alten städtischen Verfassung lebten zwar im Allgemeinen die alten Gesetze wieder auf; doch war gerade durch die Bekanntschaft mit einem in seiner Art so consequenten und vollkommenen System, wie dem Französischen, das Bedürfniss nach einer einheitlichen heimischen Gesetzgebung noch ungleich fühlbarer geworden. Nur war man sich über die Modalitäten der Reform keineswegs im Klaren, selbst die Einführung eines reinen Grundbuchsystems lag nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit. So kam man dazu, die bestehenden Hypothekenbücher provisorisch beizubehalten mit der Wirkung, dass einmal eingetragene Hypotheken unverändert in Kraft blieben, keine neue Handfestenwilligung für sie verlangt wurde. Die Inhaber von französischen Hypotheken blieben sogar bei neuen Lassungen oder Ausfertigungen von Handfesten von der Verpflichtung zum Beispruch befreit, sie mussten von Amtswegen zur Wahrung ihrer Rechte citirt werden. Ja, es wurde die Eintragung in das Hypothekenbuch auch für neugewilligte Handfesten oder Hypotheken eingeführt mit der Wirkung, dass auch bei diesen zur Wahrung des Rechts ein Beispruch nicht nöthig war. Bei dieser neuen Einrichtung zeigte sich aber ein bedeutender Uebelstand. Die Handfesten wurden ihrer Natur entsprechend ohne die Namen der zeitigen Inhaber eingetragen und deshalb wusste man bei der Veräusserung eines Erbes wohl, dass und welche Handfesten eingetragen wären, aber nicht, wer sie gerade in Händen habe, was unter Umständen, besonders im Todesfalle des Willigers, wegen der zu verfügenden speciellen Ladungen zu grossen Weitläufigkeiten führen konnte.

In summa, um all diesem Wirrwarr von deutschen, römischen und französischen Pfandrechten ein Ende zu machen, that eine Reform an Haupt und Gliedern jetzt nöthiger als je. Dem allgemein gefühlten Bedürfniss abzuhelpen, beschloss deshalb die Bürgerschaft im Convent vom 3. December 1819 die Einsetzung einer Deputation mit der umfassenden Vollmacht

zur Entwerfung einer Hypothekenordnung und Formirung eines Erbe- und Lagerbuches. Nach langen und eingehenden Berathungen reichte dieselbe einen umfassenden Bericht ein, welcher demnächst, durch den Druck publicirt, der Bürgerschaft am 31. December 1831 mitgetheilt wurde. Mit wesentlicher Zugrundelegung des dem Bericht beigefügten Entwurfs wurde dann durch Rath und Bürgerschluss vom 1. November 1833 die neue „Erbe- und Handfestenordnung“ vereinbart und am 19. December desselben Jahres mit Gesetzeskraft vom 1. Mai 1834 publicirt¹⁾. — In den Jahren 1858—60 erfolgte eine Revision, deren Resultat die jetzt gültige Erbe- und Handfestenordnung vom 30. Juli 1860 war.

Es kann nicht unsere Absicht sein, diese ganze umfassende Gesetzgebung, welche nahezu alle Lehren des Immobiliarsachenrechts und das ganze Pfandrecht ergreift und behandelt, in den Kreis unserer Darstellung zu ziehen. Nur der einfachen Grundlinien des neuen Immobiliarpfandrechts möge als des organischen Abschlusses einer interessanten Rechtsentwicklung noch in Kürze gedacht werden.

III. Abschnitt.

Die Grundzüge des Handfestenrechts der freien Hansestadt Bremen.

Leitender Gedanke der neuen Legislation ist die Erhaltung dessen, was von den Vorfahren überliefert, sich bewährt hatte; ein Anschluss an ausländische Hypothekengesetze, insbe-

¹⁾ Einzelne Aenderungen waren vorangegangen: so war seit 1815 das Formular der Handfesten einigermassen mit dem Wesen der Sache in Einklang gebracht, wenngleich merkwürdiger Weise noch die Fiction des Rentenkaufs beibehalten wurde; das noch fortbestehende Verbot der Verpfändung an Fremde wurde im Jahre 1826 beseitigt etc.

sondere die Einführung eines Hypotheken- oder Grundbuchsystems, wurde nach reiflicher Ueberlegung verworfen. Die vornehmste Sorge musste es sein, zwei Hauptbedingungen eines gesunden Rechtszustandes zu erreichen: ein einheitliches Rechtsgebiet und einheitliches Recht. Deshalb ist die neue Handfestenordnung nicht eine Specialverfügung für die Altstadt, Neustadt, Vorstädte und Gebiet, sondern ihre Bestimmungen haben allgemeine Gültigkeit für den Bremischen Staat. Bei dem zweiten Punkt war es kaum eine Frage, welche von den mannigfachen Bildungen der alten Zeit beizubehalten sei, zweifellos musste dies die ungleich vollkommenste, populärste und verbreitetste derselben sein, die Handfesten.

Die vertragsmässige Verpfändung Bremischer Immobilien kann jetzt nur mittelst Handfesten erfolgen ¹⁾. (§ 78 der Erbe- und Handfesten-Ordnung von 1860.) ²⁾ Erst durch die Willigung der Handfesten erwirbt also der Eigenthümer die Möglichkeit und das Recht, sein Grundstück zu verhypotheciren. Aus dem Institut des handfestarischen Pfandrechts ist aber Alles entfernt, was in der Form und in der Sache noch an den Rentenkauf erinnerte. Das Handfestenformular enthält nichts weiter als eine gerichtliche Beurkundung des Inhalts, dass N. N. auf sein Immobile eine Handfeste von einem bestimmten Betrage und einem bestimmten Rang gewilligt habe, und ihm darüber die vorliegende Urkunde als Handfeste ausgestellt sei ³⁾.

¹⁾ Ein gesetzliches (allgemeines oder specielles) Pfandrecht, welches die Immobilien mit ergreift, ist daneben in einer Reihe von Fällen auch jetzt noch anerkannt (§§ 131, 131 b der Erbe- u. Handf.-Ordn. von 1860). Dasselbe steht aber den handfestarischen Forderungen in allen Fällen nach (§§ 133, 149), und wirkt somit auf deren Sicherheit in keiner Weise störend ein. — Unter einander rangiren die gesetzlichen Pfandrechte nach dem Alter (§ 149).

²⁾ Wo nichts Anderes bemerkt, ist im Folgenden nach der jetzt geltenden Erbe- u. Handf.-Ordn. von 1860 citirt, welche im Wesentlichen die Bestimmungen von 1833 in sich aufgenommen hat.

³⁾ Anh. No. 108. Das mitgetheilte einfache und der Sache völlig entsprechende Formular ist übrigens erst in allerneuester Zeit eingeführt. (Ein kleines Bedenken könnte man in rein formeller Beziehung vielleicht dagegen

Ebenso ist die rein accessorische Natur der Handfesten, wie sie in der Praxis schon vorher anerkannt war ¹⁾, jetzt gesetzlich festgestellt. Aus dem Besitz einer Handfeste als solchem folgen keinerlei Rechte, der Inhaber kann nur dann ein Pfandrecht geltend machen, wenn er beweist, dass ihm die Handfeste für eine bestimmte Forderung versetzt sei. Die jetzigen Handfesten sind nichts weiter als die Repräsentanten des Grundstücks in seiner Eigenschaft als Pfandobject. Die Eigenschaft eines Immobile aber, welche dasselbe zu einer pfandbaren Sache macht, besteht darin, dass es im Fall der Distraction einen bestimmten Geldwerth hat. Es ist deshalb möglich, das Immobile in dieser Beziehung in mehrere Werthquoten zu theilen, und dies geschieht in den Handfesten. Jede Handfeste repräsentirt nur einen bestimmten in Geld ausgedrückten Theil des Pfandwerths eines Immobile ²⁾. Durch ihre Willigung wird derselbe, so zu sagen, von dem Immobile losgelöst und erhält in der Handfeste eine selbständige Exi-

erheben, dass der Rang der Handfesten nur in der Rubrik ausgedrückt wird.) — Bis vor Kurzem fand sich in den Handfesten noch der Passus, dass „der Williger dieselben dem getreuen Inhaber verpfändet habe“. Da man unter getreuem Inhaber nur denjenigen verstand, welcher den justus titulus, d. h. ein gültiges Pfandrecht an der Handfeste nachweisen konnte, so war in der Sache nichts anderes, nur musste der Ausdruck leicht zu Missverständnissen führen.

¹⁾ Ein selbständiges Recht aus dem Immobile aus der Handfeste als solcher geltend zu machen, wurde wohl zum letzten Male versucht in der Sache Lankenau wider Streckfuss aus dem Jahre 1828. Die Entscheidung des Ober-Appellations-Gerichts zu Lübeck (Sammlung von Entscheidungsgründen, 3. u. 4. Quartal 1828, S. 82—91) erkannte die historische Begründung des appellantisches Anspruchs, wenn auch nicht ihrem vollen Umfange nach, an, fiel aber mit Rücksicht auf den thatsächlich längst veränderten Rechtszustand abweisend aus. Insbesondere wurde die Anwendbarkeit des Grundsatzes „Hand wahre Hand“ und des 51. Ordels der Statuten auf die damaligen (übrigens bei fortdauernder Fiction des Rentenkaufs schon auf den „getreuen Inhaber“ gestellten) Handfesten geleugnet.

²⁾ Früher musste die Summe auf Thaler Gold lauten und sich durch 50 theilen lassen (§ 80); mit Einführung der Markwährung ist diese Bestimmung entsprechend modificirt.

stanz ¹⁾. Durch die Versetzung der Handfeste wird dann der Werththeil des Grundstücks, welchen sie repräsentirt, versetzt; erst jetzt entsteht ein Pfandrecht. Der Besitz einer Handfeste als solcher ertheilt keinerlei Pfandrecht; die Handfeste selbst ist Gegenstand der Verpfändung an Stelle des von ihr repräsentirten Grundstücks, sie ist nicht etwa eine Urkunde über die Verpfändung oder ein das Pfandrecht vertretendes Dokument.

Im Einzelnen ist zu bemerken: Die Willigung der Handfesten geschieht vor der Behörde, welche überhaupt für alle Veräußerungen von Immobilien in administrativer wie richterlicher Beziehung ausschliesslich competent ist, dem Erbe- und Handfestenamte (§ 2 f.). Der Williger, welcher in der Regel durch einen Notar vertreten wird, hat zunächst den Beweis seines Eigenthums und der Berechtigung zur Verpfändung zu erbringen (§ 81); dann wird die beabsichtigte Willigung zweimal in vierzehntägigen Zwischenräumen in den Bremer Nachrichten bekannt gemacht und Alle, welche sich durch dieselbe geschädigt glauben, werden aufgefordert, sich bei Strafe der Präclusion ihres Rechts innerhalb vier Wochen zu melden ²⁾ (§ 88). Nach Ablauf dieser Frist erfolgt die Ausfertigung der Handfesten, welche auf einen bestimmten Geldbetrag lauten und zugleich die Bezeichnung ihres Ranges enthalten (§ 90) ³⁾.

¹⁾ Da es unmöglich ist, den Werth eines Immobile fest zu bestimmen, so hat man es ganz dem Ermessen des Eigenthümers überlassen, wie viel und zu welchem Betrage er Handfesten willigen will. Es kommt deshalb sehr häufig vor, dass eine Handfeste nicht die wirkliche, sondern nur die imaginäre Werthquote eines Grundstücks repräsentirt, gerade wie es in andern Ländern erlaubt ist, ein Grundstück weit über seinen wahren Werth hinaus zu verpfänden.

²⁾ 1833 (Erbe- u. Handf.-Ordn. § 109) war die bestehende sechswöchentliche Beispruchsfrist beibehalten, jetzt ist man zu der alten vierwöchentlichen zurückgekehrt.

³⁾ Wenn die Handfesten gleich bei der Lassung, oder während drei Monaten nach derselben gewilligt werden, so fällt seit 1860 die Publicirung der Willigung und die Beispruchsfrist in der Regel weg (§ 88). Ueber die Gründe dieser Neuerung, welche mit dem Princip der Reinigung des Grundstücks von allen Lasten bei der Veräußerung und dem üblichen Eigenthums-

Die wirkliche Verpfändung des Grundstücks hingegen bedarf keinerlei öffentlicher Formen. Dieselbe wird bewirkt durch das Versetzen der Handfeste durch den Eigenthümer für eine bestimmte Forderung (§ 113). Zur Gültigkeit des Vertrages genügt der irgendwie bewiesene Consens der Parteien, nur ist Besitzübertragung der Handfeste erforderlich (§§ 113, 114). Es ist in dieser Beziehung der Hauptgrundsatz des älteren deutschen Mobiliarpfandrechts beibehalten und wird also gewissermassen noch immer die Handfeste nicht als Pertinenz des Immobile angesehen, sondern als eine selbständige Sache. Aus dem Wesen der Handfesten ergiebt sich die Eigenthümlichkeit, dass niemals nach Bremischem Recht das ganze Grundstück versetzt werden kann, sondern immer nur eine bestimmte Werthquote desselben¹⁾. Der deutlichste Beweis und zugleich eine nothwendige Folge dieses Principis ist, dass ein Nachrücken des handfestarischen Pfandrechts nicht stattfindet. Wenn eine Handfeste eingelöst wird oder sonst an den Eigenthümer des Grundstücks zurückfällt, so nehmen nicht etwa die nachfolgenden handfestarischen Pfandgläubiger ihren Rang ein, sondern der Pfandschuldner wird wieder unbeschränkter Eigenthümer der Handfeste, d. h. des freigewordenen Pfandwerths des Immobile und kann über dieselbe von Neuem nach Belieben frei verfügen.

Wenn der Betrag der Handfeste den Betrag der Pfandforderung übersteigt, so kann dieselbe vom Williger noch weiter für eine zweite Forderung versetzt werden. In diesem Fall ist nun freilich Besitzübertragung an den zweiten Gläu-

vorbehalt zusammenhängt, vgl. Deputationsber. vom 3. August 1858 die Revision der Erbe- und Handfestenordnung betreffend etc. S. 202.

¹⁾ Mit dem Wortlaut des Gesetzes steht die Auffassung nur scheinbar im Widerspruch: allerdings wird in dem § 113 der geltenden Handfestenordnung dem Gläubiger, welchem eine Handfeste versetzt sei, ein „öffentliches Pfandrecht an dem Immobile“ eingeräumt; aber über den Umfang und die Bedeutung desselben, welches nach Römisch rechtlichen Grundsätzen gewiss nicht beurtheilt werden darf, eine Definition aufzustellen, ist in dem ganzen Gesetz, sowie in dem jetzt eingeführten Handfestenformular absichtlich vermieden.

biger nicht möglich, es wird aber schriftliche Einwilligung des Inhabers der Handfeste erfordert, so dass dieser gewissermassen als Depositär seines Nachmannes bezeichnet werden könnte (§§ 116—118). Die Weiterverpfändung der Handfeste durch den Pfandnehmer ist möglich, aber, ganz wie im Römischen Recht, nur mit der Pfandforderung selbst, sei es dass diese cedirt oder verpfändet wird (§ 119).

Das Hauptrecht des Pfandgläubigers besteht natürlich darin, für den Fall der Nichtzahlung seiner Forderung die Distraction des Immobile zu verlangen und aus dem Erlöse desselben Befriedigung zu erhalten, soweit die ihm verpfändete Werthquote reicht. Kann der Kläger sein Pfandrecht an der Handfeste durch Urkunden, Eideszuschreibung oder Geständniss des Beklagten beweisen, so geniesst er die Vortheile des Executivprocesses und der schleunigen Vollstreckung. Es werden dann nur solche Einreden zugelassen, welche liquide sind und die Sache selbst betreffen, alle übrigen ad reconventionem verwiesen. Wenn keine Einreden vorgeschützt sind, so erfolgt sofort im Klagetermine die Verurtheilung und jedenfalls wird auf Antrag des Klägers in demselben sofort auf Distraction des Immobile erkannt (§ 115).

Das Verfahren bei der Distraction wird eingeleitet durch dreimaliges Aufgebot des Grundstücks in vierzehntägigen Zwischenräumen, welches mit der Präclusivwirkung für nicht angemeldete Rechte verknüpft ist (§§ 19, 24); dann erfolgt der Verkauf bei brennender Kerze, wobei es den Handfestengläubigern frei steht, bis zu dem Betrage der ihnen versetzten Handfeste einen Einsatzpreis zu verlangen, der die Befriedigung ihrer Forderung ermöglicht (§ 36).

Bei der Vertheilung des Erlöses nehmen, abgesehen von einigen wenigen, regelmässig unbedeutenden privilegierten Forderungen (§ 147), die Handfesten die erste Stelle ein (§ 148). Sie werden befriedigt für den Betrag ihrer Forderung und die Zinsen des letzten Jahres aus der ihnen mittelst der Handfesten verpfändeten Werthquote des Grundstücks (§§ 93, 157).¹⁾

¹⁾ Frühere rückständige Zinsen kommen erst nach allen Handfestenforderungen nebst den Zinsen des letzten Jahres zur Bezahlung. Es ist in

Dabei entsteht aber die Frage, wie es zu halten sei, wenn der immerhin nicht ganz selten vorkommende Fall eintritt, dass eine vorhergehende Handfeste überhaupt nicht oder nicht gültig oder nicht für ihren ganzen Betrag versetzt ist, oder der Pfandgläubiger präcludirt wurde, und dann der Verkaufspreis nicht den Betrag der spätern Handfesten deckt. Fliessen die erübrigten Gelder in die allgemeine Masse, resp. dem Eigenthümer zu, oder kommen dieselben dem späteren Handfestengläubiger kraft seines Pfandrechts am Immobile zu? Man denke sich z. B. folgenden Fall. Auf ein Immobile sind vier Handfesten gewilligt:

- 1) 5000 Mark,
- 2) 5000 Mark folgend nach 5000 Mark,
- 3) 5000 Mark folgend nach 10,000 Mark,
- 4) 5000 Mark folgend nach 15,000 Mark.

No. 1 ist an den A. für eine Forderung von 3000 Mark versetzt; No. 2, 3 und 4 an B., C. und D. für je 5000 Mark. Jetzt kommt es zum öffentlichen Verkauf des Immobile, in demselben wird aber nur ein Erlös von 18,000 Mark erzielt. Natürlich erhält A. aus der ersten Handfeste 3000 Mark, B. und C. aus der zweiten und dritten je 5000; für D. bleiben aber aus der vierten Handfeste nur 3000 Mark übrig. Es fragt sich, hat er als Pfandgläubiger einen Anspruch auf die 2000 Mark, welche nach Befriedigung des A. aus der ersten Handfeste übrig geblieben sind? Da ein Nachrücken des handfestarischen Pfandrechts notorisch nicht stattfindet, so sollte man denken, dass auch bei der Vertheilung der Distraktionsgelder der Eigenthümer oder, wie es der Fall sein wird, die gemeine Gläubigermasse den nicht versetzten Handfestenbetrag für sich behielte. Trotzdem besteht ein entschiedenes Wohnheitsrecht¹⁾ für den absoluten Vorzug der Handfesten-

diesem Punkte der alte Grundsatz der Kundigen Rolle, wenn auch modificirt, beibehalten.

¹⁾ An eine *lex scripta* wird man dasselbe schwerlich anknüpfen können. Dass der § 113 der Erbe- u. Handf.-Ordn. in keiner Weise als Argument für die Beschaffenheit des handfestarischen Pfandrechts verwerthet werden kann, ist schon hervorgehoben. Im § 148 werden allerdings die Forderungen aus den Handfesten in eine besondere Klasse, die zweite, versetzt, aber natürlich

gläubiger, welches seine Wurzeln wohl schon in dem alten Rentenrecht findet und gestützt ist durch den Einfluss des Römischen Pfandrechtsbegriffs und durch das Streben, die Sicherheit der Handfestengläubiger möglichst zu begünstigen. Es werden also zunächst die Handfestengläubiger ohne Rücksicht auf ihren Rang aus dem Erlöse des subhastirten Immobile befriedigt, und erst ein etwa verbleibender Rest kommt den übrigen Gläubigern oder dem Eigenthümer zu statten. Ohne Frage enthält dieser Satz eine dem Grundgedanken des Bremischen Systems widersprechende Singularität, deren praktischer Nutzen gewiss nicht sehr erheblich ist. Schwerlich wird ein verständiger Gläubiger die Sicherheit seiner Handfestenforderung wesentlich erhöht glauben durch einen Vortheil, welchen jeden Augenblick illusorisch zu machen in der Willkür und in dem Interesse des Schuldners liegt.

Aus Billigkeitsgründen werden in Rücksicht auf die Rangordnung den Distractionsgeldern gleichgestellt, nicht erhobene Miethgelder und sonstige Aufkünfte des Immobile, noch nicht eingeerntete oder doch noch vorhandene Früchte, sowie noch nicht erhobene Feuerversicherungsgelder ¹⁾.

Das handfestarische Pfandrecht erlischt nach den gemeinrechtlichen Grundsätzen über Aufhebung des Pfandrechts, also insbesondere mit der Distraction des Immobile und mit dem Erlöschen der Hauptforderung (§ 120).

Ganz unabhängig davon ist die Kraft der Handfeste; diese kann nach Einlösung durch den Eigenthümer beliebig weiterversetzt werden, indem sie jedem neuen Pfandgläubiger ein Pfandrecht von ganz demselben Range verleiht, wie dem früheren. Die Zeit der Verpfändung ist völlig gleichgültig.

Die Kraft der Handfesten selbst (und natürlich zugleich ein daran bestehendes Pfandrecht, da es an den Besitz der Handfeste geknüpft ist) hört auf:

nur in soweit, als sie aus den Handfesten selbst berechtigt sind, und würde es folglich ebenfalls eine *petitio principii* sein.

¹⁾ Mascher a. a. O. S. 620 spricht von einer in Bremen üblichen Eintragung der Feuerversicherungsgelder, wovon das Gesetz (§ 145) natürlich nichts enthält. Hagelversicherungsgelder, von deren Eintragung Mascher gleichfalls spricht, werden gar nicht erwähnt.

1) Bei jeder Veräußerung des Immobile, da das Princip angenommen ist, bei jedem Eigenthumswechsel das Immobile von den darauf haftenden Ansprüchen zu reinigen. Die früher mögliche und übliche Conservirung von Handfesten bei der Lassung findet nicht mehr statt (§ 62). Es hat deshalb in jedem Fall vor der Lassung die Cassation der Handfesten, soweit sie nicht schon vorher durch versäumte Angabe beim Professionsprotocoll präcludirt sind, von Amtswegen zu erfolgen (§§ 60, 61).

Natürlich muss aber vorher die Befriedigung der handfestarischen Pfandgläubiger stattfinden und dies würde an sich in manchen Fällen zu einem wesentlichen Hinderniss der Veräußerung werden, da sehr häufig erst der Kaufpreis dem Verkäufer die Mittel zur Bezahlung der Pfandgläubiger in die Hand giebt, dieser aber regelmässig erst bei oder nach der Lassung fällig ist. Hier wird Abhülfe geschafft durch die gerichtliche Deposition des Kaufpreises. Dieselbe mit der Wirkung versehen, dass das Pfandrecht der Handfesten gläubiger an dem Grundstück selbst erlischt und sie dafür ihre Befriedigung durch gerichtliche Adjudication des Kaufpreises erlangen. Pretium tritt völlig in locum rei ¹⁾ (§ 53). Andererseits ist der Erwerber zu der Deposition selbst dann verpflichtet, wenn dem Veräußerungsvertrage zufolge die Zahlung erst bei oder 14 Tage nach der Lassung erfolgen soll. Nur muss ihm in diesem Fall Sicherheit bestellt werden, dass die Lassung rechtzeitig effectuirt werden wird (§ 53) ²⁾.

¹⁾ Da den handfestarischen Gläubigern ein unbedingtes Widerspruchsrecht gegen Veräußerungen unter der Hand zusteht, wenn der angegebene Veräußerungsgrund die auf dem Immobile haftenden Handfesten nicht deckt (§ 38), so werden ihre Rechte in keiner Weise geschädigt.

²⁾ Mit dem Princip der Reinigung des Grundstücks von allen Handfesten bei der Veräußerung hängt zusammen das Institut des Eigenthumsvorbehalts (§§ 66—77). Da die Willigung neuer Handfesten erst nach der Lassung möglich ist, so würde dem Veräußerer, welcher einen Theil des Kaufpreises auf dem Grundstück stehen lassen will, bis zur Ablieferung derselben jede dingliche Sicherheit fehlen. Es ist ihm deshalb gestattet, sich in der Lassung provisorisch (längstens auf die Dauer von sechs Monaten) Eigenthum vorzubehalten. Dieser Vorbehalt ist uur möglich für eine bestimmte

2) Die Kraft der Handfeste erlischt ferner durch Amortisation. Die Commission erlässt zu diesem Ende eine Edictalladung an den unbekanntem Inhaber der verlorne Handfeste, sein Recht an derselben geltend zu machen. Erfolgt keine Anwendung, so wird die Handfeste durch Decret für mortificirt erklärt. Der rechtmässige Besitzer der Handfeste kann sich ohne wiederholte Publicirung eine neue ausfertigen lassen (§§ 91 c, 121 e).

3) Wenn bei der Willigung neuer Handfesten der Beispruch versäumt ist, so werden die alten Handfesten ungültig mit der Ablieferung neuer von gleichem Rang und gleicher Summe (§ 121 d).

4) Die Gültigkeit der Handfeste hört endlich in jedem Fall auf durch von Amtswegen oder vom Williger verfügte Vernichtung derselben (§ 121 a) ¹⁾.

Noch sind zwei Einrichtungen zu erwähnen, welche getroffen sind, um die Vortheile des Grundbuchsystems möglichst mit der Bremischen Ordnung zu vereinigen.

Die eine derselben ist allgemeinerer Natur und ermöglicht in jedem Augenblick die vollkommene Uebersicht über die Rechtsverhältnisse eines Immobile. Seit 1834 wird nämlich über jedes veräusserte Grundstück eine besondere Akte angelegt, in welche zunächst eine Abschrift der Lassung oder des Anschlags mit dem Zuschlagsprotocoll, also eine genaue Beschreibung des Grundstücks mit allen auf demselben haftenden Gerechtigkeiten und Lasten, ferner alle über die Veräusserung geführten gerichtlichen Verhandlungen aufgenommen werden. Derselben Akte werden einverleibt Abschriften der gewilligten Handfesten, sowie die bei der Willigung geführten

Geldsumme und gewährt dem Verkäufer vollständig dieselben Rechte, als wenn ihm bis zum Betrage der Summe Handfesten versetzt wären. Da der Eigenthumsvorbehalt cedirt werden kann, so wird durch ihn in einfacher Weise auch die vorläufige Sicherstellung derjenigen Handfestengläubiger, welche ihre Capitalien dem neuen Eigenthümer belassen wollen, vermittelt.

¹⁾ Der Natur der Sache entsprechend wird die Handfeste auch ungültig durch eine wesentliche Beschädigung, wenn sie ohne den Willen des Inhabers eintritt. Das Gesetz erwähnt diesen Fall nicht, es wird nach den Umständen Mortification oder Umwilligung (§ 91 c) eintreten.

Verhandlungen (§ 87). Es bedarf also für den Richter und jeden Interessenten nur einer Einsicht der Akte, um sich vollständig über den Rechtszustand des Immobile zu orientiren.

Die zweite Einrichtung, die Formirung eines eigenen Handfestenbuchs, ist speciell im Interesse der handfestarischen Pfandgläubiger gemacht. Jeder, welchem eine Handfeste verpfändet ist, kann sein Recht in ein besonderes Buch mittelst Verzeichnung des verpfändeten Immobile, seines vollständigen Vor- und Zunamens, seiner Wohnung und seines Gewerbes, des Betrages der Forderung, der Grösse und des Ranges der Handfeste eintragen lassen (§ 94). Diese Eintragung, welche nur persönlich wirkt und bei jeder Veränderung des Gläubigers erneuert werden muss (§ 99), ertheilt zwar keinerlei Vorzugsrecht (§ 97), ist aber doch für den Gläubiger von grosser Wichtigkeit, indem sie ihn insbesondere der Verpflichtung zum Beispruch bei Veräusserungen überhebt. Eingetragene Gläubiger müssen besonders geladen werden (§ 34 a). Wenn bei Veräusserungen unter der Hand der angegebene Preis nicht den Betrag der eingetragenen Handfestenforderungen nebst einjährigen Zinsen deckt, so gilt die Eintragung sogar ohne Weiteres einem Widerspruch gleich (§ 38 a).

Es ist hierdurch einerseits dem Gläubiger ein Mittel geboten, sich auch ohne die stete persönliche Aufmerksamkeit, welche in früherer Zeit erforderlich war, im Besitz seines Rechtes sicher zu fühlen, und andererseits sind die Unzutraglichkeiten des seit der französischen Zeit bestehenden Zustandes vermieden, indem die Handfesten nur auf Antrag und mit dem Namen der zeitigen Inhaber eingetragen werden, also Weitläufigkeiten wegen der zu verfügenden Ladungen nicht entstehen können.

Was den rechtlichen Charakter der heutigen Bremischen Handfesten anlangt, so ist es bei einheimischen wie auswärtigen Schriftstellern die entschieden herrschende Theorie, dieselben als Inhaberpapiere, ja als Pfandbriefe auf den Inhaber zu bezeichnen ¹⁾. Referent kann dieser Ansicht in keiner

¹⁾ Dep. Ber. von 1831 S. 14; Post a. a. O. III. S. 111 fgde.; Eichhorn Einl. in das deutsche Privatrecht § 191; Mascher a. a. O. S. 381. Vgl. andererseits Heineken im Archiv für Civ. Praxis Bd. XXXII. S. 95.

Weise beitreten. Allerdings haben die Handfesten mit den Inhaberpapieren gemeinsam, dass in beiden Fällen einer Urkunde durch eine Fiction eine eigenthümliche rechtliche Kraft beigelegt wird. Sonst aber ist ihre Natur gänzlich verschieden. Die Inhaberpapiere vertreten ein Recht, als dessen Subject ihr jeweiliger Besitzer erscheint, mag dies Recht nun in einer Forderung gegen eine bestimmte Person bestehen, wie es der regelmässige Fall ist, oder direct ein Recht an einer Sache z. B. das Eigenthum sein; die Handfesten dagegen sind Vertreter einer Sache in einer bestimmten Beziehung und ihr Besitz als solcher ertheilt nicht mehr und nicht weniger Rechte, als von Rechtswegen an den Besitz einer beweglichen Sache überhaupt geknüpft sind. Nur wenn der Besitzer eine bestimmte Forderung an den Eigenthümer und die Verpfändung der Handfeste für diese Forderung nachweisen kann, giebt ihm dieselbe ein Recht, und auch dann hat er kein Recht aus, sondern an der Handfeste, als Vertreterin des Grundstücks. Nach einer Analogie für diese Erscheinung sucht man vergebens, und wenn man die Handfesten in die Ordnung des juristischen Systems einfügen will, so wird nichts übrig bleiben, als sie als eine dritte selbständige Art derjenigen Papiere, welche durch den modernen Verkehr mit eigenthümlicher rechtlicher Kraft ausgestattet sind, den Inhaber- und Ordrepapieren, zur Seite zu setzen.

Wenn in neuester Zeit vielfach das Beispiel der Handfesten angezogen ist, um die Zweckmässigkeit aller möglichen Neuerungen, der Pfandbriefe au porteur, indossabler Pfandbriefe, der Eigenthumshypothecken etc. zu erweisen ¹⁾, so kann man dies höchstens in Beziehung auf das in Bremen allerdings bewährte, aber höchst allgemeine Princip, die Sicherheit des Pfandrechts mit dessen leichter Begebbarkeit zu verbinden, gelten lassen. Der Pfandbrief au porteur ertheilt dem Inhaber eine Forderung und zugleich für dieselbe ein Pfandrecht, ähnlich der indossable Pfandbrief. Die Handfeste ist Gegenstand der Verpfändung für eine beliebige Forderung. In Hinsicht auf das erreichte Resultat nahe verwandt ist allerdings die

¹⁾ Mascher a. a. O. S. 688, 742, 761.

Eigenthumshypothek, und in dieser würde am ersten ein Ersatz für die Handfesten zu finden sein; aber juristisch cedirt durch Begebung derselben der Eigenthümer ein bestehendes Pfandrecht. durch Begebung der Handfeste bestellt er ein solches.

Will man die Mobilisirung der Pfandforderungen an das Bremische Recht anknüpfen, so muss man vielmehr auf das Mittelalter zurückgehen. Die Handfesten sind allerdings nichts weiter als die jetzt wieder vorgeschlagenen unkündbaren Pfandbriefe auf den Inhaber, sie wurden in der Hand des Willigers von selbst zu Eigenthumshypotheken ¹⁾. Je nach dem legislativen Standpunkt wird man die neuere Entwicklung, welche die Pfandforderung vollständig nach den Grundsätzen des Römischen Rechts behandelt, als eine Rückkehr zu gesunden Principien, wenigstens sobald die Kündbarkeit des Darlehens üblich wurde, oder als eine gewisse Entartung zu betrachten haben. Der ganz eigenartige Grundgedanke des heutigen Bremischen Rechts besteht darin, schon die Möglichkeit der Verpfändung nur unter den Bedingungen zu gestatten, wie sie anderswo erst bei der wirklichen Verpfändung verlangt werden. So wird es erreicht, dass ohne Schaden für die Sicherheit des entstehenden Rechts, dessen wirkliche Bestellung jederzeit ganz unter der Hand ohne öffentliche Formen und Controle geschehen kann. Die Ideen aber, welche dem Bremischen System zu Grunde liegen, sind so sehr dem speciellen Rechtsboden der Stadt erwachsen und so gänzlich verschieden von den in andern Staaten angenommenen Normen, dass eine Vereinigung der wesentlichen Grundlagen beider kaum möglich ist. Wie so manche andere bewährte Eigenthümlichkeit, wird das Handfestenrecht im Interesse des grossen Ganzen der bevorstehenden Reichsgesetzgebung zum Opfer fallen müssen.

²⁾ Die Richtigkeit der Bemerkung von Gerber D. P. R. S. 399 Anm. 13 dass man an das mittelalterliche Recht solche auf den Interessen des modernen Creditwesens und Börsenverkehrs beruhende Bestrebungen nicht wohl anknüpfen könne, wird hierdurch einigermassen beschränkt.

Anhang ungedruckter Urkunden.

A. Erkenntnisse des Schedebuchs.

No. 1.

In Sachen Werneke Rechterveld gegen die Wygersche, 1435¹⁾.

To claghe unde to antworde quemen vor dem rade Werneke Rechterveld und de Wygersche: also dat Werneke beschuldegede de Wygerschen umme elven mark rente van ener hantfeste wegen. Dar se to antworde, se hedde wesen myt Johanne Wulve unde Gerde Beversteden to sinen vadere in sinen huse unde hedde eme dat gelt geboden in ere jegenwardicheit, dat de muntemester by syk hedde und dar enthoge und nicht nemen wolde. Dar de erg. Werneke do enen breff wedder up lesen leet, inholdende elven mark upslagener rente und ene halve mark lender penninge. Dar de rad do up schedede vor recht: Mochte de erg. vrowe des vullenkomen, dat se dem erg. sinen vader dat geld geboden hedde na lude der hantfeste und he des nicht nemen wolde, des mochte de vrowe geneten in desser wise, dat id umme den vorg. breff, den Harbert Wyger bekant hedde, dar scholde id umme gan alz en recht were, wor he vor edder na gegeven were. Datum anno XXXV^o des frigidages na Bartolomei.

No. 2.

Johann von dem Wede gegen Friedrich Kogelken, 1443²⁾.

Anno domini m^o CCCCXLIII^o des frigidages in den pinxsten do quam vor den rad Johan van dem Wede, de apengheter, unde claghede an Frederike Kogelken umme enen halven vertellandes myt siner tobehoringe geleghen to der Vore, de wandages sinen vader Geverde van dem Wede toghehort hadde. Unde were sin vaderlike erve unde were em upgedreghen vor dem rade van sinen susteren. Dar Frederik do to antworde, wer he dar umme nemen unde don wolde, so vele alz de rad spreke, dat recht were. Dar he ja to seghede. Dar Frederik to seghede, na deme dat eme

¹⁾ fol. 1 b. ²⁾ fol 8 b. f.

de vorb. gudere weren upgedreghen van sinen susteren, so hopede he, he scholde dat vorborghen, oft eme got hulpe unde dat recht, dat he myt rechte van eme schedede, dat he mer van dem vorgescrev. guderen unbeclaget schole blyven van alleswem, de dar myt rechte up claghen moghen. Dar Johan vorg. to antworde, he were unse borger unde ghinge to dinge unde stunde to dinge, so hopede he, he en droffte des nicht vorborghen. Darup schedede de rad vor recht, na dem dat eme de vorg. gudere weren upghedreghen van sinen susteren unde he nen erve en were, so scholde he dat vorborghen. Also vorborghede he dat in jeghenwardicheit des rades myt Heynen van Bucken unde Johanne Pewen. Unde de loveden Frederike, dat he mer van den vorg. guderen unbeclaghet scholde blyven. Dar do Johan vorg. claghede, dat Frederik eme wedderstand dede in den vorg. guderen, dar he eme de losinge van gekundeghet hadde unde sin gelt gheboden to rechten tyden. Dar Frederik to antworde, he hedde de gudere in weren unde wolde de were unde gude vorstan, alz he van rechte scholde. Darup schedede de rad vor recht, na deme dat Frederik de vorg. gudere hefft in weren, so schal he de vredeliken in weren beholden, so lange dat se eme de myt rechte breken. Do beclagede Johan van dem Wede Frederik vorgescrev., dat he eme wedderstand dede in den vorg. guderen, de he losen mochte unde eme pandes stunden. Dar Frederik to antworde, oft he ene myt tughen anspreke offte myt slichter claghe schuldegede. Dar Johan seghede, he toghe des an de kuntschup. Dar Frederik to antworde, he en behovede der kuntschup nicht, wente he hedde de gudere in weren unde scholde dar umme gan vor deme rade, alz recht were, unde eme ok de rad de were to gescheden hadde. Hiirup schedede de rad vor recht, de kuntschup tughede nicht, men de were unde Frederik hadde de were, so scholde Johan vorb. benomen, oft he ene anspreke myt tughen offte myt ener slichten claghe, dat eme de guder pandes stunden unde losen mochte. Des schuldege he ene myt ener slichten claghe. Dar Frederik to antworde, he were des unschuldich. Darup schedede de rad vor recht: Wolde dat Frederik vorwaren myt sinen rechte, dat he nene gudere en hadde, de eme van eme pandes stunden unde losen mochte, des mochte Frederik gheneten unde scholde notlos wesen. Darup bot Frederik sin recht to donde, dat he des nnschuldich were. Des recht es eme Johan van deme Wede vorkos.

No. 3.

Wessel der Pylser gegen Gyseke Bokeler, 1446 ¹⁾.

Des mandages vor wynachten quemen Wessel de Pylser unde Gyseke Bokeler vor deme rade to claghe unde to antworde, alz

¹⁾ fol. 11 a.

umme enen kop enes huses, dat Giseke erg. scholde verkofft hebben unde ok umme ene hantfeste, dar Ghyseke dat sulve hus to jaren scholde inne vorsattet unde eghendom vorwyllekoret hebben. Dar de rad na claghe unde antworde dat bok up lesen leten unde up schededen, dat en jewelk sin erve, dat wycbelde were, wol vorkopen moste, wo he dat sinen neghesten bode na lude unses bokes. Aver he moste dat wol vorsetten, alz he dureste konde, na lude unses bokes; men he en mochte in der sate nenen eghendom vorwyllekoren, id en scheghe myt wyllen unde vulborde siner neghesten erven.

No. 4.

Johann Wulff gegen Engelbert Sparenberg, 1451 ¹⁾.

Des mydwekens vor sunte Anthonies dage beclagede Johan Wulff de jungere Engelberten Sparenberge vor deme rade, dat sine vormunde scholden ghewyllekoret hebben hantfeste in der helfte sines huses, dat Engelbert deme sulven Johanne vorkofft hadde. Dar Engelbert wedder up antworde, deme en were also nicht geschen, unde were, dat in tokomenden tyden jenige hantfeste gevonden wurden, de Engelbertes vormunde in dat vorg. hus gewyllekoret hadden, de en scholden Johanne to nenen schaden wesen unde dar wolde Engelbert unde sine erven den gen. Johanne Wulve unde sine erven van benemen.

No. 5.

Merten Schermbeck gegen Lüder Cordes, 1455 ²⁾.

Des mandages na Viti martiris beclagede Merten Schermbeke vor deme rade over Ludere Cordes, dat he eme sine renthe nicht geven wolde van ener hantfeste sprekende up ene mark geldes in des sulven Luders huse gelegen by sunte Nicolawese by Gerd Holsten hues int osten. Dar Frederik Grund to sede, he hadde Luderen vorb. dat vorgerorde hues vry unde qwyt vorkoft, unde he wolde dat ok so warden. Unde Frederik erg. toech dat vord up Werner Rechtervelde dat he eme dat sulve hues vry unde qwyt vorkoft hedde, zo dat in unssem boke gescreven steyt. Des Werner ok zo vor uns bekande, he wolde Frederike des vry unde qwyt waren. Dar schedede de rad up vor recht, dat Werner scholde de hantfesten legern unde entrichten van hovevole unde van renthen; unde de erg. Frederik unde Luder en scholen vor de vorscr. hantfesten nicht antworden.

No. 6.

Johann Kannengeter gegen Bernd Wilde, 1457 ³⁾.

Anno domini etc. LVII^o am donnerdage vor Gregorii pape

¹⁾ fol. 12 b. ²⁾ fol. 14 a. ³⁾ fol. 14 b.

quemen vor dem rade (to) Bremen Bernd Wilde unde Johan Kannengeter van Claweses sines sones wegen to clage unde to antworde umme ene stades hantfesten, inneholdende hundert Bremer mark, de up des sulven Berndes hues was sprekende. Also leet Johan Kannengeter den vorben. Bernd Wilden van der hantfesten wegen mit ener slichten clage beschuldigen umme 15 mark, alz dre jar renthe. Dar do Bernd leet antworden, he hadde een hues gekoft vry unde qwyt unde hadde des enen warent. Dar do de raed leet lesen een stucke in unsser stad boke ludende: „We den anderen mit ener slichten clage beschuldiget de schal em bekennen ofte vorseken“ ¹⁾. Dar de raed na lesinge des stuckes seden vor recht: So alz Johan ene mit ener slichten clage lethe beschuldigen, so scholde he em ok bekennen ofte vorseken. Dar Bernd leet up antworden, dat he van der hantfesten ny nene rente uthgegeven hadde unde Johan Schermbeke stunde dar vor dem rade unde wolde em des warende wesen, so he em dat vorkoft hadde. Des [do de gen. raed Johanne Schermbeken was vragende, wer he Bernde des huses so wolde warende wesen, alz he eme dat vorkoft hadde, dar Johan Schermbeke to antworde unde sede ya. Dar schedede do de raed up vor recht, dat Johan Schermbeke scholde Bernde van der vorben. hantfesten gensliken benemen unde schadelos holden.

No. 7.

Luder Wedege gegen die Boltesche, 1458 ²⁾.

Des mydwekens na unsser vrouwen dage visitacionis beclagede Luder Wedege de Bolteschen vor deme rade to Bremen mit enem openen vorsegelden degedinges breve unde mit seligen Luders Wedegen des olderen testamente umme ene besegelde stades hantfeste inneholdende hundert Bremer mark, dat se de hantfesten in sodannen stede unde vorwaringe nicht en lede, alz desulve olde Luder dat in sinem lesten bestellet hadde. Darup do de raed den vorscr. degedingesbrief unde testament leten lesen unde schededen na der twier breve lesinge vor recht, dat de erb. Boltesche de vorscr. hantfesten scholde leggen in ene kisten in vorwaringe na lude des vorscr. degedinges breves unde dar scholden des genanten olden Luders frund unde testamentariiese slotele to hebben. Des gelix scholden der Bolteschen frund de wile desulve Boltesche levede, dar ok enen slotel mede to hebben, uppe dat der Bolteschen de hantfeste de tyt eres levendes to nenen schaden queme. Anno etc. 58.

No. 8.

Johann Durekoop gegen Hinrich Ovenstake, 1461 ³⁾.

Anno domini etc. LX primo, des donnerdages nae Quasimodo-

¹⁾ Ord. 18 von 1433, Oelrichs S. 509. ²⁾ fol. 15 a. ³⁾ fol. 21 a.

geniti quemen Johan Durekoop unde Hinric Ovenstake vor deme rade to clage unde to antworde van schulde wegene, de Harmen Wise des gen. Hinrikes dochterman deme gen. Johanne is schuldich. Darup Hinric leeth lesen enen bref, dar ynne Hermen Wise syk hadde vorwillet sin halve hus sunder siner husvrouwen willen nicht to vorpendene noch to vorkopende. Dor entjegen leeth do de erb. Johan lesen des gen. Harmens Wisen brutbref, in een vidimus transumert, under andern worden ynneholdende, dat Hinric Ovenstake eme hadde medegheven vor siner dochter brutschat sin halve hus mit siner tobehoringe, so dat up sunte Stephens stad is gelegen. Darnae leeth Johan lesen enen swornenbref, dar ynne Hermen Wise bekand hadde deme gen. Johanne schuldich to sinde dertich Bremere mark. Nae lesinge der breve schedede de raed vor recht: Nae deme Hinric deme gen. Hermene dat halve hus hadde medegheven sunder jenich myddel, so mochte Johan sodanne dertich mark up des gen. Hermens Wisen halve hus mit rechte manen.

No. 9.

Hinrich Werdinghusen gegen Luder von Walle, 1463 ¹⁾.

Anno domini etc. LXIII^o ame sonnavende na nativitatis virginis Marie quam Hinric Werdinghusen van der ghemenen baghinen weghe by sunte Nicolese bynnen Bremen vor den rad unde beclagede aldar Ludere van Walle mit ener besegelden stades hantfeste umme ene tunnen Schonsches heringes jarliker rente, de, Frederic van Walle seliger dachtenisse on in enem halven lande unde hove to Walle vorkoft heft, so de hantfeste dat vurder ynneheld unde uthwisede. Dar to Luder vormyddelst Mauriciese sinen vorsproken antworde unde hopede, Hinric scholde dat benomen, in welkerem hove unde lande dat were, wenthe he hadde mer den enen hof to Walle etc. Darup schedede de raed vor recht: Nae deme de hantfeste were heel unde ungheseriget unde Luders vorfarne dat hadden uthegheven, so scholde he de hantfeste holden, als se ynnehold uude uthwiset, id en were sake, dat he de hantfesten leddich unde loes bewisen konde.

No. 10.

Hans Soltouw gegen Johann Schermbeke, 1464 ²⁾.

Anno domini etc. LXIII^o des dinxsedages nae deme sondage Quasimodogeniti quemen to claghe unde to antworde vor deme rade Hans Soltouw up ene unde Johan Schermbeke up andere syde alz von upslagener renthe, de Hans Soltouw in Alberd Dannouwen huse heft, alz den ersten bref, ynneholdende des jars ene mark geldes. Den sulven bref he do vor deme rade lesen leeth. Dar

¹⁾ fol. 21 a. ²⁾ fol. 22 b.

by he ok sine beclageden renthe to allen halven jaren myt sworren breven bewisede, dat he de beclaget hadde unde hopede, nae deme he de renthe alle halve jar beclaget hadde, scholde Schermbeke edder de genne, de syk des erves underdede, eme sine beclageden unde bewiseden renthe myt rechte betalen. Unde settede dat by den raed int recht. Darup Schermbeke bath umme een stucke in deme boke ¹⁾ to lesende, so do sulves gheschach, aldus anghaende: So we renthe koft heft in erve, dat in wygbelde belegen is etc., unde sede nae lesinge des stuckles, nae deme Soltouw de vorderinge siner nastandigen rente up dat erve nicht hadde ghedaen nae lude des sulven stuckles, so hopede he, so en were de sulve Schermbeke deme genan. Soltouwen van der erben. beclageden renthe nicht plichtich. Unde settede dat ok by den raed int recht. Darup schedede doe de raed vor recht: Nae deme Schermbeke syk in dat erb. erve wiset laten unde dat nae lude nnses bokes vorfolget hadde unde Soltouw nene vorderinge up dat sulve erve nae lude des erb. stuckles ghedaen en hadde, so en were Schermbeke deme erb. Soltouwen van der beclageden upgeslagenen unde bewiseden renthe nicht plichtich, sunder wes Soltouw myt rechte holden mochte.

No. 11.

Gerd Tyme gegen Katharina Knop, 1466 ²⁾).

Anno domiui etc. LXVI^o des sonnavendes nae Dionisii martiris quemen Gerd Tyme unde Katherina Knopes vor deme rade to Bremen vormydelst eneme ordele, dat van Olrike deme knokenhouwere vor unses heren van Bremen gherichte ghefunden unde vort van Katherinen erb. vor den rad geschulden ward, to clage unde to antworde. Dar do dat sulve ordel ok een bref dar vormiddelst Hinric Stotelmans hus mit siner tobehoringe nae fruntliker deghe-dinge twisschen Gerde Tymen unde Ludere Stotelmanne to deme sulven Gerde gekomen was unde dar to een vidimus over enen bref transumert dar ynne Hinric Stotelman der erb. Katherinen de erb. hantfeste gheleend hadde, ghelesen wurden. Zo dat de raed do dat vorscr. ordel schedede by macht. Unde als Katherina denne vurder leeth vraghen, oft syk Gerd to Hinrik Stotelmans guderen toghe alz Hinrikes neghete erve ofte nicht unde hopede Gerd scholde dat benomen. Dar do Gherd to antworde, he were sin rechte erve van siner suster sons weggen. Darup do de raed nae lesinge der erb. breve schedede vurder vor recht: Nae deme dat erben. hus mit siner tobehoringe to Gerde vorscreven gekomen were, so scholde Katherine erb. de vorscr. hantfesten dem gen. Gerde Tymen vry unde quit wedder antworten, id en were denne, dat Katherina erben. bewisen konde, dat eer de hantfeste quit

¹⁾ Ordcl 15 von 1303; Oelrichs S. 508. ²⁾ fol. 26 b.

ghegheven ofte ghelosset were. Wolde denne Katherina den gen. Gerde vurder umme den erftal beschuldigen, dar scholde id denne na umme ghaen, so syk in den rechten mochte gheboren.

No. 12.

Bürgermeister Daniel Brand gegen Hermann von Münster,
1467 ¹⁾.

Anno domini etc. LXVII^o des mandages na Bonifacii martiris beclagede her Daniel Brand unses rades medeborgermester Harmene van Munstere vor deme rade, so he ok er hadde ghedaen, dat em Harmen besper dede in sinen ewighen renten, de he in den dren buden unde woningen ghelegen by deme markede by Johan Hellingsteden hus int norden wente herto vredesam hadde gehad unde noch hadde. Desulve rente her Dannele na lude ener olden stadeshantfesten, de he hir bevoren vor deme rade leeth lesen, anghervet sin. Deshalven her Dannel nu lesen leeth, so he ok er gedan hadde, ene scheidung mit des rades groten segele besegeld twisschen her Dannele vorb. unde Hilmere Trippemakere, deme de erb. dree woninghe do, alz de schedebref besegeld ward, allene tohordt hadden na lude dessulven breves, de ok mede ynnehoeld, dat her Dannel sodannē ewigen rente na lude der vorgerorden olden hantfeste in den erben. dren woningen jarlikes hebbe. Desgelikes Harmen ok enen sodannen bref van enen gelude unde date hadde vortiden vor deme rade, alz he de vorscr. rente beclagede. Nae lesinge des erb. schedebrefes leeth her Dannel seggen, nae deme he sodanne ewigen rente na lude der vorgerorden olden hantfesten in den vorscr. dren woningen herto vredesam gehad unde de noch hebbe unde he deme genau. Harmen ok sodanne rente noch vorkoft noch vorsethen hebbe, unde sy jegenwardich een cleger uppe Harmen, slso hopede her Dannel, sin bewys schole vorghan, unde settede dat by den rad in dat recht. Darup do Harmen antworde, de rad hadde ene vortiden in de erb. rente wiset. Dar he enen swornenbref up lesen leeth, unde hopede, id scholde by deme bode bliven. Welke swornebref under andern worden ynneheeld, dat de rad den huselen in den buden geboden hadde, dat se Harmene de rente gheven scholden; hadden se aver dar wes intoseggende, dar scholden se umme komen vor den rad. Des do tor tyd her Dannel van der hand in der stad werve ute was. De dat do van stund, alz he wedder to hus was gekomen, in vorscr. wise van siner unde der huselen wegene bisprakede. Des syk do de raed up erer beider clage unde antworde beradde unde sede vor recht: Nae deme her Danneel dar intoseggende hadde unde Harmene umme de rente beclagede, wolde Harmen sodanne rente manen, so scholde he sin bewys unde breve bringen, dar he de rente mede manen wolde.

¹⁾ fol. 28 b, 29 a.

Dar Harmen vurder to antworde, he hadde des nen bewys unde mende, de swornebref erb. were bewises ghenoch. Des syk de rad do to deme andern male beradde unde seden noch vor recht: Hadde Harmen bewys ofte breve so vorscreven is, dar he de rente mede manen wolde, de scholde he entogen unde darnae umme ghaen, alz recht were. Dar Harmen to sede, he hadde anders neen bewys, he hadde den bref vorkoft, he were een vry man, unde mochte dat sin vorkopen unde laten, wor he wolde. Darup her Dannel leeth weddër seggen, he hopede, nae deme Harmen bekende, dat he up de rente nen bewys unde breve en hadde, so scholde Harmen der elage vorlustich unde nedderfellich sin. Dar Harmen up antworde, he hadde so nicht gesecht, alz her Dannel seggen leeth. Dat do her Dannel deme gen. Harmene he so gesecht hadde, van stund overtugede unde Harmen dosulves den tughen des rechtes vorkos. Darup do de rad in dat lateste schedede vor recht: Nae deme her Dannel were een cleger, unde he Harmene dat so vorscreven is, overtughet hadde, so scholde Harmens swornebref by nener macht wesen unde her Dannel mochte der vorscr. siner ewigen rente vordan bruken. Datum ut supra.

No. 13.

Wilken Kone gegen Hermann von Münster, 1467 ¹⁾.

Na godes bort etc. LXVII jar des donredages vor Palmen beclagede Wilken Kone de Trippemaker Hermanne van Munstere vor dem rade dat he eme vorcoft hadde ene boeden belegen bynnen Bremen vor der Wasserbrugge by Johan Wittemeyger hus int norden vry unde quyd utesproken II mark geldes liftucht, de dar rede inne weren, de Herman vorben. unde sine erven entrichten scholden sunder Wilkens forb. unde siner erven schaden. Boven dat wurde he gemanet mit ener hantfesten van Hinric Hoppenkane sprekende up desulve boden up XXX mark, rente twier mark, de Hermen vorswegen hadde, do he em de boden vorcofte. Darup do gelesen wart dat ervebok, dar inne stont, dat Herman van Munster de boeden vorg. vorcoft hadde Wilkene Konen vorben. unde sinen erven vry unde quyd utesproken twe mark rente liftucht, de Hermen unde sine erven entrichten schulden sunder Wilkens unde siner erven schaden. Do vragede de rad Hermanne forb., wer he Wilkene so vorcoft hadde, alse dat ervebok inneheldt unde utwysede. Dar Herman ya to segede. Dar do de rad up schedede: Na den dat Herman van Munster de boden vorscr. vorcoft hadde Wilkene Konen forb. vry unde quyd utesproken rente II mark liftucht unde he dar enboven maent worde, mit ener anderen hantfesten, so scholden Herman van Munster unde sine erven de hantfesten vrygen unde quiten sunder Wilkens unde siner

¹⁾ fol. 29 a.

erven schaden. Unde Herman vorben, scholde dar to dem rade wedden den broke in Wilkens stede, na den, dat he de hantfesten verswegen heft na lude unses bokes.

No. 14.

Johann Voss Wittwe gegen Wilken Kone, 1467 ¹⁾.

Anno domini etc. LXVII^o des donnerdages vor Judica beclagede seligen Johan Vosses nalatene husvrouwe Wilkene Konen den trip-maker, vor deme rade, dat he er hadde daen twe stadeshantfeste, dar twe stadeshantfeste ynne vorsweghen weren. Dar Wilken erben. leth up antworden, he hadde des enen gichtigen warend. Darup do de beiden parte leten dat boek lesen. Nae lesinge des bokes schedede do de rad vor recht: Nae deme male de vrouwe were en cleger jegen Wilken, so scholde Wilken der vrouwen de erb. hantfesten legheren. Unde hadde Wilken des enen warend, dar scholde id nae umme gaen, also recht were. Datum ut supra.

No. 15.

Johann von Someren gegen Hermann Schildow, 1467 ²⁾.

Anno domini etc. LXVII^o enes dages quemen Johan van Someren unde Harmen Schildow van deme gherichte unses heren van Bremen vor den rad mit eneme ordele van weghene ener stades hantfeste dar vormiddelst desulve Johan dem gen. Harmene umme renthe vor richte angelanget hadde. Dar Harmen Schildow hadde inghesecht, he hopped, Johan van Someren scholde benomen, oft dat desulve hantfeste were, dar umme he mit rechte vor gherichte van eme gescheden were. Darup do van Gerde Kope mit rechte een ordel waerd ghevunden, aldus ludende: We den anderen beclagede umme rente myt ener stades hantfeste, de heel und untobroken were, de scholde me lesen unde ghelden, so se ynnehelde unde uthwisede, id en were denne, dat me de hantfeste anspreke vor duf ofte vor rof. Dat ordel do Harmen Schildow vor den rad schoeld, umme een bether to vindende unde sede darsulves vor deme rade vor sin ordel, dat he ghevunden hadde, he hopped, Johan van Someren scholde benomen, oft dat desulve hantfeste were, daromme he van Johanne erb. vor gerichte myt rechte gescheden were. Darup Johan erb. do antworde, he spreke ene an umme rente mit ener openen besegelden hantfeste unde hopped, he were eme plichtich sine rente to ghevende na lude des erb. ordels unde settede dat by den rad in dat recht. Welk ordel do de rad schedede by macht. Dar nae do van Harmene Schildow van der vorg. hantfeste mang velen reden vurder reppinge schude. Also vragede do de raed den gen. Harmene eens, twie, drie, oft

¹⁾ fol. 29 a.

²⁾ fol. 30 a.

dat de hantfeste were, dar he van sede, de he van Johan van Someren husvrouwen entfangen hadde unde van Johanne vor gherichte dar myt rechte gescheden were. Dar Harmen Schildow eens, twie, drie mit beradenen mode up antworde: ja, dat were desulve hantfeste. Darup syk do de rad beradde, unde sede, se wolden syk mit der witheit darup beleren, wo id syk darumme gheboren mochte. Nae der beleringe leeth do de rad den genan. Harmen des mandages vor der hilgen dree koninge dage vor syk vorboden unde seden eme vor recht: Nae deme he der erben. hantfesten thovoren vorseken unde van Johanne darumme mit rechte gescheden were unde nu nae eens, twie, drie, mit beradenen mode dersulven hantfesten bekand hadde unde alz de rad eme ok dergelyken ertydes gescheden hadde, he in nemandes achte hemelik noch openbar ghan scholde unde eme de borgerschup upgesecht hadden, also schedede do de rad vor recht, dat Hermen do van deme neghestvolghenden sondage vord over ver weken scholde rumen unde theen ut unser stad unde dar nae der tyd uppe vif myle weges nae nicht komen. Dede he des aver nicht, dat wolde de rad so an eme richten, dat syk des ander hoden scholde.

No. 16.

Hermann von Münster gegen Hinrich Blome, 1468 ¹⁾.

Anno domini etc. LXVIII^o des mandages nae ascensionis domini beclagede Harmen van Munster Hinrike Blomen vor deme rade umme rente van ener woninghe weghene, de ghelegen is by dem Grasmarkedede by Luder Rustes woninghe int westen. Dar Hinric up leeth antworden, de woninghe horde sin nicht to, unde he en wonde dar ok nicht ynne. Unde de beide setteden dat by den rad in dat recht: Darup schedede do de rad vor recht: Nae deme Hinrike Blomen de vorser. woninghe nicht to en horde unde he dar ok nicht ynne en wonde, so were Hinrik deme genan. Harmene ok nener rente plichtich.

No. 17.

Hermann von Münster gegen Bürgermeister Brand, 1468 ²⁾.

Anno domini etc. LXVIII^o des mandages vor Laurentii martiris quam de ersame her Dannel Brand mit Harmene van Munstere vor deme rade to clage unde to antworde van her Dannels huselen weghene umme ses mark ewighe rente in Hanebolen orde by Johan Hellingsteden huse int norden, dar se ok vortydes vor deme rade umme to clage unde to antworde sind ghewesen ³⁾. Dar de rad ene scheidunghe up ghedan unde her Dannele de vorser. ewigen renthe ynne to gescheden heft. So Harmen nu uppe dat nyge Hilmer Trippemackers sone beclagede umme een halff jar rente. Darup do Johan Hellingstede antworde van Hilmers sons wegene

¹⁾ fol. 31 a.

²⁾ fol. 32 a.

³⁾ Vgl. Anh. No. 12.

unde ok van siner eghenen weghene, nae deme her Dannele de vorscr. rente er toghescheden sind unde her Dannel unde Harmen over den renten twistandich weren unde se her Dannele ok de rente herto ghegeven hebben, hopen, se scholden van der rente weghene unghenghet bliven, so lange se beide dar over mit rechte weren ghescheden. Unde setteden dat by den rad in dat recht. Darup do de raed schedede vor recht: Dat de vorscr. huselen scholen unghenghet bliven, so langhe dat Harmen van Munster sin bewys brochte, dar he de rente mede manen wolde.

No. 18.

Hermann von Münster gegen Bürgermeister Daniel Brand,
1468 ¹⁾.

(Fortsetzung der früher No. 12 und 17 verhandelten Sache.)

Dessulven jares unde dahges, als desse schedinge was gedan, brachte Harmen van Munster vor den rad enen bref, de inneheeld ene schedinge unde hantfeste, unde beclagede densulven Hilmers sone umme de verscr. rente. Dar her Dannel do entjegen entoghe enen besegelden bref, de Harmens breve ghelyk was, van worde to worde unde date. Des de rad do de beyden breve lesen unde auschulteren leth. Unde her Dannel leeth nae lesinge der breve vurder seggen, de rente horden sin unde weren eme angheervet unde en stunde Harmene an den renten nicht to unde he en hadde ok Harmene den vorscr. bref noch rente noch vorseth noch vorkoft noch vorpendet. Darup syk do de rad beradde unde nae deme berade leeth do de rad lesen ene andere wontlyke stades hantfeste, so een borger up den anderen plecht to willekorende. Nae lesinge der hantfesten schedede de rad by macht alle hantfeste de heel, ghans unde ungeseriget weren unde dar ynne uthgedrucket steit personen unde hovetsummen, darynne een borger deme anderen hovetstol unde rente mede vorkoft hefft. Darna leeth do de rad enen bref van den vorscr. twen breven, genompt een schedebref unde hantfeste lesen, dar denne een artikel in dat ende gescreven steit, dat her Dannel unde sine erven de vorben. ses mark ewighe rente vorsetten, vorkopen unde anderslaten mach unsen borgeren utesproken gheestliken luden etc. Darup schedede de rad do vurder vor recht: Nae deme der vorscr. schedebreve unde hantfesten twe van enen lude weren, unde een jewelyk bref ynneheeld een artikel, dat her Dannel unde sine erven de rente forb. mochten vorsetten, so vorscreven is, unde Harmens bref nene hovetsummen noch personen, deme her Dannel den vorscr. bref unde rente vorkoft, vorseth ofte vorpendet hebbe, in en hold alz andere wontlyke hantfeste intoholdene plegen unde her Dannel ok Harmene den bref unde rente nicht

¹⁾ fol. 32 a.

vorkoft, vorseth noch vorpendet hebbe, so schole Harmen den ghennen benomen, de eme den vorscr. schedebref unde hantfeste ghedan hebbe, unde scholde dar nae umme ghan, als een recht were unde de beiden breve scholden vordan bliven by erer macht.

No. 19.

Johann Olde Kinder Vormünder gegen Hermann von Münster, 1468 ¹⁾.

Anno domini etc. LXVIII ame donnerdage nae Bartolomei apostoli beclagede her Jacob Olde und Bernd Schorhaer van seligen Johan Olde kindern wegene Harmene van Munstere mit enen openen papirnen breve mit Harmens inghesegel besegeld, de ynneheld, dat Johan Olde deme gen. Harmene hadde gheleend unde ghedan achte unde voftich Bremer mark uppe ene stades hantfeste sprekende up Borcherd Voghedes hus inneholdende hundert Bremere mark hovetstols, rente ses mark. Unde Harmens bref vurder ynneheld, dat up de achte unde voftich mark up Marie Magdalene in deme ver unde sestigesten jare weren upgekomen XIII mark rente. Dessulven breves do Harmen, alz de vor deme rade ghelesen was, mang andern worden tostund. Vurder leten dosulves her Jacob unde Bernd de vorscr. hantfeste lesen. Na lesinghe der hantfesten vragede de rad Harmene, oft dat de hantfeste were, dar Johan Olde deme gen. Harmene de achte unde voftich mark up gedan hebbe. Dar Harmen to antworde, he en wiste nicht, oft dat de hantfeste were ofte een ander. Dar her Jacob unde Bernd wedder to leten seggen, se en hadden van des breves wegen anders nene hantfesten unde setteden dat by den rad in dat recht. Darup do de rad schedede vor recht: Nae deme Harmen des vorscr. sines vorsegelden breves tostund, so scholde Harmen den gen. her Jacoppe unde Berende de vorben. drutteindehalve mark upslagene rente gheven. Wolden se aver den genan. Harmene van der erb. hantfesten vurder umme rente beclagen, dar scholde id nae umme ghaen, alz recht were.

No. 20.

Johann Olde Kinder Vormünder gegen Hermann von Münster, 1468 ²⁾.

(Fortsetzung der vorigen Sache.)

Dessulven dages beclageden do her Jacob unde Bernd den gen. Harmene van Munster van der vorscr. hantfeste wegene umme ver jar rente, nomptliken umme vertein mark upslagene rente, de nae datum des vorscr. sines vorsegelden breves dar sedder der tyd upghekommen sind, de up desse negestvorhangenen paschen bedaget weren. Dar do Harmen up antworde, he en hadde der

¹⁾ fol. 32 b. ²⁾ fol. 32 b.

clage ny er ghehord unde begerde dar ene tyd to. Dar her Jacob unde Bernd wedder inseden, se hopenen, Harmen en eghede dar nener tyd to, wente se hadden ene vortydes mit deme erb. sineme vorsegelden breve umme rente beclaget, dar ene de rad by ghelde to verbodet hadde. Unde se schuldigheden ene darumme mit ener slichten klage unde setteden dat by den rad in dat recht. Darup schedede do de rad vor recht: Nae deme Harmen van dessulven sines breves wegene mit on er vor deme rade to clage unde to antworde ghewesen hebbe, so vorscreven is, so scholde Harmen en to erer slichten claghe antworden, ja edder neen. Dar do Harmen vurder up sede he stunde on to ver mark uppe rekenschup. Dar se de rad to by de rekenschup fruntliken wisede.

No. 21.

Friedrich Grote gegen Hermann von Münster, 1468 ¹⁾.

Anno domini etc. LXVIII^o am avende Luce ewangeliste quam Frederic Grote mit Harmene van Munstere vor dem rade to clage unde to antworde umme sine bedageden unde besetenen rente in des gen. Harmens vif buden gelegen by sunte Willehade by dem Grasmarkedede, nae lude enes schedebreves van den beiden unde ok van itliken eren frunden, de se ghescheden hebben, vorsegeld. Den Frederic do vor deme rade leeth lesen, de mang andern ynnehoeld, dat Frederic sodanne rente, de he in den erb. vif buden heft, schole boren nae unser stad rechte. Unde de schedebref heeld vurder in, dat deme genan. Frederike in deme seven unde sestigesten jare up sunte Michaelis dach, do nae sunte Mathei dage des hilgen apostels erstvolghende in den erb. buden bedaget wurde een half jar rente. Dar nae leeth Frederic lesen sine hantfesten uppe de erb. vif buden sprekende unde nae den hantfesten ward dosulves gelesen beiden parten een stucke in unseme boke angande: We dar rente koft in erve, dat in wigbelde ghelegen is etc. ²⁾ Darup do de rad schedede vor recht dat Frederic Grote nae lude siner hantfeste scholde sine rente manen na unser stad rechte van den huselen, do in den erben. vif buden wonende sind, so verne de hure keret. Wolde ok Harmen de rente sulven uthgeven, unde de huselen dar van entlasten, dat mochte he don. Datum ut supra.

No. 22.

Borges Ryppe gegen Segelken von Bucken Wittwe, 1480 ³⁾.

Anno domini etc. LXXX^o des mandages vor Viti martiris beklagede Borges Ryppe vor deme rade seligen Segelkens van Bucken nalatenen husvrouwen, dat se meer hantfeste wethe unde gehad hebbe sprekende up sin hus by deme markedede, den alz in deme erveboke, do dat sulve hus gelaten ward, uthgedrucket steyt.

¹⁾ fol. 33 a.

²⁾ 1433, Ordell 15.

³⁾ fol. 46 a.

Darup de vrouwe antworde, dat se nene hantfeste meer hebbe ghehad noch en wethe, up Borges hus sprekende, den alz in dem erveboke uthgedrucket steyt. Dat swor de vrouwe erb. vort lifliken to den hilgen.

No. 23.

Dietrich Brede gegen Katharina, Bürgermeister Eler Breden Wwe., 1482 ¹⁾.

Anno etc. LXXXII^o des sonavendes vor Anthonii qwemen Dideric Brede unde de Bredesche vor deme rade to claghe unde to antworde, so dat Dideric leeth seggen wormiddelst Johanne Hellingsteden unde bad den rad, dat se der Bredeschen wolden gebeden, dat se delede, alz de rad gescheden hadde. Dar Arnd Steding van der vrouwen wegene wedder to antworde unde sede, se hadden enen swornen breff in een vidimus transsumeren laten, dat sick so nicht en gheborde, dat me yenige sworne breve boven des rades schedinge scholde transsumeren lathen. Unde hopede, se en derffte nicht delen, dat vorg. vidimus were broken, unde beden, dat me dat vidimus wolde lesen laten. Do dat so gelesen was, do beradde sick de rad unde seden vor recht, so de rad der vrouwen hadde beden lathen by Diderike Kake, were lange eer der schedinge geschen, so en were dat vidimus des rades schedinge unde unsen boke nerghen an to na.

No. 24.

Hinrich Schade gegen Johann Hals, 1482 ²⁾.

Anno etc. LXXXII^o des sonavendes vor Oculi beclagede Hinrick Schade vormydelst Arnde Stedinge Johanne Halse umme landt gelegen in der Lede unde in den Varsather velde, wo he sick des hebbe underdaen, de tobehorich weren Geseken siner echten husfrouwen, unde settede dat by den rad in dat recht, he scholde dat benomen, in wat weren he dat hadde, wer in erffliker, edder in kopes edder in weddeschattes weren. Dar do Johan leeth to antworten vormiddelst Mauriciese Wubbenhorste, he en stonde Hinrick Schaden vorben. dar nicht an to. Darup sick de rad beradde, unde na berade sede vor recht, Johan erben. scholde dat benomen, in wat weren he dat hadde.

No. 25.

Die Beginen zu Sanct Nicolaus gegen Hinrich Vrige, 1483 ³⁾.

Anno domini etc. LXXXIII des dinxstedages vor pinxsten kwam Johan Wedeke van wegene der baghinen to sunte Niclawese myt Hinrike Vrigen vor deme rade to clage unde to antworde

¹⁾ fol. 51 a. Spätere Ueberschrift: Vidimus non praejudicat sententiae.

²⁾ fol. 52 a. ³⁾ fol. 56 a.

van enes breves wegene sprekende uppe anderthalf lant uppen Lenster velde, dede inneholt hovetstoles twintich marck, renthe ene mark ¹⁾, welker breff aldar do vor uns wardt ghelezen. Nae lesinge des breves clagede Johan van der vorben. baghinen wegene, dat Hinrick sodanne gudere under handen hedde unde hopede he scholde den baghinen de gudere volghen laten edder on ere renthe geven. Dar Hinrick to antworde sines wyves vader unde broder vor unde he na hedden sodanne gudere wente herto umbeclaget underhanden gehadt unde van sodannen breve ny ghehoret unde hopede, he en were on dar nicht van pleghen. Darup do de rad Hinrike vraghede, wer he ok anders wes in den breff to seggende hedde. Dar he to antworde neen. Dar sick do de rad up beradde unde na berade schedede vorrecht, Hinrick scholde den baghinen sodanne rente gheven edder on dat gud dar vor vlocken unde vlusen lathen na lude des breffs.

No. 26.

Heinrich Ziremberg als Rentmeister der Stadt gegen die Nachlasscuratoren der Lexeschen, 1484 ²⁾.

Anno etc. LXXXIII^o des sonnavendes vor alle godeshilgen klagede Hinric Ziremberch alz een renthemester unsser stad uppe der Lexesschen guth van renthe, der unsser stad nastande weren. Dar Dethmer van Sulingen unde Eggerdth Kothe vormundt tho weren. Unde de sulveste Dethmar sede, de vorgescr. Lexessche hadde ere besten dree stucke vorgeven na unsser stad rechte unde scholde men de geven, so bleve dar so vele nicht, dat men de schulde mede betalde. Darup de raedt syck beradde unde na berade seden vor recht: Were, dar so vele gudes nicht na bleven en were, dat men den schuldeners de schulde mede betalen konde, so were de gifte van nyner werde unde men scholde se nemen to bathe tho den schulden unde betalen se dar mede.

No. 27.

Bürgermeister Borcherd Vaget gegen Giseke, Hermann von Münsters Wittwe, 1487 ³⁾.

Des dinxstedages na sunte Michaelisdage anno etc. LXXXVII^o quemen to claghe unnde to antworde vor dem rade to Bremen Borcherd Vagedt borgermester up ene unde Geseke, seligen Hermens van Munster nalatene wedewe up ander sydt. So dat de erbenompte Borcherd dar sulves leth lesen eynen breff, den Hermen van Munster vorsegelt hadde, inholt, dat Borcherd vorgelent hebbe ⁴⁾ sprekende up des erben. Borcherdes husz; unnde wanner Borcherd unde sine erven van Hermen unde sinen erven wedder esschet, scholen se on sine hantfesten vrig sunder sinen schaden wedder antworden myt lengern worden dessulven breves.

¹⁾ Ms. breff. ²⁾ fol. 58 a. ³⁾ fol. 62 b. ⁴⁾ Hier fehlt: ene hantfeste.

Unde na lesinghe des vorg. breves bath den radt, dat se de erb. Geseken wolden vragen, oft er ok wes in den breve schelde, deme de rad do also dede. Dar Geseke to antworde, dat men er dat boek wolde lesen laten. Darup Borchardt sede, he hapede, se scholde dat ersten benomen, oft er ok in deme breve wes schelde, na deme he eyn cleger up se were, konde se ene myt rechte war umme beclagen, wan se van eme myt rechte gescheden were, he wolde er alle tyd recht wedderumme plegen. Darup sick de rad beradde unde sede vor recht, se scholde dat benomen oft er wer in deme breve schelde. Dar se to antworde, na so vor, dat me eres recht behulpe. Dar do de rad vurder up sede vor recht, na deme de vrouwe dar anders nicht in seggen wolde, se were Borchardt vorg. eyn cleger uppe se, so scholde de vrouwe sodannen breff lesten unde betalen, so he inhelde, bynnen verteyn dagen sunder synen schaden. Were dar wes ynne betalet, scholde der vrouwen in steden staen.

No. 28.

Arndt von Wyke Wittwe gegen Wale Baer, 1490¹⁾.

Anno etc. negentich ame dinxt dage na Marci ewangeliste qwemen to clage unde to antworde vor deme rade seligen Arndt Wykes nalatene husvrouwe up ene, unde Wale Baer up ander siden. So dat de Wykessche beclagete Walen mit enen breve van eynes gudes wegene gelegen in deme Stedingen lande tom Kroge. Den breff Wale unde sin broder hadden vorsegelt unde dat gutt were mede geven Hinrickese Wittesande myt erer suster vor eynen brudtschat. Dar denne Helmerick Baer, des genanten Waels broder der Wykesschen besper ynne dede. Unde dat sulve gutt Hinricus Wittesandt vorkofft hadde Johanne Schermbecken, unde selige Johan dat vorth vorkofft hadde Arndt van Wyke na lude der breve dar over vorsegelt unde hapede, Wale scholde des gudes eyn recht warentt wesen, so dat de Wykessche ere gutt mochte vredesam bruken unde settede dat by den raed int recht. Darup de vorg. Waele leth to antworden vormydelst Arndt Stedinge, an dem gude dede he dher Wykesschen neyn besper unde dat guedt were medegeven siner suster vor eynen brudtschat unde hapede, he der vrouwen, der Wykesschen, nicht dar van plichtich were to antwordende unde settede dat by den raedt in dat recht. Darup sick de raedt beradde unde na berade seden vor recht: Na deme de hovetbreff, den de Wykesche hadde lesen laten, nicht inhelde „holder desses breves“, unde Waele ere in dem gude neynen hinder ofte besper dede, so scholde Wale der clage noetloesz wesenn.

¹⁾ fol. 64 b.

No. 29.

Aleke Nateler gegen Johann Huchtingk, 1492 ¹⁾.

Anno etc. twe unde negentich up den sonnavent vor Urbani martiris quemen to clage unde antworde Aleke Natelers aff ene unde Johan Huchtingk aff ander side. So dat Aleke Natelers leth lesen eyne certer, dede inhelt, dat Johan Aleken hadde daen eynen breff, dede spreke up eynen vrigen ferndell landes to Uthlede, inholdennde hovetstols viff unde twintich mark, den Johan vorscr. der sulven Aleken hadde daen vor sesteyn mark, dar se jarlikes vor hebben scholde veer schepel roggenn mit lengeren inholde des certers. Dar Aleke leth vragen vormydelst Krenethe dem vronen, oft Johanne an deme certere ock wes schelde. Dar Johan sick up beradde unde sede, an deme certer schadede eme nicht. Dar do Aleke Natelers leth to seggen, dat Johan ere sodannen roggenn scholde geven na lude des certers, unde settede dat by den raedt int recht. Dar Johan Huchtingen leth to antworden Aleke hadde eynen breff, de er stunde vor sestein marck, de up dat guds spreke, dar se den roggenn uth hebben scholde, dat se sick dar na richtede unde hapede, he wer ere anders nicht plichtich unde settede dat by den raedt int recht. Darup de radt sick beradde unde na berade seden vor recht: Aleke scholde sick richten na lude des breves, de up den ferndell landes spreke to Uthlede, men were yemant, de dar Aleken besper anne dede, so scholde Johan Huchtingk unde sine erven ere den ferndell landes vrigen na lude des certers, do de certer dat inhelde, dat idt eyn vrig verndell landes were.

No. 30.

Barteke, Hermanns von Zütholte Wittwe, gegen Hinrich Weremberg Kinder Vormünder, 1493 ³⁾.

Anno domini etc. dre unnd negentich am dinxtdaghe na den hilgenn dryer koninge daghe quemen to clage unde to antworde vor deme rade to Bremen vrouwe Barteke, seligen Hermens van Szuetholte nalatenne wedewe up ene, Dirick Brede unde Dirick Weremberch also vormundere seligen Hinrick Weremberges nalatenne kyndere up ander siden. So de beiden parte hir bevoren eyn jar unnd mennich ok vor deme rade van dersulven sake to clage unde antworde ghewest hadden, also beclagede de sulve vrouwe Barteke vormiddelst ereme vorspraken Johanne Krevete de upgemelten vormundere, Dirick Breden unde Dirick Weremberghe, dat se hadden eyne stades hantfeste van deme rade van Wildeshusen vorsegelt, sprekende up Hinrick Demeszmans husz to Wildeshusen unde up de molen to dem Heynevelde inholdennde hundert mark hovetstols. Unde Barteke leeth seggen, de hantfeste

¹⁾ fol. 65 b. ²⁾ fol. 67 b.

horde er tho unde helde up eren seligen huseren Alherde van der Molen, eren man unde uppe se. Dar do sulves Dirick Brede vorscr. wedder to antworde, de hantfeste hadde selige Hinrick Weremberch gekofft van seligen Aelherde van der Molen unde hadde desulven hantfeste thovoren eyn yaer unde mennich unde se de betherto na in weren unde hadden des eynen wyllebreff van dem sulven Aelherde vorsegelt unnde hapede, he en were der vrouwen Barteken vurder plichtich, dar to the antwordende. Dar de sulve vrouwe Barteke vormydelst ereme vorspraken wedder to antweren leth, den wyllebreff, den Dirick Brede unde Dirick Weremberch also vormundere seligen Hinrick Weremberges nalatennen kindere hadden, dat en were seligen Aelherdes eres mannes segel nicht, wenten in deme sulven segel, dar de wyllebreff mede vorsegelt were, dar stode ynne eyn heel kamradth unde selige Aelherdt. ere man, hadde in sinem segel en halff kamradth myt eynem merke unnde stunde des nicht to, dat id seligen Aelherdes segel were unde hadde ok ander breve in gelosset van eres mannes wegenn van schnlde de selige Aelherdt vorsegelt hadde, de older weren, den de wyllebreff, dar ok ynue stonde eyn halff kamradth myt eynem merke unde hapede, de wyllebreff scholde er nicht schedelick wesen unde scholde ock neyne macht hebben unde settede dat by den radt inth recht. Darup sick de raedt beradde unde na berade seden vor recht: Konde de vrouwe Barteke sulff sevede vromer lude umbesproken eres rechten, unde so gudt van boerth also ere man Aelherdt was, unde des so vullenkomen, dat id seligen Aelherdes, eres mannes, segel nicht en were, des mochte desulve vrouwe Barteke wol gheneten.

No. 31.

Borcherdt Stedingk gegen Ilsebe, Gossen Pottes Wittwe, 1495¹⁾.

Anno etc. vyffundenegentich des donredages vor deme sondage Reminiscere quemen Borcherdt Stedingk up eyne unde vrouwe Ilsebe, seligen Goszenn Pottes nalaten wedewe up ander sidt to clage unde antworde vor dem raedt van wegenne synes huses, dat desulve vrouwe deme genanten Borcherde vorkofft hadde unde was begeren, se eme des huses vorkopinge latinge scholde na unsser stadt rechte. Dar de sulve vrouwe Ilsebe Pottes vormiddelst Wilken Plumppe erem vorspraken leth to antweren unde sede, dat Borcherdt Stedingk er in deme vorkope des huses vorworde gegeven hadde, unde were noch bynnen yares unde hadde Borcherde vormydelst twen swornen beden laten sodanne gelt, na lude siner hantfesten up dat hus sprekende, also eme de stode unde he myt rechte darup bringen konde, unde hapede, dat de vrouwe neger were, dat husz to beholdenne, dan also dat Borchert bynnen so-

¹⁾ fol. 69 a.

danner tyt er van handen bringen unde vorkopen scholde unde settede dat by den radt inth recht. Dar Borchert wedder up antworde unde beschuldigede de vrouwen myt ener slichten clage, dat he der vrouwen secht hadde, wodanne wys he eynen wiste, deme sodanne husz mochte geleven to kopende offt se dar ock wes inholden wolde. Dar se eme up antwortd hadde dat he vorth dede dat beste, so he alduslange gedaen hadde. Darup he myt Johanne Slotelborghe in handell eme dat hus mit underschede vorkofft gheghaen were. Unde hapede, de vrouwe eme sodanne husz noch vor rade unde richte na unsser stadt rechte laten scholde. Unde settede dat by den radt in dat recht. Dar de vrouwe to antworde, se eme alsulke vorworde nicht tosecht hadde unde both sick darup to rechte. Darup de radt sick beradde unde na berade seden aff vor recht: Na deme Borchert der vrouwen bestode ytliker vorworde des kopes van dem huse unde noch bynnen yars were, mochte de vrouwe dat husz to sick nemen unde vorkopen na erem willen, weme se wolde unde geven Borcherde sin geldt, wes he up de hantfesten mit rechte bringen konde.

No. 32.

Hinrich Eesyck gegen Berndt Pewe, 1496 ¹⁾,

Anno etc. sesunndnegentich des sonnavendes vor Thome apostoli quemem Hinrick Eesyck up eyne unde Berndt Pewe up ander sydt van wegen eyner besegelden stades hantfeste inholdende hovetstols seven-tich Bremer mark, renthe sestehalve Bremer marck, dar ver marck yarlikes van wurden vorrenthet, sprekende uppe dessulven Berndt Pewen husz, dat seligen Dirick Paescheborge thovoren was behorich unde up de steynbuden dar achter belegen, de selige her Hinrick Pewe vore sin egen hadde beholden, vor den raedt to clage unde antworde. Dar do sulves Hinrik Eesyck sick beclagede, dat eme sine renthe na lude siner hantfesten, nomptliken ver Bremer mark, de he dar vor sus langhe upgeboret unde entfangen hadde uthe deme vorg. huse unde erve nicht vornoget konde werden. Dar Berndt Pewe leth in antweren unde sede, na deme de hantfeste spreke up sin hus unde upp de steynbuden dar achter belegen, hadde he eme sinen deell der renthe to gevende ny vor weigerich gewesen unde hapede, he eme ock anders neyne rente mer to gevende plegende were unde settede dat by den raedt in dat recht. Darup de raedt sick beradde unde na berade seden aff vor recht: Na deme de hantfeste spreke uppe de beyden erve, alse up dat hus unde uppe de steynbuden, unde Hinrick sulves bekende, he de renthe van den beyden erven geboret unde entfangen hadde, scholde he nu vorth ock na lude

¹⁾ fol. 70 b.

siner hantfesten de renthe also twee mark up dat hus unde twee mark up de steynbuden furderen unde anders nicht.

No. 33.

Hermann Lose gegen Bürgermeister Dietrich Schorhar, 1498 ¹⁾).

Anno etc. XCVIII^o des donnerdages na Martini sinth to clage unde antworde kamen vor den raedt to Bremen Hermen Lose aff eyne unde de borgermester Hinrick Schorhaer aff ander sydt unde Hermen Lose beschuldigede den borgermester, dat he hadde by eme lecht to truver handt eyne hantfesten, dede spreke uppe twehundert Rinsche gulden hovetstols in sinen huse unde de hantfeste stunde deme borgermestere nergen vore unde bath den raedt, dat se deme borgermester wolden beden, dat he eme sine hantfeste wolde wedder antweren. Darup de borgermester antworde, he hedde eyne hantfeste, de hadde by eme lecht Hermen Lose unde sin husvrouwe to truver handt, unde de stunde eme nergen vore. Men de hantfeste were by eme lecht myt eynem onderschede, wan dat geschen were, so wolde he de hantfesten van sick antweren, dar sick dat behorde. Unde de borgermester vor dem rade sede, in wat maten de hantfesten by eme lecht were. Des Hermen Lose so nicht tho en stundt, unde Hermen sede, he were siner vrouwen vormundt unde bath noch den raedt, dat se deme borgermester wolden beden, dat he eme sine hantfesten wedder antworde, de eme doch nergen vor en stunde. Dar up sick de raedt beradde unde sede aff vor recht: Na deme dat de hantfeste were lecht by den borgermester to truver handt, wes dan de borgermester sede, wo de by eme lecht were, dat scholde macht hebben unde scholde den dar vorth na gaen, alsze sick in deme rechte mochte boren.

No. 34.

Johann Hoffschläger gegen Lüder Hussmann, 1499 ²⁾).

Anno domini etc. negenundnegentich des dinxtdages na deme sondage Invocavit quemen Johann Hoffslager up eyne unde Luder Huszman up ander sidt vor den raedt to clage unde antworde van wegen eynes huses unde erves geleghen up dem kerckhove unsser leven vrouwen, dat selige Aleke Natelers in erem testamente na lude eynes sworne breves vorth in eyn vidimus transsumeret Johanne Nateler unde siner husvrouwen hadde gegeven unde desulve Johan Nateler sodanne huz unde erve vorth Johanne Hoeffsleger na uthlude des testamentes vorkofft hadde, welck Luder Huszman vor dem rade byspraket hadde. So dat Johanne Hoeffsleger hapede, Luder alsulken bysprake nicht doen mochte unde stelde dat by den raedt in dat recht. Dar Luder Huszman vor-

¹⁾ fol. 71 b.

²⁾ fol. 72 a.

middelst Eler Weldigen, sinem vorspraken leth in antworen unde sede, he hapede, de vrouwe des genanten Johan Natelers mede scholde macht hebben des huses unde erves na lude des testamentes tho vorkopenne. Unde settede dat by den radt in dat recht. Darup de raedt sick beradde unde na berade seden aff vor recht: So also denne in vorgangenen tyden ock de beyden up-gemelten parte, Johan Nateler up eyne unde sin husfrouwe up ander sidt vor deme rade tho clage unde antworde gewest hadden unde der vrouwen vor eyn recht were affgesecht, so wes se na beclaginge eres huseren in sinen affwesennen eme van guderen van handen gebracht hadde, dat se desulven gudere scholde bynnen eyner benompden tydt hebben wedder by den kemener des rades tor stede bracht¹⁾, dat an ere were vorbleven unde se de scheidunghe des rades nicht geholdenn hadde, alsz dan were Johann Nateler siner husfrouwen vormundt, so mochte he na lude des testamentes dat husz unde erve woll vorkopen na unsser stadt rechte. Men he en mochte des by sick alleyne mit nynen renthen besweren, sunder wolde ock de vrouwe eren huseren Johanne Nateler vurder na lude des testamentes umme andere gifte beclagen, dar scholde id umme gaen, wo id sick in deme rechte mochte geboren.

No. 35.

Die Smyttygesche gegen Johann Clampe, 1504²⁾.

Des mandages vor Cosme et Damiani martirum clagede Arndt Steding an vor deme rade van wegen der Smyttygesschen Johanne Clampe umme eyne wyndtmolen. Darup antworde Johann Clampe, de molen stonde eme to pande vor. . . .³⁾ unde hadde se in weren, hapede he were neger sin gelt darup to holdende, wenn eyn ander eme to entgande. Hir entjegen sede Arndt Stedingk, he scholde de schulde bewysen, ock en stundt he eme neyner pandtschup to, edder were in der wyndtmolen. Dar up antworde Johann Clampe und leth lezen eyne swornen breff inneholdende, dat de Schorhaersche myt Clawes van Dornen, eren vormunde, hefft bekandt, dat se van Johanne Clampe unde anders nemende de mole entfangen hefft unde de schole er de huer geven unde hapede, dar umme de mole wer in sinre were unde sette dat ock by den radt yn dat recht. Darup de radt sick beradde unde sede vor recht: Na deme Johann Clampe de molen hebbe in siner hure unde de Schorhaersche eme unde anders nymande des bestode (?)⁴⁾ unde wolde ere recht dar tho doenn, des er doch is vorlaten, so sy idt in siner were unde he moge sine gelt darup holden na lude unsses bokes.

¹⁾ vgl. Entscheidung von 1495, Schedeb. fol. 70 a. ²⁾ fol. 76 a. ³⁾ Lücke im Codex. ⁴⁾ unleserlich.

No. 36.

Johann Stedebergen gegen Greteke, Johann Brandts Ehefrau, 1507 ¹⁾.

In den yarenn unsses herenn dusent vyffhundert und sevend des donredages vor Dyonisii beclagede Johann Stedebergen Greteken, Johan Brandes husfrouwen, seligen Hinrick Myddelmansz suster, also Hinricks erven umme renthe van wegen eyner hantfesten inholdennde hovetstols sestich marck, welke Johan seligen Hinricke geleynt, worup selige Hinrick Johanne syne handtschrift gegeben hadde inholdennde, he Johanne de hantfesten sunder synen schaden wedder leveren wolde. Welcke handtschrift in deme rade gelesen warth. Hirup de vrouwe leth seggen, alle twyst twisschen denn beyden vordregenn weren, unde toech dat an de ersamen Johanne Sparemberge unde Clawes van Redenn, welke dat so tugedenn unde to stunden. Unde so se gevraget wurden, oft se ere recht dar to doen wolden, dat so to synde, seden se ya. Aver Johann vorkosz on des edes. Hirup schalt de radt de vrouwen upgedacht der ansaghe gensliken qwith unde vryg.

No. 37.

Johann Brandt gegen die Bauherren zu U. L. Frauen, 1511 ²⁾.

Int jar unses heren dusent vyffhundert elvene des sonavendes vor Urbani beklagede Johan Brandt Bernde Scharhar unde Hinricke Tzirenberge buwmesters der kercken unser leven vrouwen umme schaden, den he geleden hadde dorch buwfellicheid des huses, dat se nu gebuwet hadden, worumme he syn backhusz nicht vorhuren konde, welke he mennich mal vor deme rade beklaget hadde, worup ock etlike ordel van deme ersamen rade uthgespraken weren erst twischen eme unde Didericke Wulve, dar na twischen eme unde Gerwerde Mekelyne unde int leste twischen eme unde den buwmesteren der ergenant. kercken. So se dan nu tom huse gekomen weren, verhapede he, se eme plichtich weren, den schaden to beleggen. Darup antwordeden de buwmestere, so Johan dat husz vor en verfolget hadde unde eme overbodich gewesen weren, er geldt to entfangende, na deme renthe vor schulde geid, dat one do Johan geweigert hadde, so dat se dat hus vort vorfolgen mosten, unde nu erst tom vullen egendome des huses gekomen weren, verhopeden se, se nicht plichtich weren, Johanne den schaden to beleggen unde setteden dat by den radt int recht. Darup de radt sick beradde unde na lesinge der ordel, tovorn in der sake gegeben unde klage unde antworde, wu de in der sake vorgegeven averwegen sede de radt uth vor recht: Na deme de buwmesters des schaden buthen schulden weren; ock Johanne

¹⁾ fol. 79 b. ²⁾ fol 82 b.

geboden hadden, ere geldt to nemende, unde Johanne dat husz to latende, welk Johan nicht annemen wolde, syn de buwmesters nicht plichtich, Johanne den schaden vorgerordt to beleggen.

No. 38.

Daniel Brand gegen Borchardt Schermbeke, 1512 ¹⁾.

Anno etc. duodecimo des mandages amme avende sunte Andree apostoli beklagede Otten Brandes sone, Danneel, Borcherde Schermbeken, syner moder broder, vor deme rade, darumme, dat he sommige erve unde gudere, belegen im Stedingerlande ome unde Johanne Brande, syneme brodere, van handen by vrommede lude wolde bringen, wente he hadde desse gudere Johanne Hoffsligere, borgere to Bremen, by lyve unde levende, doch buthen wetende der erlicken vrouwen Kerstynen, vorb. Johans unde Daneels modere ock Borcherdes lyfflicken sustere, sunder erne lovede vorgeven edder vorkofft, min dan myt rechte. Ock leeth Danneel lesen eynen reversal- edder wedderbreff van worde to worde alsus: Ick Berndt Hackfeldt, borger to Bremen, bekenne unde betuge in desseme breve, dat my Johan Schermbeke gedan hefft eynen breff, sprekende up viffich marck up synen esch gelegen tom Suderbroke in deme Stedingklande unde noch enen breff sprekende up sesz unde twintich marck up veer stucke landes gelegen by den vorscr. esche dale to morwert. Upp desse vorscr. twey breve hebbe ick, Berndt, vorscr. den vorscr. Johan Schermbeken gedaen veer unde viffich Rynsche gulden mit sodannem onderschede, dat Johan Schermbeke unde syne erven mogen alle wege my Bernde vorscr. unde mynen erven oft deme holdere desser vorscr. breve mit mynen willen in den hilligen twelff nachten to wynachten de losze kundigen oft kundigen laten unde denne fort dar na uppe sunte Peters dach de vorscr. veer unde viffich Rynsche gulden, oft vyff unde dertich grote vor den Rynschen gulden to betalen. So schall ick Berndt vorscr. myne erven, oft de holder der vorscr. breve unde lant quydt unde vrye van stundt wedder overgeven unde vorlaten den vorscr. Johan Schermbeken unde synen erven. Des to tuge so hebbe ick Berndt vorscr. vor my unde myne erven myn ingesegel gehangen to dessen breve. Gegeven na godes bordt dusent ver- hundert in deme negen unde seventigsten jare uppe den hilligen avendt to palmen.

Dar by seggende, na deme clarlicken erschynet, uthe desseme breve, dat Johan Schermbeke sick unde synen erven den wedderkop edder de losinge beholden hefft der gudere in deme sulven breve bestemmet unde uthgedrucket unde Dannels moder Kerstyne ock Borcherd Schermbeken suster unde broder alle beyde weren Johans Schermbeken kindere unde negesten erven, hapede Danneel,

¹⁾ fol. 84 b.

dat Borcherd, syn om, alleyne sodane gudere nicht mochte vorlaten sunder erne lovede. Unde satte dat by den radt in dat recht. . . . Darup de radt schedede vor recht, na lude unsses bokes en moge sodanne kop edder gave nicht bestan.

No. 39.

Die Gropelingesche gegen Werner Pestorp und die Sethemansche, 1526 ¹⁾.

Anno etc. XXVI des frygdages na der hilligen drier koninge dage quemen de ers. Berndt Scharhar, also van wegen der Gropelingeschen unde Werner Pestorp van syner unde siner suster der Sethemanschen wegen vor den ersamen radt unde beden instendigen, dat ein erssame radt enen doch wolde vor der vorwandelinge des rades eyne sententien affseggen up ere voryghen klage unde antworde van wegen der zeligen Glanschen testamente. Worup eyn ersame radt de scriffliken klage unde antworde hebben vorenamen unde dar inne befunden, wo sick de Gropelingesche beklagede, dat de zelige Glansche hedde ein testamente gesetthet unde darinne Wernere Pestorpe oren broder unde orer suster, der Sethemanschen gegeben alle ore nagelatene erve unde gudere bewechlick unde unbewechlick nicht dar van uthbescheden, wo men de benomen mochte unde orer anderen suster zeligen Arendes frouwen van Glan nicht man eyne gerynghe liftucht gegeben unde togetekendt, in menynghe desulfften also myt eynem gerynghen affthowiszende unde erfflosz to mackende, unde lethe sick beduncken, de wyle szodane gifthe nicht myt erve love geschen, were szodane testamente wedder recht gemacket unde scholde darmede machtlosz, gebracken unde to rechte nicht bestendich sin. Unde stelde dat erkantenissze eynes ersamen rades int recht. Wor enjegen Werner Pestorp van siner unde siner suster der Sethemanschen halven hefft scriffklik geanthwordet, wo dat ein ersame radt in ertyden hedde gescheden vor recht, dat eyne frouwe, dede nene kinder hedde, woll mochte eyn testament setthen unde ore bewechlicken gudere lathen unde gheven, wor sze wolde, wor uth dat achteinde statutum, wo van synen wedderdele angetagen, ome nicht schedelick were. Sin susther, de Glansche, hedde eyn testamente gesetthet nha unsser stadt rechte, wo sze woll don mochte, wor inne sze eren rechten erven ere gudt nicht entgeven, wo woll deme eynen mer, alsze deme anderen togekeret. Des sze — wo van sinen wedderdele angetagen — nicht scholde mechtich syn gewesen, jodoch sines bedunckendes tho rechte woll bestendich, unde geve dat ock eynem ersamen rade in rechte to erkennende. Hirup sede eyn ers. radt na belerynghe de witheydt aff vor recht: Na deme de zelige Glansche were gewesen eyne frouwe sunder

¹⁾ fol. 104 a.

man, dede nene kindere beraden edder van sick gedelet hedde, so were sze nicht mechtich gewesen, wes to vorgevende, sunder allenen ore bewechlicken unde woll wunnen gudere. Overst upstande erve unde liggende grunde, ock segell unde breve unde hantfesten, dede spreken unde holden in unbewechlicke gudere, der sy sze in oreme latesten eren erven tho vorfange tho vorgevende nicht mechtich; sunder de scholen gan unde erven na stadt rechte.

No. 40.

Hinrich Basse gegen Johann von Borcken, 1529 ¹⁾.

Anno etc. XXIX am avende Jacobi apostoli beklagede Hinrick Basszen, wanafftich thor Vechte, Johanne van Borken vor deme ersamen rade to Bremen umme ene laden myt breven, etlick lynnewant unde ander klenade, so he to truver hant by ene hedde gestellet. Worup desulffte Johan van Borcken anthwordede, he wuste van kener laden, breven, lynnewande noch klenaden, de he van omhe hedde entfangen, unde wo woll he em sodans — wo vor — apenbar benende, so bestunt he doch vort kort dar na, dat he sodane laden unde andere vorgescr. portzele woll gesen hedde, unde sin frouwe muchte de velichte an sick genamen hebben. Wor entjegens de gedachte Hinrick Basse replicerde, nach deme Johan van Borken bekande, dat he de laden myt den anderen portzelen vorscr. woll gesen hedde unde dat se by siner frouwen weren enthouden, des badt he den ersamen radt, dat sze densulfften Johanne van Borcken wulden leden, dat he de vorgerorden laden myt den breven unde ander benompten guder van sick dede, so se ome doch nergens wor vor en stunden. Hirup gemelte Johan van Borcken wyder anthwordede, dat sodane lade, breve unde ander gudere by ome bekummert weren, dar to so hedde he vor sine personen noch anspracke dar tho, sines vorhapendes, dat he nicht plichtich were, desulfften guder also tho vorlatende. Worup de ersame radt sick beradde unde dar na affseggen lethen vor recht: So Johan van Borken de laden myt den breven, dat lynnewant unde ander klenade, wo vorgerort, bekant hedde, des scholde he sodane guder alle by den drudden, also by Arende van Holten, stellen to enes ideren anspracke beth to uthdracht der sacke. Hirna den de vorgerorden lade, breve unde ander portzele na schedinge des rades also gestalt weren, beklagede overmals de gedachte Hinrick Basse densulfften Johanne van Borcken noch umme twe breve, de buten der vorgerorden laden gewesen unde by de vorgerorden guder nicht mede gebracht unde gestalt weren, denstlick byddende, de ersame radt densulfften Johanne van Borcken underwisen wulde, dat he desulfften breve ock by de anderen thor stede brachte. Wor tho vilgemelte Johan van Borcken antwordede,

⁸⁾ fol. 117 a ff.

dat he ome gar kener breve mer bestunde, uthgespracken enen breff, de stunde ome pandes na vormoge dessulfften Hinrickes hantscrifft, de he vort vorbrachte unde darsulvest apenbar gelesen wart, holdende uppe des gedachten Hinrickes husz to Wildeshusen, dat quidt unde fryg were. Dar entjegens desulffte Hinrick wedder anthwordede, wo he sodanen breff, dar desulffte hantscrifft up helde, aver langen tiden wedder ingeloset hedde unde hedde den thor Vechte in siner kisten vorwardt. Des he ock sodane hantscrifft, dar he den breff geloset, van gedachten Johanne nicht hedde krigen konen, sunderen gesecht, dat se verloren unde ome to nenen schaden schulde kamen, wo he doch nhu gedechte tho donde. Wor tho gedachte Johan van Borcken nochmals szede, den breff, den he hedde, de holde up der vorgerorden gelesenen handtscrifft unde bath den ersamen radt, dat he sick na lude unses bockes unde des LI stuckes in den ordelen an dat vorscreven sin pandt myt rechte muchte holden. Hirup de ersame radt nochmals na bespracke schedede vor recht, dat Johan van Borcken densulfften breff ock by Arende van Holten scholde stellen unde Hinrick Basszen scholde sinen breff, darup he sick berepe, alhir thor stede bringen, daruth sick denne de radt deste beth muchte entsynnen. Nha dusser irkantenissze des rades wurden de vorgerorden twe breve myt der handtscrifft by den radt gebracht, de ock van densulfften myt flithe durchgelesen unde beszen wurden. Unde alsze daruth klarlick befunden, dat de hantscrifft, de Johan van Borcken vorbrochte, gar nicht enhelde uppe den breff, darup he sick myt rechte wulde holden, sunder helde uppe den breff, den Hinrick Bassen, wo vorgerort wedder ingeloset hedde, derhalven so wart desulffte Johan van deme ersamen rade gefraget, nach deme he horde, wath van sinen jegendele angetagen unde geanthwordet wurde, iffte he dennoch by sinen breve bliven unde darup tho rechte holden wulde, wo van eme gebeden. Wor tho he so vort ja sede, dat idt de breff wer, dar sine hantscrifft up helde, myt angeheffteder bede, dat he noch darup na vermoge unses bockes to rechte muchte holden. Hirup de ersame radt na ripem rade unde uppe genuchsame beleringe der gantzen witheid affseggen leth vor recht, dat Hinrick Bassen de vorscreven laden, breve, lynnewardt unde klenode, wo by Arende gestalt weren, scholde an sick nemen unde derhalven van Johanne van Borcken wyderer anspracke leddich unde frig sin unde den schaden, so he dar by geleden unde he uppe densulfften Johanne myt rechte bringen kunde, scholde he omhe leisten unde betalen. Dar to so scholde vilgemelte Johan van Borcken siner mishandeling halven deme rade to brocke geven viiff Bremer mark unde sick des vorspreckendes vor deme rade entholden, so lange dat sick de radt darup wyder wurde beleren, wo idt furder darumme gan schulde na lude unses bockes.

No. 41.

Gerd Treckell gegen Johann Sydenborg, 1533 ¹⁾.

Anno etc. XXXIII am sonnavende nha Cantate twusschen Gerde Treckell also klegere van wegen ener hantvesthe van ener mark renthe, de emhe in der kopinge sines huszes van Johanne Smedes also vorkopere verswegen unde he also nhu dar mede angespracken wurde, aff ene, unde Johanne Sydenborge, also erven gedachten zeligen Johan Smedes aff andere siden, szede de radt vor recht: Nach deme Johan Smedes de vorscr. hantvesthe, so bewiszet, in der vorkopinge des huszes vorswegen unde Johan Sidenborch tho dessulfften Johan Smedes nagelatenen guderen ein erve gewesen unde sodane guder ock also angenamen unde entfangen, des so scholde he also erve gedachten Gerde Treckell van der vorgerorden hantvesthe schadelos holden unde benemen.

No. 42.

Die Beginen bei den schwarzen Mönchen gegen Diterich Blome, 1533 ²⁾.

Anno etc. XXXIII am avende to pinxsten beklagede Cordt Wachman van wegen der junckfrouwen in deme Bagginenhuse by den swarten monneken Dydericke Blomen vor deme ersamen rade myt ener stades hantveste, jarlickes ene mark renthe, in sin hus spreckende, dar he ver mark renthe van schuldich were, desulfften he, ock de benomeden rente jarlickes, nicht betalen wolde, unangesen, desulffte hantveste aver de twehundert jar olt were ock de renthe dar van, so de nicht to losende, allewege also uthgegeven were. Wor tho Diderick Blome anthwordede, dat he der ver mark upgeslagen renthe woll bestunde. So averst de hantveste nicht mher also twelf mark hovetstols innehelde, so vorhapede he sick nicht schuldich to synde, jarlickes ene mark renthe dar van tho gevende, wo de scrift, so van omhe hirup overgegeven, alles wyder innehelt unde vormeldede. Hirup de ersame radt na bespracke aff seggen ledt vor recht: Nach deme de hantveste over de twehundert jar olt unde de renthe dar van na vormoge dersulfften nicht uth to lesende were, des scholde Dyderick Blome der vorgerorden hantveste an betalinge der jarlicken rente genuch don, ock de bekanden ver mark hinderstelliger renthe entrichten unde vornogen.

No. 43.

Godert Geistlinckhoff und Eggert Kremer gegen Hinrich Pascheberg und Consorten, 1533 ³⁾.

Anno etc. XXXIII am mandage nha Petri unde Pauli aposto-

¹⁾ fol. 126 b.

²⁾ fol. 127 a.

³⁾ fol. 127 b, 128 a.

lorum quemden vor den ersamen radt tho Bremen de erhafftigen her Godert Geistlinckhoff unde Eggert Kremer wanhafftich tho Norden in Ostfreszlande unde klageden darsulvest uppe idtlicke jarlicke renthe de onhen uthe den dren boden alher by uns uppe sunte Jacobs kerckhave belegen nha vormoge ener stades hantvesten, de van onen vorgebracht unde vorleszen wart, van itlicken vorschene jaren noch hynderstellich unde tho achteren weren unde beden den radt, dat sze de hebbere dersulfften boden dar tho vormogende wolde, dat sze de betalinge der hinderstelligen rente erlangen unde bekamen muchten. Wor entjegens van deme ersamen Hinricke Pascheborge, radtmanne, in stede unde van wegen siner husfrowen unde orer beyder susteren, der Bremerschen unde der Gropelingeschen ock Luder unde Clawes, gebroder van Reden, den de vorscr. dre boden samptlicken tokamende unde behorich, weder angetagen unde gesecht wart: Nach deme sze also besittere der vorscr. boden umme hinderstellige rente angespracken weren, des ock gedachte her Godert unde Eggert also klegere szo vele nhemen unde geven, ock sick darmede sedigen lathen wolden, wes van deme gedachten ersamen rade tho rechte darup affgesecht unde irkandt wurde. Wor tho desulfften her Godert unde Eggert ja szeden unde dat myt hantastynge deme kemerer, dar over vorreckdt, also van sick szeden unde vorwilleden. Dar na szo wart van gemelten Hinricke Pascheborghe vor sick unde van wegen der anderen siner tostendere, uppe de vorgerorden tospracke der hinderstelligen renthe geanthwordet unde gesecht, dat sze gedachtem hern Goderde unde Eggerde, ifte jemande anders in macht der vorgerorden hantvesthen kener hinderstelligen, unde alsze nhu bedageden rente gar unde all nichts stendich weren. De ock myt dersulfften vorgebrachten hantvesthe orhes vorhapendes nicht erholden unde to rechte bekrefftiget muchte werden, angesen, dat de upberorden dre boden aver de dre unde dertich jar vorschene vor unszes gnedigen hern van Bremen gerichte, wo sick dat na rechte egedt unde geboredt, vorvolget were wurden, inholde des vorvolchbreyes, wo dosulvest dar over gemackedt unde ock vort vorgebracht unde verleszen wart. Dar inne den de hantveste, so also nhu, vorgebracht, do tor tydt van deme hebbere dersulfften dalegelecht unde vorswegen unde in deme vorvolge nicht vorgebracht unde benomet were wurden, dat sick doch to rechte hedde egen unde geboren willen, wor dar mede gemant scholde sin geworden. Dar to, so were dar van sint der tyt kene rente gegeben noch to rechte gefordert wurden, so dat se tho dusser sulfften, also nhu vorgebrachten hantvesten unde hinderstelligen renthe wyder tho antworten, ores vorhapendes nicht vorpflichtiget weren. Unde stelden dat by den ersamen radt int recht. Worup sick de ersame radt beradde unde dar na aff seggen ledt vor recht: Nach deme de vorgerorden dre boden myt ener anderen hantveste, de

elder alsze dussze im dato befunden, vormithst unses gnedigen hern van Bremen gerichte, wo sick dat egedt unde gebordt, aver dre unde dertich jaren tho rechte genuchsam vorvolget in macht des vorgerorden vorgebrachten vorvolchbreves, so dar over gemacket, de wyle den sodane vorvolch, dat vor upgemelten unses gnedigen hern gerichte unde vor den vorscr. boden myt ordell unde myt rechte vor alszweme, apenbar gehalten unde geschen were, ungeferlick by anderthalven jaren gestanden unde gedinedt, dar mede jdermann, de dar anspracke to gehadt, sodans angefochten mochte hebben unde doch desulffte alsze nhu vorgebrachte hantveste dosnvest van deme hebber dalegelecht unde vorswegen unde in dat vorvolch wo sick tho rechte geeget, nicht medegetreden unde dar inne benomet were wurden, des so kende de radt dusse sulffte upgebrachte hantvesten, also de jennen, de in dem vorscr. vorvolge dalegelecht unde vorswegen, krafftlos unde machtlos unde vorthan van kener gewerde tho synde.

No. 44.

Johann von Gethen gegen Johann Schneider uxor. noie., 1535, eingetragen 1536 ¹⁾).

Anno domini etc. 36 am mandage Valentini is dusse nageschrev. des erbarn rades vorsegelde scheidungge vor den rath gebracht unde na deme male se noch nicht in duth schedebock vertekent gewest, unde Johan bym Dore to besorgende gehat, dat se ohme in tokomenden tyden notorfflich wesen muchte, so hefft desulvige Johan byme Dore den rath betlich angefallen, umme sodane scheidungge hyr nafolgende verteken to latende. Welkent ohme uth berorden orsaken vergunnet worden.

Anno etc. XXXV am donredage nha Thome apostoli beklagede sick Johan van Gethen vor deme ersamen rade, wo he van hern Hinricke Tzirenberge radtmanne, myt ener handtvesten van seven unde twintich mark hovetstols in sin hus holdende, umme hovetstol unde renthe angelanget unde bespracken wurde, des omhe doch van sodaner hantveste nicht bewust were. Desulffte hantvesthe were ock in den kopp, den dat hus siner husfrouwen zeligen vormanne Johanne Engelken vorkoft, vorswegen unde nicht benomet wurden, wo myt dem erffboke na tho bringende unde to bewisende were. Unde verhapede sick, dat he myt der vorscr. hantvesthe, in mathen, wo vor, nicht mochte bespracken werden, sundern so zelige Hermen Hodt dat hus vorkofft unde dusse hantveste im kope unde latynge nicht uth gedrucket unde benomet, des weren, sines vorhapendes, dessulfften Hermens nagelatene husfrowe unde erven nha vormoge unses bokes plichtich unde schuldich de vorscr. hantvesthe aff tho donde unde tho geldende. Unde

¹⁾ fol. 133 b, 134 a.

stelde dat by den ersamen radt int recht. Wor entjegens van Johanne Scrodere, nhu tor tyt des gedachten zeligen Hermen Hodes nagelatene husfrowe elicken manne, in stede siner frouwen wedder ingesecht unde geanthwordet, dat siner husfrowen unde omhe van der vorgerorden hantveste ock myt alle nictes bewust were. Des ock sin frowe unde ere zelighe vorman myt dersulfften hantvesthe tho nenen tyden weren angespracken unde gefordert wurden, sunder so de zelige Luchtemakersche in datsulffte hus twe stades hantvesten vor deme ersamen radt bewillet dar inne se den de vorscr. hantveste, wo also nhu van Hinricke Tzirenberge vorgebracht, vorswegen were wurden, — wo he myt desulfften twen hantvesten vor deme rade apenbar bewisede, des vorhapede he sick, dat der genanten zeligen Luchtemakerschen negesten erven, de to dusser behoff vor den radt ock vorbadet unde dusse ansprake anharende, nha vormoge unser stadt boke, plichtich weren, tho der hantvesthen tho anthworden; unde stelde dat ock by den radt int recht. Hirup sick de radt beradde, unde na gedaner bospracke aff seggen ledt vor recht: Nach deme vor deme rade genuchsam bewiset, dat de zelige Luchtemakersche in Johan van Jethens hus, dat ohre ertydes mochte gehoredt hebben, itlicke hantvesthen maken lathen unde bewillet; dar inne den de hantvesthe dar mede van Hinricke Tzirenberge; also nhu gefordert, vorswegen unde nicht benomet were wurden, des scholden der zeligen Luchtemakerschen orhe erven desulfften handvesthen gelden unde betalen nha vormoge unser stadt boke.

No. 45.

Das Capitel zu Sct. Stephan gegen Everd Kobrinck, 1536 ¹⁾.

Anno etc. XXXVI am donredage Brixii episcopi twusschen Clawese Bruns, also vulmechtiger des capittells to sunte Steffen, dar to he van hern Luder Kistemacker in stede des capittells vor den ersamen Corde Hemelinge unde Berende Scharharen, radtmannen (wo dessulfften bekanden) constitueret unde vulmechtiget, alsze klegere van wegen itlickes hinderstelligen stedegeldes aff ene unde Everde Kobrincke also beklageden aff andere syden, sede de radt vor recht: Nach deme her Luder Kystemacker van deme gedachten Everde Kobrincke vor deme rade myt ener slichten klage darumme beschuldiget, dat he desulfften Everde de to sage gedan, dat alle andere breve uppe des cappittells stedegelt myt der clausulen, „uppe den ersten kopp“ ock luden unde holden scholden, dar mede gedachte Evert up densulfften punct in sinen breff vorwilliget, unde gedachte Kistemacker dar vor nicht sweren wolde, sundern apentlick bekandt, dat he de vorgerorden to saghe van sick gesecht hedde, des scholde her Luder Kistemacker den breff uppe des gedachten Everdes stede holdende, by den radt bringen,

¹⁾ fol. 136 a.

des mhen omhe alseden enen andern gewontlicken breff wedderumme geven wolde. Unde wanner deme so geschen were, als den scholde Everth sin stede gelt uthgeven unde betalen, unde nicht er.

No. 46.

Tyle Goldschmidt und Hinrich Hüge gegen Vincentius Witteloch Ehefrau, 1537 ¹⁾.

Anno etc. XXXVII am mandage nha Vocem jocunditatis beklageden sick Tyle Goltsmit unde Hinrick Hüge aver Vincentius Wittelo sine husfrowe vor deme erbaren rade, wathmaten desulffte Vincentius van dem erbaren Dydericke van Staffhorste hundert golden gulden up jarlicke tinse upgeboret unde in sine redesten guder vorscreven hedde, worvor se ock tho mherer vorwissunge also borgen gutgesecht unde gelavet hedden, wo de breve unde segell, so dar aver gemacket, innehelden unde vormochten, unde deme rade to vorlesende avergeven unde presenterden. So den Vincentius, buthen landes getogen, de jarlicke rente inholde siner vorscryvinge nicht entrichtet unde gedachte Dyderick van Staffhorst uppe hovetstoll unde renthe de losekundyng gedan unde so he sine betalinge nicht bekamen konde, des hadde he sze also borgen nha vormoge der vorgerorden vorscryvinge thom inlager gefordert. Unde wowoll sze idt des gedachten Vincentius siner husfrowe angesecht unde geboden, dat se myt den besten dar vor syn wolde, dat gedachte Dyderik betalt unde se de borgen to vorkaminge wyderes unrades thom inlager ungefordert mochten bliven, — sze musten anders, also framen luden geboret, orhen erhen unde loffthen genuch don unde dat inlager holden, szo were idt doch van dersulfften fruwen unachtsam upgenamen unde vorwiszet. Worup se thom inlager gefordert, ock datsulffte tho orhem mercklickem nadell unde schaden also gehalten. Unde vorhapeden sick to rechte, dat de fruwe so se myt orhem manne in den samptguderen ungedelet sethe, plichtich unde schuldich were, se der borgetucht tho hanthaven unde tho benemende unde stelden dat by den radt nit recht. Worup van der gedachten fruwen erhen brodern sampt anderen frunden also vulmechtigen geanthwort unde gesecht wart, wo der fruwen van sodanen schulden myt alle gar nisches bewusth were. Se wolde sick ock vorszen, dat de beklageden gulden tho orheme unde orer kynder vordell unde besthe nicht gekamen weren. Unde wo woll orhe van den klegeren angesecht, dat Dyderick van Staffhorst up hovetstoll unde tinse de loszekundyng gedan unde se, de borgen, darumme thom inlager gefordert, so hebbe sick doch de fruwe do vorth darup tho rechte irbaden, unde dar boneffens protestert. So se de borgen darenbaven jenich inlager helden unde schaden dar van nhemen, dat se dar tho to antworten, eres vorhapen-

¹⁾ fol. 138 b. ff.

des nicht vorpflichtiget were. Welcker protestation sze, de broder unde frunde in stede der fruwen also nochmals repetert wolden hebben. Unde so de fruwe anders kene gudere hedde, dan dat hus, dar se inne sethe unde unser stadt beswaren bock klarlick medebrochte, dat nen borger in sin hus unde erve ene hantveste up ene halve mark renthe nicht nehmen unde bewillen mochte, idt en geschege den vor deme rade und myt vulborde unde willen siner husfrowen, des vorhapede sick de fruwe, dat sze uth dusen ertelden orsacken nicht plichtich unde schuldich were to der anklage tho antworten, de vele weynigers, dat sze de benomeden summen gelden unde betalen scholde. Unde stelden dat ock by den radt int recht. Hir entjegens van den klegeren replicert, se hedden breve unde segell vorhanden, de se deme rade apentlick getoget, ock den jegendell uppe dersulfften erforderen gelofflicke avescriff dar van gegeben, darinne van deme gemelten Vincentio vor sick unde sine erven apentlick bekandt, dat he de hundert golden gulden up jarlicke tinsze entfangen unde de betalinge unde vorwissinghe in sine redesten guder vorscreven hedde, unde tho mherer vorsekerynge so hedden sze also borgen dar vor gelavet. Nhu were duth kene hantveste, sunder ene andere lofflicke vorscrivinge, so dat onhen des jegendels insage dar ane (ores vorhapens) kenen schaden don konde. Sundern dewile de fruwe myt orhem manne in allen oren guderen unvordelet sethe, ock dersulfften dagelixs nuttede unde gebruckede, des were sze (ores vorhapendes) tho rechte schuldich unde plichtich, se also borgen to hanthaven unde to benemende. Unde wolden sick des ock to unser stadt beswarnen rechte unde boke, up itlicke alligerde stücke, in orer avergegevenen scrifft benomet, dermaten getagen unde refereret hebben. Worum van den broderen unde frunden, also vulmechtigen dupliceret, wo de fruwe protestacie gedan unde so orhe van den schulden nicht bewust, ock sodans buten orhe wethen geschen, wo doch na stades rechte — in erer exception wyder angetagen, — nicht geboren mochte, des vorhapede sick de fruwe, dat se tho den schulden tho antworten (wo vorgerort) unvorpflichtet were. Hirup sick de radt beradde unde dar nha affseggen leth vor recht: De radt hedde beyder dele klage unde antwort, rede unde wedderrede genuchsam gehoret. De wyle overst de klegere bewyszet, dat Vincentius Wittelo de hundert golden gulden, dar de klegere borge vor gewurden, up jarlicke tinsze entfangen unde des vor sick unde syne erven vorscrivinge darup gegeben unde de fruwe myt deme sulfften orhem manne in oren samptguderen unvordelet sethen, des were se plichtich, unde schuldich, desulfften borgen orher borgetucht to benemende.

No. 47.

Claus Bruns gegen Johann Havemann und Cons., 1540 ¹⁾.

Eodem die ²⁾ kemen vor den rath tho schulden Clawes Bruns jegen Johan Haveman und de andere fruntschop der Hemelingeschen. Und brachte Clawes vor, dewile her Johan Haveman van wegen der vorbenompten frowen sine renthe, de he vormoge ener hantveste uth enem husze up der waszstraten gelegen, darin Hynrick Tymmerman wonede, to entfangen hedde forboden, so stunde he dar, und hedde de hantveste in sinen handen und wolde de vorstan na unser stadt rechte, eff se we ansprecken wolde vor duve edder vor roff. Her Johan Havemann sampt der anderen fruntschop der Hemelingeschen seden, dat her Corde Hemelinge mannigerleye breve vorkomen weren und stunde umme dussen breff wunderlich. Beden aver doch, dussze sacke stillestan und ruwen mochte, so lange up dat testament, eff id duchtich edder unduchtich, vam rade erkant worde.

Up schulde und anthworde wisede ein radt vor recht: Dewile Clawes Bruns de hantveste hilde und wolde de vorstan na unser stadt rechte, so mochte he de rente darmede manen, beth so lange, dat ohn jemandes myt rechte darumme ansprecke.

No. 48.

Johann Husing gegen Cordt Nedderhoff, 1540 ³⁾.

Anno etc. XL des dinckstedages nha Miserecordias domini weren vor dem erbaren rade tho schulde und untworde Johan Husing wedder Corde Nedderhoff und brachte desolve Johan vor eine hantfeste sprekende in Cort Nedderhoves sin husz in der Pilserstraten by Hynrick Henken gelegen int osten. Clagede dar neffens, dat he darup sint der tyt, dat Cort solch husz gehat, nene renthe entfangen, so weigerde ock Cort ohme renthe tho geven. Darup Cort Nedderhoff antwordede, he wuste gantz und gar van kener hantveste, dat hus were ohme vrig vorkofft, und also vor dem erb. rade tho geschreven. Up schulde und anthworde erkande de rath na gehaltenem berade vor recht, dat sollicke vorgebrochte hantveste stede und by macht were und mochte Johan darmede manen. Were Corde aver dat husz frig vorkofft, des mochte he sinen waren soken.

No. 49.

Johann Heineken Ehefrau und Aleke Bokemann gegen Hinrich Bokemann, 1542 ⁴⁾.

Anno etc. XLII dinckstags am 29. Augusti weren vor dem

¹⁾ fol. 144 b.

²⁾ Anno etc. XL am donnerdage nha Fabiani und Sebastiani.

³⁾ Auf einem losen Blatt zwischen fol. 144 u. 145.

⁴⁾ fol. 152 b, 153 a.

erbaren rade Johan Heinekens husfrowe und ohr suster Aleke Bockmans sampt oren tho beider sits fruntschop und vormunderen und beclageden Hinrick Bokeman oren broder, wo dat he sin husz mit hantvesten over de IX mark, darvor sze dat wedder an sick bringen mogen, so Hinrick dat vorlaten wolde edder scholde, hoger besweret hedde. . . . alles on to vorfange und baven de upgerichteden vordrachte, do sze ock in einem vidimus tho rechte vor den rade inlechten und de opentlick vorleszen leten, biddende, Hinrick Bokeman tho rechte antoholden, de hantvesten wedder afftodoende und dat erve nicht wider tho besweren. . . . Darjegen Hinrick Bokeman anthwordede, dat de angetogen handveste onen nenen schaden bringen scholde, dan de schon affgedan und dorchgesteken were. . . . Up klage und anthwordt ock ergangen tugnisse erkande ein radt na geholdem berade vor recht: Erstlich, so van Hinrick Bokeman angetogen, dat de hantveste gebrocken, hedde dat sinen bescheit; doch so scholde Hinrick desulven vor de beiden kemerer bringen, umme tho sehnde, off dem so were.

No. 50.

Johann Munse und Bernd von Emden, als Executoren des Testaments der Wilthmanschen, gegen sel. Johann von Münster Kinder, 1545 ¹⁾.

Anno etc. XLV am donredage des 19. Novembris in der twistigen sacke twusschen Johanne Munsen unde Bernde van Embden, also vorordneten testamentarien der zeligen Wilthmanschen testamentes aff eyne, unde zeligen Johan van Munsters nagelatenen kynderen, dar van der gedachten Wiltmanschen hus, erve unde gudere, also den rechten erven bespraken, aff andere syden, enthouden, na erhoringe beydersyts notturfft ock genuchsamer vorlesinge der scriffte, so derhalven gerichtlick ingelecht, wart van deme erbaren rade erkant unde affgesecht vor recht, dat de radt kende dat vorgerorde testament by macht, idoch dar ane uthbescheden dat hus, hoffte, hantvesten unde alle andere unwechliche gudere, de de fruwe den erven to vorfange tho vorgevende nicht mechtich gewesen were. Unde kende de radt des gedachten Mnnstermans kynder dar tho vor erven, dewyle syk nemant anders bethanher myt rechte darto getagen.

No. 51.

In Sachen des Testamentes der Husmannschen, 1547 ²⁾.

In sacken belangende der seligen Huszmanschen testament hefft ein erbar radt na notturfftiger besichtinge dessulven testaments und anderer ingelechten scriffte, ock na gehaltenem berade aff-

¹⁾ fol. 160 a.

²⁾ fol. 162 b.

gesecht vor recht: Dat sze dat testament der seligen Huszman-
schen in den beweglicken guderen, so van ohr nagelaten, by vul-
macht erkanden, alsze dat daruth de gifte im testamente bestimpt,
so with sick desulven beweglicken gudere erstrecken, vornoget scholen
werden. Aver upstande erve und liggende grunde, ock segele und breve
in upstande erve und liggende grunde sprekende, wor sze der
nagelaten, scholen denjenigen folgen, de sick am negesten vor
erven dartho theen konen. Actum am 15. Decembris anno etc. 47.

No. 52.

Die Gröpelingesche gegen Hermann Esich, 1548 ¹⁾.

Anno etc. 48. am 13. Decembris in sacken twischen der olden
Gropelingeschen clegerin an einen von wegen ener boden in Har-
men Esickes huse, de vor jaren Johan Schermbeke gesettet, und
dem gedachten Harmen Esicke am andern dele de dar wedder
insede, dat de bode wol vor sestich jaren gebroken, ok in der
gantzen tyt nicht darumme gesprochen, erkande ein erbar radt na
geholdenem berade vor recht: Dewile de vorgebrachte breff nene
hantveste, sunder ein settelbreff were und darmede in so langen
jaren nicht gespraken, so kende ein radt den breff van nenen
werden, idt were denne, dat de frowe bewisen konde, dat solliche
alle tydt, wo recht in clachte (sic) gehalten.

No. 53.

Hermann Sluter gegen die Executores des Testamentes der
Wilthmannschen, 1549 ²⁾.

Am jare unde dage vorscr. ³⁾ in twistiger sacke twusschen
Hermene Slutere unde der Wilthmanschen testamentarien, dewyle
Hermen vorbrachte ene sentencien van rade in dersulfften sacke,
anno etc. XLV gefellet ⁴⁾, inholdes, dat de Wilthmansche de un-
bewechlicken gudere unde handtvesthen den erven tho vorfange
tho vorgevende nicht mechtich geweszen, erkande ein radt nha
berade vor recht, dat darmede szo woll de handtvesthen, welcke
im testamente benomet unde den gasthusern averreckt, gemenet
wurden, alse andere. Unde darup den testamentarien gebaden de-
sulfften in XIII dagen Hermanesze tho to stellen.

No. 54.

Claus Sabell gegen sel. Johann Slotelborges Creditoren, 1549 ⁵⁾.

Anno etc. 49. am donredage nha Lucie in twistiger sacke
twusschen Clawese Sabelen van wegen achtehundert mark handt-
vesthen, de van zeligen Johanne Slotelborge in sin hus bewyllet
unde umme verhundert van Clawese angelanget, de sin zelige hus-

¹⁾ fol. 165 a. ²⁾ fol. 167 b. ³⁾ Anno etc. 49 am mandage na miseri-
cordias domini. ⁴⁾ cf. No. 50. ⁵⁾ fol. 169 b.

frouwe Gesche also orhen affdell nha vormoge enes delbrevés dar van hebben scholde, aff ene unde den ersamen Bernde Velthusen, Carsten Suermanne radtmannen, Hermene van Buren, Arnde Golt-smede unde andern oren tostenderen ock sunst mheren schuldeneren, dar van de vorgerorden handveste in sampt up ore hinderstellige tinse. borgetucht, schulde unde anders vor deme rade bygespracket unde bekummert, aff andere siden, entholden. Nha flitiger vorlesinge, besichtunge, unde erweginge des brutbrevés, delbrevés unde vulmacht, so van Clawese Sabelen, ock sunst aller anderen acten, also klagescriffté exceptien, replicen, duplicen, myt wydern, dar entjegens gerichtlick ingelecht, wart van deme erbaren rade, nha gedaner bospracke affgesecht vor recht: Nachdeme im delbreve, twusschen Johanne Slotelborge unde Geschen siner suster orer sampt erve unde gudere upgericht, apentlick befunden, dat se vam sulfften Johanne, orheme brodere baven orhen brudtschatt vor orhe entlicken affdelinge noch ver hundred mark an handvesten in sin hus holdende, hebben scholde unde Clawes tho derbehoff vulmechtiget, de sulfften breve an sick tho forderen, des scholde he de ersten breve van ver hundred mark nha vormoge siner vulmacht (idoch sunder renthe) hebben unde entfangen. Darbeneffens Berndt Velthusen, Carsten Suerman, Hermen van Buren, Arndt Goltsmit unde ore thostendere ock alle de anderen, de bewislicke schulde hebben, mochten sick in sampt nha enes ideren amparte der anderen ver hundred mark hantvesten tho erfrouwende hebben. Jdoch also dat dat schott, tolage, stedegelt. unde anders daruth entrichtet schole werden, wo sick geboren wille.

No. 55.

Berndt Velthusen gegen Hinrich von Holten und Dietrich Martens, 1552 ¹⁾.

Anno etc. LII am 28. Januarii beclagete Berndt Velthusen radtman vor deme erbaren rade Hinricke van Holten umhe de hure, so he van zeligen Johan Slotelborges husze ²⁾ noch schuldich unde Didericke Martens umme dat gelt, so he van wegen dessulfften huses baven de hantvesten, so dar inne weren, noch unentrichtet by sick hedde, syne hinderstellige renthe nha vormoge siner handtveste daruth tho erlangende. Unde leth tho derbehoff lesen dat 15. stucke unses bokes in den ordelen, der tovorsicht, de beclageden in macht dessulfften stucket, weren schuldich omhe de hinderstelligen renthe to betalende. Worup van den beclageden geanthwordt, dat idt onhen allicke vele were, weme se de betalinge tho donde gewiset wurden. Dewyle se overst van des gedachten zeligen Johan Slotelborges creditoren umhe dat vorgerorde gelt jo so harde also van Bernde Velthusen

¹⁾ fol. 179 a. ²⁾ Vgl. No. 54.

bospracken, des hedden sze sodane gelt by sick beholden, beth solange desulfften dar ovher vorscheden. Welckere anspracke ock so vort van Frantze van Anthwerpen unde Didericke Wittinges in stede orher principalen unde van Clawese Sabelen unde Henschen Papen van weggen orher hantvesten ock in datsulffte hus holdende, also vor sick, vor dem erbaren rade apentlick gedan unde vorgebracht wart, der vertrustinge, dat se to sodanem beclageden gelde tho behoff der creditoren erstadinge unde de anderen beyden, also Clawes Sabell unde Hanschen Pape mit orhen handtvesten vormoge der kunding rullen jo so nha also Berndt Velthusen befoget unde berechtiget weren, myt wydern reden unde wedderreden van beydent syden. Hirup unde nha genuchsamer vorhoringe beyder parte nottrufft allenthalven wart van deme erbaren rade erkant vor recht: Dat Bernde Velthusen van weggen syner handtvesten van der hure, de wenthe thom ende unde slathe des vorfolges upgeslagen, unde van deme gelde so van deme huskope averich unde by Diderick Martens hynderstellig, nicht mher also van eynem halven jar vor dem vorfolge unde van deme helen jar, dewyle dat vorfolch geduret, vormoge der kunding rullen unde des vorfolges, belicken unde geboren moge unde dat tho deme overigen de anderen alle mit omhe gelicke nha koren. So overst nha deme vorfolge wat van hurhe nastunde, dar en konden de andere gelovigere unde so welcke hantveste in dem vorfolge gedempet, myt rechte nicht kamen, dan dat hus dorch dat vorfolch eynen anderen heren gekregen. So nhu de parte derhalven eyn des anderen ingebrachten bewys, affscrift unde darup im rechten wider vorth to farende begerden, so wolde onhe de radt thermine tho der behoff benomen. Actum etc.

No. 56.

Die Bauherren der Wilhadikirche gegen Jakob Bodeker, 1553 ¹⁾.

Anno etc. LIII am XXIten Mertii beclageden de ersamen heren Berndt Scharhar unde Arndt van Bobert, radtmannen unde vorstender der kercken sancti Wilhadi bynnen Bremen Jacob Bodeker vor deme erbaren rade umme ene mark jarlickes stedegeldes, so onhen van wegen der vorgerorden kercken uth synen huse van etlicken jaren nastendich vormoge older register unde reckensboke der vorigen buwmester by der kercken befunden. Wor entjegens de beclagede sick toch unde berep up Reyner Ratken sampt synen vormunden, also den ersamen hern Hinricke Sterker radtman unde Joste Prene, also de omhe datsulffte hus anders vorkofft hedden nha vormoge des erffbokes, der thovorsicht, se weren schuldich omhe des warschup tho donde. Worup ock de vorkopere, de tho derbehof gerichtlick vorbadet weren, geanthwordet, idt were whar,

¹⁾ fol. 180 b, 181 a.

dat sze omhe nha lude des erffbockes vorkofft. Onhen overst, sunderlixs Reyner Ratken deme principale, were nicht bewust, dat sin vader dat angetagen stedegelt tho jenigen tyden gegeven, wo woll he nicht in affreden, dat dar forderinge umme geschen, were overst alletit darup begert, dat mhen de hantfesten darup holdende vorbringen scholde, desulfften tho besichtigen unde so darinne befunden, dat mhen dat geforderde stedegelt tho gevende schuldich, wolde men sick geborlick darinne schicken, wo ock in der latinge des huses mede vorteckendt unde bescheden. Worup de clegere gereplicert, se hedden eyn gudt, r ouwsame besytt, unde der kercken, ock der vorigen buwmestere olde register unde reckensbocke, de dat klar uthwiseden, ock tho mherer bevestinge orher anspracke Hynricke Louwen, de noch van den vorigen unde jungesten buwmesteren im levende, myt rechte dar tho forderen lathen, syne wittlicheyde tho seggende, myt bede, dat he mochte gehort werden. De darup apentlick sede unde bekande, dat de karke van jeher in deme vorgerorden huse dat stedegelt gehatt, dat he ock van gedachten Reyners synem vader tho dren malen geboredt unde thor reckenschup gebracht nha uthwisinge syns reckensbokes. Unde also van gedachten vorstenderen deme nha angetagen, dat se den geforderden breff vortobringende nicht schuldich ohnen ock (ores vorhapens) tho rechte nicht mochte upgelecht werden, de wyle se in oldem besitte unde upborender werhe sethen, wo ock van Hinricke Louwen betuget; myt wyderen van beydent syden, warth van deme erb. rade nha erhoringe beyder parte nottruft, unde gedaner bospracke affgesecht vor recht: Nach deme de clegere dat besitt des jarlicken stedegeldes myt olden registeren unde reckensboken der vorigen buwmestere, by der kercken befunden, unde Hinrick Louwen gerichtlicken bekantenisse dargedan unde bewiset ock in der latinge des huses na vormoge des erffbockes antoginge darvan gedan, des weren se de clegere nicht schuldich, darbaven wider bewys vortobringen, sunder moste de beclagede dat hinderstellige stedegelt betalen in XIII dagen.

No. 57.

Hinrich Br uggemanns Erben gegen Johann Esich, 1558¹⁾.

Anno etc. 58. am 10 Martii erschen Dyrick van Minden vor dem erbaren rade, also vulmechtige seligen Hinrick Bruggemans nagelaten erven unde bysprakede dath halve hus, welcked Alberdt Kreyge heren Johan Esiche hedde vorkofft unde begerde also vordt van dem erbarn rade, dath he van wegen siner principalen tho kystenpandesrechte up idtwelcke schulden na lude eyner sententie mochte in datsulve halve husz gewysedt werden. Darjegens her Johan Esiches insage: Dewile  hme sin hus, darinne he nu whane, tovoeren

¹⁾ fol. 199 a und b.

erfflick unde egen halff togehoredt hedde, so hedde he myt sinem veddern, Alberde Kreygen umme de andere helfte sick ock vorlykendt unde hedde solck halve husz nha vormoge unser stadt bocke tho pennigen gesettedt unde Alberde Kreygen den köhr gelaten, tho nehmen edder tho geven. Worup Alberd Kreyge tho den penningen gekharen. Unde wes he, Johan Esich, an penningen baven de rhentebreve des halven huses Alberde Kreyge hennuthe to geven schuldich were, desulven hedde he noch by sick, gemeynen creditoren tom besten. Unde stelledede darup tho rechte, dewile he sodane halve husz midt eynem guden tuttell an sick gebracht unde besethe, he moge darenbaven nicht beschwerdt werden. Darup Dyrick van Mynden replicerede, he möchte solck halve husz, dewile de latinge binnen jhare unde dage geschehen wol byspraken unde sick tho kystenpandesrechte darinn wysen laten, mit wideren. Na gehorder beyder parthe nottrufft erkande eyn erbar radt vor recht: Dewyle Johan Esich mit sinem vedderen Alberdt Kreyge na lude unser stadt boke umme sin halve husz also gesathedt unde Alberdt Kreyge tho den penningen gekharen, so konde de bysprake unde de inwisinge nene stede hebben, sondern idt muchte sick de clagende vulmechtige gelik allen andern creditoren an de penninge, so Johan Esich noch by sick hedde, holden. Van rechtes wegen. Actum ut supra.

No. 58.

Hermann Vassmer gegen Hinrick Swarting und Hinrick Oltmanns, 1559 ¹⁾.

Anno etc. 59. am 6. Aprilis beclagede Herman Vassmer radtman, Hinrick Swarting und Hinrick Oltmans tor Borch van wegen veer wehre binnen der Borch liggende, de se scholden vorsettet und alienirt hebben, des se vormoge eines vidimus daterdt anno 1499 des sonnawendes vor dem palmsondage tho donde nicht mechtich weren. Worjegens vorerst Hinrick Swarting berichtede, dat he van den angetagenen wehren twe also sin recht erve in besitte hadde, dede he ock wedder vorsettet edder vorkofft hadde. Hinrick Oltmans averst sede, he hadde ehimals sine twe wehre Cordt Kreygen saligen, also dem negesten erven angebaden, de se nicht begeredt; worumme uth anliggender nodt he se hadde vorsettet. Des ome upgedachte Herman Vassmer mitt nichte gestendich. Na gehorder notturfft und verlesinge baven gedachtes vidimus erkande de erbar radt: Indeme Hinrick Oltmans nicht konde bewisen, datt he de geromede anbedinge gedaen, were he de twe angetagene wehre fromden to vorsettende nicht befogett, sondern de erven saligen borgermester Kreigen hadden sick billick tho holdende nha inholde des vorgebrachten vidimus. Jedoch dem

¹⁾ fol. 210 a und b.

itzigen inhebbere dersulvigen wehre sine insage vorbehalten. Actum ut supra.

No. 59.

Segelken Meyer und Cons. gegen Jochim Brandt, 1561 ¹⁾.

In sacken Segelken Meyer sampt sinen consorten gegen Jochim Brandes etc. van wegen itlickes stedegeldes in eyner waninge up sanct Steffen stadt, worvan Segelke Meyer, nha deme he solche waninge mit sinen handtfesten nha stades rechte an sick gebracht, erbodich was, dat stedegelt van der tidt her, he solcke waninge beseten, tho betalende, Johan Brandt averst solches nicht entfangen wolde, sonder dargegen vorbrachte ein rades vidimus, darmede he vormenede tho erwisen, nha deme Segelke Meyer solckes tho rechter tidt angekundiget, he were de stede tho rhu-mende und afttobreckende schuldich mit widern, erkennedt de radt vor recht: Dewile deme anetogen vidimus invorlivet, dat de Brande jarlickes dat stedegeldt van deme besitter des huses nhemen scholen, so kone Segelke Meyer und sine consorten nicht hoger werden beswert, den also se solche waninge beseten und innegehatt. Act. den 23. Octb. A^o 61.

No. 60.

Bartold Richerd gegen Hermann Nettelenstruck, 1575 ²⁾.

Anno etc. 75. den 7. Martii hebben up erforderent Johan Heldes, als vulmechtigen Bartoldi Richerdes, amtmans thor Hoya, her Arndt Laves, unde her Herman Schomaker rathmanne, als gudtlike underhendelere twuschen ihrgemelten Bartoldo unde Herman Nettelenstrucke vor dem ehrbaren rade ingetuget, dat de saken twuschen upgemelten beyden parthieen vordragen syn up dreyhundertt daler, den daler tho negen unde vertich Bremer groten gerekent, welke Herman Nettelenstruck dem ambtmanne twuschen dato unde erstkahnenden Michaelis gudtwillich tho bethalen sick vorpflichtet unde angenahmen unde ohme dem ambtmanne twuschen dato unde erstkahnenden Michaelis des tho einem sekeren underpande unde mehrer vorwissinge gestellet, ock up den fall itzo vor dem raht vorlathen hebbe syne twe deile in seligen Hans Nettelenstruckes nhagelahtenem huse, belegen up der Langenstraten by der Schildesorteschen huse indt westen. Mitt dessem ferneren bescheide, wo solcke bethalinge in bemelter frist wircklich nicht erfolgede, dat alsdan Bartoldus Richerdes oder syn vulmechtige macht hebben schole, solcke twe deil huses tho vorsetten, tho vorkopen edder sunst darmede tho dohnde ofte tho lahten, also mit synen eigen thogehorigem erve unde gude nha syner besten gelegenheidt, ahne Hermanns insage edder övelen modt. Jedoch

¹⁾ fol. 228 a. ²⁾ fol. 248 a und b.

Herman vorbeholdtlich wes de twe deile huses behter syn, also de drei hundert daler. Actum ut supra.

No. 61.

Die Sandersche gegen Johann Luderssen, 1589 ¹⁾.

Up avermaliges gerichtlichs anforderen der Sanderschen clegerinnen wedder Johan Luderszen beclagten eins und anders deyls, van wegen achtentich marck handfeste in der clegerinnen hus holdende — so dass beklageden huszfrow selige in der twischen ohr und der clegerinnen und anderen öhren steffkinderen gemakeder deelinghe hemlick verschwegen und undergeschlagen und folgendes nevens anderen panden der Ballerschen vorsettet ock darvor sulvest de rente endrichtet hebben schole und se, clegerinne, numehr darmede mitt unfuegen wolle beschweret werden, — hebben de heren verordneten des keys. neddergerichts, wes beydersides wieder vor und ingebracht angehoret, dorchlesen und bewagen und geven darup ferner den bescheyd: Datt allem vorbringen na, als ock uth dem tenore und inholde der, na beschehener deelinghe van der kinder vormundern gewilligeder, handfeste, befindlich, datt de angetagene handfeste vorfencklicker wyse vorschwegen und undergeschlagen und folgendes der Ballerschen nevens anderen panden van dem beclageden heimlick vorsettet worden und datt dar anne to vele geschehen. Und demna de beclagede de angetagene handfeste to freyen und de Ballersche vor sick geborlick aftofinden schuldig, clegerinne averst solcher handfeste halven mit nenen renten to beschweren sy. Van rechts wegen. Pronunciatum den 14ten Junii anno etc. 89.

B. Einschreibungen des Lassungsbuchs.

No. 62.

Lassung eines unbelasteten Erbes, 1436 ²⁾.

An deme hilgen avende sunte Mattheus bekande Hinrick van Mynden vor deme rade, dat he hebbe vorkofft Wychmanne Mylingehusen sin hus, gelegen by sunte Mertene by Berndes hus Feylen int suden vry unde quyd. Unde he hebbe eme dat upgelaten vor unses heren van Bremen voghede to rechter dingtyd dages unde de vorbn. Hinrik van Mynden lovede eme vor de warschup nach unser stad rechte.

¹⁾ fol. 249 b, 250 a. ²⁾ fol. 4 b.

No. 63.

Uebernahme der Gewährschaft durch einen andern als den Verkäufer, 1436 ¹⁾).

Des mandages na sunte Merten bekande Bernd van Brinchem vor deme rade, dat he Drewese Streybere, dem scrodere, hebbe vorkofft sin hus vry unde quyd geleghen over des domes hove by Johan van Munstere int westen unde hebbe eme dat upgelaten vor unses heren van Bremen vogede to rechter dingtyd dages und Kersten Heseman lovede eme vor de warschup nach unser stad rechte.

No. 64.

Verpfändung eines Hauses für die Leistung der Gewährschaft, 1437 ²⁾).

Des dinxsedages vor sunte Anthoniesz dage bekande Geseke Volbertes vor deme rade, dat se hebbe vorkofft Diderike Brawen ere hus gelegen up der Tyvere by Cordes hus Borders int westen unde se hebbe eme dat upgelaten vor unses heren van Bremen vogede to rechter dingtyd dages. Unde vor de warschup set se eme ere lutteke hus gelegen up der Wesser jegen desset vorg. hus over, wes id beter is, wen XXIII mark (1^{1/2} mark rente) und ere eken myt takele und towe, nach unser stad rechte.

No. 65.

Conservirung von Stättegeld bei der Lassung, 1438 ³⁾).

Des donresdages vor dem sondage Jubilate bekande Hibbele van Horsen vor deme rade, dat se Windeler van Holtorpe hebbe vorkofft ere hus gelegen uppe dem orde in der Knochenhawerstrate by Gherde Vresen int osten vry unde quyd utgesproken IIII grote stede gelt unde se hebbe em dat upgelaten vor unses heren van Bremen vogede to rechter dingtyd dages unde de vorbn. Hibbele lovede den ergenanten Windeler van Holtorpe vor de warscup na unser stad rechte.

No. 66.

Conservirung von Stättegeld in anderer Form, 1438 ⁴⁾).

Des mydwekens na sunte Johans dage bekande Hinrik Heyge unde Hinrik Byl vor dem rade, dat se Gerde Smereghen hebben vorkofft ere hus gelegen up sunte Steffens stad in der Vulenstrate by Hinrik Vylebeken stalle int westen vry und quyd, utgesecht de stede, dede horet den heren van sunte Steffen, de giff des jares II^{1/2} groten und se (hebben) ⁵⁾ eme dat up gelaten vor

¹⁾ fol. 4 d. ²⁾ fol. 5 b. ³⁾ fol. 12 a. ⁴⁾ fol. 12 a. ⁵⁾ Die eingeklammerten Stellen sind im Original ausgerissen.

unsses heren van Bremen vogede to re(chter) dingtyd dages und de erg. Hinrik Heyge lovede den vorbn. Ger(de) de warschup nach nnsere stad rechte.

No. 67.

Conservirung von ewiger Rente und Königszins bei der Lassung, 1440 ¹⁾.

Des donersdages an sunte Agneten dage bekande Gese Berchavere vor dem rade, dat se Hinrik dem orgelemaker hebbe vorkofft ene bode ghelegen in der Quernestrate by Kerstens hus Keringes int osten vry und quyd utgesecht achte grote ewyge rente unde twe pennige konigetinsz unde se hebbe em de upgelaten vor unsses heren van Bremen vogede to rechter dingtyd dages. Und Johan Berckhave, der erg. Gesen sone, lovede Hinrik vorbn. vor de warschup nach unser stad rechte.

No. 68.

Abschrift einer Urkunde des Bremer Bürgers Rolff von Walle, welcher zufolge der Rath ihm eine Wurt in der Hakenstrasse unter gewissen Bedingungen auf 100 Jahre unentgeltlich überlassen hat, 1448 ²⁾.

Ik Roleff van Walle, borger to Bremen, bekenne unde betughe openbar in dessem breve vor alles wem, so alz de ersame rad der stad Bremen my unde mynen erven gedan hebbe ene wurt erer stad tobehorende, gheleghen in der Hakenstrate by Hinrik Scrajares boden int osten to dessen negesten tokomenden hundred jaren, na inholde ener hantfeste, dar over ghegeven. Were nu, dat ik, Roleff vorben. myne erven edder de besitter der boden de muren unde buw jergen mede voranderde, de muren edder buw dor to brekende, doren edder venstere inne to makende, wanner de genan. rad my, mynen erven ofte dem besittere der boden des leng nicht ghunnen unde hebben wolden, denne scholen wy dat wedder tomuren unde buwen laten, so dat de boden jo wycbelde blyve, alz dat nu is unde denne vurder nicht en dene to dem buwe, gheheten de Munte. Des to tughe so hebbe ik Roleff van Walle vorbn. vor my unde myne erven myn ingesegel ghehangen to dessem breve. Gheven na godes bort verteynhundert jar dar na in den XLVIII^o jare, des mandages na dem achteden dage to pinxsten.

Unde desse rechte vorsegelde originalesbreff licht in der trespokamer.

No. 69.

Verkauf eines Hauses durch die Rentner, 1451 ³⁾.

Des sonnavendes na concepcionis Marie bekande Harbert

¹⁾ fol. 17 a. ²⁾ fol. 54 b. ³⁾ fol. 67 b.

Schorhar vor dem rade van der genner wegen, de de hantfeste hebben up dat hus sprekende alz se em des mechtich gemaket hebben, dat he Hinrike by dem Dyke hebbe vorkofft dat hus dar Albert Holthusen, de becker inne wonde, gelegen uppe sunte Steffens stad by Eryk Musers hus int osten vry unde quyt, utgesproken III pennynges konynghtynses. Unde hebbe em dat upgelaten vor unses heren van Bremen vogede to rechter dingtyd dages, unde de hantfeste VI, de de in dem huse sint, stad vor de warschup na unser stad rechte.

No. 70.

Lassung eines Hauses an den Bevollmächtigten der Gläubiger, 1453 ¹⁾.

Am hilgen avende sunte Vites bekande Bernd Tappe vor dem rade, dat he Hinrike Hardenberge vor unsses gnedigen heren van Bremen vogede to rechter dingtyd dages hebbe upgelaten sin hus gelegen up sunte Stephens stad by Clawes Melchers hus int westen to truver hant der schuldeners, wes dat beter is wen de rente, de dar rede inne sint, so dat he van wegen der schuldenere mach dat vorscreven hus vorkopen unde de schuldeners dar mede vornogen, wes se boven de vorscrevene rente dar ane voroveren.

No. 71.

Conservirung von ewiger und ablösbarer Rente bei der Lassung, 1455 ²⁾.

Des mydwekens Lamberti episcopi bekande Hinrik Schade vor dem rade, dat he hebbe vorkoft Clawese Oldendorpe sin backhus gelegen vor deme Osterendore by Hinrik Wendes hues int osten vry unde quyt mit aller rechticheit unde tobehoringe in aller mathe, so he dat beseten unde em vord gewiset heft, uthgesproken ene ewige mark geldes, de dat ghashues by sunte Anschariese dar ynne heft, unde verdehalve mark rente, de men na lude der hantfesten dar over vorsegelt, wedder uthlossen mach, unde he hebbe em dat upgelaten vor unsses heren van Bremen vogede to rechter dingtyd dages. Unde Gerd Brundiderikes lovet eme vor de warschup na unser stad rechte.

No. 72.

Lassung eines im Executionswege erworbenen Hauses an die Rentner behufs deren Befriedigung, 1460 ³⁾.

Des dinstdages na Policarpi episcopi bekande Hermen van der Heyde vor dem rade, dat he hebbe vorkoft her Dannele Brande, dem borgermester, unde Johanne tor Borch een hus gelegen in der Sogestrade twisschen dessulven hern Dannels unde Johans

¹⁾ fol. 72 b.

²⁾ fol. 82 a.

³⁾ fol. 110 b. (rectius fol. 100 b.)

husen vor vif mark gheldes, de dar ynne sind, na lude der hantfeste, dar over vorsegelt, desulven renthe vif mark se moghen wedder uthkopen na lude dersulven hantfeste. Welk hus Hinric Wardingehusen thovoren vor gherichte unde rade hadde vorfolget na unsser stad rechte vry unde qwyt mit aller rechticheit unde tobehoringe, in mathen so Hermen on dat gewiset heft, uthesproken de vif mark renthe, so vorscreven is. Unde Hermen hebbe on dat upgelaten vor unsses heren van Bremen voghede to rechter dingtyd dages, unde desulve Hermen lovet on vor de warschup na unsser stad rechte.

No. 73.

Der Eigenthümer verkauft zugleich mit dem Hause auf dasselbe sprechende Handfesten, 1467 ¹⁾).

Am avende Luce ewangeliste bekande Erp Aldehusen vor dem rade, dat he hebbe vorkoft Hinrike Hipsteden syn hus gelegen in der Bekermakerstrate by Hinric Heyen huse in dat suden myt dren mark rente dar ynne wesende, de men nae lude der hantfesten darup vorsegeld wedder uthkopen mach unde vort mit aller rechticheit unde tobehoringe, so he dat beseten unde em dat vort ghewiset heft, utesproken een scherf koningtinsz, de dar jarlickes ynne is. Aver de kameren in dem sulven huse wesende schal unde mach Erp erben. bruken de tyd sines levendes. Unde Erp hebbe Hinrike dat hus upgelaten vor unsses heren van Bremen vogede to rechter dingtyd dages unde de genan. Erp lovet em vor de warschup na unser stad rechte.

No. 74.

Verkauf eines wegen nicht bezahlter Renten verfolgten Hauses, 1469 ²⁾).

Des mandages nae der dominiken Misericordia domini bekande Harmen von Gottingen de older vor dem rade, dat he hebbe vorkoft Eggerde van dem Werve unde Johanne Haken tosamende en hus geleghen up der Langhenstrate by Dedewerd des beckers hus in dat osten vry unde quit mit aller rechticheit unde tobehoringe, in alle der mathe, so Eggerd vorscreven dat herto beseten unde Harmen on dat nu ghewiset heft, utesproken vif mark rente dar ynne wesende, den men na lude der hantfesten darup wedder uthkopen mach. Unde Harmen erben. hebbe den genan. Eggerde unde Johanne dat erben. hus upghelaten vor unsses heren van Bremen voghede to rechter dingtyd dages unde de genante Harmen lovet eme vor de warschup nae unser stad rechte. Welk vorscreven erve de genan. Harmen heft vorfolghet vor seven mark

¹⁾ fol. 130 a. ²⁾ fol 133 a.

rente unde syk dat erve vord laten voreghenen, in mathe syk dat nae unser stad rechte mochte gheboren. etc.

No. 75.

Zugleich mit dem Hause werden auf dasselbe gewilligte Handfesten verkauft, 1473 ¹⁾).

Am midweken nae Andree apostoli bekanden vor dem rade Gotfridus van Reden unde Johan Bothmer, vorstendere des gasthuses sunte Gertrudis by sunte Marten belegen, Gerd Block unde Hinric Hemeling buwemesters der sulven kerken sunte Martens, dat se vor syk unde ere nakomelinge, vorstender unde buwemesters hebben vorkofft Geseken Rechterveldes een hus gelegen in der Bucstrate by her Johan Rovers huse in dat westen vry unde quith myt aller rechticheit unde tobehoringe, in mathe se dat van des vorscrev. gasthuses unde buwetes wegen hertho in weren ghehad unde Geseken dat vord ghewiset hebben, utesproken ene stades hantfeste inneholden anderhalfhundert Bremer mark hovetstoles up neghen mark rente, de in der helfte des vorscrev. huses is sprekende. Welke hantfesten do Gerd Block unde Hinric Hemelingk in unser jeghewardicheit der erben. Geseken in ere hande unde macht overantworten.

(Folgt Erwähnung der Auflassung und Gewährleistung wie gewöhnlich.)

No. 76.

Verkauf eines im Verfolgverfahren erworbenen Hauses und Gewährleistung nach Inhalt des Verfolgbriefes, 1476 ²⁾).

Des dinxstdages vor purificationis virginis Marie bekanden Hinric Yserenhod, Johan van Berck unde Dideric Wighel, vorstendere der broderschup alle cristensele in dem benkeller to unser leven vrouwen vor dem rade, dat se hebben vorkofft Tylen Gholtmede een hus gelegen in der Groperstrate by her Eler Breden huse in dat norden vry unde quith myt aller rechticheit unde tobehoringe, in mathe se dat vor rade unde richte nae unser stad rechte vorfolget unde zick voreghent laten hebben nae lude enes vidimus van dem rade darup vorsegeld, dat se Tylen mede overantwortet hebben, utespraken achte mark rente dar jarlikes ynne wesende, de men nae lude der hantfesten darup vorsegeld wedder uthkopen mach unde ok sevedenhalven verding stedegeldes, de unsse stad dar jarlikes ynne heft. Unde de genan. vorstendere hebben Tylen dat hus upgelaten vor unsses heren van Bremen vogede to rechter dingtyd dages, unde dat vorscrev. vidimus steyt dem genan. Tylen vor de warschup nae unsser stad rechte.

¹⁾ fol. 148 a. ²⁾ fol. 156 b.

No. 77.

Conservirung von Rente, Stättegeld und Leibzucht bei der
Lassung, 1476 ¹⁾.

Dessulven dages ²⁾ bekande Greteke Hinrikes husvrouwe van Drucken vor dem rade, dat se hebbe vorkoft Frederike Wolters een hus gelegen up sunte Stephens stad twisschen den Abben unde Dovendore by Luder Vissches twen buden int osten vry unde quit myt aller rechticheit unde tobehoringe, in mathe Greteke unde Hinric, er husher, dat herto beseten unde se Frederike dat nu vort ghewiset heft, utesproken achte grote renthe darynne wesende, de men nae lude der hantfesten darup vorsegeld wedder uthkopen mach, ok ver grote stedegheldes, de de vicariese to sunte Stephen dar jarlykes ynne hebben unde ok anderhalve mark rente liftucht, de Grote Wilken dar yarlikes ynne heft, de ok der buden in der westersyde in dem sulven huse, sine lifyd darynne to wonende bruken schal. Ok heft dat erben. hus ene vothwere an der stad muren to makende. Und de genan. Greteke hebbe dem genan. Frederike dat hus upghelaten vor unses heren van Bremen vogede to rechter dingtyd dages unde de genan. Grote Wilken hebbe Frederike vorscr. ghelovet vor de warschup nae unsser stad rechte.

No. 78.

Verpfändung eines Hauses für Leistung der Gewährschaft,
1476 ³⁾.

Des dinxstdages nae annunciacionis Marie bekanden Brand van Hesen unde Giseke Truper vor dem rade, dat se alz vormunders Johan Trupers, seligen Johan Truper sone, hebben vorkoft Werner van der Heyde een half hus gelegen vor dem Bruggedore by Gerd Schulten halven hus under enen dake in dat suden vry unde quith mit aller rechticheit unde tobehoringe, in mate selige Johan Truper dat thovorn beseten unde se eme dat nu vort ghewiset hebben, utesproken veer mark rente daryn newesende, de men nae lude der hantfesten darup vorsegeld wedder uthkopen mach, unde enen halven penning koningtinsz dar jarlikes ynne wesende. Und de genan. Brand unde Giseke hebben dem erben. Werner dat vorgerorde halve hus vort upgelaten vor unsses heren van Bremen vogede to rechter dingtyd dages unde de genan. Bernd unde Ghiseke hebben vort myt Johanne Trupe vorsecreven dessulven Johans lutteke hus by dessem erben. halven huse int suden belegen to underpande seth vor de warschup nae unsser stad rechte.

¹⁾ fol. 158 a. ²⁾ Des donnerdages nae der dominiken Invocavit.
³⁾ fol. 159 a.

No. 79.Vorbehaltenes Rückkaufsrecht, 1477 ¹⁾.

Am dage Trinitatis bekande Hinric Westerman vor dem rade, dat he Hermen Westermanne hebbe vorkoft een hus geleghen vor sunte Stephens dore.

(u. s. w. wie gewöhnlich.)

Were ok sake, dat Hinric Westerman edder sin husvrouwe dem genan. Hermen Westermanne in anderhalven jaren vornogeden twintich Rinsche gulden, denne schal Hermen edder sine erven dem genan. Hinrike edder siner husvrouwen desset erben. hus wedder antworten unde lathen vor rade unde richte, in mathe so vorscreven steyt na lude enes swornen breves darup besegeld.

No. 80.Vorbehaltenes Rückkaufsrecht, 1483 ²⁾.

Des midwekens am avende corporis Christi bekande her Borcherd Vaghet borgermester, Clawes unde Hinrick gebroder de Groninge dat se hebben vorkoft Corde Bremer eyn hus geleghen up der Overenstrate, dat wandaghes Johan Schermbeken tobehord hefft, by des erben. heren Borcherdes hus int westen vryg unde qwyth myt aller rechticheid unde tobehoringe, in mathe so de erben. Borcherd Clawes unde Hinrick dat herto ghehad hebt, uthe-sproken twintich mark renthe darynne wesende, de me na lude der hantfeste wedder uthkopen mach; myt sodannen onderschede, oft Borcherd unde Johan, des erben. selighen Johan Schermbeken kinder, sodanne vorgerorde hus wolden wedder kopen, vor sick sulves unde nemende anders to brukende unde to besittende, dann scholen se Corde Bremer sinen erven, ofte besitter des huses wedder gheven sestehalf hundert Bremer mark unde eyn brun Leydesch laken, ok darto wes Cord unde de besitter des vorg. huses dar an vorbuwet hedden. Unde de erben. her Borcherd, Clawes unde Hinrick hebt Corde dat vorg. hus gelaten etc.

No. 81.Rathsentscheidung in Sachen Hans Witte gegen Johann Stennecken betreffend Leistung der Gewährschaft, 1489 ³⁾.

Anno etc. LXXXIX^o des mandages na dem sondage Exaudi qwemen Hans Wytte de goltsmydt up eyne und Johan Stennecken up ander sydt vor den radt van wegen der warschup eynes huses unde erves, welck huus Witte gekoft hadde, dar em Johan Stennecken na unsser stad rechte vor de warschup in jegenwardicheit des rades hadde gelavet unde dat also in dat ervebock teken unde

¹⁾ fol. 165 a. ²⁾ fol. 186 b. ³⁾ Auf einem zwischen fol. 207 und 208 eingeheftetem Blatte.

scriven laten. Darup vurder Hans sick vorhapede, he nach sodanner warschup eme des huses unde erves na unsser stad rechte waren scholde, welkent he by den rad settede int recht. Darup de rad sick beradde unde na berade sede vor recht: Na dem Johan Stennecken eme vor de warschup hadde gelavet, scholde he Hanse des huses unde erves jar unde dach na unsser stad rechte warend wesen.

Nach einem durchstrichenen Passus über den Beispruch des Dietrich Brede im Namen seines Sohnes, folgt:

Also den Eler Brede sodanne hus unde erve hedde byspraket unde hapede, he de negeste erve dar to were, so he wolde vullenkamen, scholde sodanne kop unstede wesen.

No. 82.

Verkauf eines wegen nicht bezahlter Rente verfolgten Hauses, 1497 ¹⁾.

Des Sonnavendes na Egidii abbatis bekande Hinrick Tziremberch, Johans sone, vor dem rade, dat he hebbe vorkofft Clawes Paescheborghe eyn husz gelegen up sunte Stephens stadt van der straten wenth up de Wesser by sunte Wilhades hude in dat westen. Welck husz unde erve he myt eyner besegelden stades hantfesten de Sanneke van Lee, wandages husfrouwe Johans van Lee, vor dem rade in dem eyn unde vertigesten yare des mydtwekens vor sunte Johannis dage tho myddensommer bewillet, na unsser stad rechte, so eme sine renthe nicht konde betalet werden, hefft vorfolget unde sick egenen laten na lude eynes vorfolchbreves, de vorth in eyn vidimus vorsegelt transsummeret unde dem genanten Clawese hir by mede overantwort ys, vrig unde qwith, in maten he dat wenten hertho in vorfolge gehat unde nu demsulven Clawese dat also gewiset hebbe. Unnd Hinrick Tziremberch, Johans sone, hebbe dat vorg. husz upgelaten vor unsses heren van Bremen gerichte to rechter dingktidt dages. Unnd desulve Hinrick Tziremberch lavede Clawes Pascheborge vor de warschup na unsser stad rechte.

No. 83.

Verkauf des auf ein Haus erworbenen Anspruches durch den Gläubiger vor Beendigung des Verfolgverfahrens, 1514 ²⁾.

Des donnerdages na Inventionis sancte crucis bekande de ersame Diderick Werenberch rädman vor dem rade, dat he hebbe upgedregen unde vorlaten Johanne Brande, by sunte Marten wohnende, eyn vorfolch over Diderick Schillinges husz gelegen jegen dem Hurrelberge by Herman Langen husze int oesten, mit siner gerechticheid unde tobehoringe, in dem sulven vorfolge uthgedrucket. Unde desulve Diderick hebbe Johanne vorben. sulke sin erworven

¹⁾ fol. 225 a und b. ²⁾ fol. 294 b.

gerechtigheit unde vorfolch over dat vorgescr. husz upgelaten vor unses heren van Bremen gerichte to rechter dingtidt dages. Ock gaff Diderick vorgescr. deme vorgenanten Johanne Brande dar mede by over den swornen breff, sulkes vorfolges tor warschup.

No. 84.

Reservierung von Stättegeld beim Verkauf eines Bauplatzes, 1514 ¹⁾.

Des dingstedages am dage septem dormientium bekande Johan Kock vor deme rade, dat he also eyn vullemechtige frouwen Beken, nagelaten wedewen zeligen Gerdt Smittinges, welkere sine vullmacht de ersamen Alberdt Louwe unde Hinrick Czyrenberch, radtmanne, dar tugeden unde nemen dat uppe oren eedt dar se inne seten, hebbe vorkofft Johanne Wetekampe eynen halven hoff vor dem Abendore by Herman Olenslegers husze int norden gelegen, dar desulve Johan Wetekamp nu twen buden up gebuwet hebbe, mit aller gerechtigheit unde tobehoringe vry unde quydt, uthe-sproken anderhalve marck ewiges stedegeldes, de sick de Smittingesche dar anne beholden hebbe. Unde desulve vullmechtige hebbe dem vorb. Johan Wetekampe sodane stede upgelaten vor unses heren van Bremen gerichte to rechter dingtidt dages, unde de vorben. Johan Kock also eyn vullemechtige wo vor, lovede dem genanten Johanne Wetekampe vor de warschup na unser stadt rechte.

No. 85.

Rückständige Rente wird vom Käufer mit übernommen, 1533 ²⁾.

Noch am sulven dage ³⁾ bekande Beke Kathemaas iffte Scroders vor dem ersamen rade, dat se hebbe vorkofft Corde Kreygen ene boden belegen in der Vulenstrate by Werneken Hogen siner boden uppen orde int westen mit aller rechticheit un tobehoringe, in mathen se de wenthe herto gehadt unde gedachten Corde gewiset hebbe, quidt unde frig, uthgespracken ene halve mark stedegeldes, sestehalve mark rente unde anderhalf jar Michaelis tokamende upgeslagene rente, unde stedegeldes de men na lude der hantvesten dar wedderumme utkopen moge. etc.

No. 86.

Austhun einer Wurt gegen Stättegeld, 1534 ⁴⁾.

Anno etc. XXXIII am mandage na conversionis Pauli bekande vor deme ersamen rade Frederick vam Moer, dat he in krafft gegegevenener fulmacht sines broders Claweses vam Moer, des de fulmacht also vort bewyset wart dorch Alberde Louwen

¹⁾ fol. 295 b. ²⁾ fol. 441 b. ³⁾ Anno etc. XXXIII am avende Laurentii. ⁴⁾ fol. 446 a.

unnd Hinrick Tzyrenberch, rathmanne, verkofft hadde Johanne Kunnerkampe ene wort van dre unde vertich voten lanck unnd achtein voten breit unnd de halve strate dar vor, belegen upp sunte Steffensstat by Eler Smedes huse int suden mit aller rechticheit unnd tobehoringe in maten he ohme gewyset hebbe, also dat ohme gedachte Johan Kunnerkamp syne erven unnd besittere des buwetes, so darup gebuwet is, jarlickes to stedegelde geven unnd betalen scholen ene Bremer marck. Unnd gedachte Frederick hebbe Johanne de wort gelaten vor unses g. h. van Bremen gerichte to rechter dingtyt dages unnd desulvige Frerik lovede vor de warschup na unser stat rechte.

No. 87.

Verkauf eines im Verfolgverfahren erworbenen Hauses, 1554 ¹⁾.

Noch am sulfften dage bekanden Cordt Kenckell in stede syner moder unde Gerdt Suerman, also vorstender der gadeskisten tho unser leven fruwen, dat se in macht enes vorfolch breves hebben vorkofft Diricke Bolemanne ene lose steden, mit twen kameren unde ver boden belegen up der Langenstraten dorchgande mit den boden beth up de Molckestraten by Johan van Hoven synen huse int osten mit aller rechticheit unde tobehoringe quit unde frig, uthesprocken viff unde twintich gulden mnnte rente, de men na lude der hantfesten wedder umme daruth kopen moge unde Cort Kenckell unde Gert Suerman hebben Dirick Bolemanne de stede mit den beyden kameren unde den ver boden gelaten vor deme keys. neddergerichte ²⁾ tho rechter dincktit dages, unde desulffte Cort unde Gert stellten Diricke Boleman tho den vorfolchbreff unde laveden dar mede vor de warschup nha unser stadt rechte.

No. 88.

Verkauf eines Hauses durch die Rentner, 1554 ³⁾.

Anno etc. LIIII am VIIIten Novembris bekande Luder Northmeyer vor deme erbaren rade, dat he also vulmechtige der er samen Berndt Lösen, Hinrick Trupen sampt andern rentheners des Losbeckers huses hebbe vorkoft Otten Kunkell datsulffte hus belegen in der Kalenstraten by Hinrick Grothusen sinen huse int

¹⁾ fol. 550 b. ²⁾ Nachdem durch das privilegium de non appellando Carls V. von 1541 (Ass. S. 397—400) die Einsetzng eines Gerichts, bestehend aus 2 oder 3 Rathsherren, gestattet war, dessen Competenz in erster Instanz alle Sachen unter 200 Goldgulden unterlagen und somit formell die Civiljurisdiction der Stadt in erster Instanz anerkannt war, erklärte der Rath trotz Einspruchs von Seiten des Vogts auch Lassungen vor dem Niedergericht für gültig (L. B. fol. 544 b. 1547). Es finden sich deshalb seit 1545 eine Anzahl Lassungen vor dem Niedergericht verzeichnet, doch bleiben die Lassungen vor dem Vogt weit häufiger und werden zuletzt wieder allgemein.

³⁾ fol. 554 a.

sudtwesten mit aller rechticheit unde tobehoringe quit unde frig, uthgespracken ver unde twintich mark rente de mhen na lude der handtfesten wedderumme daruth kopen mag . . . etc.

C. Einschreibungen des Rathsdenkelsbuchs.

No. 89.

Abschrift einer Handfeste, welcher zufolge der Rath dem Bremer Bürger Johann von Zelen ein städtisches Grundstück, belegen an der Stadtmauer beim Anschariithore, gegen Reservirung einer Rente zur Bebauung überlässt, 1456 ¹⁾).

Breff uppe dat hus unde stede up deme orde am Anschariudorhe.

Wy borgermestere unde rathmanne der stad Bremen bekenen unde betugen apenbar in desseme breve, dat wy endrachtliken hebben gedan Johan van Zelen, unsem borger unde sinen erven unser stad ruem geheten de wall, gelegen harde an sunte Anschariesdore, van dem sulven dore in dat westen twisschen unser stad unde unser stad muren, wente uppe de gemenen strate unde lengs dryer bagene in der sulven muren.

Unde de vorschrevene Johan unde sine erven mogen upp der wangen der muren by dem vorschreven dore upp dem sulven rume unde by den vorgesechreven dren bagenen gebuwte buwen, na rade der ratheren, de den unser stad muren in gebuwte vorstan. Unde dersulfften gebuwte unde des rumes mogen de genanten Johan unde syne erven to erer behoff unde nutticheyt bruken, dar vor desulve Johan van Zelen unde syne erven scholen geven alle jar deme rade unser stad Bremen rente ene Bremer mark unde twe grote, de helfte der vorscrev. rente to betalende to allen Paschen unde de andere helfte to allen sunte Mychaelisdagen van rechte unde van tynses wegen alle jar. Were ock sake, dat de raeth unser stad de gebuwte, uppe dem vorgerorden rume gebuwet, to behoff unde genutte unser stad in tokamenden tyden wolden hebben, szo schall de rath to Bremen deme genanten Johanne unde sinen erven dat gebuwte na seggende enes uth unsem rade unde enes, den se darto settende werden, gelden. Unde wan dem genanten Johanne unde synen erven de vorgeschreven gebuwe betalet synt, szo schal dat vorscrevene rum vryg und quydt to unser stad wedderkamen. Ock mogen de ergenante Johan unde syne erven dat vorschreven gebuw un rum vorsetten, vorkopen unde anders laten unsen borgeren, weme sze willen, uthgespraken geystliken luden, to dem sulven rechte, alze se de hebben, vrygliken to beholden. Des to tuge szo hebben wy Dannel Brandt, Hermen van

¹⁾ fol. 194 b.

Gropelinge, borgermestere, Hinrick van der Hude, Hinrick Buseke, Hermen Dop, Hinrick Kloke, Hinrick Wulff, Jacob Olde, Luder van Vaerle, Karsten Steding, Bernd Baller, Hermen Groningk, Gerdt Brundyderickes unde Hermen Toke rathmanne to Bremen unsser stadt ingesegell do dessem breve gehangen. Gegeven na godes gebordt verteynhundert yar, dar na in deme ses unde vofftigesten jare am dage der elven dusent megede.

No. 90.

Rathsentscheidung in Sachen des Hans Honne und des Arendt Hoppe wegen verlorener Handfesten, 1566 ¹⁾.

Anno 15LXVI den VII Januarii is Hans Honne mit einem vidimus holdende up twe vorlarne handtfeste van negentich marck hovetstols vor den erb. rath gekamen und dat tho vorsegelen gebeden. Worynne de rath gewilliget, jedoch sich uthdrucklick vorbehalten, protestert und bedinget, wo desulven handtfeste kunfftiglich in der schottkisten, by der gadeskisten, oft dat se van den uthgetretenen mede utgenhamen edder sunst by einiger broderschop befunden und entholden werde, dat denen solck vidimus unshedtlick sin schole. Dat gedachte Hans Honne so mede belevet und angenehamen. Eodem die is Arendt Hoppe geliker gestalt mit einem vidimus vorgekamen, holdende up eine vorlarne handtfeste in sesz boden achter den grauwen monicken gelegen indt osten, darin sestich marck hovetstols stan scholen. Und als de erbar radt solck vidimus, umme siner instendigen bede willen, angenehamen tho vorsegelen, hefft sick desulve hiran even datsulffte, wo by dem vorigen, bedingt und vorbehalten welcket gedachte Arendt Hoppe also ock angenehamen und belevet.

D. Einzelne Urkunden ²⁾.

No. 91.

Beschluss des Bremischen Domcapitels, dass der dem Propst desselben geschuldete Königszins, im Fall nicht rechtzeitiger Zahlung sich nach Art des sogenannten „Rixart“ vermehren solle, 1327 ³⁾.

Universis presencia visuris seu auditoris Fredericus dei gracia decanus et capitulum ecclesie Bremensis salutem et sinceram in domino caritatem. Noveritis, quod ad consultacionem et postulacionem honorabilis viri domini Ottonis, prepositi ecclesie Bremensis,

¹⁾ fol. 197 b. ²⁾ Nach den im Bremischen Archiv befindlichen Originalen, sofern nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt ist. ³⁾ Nach einer Abschrift des Hannoverschen Archivs. Das Original ist nicht aufzufinden.

fuit a nobis in capitulo nostro congregatis sententialiter diffinitum, quod quicumque censum regalem, eidem domino preposito debitum tempore statuto non persolverit, prefatum censum multiplicatum secundum modum et quantitatem pene, que „rixson“¹⁾ vocatur, solvere tenebitur obligatus. In cuius rei testimonium sigillum nostrum ad causas presentibus est appensum. Actum in provestibulo ecclesie nostre Bremensis, anno domini M^oCCC^oXX^o septimo, feria sexta infra octavam Pasche.

No. 92.

Friedrich der Gürtelmacher verpfändet eine Wurt an Seghebode Rust, 1380.

Ik Dyderich Kemenade, Johan Vorholte unde Reynwart Dene bekennet openbare an dessen breve, dat wy dar an unde over weren, dat Vrederich de gorttemakere de junghe mid wulbort unde mid willen sines vaders unde sines broders Hinricus vorzette to enen pande twe jar Zegheboden Ruste unde sinen erven ene würt, dese licht by deme kellere unde by der strate upgheyte, vor verteyn Bremer mark, de se em rede betalet weren. Were aver, dat de vorbenompde Vrederich de wurt nicht wedder losede binnen twen jaren van Zegheboden vor de verteyn Bremer marck, so schal id Zeghebode unde zine erven to enen eweghen kope beholden. Unde hebbet des [to] tughe unse inghezeghele ghehanghen to dessen breve mid vornompden Vrederike. Datum anno domini M^oCCC^oLXXX^o, in festo Petri ad cathedram.

Anhangend die Siegel des Friedrich Gortelmakers (sehr beschädigt), des Johann Vorholte und Reynwart Dene.

No. 93.

Der Bremer Bürger Hugo Ploys verpfändet ein Stück Land an Hermann Teybel und dessen Mutter, 1400.

Ik Hugo Ploys, borghere to Bremen, unde myne rechten erven bekennet unde betughet openbare in dessem breve, vor al den ghennen, de ene zeet ofte horet lezen, dat ik bin schuldich van rechter scult Hermene Teybelen, Hibbelen zyner moder unde dem ghennen, de dessen bref heft myt erem willen, vere Bremer marc pagimentes, also to Bremen bynnen der stat ghinghe unde gheve is. Vor desset vorscrevene ghelt hebbe ik en ghezettet unde zate vor en recht pand myn stücke, dat gheleghen is by der lantwere langhes dem graven, myt den enden de dar tho horet, unde ghenzliken myt allerleye tobehorynghe, myt aller slachte, nud, unde myt allen rechten. Unde ik unde myne erven scolet unde willet en unde dem ghennen, de dessen bref heft myt erem willen desses vorscreven landes myt allerleye tobehoringe rechte stede vaste

¹⁾ Das Stader Copiar (6, p. 16) liest wohl richtiger: Rixarth.

warende wesen, wanne, wor unde wo dicke dat en des behof is, unde zee dat van uns eschet, unde vertyet unde verlatet allerleye hulperede, nyevunde unde wedderzaghe, dar wy desse zate ofte dessen bref mede krenken ofte verbreken mochten, in gheystliker achte ofte in werliker. Wanneer aver wy unse lant wedder losen wolden, so scole wy en dat vor kundighen in den hilgen twolf nachten to wynachten, so scole wy unde willet en to dem neghsten zunte Peters daghe, alzo he uppen stoel quam, betalen ver Bremer mark rede in zodannem pagimente, also hir vorbescheden is zunder jenigherhande voortogherynge eder hinder. Were ok, dat zee ere ghelt hebben wolden, unde des landes vordrote, zo moghen zee dessen bref dar vore zetten to pande unde dat scal wezen unde schen zunder unsen obelen moet myt unsen willen unde doen dem ghennen de zulven lozinghe, de wy en doen scolet na utwyszynghe desses breves, wo id myt erem willen zy. Alle desse vorscreven stucke love ik Hughe Ploys vor my unde myne erven en unde dem ghennen, de dessen bref holt myt eren willen, in guden truwen stedevasse to holdende zunder jenigherhande wedderzegghent. Unde hebbe des myn ingesegel vor my unde myne erven wytliken myt vorbedachtem willen ghehanghen in dessen bref. Unde wy Johan Hemelingk, de eldere, Arnd Munt, Arnd Truper, ratmanne to Bremen, Lefert borgher darzulves hebbet to ener mereren betughinge umme erer beyder bede willen unse ingesegel wytliken ghehanghen laten in dessen zulven bref. Datum anno domini M^oCCC(C)^o 1) feria secunda post festum beati Petri et Pauli apostolorum.

Anhangend 5 Siegelstreifen, an dem einen ein Siegelrest.

No. 94.

Der Rath zu Bremen leiht von dem Rathmann Hinrich von der Hude eine Handfeste, um dieselbe weiter zu versetzen, 1410.

Wy borghermeystere unde ratmanne der stad to Bremen kennet und betughet openbare in dessem breve, dat Hinrik van der Hude unse mederatman, uns heft ghelend enen bref unde stades hantveste, de bezegheld is myd unser stad groten inghezeghele unde is ghescreven uppe rente veer Bremer mark und enen Bremeren ferdyngh in zynen hus, wurd unde gantsen wonynghe ghelegghen bynnen unzer stad in der straten, alze men gheyt van sũnte Mertens hove to hern Johan Werve. Den wy hebbet utezeet vor ene unde veftich Bremer mark, de komen zind in unzer stad behuff. Unde wy schullen unde willen Hinrike vorghen. unde zynen erven den vorscr. bref wedder antworten reken unde rum des anderen mandaghes na paschen neghest tokomende na ghifte dessen breves — zunder hinder edder vortoch unde ane eren schaden. Were aver, dat dar gicht in velle by live edder by dode, ofte wo

1) Das letzte C ist radirt.

dat to queme, dat wy des nicht en deden, zo hebbe wy borgermestere unde radmanne alze wy den to der witheyt horet, ghezecht unde zegghet by den eden, de wy to dem rade hebbet ghezworn, dat wy des anderen mandaghes na paschen vorscr. schullen unde willen zamentliken komen up dat rathus to Bremen unde dar nicht af, wy en hebben en den vorscr. brief wedder antwordet zunder eren schaden, edder wy en don dat myd eren ghûden willen unde in eren vruntschuppen to lenende. Were ock, dat to den tyden unzer borgermeystere ofte ratmanne welk krank, leghe, edder nicht to hus en were, den scholde dat wezen sunder var. Hedde id ok jement vorgheten, dem scholde me dat to wetende don. To betûghynghe desser vorscr. stücke hebbe wy borghermestere unde ratmanne vorscreven unzer stad inghezeghel ghehanghen to dessem breve, de gheven is na godes bord veerteynhundert jar da na in den teynden jare des zonavendes na sûnte Urbanus daghe des hilghen mertelers. —

Das Siegel ist abgenommen. Die Urkunde kassirt.

No. 95.

Der Rath versetzt zwei Handfesten an Reyner Reklock, Schulmeister, und Johann Butt, Canonicus zu Sanct Anschar, 1414.

Wy borgermestere, radmanne unde gantze wyttheyt der stat Bremen bekennet unde betughet openbare in dessem breve, dat wy hebbet entfangen van hern Reynere Reclocken, scholemestere der kerken zunte Anschar to Bremen, hundert unde ses Rinsche gulden gud van golde unde swar van wichte unde twelff Bremere grote unde van hern Johanne Butte, kanonike der vorscr. kerken, en unde veftich Bremere mark, alze vor der wesle to Bremen ghinge unde gheve sint, de ghekomen synt in unser stat behuf vor den tzolt der hovetlude, de na uns ghereden weren in Vreschland, do wy de kerken bekrechtigeden, de Dyde Lubbenzone unde syne kindere beseet hadden, dar wy en malk enen besegelden brief unde stades hantfeste ghedan hebben, der de ene, de her Reyner Reclocke heft, ghescreven ys uppe rente ver Bremere mark, vor sestich Bremere unde spreket uppe hern Johan Oldewaghens hus, dat gheleghen ys bynnen unser stat in der Langenstrate by Johan Scherm hus des eldern int westen unde de andere hantveste, de wy gedan hebben hern Johanne vorscr. ys ghescreven uppe rente . . . Bremere mark unde achte Bremere grote unde spreket uppe Hinric hus van der Hude gheleghen by Luder Rallen hus in Der rente schall hebben her Johan vorscr. dre Bremere mark unde twelff grote alle jar. Desse vorscr. rente unde hantveste moghen de erghen. her Reyner unde her Johan unde ere testamentariese bruken unde de vorscr. rente mede bemanen in al . . wyze, also de inne holdet unde utwyset, effte de unse borger hedden, alzo lange dat

wy en hebben wedder ghe de hovetsumme unde rente, de sick dar up boren mach, in guden golde unde pennynge, alze vorscr. ys, unde dar schal nicht an deren de clause unde articül, dat men de nicht vorsetten edder vorkopen moghe gheystliken luden alze de hantveste inne holdet unde utwysset, de wy en ghedan hebben. To betughinghe hebbe wy unser stat inghezegel ghehangen to dessen breve. Datum anno domini millesimo quadringentesimo decimo quarto, ipso die beati Johannis ante portam latinam.

No. 96.

Herbert Schorhar und Otto Barneblaes übernehmen die Gewährschaft, dass auf ein von ihnen verkauftes Haus nicht mehr Handfesten gewilligt sind, als angegeben ist, 1457.

Wy Hinrick Cloke, Jacob Olde und Hermen Toke, raedmanne to Bremen, weren dar an unde over, dat Harberd Schorhaer unde Otte Barneblaes opembare vor uns bekanden vor syck unde ere erven: Zo alz se Hinrike Rippen hadden vorkoft Hermene hues van der Lippe, dat dar nu na datum desses breves nicht mer ynne en is, den verteyn mark renthe, so dat Diderik Brede dar seven mark, de buwemestere van sunthe Anshariese dree mark vor sestich Bremere mark unde Johan Volkmers veer mark renthe ynne hebben. Were aver sake, dat na desser tyd yenige andere hantfeste up dat vorsproken hus sprekende vor oghen qwemen unde upgetoghen wurden, dar willen unde schullen Harberd unde Otten vorbenompt unde ere erven vor antworden unde Hinrike Rippen unde den besitter des vorscreven sines huses dar clageloos unde schadeloes van holden unde se dar gans van benemen, sunder yenigherleyge ansage edder hulperede. So Harberd unde Otte desset alle vor syck unde ere erveu bekanden, vulborededen unde annameden to holden alz vorscreven steit. Des to tuge so hebben wy Hinrik, Jacob unde Hermen vorben. umme Harberdes unde Otten bede willen unsse ingesegele to dessem breve gehangen na godes bord veerteynhundert yar dar nae in deme seven unde vofstigsten yare, am sandage vor Martini episcopi.

No. 97.

Brautbrief des Cordt Slotmann und der Grete Schlenge, 1458.

Wy Hinrik Wulf, Frederik Grote, Hermen Gronyng unde Gherd Brundiderkes raedmanne to Bremen weren dar an unde over, dat her Johan Schlenge, Eggerd unde Bernd, dessulven hern Johans brodere opembare vor uns bekanden, dat se nae rade erer moder unde frunde hebben gelovet Corde Slotmanne ere suster Greteken to ghevende to enen echten wive unde de genanten dree brodere willet eme mede gheven to bruetschatte anderhalff hundert Bremere mark, de sze eme bewiset hebben in eren huse, wurde unde der

gäntsen woninge unde eme dat hies to underpande dar vor gesath, geleghen up der Langhenstraten by Roleff Groven huse in dat osten, wes sze bether sind, wen renthe drie Bremere mark, de dar rede ynne sind, den desse breff to nenen schaden komen en schal. Unde wan Cord unde Greteke erst bygeslapen hebbet, moghen se beyde in dem vorscreven husze veer jar lang wonen vry sunder hure, unde wan de veer jar sind gesleten, zo willen unde schullen de genanten drie brodere unde moder dem genanten Corde, eer he on dat hies rumet, de vorscreven anderhalff hundert Bremere mark na sinen willen betalen. Unde wan Corde de sind betalet, willet se one denn lengher nicht myt syk in deme huse lyden, so schall Cord on dat hies ane sine insaghe rumen unde dar uth theen. Ok en willen noch en schullen de genanten drie brodere noch eer moder dat vorscreven hies na datum desses breves hogher nicht vorsetten noch vorpenden, den alz dat nu na date desses breves rede vorpendet is, sze en hebben denn Corde de vorscreven anderhalf hundert mark tovoeren vornoget. Darto willen de genanten her Johan, Eggerd unde Bernd brodere vorbenompt de vorbenompte ere sustere cleden myt dreen par clederen unde gheven eer een bedde, so dat staen schal, ene kysten unde clenade, so dat geborlik is, unde ok dat halve raschup alz ketele, kannen, gropen unde tennen vathe, kortes unde clenens, so dat nu in deme vorscreven huse is enthouden, uthgesproken de pannen, de hord Eggerde allene eghene. Were ok, dat Cord in deme vorscreven huse na Eggerdes hetende bynnen den vorscreven veer jaren wes vorbuwede, dat schal unde wel Eggerd deme genanten Corde na twier erer frunde seggende, wor se syk dar doch nicht over vorghan en konden, myt den vorscreven anderhalf hundert marken, eer he dat hies rume, weddergheven unde vornoghen. Wanneer ok god gift, dat de genanten Cord unde Greteke beide komen an een bedde unde denne erer een eer deme anderen dar nae bynnen jare unde daghe van dodes wegen, dat god vristen wille, vorvelle, sunder levendige erven, van on beyden geboren, de denne tor tyd nicht levendich weren, so schal de levendige sine gudere deger unde all tovoeren wedder hebben unde schal vurder uth des doden gudere entfanghen unde boren voflich Bremere mark unde dat ander schal komen to des doden negesten erven. Wan over jar unde dach is gesleten, so schal erer een den anderen beerven na unsser stad rechte. Hyr mede vort to varende twisschen nu unde pinxsten erstkomende by voflich Bremere marken. Vor desset vorscreven alle hebben ghelovet Gerd Brundiderikes unde Hinrik Erpes van de brüd wegen, unde Johan Brummerloe unde Peter van Stade van des brudegames wegen. Des to tuge so hebben wy Hinrik, Frederik, Hermen unde Gherd alle vorbenompt umme erer aller bede willen unssere ingesegele benedden desse scriffit gehanghen. Na godes bort veer-

teynhundert yar dar na in deme achte unde veftigsten jare, am avende purificationis virginis Marie.

Die Siegel fehlen.

No. 98.

Der Rath empfängt die Ablösungssumme einer Handfeste, welche ihm früher von den Bauherren zu U. L. Frauen geliehen war, ferner als Darlehen, 1480..

Wy borgermestere, radmanne unde ganse wytheyd der stad Bremen bekennen unde betughen openbare in desseme breve vor uns unde unsse nakomelinghe radeskumpane: so also uns Johan Hellingstede unde Johan van Berck, buwmestere unsser leven vrouwen kercken, hir bevoren hebben gelenet drie stades hantfeste, nae inneholde enes breves, dar up vorramet unde besegeld, welcher handfeste ene van den dren wy Hinrike Byle unsem mederadmanne hadden geseth vor viftich Rinsche guldene, desulven handfeste nu Bernd Gronelaken, des se uppe syn hus sprekende ys, van deme erbenompten Hinrike vor de viftich guldene geloset heft, unde wy desulven viftich guldene myt willen der vorscreven buwmestere entfanghen unde de vort in unsser stad nuth gekeert hebben, so dat wy unde unsse nakomelinghe erbenompt wyllen unde scholen den erbenompten buwmesteren unde eren nakomelingen buwmesters de vorgerorden viftich Rinsche guldene, dewyle wy de under handen hebben, alle jar myt dreem Rinschen guldenen vorrenthen. Unde wyllen unde scholen den erbenompten buwmesteren de helfte der vorscreven renthe tho allen paeschen, unde de anderen helfte tho allen sunte Michaelisdagen uth unsser stad wyssesten renthen unde guderen sunder lenger vortoch geven unde tho wyllen wol betalen. Des tho tuge hebben wy borgermestere, radmanne unde ganse wytheid vor uns unde unsse nakomelinghe radeskumpane unsser stad secretum hethen hangen tho desseme breve. Nae Cristi gebord verteynhundert jar dar nae in deme achtentigsten jare am donnersdaghe na sunte Pauwels dage conversionis.

Das Siegel ist abgenommen, die Urkunde durchschnitten (kassirt).

No. 99.

Transsumpt eines Vorfolgbriefes über die Bude Wilhelm des Armborstners, belegen in der Hakenstrasse, 1482.

Wy borghermestere unde radmanne der stad Bremen bekennen unde betughen openbare in desseme breve, dat Roleff van Dalem, unse borgher, vor uns brochte enen openen beseghelden papirnen breeff mit anghedruckeden ingheseghelen beseghelt, des de breeff unde ingheseghele weren heel, gans!, untobroken unde sunder allen bosen waen unde van uns gheauschultiret ward unde ludede van worden to worden aldus:

Wy Albert Holthusen unde Hermen Gronyngk, radmanne to Bremen, weren dar an unde over vor deme rade to Bremen in deme achtentigesten yare des dinxsedages na sunte Remigii daghe, dat Hinric Ysernhoid unde Roleff van Dalem, vorstendere der broderschup aller kristenzelen in deme beenkellere to unser leven vrouwen, sick dar beclagheden, dat on er renthe uthe selighen Wilhems des arborstners buden gelegen in der Hakenstrathe by des ghenanten Roleves buden ind osten nicht vornoget konde werden na lude erer hantfeste, de dar do ward ghelesen, innehoudende twyntich Bremer mark hovetstoles, up ene marck renthe, dar thovoren ynne uthgedrucket stoden viftenhalven Bremeren yedingk de unse stad darynne hefft, unde ok verdehalve marck rente, de dar tovoren inne sind, uude was gegeven in deme sestighesten yare des mynren thales unses heren Jhesu Christi na siner ghebord des vrydaghes vor deme sondaghe Jubilate. So dat do de rad de ghenanten Hinrike unde Roleve dorch ere bede in de vorg. buden wysede to kistenpandes rechte twyschat vor ere vorsettene renthe na lude unses bokes. Dar na weren wy dar an unde over in deme achtentighesten jare des mandaghes vor aller hillighen daghe, vor unses heren van Bremen gherichte to rechter dingtid daghes, dat Hinrick Ysernhoid unde Tyle Goltsmid, vorstendere der vorg. broderscup aller kristenen zelen, dar upboden unde vorfolgheden de vorgherorden buden to dren richten een na deme anderen so sick na unser stad rechte mochte gheboren. Unde na dem dridden richte lede on de voghet een dingrichte vor de vorg. buden unde werede unde weldighede den vorg. seligen Wilhem unde sine erven mit ordele unde mit rechte daruth unde de erben. vorstendere der vorg. broderscup mit ordele unde mit rechte dar wedder in, nemend by sines sulves halse dar vorbad ynne to sittende, id en gesche denne mit der erben. vorstendere guden willen. Vorthmer weren wy dar an unde over vor deme rade to Bremen, dat de erben. Hinrick unde Tyle dar tugheden unde witlick deden, dat se na inwysinge des rades hadden vorfolghet de vorg. buden to kistenpandes rechte, so sick na unser stad rechte mochte gheboren, so dat se do de rad dorch ere bede vordan wysede in de vorscreven bude vor ere vorsettene renthe to wygboldes rechte na lude unses bokes. Darna weren wy dar an unde over vor dem vorscrevenen gherichte unses gnedighen heren van Bremen to rechter dingtid daghes des mandaghes na der hilghen dree koninge daghe in deme een unde achtentighesten yare des mynren thales, dat de vorbenompten vorstendere dar upboden unde vorfolgheden de vorg. buden tom ersten unde tom anderen echten dingen, so sick averst na unser stad rechte mochte gheboren. Unde wy Albert Holthusen unde Hermen Voghet, radmanne to Bremen, weren dar an unde over vor den vorg. gerichte unses gnedigen heren, tho rechter dingtid dages des mandaghes na sunte Michaelisdaghe in

deme eenundeachtentighesten jare, dat Hinrick Osteman unde Hinrick Swanke, vorstendere der vorg. broderscup aller kerstenen zelen, dar upboden unde vorfolgheden de erbenompte buden tom dridden echten dinge, so sick na unser stad rechte mochte gheboren. Dar na weren wy Albert Holthusen unde Hermen Gronyngk dar an unde over vor den vorscreven unses heren gherichte to rechter dingtid daghes, des mandaghes na trium regum in deme tweundeachtentighesten jare, dat de vorghemelten vorstendere dar upboden unde vorfolgheden desulven buden tom verden echten dinge, so sick averst na unser stadt rechte gheborde. Unde na dem verden echten dinge lede on de voghet een dingrichte vor de vorg. bude unde werede unde weldighede de upghemelten seligen Wylhem unde sine erven mit ordele unde mit rechte daruth unde de erbenompten vorstendere mit ordele unde mit rechte dar weder in, nemend by sines sulves halse dar vorbad ynne to sittende, id en gheschege denne mit der vorg. vorstendere guden willen. Des to tughe hebben wy Albert, Hermen unde Hermen erbenompt umme bede wyllen unse inghesegele benedden desse schrift gedrucket, de gegeven is na godes bord verteinhundert jar dar na in deme twee unde achtentighesten jare, des dinxsedaghes na trium regum.

Do desse breeff vor uns gelesen unde wol van uns besehn was, bad uns de ergenompte Roleff van Dalem, unse borgher, dat wy de tughe, de dessen vorgherorden breff besegelt hadden, vor uns forboden wolden unde se vorhoren unde na erer tuchnisse eme des gheven een vidimus under unser stad ingeseghel wente he vruchtete, dat de tughe vorsterven mochten, dat desse breff denne machtloes mochte werden. Welke bede uns duchte redelick unde rechtverdich wesen, So hebbe wy daromme forbodet laten de tughe, also myt namen Alberde Holthusen, Hermen Voghede unde Hermen Groninge, unse mederadmanne, de de vor uns tostoden erer ingeseghele, dat se den breeff beseghelt hadden. Unde Albert Holthusen unde Hermen Gronyngk nemen dat uppe eren eed, dar se ynne sethen unde Hermen Voghet swor dat vorth mit upgherichteden lyffliken vingeren stavedes edes unvorgheven to den hilghen, eendrachteliken tughende, dat on witlick were, dat dat so sy, als de vorscreven breeff ynnehelde, unde uthwysede. Hyrumme nu den vorg. breeff by loven unde macht to blyvende, unde tuchnisse to donde, so hebben wy Bernde Baller, Borchert Voghet, borghermestere, Godfrydus van Reden, Hinrick Vrige, Gerdt Hemelingk, Hinrick Brede, Bernd Spechane, Hinrick Ste-nouwe, Albert Holthusen, Costen Lundeman, Dideric Sweders, Dideric Reborch, Hermen Gronyngk unde Albert Louwe radmanne to Bremen den vorscreven breeff in desse hantfeste umme trans-sumeren heten unde de gevestent myt unser stad ingeseghel. Geven na Cristi ghebord verteinhundert jar dar na in deme twe

unde achtentigsten yare des mydwekens vor purificationis Marie virginis.

Anhangend das Stadtsiegel.

No. 100.

Zwei Advocatenschriften in einer Rentensache aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Nach 1496.

a. Klageschrift.

Ersamen, vorsichtigen, wolwysen, leven heren.

Juwe ersamheit schal weten, dat her Martin Baller eyn vorstender ofte buwmester der capellen sancti Nicolai hefft sich beklaget in ertyden vor den karspelluden darsulvest, wo dat he unde selige Johan Kreyge hebben eyne hantfeste in bewarynge gehadt lyggende in sunte Nicolawes kercken in eyneme schappe, szo eynem fulmechtigen buwmestere gebordt, desulffte hantfeste inholdende in sunte Nicolawese husze unde boden van hundert Bremer marken hovetstols, unde wusten nycht anders, sunder se lege dar woll vorwaret. Unde desulffte hantfeste ys ome unde deme karspele daruth affhendich geworden unde wete nycht, wo offte yn wat wyse. So synt de olden vicarii in deme dome gekamen unde hebben desulffte hantfeste in dat lechte gebracht na szeligen Johan Kreygen dode, unde wolden darmede wanen. So synt hen to den vicarien geghan her Marten Baller unde etlicke andere gheschickeden uth den karspelluden unde hebben de hantfeste wyllen beseen unde horen, wo se dar an geraket syndt. Szo hebben se on geseen laten unde hebben geantwort, her Marten Baller unde selige Johan Kreyge hebben se on ghesettet. Dar her Marten Baller hefft yn geantwort dosulvest, see scholen ome dat aferdichten unde myt der warheit nicht aver brynghen unde myt velen anderen worden. To dem lesten hebben se gesecht, Johan Kreyge de hebbe se on gesettet, unde hebben se tor stunt her Marten vorlaten. Dar wart wedder yn geantwort, szelige Johan Kreyge were doet, villichte, wen he noch levede, see scholden so nycht seggen unde myt velen anderen reden.

Na der tydt hebbe wy vele myt one to donde hadt unde ¹⁾ deesse hantfeste szo vor deme e. rade, szo vor deme werdigen capittel; wy konden nenen wech myt on raken, szo drouweden see uns tho laden unde bannen (alse ere hillicheit do mede brochte), dat ydt syck so mannyge tydt henne gynck.

Na der tydt hebben wy noch begert eyn cappittel unde wy synt to samende vor dat werde cappittel gekamen unde wy hebben noch begert unse hantfeste, offte to apenbaren, wo se dar angekamen weren.

¹⁾ Ist wohl „umme“ zu lesen.

Dar se yn geantwort hebben, szelige Johan Kreyge hebbe se on gesettet. Dar hebben wy noch yn geantwordet, na dem male se sick uppe eynen waren berepen, scholden se waren vorbryngen offte waren syn, unde wes me up eenen doden tughen konde, dat wolde wy lyden.

Na der tydt ys Berndt tor Kulen gekamen myt dersulven hantfeste vor den ersamen radt. Unde eyn e. radt hefft desulven hantfeste beseen unde kenden see gudt, so lange dat wy se myt rechte byleden unde anders ansprecken vor duve offte vor roff. Dosulvest hefft Johan Norden Berndt tor Kulen syn wort gehalten unde hefft uns gefraget, offte wy see vor duve offte vor roff anspreken wolden, dat scholde wy doen. Dar hebbe wy in geantwort, wy wolden uns darup beraden unde ruggesprake holden myt dem kerspel.

Szo synt wy gan an der tydt, also wy ruggesprake gehalten hadden, to Bernde thor Kulen unde seden eme, de hantfeste were sunte Niclawesz buwmesteren affhendich geworden uthe oren sloten, unde wolden de hantfeste anspreken vor duve. Do sede Berndt, he wolde de hantfeste den vicarien wedder doen unde se scholden eme syn gelt wedder geven unde hebben des nenen danck, dat se ene so vorraschen wolden myt eyner duvygen hantfeste. Unde so hefft Berent desulve hantfeste den vicarien wedder averlevert.

Na der tyt begerde wy eyn cappittel unde synt wedder myt den vicarien vor dat cappittel gekamen unde begerden noch unser hantfeste wedder, offte eren waren vor to bryngende.

Dar hefft uns mester Reynert yn gheantwort van erentwegen, wente he was do er vorsprake, se hadden eyne hantfeste unde se dachten darmede to maneude. Darup hebben wy geantwort de hantfeste is uns affhendich geworden, unde spreken se an vor duve.

Dar hefft sick eyn werdich cappittel up beraden unde geantwort, id were eyne scharpe szake unde pynlick, unde erer domheren weren nycht vele by der hant, wy mosten de szake levesten laten wente uppe eyne ander tydt.

Dar na synt wy wedder vor dat w. cappittel myt denn vicarieszen gekamen unde noch de hantfeste vor duve angespraken. Dar hefft mester Reynert uns yn geantwort van erentwegen, se hebben der hantfeste nycht unde hebben se gans vorsaket unde weten ock van der hantfeste nicht, myt velen anderen worden. So hefft uns mester Reynert vorgestelt, wy scholden unse recht unde unrecht stellen by dat w. cappittel, wes se dar aver scheden weren, offte he szodane hantfeste vorbrochte. Des wolde wy to der tydt nycht doen, wente eyn e. radt weren unse heren. Dar yn geantwort wart, so en wusten se ock nycht van unser hantfeste.

Nicht lange dar na wolde wy de hantfeste hebben vorkundigen laten na unser stadt rechte, wente wy wusten nycht, wor wy unser hantfeste scholden war werden, na dem male, dat se de

vicarisze hadden vorsaket. Do quam mester Reynert to den buw-mesteren to sunte Nicolawesz unde sede he hadde szodane hantfeste; he wolde uns so vele don, alsze en e. radt szede, wat recht were. So duncket uns ser dorlyken van eynem wysen manne, szodane duve antonemende, der me doch — szo wy hapen — myt rechte nycht vordegedingen kan, wente he wuste woll, dat wy se vor deme w. cappittel vor duve angespraken hebben unde dar vorszeket wart. So stelle wy dat noch by den e. radt ynt recht, he sy plichtich, desulfften hantfeste vor den e. radt to bryngende unde dat ydt den dar umme ga, alse eyn recht ys.

Ersamen, vorsichtigen, wolwisen, leven heren. So is unse demodige bede unde beger, juwe ersamheit desse szake wolden annemen unde helpen uns des to eynem ende, wente men desse szake nicht anders myt der warheit kan vorbryngen.

b. Replik.

Erszamen, vorsichtigen, wysen leven heren.

Szo wy mester Reyner itlicke exceptionen beantworden scholen unde wen wy dat gedan hebben, szo schole wy allike woll de vor-klaghe beholden.

To deme ersten tuth he an dat LI stücke in deme ordele, ludende aldus: Hefft eyn borger pande an synen weren, de men vlothen unde voren nach, vor synen weddeschat, dar ys he noger uppe den hilghen myt synes sulvest hant syn gelt an to holdende, wen jeny ch man om aff to wynnende, men spreket vor duve offte roff an.

Dar antworde wy also yn. Dat leste artikel yn deme stücke beslut doch dat erste, wente wy doch den breff vor duve hebben angesprakee erst vor deme w. cappittel, so he wol weth, dar se den breff do bestunden, unde spreken de hantfeste noch so an, na unsser stadt rechte, unnde wyllen se ock so achterfolgen. Unde wy bekennen one ock vor nenen borger, wente he nen borgerrecht en deyt unde wy bekennen one ock nen pant, wente de hantfeste ys uns boslyken affhendich geworden, wo vorgerort, unde desulfften hefft he vorsaket ganzliken van wegen der vicarii dat se de nicht en hadden, unde ock dar nycht van en wusten, de se doch vorhen bekent hebben, dat wy stetliken wyllen nabryngen myt der warheyt.

To deme anderen leth he syck vorluden, wy scholen se nycht vor duve anspreken.

Dar to antworde wy: So moth he ersten des e. rades scheidynge machtloesz maken, de vor deme e. rade getuget ys unde ludet aldus: Eyn ersame radt scedede den breff by macht, so langhe dat wy one anders anspreken vor duwe offte roff¹⁾.

¹⁾ Am Rande bemerkt: Schedulinge des rades anno domini 96.

Darup wy do eyne ruggesprake begerden myt deme karspele unde uns eyn karspele geheten hefft, de hantfeste vor duve antosprekende, unde wes dar aff kumpt, wyllen se allent lesten. Unde de ruggesprake wart uns gegunt, so doch getuget ys. Unde na der ruggesprake syndt wy unser hantfeste gefolget myt rechte unde Berent tor Kulen hefft de hantfeste wedder avergelevert, dar he se entfangen hadde, wente he myt der duveden hantfeste nen dont wolde hebben, unde hefft see also vorlaten unde hefft ock nene rente gefordert offte gebort. Unde stellen dat by juwe ersamen wisheide yndt recht, wy mogen unse hantfeste myt rechte woll anspreken, wente wy ydt nergens wor mede vorsumet ofte vorbort hebben.

To deme drudden male secht he dat Boleke van Arsten hebbe den bodeners gebaden, dat see Bernde scholden geven de rente.

Dar antworde wy so to: Hefft Boleke dat gedaen, so hefft he ydt doch gedan uth synen egen bewage, offte uth eynes anderen heten, unde nycht uth gebade des e. rades. Wente wy doch de ruggesprake noch hadden, so late wy uns beduncken, de tuchnisse geve uns nenen schaden unde stellen dat by den ersamen radt yndt recht.

Vurder tuth he an, dat dar aff gegeven sy XIII jar rente.

Dar to antworde wy also: Wes he des bewisen kan na unser stadt rechte, dat kone wy woll lyden, sonder myt der warheit nummer schal fullenbringen, wente de sake des breves halven stedes in hangender ployte gewesen unde noch ys.

Vurder tuth he an, dat wy unse klage hebben vorandert.

Dar antworde wy so to: Dat secht he myt unbeschede, wente wy syndt unser hantfeste gefolget, dewyle wy se er so mysseden erst vor deme w. cappittel, darnogest myt Berndt tor Kulen vor dem ers. rade, dar na wedder vor dat w. cappittel, do se Berndt tor Kulen vorlaten hadden unde hadde se wedder avergelevert den vicarien. Dar hebbe wy de vicariese wedder angespraken umme desulften hantfeste, dar see de do bestunden, dar was mester Reyner mede an unde aver myt den vicarien, dar wy se do anspreken vor duve na lude der sentencien eynes ersamen rades unde ock na unsser stadt rechte unde uth bevele des helen gantszen karspels, dar sick do dat w. cappitel up beradde unde bat uns, dat wy de sake wolden bewesten laten wente up eyne ander tydt, wente orer domheren weren nycht vele to husz unde de sake were scharp unde pynlick unde wy mosten se eyn ander mal wedder anspreken. Dat vorlep syck dar lange tydt hen; wy spreken se mannych mal, aver se uns eyn cappittel leggen wolden; indt ende so hebben se uns eyn cappittel gelecht unde wy hebben noch de vicariese um den breff angespraken. Dar uns do mester Reyner hefft yn gheantwordet van wegen der vicariesze; de wusten van nener hantfeste; sunder were, wy ock woll wolden so vele nemen

unde geven, also eyn w. cappittel sede, wat recht were unde unssze sake by se stellen, offte see sodane hantfeste vorbrochten. Dar wy do uns up beradden unde seden nen, ein e. radt weren unse behorlyken heren. Dar sede mester Reyner van wegen der vicarien also eyn vorsprake, see ten hadden der hantfeste nycht unde wusten dar ock nycht van unde hebben se so gans vorsaket, de se voren bekent hadden, dat wy so stetliken willen na bryngen myt der warheit.

Ersamen, vorsichtigen, leven heren. So ys unse klage na also vor, unde behoven ock nycht unse klage to voranderen. Went do de vicarien de hantfeste vorsaket hadden, wo vor gerort, do en wuste wy nycht, wor wy erer scholden war nemen lange tydt, so dat wy se wolden hebben vorkundigen laten na unsser stadt rechte. Do dat uthquam, do kumpt mester Reyner to den buwmesteren unde secht he hebbe de hantfeste unde he wille unsz so vele doen, also eyn e. radt sede, dat recht were. So synt wy nu bether to der hantfeste gefolget myt rechte.

So were noch wol unse demodige bede, dat eyn e. radt wolde mester Reyner underrichten unde beleren, dat he de hantfeste wedder by den e. radt to rechte stelle unde dat idt den dar umme ga, also eyn recht is; unde hapen unde menen, idt moge sick so in deme rechte geboren na lude unsser stadt bocke. Unde begeren darup to lesende dat XCVII stücke in deme ordele unde ludet aldus: Vor duve unde vor roff unde vor mort unde des geliken en mach neen borge werden, de myt der scult begrepen wert.

Wente eyn e. radt kan dat wol affnemen, dat eynem kerspел dar so nycht steydt mede to duldende hundert Bremer marck umme susz hen to geven. Unde hadden de vicarien dar recht to gehat, se hadden se so nycht umme her gejaget van dem enen to dem anderen; unde hadde Berent tor Kulen offte de synen de hantfeste myt recht vordedyngen kont, se hadden se so nych vorlaten.

No. 101.

Der Rathmann Johann von Gropelingen verkauft aus seinen Ländereien zu Ride eine Rente an die U. L. Frauenkirche, 1505.

Ick Johann van Gropelynck, radtmann to Bremen, bekenne und betughe apembare in desseme breve vor my und myne erven und vor alszweme, dat ick hebbe vorkofft und yeghenwardich vorkope tho enem steden rechten vasten ervekope und lathe vorth in de besittinghe egendom unde were in krafft desses breves, deme erszamen her Johanne Kulen, karckheren, Meymeren van Borken unde Berndt Scharhar, buwmesteren der karcken to unszer leven vrouwen binnen Bremen, und eren nakomelynghen, karckheren und buwmesteren darsulves, vor seventich Bremer marck, szo to Bremen uppe der wesszele ginge und geve synth, de ick to myner

vullen noghe van one entfanghen hebbe, und de vorth in myne und myner erven nuth und besten ghekeret hebbe, jarliker renthe und tynsze verdehalve Bremer marck in und uth mynen twen hoven gelegen to Ride und vorth uthe alle eren rechticheyden und tobehoringhen vrygh quidt und unvorpendet; des den enen Metteke Dedeken, und den anderen Hynrick Wytte und syne kinder underhanden hebben, de telen und buwen. Und ick Johan vorbenompt hebbe deme karckheren und buwmestere vorghescreven hyr mede avergeantwordet den hovetbreff uppe de vorghescreven twe hove sprekende in ere hebbende were, den sze hebben myt mynem wetende unde guden wyllen; und ick Johan van Gropelinck vorbenompt und myne erven scholen und wyllen szodane verdehalve Bremer marck yarlyker renthe und tynsze in unde uthe dene vorghescreven twen hoven to Ride unde vorth uthe alle eren rechticheyden und tobehoringhen den vorbenompten karckheren und buwmesteren unde eren nakomelinghen in deme vrygen marckede volghende na deme daghe Dyonisii des hilghen martelers binnen Bremen sunder lengher tid, hinder edder vortoch buten eren schaden gutlyken to willen wol vornoghen und betalen. Were averst szake, dat szodane betalinghe vorghescreven uppe de benomden tyd nycht en schege, dat queme to wo dat tho queme, so vorwillekore ick my, Johan van Gropelinck, in krafft deszes breves vor my und myne erven, dat denne de vorbenompte karckher und buwmestere und ere nakomelinghe sick moghen holden sunder unse offte jemandes besperinghe in de vorghescreven twe hove to Ride, de vlocken und fluszen, szo langhe se syck erer yarlyken renthe und tynsze daruth bakamen moghen. Und ick Johan van Gropelingh unde myne erven scholen unde willen deme vorghescreven karckheren und buwmesteren und eren nakomelinghen der vorghescreven twe hove to Ride myt alle eren rechticheiden und tobehoringhen vrygh, quidt und unvorpendet, ock den hovetbreff darup sprekende warende wesen und gude rechte warschup doen, wanne, wor und wo vaken ene des van noden und to donde sy und se dat van my ofte mynen erven esschen edder esschen lathen sunder unse weddersprake. Ock hebben de ghenanten karckher und buwmestere vor sick unde ere nakomelinghen karckheren unde buwmesters my Johan van Gropelinck und mynen erven de gnade und macht hyr ynne gegeven, dat wy de vorghescreven verdehalve Bremer mark jarlyker renthe und tynsze uthe den vorghescreven twen hoven to Ride unde uth alle eren rechticheiden unde tobehoringhen moghen wedderkopen vor de vorghescreven seventich Bremer marck, wannere wy wyllen, wo wy one de losinghe to voren kundighen in den achte dagen sunte Johannis baptisten to myddensommer, unde vorth dar na uppe sunte Michaelis dach one ere ghelt in ener helen summen myt den upgheslaghen tynsen ofte der denne wes upghekamen were, vornoghen und betalen. Alle dessze

articule sampt unde der eyn jewelick bisunderen lave ick Johan van Gropelinck vorbenompt vor my und myne erven den vaken benompten karckheren und buwmesteren und eren nakomelynghen in guden truwen stede, vast und unvorbraken wol to holdende, sunder alle behelp, nygefunde ofte argelist. Des to tughe so hebbe yck, Johan van Gropelinck, vorbenompt, vor my und myne erven myn rechte ingheszegele wytlyken und myt guden wyllen to desszem breve ghehangen. Ghegeven und screven na Cristi ghebort unsszes heren dusent viiffhundert dar na in deme viifften jare, am avende Michaelis des hilghen artzeengels.

Das Siegel ist abgefallen.

No. 102.

Rentenbrief des Bremer Raths an das Simeonskloster zu Minden, 1511.

Wy borgermestere, radtmanne unde gantze witheydt der stadt Bremen bekennen unde betugen openbare in dessem breve vor uns unde unse nakomelinge radespersonen vor alsweme, dat wy hebben vorkoft unde vorkopen to eynem steden rechten, vasten ervekope unde laten vort in de besittinge egendom unde were in kraft desses breves dem werdigen unde erbaren geistliken heren, abbet, prior unde gemeynen convente des closters sinte Mauriciusberge unde Symeonis bynnen der stadt Minden gelegen, ordens sancti Benedicti etc., unde eren nakomelingen ofte deme holder desses breves mit erem willen vor twehundert fulwichtiger golden Rinscher gulden, de uns to willen vornoget unde wol betalet sint, jarliker renthe unde tynse achte Rinsche gulden in unde ut unsen wantboden unde vort ut allen anderen unser stadt upkomenissen, wissesten renthen unde guderen alle jar uppe paschen binnen Bremen sunder lenger tid, hinder unde vortoch to betalende. Unde wy unde unse nakomelinge radespersone scholen unde willen dem ergenanten heren abbete, prior unde convente to Minden unde deme holdere desses breves vorschreven der vorgerorden jarlicken renthe unde tinse, achte Rinsche gulden, in unde ut unser stadt vrig unde umbekummert warende wesen unde gude rechte warschup don vor alles weme wanne, wor unde wo vaken ene des noth unde behof is unde se dat van uns eysschet edder eysschen laten sunder unse weddersprake. Unde desulve here abbet unde prior des closters unde conventes to Minden vor sick unde ere nakomelinge ock de holdere desses breves mit ereme willen vorschreven hebben uns unde unse nakomelinge radespersonen de gnade hir inne gegeven, dat wy de vorgerorden jarliken renthe unde tinse, achte Rinsche gulden in unde ut unsen wantboden unde ock vort ut allen anderen unser stadt upkomenissen, wissesten renthen unde guderen mogen wedderkopen alle jar in den achte dagen to paschen, wo wy one den wedderkop tovoren vorkundigen in den twolf

hilligen dagen to Wynachten, den vorsten. paschen aldernegest vorkomende, also wy den wedderkop don willen, unde darna in den achte dagen to paschen one unde eren medebenompten bynnen Bremen uppe einer sekeren stede bereden unde vornogen de vorgerorden twehundert fulwichtiger golden Rinsche gulden gut van golde mit allen nastanden renthen unde tinsen, oft der welck den upgeslagen unde nicht uthekamen weren to samende in einer helen summen. Alle artikele desses breves sampt unde eyn jewelick besunderen laven wy borgermestere, radtmanne unde gantze witheit vor uns unde unse nakomelinge radespersonen deme upgenanten abbete, prior unde convente to Minden unde eren nakomelingen ofte deme holder desses breves vorschreven in guden truwen stede, vast, unvorbroken ane alle behelp ofte nigefunde unde sunder argelist wol to holden mit craft desses breves, den wy to vurder orkunde unde in tuchnisse der warheit vor uns unde unse nakomelinge radespersonen mit unser stadt Bremen angehangen groten ingesegele witlicken vorsegelt unde bevestet hebben. Gegeven na godes bort dusent vyfhundert unde elven jar des myddewekens in dem paschen.

Das Siegel ist abgenommen, die Urkunde cassirt,

No. 103.

Erkenntniss des Obergerichts (des sitzenden Rathes) in Bernd Rosings Concurssache vom 27. Februar 1651.

In Diskussion und Präferenzstreitessachen Berend Rosings Creditorn wieder denselben und unter sich wird allem Vorbringen, befundenen Umständen, geführten Argumenten und beigelegten Dokumenten nach vor Recht erkandt, dass folgeude Ordnung zu halten sei.

1) Zuforderst sein die in des Debitorn Bernd Rosings Antecessorn, Sal. Henrich Bothen gewesenenen auff der Obernstrasse belegen Haus in ao. 1595 und 1601 bewilligte Handtfeste und dero gegenwärtige possessorn nach dato und Alter der Handtfeste, vi antiquioris hypothecae expressae, allen übrigen Berend Rosings Creditorn billig vorzuziehen als nemlich Ludolff Heineken und Consorten, wegen 2306 Rthlr. sp. 40 gr. mitt zweitausendt und dreihundert Bremer Mark adjudicierter Handtfeste, Er. Daniell von Bühren wegen 200 Rthlr. Capital und denen nachstendigen Zinssen mitt vierhundert Bremer Mark versetzter Handtfeste.

Die Schotthern mitt dreihundert Bremer Marck stehender Handtfeste, zusamt eines halben Jahres Rente. N. B. Inmassen auch andere in andern Häusern haltende Handtfeste dasselbe Recht haben.

2) Demnegst und vors ander des Dibitorn Berend Rosings in primis nuptiis adoptirte, in secundo matrimonio emancipirte, abtheilte und wiederumb separierte Stieffkindern, namentlich Christoffer

Bothe, Cord Ellerhorst und Wessel Witte, wegen ihres nachstehenden, versprochenen kindlichen Antheils und Erbgeldes, sofern sie nemlich den praetendirenden Nachstand liquidiren werden, vi tacitae legalis necessariae hypothecae und zugleich conventionalis voluntariae expressae allen andern ihres Stieffvatters Berend Rosings in dem vatterlichen Erbe und Hause in rechtlicher Ordnung vorher zu setzen

3) Drittens folget vi tacitae hypothecae, Marie Hilmers, Berendt Rosings Pupilla mit 300 Bremer Mark, so dan 170 Rthlr. Capital und Zinsen, laut Beilage etc. zusamt ihrem Reservat wegen praetendirter versaumter getreuer Verwaltung, von Zeit aufgetragener Tutell.

4) Die vierdten in der Ordnung sein die Creditores immissi vi hypothecae judicialis nach eines jeglichen Alter nemtlich oder Zeit erlangter wuirklicher immission, benantlich Ilsebeth von Wieringen mit 300 Thlr. Capital de anno 1645 den 5 Martii, Herman Nagell mitt 300 Thlr. Capital de ao 1645 den 30 Januar H. Otto Spekhanen Erben mitt 200 Thlr. Capital vom 9. Martii 1648. sofern sie nemlich kraft Urtheils von Bothen Erben noch nicht bezahlt.

5) Die possessores nominum haben ihre absonderliche jura, soweit nemblich sich ihr Spezialunterpfand erstreckt, als wiederumb Ludolff Heineken mitt der Obligation und Assignation auff Jürgen von Heimbruch zu 400 Thr. in specie.

6) Welcher Gestalt sein auch ebenmässig fürs sechste die übrigen hypothecarii sive generales sive speciales nach der Zeit erlangten Hypothec zu ordnen.

7) Zu denen aus den immobilibus geloseten Geldern aber gehören zum siebenden, nach hiesigem Stadtrechten hypothecarii et chirographarii, worunter absque distinctione temporis gleich nahe pro rata scilicet.

Und werden zu Effektuirung dieses Alles und Vertheilung der an der Cantzley stehenden Gelder nach vorgesetzter Ordnung, Hr. Franziskus Pierens, und Hr. Joachimus Brand hiermitt committiret.

V. R. V. A. W.

Pronunciatum.

Bremen am Obergerichte den 27. Febr. anno 1651.

E. Handfesten verschiedener Zeiten.

No. 104.

Handfesten von 1346 ¹⁾.

Universis presens scriptum visuris seu audituris nos consules

¹⁾ Nach einer Abschrift des Archivs.

civitatis Bremensis salutem in domino. Noveritis, quod constitutus in nostra presentia dominus Bernardus dictus Weddesche, perpetuus vicarius ecclesie sancti Willehadi in nostra civitate, publice recognovit per tutorem, quod de voluntate et consensu omnium suorum heredum vendidit Petro de Penningbotle et Gertrudi, sue uxori, nostris concivibus, in domo sua et area sitis in civitate nostra apud eandem ecclesiam juxta domum Johannis de Motzele versus orientem pro tribus et dimidia marcis Bremensis argenti et ponderis sibi integraliter persolutis unius fertonis perpetuos redditus ejusdem ponderis et argenti. Quorum reddituum medietas dabitur dictis Petro et Gertrudi, sue uxori, ex domo et area predictis annis singulis in festo Pasche, alia vero medietas in festo beati Michaelis jure ac nomine pensionis. Licebit etiam dictis Petro et Gertrudi sue uxori prenominatos redditus vendere, obligare aut alias dimittere, quibus voluerint, ecclesiasticis personis duntaxat exceptis, eo jure, quo ipsi eos habent liberaliter optinendos.

In cujus rei testimonium nos Johannes Knut, Willekinus Keyser senior, Marquardus Drakenborch, Ludolphus Nannonis, Arnoldus Munt, Albertus Doneldey, Richardus de Motzele, Jacobus Cule, Otto Hut, Johannes Rustringen, Johannes de Borcken, Johannes de Vechta, Johannes de Steden, Nicolaus Theodolfi, Thidericus Rode, Bernardus Reme, Johannes de Camenata, Gerhardus de Colonia, Nicolaus de Motzele, Albertus Bulle consules in Brema sigillo nostre civitatis roboravimus presens scriptum.

Datum Brema anno Domini MCCCXL sexto, in die omnium sanctorum.

No. 105.

Handfeste von 1415 ¹⁾.

Wy borgermestere unde radmanne der stad Bremen bekennet unde betughet openbar in dessem breve, dat Hinrik Blexen unse borgher, alze eyn vormunt Peters unde Oltmans, der kindere Oltmans, wannedaghes ok unse borghere vor uns openbar bekande, dat he van der vorscr. kindere weghene hebbe vorkofft Diderike Schorhare unsen mederadmanne unde synen erven vor sesteyn Bremer marc, de en to willen degher unde al betalet synt, rente ener Bremer marc in der vorscr. kindere hus, wurt, unde der ghantzen woninghe, gheleghen bynnen unser stad uppe der Tyvere by Johans hus van dem Campe int norden, wes se beter synt, wen rente twier Bremer marc, de dar rede ynne synt, den desse breff to nenen schaden komen schal. De helfte der vorscr. rente to betalende to allen sunte Michaelis daghen unde de anderen helfte to allen Paschen deme vorben. Dyderike unde synen erven,

¹⁾ Die älteste in niedersächsischer Sprache, welche im Archiv vorhanden ist. Das Formular bleibt im Wesentlichen unverändert bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

van deme vorscr. huse, wurt unde der gantzen woninghe van rechte unde van tynses weghene alle jar. Ok moghen de vorben. kindere unde ere erven de vorscr. rente wedderkopen vor dat vorsprokene ghelt, wanner se willen, wo se gheven deme vorben. Diderike unde synen erven, des se plichtich synt na bornisse der tyd van der vorscr. rente. Ok mach de erben. Diderik unde syne erven de vorscr. rente vorsetten, vorkopen unde anders laten unsen borgheren, weme se willet, utesproken gheystliken luden to deme sulven rechte, alze se de hebben vryliken to beholdene. To betughinghe hebbe wy Johan Schorhar unde Hinrik van Hasberghen borgermestere, Johan Bolleer, Hermen Schermbeke, Herbert Duckel, Johan de Rode, Hinrik Sparenberch, Drewes Haslebusch, Eler van Munster, Eler Kynt unde Diderik Schorhar, radmanne to Bremen unser stad inghesegel ghehanghen to dessem breve. Datum anno domini M^oCCCC^o decimo quinto, feria quarta post festum divisionis apostolorum.

Das Siegel ist abgefallen.

No. 106.

Handfeste von 1662 ¹⁾.

Wyr Burgermeistere und Rathmänner der Statt Bremen be-
kennen und bezeugen offenbar in diesem Briefe, dass Johann Nienss
und Maria Focken, seiné eheliche Haussfrauw, unsere Burgere, vor
unss aussgesagt und bekandt, wie das sie mit Belieben und Consens
aller ihrer Erben haben verkauft Johanni Clasmeyer, notario
publico, auch unserm Bürgern und seinen Erben, für drittelhalb
hundert Reichsthaler in specie, die ihnen zu Willen woll bezahlet
sein, Rente dreizehendenhalben Reichsthaler in specie, in ihrem
Hause, Wurdt und gantzen Wohnung belegen bei St. Steffens Kirch-
Kirchhof bei Henrich Pundt ins Osten, wess sie besser sein, dan
drittelhalb Bremer Marck jährlicher Rente, die bereits darin sein,
denen dieser Brief zu keinem Schaden kommen soll; den Halb-
scheidt der verschriebenen Rente zu bezahlen zu allen Ostern und
den andern Halbscheidt zu allen St. Michaelistagen dem vorge-
nanten Johanni Clasmeyer und seinen Erben von dem verschriebenen
Hause, Wurdt und gantzen Wohnung von Rechts und Zinses wegen
alle Jahr. Auch mögen die vorgeannten Verkäufern und ihre
Erben die verschriebene Rente wiederkaufen für obgedachtes Geldt
wan sie wollen, dafern sie geben dem vorgeannten Johanni Clas-
meyer und seinen Erben, wessen sie pflichtig sein nach Advenant
und Gebühr der Zeit von der berührten Rente. Ingleichen mögen
Johannes Clasmeyer und seine Erben dieselben Rente verpfänden,
verkaufen und sonst anders lassen unsern Bürgern, wehme sie
wollen, aussbescheiden geistlichen Leuten, zu demselbigen Rechte,

¹⁾ Das Formular bleibt ganz unverändert bis 1811.

als sie dieselben haben frei zu behalten. Dess zum Zeugniß haben wir Wilhelmus von Bentheimb und Doctor Henricus Meyer, Burgermeistere, Johann Motte, Johannes Schweling, Henricus Tilingh, Gordt Coch, Doctor Simon Anthon Erp von Brockhausen, Henricus Coch, Bartholdus Hüpken, Tido Henrich von der Lith, Henrich Surbickh, Jakob Dirckssen, Doctor Johannes Harmes und Arendt Haveman, Rathmänner obbemelter Statt Bremen unser Statt Insiegel wissentlich an diesem Brief gehangen. Nach Christi unsers lieben Herrn Geburt im sechszeihen hundert zwei und sechssigsten Jahre, am neunzehenden Tage Monats Junii.

No. 107.

Handfestenformular in der Zeit von 1833 bis 1873.

Handfeste gross x Ld'orthlr.

Das Erbe- und Handfesten-Amt der freien Hansestadt Bremen beurkundet hierdurch, dass N. N. durch den von ihm bevollmächtigten Notar . . . laut Registratur vom angezeigt hat, er wolle auf sein Immobile (folgt dessen Beschreibung) Handfesten willigen, und zu dem Ende, durch die solchergestalt abgegebene Erklärung, dem Inhaber der auszufertigenden Handfeste . . . vorgedachtes Immobile nebst dessen Aufkünften und Früchten zum Betrage von X Ld'orthlr an Capital sammt dessen Zinsen nach Handfestenrecht verpfändet haben, jedoch unter alleinigem Vorbehalt . . . vermöge gesetzlicher Begünstigung vorgehe. Da nun . . . gedachte . . . Williger . . . Befugniss zur Verpfändung des vorbezeichneten Immobile zu den Acten des Erbe- und Handfesten-Amts . . . gehörig nachgewiesen so ist die Ausfertigung dieser Handfeste angeordnet und mit dem Siegel des Erbe- und Handfesten-Amts versehen, auch von dem Secretar desselben unterzeichnet worden.

Urkundlich gegeben Bremen, in der Sitzung des Erbe- und Handfesten-Amts, am . . ten 18

No. 108.

Jetziges Handfestenformular.

Handfeste

gross X Mark

(folgend nach y Mark),

Das Erbe- und Handfestenamt der freien Hansestadt Bremen beurkundet hierdurch:

dass N. N. auf sein Immobile (folgt dessen nähere Bezeichnung) eine Handfeste, gross x Mark, gewilligt hat, worüber dem Williger diese Urkunde als Handfeste ausgefertigt worden ist.

Geschehen Bremen in der Sitzung des Erbe- und Handfesten-Amts am ten 18



III.

Zur Geschichte des Wortes priölken.

Von

Dr. C. H. F. Walther aus Hamburg.

Als heuer zu Pfingsten der Verein für hansische Geschichte in Bremen tagte, ward im Privatverkehre der Mitglieder mehrmals die Frage nach dem Ursprunge des Wortes priölken aufgeworfen. Das ist bekanntlich der Name der kleinen Zimmer oder boxes — anderwärts in Norddeutschland würde man kabuff oder zibürken sagen — im Bremer Rathswenkeller. So viel mir auf meine Anfrage bei verschiedenen damals in Bremen anwesenden Mitgliedern des Vereines bekannt geworden, ist die folgende Deutung des Wortes nicht unter den vorgeschlagenen gewesen. So glaube ich es denn, ohne dem Manne zu gleichen, der Dielen nach Norwegen schicken wollte, wagen zu dürfen, mit dieser hervorzutreten.

Das bekannte in den Jahren 1767 bis 1771 erschienene Bremische Wörterbuch der niedersächsischen Sprache enthält über unser Wort folgendes: „priël, mit der Verkleinerungsform priëlken, eine Sommerlaube, ein Lusthaus im Garten, und überhaupt ein Zimmer, wo eine Gesellschaft pflegt bei einander zu sein, um sich zu erlustigen; im vorzüglichen Sinne heisst in Bremen also das vornehmste Zimmer im Stadtweinkeller, für oberkeitliche Personen und sonst angesehene Gäste.“ Mehrerlei in Bezug auf Form und Bedeutung lehrt uns dieser Artikel des Wörterbuchs. Einmal ist priölken nur gröbere Aussprache eines älteren prieelken und dieses Deminutiv von prieel. Zwei-

tens führten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch nicht die kleinen Verschläge des Rathskellers diesen Namen, sondern nur das Fest- und Staatsgemach. Drittens ward prieel nicht in dieser eingeschränkten Bedeutung verwendet, sondern auch für andere dem geselligen Vergnügen und der Erholung gewidmete Orte. Und endlich weist die Voranstellung der Sommerlaube und des Gartenlusthauses darauf hin, dass prieel nach der Meinung der Verfasser des Wörterbuches ursprünglich einen Theil des Gartens bezeichnet habe und dass es erst später auf Theile des Hauses übertragen sei. Die folgende Untersuchung wird diese Meinung als eine richtige hinstellen. Doch gehen wir methodisch zu Werke und verfolgen das Wort weiter rückwärts.

Dass das Wort aus dem Romanischen, respective dem Lateinischen stamme, unterliegt, beim ersten Blick auf seine Lautung, keinem Zweifel. Fast alle romanischen Fremdlinge sind uns Niedersachsen durch niederländische Vermittelung zugeführt. Bevor wir uns aber in den Niederlanden umsehen, fragen wir, ob ausser der bremischen noch eine andere sächsische Mundart das Wort kenne. Nur, meines Wissens, Stürenburg's sog. ostfriesisches Wörterbuch — richtiger das Wörterbuch der sächsischen Sprache, wie sie in Ostfriesland gesprochen wird — kennt prieel, prieelje (richtiger wohl prieltje) als eine kleine geschmückte Stube, besonders eine Gartenstube. Wieder ein Hinweis auf hortologischen Ursprung. Wie weiter unten gezeigt werden wird, war das Wort im sechszehnten Jahrhundert auch in Cöln wenigstens nicht unbekannt. Die Vermuthung, dass prieel zunächst aus dem benachbarten Holland stamme, nähert sich also der Gewissheit. Beide Annahmen über ursprünglichere Bedeutung und Heimat bestätigt uns gleich das erste beste holländische Wörterbuch. Het prieel ist ein Lust- oder Sommerhäuschen in einem Garten und hat nie die übrigen Bedeutungen des niederdeutschen prieel, ein sicherer Beweis, dass diese erst allmählich in Deutschland entwickelt sind. Ein älteres holländisches Wörterbuch, der nomenclator des Adrian Junius (geb. 1511 in Hoorn, † 1575 in Arnhem) glossiert prieel durch stibadium in viridario. Stibadium, das im klassischen Latein eine Art Sopha bezeichnet, wird in

dem Wörterbuche des Anhalters Baltasar Trochus v. J. 1517 durch stubichen d. i. Stübchen gegeben. Ein Gemach mag also wohl Junius mit stibadium gemeint haben, aber in viridario d. h. im Garten, also eine Laube oder einen Pavillon.

Aber noch im 17. Jahrhundert erscheint das Wort bei einem holländischen Dichter, bei Jacob Cats (Alle de werken, Amsterdam. 1658) in einer offenbar älteren Bedeutung, in der von Garten. In diesem Sinne scheint es zu stehen, wenn er von deftige sinspreuken, spreekwoorden, aerdige veerskens op glasen, poorten, pilaren, schoorstenen, mueren, prieelen en andere plaetsen spricht; in diesem Sinne will er es gewiss verstanden haben, wenn er in seinem „Irrgarten der Kälberliebe“ (doolhof der kalverliefde) singt:

een hof, een schoon prieel, daer alle tuynen groeyen (wo alle
Zäune grünen),
een hof, daer over al veel schoone rosen staen.

In derselben Bedeutung wird das Wort zu nehmen sein in einem kultur- und sprachgeschichtlich merkwürdigen, um 1500 in Köln gedruckten, Gedichte Stinchin van der Krone, veröffentlicht in den Altdeutschen Neujahrsblättern für 1874 von Birlinger und Crecelius. Es werden in dieser Dichtung Nichtkölner in ihren Dialekten sprechend eingeführt. Manche Ausdrücke eines Holländers sind der Kölnerin Stinchin unverständlich und geben zu Missverständnissen Anlass. Nicht zu solchen gehört prieel, und demnach mag der Ausdruck in Köln nicht unbekannt gewesen sein, wengleich er sicher als echt niederländischer dem Holländer in den Mund gelegt ist:

Mi dochte, wy waren in ein priel,
Dar speilde ick mit ju der minnen speel.

Holland hat wiederum seinen romanischen Wortvorrath meist erst durch Vermittelung von Flandern und Brabant aus Frankreich bezogen. Das reichhaltigste flämische Lexikon, das Etymologicum teutonicae linguae des Cornelis Kiel van Düffel oder Cornelius Kilianus Dufflaeus, welches 1574 in erster Ausgabe zu Antwerpen erschien, zählt eine ganze Reihe von Bedeutungen auf, die sich aber alle unter den Begriff „Theil eines Lustgartens“ bringen lassen. Nach ihm ist prieel soviel wie die lateinischen Wörter stibadium, torus, scena, umbracu-

lum, frondea casa. Die beiden ersten Wörter bezeichnen wohl ziemlich dasselbe, nämlich Gartenlaube und Laubenbank. Jenes Anhalter Wörterbuch von 1517 übersetzt *torus in agro* mit *grassetisch*, also *torus* hier gleich engl. *bowlinggreen*? Mit *scena* kann Kilian nicht die Bühne meinen, sondern entweder wiederum einen Rasenplatz, der zum Spielen dient, oder eine Laube, wie andere mittelalterliche Glossarien *scena* erklären. Vielleicht dachte Kilian daran, dass die älteste Bühne der Römer eine Art rundlicher Laube war. *Umbraculum* soll wohl ein Laubengang sein oder, wie *frondea casa*, eine Laube. Kilian hat auch noch *priel van wijngaerd*, *arcella sive arcellata vitis*, Weingelände oder Weinlaube, und, was uns für unser *prielken* wichtig ist, das Deminutiv *prielken* als *pergula*, *topiarium*, was wieder wohl Laube oder Gartenpavillon, Veranda, vielleicht auch Gartenzimmer heissen soll. Dass Verkleinerungswörter den Begriff ihres Hauptwortes modificiren und specialisiren, ist eine nicht seltene Erscheinung, die wir auch unten beim lateinischen Mutterworte unseres *priel* finden werden. Ein fast hundert Jahre älteres *Gemmula* betiteltes Antwerpener Wörterbuch kennt *priel* in dem allgemeinen Sinne von *amoenium*, *locus pulcher valde*, ein wenig früheres brabantisches Vocabular aber bestimmter als Lustgarten, *viridarium*; s. Hoffmann v. Fallersleben *Horae Belgicae* 7, 83.

In dieser letzten Bedeutung nun tritt das Wort *priel* häufig in flämischen und brabantischen sowohl erzählenden Gedichten als auch besonders in Liedern vom 14. bis 16. Jahrhundert auf. Es ist der Garten, der Rasenplätze, Baumgänge, Lauben und Beete enthält. Er dient zur Erholung, zum Spiel, ganz vorzüglich als Stelldichein von Liebenden, so dass das Wort schliesslich fast einen anrühigen Nebensinn erhält. So an zwei Stellen des Antwerpener Liederbuches, herausg. von Hoffmann von Fallersleben als Th. XI seiner *Horae Belgicae*, S. 81 u. 324. Als Treffplatz zweier Liebenden finden wir es ebenda S. 200:

Natuere heeft mi geleert,
 Mijn sinnen zijn daer toe bedwonghen,
 Om te trecken in een prieel,
 Daer alle die vogelen songen.

Al op der vogelen sanc
 En acht ic niet seer vele;
 Veel soeter is dat geclanc
 Van mijns liefs claerder (klarer) kele.
 Ic quam, al daer ic vant
 Een schoon maghet reyn
 Ghinder (dort, niederdeutsch günd, gündert) sitten op enen
 cant (Kante, Rand)
 Bi een claer fonteyne.

In dem schöner Abschiedsliede (S. 151), das beginnt: Ick seg adieu, wy twee wi moeten sceiden, heisst es zum Schluss:

Adieu schoon stadt,
 Adieu prieel vol vrucheden (Freuden),
 Reyn maechdelijck vat (reines jungfräuliches Wesen; „Fass“
 so tropisch zu gebrauchen, war im Mittelalter sehr beliebt),

Daer wi tsamen verhuechden (wo wir zusammen fröhlich waren, holl. verheugen, niederdtsh. verhögen).

Ein Liebhaber redet sogar seine Liebste an (S. 182):

O roosebloeme, prieel van waerden (werther Garten).

Einfach für Blumengarten oder blumige Wiese erscheint prieel in dem lieblichen Wechselgesang zweier Liebenden Lied van den hoed (Hut im Sinne von Kranz) bei Willems, Oude vlaemsche liederen. Gent 1848. S. 327, wo das Mädchen erzählt:

In een prieel quam ic ghegaen,
 Aldaer ic bloemkine scone vant staen.
 Daer pluctic minen lieve saen (da pflückte ich meinem Liebsten alsbald; saen engl. soon)
 Van violetten desen hoet.
 Steet hi mi wale? (steht er mir wohl, gut?)
 Draghiken wale? (trag ich ihn gut?)
 Dunct hi u (euch) goet?

Wie solch prieel beschaffen war, schildern uns zwei erzählende Dichtungen. Das eine, das in niedlicher Weise ein Frage- und Antwortspiel junger Leute beschreibt, dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehörig, hat Hoffmann von Fallers-

leben in den Altdeutschen Blättern 1, 66 mitgeteilt und erklärt. Es beginnt:

Het geschiede (es geschah) in enen somertyt,

 dat jongher lude een partie
 in een prieel te samen ghinghen,
 om dat si aldaer sonderlinghen (für sich)
 driven willen haer jolyt (vom frz. joli: um sich da zu be-
 lustigen),
 onbeducht van nidere nyt (ohne die Missgunst neidischer
 Menschen fürchten zu müssen).
 In dat prieel, dat ik u noem (euch nenne; niederdeutsch
 nömen),
 daer menighe rose ende bloem
 ontloken (blühten, eig. sich erschlossen hatten; luiken
 schliessen, engl. to lock; vgl. niederdeutsch Luke),
 daer syn gheseten
 die joncfrouwen, ende heten
 die joncheren, dat si gaen
 aldaer bi hem (ihnen) sitten saen,
 om te cortene den tyt (um die Zeit zu kürzen).

Das Gedicht selbst umschreibt das fragliche Wort später durch boomgaert, Baumgarten. Die andere Erzählung aus dem 14. Jahrhundert hat E. von Kausler in seinen Denkmälern altniederländischer Sprache und Literatur 3, 101 veröffentlicht. Auch hier ist die Bedeutung „Lustgarten“; auch hier steht boemgaert dafür, es sind darin aber auch Rasenplätze, auf deren einem ein Polster oder eine Matratze (culcte, mittelhochdeutsch kulner, lat. culcitra) gespreitet ist. Man gelangt zum Garten über eine Brücke. Auf die culcte setzt sich die Herrin des Gartens, um einem Ritter ein Stelldichein zu geben. Wichtig ist, dass in diesem Gedichte das Wort prayheel lautet. Von Kausler bemerkt dazu, es sei das altfranzös. praiel, mittellatein. pratellum, praticulum; „das mittelat. Deminutiv bedeutet, wie bekannt, häufig nicht blos eine Verkleinerung, sondern eine besondere Art des vom Hauptworte ausgedrückten Gattungsbegriffes.“

Diese Ableitung ist nicht zu bezweifeln, weder dass praiel

aus pratellum ist, noch dass prieel gleich prayheel und dieses gleich franz. praiel ist. Pratum, Wiese, wird zu franz. prai, neufz. pré, pratellum zu praiel oder neufz. préau wie pater zu paire, neufz. père, amatus zu aimé u. s. w. Die altfrz. Endung el, neufz. eau oder au gestaltet sich im Niederdeutschen zu eel: lat. castellum, altfrz. chastel (château), deutsch kasteel; pannellum, pannel (panneau), panneel; fardel (fardeau), fardeel u. s. w. Dass prieel und préau identisch seien, war Kilian auch noch bekannt. Préau bezeichnet bekanntlich den Hof eines Klosters, einer Schule, eines Gefängnisses oder ähnlicher Anstalten, solche Höfe also, wie der zu Munsalvaesche von Wolfram von Eschenbach im Parzival geschildert wird, auf dem al kurz grüne gras stand, weil er durch ritterliche Uebungen und Kampfspiel nicht zertreten war. Der Franzose, welchem Zusammenhang zwischen pré, Wiese, und préau lebendig sein musste, wich also wenig von dem Grundbegriff ab. Anders der Deutsche. Er verfährt freier mit der Begriffsentwicklung des Fremdwortes; doch müssen wir zwischen niederländischem und niedersächsischem Gebrauch des Wortes unterscheiden. Den Niederländern, wie Kilian's préau beweist und wie es von Nachbarn der Franzosen natürlich ist, blieb eine Erinnerung an den ursprünglichen Sinn: über die Verwendung des Wortes für eine Räumlichkeit im Garten sind sie nicht hinausgegangen. Der Deutsche, der es erst aus zweiter oder gar dritter Hand empfangen und nicht mehr als „Garten“ kennen gelernt hat, sondern als Ausdruck für den Theil des Gartens oder Gartenhauses, welcher einer Gesellschaft zur gemeinsamen Erholung dient, benutzt es für gleichartige Räumlichkeiten in jedem Hause, der Bremer aber, mit gerechter Werthschätzung des Labe bietenden und zu geselliger Lust anregenden Rathswinkellers, gar mit Vorliebe, ja endlich einzig und allein für ein unterirdisches Gemach.

Das ist die Geschichte des Wortes prieel im Niederdeutschen. Das Oberdeutsche hat keinen Antheil daran. Es hat gleichfalls das dem prieel zu Grunde liegende lateinische Wort aufgenommen, aber nicht das Deminutiv pratellum, sondern das Stammwort pratum und nicht aus dem Französischen, sondern aus dem Spanischen oder Italienischen und endlich nicht

als Appellativ, sondern nur als Eigennamen*). Bekannt sind das spanische prado und das italienische prato nebst dessen Verkleinerung pratolino als Ausdruck für Lustgärten, Parke und Promenaden. Eins von beiden Wörtern liegt dem Namen des Wiener und des Münchener „Praters“ zu Grunde.

Unser Prieel verdiente wohl fortzuleben oder vielmehr wieder erweckt zu werden, denn in seiner jetzigen lautlichen Verunstaltung und blossen Verwendung als Deminutiv ist es rein versteinert. Man könnte dem grossen Gemache des Rathskellers den Namen „das Prieel“ zukommen lassen im Gegensatz zu den kleinen Prieelken. Noch passender scheint es auch zu dem Brauch des Mittelalters zurückzukehren und Prieel zur Benennung öffentlicher Vergnügungsorte im Freien zu verwenden. Statt der Tivoli Eldorado, Colosseum u. dgl. sollte man lieber zurückgreifen zu Prieel, Au, Hag oder Hagen, Brühl, (niederdeutsch Breul), Rosengarten, Tornei oder Torneisfeld, Gral und wie alle die Namen lauten, deren Nennung einst die Herzen unserer Vorfahren freudig bewegte.

*) Ob der Name des mattenreichen Prättigaus, des Thales des Languart in Graubünden, pratum enthält und also auch eine direkte Entlehnung aus dem Lateinischen stattgefunden hat, weiss ich nicht zu beantworten. Ein augsburgisches Wörterbuch von 1521 übersetzt torus durch das pretig.

IV.

Die Hausmarken Bremens und des Unterweser-Gebiets.

Von S. A. Poppe.

Nachtrag. Taf. XX—XXVII.

Die vorliegenden Marken, mit wenigen Ausnahmen vom linken Weserufer stammend, wurden von mir im Laufe des vorigen Jahres gesammelt, und ist damit das Unterwesergebiet wol vollständig durchforscht. Im Grossherzogthum Oldenburg sind dieselben meines Wissens jetzt nirgends mehr im Gebrauch, ja man hat sogar keinen Namen mehr dafür und werden sie im Laufe der Zeit durch Erneuerung der Kirchenstühle und Wiederbenutzung der Grabsteine immer mehr verschwinden.

Mach den im Br. Jahrb. Bd. VI. aufgestellten Gruppen sind die Marken zu vertheilen unter:

I. Statuszeichen.

Berne: Taf. XX. f. 790—792. Elsfleth: Taf. XXII. f. 882 bis 884, 891, 892. Rodenkirchen: Taf. XXIII. f. 937—943. Atens: Taf. XXVI. f. 1068—1071.

II. Willenszeichen.

Atens: Taf. XXVI. f. 1072—1077. Hammelwarden: Taf. XXIII. f. 948. Abbehausen: Taf. XXVI. f. 1060.

III. Eigenthumszeichen.

a. An stehendem Eigen: Bremen: Taf. XXVII. f. 1116, 1117. Dingen: Taf. XXVII. f. 1121.

c. 1. Kirchenstuhlgerechtigkeit: Berne: Taf. XX. f. 793—831, Taf. XXI. f. 832—865. Rodenkirchen: Taf. XXIII. f. 944, 945. Esenshamm: Taf. XXIV. f. 958—999, Taf. XXV. f. 1000 bis 1041, Taf. XXVI. f. 1042, 1043.

c. 2. Grabsteinmarken: Berne: Taf. XXI. f. 867—873, Taf. XXII. f. 874—881. Elsfließ: Taf. XXII. f. 885—890, 892—896. Hammelwarden: Taf. XXII. f. 897—901. Golzwarden: Taf. XXII. f. 902—915, Taf. XXIII. f. 916—918. Rodenkirchen: Taf. XXIII. f. 919—936. Esenshamm: Taf. XXIII. f. 949—957, Taf. XXVI. f. 1044—1055. Abbehausen: Taf. XXVI. f. 1056—1059. Atens: Taf. XXVI. f. 1061—1067. Waddens: Taf. XXVI. f. 1078. Burhave: Taf. XXVI. f. 1079—1083, Taf. XXVII. f. 1084—1089. Oldenburg: Taf. XXVII. f. 1092—1112. Zwischenahn: Taf. XXVII. f. 1113—1115. Wulsdorf: Taf. XXVII. f. 1119, 1120.

d. An fahrender Habe: Hammelwarden: Taf. XXIII. f. 946, 947, Bremen: Taf. XXVII. f. 1118. Helgoland: Taf. XXVII. f. 1123.

IV. Urheberzeichen.

Burhave: Taf. XXVII. f. 1090, 1091.

Erklärung der Markentafeln.

Tafel XX.

Oldenburger Marken.

- Figur 790. In einem Wappenrelief von 1577 an der Südseite der Kirche zu Berne. Daneben C C. Carsten Cordes.
- „ 791. Zusammen mit voriger; Jost Pollitz, Rentmestere.
- „ 792. Zusammen mit voriger; daneben ein Zirkel, Name nicht lesbar.
- „ 793. Von einem Kirchenstuhl der Kirche zu Berne. Dabei G H T R B. 1636.
- „ 794. do. dabei F F T O. 1637.
- „ 795. do. ohne Buchstaben.
- „ 796. do. dabei G H T O.
- „ 797. do. dabei K R.
- „ 798. do. dabei B W.
- „ 799. do. dabei drei Sterne und I S.

- Figur 800. do. ohne Buchstaben.
 „ 801. do. dabei G K.
 „ 802. do. dabei B S. 1627.
 „ 803. do. 1626.
 „ 804. do. dabei I H T N K. 1631.
 „ 805. do. an 2 Stühlen, dabei K G T H.
 „ 806. do. dabei I F V W.
 „ 807. do. dabei K H, Klaus Haie.
 „ 808. do. darunter eine Rose und L O, Lubbe Oncken 1633.
 „ 809. do. dabei C L B.
 „ 810. do. dabei T H H. 1633.
 „ 811. do. darunter T R B.
 „ 812. do. dabei I S T B B.
 „ 813. do. dabei D R T H B.
 „ 814. do. dabei T R B.
 „ 815. do. dabei H M T R B.
 „ 816. do. dabei E R T S.
 „ 817. do. darunter T B.
 „ 818. do. dabei C L T B.
 „ 819. do. dabei H G T S.
 „ 820. do. dabei F V H.
 „ 821. do. dabei C B T B.
 „ 822. do. dabei C H T B.
 „ 823. do. dabei D K T H B.
 „ 824. do. darunter 2 Sträucher und H G T E.
 „ 825. do. dabei I T N K.
 „ 826. do. darunter W H.
 „ 827. do. dabei K K T B B. 1631.
 „ 828. do. darunter F S.
 „ 829. do. darunter G R T O.
 „ 830. do. dabei G W T G B.
 „ 831. do. dabei C E T E W.

Tafel XXII.

- Figur 832. Von einem Kirchenstuhl der Kirche zu Berne; dabei
 F H T B B.
 „ 833. do. dabei H K B S.
 „ 834. do. dabei O V W T H H.
 „ 835. do. dabei H M T H H.
 „ 836. do. dabei G M T B.
 „ 837. do. dabei D G T N K.
 „ 838. do. dabei H W M T B.
 „ 839. do. dabei I B T N K.
 „ 840. do. dabei G H T R B.

- Figur 841. do. dabei I G S T R B.
 „ 842. do. dabei H O M.
 „ 843. do. dabei M F T B.
 „ 844. do. zweimal, dabei C D T H W.
 „ 845. do. dabei D H V S.
 „ 846. do. dabei H V R T H W.
 „ 847. do. dabei I S T H W.
 „ 848. do. dabei I N H T H W.
 „ 849. do. dabei D V H T H.
 „ 850. do. dabei H N W T H H.
 „ 851. do. dabei H B T H, darunter eine Rose.
 „ 852. do. dabei W R T S.
 „ 853. do. dabei E W T B.
 „ 854. do. dabei K H T O.
 „ 855. do. dabei I D T H W.
 „ 856. do. dabei G B T N K.
 „ 857. do. dabei S B T B.
 „ 858. } do. dabei W T T B.
 „ 859. }
 „ 860. do. dabei H B T B.
 „ 861. do. dabei B J T B.
 „ 862. do. dabei D H T H.
 „ 863. do. dabei I R T H.
 „ 864. do. dabei G V H T N R.
 „ 865. do. dabei F F T K.
 „ 866. Gemalt am Lector der Kirche zu Berne. Carsten Cordes.
 „ 867. Vom Grabstein des Berend Haye († 1663), auf dem Kirchhof zu Berne.
 „ 868 u. 869. Vom Grabstein des Lürer Haye und seiner Frau Gretje geb. Blehrs aus Ollen, auf dem Kirchhof zu Berne 1651.
 „ 870. Vom Grabstein des Joh. Kopmann aus Harmenhausen, auf dem Kirchhof zu Berne († 1668); daneben ein Rechen.
 „ 871 u. 872. Vom Grabstein des Claus Bischoff und seiner Frau Gretje geb. Denckers, 1636, auf dem Kirchhof zu Berne.
 „ 873. Von einem Grabstein ohne Inschrift, auf dem Kirchhof zu Berne.

Tafel XXII.

- Figur 874. Von einem Grabstein des Kirchhofes zu Berne, Inschrift nicht mehr zu lesen.
 „ 875. Vom Grabstein der Grete Pindes, † 1644; Kirchhof zu Berne.
 „ 876. Vom Grabstein des Joh. Maass, † 1669; Kirchhof zu Berne.

- Figur 877. Vom Grabstein des Ernst Rover; daneben E R. † 1664; Kirchhof zu Berne.
- „ 878. Zusammen mit voriger Marke.
- „ 879. Von einem Grabstein des Kirchhofes zu Berne, Inschrift nicht mehr lesbar.
- „ 880. Vom Grabstein des Gerd Pundt, † 1648; Kirchhof zu Berne.
- „ 881. Vom Grabstein des Joh. Bischoff, † 1650; Kirchhof zu Berne.
- „ 882. Relief in der Mauer der Kirche zu Elsfleth. Hans Mähl, Baumeister.
- „ 883. do. daneben D K B, darüber eine Rose. Diederich Kloppenburg, Kirchgesevohr.
- „ 884. do. Johann Lahusen.
- „ 885. Vom Grabstein des Joh. Addiks aus Lienen 1663—1701. Kirchhof zu Elsfleth.
- „ 886. Mit voriger Marke: Alcke Addiks geb. Lürssen. 1669—1688.
- „ 887. Vom Grabstein des Otte Addekes † 1662. Kirchhof zu Elsfleth.
- „ 888. Von einem Grabstein des Kirchhofes zu Elsfleth. Inschrift nicht lesbar.
- „ 889. Vom Grabstein des Christoph Kloppenburg † 1636. Kirchhof zu Elsfleth.
- „ 890. Vom Grabe der Familie Menken, auf dem Kirchhof zu Elsfleth.
- „ 891. Relief in der Kirchenmauer zu Elsfleth; daneben I M, Jacob Marissen, Kirchgesevohrer. 1633.
- „ 892. do. daneben B V R. Berent von Reken, Kirchgesevohrer.
- „ 893. } Vom Grabsteine des Jost Lahusen † 1642 und seiner
- „ 894. } Frau Heylcke geb. Nienabers † 1649. Kirchhof zu Elsfleth.
- „ 895. Vom Grabstein des Wilcken Kloppenborch; daneben W K B † 1632. Kirchhof zu Elsfleth.
- „ 896. Von einem Grabstein des Kirhhhofes zu Elsfleth. Inschrift nicht lesbar.
- „ 897. Von einem Grabstein des Kirchhofes zu Hammelwarden. Inschrift nicht lesbar.
- „ 898. Von einem Grabstein des Kirchhofes zu Hammelwarden. 1611. Inschrift nicht lesbar.
- „ 899. Vom Grabstein des Hinrich Omstede † 1644. Kirchhof zu Hammelwarden.
- „ 900. Mit voriger, Marke der Frau.
- „ 901. Vom Grabstein des Jacob Schumacher † 1775. Kirchhof zu Hammelwarden.

- Figur 902. Vom Grabstein des Didrich Helmers † 1615. Kirchhof zu Golzwarden.
- „ 903 u. 904. Vom Grabstein des Dirich und Fowe Bruns. Kirchhof zu Golzwarden.
- „ 905. Vom Grabstein von Birke Demen † 1632; daneben B D. Kirchhof zu Golzwarden.
- „ 906. Vom Grabstein von Frouwe Valhorn † 16.. Kirchhof zu Golzwarden.
- „ 907. Vom Grabstein des Siabe Hoddersen † 16.. Kirchhof zu Golzwarden.
- „ 908. Vom Grabstein des Ernst Osewold Martins † 1656. Kirchhof zu Golzwarden.
- „ 909. Vom Grabstein des ersten protestantischen Predigers Hermann Pleo † 1537, in der Kirche zu Golzwarden.
- „ 910. Von einem Grabstein mit der Jahreszahl 1620 in der Kirche zu Golzwarden. Inschrift nicht lesbar.
- „ 911. Vom Grabstein des W. Wulffers † 1638. Kirchhof zu Golzwarden.
- „ 912.) Von einem Grabstein, dessen Inschrift nicht mehr zu
- „ 913.) lesen. Kirchhof zu Golzwarden.
- „ 914. Von einem Grabstein des Kirchhofes zu Golzwarden. Inschrift nicht lesbar.
- „ 915. Vom Grabstein des Joh. Dettmers † 1648; daneben I D. Kirchhof zu Golzwarden.

Tafel XXIII.

- Figur 916.) Von einem Grabstein des Kirchhofes zu Golzwarden.
- „ 917.) Inschrift nicht lesbar.
- „ 918. Vom Grabstein des Addick Brorssen. Kirchhof zu Golzwarden.
- „ 919. Vom Grabstein des Joh. Meinerssen † 16.. Kirchhof zu Rodenkirchen.
- „ 920. Vom Grabstein des Lehnert Evers † 1675; daneben L E und ein halber Adler. Kirchhof zu Rodenkirchen.
- „ 921. Vom Grabstein des Andreas Brummer † 1662. Kirchhof zu Rodenkirchen.
- „ 922. Vom Grabstein des Dotzen tho Hacken. Kirchhof zu Rodenkirchen.
- „ 923. Von einem Grabstein des Kirchhofes zu Rodenkirchen; daneben H T. Inschrift nicht lesbar.
- „ 924. do. daneben W F.
- „ 925. Vom Grabstein des Meinert Jacobs † 1693; daneben M I. Kirchhof zu Rodenkirchen.
- „ 926.) Vom Grabstein des Ede Lübben (daneben E L) † 1640,
- „ 927.) und der Fruwe Eden; daneben F E † 1642. Kirchhof zu Rodenkirchen.

- Figur 928.) Vom Grabstein des Heere Heersen (daneben H H) und
 „ 929.) Tiode Heersen † 1638. Kirchhof zu Rodenkirchen.
 „ 930. Vom Grabstein des Syabbe Grisstede † 1783. Kirchhof zu Rodenkirchen.
 „ 931. Vom Grabstein von Elsche von Bossell † 1601. Kirchhof zu Rodenkirchen.
 „ 932. Vom Grabstein des Lübbe Lübben. Kirchhof zu Rodenkirchen.
 „ 933. Von einem Grabstein in der Kirche zu Rodenkirchen. Inschrift nicht lesbar.
 „ 934. Vom Grabstein des Bolcke Mene Hencke † 1569. In der Kirche zu Rodenkirchen.
 „ 935.) Vom Kenotaph der Metke Dethmers und des Hinrich
 „ 936.) Dethmers 1637. In der Kirche zu Rodenkirchen.
 „ 937. Marke des E. Dethmers (daneben E D). Kanzel in Rodenkirchen. 1772.
 „ 938. Marke des Hinrich Punck; daneben H P. Kanzel in Rodenkirchen. 1772.
 „ 939. Marke des Tonnies Meiner (daneben T M). Kanzel in Rodenkirchen. 1772.
 „ 940. Marke des Wierich Röpcken (darüber W R). Kanzel in Rodenkirchen. 1772.
 „ 941. Von der Kanzel in Rodenkirchen, 1772; ohne Namen.
 „ 942. Von der Kanzel in Rodenkirchen, 1772; ohne Namen.
 „ 943. Marke des Hajo Jicksen (daneben H I). Kanzel in Rodenkirchen. 1722.
 „ 944. Marke dez Relief Boikes an einem Kirchenstuhl in Rodenkirchen.
 „ 945. Marke des Eilert Bosken an einem Kirchenstuhl in Rodenkirchen.
 „ 946.) Marke des Heiko Meinardus und der Armgard Steding
 „ 947.) auf einer im Besitz des Herrn H. Menke in Hammelwarden befindlichen Truhenplatte von 1609.
 „ 948. Im Lacksiegel des Joh. Elling unter einer Urkunde von 1595, im Besitz des Herrn H. Menke in Hammelwarden.
 „ 949. Auf dem Grabstein der Grete Karstens † 1641. Kirchhof zu Esenshamm.
 „ 950. Vom Grabstein des Jacob Wischer (daneben I W) † 16 . . Kirchhof zu Esenshamm.
 „ 951. Von einem Grabstein des Kirchhofes zu Esenshamm, 1666. Inschrift nicht mehr zu lesen.
 „ 952. Vom Grabstein der Anna Jolfes † 1646. Kirchhof zu Esenshamm.
 „ 953. Vom Grabstein des Harmen Karsten; daneben H K. † 1638. Kirchhof zu Esenshamm.

- Figur 954. Von einem Grabstein des Kirchhofes zu Esenshamm. Inschrift nicht lesbar.
- „ 955. Vom Grabstein des Mimeke Hoseken † 1588. In der Kirche zu Esenshamm.
- „ 956. Vom Grabstein des Sivert Bruggemann in der Kirche zu Esenshamm.
- „ 957. Vom Grabstein des Predigers Ludolph Hodders, 1574 -- 91; daneben L H. Kirche zu Esenshamm.

Tafel XXIV.

- Figur 958. Marke des Harmen Karstens; daneben H K. 1601. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 959. Marke des Lovet Unde Ulft; daneben L V. 1601. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 960. Marke von Jde Dögsen; daneben I D. 1601. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 961. Marke van Siabbe Diddesen; daneben S D. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 962. Marke von Harmen Hormanssen; daneben H H M. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 963. Marke von Joh. Cornelius; darüber I C. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 964. Marke von Arend van Have; daneben A H. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 965. Marke von Jolrick Boiksen, daneben I B. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 966. Marke von Gerd Berns; daneben G B. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 967. Marke von Elcke Siaben; daneben E S. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 968. Marke von J. Diddesen; daneben I D. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 969. Marke von Karsten Karstens; daneben K K. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 970. Marke von Frerick Karstens; daneben F K. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 971. Marke von Werner Henniges; daneben W H. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 972. Marke von Haje Tagge; daneben H T. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 973. Marke von Johann Richter; daneben I R. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 974. Marke von Harmen Karstens; daneben H K. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 975. Marke von Frerick Ti . . . ; daneben F T. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.

- Figur 976. Marke des Harmen Bruns; daneben H B. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 977. Marke des Meinert Tadesen, daneben M T. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 978. Marke des Lovet Huncken; daneben L H. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 979. Marke des Harmen Tidemann; daneben H T. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 980. Marke des Gerd Segeba; daneben G S. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 981. Marke des H. Alers; daneben H A. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 982. Marke des Hering Duddesen; daneben H D. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 983. Marke des Arend Jdes; daneben A I. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 984. Marke des Hisse Jolfsen; daneben H I. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 985. Marke von Here Onsen; daneben H O. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 986. Marke des Gerdt Bouwer; daneben G B. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 987. Marke des Harmen Smidt; daneben H S. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 988. Marke von einem Kirchenstuhl in Esenshamm. Name nicht vorhanden.
- „ 989. Marke des Harmen Bruns; daneben H B. 1611. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 990. Marke des Haje Boikesen; daneben H B. 1611. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 991. Marke des Boike Hercksen; daneben B H. 1611. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 992. Marke des Johan Rolfsen; daneben I R. 1611. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 993. Marke des Johan Lecke; daneben I L. 1611. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 994. Marke des Joh. Reinken; daneben I R. 1609. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 995. Marke des Joh. Krin, daneben I K. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 996. Marke des Haje Jolefsen; daneben H I. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 997. Marke des Johan Tilin; daneben I T. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 998. Marke des Hinrick Jdes; darunter H I. Kirchenstuhl in Esenshamm.

Figur 999. Marke des Wirck Albers; daneben W. A. 1610. Kirchenstuhl in Esenshamm.

Tafel XXV.

Figur 1000. Marke des Reiner Johansen; daneben R I. 1610. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1001. Marke des Haje Lovetzen; daneben H L. 1610. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1002. Marke des Omcke Relfsen, darunter O R. 1608. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1003. Marke des Arent Jdesen; daneben A I. 1608. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1004. Marke des Boike Jolfs; daneben B I. 1608. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1005. Marke des Ulf Jdesen; daneben V I. 1608. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1006. Marke von einem Kirchenstuhl in Esenshamm; daneben F K. Ohne Namen.

„ 1007. Marke von einem Kirchenstuhl in Esenshamm; daneben S L. Ohne Namen.

„ 1008. Marke des Meinert Tades; daneben M T. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1009. Marke des Gerdt Bernes; daneben G B. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1010. Marke des Harmen Hofmann; daneben H H M. 1607. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1011. Marke des Boike Hillersen; daneben B. H. 1602. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1012. Marke von Elke Siabben; daneben E S. 1602. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1013. Marke von Jde Siassen; daneben I S. 1602. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1014. Marke des Jek Jolfsen; daneben I I. 1619. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1015. Marke des Herken Jolfsen; daneben H I. 1619. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1016. Marke des Hidt. Jolfsen; daneben H I. 1619. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1017. Marke des B. Hunken; daneben B H. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1018. Marke des B D. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1019. Marke des G T. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1020. Marke des F H. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1021. Marke des I H. Kirchenstuhl in Esenshamm.

„ 1022. Marke des Brune Funcke; daneben B F. 1620. Kirchenstuhl in Esenshamm.

- Figur 1023. Marke des Johan Tollner; daneben I T. 1620. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1024. Marke des Johann Woltinge; daneben I W. 1620. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1025. Marke des Joh. Slichting; daneben I S. 1620. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1026. Marke des Hiurick Fennecken; daneben H F. 1620. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1027. Marke des Hinrick Schomaker; daneben H S. 1620. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1028. Marke des Johann Nordemann; daneben I N M. 1620. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1029. Marke des Jde Dopen, daneben I D. 1620. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1030. Marke des Nauck Allerkesen, 1620. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1031. Marke des D H W. Name verdeckt. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1032. Marke des H A. Name verdeckt. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1033. Marke des C F M. Name verdeckt. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1034. Marke des Harmen Karstens; daneben H K. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1035. Marke des Johann Blome; daneben I B. 1620. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1036. Marke von I D. Name verwischt. 1620. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1037. Marke des Johann Sperke; daneben I S. 1620. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1038. Marke des Harmen Wulf, 1617. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1039. Marke des Johan Smidt; daneben I S. 1617. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1040. Marke des Joh. Kroge; daneben I K. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1041. Marke des Joh. von Lemden; daneben I V L. 1617. Kirchenstuhl in Esenshamm.

Tafel XXVI.

- Figur 1042. Marke des Didde Jolfsen; daneben D I. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1043. Marke des Lür Alersen; daneben L A. Kirchenstuhl in Esenshamm.
- „ 1044. Vom Grabstein des S. Ummes † 1655; daneben S U. Kirchhof zu Esenshamm.

- Figur 1045.) Zusammen auf einem Grabstein des Kirchhofes zu
 „ 1046.) Esenshamm. Inschrift nicht lesbar.
 „ 1047.) Vom Grabstein des Berend Muhl, † 1616; daneben
 B M. Kirchhof zu Esenshamm.
 „ 1048.) Zusammen mit voriger; Ehefrau des B. Muhl; da-
 neben A M.
 „ 1049.) Vom Grabstein des Wirick Albers † 1619; daneben
 W A. Kirchhof zu Esenshamm.
 „ 1050.) Vom Grabstein der Margarethe Jacobs, † 1651; da-
 neben M I. Kirchhof zu Esenshamm.
 „ 1051.) Zusammen mit voriger; daneben P H. Name nicht
 lesbar.
 „ 1052.) Vom Grabstein des Cordt Meier thom Havendorper
 Sande, † 1629; daneben C M. Kirchhof in Esens-
 hamm.
 „ 1053.) Zusammen mit voriger. Ehefrau Mettke Meier Meierske,
 † 1617; daneben M M.
 „ 1054.) Vom Grabstein der Trine Dethardts, † 1754. Kirch-
 hof zu Esenshamm.
 „ 1055.) Vom Grabstein des Johanu Hubers, † 1640; daneben
 I H. Kirchhof zu Esenshamm.
 „ 1056.) Von einem Grabstein des Kirchhofes zu Abbehausen,
 „ 1057.) dessen Inschrift nicht mehr zu lesen ist.
 „ 1058.) Vom Grabstein des Jürgen Lauw, † 1742. Kirchhof
 zu Abbehausen.
 „ 1059.) Zusammen mit voriger; Ehefrau des J. Lauw.
 „ 1060.) In einem Wappen des A. Albers, an dem früher in
 der Kirche zu Abbehausen befindlichen Taufsteine;
 daneben A A.
 „ 1061.) Vom Grabstein des Lambers, † 1630. Kirchhof zu
 Atens.
 „ 1062.) Vom Grabstein des Pieke Wierichs und seiner Ehe-
 „ 1063.) frauen Marie geb. Jacobs und Cathrina geb. Meiners,
 „ 1064.) 1688. Kirchof zu Atens.
 „ 1065.) Vom Grabstein des Harmen Lunschen, † 16..; da-
 neben H L. Kirchhof zu Atens.
 „ 1066.) Vom Grabstein des Mangens Lunss und seiner Ehe-
 „ 1067.) frau, aus dem 17. Jahrhundert. Kirchhof zu Atens.
 „ 1068.) Marke des Sübbecke Eggesen; darüber S E 1739.
 Kanzel in Atens.
 „ 1069.) Marke des Dirick Johannsen, an der Kanzel in Atens.
 „ 1070.) Marke des Wilm Christian „Kerckswar“, 1743; daneben
 W K. Kanzel in Atens.
 „ 1071.) Marke des Berend Neimann, „Wagemester“; daneben
 B N. An der Kanzel in Atens.

- Figur 1072. Des Stittert Harressen: „eigen mark, selbstgezogen“, unter einem Testamente von 1664. Atens.
- „ 1073. Der Uebbecke Albers als Testatorin „eigenhändig gezogenes marck“, unter einem Testamente von 1709. Atens.
- „ 1074. Des Jacob Kortjens „eigenhändig Marck“ unter einem Testamente von 1709. Atens.
- „ 1075. „Dieses ist die Eide Borchers ihr selbsteigen gezogene Marke“; unter einem Testamente von 1728. Atens.
- „ 1076. Marke des Jürgen Sagebade („mein Handt“) unter einem Testamente vom 23. December 1733. Atens.
- „ 1077. Im Siegel des Pycke Wierichs; daneben P. W. Unter einem Testamente vom 10. Febr. 1721. Atens.
- „ 1078. Von einem Grabstein des Kirchhofes zu Waddens. Inschrift nicht lesbar.
- „ 1079. Vom Grabstein des Hermann Herde, † 1618. Kirchhof zu Burhave.
- „ 1080. Von einem Grabstein des Kirchhofes zu Burhave; daneben M. H.
- „ 1081.) Vom Grabstein des Johann Relfsen 1647—1704 und
- „ 1082.) seiner Ehefrau Anna Maria 1635—1716. Kirchhof in Burhave.
- „ 1083. Vom Grabstein des F. Elcksen. Kirchhof zu Burhave.

Tafel XXVII.

- Figur 1084. Vom Grabstein des F. Elcksen, Marke der Ehefrau desselben. Kirchhof in Burhave.
- „ 1085.) Vom Grabstein des Johann Schröder, † 1638, und
- „ 1086.) seiner Ehefrau Almet, † 1646. Kirchhof in Burhave.
- „ 1087. Von einem Grabstein (1611) des Kirchhofes in Burhave. Inschrift nicht mehr zu lesen.
- „ 1088. Vom Grabstein des R. Ackels, † 1611; daneben R. A. Kirchhof in Burhave.
- „ 1089. Vom Grabstein des Hinricks. Kirchhof in Burhave.
- „ 1090.) Steinmetzzeichen von der Westseite der Kirche in
- „ 1091.) Burhave.
- „ 1092.) Von einem, jetzt W. J. Klein gehörenden Grabsteine
- „ 1093.) des Kirchhofes zu Oldenburg. (R. Christians.)
- „ 1094. Vom Grabstein der Gebke Meiners 1671. Daneben G. M. Kirchhof zu Oldenburg. (R. Chr.)
- „ 1095. Von einem Grabsteine des Kirchhofes zu Oldenburg. 1628 daneben E. T. (R. Chr.)
- „ 1096.) Auf einem jetzt G. v. Seggern gehörenden Grabsteine
- „ 1097.) des Kirchhofes zu Oldenburg. Neben der ersten: H. V. B. neben der zweiten B. H. (R. Chr.)

- Figur 1098. Vom Grabstein der Gesche Detmers 1654 auf dem Kirchhofe zu Oldenburg (R. Chr.)
- „ 1099. Von einem Grabstein des Kirchhofes zu Oldenburg, daneben G. M. (R. Chr.)
- „ 1100. do. daneben B. F. (R. Chr.)
- „ 1101. Vom Grabstein des Matthias Tapken 1691. Kirchhof zu Oldenburg (R. Chr.)
- „ 1102.) Vom Grabstein des Tönjes Ramacher und seiner Ehefrau.
- „ 1103.) 1640. Oldenburg (R. Ch.)
- „ 1104. Vom Grabstein des Oltmann Meier 1647. Daneben O. M. Oldenburg (R. Chr.)
- „ 1105. Mit voriger. Daneben E. B. (R. Chr.)
- „ 1106. Vom Grabstein des Heinrich Take Meier 1617. Oldenburg (R. Chr.)
- „ 1107—1011. Von Grabsteinen des Kirchhofes zu Oldenburg. (R. Chr.)
- „ 1112. Von einem Grabstein mit der Inschrift: Hocce monumentum in perpetuam parentum memoriam filius unicus Balthasar Dugend ponendum curavit 1734. Oldenburg (R. Chr.)
- „ 1113. Vom Grabstein des Heinrich Dirkes 1629. Daneben H. D. Zwischenahn. (R. Chr.)
- „ 1114. Mit voriger. Daneben A. O. (R. Chr.)
- „ 1115. Vom Grabstein des Johann Schumacher zur Aue 1789. Zwischenahn. (R. Chr.)
-
- „ 1116.) Am Hause Burgstrasse Nr. 3 in Bremen. Neben der
- „ 1117.) ersten H. D. M. neben der zweiten V. G. H.
- „ 1118. Von einem Schrank aus der Umgegend Bremen's.
- „ 1119. Vom Grabstein der Becke Ehlers, des Johann Foss Ehefrau. † 1662. Kirchhof zu Wulsdorf im Vielande. Daneben B.-L.
- „ 1120. Vom Grabstein der Gesche Ehlers † 1687 Kirchhof zu Wulsdorf. Daneben G.-L.
- „ 1121. Fand sich mit der Jahreszahl 1593 beim Abbruch eines Hauses in Dingen (Land Wursten) auf der innern Seite eines Steines dessen äussere Seite den Namenszug des jetzigen Inhabers trug. Diese Marke ist ein Beweis dafür, dass es früher im Lande Wursten Hausmarken im eigentlichen Sinne des Wortes gab, was ich bisher nicht nachweisen konnte.
- „ 1122. Von einem Steine neben der Helgolander Kirche mit der Inschrift: Catarina Peter-Nickels.
- „ 1123. Von einer Helgolander Schaluppe 1872.

Anhang.

Fünfzehnte Plenar-Versammlung

der

historischen Commission bei der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Bericht des Secretariats.

München, im October 1874. Die diesjährige Plenarversammlung der historischen Commission wurde in den Tagen vom 30. September bis 3. October abgehalten. An Stelle des Vorstandes, Geheimen Regierungsraths von Ranke, der durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert war, übernahm der Secretär Geheimrath von Giesebrecht die Leitung der Verhandlungen. In die Commission sind zu Folge Königlicher Ernennung neu eingetreten als ordentliche Mitglieder die Professoren Sickel aus Wien und Wattenbach aus Berlin, als ausserordentliches Mitglied Reichsarchivassessor Professor Rockinger. Ausser ihnen nahmen an den Sitzungen Antheil der Vorstand der Akademie der Wissenschaften, Reichsrath von Döllinger, Generallieutenant und General-Adjutant Seiner Majestät des Königs von Spruner, der zweite Präsident der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien, Hofrath und Archivdirector Ritter von Arneth, Reichsarchivdirector von Löher und Reichsarchivrath Muffat, Geheimer Regierungsrath Waitz aus Göttingen, Cabinetsrath a. D. Freiherr von Liliencron, die Professoren Dümmler aus Halle, Hegel aus Erlangen, Wegele aus Würzburg, Weizsäcker aus Strassburg, Cornelius und Kluckhohn von hier.

In den Worten, mit welchen der Secretär die Versammlung eröffnete, gedachte er der jüngst verstorbenen Professoren Theodor von Kern und Rudolf Usinger, denen die Commission sehr

werthvolle Arbeiten zu verdanken hatte und deren frühzeitiges Abscheiden von ihr, wie von der historischen Wissenschaft überhaupt, schwer zu beklagen ist.

Der in herkömmlicher Weise über die Arbeiten des abgelaufenen Jahres erstattete Geschäftsbericht gab aufs Neue Veranlassung der liberalen Unterstützung, welche die Arbeiten der Commission überall in den durchforschten Archiven und Bibliotheken gefunden haben, rühmend zu erwähnen. Alle Unternehmungen sind im erwünschten Fortgang, und eine grössere Anzahl neuer Publicationen ist seit der vorjährigen Plenarversammlung in den Buchhandel gekommen:

- 1) Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Bd. X. Abth. 2. Die Entwicklung der Chemie in der neueren Zeit von Hermann Kopp.
- 2) Deutsche Reichstagsacten. Bd. II. Deutsche Reichstagsacten unter König Wenzel. Zweite Abtheilung 1388—1397. Herausgegeben von Julius Weizsäcker.
- 3) Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Bd. XI. Die Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg. Bd. V.
- 5) Briefe und Acten zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher. Bd. II. Die Union und Heinrich IV. 1607—1609. Bearbeitet von Moritz Ritter.
- 5) Jahrbücher der Deutschen Geschichte. Jahrbücher des Fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen von Bernhard Simson. Bd. I. 814—830.
- 6) Bayerisches Wörterbuch von J. Andreas Schmeller. Zweite, mit des Verfassers Nachträgen vermehrte Ausgabe, bearbeitet von G. Karl Frommann. Lieferung X.
- 7) Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. XIV.

Die Berichte, welche im Verlaufe der Verhandlungen von den Leitern der einzelnen Unternehmungen erstattet wurden, zeigten, dass noch weitere Publicationen in naher Aussicht stehen. Mehrere Bände sind im Druck vollendet, andere weit vorgeschritten, noch andere begonnen.

Die Geschichte der Wissenschaften wird schon in den nächsten Tagen eine sehr werthvolle Bereicherung erfahren, da die Geschichte der Nationalöconomik vom Geheimrath W. Roscher in Leipzig vollständig gedruckt ist. Man hofft im Laufe des Jahres 1875 zugleich die Geschichten der Botanik und der Geologie der Presse übergeben zu können.

Von der grossen unter Professor Hegels Leitung herausgegebenen Sammlung der deutschen Stadtchroniken enthält der eben erschienene elfte Band, fünfter Band der Nürnberger Geschichten, Jahrbücher des fünfzehnten Jahrhunderts, Heinrich Drechs-

lers Chronik und andere Denkwürdigkeiten, hauptsächlich aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Mehr als die Hälfte dieses Bandes ist das hinterlassene Werk des Professors von Kern, der übrige Theil ist durch den Herausgeber selbst hinzugefügt worden. Das Glossar, von Professor Lexer in Würzburg bearbeitet, erstreckt sich, ebenso wie das Register, zugleich über diesen und den vorausgegangenen Band. Ein Plan der Stadt Nürnberg im Mittelalter ist beigegeben. Mit diesem Bande ist die Sammlung der Nürnbergischen Chroniken als abgeschlossen zu betrachten, da aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, in's Besondere aus dem Reformationszeitalter, zwar eine Menge von officiellen Acten und Correspondenzen, auch einzelne Familienbücher, wie sehr umfängliche Collectaneen von Christoph Scheurl, aber keine Chroniken und Denkwürdigkeiten von hervorragendem Werth vorhanden sind. Zwei Bände Cölnischer Chroniken, historisch und sprachlich bearbeitet von Dr. H. Cardauns und Dr. C. Schröder, sollen zunächst zum Abschluss gelangen. Professor Mantels, dem jetzt durch die nicht genug anzuerkennende Liberalität des Lübecker Senats eine wesentliche Erleichterung in seinen Amtsgeschäften gewährt ist, hofft im nächsten Frühjahre mit dem Druck der Lübeckischen Chroniken beginnen zu können. Eine neue Ausgabe der Chronik der Stadt und des Bisthums Bremen von Schene Rynesberg mit Fortsetzung bis 1547 wird Dr. von Bippen für die Sammlung besorgen. Auch ein Band bayerischer Chroniken wird für den Druck vorbereitet. Die Bearbeitung der Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Städte München, Regensburg und Mühldorf haben Archivrath Muffat und die Archivsecretäre Dr. Heigel und Freiherr von Oefele übernommen.

Dem zweiten Band der Reichstagsacten soll nach den Mittheilungen des Professors Weizsäcker, des Leiters dieses umfassenden Unternehmens, alsbald der dritte Band folgen, welcher auch bereits die Erhebung Ruprechts umfassen wird. Zur Beschleunigung der Publication ist neben der Drucklegung dieses Bandes zugleich auch die Veröffentlichung eines Bandes für die Zeit Kaiser Sigmunds in das Auge gefasst. Mit dieser Periode ist besonders Herr Bibliothekar Dr. Kerler in Erlangen beschäftigt gewesen, während H. Dr. Ebrard in Strassburg die Arbeiten für die Zeit Friedrichs III. fortsetzte.

Von der Sammlung der Hanserecesse, bearbeitet von Dr. K. Koppmann in Hamburg, ist der dritte Band im Drucke nahezu vollendet, und wird dann sogleich der vierte Band in die Presse gehen. Die Sammlung wird sich wahrscheinlich noch auf einen fünften und sechsten Band erstrecken.

Die Arbeiten für die Wittelsbachsche Correspondenz sind nach verschiedenen Seiten erheblich gefördert worden. Für die ältere pfälzische Abtheilung ist Dr. v. Bezold unter Beihilfe des Pro-

fessors Kluckhohn thätig gewesen. Für die Correspondenz des Pfalzgrafen Johann Casimir ist ein sehr umfängliches Material theils in den hiesigen Archiven, theils in den Archiven und Bibliotheken zu Stuttgart, Karlsruhe, Strassburg, Heidelberg, Darmstadt, Idstein und Marburg gesammelt worden. Eine vollständige Benützung des Marburger Archives und Nachforschungen im Dresdener Archiv müssen noch dem nächsten Jahre vorbehalten werden. Für die ältere bayerische Abtheilung, welche unter der Leitung des Reichsarchivdirectors v. Löher steht, hat Dr. A. v. Druffel zunächst längere Actenstücke, welche den im vorigen Jahre publicirten ersten Band ergänzen, bearbeitet; sie werden die erste Abtheilung des dritten Bandes bilden, deren Druck bereits begonnen hat und die in einigen Monaten wird veröffentlicht werden können. Für den zweiten Band wurden die Sammlungen aus den Archiven zu München, Brüssel und Trient wesentlich vermehrt. Sobald noch einige Ergänzungen für den Reichstag von 1555 aus den Dresdener und Wiener Archiven erlangt sein werden, ist der Druck auch des zweiten Bandes zu beginnen. Von der jüngeren pfälzischen Abtheilung, von Professor Cornelius geleitet, ist im Laufe des Jahres der zweite Band erschienen; die schon für 1875 gehoffte Publication des dritten Bandes, welcher die Ereignisse des Jahres 1610, nämlich die letzten Vorbereitungen zu dem kriegerischen Unternehmen König Heinrichs IV. bis zu seiner Ermordung und den ersten Conflict zwischen Liga und Union zum Gegenstande hat, wird durch die Amtsgeschäfte des Bearbeiters, des Professors M. Ritter in Bonn, eine kleine Verzögerung erleiden. Inzwischen sind für die jüngere bayerische Abtheilung, ebenfalls von Professor Cornelius geleitet, die Arbeiten durch Dr. F. Stieve soweit gefördert worden, dass der Beginn des Drucks im Frühjahr 1875 zu erwarten steht. Der erste Band dieser Abtheilung wird zunächst als Einleitung eine auf umfassender Durchforschung der Acten gegründete Geschichte der Politik Herzog Maximilians von seiner ersten noch unter der Regierung Herzog Wilhelms 1591 erfolgten Einführung in die Geschichte bis zum Jahre 1607, dem für die Actenedition bestimmten Anfangstermine, daneben seit 1603 eine Erörterung der Politik der katholischen Reichsstände und der damals beginnenden, auf Gründung eines katholischen Bundes gerichteten Bestrebungen enthalten. Die Actensammlung selbst soll mit dem Donauwörther Streit eröffnet und wo möglich so weit geführt werden, dass der nächste, ebenfalls im Wesentlichen vorbereitete, Band mit der Geschichte der Gründung der Liga anfangen kann.

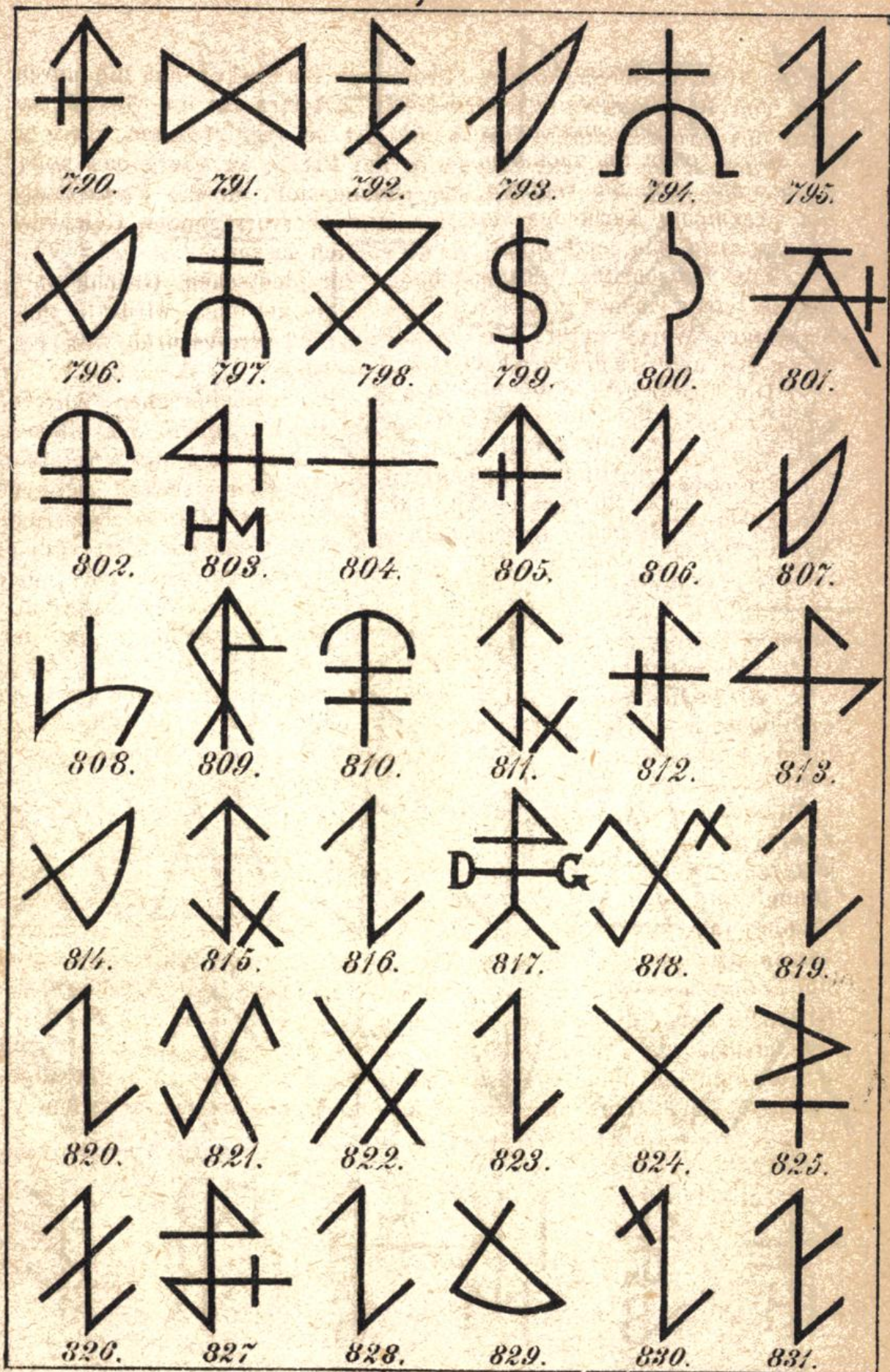
Von den Jahrbüchern der deutschen Geschichte ist der erste Band der Geschichte Kaiser Heinrichs III., bearbeitet von Professor E. Steindorff in Göttingen, im Druck vollendet und wird in den nächsten Tagen versendet werden. Ihm wird alsbald der Schlussband der Geschichte Heinrichs II., bearbeitet von Dr. H.

Bresslau in Berlin, folgen. Professor Dümmler hat die durch den Tod R. Köpkes unterbrochenen Arbeiten für die Geschichte Otto des Grossen aufgenommen und ist so weit gediehen, dass er das Werk schon im nächsten Jahre der Presse zu übergeben hofft. Leider hat sich der Wunsch der Commission, für die Fortsetzung der Geschichte Karls des Grossen einen hervorragenden Gelehrten zu gewinnen, bis jetzt nicht verwirklichen lassen.

Die Zeitschrift: „Forschungen zur deutschen Geschichte“, welche einen immer grösseren Leserkreis gewinnt, wird in der bisherigen Weise unter der Redaction der Professoren Waitz, Wegele und Dümmler fortgesetzt werden.

Die Erwartung, die neue Ausgabe des Schmellerschen Wörterbuchs, wie auch die grosse Sammlung der deutschen Weisthümer mit dem von Professor R. Schröder in Würzburg und Professor Birlinger in Bonn bearbeiteten Registerbände schon im vergangenen Jahre abzuschliessen, hat sich nicht erfüllt; doch werden voraussichtlich beide Unternehmungen in der nächsten Zeit vollendet werden. Vom Schmellerschen Wörterbuche sind nur noch zwei Lieferungen zu publiciren, deren erste bereits unter der Presse ist; auch vom Registerband zu den Weisthümern hat der Druck begonnen.

Die Redaction der allgemeinen deutschen Biographie, aus dem Freiherrn v. Liliencron und Professor Wegele bestehend, legte das erste Heft, zehn Bogen umfassend, zur Ausgabe fertig vor; das zweite Heft ist bereits im Drucke vorgerückt und die Publication wird jetzt regelmässig fortschreiten. Es sollen jährlich zwei Bände, jeder zu fünf Lieferungen, ausgegeben werden. Das beigegebene Mitarbeiterverzeichniss weist nach, dass sich bereits über 350 Gelehrte an diesem grossen Unternehmen betheiligt haben, und unter Ihnen finden sich Historiker von der anerkanntesten Bedeutung. Es wird durch die allgemeine deutsche Biographie eine von allen Seiten empfundene Lücke in unserer historischen Literatur endlich ausgefüllt werden, und wie sich das Werk auf die namhaften Persönlichkeiten deutscher Nationalität zu allen Zeiten und in allen Lebenssphären erstreckt, ist auch die allgemeinste Theilnahme unseres Volkes an demselben zu erwarten.



Taf. XXI.



832.



833.



834.



835.



836.



837.



838.



839.



840.



841.



842.



843.



844.



845.



846.



847.



848.



849.



850.



851.



852.



853.



854.



855.



856.



857.



858.



859.



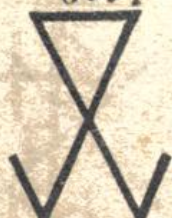
860.



861.



862.



863.



864.



865.



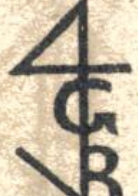
866.



867.



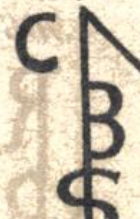
868.



869.



870.



871.



872.

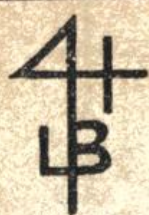


873.

					
874.	875.	876.	877.	878.	879.
					
880.	881.	882.	883.	884.	885.
					
886.	887.	888.	889.	890.	891.
					
892.	893.	894.	895.	896.	897.
					
898.	899.	900.	901.	902.	903.
					
904.	905.	906.	907.	908.	909.
					
910.	911.	912.	913.	914.	915.



916.



917.



918.



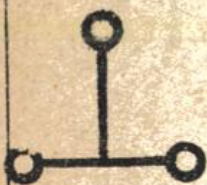
919.



920.



921.



922.



923.



924.



925.



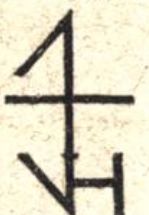
926.



927.



928.



929.



930.



931.



932.



933.



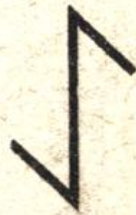
934.



935.



936.



937.



938.



939.



940.



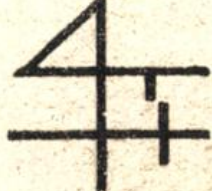
941.



942.



943.



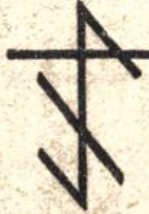
944.



945.



946.



947.



948.



949.



950.



951.



952.



953.



954.



955.



956.



957.



958.



959.



960.



961.



962.



963.



964.



965.



966.



967.



968.



969.



970.



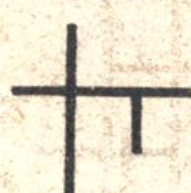
971.



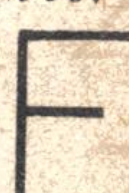
972.



973.



974.



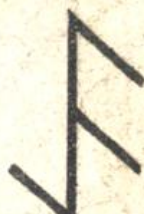
975.



976.



977.



978.



979.



980.



981.



982.



983.



984.



985.



986.



987.



988.



989.



990.



991.



992.



993.



994.



995.



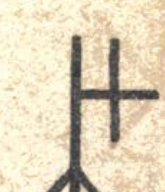
996.



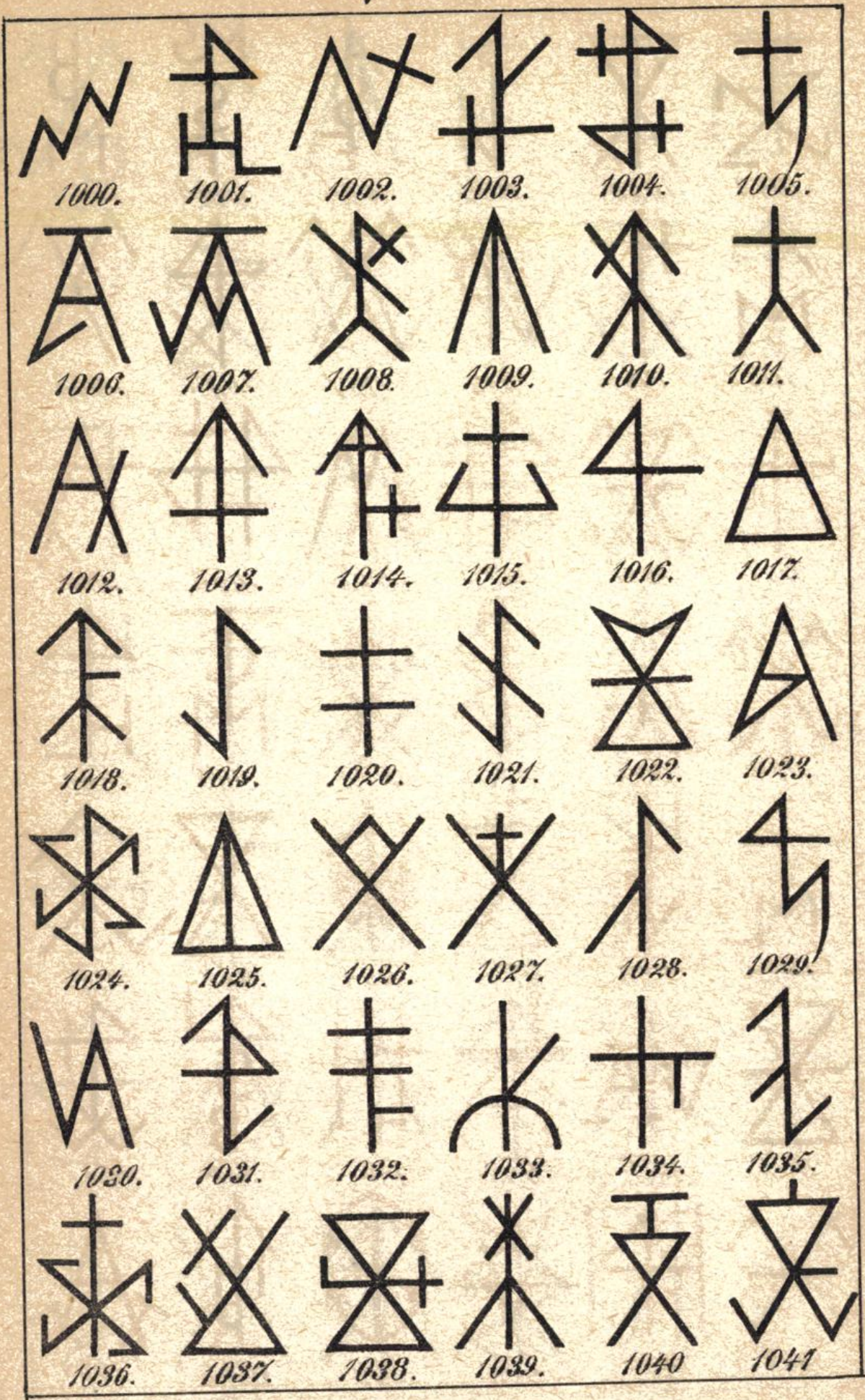
997.

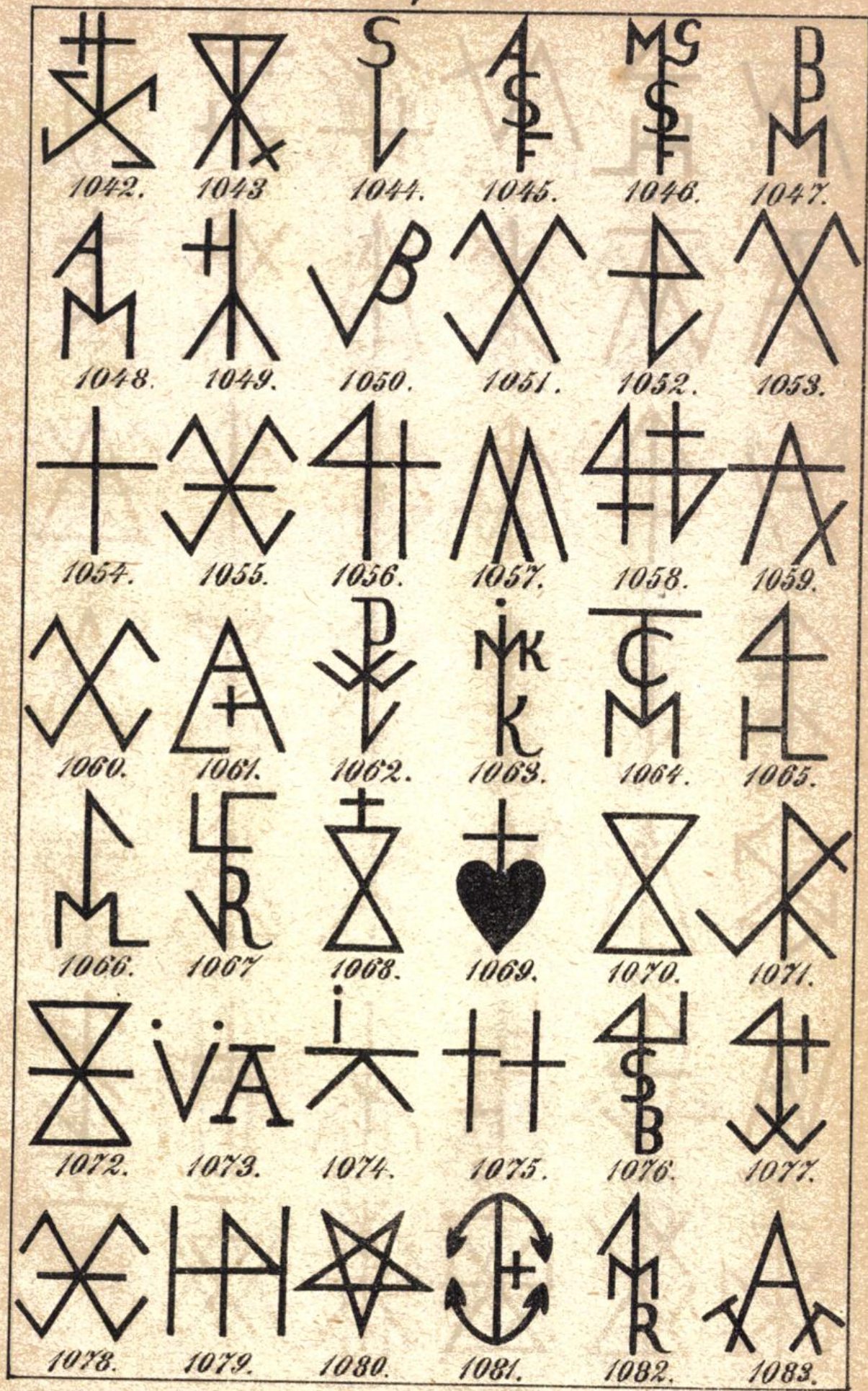


998.



999.

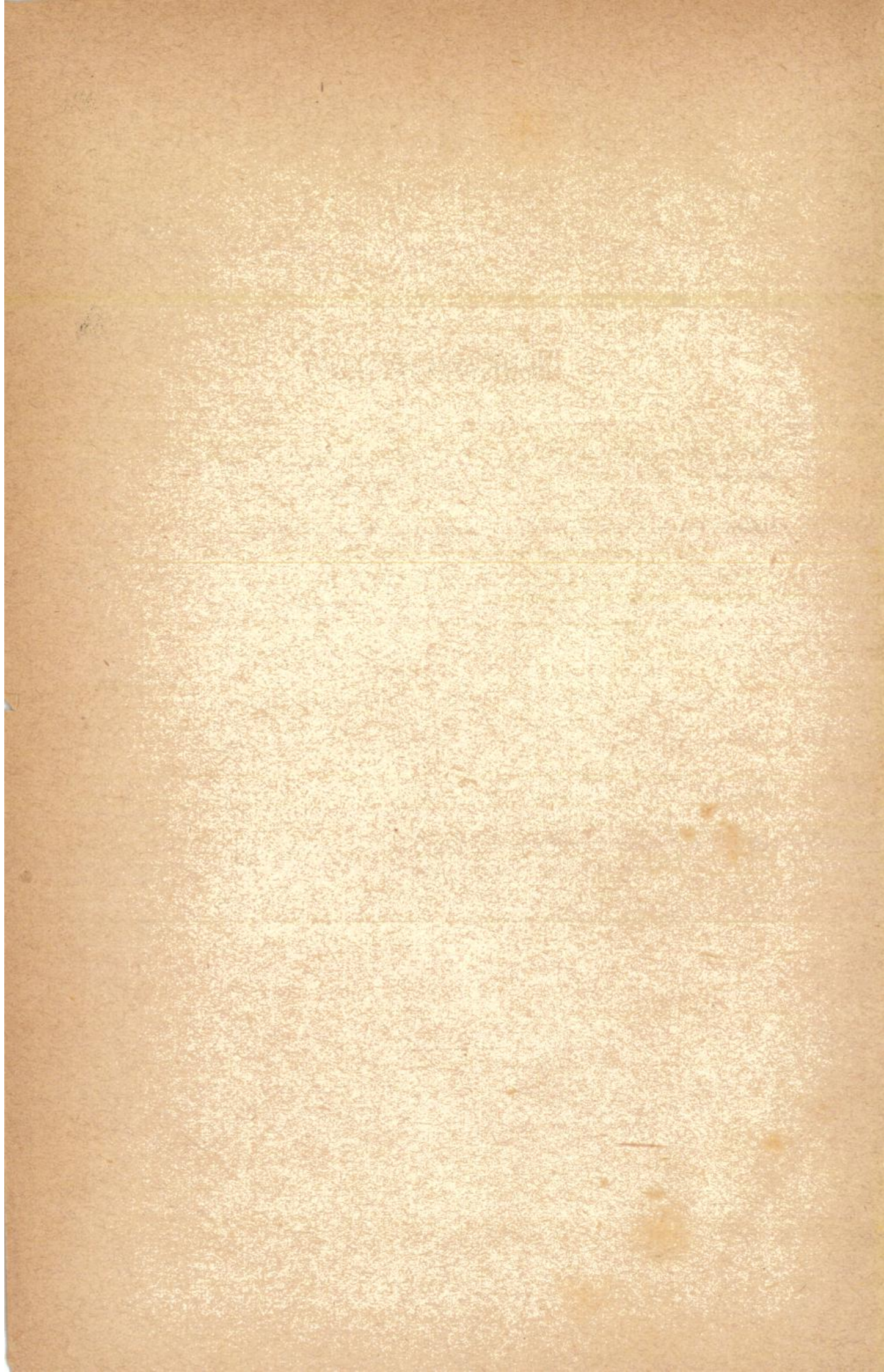






Inhaltsverzeichnis.

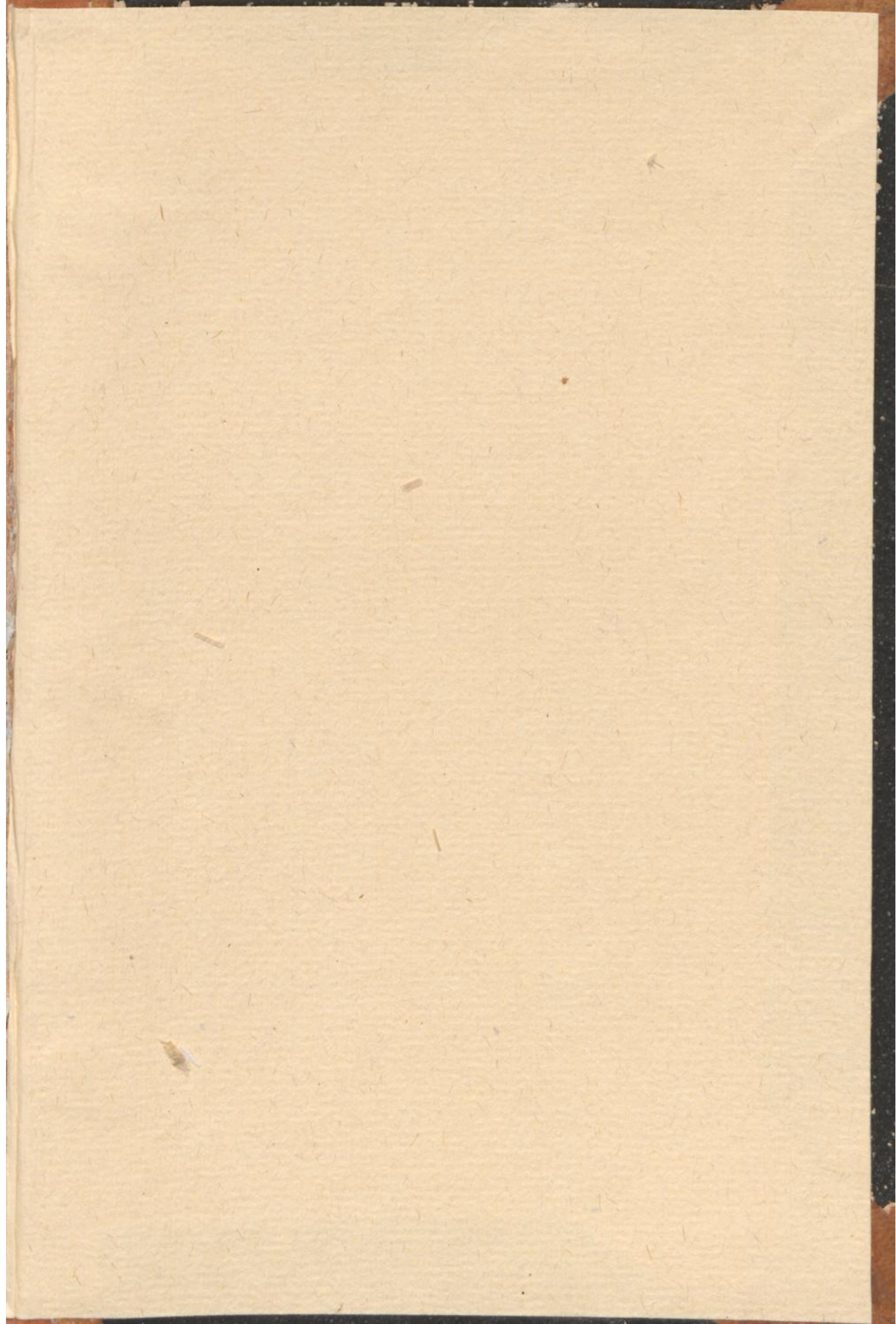
Achter bis zehnter Geschäftsbericht von Octob. 1870 bis Octob. 1873	S. I.
Anlage A. Vortrag beim zehnjährigen Stiftungsfeste von W. von Bippen	S. XXI.
Anlage B. Rückblick auf die ethnographische Ausstellung vom 6.—14. October 1872	S. XXXIII.
Anlage C. Statut der Anthropologischen Commission	S. XXXIX.
Anlage D. Verordnung betr. den Schutz geschichtlicher und vorgeschichtlicher Denkmale	S. XLI.
Verzeichniss der Vereine, mit welchen die Gesellschaft in Schriftenaustausch steht	S. XLIII.
I. Aus Detmar Kenckel's Nachlass. (Brem. Familienpapiere a. d. 16. Jahrh.) mitg. v. Heinrich Smidt	S. 1.
II. Das Bremische Pfandrecht am liegenden Gut von Dr. Joh. Höpken	S. 68.
III. Zur Geschichte des Wortes priölken von Dr. C. H. F. Walther aus Hamburg	S. 310.
IV. Die Hausmarken Bremens und des Unterweser-Gebiets (Nachtrag) von S. A. Poppe	S. 318.
Anhang. Bericht der historischen Commission in München. 15. Plenar-Versammlung	S. 332.



Berichtigungen.

- S. 73 Z. 13 statt siner lies: sinen.
" 78 " 2 v. unten statt ihn lies: ihm.
" 79 " 12 statt Rechts lies: Rechte.
" 87 " 10 v. unten lies: Wiederkaufsrecht.
" 88 " 7 statt den lies: der.
" 99 " 3 v. unten statt ihm lies: ihn.
" 107 " 7 v. unten statt befriedigt lies: beseitigt.
" 110 Anm. 2 statt getheiligen lies: gegentheiligen.
" 125 Z. 9 v. unten lies: steden rechten vasten.
" 138 " 5 statt ereve lies: erve.
" 140 " 10 lies: ererbte.
Anm. Z. 10 von unten statt 1393 lies: 1443.
" 141 Z. 8 für 1506 lies: 1507.
" 149 " 3 lies: Rentenanspruch.
" 153 " 7 lies: Verpflichtung.
" 158 " 14 für der lies: die.
" 160 " 11 hinter laten füge ein: weldigen.
" 162 " 22 für einnehmen lies: einmahnen.
" 192 " 13 lies: ursprünglichem.
" 193 " 17 lies: Rentenrecht.
" 199 " 17 nach an füge ein: weiteren.
" 202 " 2 lies: verdanken.
" " 10 nach originelle füge ein: Art der.
" 203 " 11 v. unten für 1417 lies: 1487.
" 208 " 14 lies: stütze, .
" 218 " 9 für geschene lies: geschehene.
" 226 Anm. Z. 8 für aus dem Immob. lies: an dem Imm.
" 230 Z. 4 v. unten nach wie es füge ein: in der Regel.
" 230/231 Anm. 1 soll es zum Schluss nach berechtigt sind heissen:
Ein weiterer Rückschluss aus diesem Paragraphen auf den Umfang
des handfestarischen Rechts würde folglich ebenfalls eine petitio
principii enthalten.
" 232 Z. 10 v. unten nach dieselbe füge ein: ist.
" 233 " 5 für Anwendung lies: Anmeldung.
-

Druck von G. Hunckel in Bremen.





h